Rouke

Englische Geschichte

vornehmlich

im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert,

von

Leopold Ranke.

Dritter Band.

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.
1861.

Inhalt.

Neuntes Buch.

Zehntes Buch.

Elftes Buch.

Zwölftes Buch.

Neuntes Buch.

Bürgerkrieg in England. 1642—1646.

Wenn in unsern abendländischen Staaten von jeher ständische Berechtigungen mit der Autorität der höchsten Gewalt um das Uebergewicht gerungen hatten: so nahm dieser Kampf einen neuen, zugleich theoretisch-systematischen Charakter an, seitdem die durch den religiösen Streit angeregten geistlichen Fragen mit den politischen zusammenfielen. Das religiöse Bekenntniß machte hiebei keinen Unterschied. Von der Forderung der kirchlichen Gleichförmigkeit ausgehend, haben vor Andern die Franzosen unter den Impulsen des eifrigen Katholicismus ihrer Regierung die engsten Schranken auch in politischer Hinsicht zu ziehen gesucht. Im Jahre 1576 verlangten die Stände zu Blois die Annahme der bei ihnen durchgegangenen Beschlüsse von Seiten der Krone; sie wollten das Recht haben, die ihnen widerwärtigen Mitglieder des geheimen Rathes von demselben auszuschließen. Im Jahre 1585 brachten die Guisen an der Spitze der katholischen Associationen regelmäßig von drei zu drei Jahren wiederkehrende Ständeversammlungen in Antrag, welche Rechnung halten sollten zwischen Fürst und Volk. Neben einigen andern Beschwerden war es doch vornehmlich die den Hugenotten im Widerspruch mit dem alten Landesgesetz bewilligte Toleranz,

was das Volk von Paris zum Aufstand gegen Heinrich III. antrieb. In der Versammlung von 1588 stellten die Stände die Forderung auf, daß der König nicht allein die Finanzen unter ihrer Mitwirkung verwalten, sondern auch ohne dieselbe fortan weder Krieg erklären, noch Frieden schließen solle; in der Versammlung von 1593 gingen sie daran, über die Krone selbst zu verfügen; die Lehre war: wenn der König mit den Fundamentalgesetzen seines Reichs, namentlich den geistlichen breche, so falle seine Autorität an Die zurück, von denen sie ihm übertragen worden sei, nämlich an die Stände selbst. Nur durch die Entfernung Heinrichs III. aus der Hauptstadt und die Kriegsthaten Heinrichs IV. ward die persönliche Autorität der französischen Könige behauptet.

Auf den ersten Blick erkennt man, wie mannichfaltige Analogien mit dem, was damals in Frankreich geschehen war, die ein halbes Jahrhundert späteren englischen Ereignisse, in deren Betrachtung wir begriffen sind, darbieten. Man war auch da von der Absicht ausgegangen, einer nicht mit Entschiedenheit Partei nehmenden Regierung die Anerkennung der ausschließenden Herrschaft Einer Religion zur Pflicht zu machen; die Toleranz, welcher die Fürsten sich einseitig zuneigten, bildete hier wie dort eine der vornehmsten Beschwerden gegen sie; man forderte nicht allein die volle Ausführung der kirchlichen Gesetze, sondern die unbedingte Gültigkeit der Beschlüsse der Ständeversammlungen, in denen diese Tendenz überwog, ihre periodische Wiederholung, die Abhängigkeit der höchsten Aemter, der gesammten Staatsverwaltung von ihnen; nur mit dem Unterschied, daß was in dem einen Reiche zu Gunsten des Katholicismus verlangt wurde, in dem andern zum Vortheil des Protestantismus dienen sollte. Die religiösen

Prinzipien waren einander entgegengesetzt, die politischen großentheils die nemlichen.

In England war jedoch alles tiefer gewurzelt und fester begründet als in Frankreich. Das Uebergewicht des Parlaments lag dort bei weitem mehr in dem historischen Herkommen, als hier die Macht der drei Stände; es war mit den Gefühlen und Gewohnheiten der Menschen bei weitem inniger verwachsen. Während ferner die von der Verbindung mit dem Ausland herrührenden Motive in Frankreich den ganzen Vordergrund im vollen Lichte des Tages einnahmen, waren sie in England dunkler und schwächer; die Bewegung behielt eine überwiegend nationale Farbe. Wenn sich nun endlich nach langem Hader jede friedliche Auskunft unmöglich zeigte, so liegt an sich am Tage, wie viel gefährlicher der Kampf für die Krone in England werden mußte. Aus der verschiedenen Entwickelung der Gegensätze in beiden Ländern leitet sich die Verschiedenheit der späteren Geschicke derselben her. Damals war die englische Krone noch nicht ohne Streitkräfte, und das Beispiel von Frankreich konnte zum Antrieb dienen, auch diesseits das Glück der Waffen herauszufordern. Die englische Hauptstadt hatte so lebhaft für den puritanischen Parlamentarismus Partei genommen, wie die französische für die exclusiv katholischen Stände: Carl I. hatte Westminster und London verlassen müssen, wie einst Heinrich III. Paris; wenn nun aber dessen Nachfolger nach wenigen Jahren dieser Hauptstadt mächtig geworden war, und wenigstens die politische Bewegung rückgängig gemacht hatte; sollte nicht das Gleiche auch für Carl I. möglich sein?

Erstes Kapitel.

Ursprung des Bürgerkrieges.

Ein Moment der Verbindung der englischen und französischen Ereignisse liegt darin, daß die Königin von England eine Tochter Heinrichs IV. war, und in ihrem Vater das Ideal eines Mannes und eines Fürsten sah, das ihr immer vor Augen schwebte. Sie war unter den Eindrücken des Uebergewichts der katholischen Tendenzen, wie sie ihre florentinische Mutter begünstigte, in den Ideen der unbedingten Berechtigung des Königthums und der Superiorität der Geburt, wie sie unter ihrem Bruder zur Geltung kamen, aufgewachsen: fast mehr als dieser gab sie zu erkennen, daß das Blut Heinrichs IV. in ihren Adern wallte.

Wir wissen, wie lange es dauerte, ehe sie bei ihrem Gemahle zu einem gewissen Einfluß gelangen konnte. Den religiösen Manifestationen ihres Hofhaltes, denen sie beipflichtete, machte er mit einer Entschlossenheit, die man sonst nicht an ihm kannte, ein Ende; ihren persönlichen Sympathien, welche über das Meer zurückreichten, gestattete er keinen Raum; er hielt seine Minister gegen sie aufrecht. Denn Carl I. hatte Bewußtsein von seinem königlichen Beruf; durch fremdartige Einwirkungen wollte er sich seine Stellung nicht verrücken lassen: nur etwa in Sachen der Gnade wurde die Fürsprache der Königin beachtet. Eigentlich erst im Gegensatz gegen Cardinal Richelieu, welcher zugleich die Königin in ihrer Mutter und den König durch seine Verbindung mit den Schotten

auf das tiefste beleidigte, entwickelte sich ein Verständniß zwischen Carl und seiner Gemahlin, welches für die öffentlichen Angelegenheiten von Bedeutung war: es bildete sich gleichsam ein gemeinschaftliches Interesse zwischen ihnen. Die Königin fand sich in die Herrschaft des Anglicanismus, da er die Prärogative unterstützte, auf welche sich wieder die Toleranz gegen die Katholiken gründete. Aber daher kam nun auch, daß die Angriffe auf die Prärogative, deren unbedingte Gültigkeit bei ihrem Heirathsvertrag vorausgesetzt worden war, ihr als ein Angriff auf ihre persönlichen Gerechtsame erschienen. Von dem Vorzug ihres Bekenntnisses hatte sie die feurige Ueberzeugung, welche vornehmen geistreichen Frauen häufig eigen ist: sie sehen in jeder Abweichung Irrthum oder bösen Willen oder Verbrechen: das Gefühl, rechtgläubig zu sein, erfüllt sie mit Stolz und wegwerfender Verachtung der Feinde desselben. Wie viel mehr aber mußte das hier der Fall sein, da sich der religiöse Angriff mit dem politischen auf die Rechte der Majestät paarte! In den Bestrebungen des parlamentarischen Puritanismus sah Henriette Maria eben so viele Attentate gegen alle menschlichen und göttlichen Rechte. Wohl hat sie nun ihren Gemahl zu diesen Ansichten nicht geradezu fortgezogen: aber sie imponirte ihm durch ihre rasche, geistvolle und treffende Auffassung der Dinge; in ihr riefen die Ereignisse eine viel lebendigere Rückwirkung hervor, als in ihm; sie durchschaute die Tragweite der Intentionen seiner Widersacher, die unvermeidliche Folge der Schritte, welche er selber that. Daß ihre Ansichten und Voraussagungen sich bewahrheiteten, verschaffte ihr dann verdoppeltes Ansehen bei dem Könige; er faßte eine große Meinung von ihrem Geist. Und so lange auch

ihre Ehe schon dauerte, so war sie noch immer nicht ohne den Anflug leidenschaftlicher Zuneigung; läßt doch die Königin wohl einmal, wenngleich halb scherzhaft, Spuren keimender Eifersucht blicken; der König aber wünschte ihr zu gefallen und Hand in Hand mit ihr zu gehn: wie ihr Scharfsinn ihn überzeugte, so liebte er es, ihren Beifall zu erwerben. Ihr Urtheil war namentlich in den persönlichen Angelegenheiten entscheidend; sie rühmt sich einmal selbst, daß sie Personen, die der König früher gehaßt, wieder in Gnaden gebracht habe, als sie zu Credit bei ihm gelangt war.[1] Eben gegen Die aber, die sie förderte, oder die sie hörte, richtete sich der erbittertste Haß des Parlaments. Wenn nicht mehr, aber doch fast nicht weniger als die Grundsätze waren es die Persönlichkeiten, denen die große Bewegung galt.[2] Die Königin selbst ward von dieser Feindseligkeit unmittelbar erreicht und bedroht. Sich dagegen zur Wehre zu setzen, war für sie eine Sache zugleich der Nothwehr und des Ehrgeizes; sie regte alles, was von Thatkraft in dem König war, dagegen an. Und nicht allein sich wollte Carl I. vertheidigen, sondern zugleich seine Gemahlin und seine Familie. In der Gemeinschaft der Interessen, Gesinnungen und Gefahren gewann die Königin — ohne gleichwohl zu herrschen, — doch den größten Einfluß auf den König.

An ihrem beiderseitigen Entschluß, London zu verlassen, hatte, wie wir sahen, ihre Besorgniß, von einander getrennt zu werden, den größten Antheil.

---

[1] Sie sagte Grecy: Les personnes, qu'il (le roi) haïssoit, lorsqu' elle étoit sans crédit, elle les avoit rétabli depuis qu'elle a pris créance auprès de lui (du roi).

[2] Montague: l'état des affaires d'Angleterre 1642: le prétexte du parlement n'est pas contre la royauté même, mais contre les personnes.

Dabei waltete aber nicht etwa Entmuthigung ob: der Hof wollte sich nur von einem unmittelbaren Andringen der Volksmenge nicht überwältigen lassen: mit der Entfernung war der Plan verbunden, sich zur Wehre zu stellen, und die Stadt selbst zu bedrohen.

In dem Parlament machte es das größte Aufsehen, als man vernahm, daß sich in Windsor die aus Westminster verscheuchte Versammlung von Offizieren und bewaffneten Leuten fortsetze. Digby sagte ihnen, der König sei nur aus der Stadt gewichen, um sich nicht mit Füßen treten zu lassen. — Er selbst erschien mit seinem Freund Lunsford an der Spitze einer kleinen Mannschaft im Feld, welche Kingston upon Thames einnehmen zu wollen den Verdacht erregte. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß dieser Verdacht gegründet war. Einige Monate später hat die Königin einem französischen Agenten unumwunden gesagt, ihre und des Königs Absicht sei gewesen, sich von Windsor her eines nahen festen Platzes zu bemächtigen; doch sei das unmöglich geworden, da das Parlament Truppen zwischen das Schloß und den Platz geworfen habe.[1] Es waren die Milizen von Surrey und Bucks, die sofort aufgeboten, die Truppen, noch ehe sie sich recht gesammelt hatten, wieder zerstreuten. Lunsford ward gefangen eingebracht; der vielgewandte Digby entschlüpfte.

Von Kingston, wo ein ansehnliches Kriegsmagazin war, hätte der König mit Portsmouth und Hull, so wie mit dem Tower in Verbindung treten können. Namentlich nach Hull, wo sich ein großes Magazin von Waffen, wie man annahm, für

[1] So erzählt sie selbst bald darauf an Grecy: LL. MM. s'étoient résolu de se retirer de Londres en une de leurs maisons pour de là s'emparer d'une place forte, qui n'est pas beaucoup eloignée.

eine Armee von 16,000 Mann genügend, befand, waren die Blicke der Königin gerichtet. Aber ihre Absicht, unverzüglich einen Versuch darauf zu machen, scheiterte, so viel man sieht, an dem Widerstand der Mitglieder des geheimen Rathes, die durch ein solches Unternehmen die Waffen des Parlaments zu provociren fürchteten, mit dem sie doch noch ein erträgliches Vernehmen zu erhalten wünschten.[1]

Ganz einer andern Meinung war die Königin; sie hielt dafür, um ein Verhältniß herzustellen, müsse man es erst vollständig zum Bruche bringen; erst dann, wenn sich der König dem Parlament entschlossen entgegensetze, werde er Kräfte des Widerstandes finden.

Hatte aber der Hof keine feste Stätte im Lande, so war auch ihres Bleibens daselbst nicht mehr. In keinem der Landhäuser und wenig befestigten Schlösser, die zu ihrer Verfügung standen, fand sie Sicherheit; sie fürchtete den einen oder den andern Tag in die Hände des Parlaments zu gerathen: eine Aussicht, die ihr eben so schimpflich wie gefährlich erschien. Aufs neue tauchte dann der Gedanke, mit dem man sich schon öfter getragen hatte, empor, daß sie sich auf einige Zeit aus dem Lande entfernen müsse; wohl auch deshalb, wie sie sagte, weil ihre Anwesenheit das Parlament gegen den König aufrege. Doch war Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit und auf die Verhandlungen des Königs keineswegs der einzige Grund ihrer Entfernung; indem die Königin — es ist kein Zweifel daran — vor den übermächtigen Gegnern die Flucht ergriff, dachte sie doch zugleich die zur Bekämpfung derselben erforderlichen Mittel herbeizuschaffen. Sie

[1] Vgl. Letters of Queen Henr. Maria 117.

beschloß, ihre Tochter in das Haus ihres künftigen Schwiegervaters zu führen, der ihr dafür, denn schon längst hatten seine Gesandten diesen Wunsch ausgedrückt, verpflichtet sein und Unterstützung verschaffen werde. Sie hatte Juwelen, auch solche aus der Verlassenschaft der Königin Elisabeth bei sich, um sie zu verkaufen, oder als Pfand für die Anlehen, die sie zu machen gedachte, einzusetzen: mit den aus dem Ertrag zu beschaffenden Waffen oder dem baaren Geld sollte dann ihr Gemahl in den Stand gesetzt werden, wenn es nicht anders sei, zum Kriege zu schreiten. Er verhieß ihr dagegen, von den Entschließungen, die sie mit einander faßten, nicht abzuweichen ohne ihr Vorwissen, vornehmlich dem Parlament keine weiteren Concessionen zu machen. In Dover hatte sich Prinz Rupert von der Pfalz bereits in der Absicht eingefunden, die Sache seines Oheims mit den Waffen zu führen. Man sagte ihm, daß die Zeit dazu noch nicht gekommen sei: er begleitete die Königin nach Holland: aber von der Wahrscheinlichkeit eines Krieges in naher Zeit ist in Dover ohne allen Rückhalt die Rede gewesen.[1]

Noch war jedoch nicht alle Hoffnung auf einen Austrag aufgegeben; denn durch die Abreise des Königs aus der Hauptstadt waren doch die Unterhandlungen nicht in aller Form abgebrochen: man meinte noch zu beiden Seiten das Aeußerste vermeiden zu können.

In einer der wichtigsten Streitfragen hatte man sich einander genähert. Was die Lords nach der gewaltsamen Um-

[1] The Life of Prince Rupert, wahrscheinlich von seinem Secretär: bei Warburton Memoirs of Prince Rupert and the cavaliers, I, S. 460. It was not found proper at that time to make any countenance of a war, matters not being as yet come to that hight as to despair of an accommodation.

gestaltung ihres Hauses durch Mehrheit angenommen, dazu hatte sich endlich auch der König verstanden; er gewann es über sich, die Entfernung der Bischöfe aus ihren weltlichen Stellungen, hauptsächlich auch aus dem Parlament zu genehmigen. Er hatte zwei Motive dafür; das eine ist, daß man sonst die Abreise seiner Gemahlin nicht zugelassen haben würde; das andere, daß er nur so das Dasein der Bischöfe in ihrer geistlichen Eigenschaft, die bischöfliche Kirchenverfassung, welche die Gegner zu zerstören vorhatten, überhaupt retten könne. In dem Bisthum sah er ein göttliches Institut, das er nicht aufheben dürfe: aber er hielt für erlaubt, die denselben überwiesene weltliche Befugniß, im Gedränge der Umstände aufzugeben, — er hoffte nicht für immer.

Und selbst in der andern großen Streitfrage, welche jetzt in den Vordergrund getreten war, die den Oberbefehl über die Kriegsmacht betraf, hatte der König Nachgiebigkeit hoffen lassen.

Als ihm gegen Ende Januar die Anmuthung geschah, die Festungen so wie die Miliz des Reiches nur solchen Personen anzuvertrauen, die ihm von beiden Häusern des Parlaments würden empfohlen werden, betonte er es zwar in seiner Antwort, daß die Ernennung der militärischen Befehlshaber eines der Kleinodien der Krone sei, dessen sie nicht entbehren könne; aber er fügte hinzu, er wünsche die Namen der Männer kennen zu lernen, denen das Parlament vertraue, so wie den Umfang der Gewalt, die man ihnen zu geben gedenke, und die Dauer der Zeit, auf welche sie solche erhalten sollten. Eine Antwort, die so eingehend war, wie man kaum erwartete, und die in dem Lande die Hoffnung lebendig an-

regte, daß man doch noch zu einem gütlichen Abkommen gelangen würde.[1] Was war es, woran es sich stieß?

Unmittelbar nach der Rückkehr von Dover in Greenwich ward dem König wie die Liste der Empfohlenen, so auch die nähere Bestimmung über die ihnen zugedachte Gewalt und deren Dauer vorgelegt. An den Namen fand er nicht so viel auszusetzen: über den Umfang der Gewalt erhob er einige juridische Einwendungen, die sich aber wohl hätten heben lassen: um so lebhafter aber widersetzte er sich der Bestimmung über ihre Dauer. Das Parlament nahm das Recht, die Vollmacht zu widerrufen, ausschließend für sich selbst in Anspruch, so wie es auch die Befugniß, den gegen die Ordonnanz etwa hervortretenden Ungehorsam zu bestrafen, forderte.[2] So weit aber hatte der König nie zu gehen gedacht. Zu einer momentanen Nachgiebigkeit wäre er wohl zu überreden gewesen: wie der Entwurf vorlag, so enthielt er eine Verzichtleistung auf die militärische Gewalt für immer. Dem aber wollte sich Carl I. nicht fügen. Er erklärte in den entschiedensten Ausdrücken: die Gewalt, die von Gott und durch die Gesetze in seine Hand gelegt sei, um sein Volk zu vertheidigen, dürfe er nicht Andern überlassen, namentlich nicht, ohne sie jeden Augenblick wieder an sich nehmen zu können.

Alles hing nun davon ab, ob das Parlament sich mit dieser Limitation zufrieden geben werde.

In der Versammlung fehlte es nicht an Solchen, die sich

---

[1] Sehr laut ist diese Erwartung in dem Flugblatt: Joyfull tidings to all true Christians Jan. 1642 ausgesprochen. Danach hätte der König versprochen that hereafter he would altogether join with them (the parliament).

[2] That the powers granted shall continue, until it shall be otherwise ordered or declared by both houses of parliament. Ordinan. of both houses.

damit begnügt hätten, da ja der militärische Befehl von jeher als ein Recht der Krone betrachtet worden war. Aber welche Sicherheit hätte in der Aufstellung militärischer Befehlshaber gelegen, deren Vollmacht jeden Augenblick von dem König zurückgenommen werden konnte? Manchen erfüllte die Debatte mit Unmuth und Besorgniß vor Unheil.[1] Denn was man auch thun möge, sich still verhalten, oder die Miliz unter Autorität der beiden Häuser anordnen, die Sache sei an einem Moment der Krisis, „einem verzweifelten Paß" angekommen. In dem Unterhause überwogen die Consequenzen des einmal Beschlossenen und die Betrachtung der eigenen Gefahr. Man setzte zuerst fest, daß die Antwort des Königs als eine vollkommen abschlägliche zu betrachten sei, und vereinigte sich dann zu einer neuen Eingabe, in der man ihm geradezu sagte, wenn er sich nicht bereit erkläre und zwar sogleich durch die Ueberbringer derselben, in diesem Punkte dem Parlament genug zu thun, so sei dies entschlossen, über die Miliz unter der Autorität der beiden Häuser zu verfügen; es setzte hinzu: zur Rettung des Königs selbst und seines Reiches.

Carl I. erwiederte: er erschrecke über diese Botschaft; seine Antwort enthalte alles, was er nach Vernunft, Gerechtigkeit und Ehre bewilligen könne. Nach einigen Tagen hat ihm Lord Pembroke noch einmal die Frage vorgelegt, ob er das Recht der Verfügung über das Kriegsheer dem Parlament nicht wenigstens auf einige Zeit überlassen wolle. Der König antwortete: nicht eine Stunde; man fordere etwas von ihm, was man noch nie von einem König begehrt habe. Jetzt war er auch gegen jede momentane Bewilligung.

---

[1] d'Ewes bezeichnet die Debatte als full of sadness and evil augury. Sanford 482.

Das Parlament nahm jedoch hierauf weiter keine Rücksicht. An der Fiction, daß die Uebereinstimmung der beiden Häuser den königlichen Willen in sich schließe, hielt es auch noch alsdann fest, als der König in Person einen entgegengesetzten auf das bestimmteste ausgesprochen hatte. Nach Empfang der Antwort faßte das Unterhaus den Beschluß, daß das Reich unverzüglich in Vertheidigungszustand gebracht werden solle, unter der Autorität des Parlaments auf die schon beschlossene Weise. (2. März.) Es gab einige Lords von altem Namen, die sich sträubten, dem beizutreten, wie Lindsay, Grey, Seymour, Capell: aber die Mehrheit schloß sich der Bestimmung des Unterhauses an, und man begann nach dem Inhalt derselben zu verfahren.

Es war auf seinem Wege nach dem Norden, daß der König eine diese Beschlüsse motivirende Erklärung empfing: er zögerte keinen Augenblick, ihr seinerseits eine andere entgegenzusetzen (Huntingdon, 15. März), in der er den Inhalt seiner letzten Botschaften wiederholte, zugleich aber nun auch seinerseits die Fundamentalgesetze des Reiches in Erinnerung brachte. Von denen sei eins, daß kein Unterthan irgend einer Acte oder einem Befehle Gehorsam schuldig sei, zu welchem der König nicht seine Beistimmung gegeben habe. Er sprach aus, daß er Gehorsam gegen die bestehenden Gesetze fordere, und verbot schlechthin, Anordnungen Folge zu leisten, die nicht von ihm bestätigt seien; wie in allem andern, so vornehmlich in Bezug auf die Kriegsmacht keine Ordonnanz auszuführen, an welcher er nicht Theil habe.[1] Er blieb, wie man

[1] Message from Huntingdon. His Majesty being resolved to observe the laws himself and to require obedience to all them from all his subjects. Journals 481.

sieht, nicht bei der vorliegenden Angelegenheit stehen, sondern stellte die große constitutionelle Frage, welche das Parlament für sich selbst entschieden oder als entschieden betrachtete, in den Vordergrund.

Das Parlament ließ sich weder in der einen noch in der andern Beziehung irren. Diesmal ergriff sogar die Mehrheit des Oberhauses die Initiative. Am 16ten Abends langte die Botschaft von Huntingdon an: am 17ten Abends ward erst im Oberhause, dann bei den Commons die Resolution gefaßt: erstens, daß man in Beziehung auf die Kriegsmacht bei den früheren Erklärungen beharre;[1] sodann, daß den Lords und Commons im Parlament allerdings das Recht zukomme, auszusprechen, was das Gesetz des Landes sei: das in Zweifel zu ziehen, oder zu läugnen, — oder einen Befehl zu erlassen, daß einem solchen Ausspruch nicht gehorcht werden solle, sei ein Bruch der Privilegien des Parlaments. Wer dem König, so fügte das Unterhaus hinzu, den Rath zu dieser Botschaft gegeben habe, sei ein Feind des Friedens im Königreich.

Wenn man den Moment angeben wollte, in welchem die Aussöhnung zwischen König und Parlament unmöglich wurde, so ist es dieser. Bisher waren die gegenseitigen Erlasse noch immer von der Möglichkeit einer Aussöhnung ausgegangen, obwohl man es augenscheinlich darauf ankommen ließ, wohin sie führen würden: zwischen der Erklärung des Königs vom 15ten und der Antwort des Parlaments vom 17. Juni war eine unausfüllbare Kluft: mit vollster Entschiedenheit traten einander die beiden Gewalten in ihrem allge-

[1] Bei den Lords mit dem Zusatz: notwithstanding any thing expressed in this message.

meinen Anspruch und ihrer besonderen Forderung entgegen. Die letzte schloß die erste in sich: sie enthielt überhaupt die Summe der Dinge.

Von diesem Punkte aus aber mußte die Entzweiung, die bisher nur erst die constitutionellen Gewalten beschäftigt hatte, in weitere Kreise dringen. König und Parlament hatten bisher die Autorität gebildet, der ein jeder gehorchte; wie aber dann, wenn von denselben entgegengesetzte Befehle ausgingen? — zuerst einigen Befehlshabern fester Plätze ward die Frage vorgelegt, welchem von beiden sie Folge leisten wollten.

Gleich in den ersten Tagen nach der Entfernung des Königs, als sich Digby und Lunsford regten, wollte man in der City bemerken, daß Geschütz und Munition aus dem Tower, und eine ungewohnte Quantität Lebensmittel in denselben gebracht werde; man verbot das nicht allein auf der Stelle dem Constable-Lieutenant John Byron, sondern, um es unmöglich zu machen, ordnete man eine Aufstellung von Milizen unter dem Befehle Skippons an den Zugängen des Towers an: dem Commoncouncil ward davon Nachricht gegeben. Sehr erstaunt war Byron, als die Sheriffs von London und Middlesex ihm diese Anordnung ankündigten. Er erklärte ihnen, daß das gegen die Privilegien des Towers laufe, die er aufrecht zu halten vom König den Befehl habe. Sie beriefen sich auf das Geheiß der beiden Häuser des Parlaments, in welchem der königliche Wille enthalten sei, und drohten ihm, wenn er demselben nicht gehorche, mit offener Gewalt und förmlicher Umlagerung auch von der Wasserseite her. John Byron ist der erste, der die ritterlichen und loyalen Gefühle, die noch in einem großen Theile des Adels und der Gentry lebten, ohne ehrgeizige Parteibestrebung kund

gab. „Ich werde mich", so schreibt er an einen Secretär des Königs, „dem Befehle Sr. Majestät gemäß, in Acht nehmen, daß ich keinen gegründeten Anlaß zum Hader gebe: aber ich sehe, sie suchen Händel mit mir.[1] Wenn sie mir die Lebensmittel abschneiden, und mich mit offener Gewalt bedrängen, so kann ich in dem Zustand, in dem ich bin, freilich nicht versprechen, mich lange zu halten; aber sie sollen beides, den Platz und mein Leben, so theuer bezahlen, wie mir zu bewirken möglich ist."[2] So weit jedoch sollte es nicht kommen. Die Commons zogen es vor, ohne weiteres die Entfernung Byrons zu beantragen; der König verlangte ihre Beschwerden gegen denselben zu vernehmen; sie antworteten: in Zeiten imminenter Gefahr sei der Rath des Parlaments ein hinreichender Grund. Carl I. wagte in der That nicht zu widerstreben. Denn noch waren die Tage, in denen er einen förmlichen Bruch vermied: vor der Abreise der Königin. Byron wohnte der Sitzung bei, in welcher die von dem König eingegangene Antwort für einwilligend erklärt wurde. Er bemerkt, man habe keinen Grund gegen ihn als den einen, daß er von dem König eingesetzt und demselben treugesinnt sei: er bat nur, daß er den Platz in die Hände des Königs selbst aufgeben dürfe. Mit dessen Bewilligung ging der Tower definitiv in die Hände eines parlamentarisch gesinnten Befehlshabers, Conyer, über.

Eine ähnliche Gesinnung legte Colonel Goring, Befehls-

[1] Letters of John Byron im Statepaperoffice, 22. Jan. Though J carry ever so fairly, they are resolved to pick quarrells with me.

[2] J cannot promise to keep that place long, in the condition J am in, yet J will sell both it and my live at as dear a rate as J can. Ein würdiger Ahnherr des großen Poeten.

haber in Portsmouth, der diesmal Farbe hielt, an den Tag. Er war vom Parlament zu einer Berathung über die Bewaffnung des Landes nach Westminster einberufen worden: er zögerte lange, zu erscheinen; als ihm kein anderer Vorwand mehr übrig blieb, erklärte er laut, er sehe, daß das Parlament Illegalitäten begehe, und verweigerte ihm den Gehorsam. Seine Garnison ließ er einen Eid in diesem Sinne leisten; nur unzweifelhafte Anhänger des Königs nahm er in die Mauern seiner Seefeste auf.

Zu einem offenen sehr bezeichnenden Conflict der parlamentarischen und royalistischen Ideen in Bezug auf die militärische Autorität kam es in Hull.

Aus einem Fischerdorfe durch seine für den Handel mit dem Norden überaus günstige Lage zu einer ansehnlichen Stadt erwachsen, war Kingston upon Hull von Heinrich VIII., der die Spolien der Klöster zu diesen Zwecken verwendete, mit Einsicht befestigt worden: Strafford hatte daselbst ein Militärmagazin angelegt, das zum Kriege gegen Schottland dienen sollte; nach der Auflösung seiner Armee waren Blockhäuser, Schloß und Magazin unter der Fürsorge der Magistrate und der Einwohner von Hull geblieben. Schon längst war die Aufmerksamkeit des Parlaments auf diesen Platz gerichtet; der Mayor war aufgefordert worden, die Recusanten in Stadt und Umgegend, von denen man Gefahr besorgte, zu entwaffnen. Nun aber, bei dem Ausbruch des offenen Zwiespaltes, war die Gefahr unendlich gewachsen, zumal da der Hof sein Augenmerk sofort auf Hull richtete. Das Parlament faßte den Beschluß, den Ort durch einen Befehlshaber, dem es vollkommen traute, Sir John Hotham, sichern zu lassen. Hotham hatte einst am deutschen Krieg in Diensten des Kur-

fürsten von der Pfalz Antheil genommen und von dem König selbst eine Anwartschaft auf Hull erhalten, aber dann in dem Parlament, dessen Mitglied er war, sich der vorherrschenden Partei mit Entschiedenheit angeschlossen: er war ehrgeizig, heftig, kriegsmännisch rauh: seine Gesinnung combinirte er so gut wie ein anderer mit seinem Vortheil: unverzüglich schickte er seinen Sohn voraus, um die Stellung, die ihm das Parlament übertrug, in Besitz zu nehmen. Indem aber war auch von königlicher Seite Lord Newcastle, obwohl unter einem andern Namen, angelangt, um sie für den König zu gewinnen, und eine königliche Besatzung hineinzuwerfen. Lordmayor und Aldermen von Hull geriethen in die größte Verlegenheit. Sie nahmen zunächst weder die eine noch die andere Truppe auf; an das Parlament richteten sie durch den Abgeordneten der Stadt die Bitte, sich mit dem König über die Einführung einer Garnison zu verständigen. Aber unter dem Einfluß des älteren Hotham verschmähte das Parlament jeden Ausweg.[1] Und in der Stadt war das Verhältniß dies, daß zwar der Magistrat mehr zu dem König, die Bürgerschaft aber größtentheils zu dem Parlament neigte. Unter diesen Umständen gelangte John Hotham zu seinem Zweck: mit dem Auftrag, keine andere Truppen als parlamentarische daselbst aufzunehmen, zog er in Hull ein.

So eben war der König in York angekommen — 19. März —: er wäre an sich geneigt gewesen, bis nach Schottland zurückzugehen; aber sowohl die Gentry auf dem Lande, als die Einwohner der Stadt zeigten ihm so viel Ergebenheit, daß er für gut hielt, daselbst zu bleiben. Zugleich das Interesse der

[1] Der jüngere hatte geschrieben: Fall back, fall edge, he would put it to the hazard. Sanford 475.

Provinz und das seine erheischte dann die Besetzung von Hull. Kein Zweifel war, daß Hotham jede Aufforderung eines Andern zurückweisen würde: aber sollte er auch dem König selbst zu widerstreben die Stirn haben? Carl I., trotz so vieler entgegengesetzten Erfahrungen noch immer von dem hohen Einfluß der Majestät durchdrungen, hielt dies nicht für möglich; er beschloß, sich in Person nach Hull zu begeben und Eingang in seine Feste zu verlangen.

Gegen Ende Aprils langten eines Tages der Kurfürst von der Pfalz und der jüngere Sohn des Königs Jacob in Hull an, um, wie sie sagten, in Begleitung des Befehlshabers die Befestigungen des Platzes zu besichtigen. Sie waren noch damit beschäftigt, als der König melden ließ, daß auch er zu kommen gedenke: man möge Sorge tragen, daß er mit seinem Gefolge Aufnahme finde. Er mochte etwa dreihundert Mann bei sich haben. Aber Hotham meinte, wenn er auch nur zwanzig Mann einlasse, nicht mehr Meister des Platzes zu bleiben, wo es noch immer eine sehr ansehnliche Zahl von Royalisten gab. Sein Entschluß war auf der Stelle gefaßt. Er ließ die Zugbrücke aufziehen und dem König, der bereits an den Thoren erschien, die Erklärung machen, daß er ihn nicht aufnehmen könne, ohne das von dem Parlament in ihn gesetzte Vertrauen zu brechen: in den allerdemüthigsten Ausdrücken, aber höchst unumwunden.

Man hat die Rede übrig, in welcher Hotham sein Verfahren vor den Einwohnern von Hull rechtfertigt.[1] Er be-

[1] In dem Flugblatt: Five matters of note. The parliament being called and established by the autority of the king and consent of the kingdom to effect all things, that are agreable to law tending to the preservation of His Majesty's peace and welfare and the general good

zeichnet es darin als seine Schuldigkeit, für König und Parlament zu sterben; aber wenn zwischen beiden ein Zwiespalt eintrete, so müsse man dem letztern gehorchen: denn das Parlament sei von König und Reich mit der Gewalt betraut, in allem, was das öffentliche Wohl angehe, Anordnung zu treffen: wenn es irgendwo Gefahr bemerke, so müsse es seiner Pflicht nach dieselbe beseitigen; Niemand aber könne ihm alsdann Gehorsam versagen, ohne die Treue gegen den Souverän zu brechen. Was er gethan, rechnete er sich zum Ruhm; er meinte die Loyalität gegen den König nicht zu verletzen, indem er Andern zum Beispiel Gehorsam gegen das Parlament beweise.

In einer schlagenden Thatsache trat da hervor, womit man schon lange umgegangen war: die Idee des in dem Parlament repräsentirten Staates auch in militärischen Angelegenheiten dem persönlichen Königthum entgegenzusetzen, und zwar als eine höhere Instanz. Dem König wurde der Eintritt in eine seiner Festungen verweigert, im Namen der durch die beiden Häuser des Parlaments vertretenen Autorität, in der sein Titel selbst begriffen war. Carl I. mußte sich wirklich unverrichteter Dinge von Hull entfernen. Er erklärte John Hotham des Verraths schuldig, aber das Parlament antwortete hierauf mit dem Beschluß, daß ein solches Urtheil über ein Mitglied des Unterhauses, und zwar ohne gerichtliches Verfahren ausgesprochen, ein neuer Bruch der Privilegien des Parlaments und ein Act der Ungesetzlichkeit von Seiten des Königs sei.

So ward eine Gesetzlichkeit der andern, ein Gehorsam

---

of the subject. — If they foreseeing a danger — endeavour to prevent it, and the persons by them commanded falsifie their trust, they are traitors.

dem andern, ein Begriff von der höchsten Gewalt dem andern entgegengesetzt, und die große Frage war nun, welcher von beiden in England die Oberhand haben würde.

Noch gab es Unzählige, die von der Argumentation, welche Hotham in Hull vortrug, nichts hören wollten, sondern sich zu einer sehr entgegengesetzten Lehre bekannten. Denn das Unterhaus, so bemerkte man, sei von Unterthanen gewählt und repräsentire nur Unterthanen: über den Fürsten könne ihm von Denen keinerlei Autorität übertragen werden. Das Parlament berufe sich auf die Fundamentalgesetze des Reiches; man müsse aber erst wissen, welches deren wahrer Sinn sei: es wolle die Protestation zur Geltung bringen, die vor drei Jahren durchgeführt und beschworen worden, aber in dieser sei die Ehre Seiner Majestät vorbehalten. Der König habe alles nachgegeben, was man habe fordern können, vielleicht schon zu viel; das Parlament reiße offenbar die ganze executive Gewalt an sich, und wolle sie nach Gutdünken ausüben: solle es aber zwei Schwerter im Reiche geben? Fürwahr, indem man dem König gehorche, denke man nicht die Pflicht zu verletzen, die man dem Reiche schuldig sei.

Eben um den König her, in York, wohin er von Hull zurückging, war diese Gesinnung die vorherrschende:[1] sie erschien da noch einmal in unzweideutiger Manifestation. In einer Versammlung der Gentry aus der Grafschaft setzte Carl I. auseinander, was ihm begegnet sei. Aber, fügte er hinzu, eher wolle er die drei Kronen verlieren, als diesen Schimpf un-

[1] York is a sanctuary to all those, that despise the parliament. Letter sent by a Yorkshire gentleman to a friend in London, June 3. 1642.

gerächt lassen.[1] Zunächst forderte er sie auf, eine Garde zu seiner Sicherheit zu bilden. Was der König von seiner eigenen Haltung sagte, ward mit freudiger Beistimmung begrüßt; was über die Absichten des Parlaments verlautete, erregte Aeußerungen des Widerwillens. An einer zweiten Zusammenkunft, zu Heworth Moor bei York, nahmen auch die Freeholder und Pächter Antheil. Der König erschien an der Spitze der indeß gebildeten Garde zu Pferd und zu Fuß: — Lords und Gentry bildeten die erste, die Milizen die zweite. Eine Proclamation ward verkündigt, in welcher der König seine Anhänglichkeit an die protestantische Religion und an das Gesetz des Landes versicherte, und die Unterstützung der Versammelten zur Aufrechterhaltung derselben in Anspruch nahm. Die Cavaliere schwenkten die Hüte über ihren Köpfen: das Volk schrie: Gott segne den König! — Volle Einstimmigkeit herrschte zwar auch hier nicht. Auch in York gab es Puritaner und Anhänger des Unterhauses, welche durch einige anwesende Commissarien des Parlaments zu Meinungsäußerungen in ihrem Sinne angetrieben wurden. Bei jener Zusammenkunft wurde dem König eine Petition dieses Inhaltes von Thomas Fairfax auf den Sattelknopf seines Pferdes gelegt; denn er hatte verweigert, diese als von einem einzelnen Mann anzunehmen. Denn durch die freudigen Acclamationen seiner Getreuen schien sie ihm hinreichend zurückgewiesen. Eine ergebene Menge, von vielleicht 20,000 Mann begleitete ihn nach der Stadt wie im Triumph zurück. Wie in London die Rundköpfe, so hatten in York die Cavaliere die Oberhand. Alteinheimi-

[1] So versichert Giustiniani: Protestò ad alta voce, eleggere di perdere le tre corone, che porta sopra il capo, piutosto che lasciare senza severo castigo aggravio di tanta consequenza.

sche Geschlechter, wie die Savile, die jetzt wieder an dem König festhielten, gaben den Ton an, dem die Meisten in der Stadt und der Grafschaft folgten. In York hat man wohl die angesiedelten Londoner Kaufleute nicht dulden wollen; man betrachtete sie gleichsam als Mitschuldige Derer, welche sich gegen den König vergangen hatten. Drei ritterliche Edelleute brachten dem König ein in alter Weise auf das prächtigste gezäumtes Streitroß zum Geschenk dar: der Sammet, der es bedeckte, reichte bis auf den Boden.[1]

Aehnliche Regungen ritterlicher und volksthümlicher Anhänglichkeit zeigten sich in Derby, Lancaster und andern nördlichen Grafschaften. Die dreizehn Grafschaften von Wales wiesen die Anmuthungen, die ihnen das Parlament machte, einmüthig zurück, und ließen dem König ihre Ergebenheit zu wissen thun. Sheriff und Gentry von Nottingham ersuchten das Parlament, ihnen nicht anzumuthen, mit dem König, dem sie durch den Eid der Treue und der Suprematie verpflichtet seien, in Krieg zu gerathen.

Merkwürdig ist diese Adresse auch deshalb, weil sie Erwägungen allgemeiner Art in sich schließt, die in diesem Moment die Menschen, die sich noch nicht einer Partei verschrieben hatten, auf das ernstlichste beschäftigten. Ausführlich wird darin der Begriff dessen, was in England gesetzlich heißen könne, erörtert. Die Meinung ist: wie der König mit den Lords kein Gesetz machen könne, ohne die Beistimmung der Communen von England, so dürfe diese dreifaltige Schnur überhaupt nicht aufgeflochten werden: auch den Communen sammt den Lords stehe es nicht zu, Gesetze zu machen; was

[1] A diurnal out of the north. July 1642.

das Parlament Gesetze nenne, seien doch nur Abstimmungen, denen Niemand Gehorsam zu leisten brauche.

Von diesem Standpunkt aus suchten andere das Verhältniß der drei Gewalten näher zu bestimmen.

Durch die Forderungen des Parlaments fand man die von der Weisheit der Altvordern gestiftete Vereinigung der Formen der Monarchie, Aristokratie und Demokratie in der englischen Verfassung gefährdet. Denn darin liege der Beruf der monarchischen Form, daß das Land unter Einem Haupte fähig werde, fremde Einfälle abzuwehren, inneren Aufruhr zu erdrücken: unentbehrlich sei ihm dafür das Recht des Krieges und Friedens, so wie der Ernennung zu den militärischen und hohen bürgerlichen Aemtern: es müsse die Macht haben, die Gesetze zur Ausführung zu bringen. Das Haus der Gemeinen sei nicht dazu da, um an der Regierung Antheil zu nehmen, oder Die, welche sie führen sollen, zu ernennen, wohl aber gebühre ihm die Initiative bei der Bestimmung der Auflagen, und die Anklage Solcher, welche die ihnen von dem König anvertraute Gewalt mißbrauchen. Zwischen diesen beiden Gewalten das Gleichgewicht zu behaupten, sei der Beruf des Oberhauses. Aus der königlichen Prärogative, der richterlichen Macht der Lords, und den gerechten Privilegien der Gemeinen setze sich die absolute Gewalt, die in dem Lande herrsche, zusammen.[1]

Die Voraussetzung dieser Argumentation ist, daß es

---

[1] Englands absolute monarchie; or government of Great Britain. Thom. Bankes 1642. Dem Hause der Commons schreibt er das Recht zu „of impeaching of those, who for their own ends (though countenanced by any surreptitiously gotten command of the king) have violated that law, which he (the king) is bound — — to protect and to the protection of wdich they were bound to advise him."

alte wohlbekannte Gesetze gebe, durch welche die Gränzen jeder Gewalt innerhalb der Verfassung bestimmt seien; man machte wie früher dem König, so jetzt dem Unterhause den Vorwurf, daß es die Gesetze mißkenne, seine Befugnisse überschreite.

Eine von dem Standpunkte der bestehenden Verfassung gar nicht zurückzuweisende Anklage. War doch das vornehmste Bemühen der vorwaltenden Partei eben nur dahin gegangen, den König zur Annahme der vorgelegten Gesetzentwürfe zu drängen: um nicht weiteren Zwang zu erfahren, hatte er sich aus der Hauptstadt entfernt; daß man seiner Verweigerung zum Trotz dennoch daran ging, die eigenen Tendenzen und zwar in Punkten höchster Bedeutung zur Ausführung zu bringen, lag offenbar jenseit der bestehenden Verfassung, und der anerkannten gegenseitigen Rechte. Man verfuhr, als ob die Beistimmung des Königs gar nicht mehr nöthig sei; Henry Martin führte einmal aus:[1] wie in dem Votum des Unterhauses die Meinung aller Gemeinen des Landes, so sei die Beistimmung des Königs in dem Votum der Lords enthalten: das Parlament des Reiches sei sein großer Rath, dessen Meinung er folgen müsse: die alte normannische Formel der Verwerfung sollte abgeschafft werden.

Den Vorwurf, daß man die Gesetze überschreite, lehnten die eifrigen Anhänger des Parlaments nicht ab; sie nahmen ihn an. Ihre Lehre ist, — anknüpfend an die Aeußerungen Oliver St. Johns bei der Bill of attainder, — das Parlament könne durch geschriebene Gesetze nicht gebunden werden: ihm gehöre vielmehr die gesetzgebende Gewalt in

[1] That the kings vote was included in the Lords vote.

vollstem Umfang an: was nichts sagen wolle, als Billigkeit, durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zur Politik des Staates erhoben; geringere Gerichtshöfe seien durch geschriebene Gesetze gebunden, nicht der höchste, welcher das zu sein aufhören würde, wenn er gebunden wäre.[1] Diese Theorie unterschied noch zwischen Grundgesetzen und Fundamentalprincipien: nur die letzten erkannte sie als maßgebend an.

Eigentlich darauf beruht es doch, wenn einige Jahre später John Milton nachzuweisen sucht, daß das Parlament dem König nicht nur coordinirt sei, sondern eine höhere Macht besitze. Denn der König regiere durch das Gesetz, das Parlament aber — eben in dieser Lossagung von der Einwilligung des Königs — mache das Gesetz und hebe es auf; das Parlament sei über allem positiven Gesetz. Wenn nicht eine völlig absolute, aber doch eine über das Gesetz erhabene Gewalt, wie sie der König forderte, wurde dadurch dem Parlament zugeschrieben.

Noch hütete sich das Parlament diese Ideen, die aus seiner Haltung und anwachsenden Macht in Geistern, die zur Theorie neigten, entsprangen, selbst auszusprechen oder anzuerkennen; es hielt sich vor allem an seine positiven Forderungen.

Diese ließ es dem König in der ersten Hälfte des Juni noch einmal in einer bestimmten Formel vorlegen. Es sind die sogenannten neunzehn Propositionen, gleichsam ein Pro-

[1] Touching the fundamental laws or politique constitution of this kingdom. Pamphlet vom 24. Februar 1642/43. When ever circumscribed by written laws — it ceaseth to be snpreme. Jts superlatif and uncircumscribed power J intend only as relating to the universe, and the affairs thereof, where it is to work by its fundamental principle not by particular precepts or statutes.

gramm des Zustandes, den es in dem Reiche einzuführen gesonnen war. Vornehmlich drei Forderungen werden darin aufgestellt; eine religiöse: Umwandlung des bestehenden Zustandes in Beziehung auf Kirchenregierung und Liturgie, nach Maßgabe einer mit gelehrten Theologen zu haltenden Consultation, und dem Beschluß des Parlaments; — eine politische: daß nemlich die hohen Beamten einer Approbation der beiden Häuser bedürfen, und selbst der geheime Rath nur aus einer bestimmten Anzahl von Personen bestehen solle, die alle von den beiden Häusern gebilligt sein müssen; endlich eine militärische: die wenigstens vorläufige Genehmigung der in Bezug auf die Militia gemachten Anträge.[1]

Der König antwortete, würde er diese Vorschläge annehmen, so würde er den Beruf, der ihm obliege, nicht mehr erfüllen können: es seien Bedingungen, wie man sie einem Gefangenen mache.

Indem er sie aber entschlossen von sich wies, war er bereits inne geworden, daß es keineswegs die einmüthige Meinung des Parlaments war, die ihm darin entgegentrat.

Wir haben schon mehr als einmal die Entzweiungen, die innerhalb desselben gerade über die wichtigsten Fragen vorkamen, wahrgenommen: die erste bei dem Prozeß Straffords; die zweite bei dem Angriff auf die bischöfliche Verfassung und den Vorbereitungen der Remonstranz; immer aber war die Mehrheit auf dem einmal eingeschlagenen Wege fortgegangen. Jetzt trat die dritte und größte ein. Den Protestationen, zu welchen mehrere Lords schritten, zum Trotz wurden die Beschlüsse über die Militia durchgeführt, die

[1] Hallam II.: the nineteen propositions went to abrogate in spirit the whole existing constitution.

neunzehn Propositionen als der Vorschlag des Parlaments dem König vorgelegt. Da die alte Verfassung mit dem Umsturz bedroht schien, entschloß sich eine Anzahl Lords, sich von dem Parlament zu trennen. In der Sitzung vom 30. Mai wurde dem Oberhaus angezeigt, daß man auf einmal eilf Lords auf dem Wege nach York und dann in York selbst gesehen habe. Es waren Monmouth, Northampton, Sarum, Devonshire, Dover, Dunsmore, Andover, Capell, Rich, Grey, Lovelace, Coventry. Bald folgten selbst Männer wie Lord Hertford, der an dem Anfange der Bewegung den größten Antheil genommen hatte. In Einigen zeigte sich ein eigenthümliches Schwanken, ehe sie den Schritt thaten, in Andern, nachdem sie ihn gethan; aber die Meisten waren principiell entschlossen und hielten an ihrem Entschlusse fest. Bald waren ihrer so Viele, daß man sich weniger darüber wunderte, daß sie gegangen waren, als darüber, daß Andere in Westminster zurückblieben.[1] Als ein Ereigniß von hoher Bedeutung ward es angesehen, daß Lord Littleton das große Siegel, einem bei dem Empfang desselben auf alle Fälle gegebenen Versprechen gemäß, dem König überbrachte, was nicht ohne List und Gefahr geschah. Auch eine Anzahl von Gemeinen stellte sich ein. Um den König her bildete sich eine Gesellschaft, die den Staat zu repräsentiren schien, und die Schritte des Parlaments zu Westminster als gesetzwidrige Anmaßungen behandelte.

Aber nicht ohne Bedingung schlossen sich die Lords dem König an. Eine gegenseitige Verpflichtung ward eingegangen, auf

[1] May: History of the long parliament: ch. IV, 175. In a very short space those lords became the greater number, and their departure began therefore to seem less strange than the constant sitting of the rest.

den Grund der Erhaltung der englischen Verfassung; der König gelobte den Lords, keinen andern Gehorsam von ihnen zu fordern, als einen solchen, der in den Gesetzen begründet sei, und einen jeden vor Gefahr zu schützen, der den Abstimmungen und Befehlen beider Häuser Folge zu leisten ablehne; die Lords versprachen, den König, seine Krone, Würde und seine rechtmäßigen Privilegien gegen Jedermann, zu vertheidigen, und keinem Befehl zu gehorchen, der nicht in den Gesetzen gewährleistet sei. Besonders verpflichteten sie sich hiezu in Bezug auf die militärischen Ordonnanzen, welche der königlichen Beistimmung entbehrten. Der eine und die Andern machten sich anheischig, die wahre protestantische Religion, wie sie gesetzlich bestehe — also mit Ausschluß des Presbyterianismus, — die gesetzlichen Freiheiten der Unterthanen, und die Privilegien sowohl des Königs als des Parlaments zu beobachten; der König sagt: die gerechten Privilegien der drei Stände des Parlaments, was eine Wiederherstellung der Bischöfe in ihre parlamentarischen Gerechtsame einschließt:[1] die Lords sagen: die gerechten Privilegien Ew. Majestät und Ihrer beiden Häuser des Parlaments. Fünf und vierzig Lords unterzeichneten die Uebereinkunft am 13. Juni 1642.

Es war eben in Opposition gegen die in den neunzehn Propositionen ausgesprochenen Anmuthungen, daß diese Verpflichtungen übernommen, diese Declarationen gegen einander ausgewechselt wurden.[2]

Einen Augenblick schmeichelte man sich, durch das Ge-

[1] The just priviledges of all the three estats of parliament. Parliam. Hist. XI, 208.

[2] Journals of the house of Lords, V, 92.

wicht, das die königliche Sache erlangte, das Parlament zu friedlicheren Gesinnungen zu stimmen; doch fand das Gegentheil Statt; mit der Zahl der Feinde wuchsen die Animositäten.

Das Parlament beklagte sich über übelgesinnte Personen in der Nähe des Königs, die man Cavaliere nenne, in denen kein Respect vor den Gesetzen, keine Furcht vor Gott noch Menschen sei; in York werde nichts anderes als die Auflösung und der Umsturz der Regierung des Reiches beabsichtigt; in Ausdrücken ernstlichster Besorgniß mahnte es Alle und Jede auf, nach der in der Protestation übernommenen Verpflichtung zur Abwehr dieser dringenden Gefahr beizutragen. Unter dem Eindruck einer ihnen zugekommenen Schrift sprachen auch die Lords in Westminster aus, daß man für die Sicherheit des Königs und des Königreichs Sorge tragen müsse.[1] Hierauf wurden in vollem Widerspruch mit den königlichen Erlassen die Milizen in der Stadt und den benachbarten Grafschaften in Stand gesetzt, freiwillige Beiträge eingesammelt, Anlehen gemacht.

Dahingegen erklärten die in York vereinigten Lords, aus den ihnen zugekommenen parlamentarischen Schriften ergebe sich, daß die geheiligte Person des Königs, die Religion, die Freiheit der Unterthanen, das Parlament mit seinen Rechten in Gefahr sei;[2] bereit, in Vertheidigung derselben dem König beizustehen, machten sie die Hülfe an Reiterei namhaft,

---

[1] They do find a disaffection in those persons about his Majesty and therefore it concerned us, to take care to provide for the safety of the king and the kingdom. 17. June. Journals II, 629.

[2] Ihre Erklärung aus einem Pamphlet der Zeit: G. Ther. Lewis: Lives of friends of the Chancellor Clarendon, I, 119.

die ein jeder zu stellen und selbst eine bestimmte Zeit hindurch im Feld zu halten sich verpflichtete.

Es war den 17. Juni, daß die Versammlung in Westminster, am 22sten, daß die Versammlung in York das Vaterland für gefährdet erklärte, und zwar die eine durch die andere, so daß sie gegen einander zu Rüstungen schritten.

Wir sehen nun, wie es zu diesem Aeußersten kam. Am Tage liegt, daß der Gedanke eventuell gefaßt war, ehe die Königin abreiste, unter ihrem Einfluß: noch hing aber Alles davon ab, ob über die militärische Gewalt eine Abkunft möglich sei. Der König wollte für den Moment eine Mitwirkung des Parlaments nachgeben; daß dieses aber nicht allein die Empfehlung der Befehlshaber für damals in Anspruch nahm, sondern auch die Entlassung derselben ausschließend von seinem Votum abhängig machte, und unbedingten Gehorsam des Landes für seine Anordnungen forderte, hätte ihn des Schwertes auf immer beraubt: das Parlament wäre an seiner Stelle der Kriegsherr geworden:[1] so weit wollte der König nicht gehen, und wollte es der größte Theil der Nobility sowohl wie der Gentry des Landes nicht kommen lassen. Denn dem Parlament gebühre das Schwert nicht, eine willkürliche executive Gewalt könne man ihm nicht zugestehen: das Recht des Widerstandes laufe den alten gesetzlich bestätigten Kirchenlehren entgegen. Der Streit war nicht zwischen absoluter Gewalt und demokratischer Republik, obgleich diese Ideen in der Ferne zuweilen erscheinen; die eine Partei will in der That das Parlament nicht ohne den König, die andere den König nicht ohne Parlament; aber die eine fordert die Auf-

[1] The state of the difference between the king and the houses of parliament: for the direction of conscience.

rechterhaltung der Autonomie des Thrones und der Kirche, der Stände in ihrer bisherigen Zusammensetzung; die andere will den Bestand der Kirche auflösen, und die Krone dem Uebergewicht des Parlaments unbedingt unterwerfen. Darüber bricht in dem Innern der legislativen Gewalt selbst ein Hader aus; ein Theil reißt sich von dem andern los, und vereinigt sich mit dem König.

War nun aber auf beiden Seiten der Beschluß gefaßt, sich in Waffenbereitschaft zu setzen, so mußte sofort das ganze Land von diesem Gegensatz ergriffen werden. In allen Grafschaften begegneten einander die parlamentarische Ordonnanz und die von dem König seinen Anhängern ertheilte Vollmacht — Commission of array — beide fast in denselben Ausdrücken abgefaßt, auf den gleichen Zweck berechnet, in der Intention jedoch einander vollkommen entgegengesetzt.

In den östlichen Grafschaften hatte unter dem Einfluß der Hauptstadt die Ordonnanz, in den nördlichen unter dem Einfluß von York die Commission die Oberhand, doch herrschte keine unbestritten. In den mittleren Grafschaften rangen die Oberhäupter, welche sich für die eine oder die andere erklärt hatten, mit einander: in Lincoln, Willougby of Parham mit Lord Lindsay; in Leicester der vom Parlament aufgestellte Earl Stanford mit dem vom König eingesetzten Sheriff, Henry Hastings, Sohn des Grafen von Huntingdon; in Northampton die Brooks mit den Comptons; in Berkshire Graf Holland mit Lord Lovelace; so andere anderwärts: der Graf von Berkshire stieß in Oxfordshire mit Hampden zusammen, und ward von ihm verhaftet. Wie in Derby die Royalisten, so hatten in Wiltshire die Anhänger des Parlaments unter Lord Pembroke das Uebergewicht. In Lancashire und Cheshire musterte

Lord Stanley an drei verschiedenen Plätzen Schaaren von 20,000 Mann, die alle mit Musketen und Piken bewaffnet, zum Dienst des Königs bereit waren: allein diese gewaltige Aufstellung, die ihm sogar Eifersucht bei Hofe erweckte, erregte zugleich den Widerstand der minder Mächtigen unter der Führung einiger Mitglieder des Parlaments.[1] Eine große Figur machte William Graf Hartford, dem der König sieben wallisische Grafschaften und zehn andere in der Nachbarschaft anvertraut hatte. Allein unbedingt war er ihrer nicht Meister. In Gloucester waltete die parlamentarische Gesinnung vor, in Pembrokshire brach sie sich Bahn.

Ihre besten Kräfte aber gewannen die Führer der parlamentarischen Mehrheit aus ihrer Verbindung mit der Hauptstadt. Hier hatte der Gemeinderath unter Beihülfe des Parlamentes die Autorität des Magistrats vollends von sich abgeworfen. Dieser verlor das Recht, den Rath zu berufen und aufzulösen, das er bisher besessen, so wie die Initiative bei den Berathungen; seine Abstimmungen wurden von der großen Zahl der übrigen absorbirt, die Anhänger des Königs ausgestoßen; an die Stelle des royalistischen Lordmayors trat einer der Führer der Puritaner. Ein Committee zur Vorbereitung der Vertheidigung ward gebildet, von welchem die städtische Miliz abhing, und in dem die Puritaner das Uebergewicht hatten. In der City gab es nur noch Prediger dieser Gesinnung, alle andern waren verdrängt oder zum Schweigen gebracht; von den Kanzeln hörte man aber nicht allein religiöse, sondern auch politische Gesinnung predigen: als die besten Gläubigen galten Die, welche am eifrigsten für den Krieg gegen

[1] The meaner sort thougt it a fine thing, to set up against the great ones. (Aufzeichnung Stanley's.)

den König waren und dazu beisteuerten.[1] Unter diesen Umständen fand die Aufforderung der Lords, einen hinreichenden Stock für die Erhaltung der Armee zu bilden, vielen Anklang.[2] Auch konnten ihre Gründe wohl Eindruck machen. Sie bemerkten: das ganze Reich diene als Hypothek; wenn das Parlament bestehe, so sei die Rückgabe des dargeliehenen Silbers mit Zinsen einem Jeden sicher: sonst würde nicht allein das, sondern alles andere, was man besäße, gefährdet sein. Jedermann beeiferte sich, sein Gold und sein Silber darzubringen. Die Rüstungen der Stadt gingen eigentlich den Rüstungen des Landes voran.

Nach dem Vorgang der Gemeinde stellte nun auch das Parlament einen Ausschuß, wie man sagte, der Sicherheit auf: zur Vertheidigung des Parlaments und des Reiches, und zur Abwehr aller entgegengesetzten Streitkräfte; wir finden darin Pym und Hampden, Martin und Fiennes, aber auch einige gemäßigtere Männer, wie Holles und Stapleton: von den Lords Essex, Northumberland, Holland, Say. Von diesen ging der Antrag aus, der am 12. Juli zum Beschluß erhoben wurde, daß eine Armee von 10,000 Mann angeworben und der Graf von Essex an ihre Spitze gestellt werden sollte.

Essex und Holland hatten die Aufforderung des Königs, ihm zu folgen, und ihre Hofämter auszuüben, zurückgewiesen, und sich ganz an das Parlament angeschlossen, das sie dabei wieder sehr eifrig in Schutz nahm. Wenn nun Essex sich entschloß, an die Spitze der gegen den König sich bildenden

[1] Butler: Letter from mercurius bei Somers.

[2] New propositions to the Lordmayor, Aldermen and common-council. June 1643. Pamphlet.

bewaffneten Macht zu treten, so empfand ein Jeder, wie sehr er dadurch diesen zur Ungnade reizte, und seine Zukunft aufs Spiel setzte: das Parlament verpflichtete sich dagegen, mit ihm zu leben und zu sterben. Sein Beitritt war für den Fortgang der Sache von unbeschreiblicher Wichtigkeit. Er galt als standhaft in seiner Opposition und besaß das volle Zutrauen der Presbyterianer.[1] Die Erinnerung an seinen Vater machte ihn populär im Lande: er selbst war von der Regierung der Stuarts anfangs herangezogen, dann zurückgesetzt worden, und schien einiges Recht gegen sie zu haben. Seinem Namen und Eifer schreibt man es zu, daß die parlamentarische Armee so leicht zu Stande kam: er gesellte sich Männer bei, welche in der vorwaltenden Partei eine Rolle spielten. Als Generallieutenant diente ihm Balfour: unter den Obersten zu Fuß finden wir Brook, Mandeville, Holles, Hampden; unter den Hauptleuten zu Pferd Cromwell, Fiennes, Haslerigh: wie der General die Obersten und Hauptleute, so setzten diese ihre Regimenter und Compagnien zusammen: sie kleideten sie in ihre Farben.[2] Die beliebtesten und eifrigsten Prediger folgten ins Feld. Die Armee stellte recht eigen die vorherrschende Partei, die überhaupt den Kampf führte, dar, noch ohne merkliche Unterscheidung der Presbyterianer und der Separatisten.

Das Parlament verfügte über die Einkünfte, es zog den Zoll ein, ihm wurden die Anlehen gemacht, es verwaltete die Schatzkammer: schon war ihm gelungen, auch die Flotte des Reichs in seine Hand zu bringen.

Algernoon Percy, Earl von Northumberland, war in frü-

---

[1] Giustiniani: capo il più accreditato fra li malcontenti e che con palese ostinatione ha impugnato sempre senza rispetto gli interessi reali.

[2] Nugent, Memorials of Hampden II, 200.

heren Jahren durch die besondere Gunst des Königs zur Würde eines Großadmirals erhoben worden: doch schon lange hatte er sich der Politik des Hofes entfremdet, aus Grundsatz sowohl wie aus Widerwillen gegen die vorherrschenden Persönlichkeiten: in der militärischen Frage stand er auf Seiten des Parlaments. Nun hatte sein Viceadmiral, Pennington, durch die Hülfe, die er einigen Angeklagten bei ihrer Flucht leistete, den Unwillen des Parlaments auf sich gezogen: es wollte ihn abgesetzt wissen und bezeichnete Graf Warwick zu seinem Nachfolger. Gegen den wohlbekannten Sinn des Königs bot Northumberland seine Hand dazu. Der König gerieth in heftige Aufregung und sprach die Absetzung Northumberlands aus. Und ohne Widerrede legte dieser sein Amt nieder: denn es würde ihm, so sagte er, schlecht anstehen, eine Stellung, die er dem außerordentlichen Vertrauen des Königs verdanke, wider den Willen desselben behalten zu wollen. Aber die Wirkung dieses Gehorsams war für den König erst recht nachtheilig; das Parlament erhob nun Warwick zum Admiral mit allen Prärogativen, welche Northumberland besessen. Mochte der König sagen, was er wollte: unter sehr geringem Widerstand ging die Flotte unter den Oberbefehl Warwicks über.

Wie viele Mühe hatte es sich der König kosten lassen, um die Flotte in Stand zu setzen! Ueber die Mittel, das auszuführen, war er mit seiner Nation zerfallen; jetzt wurde sie ohne Widerstand dem presbyterianischen und parlamentarischen Interesse dienstbar.

Lassen wir nicht unbemerkt, daß die hiebei wirksamsten Männer in engem verwandtschaftlichem Verhältniß standen. Der große Günstling der Königin Elisabeth ist der Vater des Grafen Essex; er hatte zwei Schwestern, von denen war die

eine die Mutter des Grafen von Northumberland, die andere die Mutter des Grafen von Warwick. Die meiste Entschiedenheit, den lebendigsten Geist hatte unter ihnen ohne Zweifel Graf Warwick; er ist der Mann, der den Presbyterianismus in England in den bedrängtesten Zeiten aufrecht erhalten, die religiöse Auswanderung nach America hauptsächlich gefördert hat: in ihm gewann die Gesinnung, die die kirchlich-royalistischen Tendenzen der Regierung der Stuarts durchbrach, ihren lebendigsten Ausdruck; ohne gerade einen correct sittlichen Wandel einzuhalten, stand er doch an der Spitze des strengen presbyterianischen Systems: er war unternehmend, entschlossen, unwiderstehlich. So wie durch ihn Mandeville zu dieser Partei gezogen worden ist, so darf man annehmen, daß er auch auf seine näheren Verwandten, die ohnehin dazu neigten, bestimmenden Einfluß ausübte.

Nicht ohne Analogie ist ihre Haltung mit der Politik des ersten Essex. Denn auch dieser wollte ja eine Regierungscombination, welche spanische und antiprotestantische Tendenzen hegte, mit popularer Hülfe sprengen. Jetzt war es dahin gekommen, daß sein Sohn und sein Neffe an der Spitze der Land- und Seemacht von England standen, in vollem Gegensatz mit dem König und den Männern, von denen dieser Rath nahm.

Wenn man den Umfang und die Concentration der parlamentarischen Macht überlegt, so wundert man sich fast, daß die wenig organisirten und der gewohnten Mittel der höchsten Gewalt beraubten Royalisten es wagten, den Kampf mit ihr aufzunehmen.

Zweites Kapitel.

Waffengang von 1642 und 1643.

Königin Henriette Marie hatte eine lange und stürmische Ueberfahrt von Dover nach Helvoetsluys, bei welcher eins ihrer Schiffe verloren ging; sie hat auch, als dem ihren der Untergang und ihr selbst der Tod bevorzustehen schien, doch niemals Furcht für sich selbst kundgegeben; sie sprach nur von Gott und den Gefahren ihres Gemahls.[1] Im Haag übergab sie ihre Tochter nicht ohne Feierlichkeit der Obhut des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, der derselben nie ohne die Ehrerbietung begegnete, welche Mitgliedern königlicher Familien gewidmet wird.

Ihr erstes Bemühen war, durch den Einfluß des Prinzen vermittelnde Schritte der Generalstaaten zu Gunsten ihres Gemahles zu veranlassen: als aber dessen Angelegenheiten in York eine über Erwartung günstige Wendung nahmen,[2] richtete sie alle ihre Gedanken darauf, ihm Unterstützung zu verschaffen. Die Flüchtlinge, die sich nach den Niederlanden gerettet hatten, Percy, Jermyn, Windebank, auch Lord Finch waren ihr dabei sehr nützlich. Von den Juwelen wurden manche verkauft: die Königin läugnet nicht, daß sie ihr

---

[1] Schreiben Montague's vom Haag. Elle n'a jamais temoigné apprehension dans les preparatifs de la mort, que pour les affaires de dieu et son mari.

[2] Zuanne Zon, segretario Veneto de Haya, 16. Giugno: La regina vedendo la piega di quelli affari favorevoli alquanto al re marito — non sollecita la mossa di quei ministri.

sogar noch schöner als bisher vorkamen, wenn sie aus ihrer Goldfassung herausgenommen waren; sie mußte sie jetzt wohl um die Hälfte ihres Werthes weggeben. Die meisten dienten als Pfand der Darlehne, die sie aufnahm: glücklicherweise hatte sie eine Vollmacht ihres Gemahls dazu herübergebracht; zuweilen reichte jedoch auch diese nicht hin; dann hat der Prinz von Oranien für die Einlösung gut gesagt. Es gelang ihr in der That, einiges Geld hinüberzuschaffen, wie sie selbst im Juli berechnete, mehr als 8000 Pf., was denn eine sehr erwünschte Hülfe ausmachte, da nicht alle Mitglieder der Nobility und der Gentry für sich selbst sorgten, überdies die Offiziere der alten Armee, welche wie einst in London so jetzt in York erschienen, — sie sind eigentlich der Kern der Cavaliere — des Soldes dringend bedurften; bald darauf folgten Kriegsbedürfnisse, die in den Niederlanden angekauft waren, Sattel und Zeug für die Cavallerie, Carabiner, Pistolen, Musketen, Feuergewehre, selbst Kanonen und die nöthige Ammunition; es ist unläugbar, daß dem König erst hiedurch eine militärische Aufstellung möglich wurde.

Man hat viel darüber gestritten, wer eigentlich den Krieg begonnen habe, der König oder das Parlament. In den Rüstungen war ohne Zweifel das Parlament voran: die Militia ging dem Array voraus; das Schwert zu ziehen, hat sich jedoch der König zuerst entschlossen.

Wie Newcastle und die Mündung der Tyne in den Händen des Königs waren, so würde es für seine Stellung im Norden von unschätzbarem Vortheil gewesen sein, wenn er endlich doch noch Hull hätte einnehmen können. Dahin zunächst richtete er gegen Ende Juli seine Waffen. Die Truppen suchten sich der Ufer des Humber zu versichern: sie errichteten

Verschanzungen: Geschütze von den Schiffen wurden herbeigebracht, um zu einer Belagerung zu schreiten. Noch einmal wurde Hotham aufgefordert, den König nicht in die Nothwendigkeit zu bringen, daß er das mit Gewalt erzwinge, was ihm von Rechtswegen zustehe.[1] Hotham, der noch an seinen ursprünglichen Ansichten festhielt, antwortete, er sei verpflichtet, dem obersten Hof des Reiches, dem Parlament, zu gehorchen.[2] Dies aber hatte schon eine Truppenschaar in Bereitschaft, welche unter Meldrum, einem Schotten, den Belagerten zu Hülfe kam: so daß diese fähig wurden, den Angriffen der Royalisten durch erfolgreiche Ausfälle zu begegnen. Dabei ist das erste Blut in diesem Kriege geflossen: der König sah sich genöthigt, seine Unternehmung aufzugeben, zumal da auch Warwick der Stadt zur See Hülfe brachte.

Man hatte in York auch einige binnenländische Städte zu überraschen gehofft; namentlich dachte man sich der Stadt Coventry zu bemächtigen, welche dem Hause Stuart Verpflichtungen hatte, da ihre Verfassung, die sie großen Städten gleichstellte, sich von Jacob I. herschrieb: einer der Großen des Hofes, Spenser Compton, Graf Northampton, der dort einmal eine städtische Würde bekleidet hatte, meinte für ihre Gesinnung gut sagen zu können. Und so ließ der König in dem vertraulichen Ton alter Zeit, den er anzuschlagen liebte, den Magistraten sagen, daß er an einem der nächsten Tage — am 19. August — zu kommen und bei ihnen zu speisen gedenke. Compton begab sich in die Stadt, um ihm eine gute Aufnahme vorzubereiten.

---

[1] The state of the whole kingdom 1642. Danach erklärte der König, er habe eben so viel Recht auf Hull, wie ein Gutsherr auf sein Landhaus.

[2] The desires and propositions proposed to Sir J. Hotham with Sir John Hotham's answers. Schreiben von Mills, Juli 1642.

Aber indeß hatte hier die puritanische Gesinnung die Oberhand gewonnen, die von eifrigen Predigern, wie King, und dem gelehrten Abbot aufrecht erhalten wurde. Die Ideen der parlamentarischen Autonomie fanden in Coventry so viel Beifall, wie in Hull, Glocester und den meisten andern Städten. Compton ward mit feindseligen Bezeigungen empfangen. Nicht geradezu dem König versagte die Stadt die Aufnahme, wohl aber dem bewaffneten Volk, das er mit sich führte. Als dieses am andern Tage die Thore mit Gewalt zu eröffnen Anstalt traf, trug man in der Stadt kein Bedenken, Gewalt mit Gewalt zu erwidern. Bald rückten auch hier parlamentarische Truppen heran, die jeden weiteren Versuch unmöglich machten.

Während dem König alle seine Anfälle mißlangen, gelangen dem Parlament die seinen. Oberst Goring in Portsmouth, der dort die Fahne des Königs erhoben, ward unverzüglich zu Land und zur See von aller Communication abgeschnitten; und da er auch nicht mit Lebensmitteln versehen war, wie denn Warwick ein für ihn bestimmtes Kornschiff wegnahm, ohne große Anstrengung zur Ueberlieferung seines Platzes genöthigt.

Anfänge des Feldzuges, welche sämmtlich wenig Glück bedeuteten:

König Carl I. hatte seine Getreuen nördlich vom Trent aufgemahnt, sich um die königliche Standarte, die er zu Nottingham (am 22. August) aufrichten werde, zu versammeln. Denn in der Grafschaft, von welcher jene Kundgebung vollster Ergebenheit ausgegangen war, dachte man den Sitz des Krieges aufzuschlagen. Es ist das Feldzeichen, welches wie in Frankreich, so in England von alten Zeiten her, den

Lehnsadel zu unmittelbarem Dienst aufrief. Hauptsächlich in den großen Landesgefahren, zuweilen gegen die Walliser, zuweilen gegen die Schotten, war sie aufgepflanzt worden. Und wie sich in den inneren Unruhen von Frankreich vor Kurzem bei weitem der größte Theil des Adels um die Fahne des legitimen Königs geschaart hatte, so meinte Carl I. alle Die, welche die Würde der Krone durch die Feindseligkeiten des Parlaments gefährdet erachteten, um seine Standarte zu versammeln: als Inschrift trug sie die Worte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Sie war so recht eigentlich das Symbol der militärischen Autorität des Königs, deren Geltung jetzt in Frage stand. Um den Tag zu halten, eilte der König von Coventry herbei: in großer Ceremonie ward die Standarte am 22. August des Nachmittags aus dem Schloß von Nottingham in das freie Feld gebracht; als der König und die Lords und Edelleute seiner Begleitung Platz genommen: — einige Schwadronen zu Pferd und ein paar hundert Mann zu Fuß waren zugegen, — ward eine Proclamation verlesen, in der die getreuen Unterthanen aufgefordert wurden, dem König gegen die Rebellion des Grafen Essex Hülfe zu leisten. Der König hat noch in dem letzten Augenblick an den Ausdrücken der Proclamation corrigirt; der Herold las sie nicht ohne Schwierigkeit. Die Standarte ward am Abend in das Castell zurückgebracht; am nächsten Tage ist die Ceremonie in Gegenwart des Königs wiederholt worden,[1] dann noch ein paar Mal ohne dieselbe.

[1] Giustiniani meldet bereits unter dem 22. August, daß die Standarte schon die Woche zuvor aufgerichtet sei. Das wird nicht eigentlich falsch sein, da sie anfangs in dem Castell aushing, was der König nicht

Einen großen und unmittelbaren Erfolg hier am Platz konnte man davon nicht erwarten.

In drohender Nähe sammelte sich das parlamentarische Heer. Graf Essex erschien am 9. September im Felde und rückte nach Northampton vor: mit einer Armee von 20 Regimentern zu Fuß, 75 Schwadronen Reitern, die zwar nicht alle vollständig waren, aber doch 12—14,000 Mann betrugen: ihre Bildung und ihr Vorrücken befestigten das parlamentarische Interesse in allen benachbarten Grafschaften. Unmöglich konnte der König, der nur erst 500 Reiter und ein paar schwache Regimenter zu Fuß um sich hatte, ihn dort erwarten. Er gab seinen ersten Plan überhaupt auf, die Behauptung Nottinghams, wie die Eroberung von Coventry und Hull. Aber schon längst war er eingeladen worden, seinen Sitz in den nordwestlichen Provinzen zu nehmen. Man hatte ihm einmal Warrington in Lancashire vorgeschlagen, wo sich seine Anhänger von allen Seiten leicht würden zusammenfinden können; den Stanley's schien es nur Besorgniß vor ihrer Uebermacht zu sein, was davon abgehalten habe.[1] Jetzt aber wurde ein ähnliches Vorhaben ausgeführt. Vor allem in Worcester, Hereford, Shropshire herrschte royalistische Gesinnung. Vor Essex weichend, zog der König zunächst nach Shrewsbury, wohin ihn der alte Lordmayor nach einigem Bedenken in der That einlud.

---

angemessen fand. Auf der mehrmaligen Wiederholung mag Clarendons Irrthum beruhen, der den 25. Aug. angiebt. Der 22. Aug. ist außer Zweifel. Vgl. true and exact relation in Somers Tracts IV.

[1] Memoirs containing a genealogical and historical account of the house of Stanley, Manchester 1767; enthalten einen Auszug der Aufzeichnungen von James Lord Stanley, die sich über diese Dinge, jedoch nicht ohne Selbstgefälligkeit, ausbreiten.

Und hier fand dessen Sache noch einmal unerwartete Sympathien. Es zeigte sich, daß die Gefühle persönlicher Hingebung und Treue, welche die Vasallen in den früheren Jahrhunderten an ihre Fürsten knüpften, in England noch nicht erloschen waren. Die Aufrichtung der königlichen Standarte kann nicht als wirkungslos betrachtet werden, wenn es selbst unter Denen, welche eine Zeit lang den parlamentarischen Bewegungen gefolgt waren, Männer gab, die es nicht aushalten konnten, zu Hause zu bleiben, sobald die königliche Standarte im Felde wehe.[1] Manche schlossen sich dem König an, weil sie von ihren Altvordern gehört hatten, daß man sich allezeit zur Krone halten müsse: Anderen schien es unrecht, den Fürsten, dessen Brod sie gegessen, in seiner Bedrängniß zu verlassen. Wohl erschienen auch Solche im Feld, die nicht unbedingt die Meinung des Königs theilten: aber noch viel widerwärtiger war ihnen die Haltung des Parlaments; und da es als Feigheit gegolten hätte, nicht an dem Kriege Theil zu nehmen, während alles zu den Waffen griff, so traten sie dem König bei. Den Meisten aber erschien dessen Sache, nachdem er so vieles nachgegeben und mit alle dem nichts ausgerichtet hatte, als bei weitem die bessere. Wie mancher junge Rechtsgelehrte warf sein langes Kleid von sich, um für die gute Sache zu fechten! Einige sahen sie als eine heilige an; wer dabei sein Leben zusetze, könne als Märtyrer gelten.

Unter der Einwirkung dieser Gesinnung geschah es, daß sich in Shropshire eine Armee um den König sammelte, die nach den Begriffen der Zeit diesen Namen verdiente, 2000 Mann Cavallerie, 1500 Dragoner, 6000 Mann zu Fuß. Und

[1] Schreiben von Bevill Goenville bei Nugent, II, 195.

täglich erwartete man neuen Zuzug. Eine große Unterstützung gewährten die in Chester aufgehäuften Kriegsvorräthe, welche ursprünglich gegen Irland bestimmt waren, und jetzt dem König in die Hände fielen. Es lief mehr Geld ein, als man erwartete, und das Fußvolk war gut bezahlt. Einige Führer von großem militärischen Verdienst stellten sich ein, wie Jacob Astley, der als einer der besten Generalmajors galt, die es in Europa gab, und Ruthwen von Etrik, der seine Schule in Deutschland gemacht, und durch die Vertheidigung von Edinburg gegen die Schotten neuen Ruhm erworben hatte; ein Mann von Feuer und Ergebenheit, durch und durch Soldat. Schon in Nottingham war, seinem Worte getreu, — nachdem der Krieg ausgebrochen, für den er seine Hülfe zugesagt hatte, — Prinz Ruprecht von der Pfalz bei seinem Oheim erschienen; nicht ohne die Beihülfe der Königin war er zugleich mit seinem Bruder Eduard herübergekommen. Er brachte ein paar Kriegstechniker mit, um die Fortschritte in den Hülfsmitteln des Krieges, die in Deutschland gemacht worden waren, in England einzuführen, wo man sie noch nicht kannte; hauptsächlich aber übte er die Reiterei in der Kriegsweise ein, die sie damals in Deutschland angenommen In manchem raschen Ritt durchzog er das Land, um die Freunde an sich zu ziehen, die Rebellen heimzusuchen, ihre Magazine zu nehmen, und sie in dem Dienst des Königs zu verwenden. Den Krieg führend lernten seine Reiter den Krieg.

Ihm gelang die erste glückliche Waffenthat. Er hatte Worcester besetzt, aber als unhaltbar wieder verlassen; Reiter und Offiziere lagerten unfern dem Ort um ihn her; Viele waren von den Pferden gestiegen und machten es sich auf dem

Grase bequem: als man die Vorhut der feindlichen Armee daherziehen sah. In einem Augenblick waren die Waffen ergriffen, die Pferde bestiegen: in unverzüglichem heftigen Anlauf warfen sich die Schwadronen Ruperts, der selbst von den tapfersten Offizieren umgeben war, auf die parlamentarischen und sprengten sie auf der Stelle auseinander.[1] Hauptsächlich deshalb ein nicht unbedeutender Erfolg, weil er den Truppen des Königs Vertrauen zu sich selbst und zu ihren Führern gab.

Der König, der die kaum erwartete Genugthuung genoß, Gegner als Gefangene vor sich zu sehen, fühlte sich muthig genug, um gegen die Hauptstadt heranzurücken. Es ist kaum glaublich, mit welcher Zuversicht man voraussetzte, daß man in Kurzem in London sein werde. Selbst die Stimmen Solcher vernehmen wir, die es glaubten, ohne es zu wünschen: sie fürchteten schon wieder die unbedingte Herrschaft der Menschen, die eben bei dem König das Meiste galten. Der König erwartete, daß er unterwegs werde schlagen müssen, aber er zweifelte nicht, den Sieg davon zu tragen, und dann um so leichter London, wo seine Partei sich für ihn erheben werde, zu überwältigen.

In der That konnte Essex den König nicht gegen London vorrücken lassen, wo man zwar in fortdauernder Rüstung begriffen, jedoch noch nicht im Stande war, einen Angriff zu bestehen: aber auch der König durfte sich, da Essex ihm folgte, nicht so weit vorwagen, daß er zwischen die Feindseligkeiten der einen und der andern Seite hätte gerathen

[1] Giustiniani: Ambidue li palatini (auch Moritz war zugegen), Roberto in particulare hanno con spavento degli inimici dato nuove prove di valore et acquistatosi col grido universale gli applausi di tutti quelli che bramano favorevoli successi all' arme reali.

können: als er in Edgard angekommen, auf der Gränze von Warwickshire, beschloß er auf den Rath des Prinzen, der bisher die Nachhut, auf welche das Meiste ankam, befehligte, eine feste Stellung gegen die parlamentarische Armee zu nehmen, und sie zu bekämpfen, ehe sie zu stark werde.

Es war Sonntags, 23. October, daß der König von der Höhe von Edgehill zum ersten Male seine Feinde in voller Schlachtordnung sich gegenüber erblickte. Es dauerte bis Nachmittag, ehe man einander auf Schußweite nahe kam. Wie schraken die in den benachbarten Ortschaften zum Gottesdienst versammelten Gemeinden auf, als sie den Donner der Kanonen von jenen Hügeln her vernahmen!

Bei den englischen Schlachten wirkten die verschiedenen Waffen noch nicht so zusammen, wie damals in Deutschland.

Zuerst maßen die Reiterscharen ihre Kräfte. Die parlamentarischen schossen ihre Karabiner und Pistolen in schlecht gemessener Entfernung ab, aber in diesem Augenblick wurden sie von dem Anlauf der königlichen erreicht; bei dem ersten Zusammenstoß mit denselben warfen sie sich in die Flucht: es war nicht ein Schlagen, wie ein Bericht sagt, sondern ein Niedermachen, und darauf wilde Verfolgung, in der sich die Sieger durch den Befehl der Offiziere nicht aufhalten ließen: unter anderer Beute, denn auf Beute waren sie vor allem begierig und gleichsam angewiesen, fiel ihnen der Wagen des Grafen Essex in die Hände.

Wie aber die royalistische Reiterei, so hatte das parlamentarische Fußvolk die Oberhand. Besonders schlugen sich die in London geworbenen Regimenter Essex und Hollis vortrefflich: sie bestanden meistens aus den jungen Leuten, welche an den städtischen Tumulten Theil gehabt hatten; sie waren

seitdem von deutschen Corporalen eingeübt worden und hatten schießen gelernt.[1] Und diese brachten nun wieder mit den Reitern, von denen sich einige Trupps im Felde gehalten hatten, vereinigt, den König in Gefahr; die Truppen, die ihn umgaben, wichen oder erlitten die größten Verluste; Lord Lindsay, der die Würde des obersten Anführers bekleidete, aber durch den Einfluß Prinz Ruperts von der eigentlichen Leitung verdrängt war, führte, eine Pike in der Hand, sein Regiment vorwärts; er ward tödtlich verwundet. In dem Getümmel gerieth einmal die große Standarte in die Hand des Feindes, doch ward sie ihm wieder entrissen: in der unmittelbaren Nähe des Königs schlugen die Kugeln nieder. Carl I. zeigte keine Anwandlung von Furcht; mitten im Feuer hörte man ihn die Parole des Tages: für Gott und den König, ausrufen: doch stand seine Sache noch sehr gefährlich, als endlich die Reiterei von ihrer Verfolgung zurückkehrte und das Gleichgewicht der Waffen auch um ihn wiederherstellte.[2]

Am andern Tag hielten die beiden Armeen eine englische Meile weit von einander, ohne einander anzugreifen. Der Sieg war unentschieden geblieben, doch gab schon dies den Royalisten, die an sich die schwächeren waren, ein großes Selbstgefühl. Prinz Rupert soll sich vermessen haben, mit seinen Reitern nach Westminster vorzudringen und das Parlament auseinanderzujagen: — man schreibt es dem Lord Bristol zu, daß das Vorhaben unterblieb. Essex zog nach Northampton

---

[1] Sanderson Life of Charles I, 585: (they) stood the burnt of the battle; most of their men being London prentices fresh and good fierers did bold service.

[2] Relation of Edgehill fight in Carte's Letters I, 9. Eine andere von royalistischer Seite bei Spalding II, 200. Account of the battle as published by order of the parliament. Rushworth V, 35.

und dann nach London zurück. Der König nahm Banbury in Besitz und begab sich nach Oxford, wo er mit Jubel empfangen wurde.

Aber gleich darauf finden wir ihn wieder im Feld, um den einmal beschlossenen Versuch auf London auszuführen: am 4. November war er in Reading, am 10ten in Colebrook; die Einwohner, die ihm feindselig begegneten, begnügte er sich zu entwaffnen, ohne ihnen, so weit es von ihm abhing, weiter ein Leid zuzufügen: denn er hielt darüber, daß er ihr gesetzlicher König und sie seine Unterthanen seien. Auch auf der andern Seite ist dies Gefühl einmal wieder laut geworden: selbst unter den Truppen hat sich ein Zweifel geregt, ob man den König mit Recht bekämpfe. Diese Stimmung aber war weder ausgebreitet genug, um sich geltend zu machen, noch auch so kräftig, daß sie sich anderen Eindrücken gegenüber hätte behaupten können. Man versichert, besonders nachtheilig habe der Ueberfall eingewirkt, den Rupert, als man auf eine Waffenruhe rechnen zu können meinte, gegen Brentford ausführte. Dort lagen die londoner Regimenter; sie wurden jetzt von den royalistischen Welshmen, die von Edgehill her eine Scharte ihrer Waffen auszuwetzen hatten, furchtbar zugerichtet;[1] was dann den popularen Haß gegen die Cavaliere wieder anregte. Von der Grausamkeit des Prinzen Rupert und seiner Leute wurden fabelhafte Züge erzählt, welche die Gemüther mit Abscheu erfüllten. Das Parlament erklärte den Ueberfall für eine jener Treulosigkeiten des Königs, deren man sich überhaupt von ihm befahren müsse. So geschah,

[1] Giustiniani: professandosi del sangue e delle fortune di Vasalli suoi, ancorché contumaci, estremamente avaro, clemenza, che fra tante virtù è la piu predicata di S. M.

daß man sich zum kräftigsten Widerstand gegen ihn anschickte. Auf den Commons von Turnham-green stellte sich die parlamentarische Armee, mit Milizen verstärkt, in Schlachtordnung auf. Essex ging von Regiment zu Regiment: er wurde mit militärischer Vertraulichkeit als der alte Robin begrüßt. Auch die kurzen Anreden Skippons an seine Leute machten einen guten Eindruck. Ihre Ueberlegenheit war so entschieden, daß der König mit der Handvoll Truppen, die noch um ihn war, von Glück zu sagen hatte, wenn er sich ohne Nachtheil wieder nach Oxford zurückziehen konnte.

Gewiß hatte damals die parlamentarische Regierung mit ihren Anforderungen mancherlei Widerwillen in der Hauptstadt erweckt. Wir werden versichert, daß man auf einmal siebzig Mitglieder der Kaufmannschaft gefangen hielt, weil sie sich weigerten, mit ihrem Vermögen die Waffen zu unterstützen, die gegen ihren König gerichtet waren. In großen Versammlungen der Gemeinde sind royalistische Grundsätze mit Beredsamkeit ausgesprochen und mit Beistimmung vernommen worden. Eine eigentliche Wirkung konnte das jedoch nicht haben, so lange im Commoncouncil die einmal ergriffene Meinung das Uebergewicht behielt. Da wußte John Pym jeden Widerspruch mit gewohnter Ueberredungsgabe zu beseitigen. Diese Versammlung schwur aufs neue, mit dem Parlament zu leben und zu sterben.

Nicht aller und jeder Unterhandlung aber konnte sich das Parlament entziehen: im Februar 1643 hat es dem König abermals Vorschläge gemacht. Aber diese wiederholen nicht allein den Inhalt der neunzehn Propositionen auch in Bezug auf die Miliz; in Bezug auf die Religion wird darin einem indeß durchgegangenen Beschluß gemäß in bestimmten Aus-

drücken gefordert, daß der König in die Aufhebung der bisherigen Kirchenorganisation von England vom Erzbischof bis zum Sacristan herab willigen und die Bills über eine neue Kirchenverfassung, welche zwischen den beiden Häusern und einer Versammlung von Gottesgelehrten vereinbart werde, annehmen möge. Als dem König — zu Oxford in dem Garten von Christchurch — diese Propositionen vorgelegt wurden, bemerkte er, Denen, welche sie gemacht, sei es wohl nicht ernstlich um den Frieden zu thun. Eine verbreitete und viel wiederholte Ueberlieferung ist: in der persönlichen Unterhandlung, zu der es dennoch kam, habe sich der König bereit erklärt, in einem wichtigen Punkte nachzugeben: unter dem Einfluß seiner unmittelbaren Umgebung aber habe er am andern Tage sich auf eine entgegengesetzte Weise erklärt.[1] Kaum aber sollte man glauben, daß dies ein entscheidendes Moment gebildet habe. Zwischen den parlamentarischen Tendenzen und den Ansprüchen des Königs bestand eine so durchgreifende Grundverschiedenheit, daß sich eine ernstliche Annäherung gar nicht einmal denken ließ. Man forderte jetzt mehr von ihm, als vor dem Kriege: durch denselben aber war er in einen weit bessern Zustand gekommen: wie hätte er es bewilligen sollen? Er durfte hoffen, in einem neuen Feldzug eine noch vortheilhaftere Stellung zu gewinnen.

Schon war die Königin, um an demselben Theil zu nehmen, nach England zurückgekommen.

Die Rückwirkungen der englischen Ereignisse hatten sie nothwendig auch in den Niederlanden erreicht. Ein Commissar des Parlaments traf ein, der sich über die Unterstützung, welche

---

[1] Whitlocke, Memorials 65.

Carl I. in den Niederlanden finde, lebhaft beklagte; und bei der mächtigsten der vereinigten Provinzen, den Ständen von Holland, wurden seine Vorstellungen keineswegs von der Hand gewiesen. Die Provinz erklärte, sie wolle keine Entzweiung mit dem Parlament, sondern die Behauptung der Neutralität, wofür es Bedingung sei, von den streitenden Parteien weder die eine noch die andere mit Kriegsbedarf zu unterstützen. Auch die Generalstaaten liehen diesen Beschwerden ihr Ohr. Der Commissar erinnerte sie an die großen Interessen der Freiheit und der Religion, welche den beiden Ländern gemeinsam seien, an die Unterstützung, welche die Republik einst von England empfangen habe. Die Königin ließ darauf erwidern, nicht dem englischen Parlament verdanke die Republik der Niederlande ihre Unabhängigkeit, sondern vielmehr der Krone von England, der Königin Elisabeth, dem König Jacob I., den Vorgängern ihres Gemahls. Sie fügte die Bemerkung hinzu, es könne ihnen einmal gefährlich werden, wenn das Parlament in England allein regiere.[1] In den Generalstaaten wagte man nicht den Grundsatz des englischen Parlaments und der holländischen Stände zu bestreiten; aber Ernst in der Sache zu brauchen, hielt man doch auch nicht für rathsam. Fahrzeuge mit Waffen, welche schon angehalten worden, ließ man wieder freigeben; man gestattete den englischen Soldaten, die zu dem König ziehen wollten, zwar nicht, in Compagnien ihren Weg fortzusetzen, aber einzeln. Wie im ersten Augenblick,

[1] Dispaccio di Zuanne Zon segretario all' Haya 29. Oct. 1643. (Arch. Veneto Olanda in 38.) che s'avessero questi Signori confinanti l'Inghilterra, dominata dal parlamento, come havean havuto li re, potria avvenire, che in breve spatio se ne chiamasse l'Hollanda pentita. — Queste ultime voci commossero grandemente e accrebbero qualche scintilla di generosità gia penetrata nell' animi del governo.

so ward es der Königin auch ferner möglich, die Streitkräfte ihres Gemahls zu verstärken. Und nicht getäuscht hatte sie sich in dem Prinzen von Oranien, der sie wenigstens unter der Hand unterstützte, denn in der Erhaltung des Stuartischen Königshauses sah er die eigene Größe. Wie ihr das Herz schwoll, als nun die Verhältnisse eine solche Wendung nahmen, daß sie hoffen durfte, wie sie sagt, den Verräthern zum Trotz nach England zurückzukehren und sich mit ihrem Gemahl zu vereinigen! Daß sie etwas dazu beigetragen, befriedigte ihre Eigenliebe; es war ihr Stolz und ihr Glück, zumal da auch ihr Gemahl es anerkannte. Dagegen erinnert sie denselben in ihren Briefen unaufhörlich an sein Versprechen, keinen Vertrag zu schließen, ohne ihre Meinung darüber vernommen zu haben. Würde er das Recht der Miliz auch nur auf Ein Jahr dem Parlament überlassen, wovon man ihr sagte, daß er dazu neige, so würde er sich selbst und auch sie unglücklich machen; ihr würde dann nichts übrig bleiben, als sich in ein Kloster zurückzuziehen. — Ha, wenn sie an der Stelle ihres Sohnes mit Hotham auf den Wällen von Hull gewesen wäre: sie würde den Verräther ergriffen und über die Wälle geschleudert haben, oder er hätte ihr dasselbe thun müssen! Eine Nachricht von einem nachgiebigen Vertrage, welcher im Werke sei, setzte sie so in Aufregung, daß sie das Schreiben, worin dieselbe enthalten war, verbrannte: auch sie wolle wohl, so sagt sie, eine Versöhnung, aber nur eine ehrenvolle. Gegen Ende des Jahres hatte sie wieder einen Vorrath von Kriegsbedürfnissen beisammen, den sie nun dem König in Person zuzuführen beschloß. Mannichfaltig gehindert, mehr als einmal von Wind und Wetter zurückgeworfen, landete sie endlich am 22. Februar bei Bur-

lington (Eastriding York). Welch eine Begrüßung ward ihr aber in England zu Theil! Ein paar englische Schiffe langten unmittelbar nach ihr an, deren Mannschaften kein Bedenken trugen, auf das Haus zu schießen, in welchem ihre Königin Wohnung genommen. Die Kugeln schlugen durch die Fenster ihres Schlafzimmers, sie flogen um ihr Bett her. Unter ihrem Pfeifen verließ sie das Haus und das Dorf, und flüchtete nach einem Obdach im freien Felde, mit den Frauen ihrer Begleitung; die Männer blieben zurück, um des Bootes wahrzunehmen, auf dem die Munition befindlich war: wäre es nöthig geworden, so würde sie sich selbst an deren Spitze gestellt haben. So weit kam es jedoch nicht; die eintretende Ebbe nöthigte die Schiffe, die Bai zu verlassen. Von einem langen Zuge von Kanonen, Mörsern und Pulverwägen begleitet, begab sich die ritterliche Königin nach York, wo sie im Triumph empfangen wurde.

Daß sie aus so vielen Gefahren zu Land und See errettet worden war, gab ihr eine unendliche Zuversicht zu sich und zu ihrer Sache: hieße es nicht Gott versuchen, so würde sie auf eine Kanonenmündung losgehen. Gleich in dem ersten Briefe nach ihrer Landung erinnert sie ihren Gemahl, keinen Entschluß zu fassen, ohne weitere Nachricht von ihr empfangen zu haben. Von York her im März spricht sie aus, wenn er Friede schließe und seine Armee auflöse, ohne daß dem immerwährenden Parlament ein Ende gemacht sei, so werde sie England wieder verlassen müssen, denn in die Hand dieser Menschen wolle sie nicht fallen.

Manche hatten erwartet, sie werde mit dem Oelzweig kommen und eine Vermittelung zwischen dem König und dem Parlament versuchen: ganz im Gegentheil; allen ihren Ein-

fluß wendete sie an, um den König zu unnachgiebigem Festhalten an der Prärogative zu ermahnen: ihre Ankunft machte eine kräftigere Kriegführung möglich.

Der ursprüngliche Gedanke Carls I. war gewesen, den Feldzug durch ein neues Vordringen gegen London zu eröffnen. Dagegen faßte Graf Essex an der Spitze der parlamentarischen Armee den Plan, den König in Oxford aufzusuchen. Zuerst um Reading, welches für die eine Absicht so wichtig war, wie für die andere, mußte man schlagen. Hier blieb Essex im Vortheil: am zwölften Tage der Belagerung nahm er Reading ein,[1] und schlug sein Hauptquartier daselbst auf. Als er aber weiter gegen Oxford vorrückte, hatte Prinz Rupert meist das Uebergewicht.

Aus einem der damaligen Scharmützel (auf Chalgrovefield) sah man John Hampden verwundet hinwegreiten, zum ersten Male bei einem solchen Zusammentreffen; denn er war so entschlossen im Feld, wie im parlamentarischen und staatsrechtlichen Kampfe; wenige Tage darauf starb er, wie es scheint, in dem Vorgefühl der Gefahren, in denen das Land war. Einen entscheidenden Vortheil erfochten die königlichen Truppen über William Waller, der in den Westen eingedrungen war und dann gegen Oxford heranzog; durch die unerwartete Nähe königlicher Cavallerie ward er überrascht, und indem er sich gegen sie wandte, — bei Roundwaydown — vollkommen geschlagen. Man sah die Reiter Wallers und Haslerighs, welche sich wie wandernde Festungen ausnahmen, vor den leichteren royalistischen das Weite suchen. Schon war die königliche Partei auch in

[1] Ob Fielding, der es überlieferte, dabei sich einer Verrätherei schuldig machte, oder nicht, bekenne ich nicht zu wissen. Auch der venetianische Secretär hält ihn für schuldig; Clarendon spricht ihn frei.

den mittleren Grafschaften zu einer gewissen Stärke gekommen; in Leicester hatten die Hastings, in Lincoln die Cavendish die Oberhand; Essex ward durch die Streifzüge Ruperts beschäftigt. Unter diesen Umständen hatte es keine Schwierigkeit mehr, daß die Königin zu ihrem Gemahl zurückkehrte. Es war auf dem Schlachtfeld von Edgehill, wo sie mit demselben zusammentraf (13. Juli 1643). Sie führte ihm 3000 Mann zu Fuß, 30 Schwadronen Reiterei, einiges Geschütz und in einem langen Wagenzug Kriegsbedarf in Fülle zu. Mit unendlichem Jubel ward sie in Oxford empfangen, zumal da die Nachricht von der Niederlage William Wallers gleichzeitig einlief. Mit der Königin schien alles gute Glück und Gelingen zurückzukehren.

Noch in demselben Monat (26. Juli) ward Bristol erobert. Schon hatte sich früher eine royalistische Regung in den Magistraten gezeigt, doch war sie erdrückt worden: als jetzt die Außenwerke genommen waren, verzagte die Besatzung, sich zu behaupten, und überlieferte den Ort. Es war die zweite Stadt des Landes an Einwohnerzahl und Reichthum, damals voll von Waffen, die zum Kriege gegen Irland bestimmt waren. Von den Schiffen, die im Hafen zu Kingsroad lagen, erklärten sich die meisten für den König. Man konnte daran denken, eine Flotte für ihn zu bilden, welche die Küste von Wales und England beherrschen und eine Communication mit Irland eröffnen würde. Zunächst hoffte man Glocester zu nehmen, so daß man auch des Severn und dadurch des Verkehrs im Binnenlande Meister werde.

Mit diesem Glückswechsel waren manche entsprechende Rückwirkungen verbunden.

Jener Hotham, der fast zuerst offen von dem König ab-

gefallen war, dachte jetzt die Feste, die er seitdem auch noch gegen andere royalistische Anfälle behauptet, — er sagte wohl, er habe kaum eine Nacht geschlafen, ohne sein Schwert zur Seite zu haben, — dem König wieder zu überliefern. Lord Digby, der bei seiner Rückkehr von Holland in seine Gewalt gefallen war, scheint ihn überhaupt anderen Sinnes gemacht zu haben: Differenzen, in die er mit Fairfax und Cromwell gerieth, bestärkten ihn in seinem Vorhaben. Aber in der Stadt hatten sich unter seiner eigenen Einwirkung die parlamentarischen Gesinnungen zu unbedingter Herrschaft erhoben: bei dem ersten Verdacht suchte man sich seiner Person zu versichern; auf der Flucht ward er ergriffen, noch in der Stadt sein Sohn, der bereits ein namhafter Capitain, an allen seinen Handlungen Theil hatte.

Glücklicher war Hugh Cholmely, ein angesehenes Parlamentsmitglied, damals Gouverneur von Scarborough. Er führte den Royalisten eine Schaar von 300 Mann zu. Die Feste blieb zunächst in den Händen eines parlamentarischen Capitains, der aber bald ebenfalls übertrat und sie dem König überlieferte.[1]

In London selbst kam man einem Complot auf die Spur, bei dem wenigstens die Rede davon gewesen ist, Truppen des Königs in die Stadt zu werfen und eine Erhebung seiner Anhänger zu veranlassen; eine Commission of array war in tiefem Geheimniß in die Stadt hineingebracht: man hatte sich unter der Hand in den verschiedenen Kirchspielen erkundigt, auf wen und auf wie Viele man zählen könne. Es war, wie es scheint, darauf abgesehen, eine

[1] May, History of the long Parliament 305.

Verbindung der Royalisten und der Freunde des Friedens zu Stande zu bringen.[1] Edmund Waller, ein Mitglied des Unterhauses, der dieser Verschwörung den Namen gegeben und in der That vielen Antheil daran hatte, kam, da er mit seinen Geständnissen nicht zurückhielt, mit Gefangenschaft und Geldstrafe davon. Tomkyns, sein Schwager, und Challoner, welche tiefer verwickelt gewesen zu sein scheinen, haben mit dem Leben gebüßt. Aber auch deren Schuld war doch nicht so klar, daß das Volk nicht ihre Hinrichtung als das Werk gewaltsamer Parteijustiz betrachtet hätte.[2]

Daß es nun aber in der Hauptstadt so Viele gab, auf die bei einer Verschwörung zu Gunsten des Königs gerechnet wurde, veranlaßte das Parlament zu neuen Vorkehrungen. Denn man müsse, so sagte Pym, die Guten noch enger vereinigen, und ein Mittel haben, sie von den Bösen zu unterscheiden. Er schlug einen Eid vor, in welchem abermals die Sache der Religion und des Parlaments identificirt und das Heer des Königs geradezu als ein papistisches bezeichnet wurde. Jedermann sollte erklären, in seinem Gewissen überzeugt zu sein, daß die von dem Parlament aufgestellte Kriegsmacht in der Vertheidigung einer gerechten Sache, der wahren protestantischen Religion und der Freiheit der Unterthanen, begriffen sei: und sich verpflichten, auch An-

[1] Die Worte Challoners unmittelbar vor seiner Hinrichtung geben diesen Zweck am deutlichsten an: that if we could make a moderate party here in London to stand betwixt and in the gap to unite the king and the parliament, it would be a very acceptable work. — Waller sagt: the proposition, of letting in part of the kings army or offering violence to the members of his house, J ever disallowed or utterly rejected them. (Parliam. Hist. XII, 303)

[2] Agostino: 24. Giul. Non havea prodotto buon effetto la morte dei primi nel universal del popolo.

dere, die ihn geschworen, in allem, was sie in dieser Absicht thun würden, aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen.[1] Die beiden Häuser nahmen diesen Eid an; er sollte in der Armee und in dem Volke geleistet werden. Indem der König sich erhob, und seine Partei mächtig anwuchs, schien es nothwendig, die parlamentarische aufs neue zu consolidiren.

Welch eine Aussicht aber war dies für die Nation! Wie lange sollte sie schlagen und sich selbst zu Grunde richten?

In dem General der parlamentarischen Armee, dem Grafen Essex, hat sich hierüber, denn er fühlte eine Theilnahme für das Volk, die noch über seine Parteistellung hinausreichte, einer der seltsamsten Gedanken geregt. Der König, meinte er, möge sich auf eine Weile entfernen: dann sollten die Armeen an einem gemeinschaftlich zu bestimmenden Ort gegen einander vorrücken: noch einmal möge man dann den Frieden zu schließen suchen: und wenn es unmöglich sei, die Sache mit dem Schwert entscheiden. Denn der Zwiespalt war doch hauptsächlich innerhalb der Nation: die beiden Theile hatten verschiedene Begriffe von der englischen Verfassung: ein Schlachttag würde wie ein Gottesurtheil zwischen ihnen gewesen sein.[2]

Im August 1643 konnte man wahrnehmen, wie selbst in dem Parlament die beiden Richtungen an Kräften einander fast gleich standen.

Bei den Lords ging ein Entwurf durch, nach welchem die Armeen aufgelöst, die beiden großen Fragen über Religion und Miliz im parlamentarischen Wege erledigt, und die von

[1] Journal of commons, 6. Jun. 1643.

[2] both armies may be drawn near the one to the other; that if peace is not concluded: it may be ended by the sword. Brixhill, 9. Juli 1643 bei Rushworth VI.

den Häusern wegen ihrer royalistischen Gesinnung oder ihrer Entfernung ausgeschlossenen Mitglieder wieder darin aufgenommen werden sollten. Namentlich der letzte Punkt gewährte die Hoffnung, daß alsdann die großen Streitfragen selbst in einer der Krone nicht zuwiderlaufenden Weise erledigt werden würden. Auch in der Umgebung des Königs sah man darin einen Uebergang zur Rückkehr auf den Boden der altanerkannten Gesetzlichkeit. Die Lords forderten die Commons zum Beitritt auf; am 5. August (eines Sonnabends) ward über die Inbetrachtnahme dieser Vorschläge debattirt; und so lebhaft war auch hier das Verlangen nach Frieden, daß sie mit einer ansehnlichen Majorität beschlossen ward; mit einer sehr geringen, bei schwächer besetztem Hause, fügte man hinzu, daß sie unverzüglich geschehen sollte; ein Artikel des Entwurfs ward sofort genehmigt, und alsdann die weitere Berathung auf den Montag angesetzt. Wäre das Parlament durch die freien Abstimmungen seiner Mitglieder allein geleitet worden, so ist es wahrscheinlich, daß Die, welche man die gewaltsame Partei nannte, eine Niederlage erlitten hätten.[1]

Aber noch herrschten ihre Verbündeten in der Stadt vollkommen vor. Schon früher war der Gedanke aufgetaucht, im Gegensatz mit Essex eine zweite Armee zusammenzubringen, an deren Spitze William Waller treten sollte, um den Krieg noch energischer zu führen, als bisher geschehen war. Die Vorschläge der Lords setzten jetzt die Gemüther in doppelte Aufregung. Man ließ eine Petition dagegen unterschreiben; denn sie seien destructiv für Religion, Gesetze und Freiheiten und nur geeignet, den Eifer Derer zu erkälten, welche

[1] Bei der ersten Frage waren die Yea 94, die Noe 68, bei der zweiten die Yea 70, die Noe 68. Journals III, 167.

sonst mit ihrer Person und ihrem Vermögen Beistand zu leisten bereit gewesen wären. Den Sonntag ward durch feurige Predigten der alte Eifer wieder angefacht. Am Montag erschienen, wie in den entscheidenden Momenten so oft, massenhafte Volkshaufen vor dem Parlament, um ihren kriegerischen Willen kund zu geben. Die mißbeliebigen Namen erschollen mit drohendem Geschrei. Unter diesen Schrecken ward der am Sonnabend gefaßte Beschluß nochmals in Erwägung gezogen. Die Frage über die Inbetrachtnahme der Vorschläge der Lords ward erneuert; die erste Zählung ergab eine Mehrheit für dieselbe von zwei Stimmen; aber indeß waren noch einige Andere eingetreten; die Zählung ward erneuert und die Frage mit einer Mehrheit von sieben Stimmen nunmehr verneint. Die von den Lords gewünschte Theilnahme der Commons ward nicht allein abgelehnt, sondern die Aufforderung an sie gerichtet, sich mit diesen in den Maßregeln der Vertheidigung zu vereinigen.[1]

Die Lords fühlten sich gekränkt und gefährdet. Sie erklärten: das Andringen der Massen in die Nähe der beiden Häuser sei ein Bruch der Privilegien des Parlaments; Northumberland und Holland, die jetzt selbst eine Annäherung und den Frieden wünschten, begaben sich in das Hauptquartier, um Essex zu bewegen, seine Truppen näher an die Stadt zu führen, die Volksmenge im Zaume zu halten und die Freiheit der parlamentarischen Berathungen wiederherzustellen. Essex neigte sich mehr auf die Seite der Lords; er fühlte sich durch die Beschlüsse der Stadt zu Gunsten Wallers beleidigt. Aber eben dies Verhältniß bot der andern

[1] Aus d'Ewes bei Sanford 576.

Partei auch das Mittel dar, um ihn wieder zu gewinnen. Als Pym mit einigen andern von den leitenden Mitgliedern ihm einen Besuch machte, um ihm zu versichern, daß Waller von ihm abhängig sein und bleiben werde, zog es Essex wie von jeher, so auch diesmal vor, sich der Majorität zu unterwerfen; Pym und seine Freunde behielten, aber man sieht, mit welchen Schwierigkeiten, die Oberhand.

Indessen hatte Carl I. seine Waffen gegen Glocester gewendet.

Bei der großen Bedeutung, welche diese Stadt für die Pacification des gesammten Westens im royalistischen Sinne gewinnen konnte, begreift man es, wenn der König auf die Nachricht, daß der Befehlshaber Massey, der früher unter einem der royalistischen Führer gedient hatte, sich zum Abfall neige, die Belagerung derselben unternahm: im Widerspruch mit seinen meisten Rathgebern und vor allen mit der Königin, die einen unmittelbaren Angriff auf London am liebsten gesehen hätte. Der König mußte bald inne werden, daß er sich getäuscht hatte; auf seine Aufforderung erhielt er die im parlamentarischen Sinne correcte Antwort, man werde ihm gehorchen, wenn man seine Befehle durch die beiden Häuser des Parlaments erhalte. Die beiden Abgeordneten, die sie brachten, sprachen in keckem schneidendem Ton; als sie sich entfernten, wenige Schritte von dem König setzten sie ihre Mützen auf, welche Orangecocarden, die Farbe von Essex, trugen.[1] So schlecht die Befestigungen von Glocester waren, so leisteten die Bürger doch hinter denselben guten Widerstand. Niemals hatten die Londoner an dem Schicksal einer

[1] Journal of the siege of Gloucester bei Warburton II, 281.

andern Stadt einen gleichen Antheil genommen: Manche haben die Läden geschlossen, bis Nachricht von ihrem Entsatz eintreffe. Und viel zu zahlreich und voll von kriegerischem Eifer waren die Truppen, welche Essex zu diesem Zweck dahinführte, als daß der König ihnen hätte begegnen mögen; partielle Angriffe wiesen sie ohne Mühe zurück: am 8. September rückte Essex in Glocester ein.

Man hat damals allgemein angenommen, wenn der König, statt sich bei Glocester aufzuhalten, sofort auf seine entzweite Hauptstadt losgegangen wäre, so würde er sich ihrer bemächtigt haben. Ich weiß jedoch nicht, ob das so gewiß ist. London war so eben auf allen Seiten befestigt worden: die vorherrschende parlamentarische Partei, die Magistrate, der Gemeinderath hielten auf das engste zusammen. Der König hätte wenigstens mit Essex vorher einverstanden sein müssen: sonst würden die Erwartungen der Royalisten wahrscheinlich auch in London getäuscht worden sein.

Auf den Rath Ruperts warf sich der König dem zurückziehenden Heere, zunächst um eine Vereinigung desselben mit den indeß von Waller zusammengebrachten Truppen zu verhindern, bei Newbury in den Weg. Die Reiterei des Prinzen bewährte aufs neue ihre überlegene Tapferkeit in einem wiederholten und endlich erfolgreichen Anfalle auf die feindliche, aber schon fand sie etwas bessern Widerstand an derselben; an dem Wall der Lanzen des parlamentarischen Fußvolkes brach sich dann vollends ihr Anlauf; mit vieler Geschicklichkeit hatten diesmal Essex und Skippon ihre Geschütze an den Stellen aufgepflanzt, wo sie am meisten wirken konnten. Die Schlacht bestand aus einer Reihe von Angriffen auf einen in seinem Marsche aufgehaltenen Feind, der aber eine feste

Stellung gewonnen hat und zum Widerstand gerüstet ist. Am andern Tag erwartete Essex sich seinen Weg durch die königliche Armee bahnen zu müssen, aber während der Nacht hatte diese sich zurückgezogen; er konnte unangefochten über das Schlachtfeld vorrücken[1] und seinen Marsch nach London fortsetzen. Dem Könige kostete der Tag einige seiner besten Männer, wie Lord Falkland, vielleicht den einzigen von den Zeitgenossen der Epoche, in dessen Lobe beide Parteien übereinstimmen.

Essex hatte eine Stadt entsetzt, einen Anfall auf seine Armee abgeschlagen, aber damit die Ueberlegenheit der parlamentarischen Partei noch nicht hergestellt. Glorreich, jede Afterrede, welche Unkundige gegen ihn erhoben, widerlegt zu haben, wahrscheinlich in der Hoffnung, die sich jedoch nie erfüllt, daß das für immer sei, sprach Essex ungeachtet der erfochtenen Vortheile im Commoncouncil die Nothwendigkeit des Friedens aus.

Dahin war es nun nach einem anderthalbjährigen Waffengang in England gekommen. In der Hauptstadt hielt man an den einmal ergriffenen Prinzipien über die parlamentarischen Rechte fest: aber schon bemerkte der General: der Krieg werde nicht fortgesetzt werden können, wenn sie nicht einen Brunnen von Gold habe. Die beste Unterstützung fand sie an einer Association, welche in Essex, Norfolk, Suffolk und Cambridgeshire zu gemeinschaftlicher Vertheidigung unter den Befehlshabern, die das Parlament setzen würde, geschlossen

[1] Ausführliche Relation von parlamentarischer Seite bei May History of the long parliament 347; aus dieser ist Rushworths Nachricht V, 293 geflossen; Clarendons Erzählung stimmt damit im Ganzen sehr wohl zusammen. — Agostini: fra le dispute resta inviluppata la vittoria che è stata solennizata con fuochi in Oxfort e con ringraziamento nelle chiese qui.

war: aber selbst hier gehörte die ganze Strenge der parlamentarischen Aufsicht dazu, um die Theilnahme der Gentry an der Sache des Königs zu verhindern. Indeß war in dem Norden eine entgegengesetzte Association, eigentlich die erste von allen, zwischen den Grafschaften Northumberland, Cumberland, Westmoreland unter dem Grafen von Newcastle zu Gunsten des Königs geschlossen worden: eine ähnliche war eben damals zwischen Cornwall und Devonshire im Werke, in der man jeden ohne die persönliche Theilnahme des Königs erlassenen Befehl verwarf. Dort war das mächtige York, wo der royalistische Widerstand seinen Ursprung genommen, durch die Siege Newcastle's in dieser Haltung befestigt worden: hier eroberte so eben Prinz Moritz von der Pfalz das feste Exeter. In Dorset hatte das Parlament nur noch ein paar Fischerdörfer, in Somerset und Wiltshire keinen Fuß breit Landes mehr; in Hampshire war alles Volk auf Seiten des Königs. In den mittelländischen Grafschaften, aus denen der König ein Jahr früher weichen mußte, Nottingham und Lincoln, war jetzt sein Uebergewicht unzweifelhaft; in Northampton war seine Partei der parlamentarischen wenigstens gleich an Kräften: im October nahm Prinz Rupert Bedford in Besitz. Die Absicht war gefaßt, die Anhänger des Königs in Kent, die bisher nur mit Mühe niedergehalten wurden, in Bewegung zu setzen, was eine Rückwirkung in London hätte hoffen lassen.

Zu diesen Vortheilen kam ein beruhigtes Verhältniß zu Irland.

Im Mai 1642 hatte dort eine zu Kilkenny versammelte Synode dem Lande eine in sich selbst unabhängige Organisation gegeben: ein Rath von 24 Mitgliedern, in welchem

die vier Erzbischöfe saßen, wurde zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten eingerichtet. Dieser trat dann mit Papst Urban VIII. in Verbindung, der es höchlich billigte, daß das Land der Heiligen von den Ketzern gesäubert werde. Bei der zwischen König und Parlament ausgebrochenen Entzweiung konnte die englische Kriegsmacht dagegen nichts ausrichten: man meinte, in Kurzem würden alle noch übrigen Protestanten der Gnade oder Ungnade der irischen Empörer anheimgegeben sein. Noch herrschten aber die Grundsätze des Parlaments von Westminster unter den Protestanten in Irland nicht unbedingt. Carl I. hatte vielmehr noch so viel Macht, um Männer, die sich zu denselben bekannten, aus ihren Aemtern zu entfernen und sie mit eigenen Anhängern zu ersetzen. Eine gemäßigte vermittelnde Partei ward gebildet, in der Graf Ormond das größte Ansehn besaß. Zwischen dieser und den vereinigten Katholiken aber bestand kein unversöhnlicher Zwiespalt, denn die Katholiken fuhren fort, den König als ihren souveränen Herrn zu betrachten, dessen Prärogative sie gegen Jedermann zu vertheidigen bereit seien. So konnte es geschehen, daß im September 1643 zwischen den beiden Parteien ein Stillstand zu Stande kam. Die Katholiken bewilligten dem König eine Subsidienzahlung von 30,000 Pfund.

Eine große Aussicht eröffnete es ferner, daß Cardinal Richelieu und einige Zeit nach ihm auch Ludwig XIII. gestorben war. Schon der Cardinal hatte doch gegen das Ende seiner Tage der Königin Henriette wieder einige Theilnahme zu widmen angefangen. Wie viel mehr aber durfte sie erwarten, da nun ihre alte Freundin, Königin Anna, Regentin von Frankreich wurde! Die zunächst daselbst zur Gewalt

emporstrebende Partei war eben die, der die Königin selbst angehört hatte. Auch von dem König von Dänemark erwartete Carl I. Waffen, Geld und selbst Mannschaften.[1]

Es war doch in der That zweifelhaft, ob das Parlament dem Zusammentreffen so vieler feindseligen Kräfte nicht würde erliegen müssen.

Schon hatte es in diesem Gefühl die schottische Bundesgenossenschaft aufs neue in Anspruch genommen.

Drittes Kapitel.

Erneuerte Theilnahme der Schotten. Feldzug von 1644.

Wenden wir unsern Blick noch einmal auf die schottischen Zustände und inneren Zerwürfnisse.

Im Herbst 1641 hatte der König den Schotten seine umfassenden Concessionen gemacht, um sie zur Neutralität in seinem Streit mit dem englischen Parlament zu vermögen. Er glaubte der großen Covenanters, denen sie hauptsächlich zu Gute kamen, persönlich versichert zu sein. Sie hatten ihm versprochen, in Sachen der weltlichen Autorität für ihn zu leben und zu sterben, in die kirchlichen Irrungen aber, trotz ihrer Sympathien zu Gunsten der Uniformität, sich doch nicht einzumischen, außer wenn er es selbst bewillige.[2]

---

[1] Instruction to Colonel Cockran, Harlejan Misc. V, 545.

[2] So schreibt der König an Loudun (Burnet, 190): you expressed your readiness to hazard both live and fortune for the maintenance

Denn wie er sein früheres Unglück der Verbindung der Schotten und der Engländer zuschrieb, so meinte er durch die Befriedigung der ersten stark genug zu werden, den andern zu widerstehen. Darauf beruhte seine schroffere Haltung gegen Ende des Jahres 1641, seine Entfernung aus der Hauptstadt, bei der er im Nothfall in Schottland einen Rückhalt zu finden meinte, selbst der Entschluß, die Waffen zu ergreifen. Hamilton, der wieder bei ihm in Gnade gekommen war, und eine Zeitlang seinen Sitz im englischen Oberhause eingenommen hatte, gehörte zu den Lords, die sich in York um den König sammelten, und ihn in seiner unnachgiebigen Haltung bestärkten. Er eilte dann nach Schottland, um seinen dort wieder erhöhten Einfluß für die Erhaltung eines guten Einverständnisses mit dem König anzuwenden. Er ward nicht müde bei Männern wie Argyle und Loudun in Erinnerung zu bringen, wie verpflichtet sie selbst und die Schotten dem König seien; durch sie sei er in alle seine Verlegenheiten gerathen; es würde ihnen zu ewigem Ruhme gereichen, ihn wieder aus denselben zu erretten. Es scheint, als wären seine Vorstellungen nicht ohne alle Wirkung geblieben. Wenigstens gingen auch die beiden andern Oberhäupter einmal auf seinen Wunsch ein, daß die Königin nach Schottland kommen möchte. Der geheime Rath, der dort die Regierung führte, war geraume Zeit mehr für den König, als für das Parlament.

Welch eine Aussicht, wenn die schottische Aristokratie in dem

---

of our temporal power and even in matters ecclesiastick; though' you wished uniformity therein betwixt the two nations, yet you would not interest you in these differences further then should be with our knowledge and good liking. Worte, welche die erwähnte Mittheilung an Sabran näher bestimmen.

Maße für den König Partei genommen hätte, wie die englische, die Monarchie würde sich in Großbritannien im alten Sinne noch haben erhalten lassen.

Schon um der Religion willen aber war es unmöglich; denn der Unterschied zwischen der englischen und der schottischen Nobilität lag eben darin, daß diese die bischöfliche Verfassung gestürzt hatte, jene sie wenigstens in England aufrecht halten wollte. Damit wären auch manche Schotten, wie die Hamiltons einverstanden gewesen, aber keineswegs alle. Der presbyterianische Klerus war vielmehr der Meinung und sprach sie in der Generalassembly mit öffentlicher Autorität aus, daß das Bisthum auch in England mit der Wurzel ausgerottet werden müsse, wenn das Werk Gottes vollendet werden solle. Dazu kam in den vorwaltenden Großen die Besorgniß, daß der König alles, was er nachgegeben, wieder rückgängig machen werde, sobald er wieder zur Gewalt gelange;[1] sie fürchteten dann ihre Gegner emporkommen zu sehen. Denn noch war die alte Adelsparteiung in vollem Gange. Die Argyles konnten nicht lange mit den Hamiltons gehen, sobald sich diese wieder besonders zusammenhielten.

Es ist begreiflich, daß bei der Stimmung der Gemüther jedes englische Ereigniß einen Rückschlag in Schottland hervorbrachte. Zu dem ersten Zusammentreffen der beiden Tendenzen kam es in einer Sitzung des geheimen Rathes im Dezember 1642.

Die Frage war, ob von zwei einander entgegenlaufenden Declarationen des Königs und des englischen Parlaments,

---

[1] Hamilton erwähnt in seiner Instruction „the apprehension they have of H. Maj. not observing what he had already granted, if he shall be in a condition to force them.“ Burnet 196.

die zugleich in der Sitzung mitgetheilt wurden, nur die erste, von dem König, gedruckt werden sollte, oder beide. Hamilton und Lanerik bemerkten, daß man Pflichten gegen den König habe, nicht gegen das Parlament; die Frage sei, ob man ihm gehorchen wolle, oder nicht. Argyle und Balmerino wollten von Befehl und Gehorsam in dieser Weise nicht hören; denn dadurch würde man in die Zustände der früheren bischöflichen Zeit zurückfallen. In diesem Augenblick hatten die Hamiltons noch das Uebergewicht: eilf Mitglieder entschieden gegen neun, daß die Erklärung des Königs gedruckt, die des Parlaments nicht gedruckt werden sollte.[1]

Bei dem Gegensatz der Parteien konnte diese Beschlußnahme nichts anderes als großes Aufsehen machen. Sie deutete auf eine Hinneigung der schottischen Regierung zu der Sache des Königs, welche der ernstlich covenantischen Bevölkerung höchst widerwärtig war. Es war ein Trompetenstoß, sagt Baillie, der uns alle aufweckte.

Die Gentry von Fyffe, die eifrigst presbyterianische Genossenschaft von Laien, die es im Lande gab, strömte herbei, um eine Zurücknahme des Beschlusses zu bewirken; von andern Grafschaften liefen ähnliche Petitionen ein. Viele Presbyterien schlossen sich ihnen an. Man hatte damals, in Folge einer Parlamentsacte, ein neues Committee, Conservatoren des Friedens, ins Leben gerufen, dessen Mitglieder größtentheils covenantisch gesinnt waren; im Einverständniß mit demselben und der Kirchencommission ward der geheime Rath zu der Erklärung gedrängt, daß seine Veröffentlichung der königlichen Declaration keine Billigung derselben sein solle; auch die parlamentarische mußte nun gedruckt werden.

[1] Burnet (from a letter written London) 205.

Damit war jedoch die Sache noch nicht beendigt; die Besorgniß regte sich, daß jener Beschluß nur der erste Schritt zu einem größeren Vorhaben sei; man werde den Antrag machen, für den König zu rüsten: alle die heftigsten Royalisten, die alten Bonders, werde man aufrufen, um die guten Patrioten, ihre Gegner, niederzumachen.[1]

Die eifrigen Presbyterianer sprachen in einem Tone, aus welchem die Freunde des Königs auf die Absicht schlossen, vielmehr mit dem Parlamente gegen den König anzugehen. Um dem entgegenzuwirken, setzten die Hamiltons eine Petition in Umlauf, in der auch sie ihren Wunsch kirchlicher Uniformität mit England lebhaft aussprachen, aber mit der doppelten Beschränkung, einmal, daß man kein Recht habe, einem benachbarten Königreiche Formen des Gottesdienstes aufzudrängen, worüber nur die legale Gewalt entscheiden dürfe, und sodann, daß das Bündniß mit England die Schotten nicht von der Pflicht frei mache, mit der sie ihrem angestammten König verwandt seien.[2] Statt zu beruhigen, erweckte diese Petition noch heftigeren Widerspruch. Denn bei weitem höher schlug die Kirche den Fortgang der Religion an, als irgend eine politische Rücksicht: sie meinte, durch ihre Verträge berechtigt zu sein, die kirchliche Uniformität um jeden Preis durchzuführen, und sie selbst dem König aufzulegen. Die Petition ward in den Predigten widerlegt, ihre Unterschrift als ein Verbrechen bezeichnet; die Kirchencommission ließ eine Gegenerklärung mit sehr anzüglichen Ausdrücken auf den Kanzeln verlesen.

---

[1] Baillie an Spang: we feared that the first action of such any armie might have been the knocking down our best patriots, who latelie had most opposed the malcontents. Letters II, 58.

[2] The crosspetition.

Es ging ein Gefühl durch das Land, als wenn man an dem Ausbruch eines neuen Kampfes stände: im Februar 1643 meinte man in den Lüften den Lärm der Trommeln zu hören und kämpfende Heere zu erblicken.[1]

„Die Häuser unserer Nachbarn", sagt Baillie, „stehen in Feuer; in unserm eigenen bemerken wir schon den Geruch des Brandes."

Zunächst erfolgte durch das Uebergewicht der Anhänger Argyle's und der Kirche, daß eine Abordnung an den König geschah, die ihn um die unverweilte Einberufung eines schottischen Parlaments ersuchen, und einen Versuch der Vermittelung zwischen ihm und dem englischen machen sollte.

Der König lehnte das eine und das andere ab; er wollte bei der so eben erst getroffenen Einrichtung dreijährlicher Parlamente stehen bleiben und seine Unterthanen aus dem einen Reiche nicht in seine Differenzen mit dem andern eingreifen lassen. Er meinte noch, die Aufregung der Schotten durch Vorstellungen zu beschwichtigen, und sie von seinen guten Absichten zu überzeugen. Sei er doch so weit entfernt, parlamentarische Rechte und die protestantische Religion zu bekämpfen, daß er sie vielmehr vertheidige, jene gegen eine Faction, welche den größten Theil der Mitglieder beider Häuser verjagt habe, diese gegen anabaptistische Sectirer. Auch die Hamiltons hatten noch guten Muth: wenn nur alle Anhänger des Königs, die jetzt bei ihm waren, zur rechten Zeit zurückkämen, so werde man in den nächsten Versammlungen die Oberhand behalten. Hamilton und Montrose haben die Königin bei ihrer Ankunft im englischen Norden aufgesucht.

---

[1] Spalding II, 230.

Montrose stellte ihr vor, die Theilnahme der Schotten für das englische Parlament sei so gut wie gewiß: ihre schlimmen Folgen könne man nur dadurch vermeiden, wenn man im Lande selbst unter königlicher Autorität einen Angriff auf die Covenanters organisire; Hamilton versicherte, daß Schottland auch ohne Blutvergießen in Pflicht gehalten werden könne. War er wirklich davon überzeugt, oder hat er sich, wie man damals sagte, mit Montrose nicht über die Führung einer royalistischen Armee verständigen können?

Aber indeß vereinigten sich, nicht ohne vorgängige Genehmigung des geheimen Rathes, denn für formelle Legalität ward immer möglichst Sorge getragen, die drei leitenden Commissionen — die Conservatoren des Friedens, die kirchliche, eine dritte für die Auflagen; — von der Ablehnung einer Parlamentsberufung in Kenntniß gesetzt, gingen sie zu Rathe, wie derselben begegnet werden könne, und faßten einen Beschluß, der ihre früheren auf ständische Autonomie zielenden Schritte erst vollendete. Auf einige wiewohl nicht zweifellose Präcedentien früherer Zeit gestützt, hielten sie sich für ermächtigt, eine Ständeversammlung ohne den König, was sie eine Convention nannten, zu berufen. Hamilton erklärte dies für einen Bruch der mit dem König geschlossenen Abkunft; der Kronadvocat Thomas Hope bestritt die Legalität der Maßregel; sie ward dennoch beschlossen, und zwar noch ehe die Freunde des Königs von England eintrafen, „da die Wichtigkeit der vorliegenden Geschäfte es so erfordere"; die Ausschreiben wurden sofort unter dem großen Siegel ausgefertigt, das in Schottland der persönlichen Verfügung des Königs bereits entrissen war.

In eben diesen Tagen war in Westminster der Vorschlag

gemacht worden, sich aufs neue mit den Schotten in Verbindung zu setzen: Botschaften über eine dahin abzuordnende Gesandtschaft wurden zwischen den beiden Häusern gewechselt.[1] Vorlängst hatte man Pym, der mit Argyle immer in gutem Vernehmen stand, mit Sicherheit davon reden hören, daß die Schotten dem Parlament zu Hülfe zu kommen bereit seien. Nach Allem, was vorangegangen, darf man annehmen, daß zwischen den leitenden Männern der Parteien in beiden Ländern schon ein Einverständniß obwaltete.

Unter den Abgeordneten, die zu dem Zweck, eine neue Verbindung zu schließen, nach Schottland gingen, war der jüngere Henry Vane der bedeutendste und wirksamste, nicht gerade ein Mann von streng presbyterianischen Grundsätzen; wie ja diese den Meisten der leitenden Männer überhaupt nicht eigentlich am Herzen lagen. Aber wenn jemals, so trug man jetzt die presbyterianische Fahne hoch vor sich her. Am 12. Juni ward in Westminster eine Versammlung von Geistlichen und Weltlichen ausgeschrieben, um die Verfassung so wie den öffentlichen Gottesdienst im Gegensatz gegen die bischöfliche Ordnung der Dinge umzugestalten: die Schotten wurden zur Theilnahme an derselben eingeladen. Es gab nichts, was ihrem religiösen Stolz zu größerer Befriedigung, ihrem kirchlichen Ehrgeiz zu lebendigerem Antrieb hätte gereichen können.[2]

Am 22. Juni versammelte sich die Convention der schotti-Stände zur Seite der Committeen, von denen sie berufen war, in Edinburg. Die Hamiltons hatten bewirkt, daß sie nachträglich vom König anerkannt worden war, mit der Be-

[1] Journals of commons, 2. Mai.
[2] Ordinance bei Rushworth V.

dingung jedoch, daß sie ihre Thätigkeit nur auf einige einzelne Punkte — die sich meistens auf pecuniäre Differenzen zwischen den beiden Ländern bezogen — richten sollte; die erste Frage, welche die Versammlung zu erledigen hatte, war nun, ob sie diese Beschränkung anerkennen wolle, oder nicht. Staatsrechtlich ein überaus wichtiges Moment, indem dadurch die persönliche Unterordnung unter den König entweder noch behauptet oder aufgegeben wurde. Die Hamiltons suchten zu zeigen, daß die Versammlung null und nichtig sein würde, wenn sie die vorgeschriebene Bedingung überschritte.[1] Aber auf der andern Seite blieb man dabei, daß die Autorität des großen Siegels für die Unterthanen genüge. Als es zur Abstimmung kam, sprach die Versammlung mit großer Mehrheit aus, daß sie eine freie Convention bilde. Von der Gentry erklärte sich nur ein einziges Mitglied für die Hamiltons. Größeren Anhang hatten sie unter den Noblemen: es waren ihrer achtzehn, welche die Ansicht festhielten, daß die Versammlung durch das Schreiben des Königs allerdings beschränkt sei; selbst diese aber wagten nicht, zu einer eigentlichen Protestation zu schreiten, sie begnügten sich damit, ihre Mißbilligung auszusprechen und von den Sitzungen fern zu bleiben.

So geschah es, daß trotz aller jener Concessionen in Schottland doch wieder eine dem königlichen Willen entgegengesetzte Versammlung mit unbeschränkten Ansprüchen, die sie für rechtlich begründet hielt, zu Stande kam, um zu der Handlung zu schreiten, welche der König durch seine Nachgiebigkeit hatte verhüten wollen, zu einer neuen Allianz mit England.

[1] Vertheidigung Hamiltons gegen die ihm in Oxford gemachten Anschuldigungen: Art. 7. bei Burnet, 265.

Wir nehmen nicht gerade an, daß bei den Versprechungen, die dem König gemacht worden waren, die Absicht eines Treubruchs obgewaltet habe; allein sie waren nicht so präcis, daß sie nicht eine Ausflucht zugelassen hätten. Gehorsam und Treue waren überhaupt nicht die Gefühle, welche die Menschen belebten. Andre Verhältnisse brachten andre Gedanken.

Noch mit einer besonderen Betrachtung unterstützte man das obschwebende Vorhaben. Man bemerkte, daß der Kampf der beiden Parteien in England die schottischen Gränzen bedrohe, und nichts als ein neues Vorrücken nach England selbst die territorialen Interessen sichern könne: in Verbindung mit dem König könne es nicht geschehen, schon darum, weil er zu arm sei, aber wohl im Bunde mit dem Parlament: neutral könne man nicht bleiben. Mit Besorgniß nahm man ferner die Vortheile war, welche die königliche Armee in diesem Augenblick in England erfocht. Denn der König sei noch immer von Männern umgeben, wie man sie von jeher bekämpft habe; wenn er wieder Herr geworden, so werde er schon einen Vorwand finden, um alles, was den Schotten gewährt worden, zurückzunehmen, und sich an Denen zu rächen, welche ihm den Besitz der Gewalt abgerungen.[1]

So kam alles zusammen, religiöses und territoriales, selbst pecuniäres Interesse, Besorgniß vor dem Fortgang des Glückes der königlichen Waffen im Moment und ihren Rückwirkungen in der Zukunft, Hader und Eifersucht der Parteien, um die Schotten zur Annahme der englischen Anträge zu stimmen. Gewiß gingen sie dabei, auch ihren Standpunkt zuge-

---

[1] Burnet: If the putting down of episcopacy was simply sinful according to the kings conscience, then that alone would furnish him with a very good reason to overturn all, since no men are bound to observe the promises they make, when they are sinful upon the matter.

geben, nicht mit allseitiger Vorsicht zu Werke. Es gab noch andere Mächte in England, als das Parlament und den König, durch die ihre politische und religiöse Selbständigkeit gefährdet werden konnte. Sie waren nicht blind hiegegen, aber wie es zu geschehen pflegt, nur die nächsten und unmittelbarsten Interessen traten vollkommen in den Gesichtskreis.

Vielleicht niemals sind Bevollmächtigte, die auf Hülfeleistung anzutragen hatten, von Denen, welche dieselbe leisten sollten, mit größerem Verlangen erwartet worden, als damals die englischen von den Schotten: die Generalassembly, die sich ebenfalls versammelt hatte, empfand es bereits als eine Kränkung, daß man sie warten lasse. Endlich traf die Nachricht ein, sie seien zu Leith gelandet, (6. August); denn wie begreiflich hatten sie die Reise zur See vorgezogen. Sie wurden in den Formen empfangen, wie einst die schottischen Commissare in London. Nicht unmittelbar mit den beiden Versammlungen sollten sie communiciren, sondern mit der von diesen dazu bestimmten Commission. Am 9. August legten sie dieser ihre Instructionen vor: die denn vor allem dahin gingen, daß die beiden Nationen gegen die papistische und prälatische Faction gemeinschaftlich zu den Waffen greifen und sie nicht niederlegen sollten, bis diese Faction entwaffnet und der Autorität des Parlaments in beiden Nationen unterworfen sei; die Armee der Schotten sollte aus den Einkünften der Malignanten nach Anweisung des Parlaments bezahlt werden. Man betonte besonders, daß sonst der gute Anfang einer neuen kirchlichen Einrichtung in England durch die Macht der Gegner nothwendig unterbrochen werden würde. Dawider nahm das englische Parlament die Gebete der Generalassembly in Anspruch, vor allem aber ihre Mitwirkung durch nachdrucksvolle Mittel.

Bei den Unterhandlungen stellte sich heraus, daß den Engländern mehr an der politischen, den Schotten dagegen mehr an der religiösen Verbindung gelegen war. Die Engländer fügten sich den meisten Forderungen der Schotten, denn sie sahen wohl, daß ohne dies nichts zu erreichen sein würde; hauptsächlich kam es noch auf folgenden Punkt an. Die Schotten wollten es nicht auf sich anwenden lassen, was der König sagte, daß er hauptsächlich von den separatistischen Secten angefeindet werde; sie verwarfen jede Rücksichtsnahme auf diese. Eine solche mag dennoch anfangs mit den Worten vereinbar erschienen sein, die in dem Bündniß beliebt wurden: „man verpflichte sich zu der Reformation der Kirche von England nach dem Worte Gottes"; denn wie Vieles ließ sich davon herleiten. Aber die Schotten kamen einer Auslegung in diesem Sinne wieder dadurch zuvor, daß ausdrücklich hinzugefügt wurde: die Reformation solle nach dem Muster der besten reformirten Kirche geschehen, die Kirche in den drei Reichen in Bezug auf Bekenntniß, Kirchenregiment, und Uebung des Gottesdienstes in die engste Verbindung und Gleichförmigkeit gebracht werden. Da war doch in der That nichts als die Uebertragung des schottischen Systems auf die beiden andern Königreiche zu erwarten. Die Vernichtung der Prälatur in allen ihren Zweigen, so wie die Bestrafung aller Malignanten ward ausdrücklich stipulirt. Zugleich gelobte man sich,[1] einträchtig und standhaft, mit Leib und Gut, an jeder Stelle die Privilegien des Parlaments

[1] We shall endeavour — the reformation of religion in the kingdoms of England and Ireland in doctrine, worship, discipline and governement, according tho the word of God and the example of the best reformed churches, and shall endeavour to bring the churches of God in the three kingdoms to the nearest conjunction and uniformity — — (The solemn league and covenant of the three kingdoms).

und die Freiheiten der Königreiche zu vertheidigen, mit Vorbehalt jedoch der rechtmäßigen Autorität des Königs. Die Schotten fühlten die Gefahr der Verbindung, in die sie nochmals traten. So eben erscholl die Nachricht von dem Fall von Bristol und machte den tiefsten Eindruck: es war, sagt Baillie,[1] ein großer Act des Glaubens, ein hoher Muth, eine beispiellose Theilnahme, daß unser Volk seinen eignen Frieden gefährdete, Leben und Alles daran wagte, um eine Nation zu retten, die in Jedermanns Augen verloren war. Zweifeln wir nicht, daß vor allem die geistliche Ueberzeugung dazu wirkte. Als der Moderator den Entwurf des Covenants der beiden Nationen in der Generalassembly vortrug, sah man die würdigen, weisen, bejahrten Männer in Thränen religiöser Befriedigung und Freude ausbrechen. Der Entwurf ward nochmals gelesen: Jedermann ward aufgefordert, sich darüber zu äußern. Wenn ja eine abweichende Meinung verlautet ist, so ward sie doch so bedingt ausgesprochen, daß der Beschluß der Annahme als einmüthig gelten konnte. Die religiösen Eiferer sahen mit Wonne, daß das große benachbarte Königreich ihre Kirchenform annehmen werde; sie begrüßten den Zufall, daß in denselben Monatstagen, in denen vor vier Jahren die Ausrottung des Bisthums in Schottland beschlossen worden, sie nun auch für England beschlossen wurde, als eine gute Vorbedeutung. Es war ein verhängnißvoller Schritt, von einem System der Vertheidigung zu einem propagandistischen überzugehen, der, wenn er mißlang, alle Wechselfälle des Krieges über sie hereinzog: die Schotten thaten ihn guten Muthes. Wie die Assembly, so nahm auch die

[1] Letters and journals II, 99, dem wir hier folgen.

Convention den neuen Covenant an. Noch ehe sie sich trennte, ward eine Proclamation abgekündigt, nach welcher Jedermann vom 16ten bis zum 60sten Jahre sich bereit halten sollte, in vollen Waffen ins Feld zu rücken, 24 Stunden nachdem die Aufforderung dazu ergangen sei.

Nachdem das englische Parlament, welches die Versammlung der Gottesgelehrten in Westminster darüber gehört, den Covenant mit wenigen und unbedeutenden Veränderungen angenommen hatte: ward in Edinburg von den Committeen der Generalassembly und der Convention, so wie von den englischen Abgeordneten feierlich in der Kirche der Eid darauf geleistet. Es war eines Freitags: am nächsten Sonntag ward er von den Kanzeln dem Volk empfohlen, und von Jedermann unterschrieben und beschworen. So geschah es auch in London. Am 25. September ward der Covenant in St. Margaret, Westminster, von der Kanzel verlesen: die anwesende zahlreiche Versammlung erhob die Hände zum Zeichen ihrer Beistimmung. Dann ward die Pergamentrolle, in der er verzeichnet war, zuerst von den Mitgliedern der geistlichen Versammlung und den schottischen Commissaren, und nach darüber gesprochenem Segen von den Mitgliedern der beiden Häuser des Parlaments unterzeichnet: es wiederholte sich dies in den Kirchen der Hauptstadt und der Grafschaften, deren man mächtig war.[1] Es ist der erste Act, in welchem die Vereinigung der beiden Reiche sich vollzogen hat. Was dem König und seinen Bischöfen mißlungen war, das setzten John Pym und die presbyterianischen Prediger ins Werk.

Denn vor allem John Pyms Werk war die Verbindung

[1] Whitelocke: Memorials 70.

der beiden Länder. In ihm ist der Gedanke, durch Verständniß mit den Schotten die englische Opposition zum Leben zu bringen, wo nicht entsprungen, doch zum Bewußtsein gekommen. Die Coincidenz, welche im Anfang alles entschied, des ersten schottischen Einfalls mit der Wahl eines durch und durch oppositionellen Parlaments in England hat er vor allen Andern vermittelt. Mag es sein, was man sagt, daß er an der Ausrottung der Bischöfe kein so entschieden doctrinäres Interesse nahm wie Andere: aber diese Absicht war es, durch welche schottische und englische Puritaner und diese wieder mit den täglich wachsenden Separatisten verbunden wurden: er ergriff sie als die große politische Nothwendigkeit und hielt sie fest, obgleich dadurch die englische Bewegung über ihr ursprüngliches Ziel weit hinausgeführt wurde. Nicht auf die Herstellung des Gleichgewichts zwischen König und Parlament, sondern auf die Durchführung eines vollkommenen Uebergewichts der parlamentarischen Gewalt war seine Absicht gerichtet: dazu aber gehörte die Unterwerfung auch des geistlichen Elements. Und wenn nun die Verbindung der puritanischen und parlamentarischen Ideen dem Zweck entsprach, so gewährte sie auch die Mittel, denselben zu erreichen. Durch die religiösen Ideen wurde die Verbindung des Parlaments mit der städtischen Empörung vermittelt. John Pym ist der Erfinder jener Taktik, welche die Massen in den schwierigsten Momenten parlamentarischer Entscheidungen herbeiruft: das Emporstreben der Faction, die er leitete, wußte er durch die tumultuarischen Volksbewegungen der großen Hauptstadt in regelmäßiger Wiederkehr zu unterstützen. Auf die Genossenschaft mit ihr gründete er das verwegene Unternehmen, dem Königthum, in welchem sich die Gewalt des Eroberers

fortsetzte, die Waffen zu entreißen, in denen sein Glanz und seine Größe bestand. Um hiezu aber ein populares Heer ins Feld stellen zu können, ohne doch von dem freiwilligen Dafürhalten eines jeden abzuhängen, ergriff er ein entscheidendes Mittel; er legte eine Abgabe auf die Lebensbedürfnisse: denn ein Finanzmann war er von Gewerbe: er führte zuerst die Accise in England ein. Für andere politische Maßregeln nahm er nicht selten Antrieb und Beispiel von den Schotten, mit deren vornehmsten Führern er allezeit ein enges Verständniß unterhielt. Es war für jeden der beiden Theile unentbehrlich, und zwar nicht allein gegen den König und dessen erklärte Anhänger, sondern auch der gemäßigten Partei, die auf ein friedliches Abkommen dachte, gegenüber. Als Pym und seine Freunde die Uebermacht des Königs wieder fürchten mußten, trugen sie kein Bedenken, die Schotten, obgleich sich wegen ihrer exclusiv presbyterianischen Richtung Einiges dagegen einwenden ließ, aufs neue anzurufen; Argyle, der das gute Vernehmen des Landes mit dem König auch deshalb nicht dulden konnte, weil seine einheimischen Nebenbuhler dadurch zu Ansehen gelangten, kam ihm entgegen, um diese dadurch zu beherrschen. Ueber weite Gebiete hin reichten sich Argyle und Pym die Hand. Indem sich alles zur Ausführung des neuen Covenant anschickte, starb John Pym (6. Dez. 1643), erschöpft durch die ungeheuren Anstrengungen des Kampfes, die wechselvolle Aufregung von Gefahr und Genuß, Widerstand und Sieg. Ein für Zeiten einer Umwälzung so recht geschaffenes Talent, eben so fähig das Bestehende zu erschüttern, zu zerstören, wie das Werdende zusammenzuhalten; eben so entschlossen in der Durchführung großer Maßregeln, wie in der Anwendung kleiner Mittel; verwegen

in seinen Entwürfen, praktisch in ihrer Ausführung, zugleich listig und unerschütterlich, kühn und vorsichtig, systematisch und beugsam, voll von Rücksicht für seine Freunde, ohne alle Rücksicht gegen Die, deren Rechte er bekämpfte. In Pym ist etwas von Sieyès und von Mirabeau; er ist einer der größten revolutionären Köpfe, welche die Geschichte kennt. Persönlichkeiten wie diese stehen in der Mitte zwischen dem, was da war, das sie auf immer erschüttern, und dem, was folgte, wiewohl sich dies in der Regel auf anderen Grundlagen entwickelt, als welche sie gelegt haben. Das parlamentarische und religiöse System John Pyms konnte sich nicht durchsetzen, seine Wirksamkeit ist doch unermeßlich; sie beruht in dem Widerstand, den er der Vermischung geistlich-weltlicher Tendenzen in dem Königthum entgegenstellte, der Zurückführung der Krone auf den Weg der parlamentarischen Verfassung und in der Vorbereitung der innigen Durchdringung der schottischen und englischen Nationalitäten. Vor seinem Tode hatte Pym noch alles zu einem neuen Gange in dem großen Kampfe vorbereitet. Noch unter seiner Einwirkung wurde den Schotten eine bedeutende Abschlagszahlung auf die ihnen zugesagten Rüstungsgelder und Subsidien (monatlich 31,000 Pfd.) geleistet, worauf die dortigen Werbungen auf das beste vorwärts gingen. Die Schotten hatten versprochen, mit 18,000 Mann zu Fuß, 3000 Mann zu Pferd im Felde zu erscheinen, und machten sich bereits fertig, trotz des harten Winters die Gränzen zu überschreiten. Indessen wurden in England selbst Essex zur Seite noch zwei andere Heere aufgestellt, das eine unter Waller, für welches neue Werbungen in Sussex und Kent veranstaltet wurden, das andere unter Kimbolton-Mandeville, der jetzt nach dem Tode seines Va-

ters als Lord Manchester erscheint, in den associirten östlichen Grafschaften.

Wenn man fragt, was der König hiegegen seinerseits hätte einsetzen können, so gab es auch für ihn noch ein Mittel in der Welt. Er hätte das thun müssen, wovon man ihm immer Schuld gab, daß er es thun wolle, er hätte sich mit den irländischen Rebellen vereinigen müssen, die ja seine Prärogative in Bezug auf England anerkannten und wiederherstellen wollten. Aber wie wäre das nach der irischen Massacre möglich gewesen? Der König würde das ganze angelsächsisch-protestantische Element, auf welchem doch die Krone, wie sie damals war, beruhte, gegen sich aufgeregt haben. Er konnte es wenigstens öffentlich nicht einmal wagen, dem obersten Rath der Iren das volle Zugeständniß der Religionsfreiheit zu machen, wiewohl er persönlich dazu geneigt gewesen wäre. Aus Irland kamen ihm allerdings einige Regimenter zu Hülfe, aber es waren protestantische, die man dort nach dem abgeschlossenen Stillstand nicht mehr brauchte. Sie wurden den verschiedenen königlichen Heerhaufen zugetheilt, und haben sich da sehr nützlich bewiesen: sie waren unter anderm dabei, als Prinz Rupert das belagerte Newark entsetzte, das für die Erhaltung der Verbindung zwischen York und Oxford unentbehrlich war, — aber wie hätten sie mit der schottischen Hülfe auf der andern Seite auch nur in Vergleichung kommen können?

Für Schottland selbst war der König nicht ohne alle Hülfsquellen. Wenn er bisher zwischen Hamilton und Montrose geschwankt hatte, so war er jetzt durch die Ereignisse dahin gebracht, dem letztern den Vorzug zu geben. Hamilton, den der Hof des Verraths bezüchtigte, ward, als er nach Ox-

ford kam, um sich zu entschuldigen, in gefänglichen Gewahrsam genommen; ungern und nicht überzeugt von seiner Schuld gab es der König nach; denn von seinen getreuesten Anhängern ward die Drohung ausgesprochen, daß sie ihn sonst verlassen würden.[1] Indem Hamilton in einem Schloß in Cornwales seine zweifelhafte Politik büßte, wurde Montrose, der ebenfalls nach Oxford gekommen war, zum Generallieutenant der königlichen Streitkräfte ernannt, welche in Schottland aufgebracht worden seien, oder aufgebracht werden könnten. Und noch gab es, wie wir wissen, eine royalistische Partei in Schottland, nicht allein im Norden, wo man es hie und da für eine Ehre hielt, zu den Malignanten gerechnet zu werden, sondern auch in den mittleren Grafschaften. Montrose war bestimmt und entschlossen, sie um sich her zu vereinigen.

Man erstaunt darüber, daß der König trotz aller der Feindseligkeiten, die er von dem englischen Parlament erfuhr, — und die erneuerte Verbindung mit den Schotten hielt er für eine der größten, — doch auch jetzt nicht dazu schritt, die Auflösung desselben auszusprechen. Sein Motiv war, daß er damit eine feierlich gemachte Concession zurückgenommen, und dadurch einen Anlaß gegeben haben würde, an dem Bestand aller andern in diesem Parlament gemachten Statuten zu zweifeln. Unter denen waren aber viele, welche auch seine eigenen Anhänger nicht wieder aufgeben wollten. Wie immer in der Mitte widerstrebender und unbezwinglicher Hinneigungen, entschloß sich Carl zu einer vermittelnden Auskunft. Er erklärte, auf den Grund der im letzten Juli vorgekommenen tumultuarischen Ereignisse, das Parlament in Westminster sei kein freies

[1] So erzählte der König später selbst an Hamilton.

Parlament mehr; und berief alle Die, welche aus Westminster verjagt oder geflüchtet waren, nach Oxford, um aus ihnen eine Versammlung zu bilden, welche ein freies Parlament darstellen sollte. Es waren 83 Lords, 175 Commoners, eine bei weitem größere Anzahl, als die in Westminster. Am 22. Januar 1643/4 eröffnete der König in Oxford die Sitzungen.

Vor Allem ward hier in einer dem alten Herkommen entsprechenden Form ausgesprochen, daß das Verfahren der Schotten als eine Kriegsankündigung, ihr Vordringen auf englisches Gebiet als ein Beginn des Krieges und ein Bruch der Pacification zu betrachten sei: demzufolge wurden die Engländer, welche diesen Einfall begünstigen oder unterstützen würden, für Verräther und Feinde des Landes erklärt.[1] Das Parlament in Westminster selbst war in diesem Falle. Nachdem hierauf der Kanzler der Schatzkammer sein Budget vorgelegt hatte, wurde über die nöthigen Subsidien und die neuen Auflagen abgestimmt; auch hier kam man wie in Edinburg und London, auf die Einführung der Accise. Mit besonderem Nachdruck wiederholte man die Erklärung, daß der König seine defensiven Waffen nur zur Erhaltung der protestantischen Religion, der Gesetze des Landes und der Privilegien des Parlaments ergriffen habe. Wenn Carl I. nichts weiter beabsichtigte, als die Nullität des Parlaments in Westminster auszusprechen, ohne doch seine Auflösung anzuordnen, und die Acte zurückzunehmen, kraft deren es so lange saß, so hatte er seinen Zweck erreicht: aber eine weitere Wirkung durfte er nicht erwarten. Wer das eine oder das andere Parlament für das rechte ansehen sollte, das war eben die Frage, welche durch die Waffen entschieden werden mußte.

[1] Votes in Oxford, Jan. 26. Parliam. Hist. XIII, 54.

Nur auf seine alten Anhänger und die bisherigen Streitkräfte durfte der König rechnen, als sich im Frühjahr 1644 der doppelte Sturm über ihn zu entladen begann.

Fassen wir zunächst den Feldzug des Königs gegen die parlamentarische Armee unter Essex und Waller, nachher die Ereignisse, die durch den Einfall der Schotten herbeigeführt wurden, ins Auge.

Auch der erste begann mit trüben Befürchtungen, wie denn die Königin, einer neuen Entbindung nahe, Oxford zu verlassen eilte, um sich nach Exeter zu begeben, wo sie mehr in Sicherheit zu sein hoffte, und unter großem Nachtheil.

Den beiden Heeren, die sich Anfangs Mai unter Essex und Waller in Bewegung setzten, von denen jedes etwa 10,000 Mann stark war, hatte der König im Ganzen von seiner Seite kaum 10,000 Mann im Felde entgegenzustellen. Prinz Rupert hatte empfohlen, alle Fußvölker vollends in die vorliegenden festen Plätze, Reading, Abingdon, Wallingford, Oxford, Banbury zu vertheilen, und die Reiterei in den westlichen Grafschaften mit den Truppen, die sich dort befanden, zu verbinden: während das eine der parlamentarischen Heere sich mit der Belagerung jener Plätze beschäftige, werde man dem andern im offenen Felde Widerstand leisten können.[1] Aber der Kriegsrath, der den König umgab, an dem auch einige Mitglieder des geheimen Rathes, Culepepper und Digby, Theil nahmen, konnte sich dazu nicht entschließen; er zog es vor, eine und die andere jener Festungen aufzugeben, und die Garnisonen mit der Feldarmee zu vereinigen, in der Hoffnung, daß es dieser gelingen werde, von den beiden parla-

[1] Walker Historical discourses 13.

mentarischen Heeren, von denen man wohl wußte, daß ihre Anführer schlecht mit einander standen, das eine abgesondert von dem andern zum Schlagen zu nöthigen. Wie zuerst Reading, so verließen die Königlichen dann auch Abingdon und zogen sich nach Oxford, um ihrer Gelegenheit zu warten. Die nächste Folge war jedoch die entgegengesetzte. Die beiden parlamentarischen Generale rückten gegen Oxford heran; obgleich nicht eigentlich einverstanden unter einander, wirkten sie doch gut zusammen; indem Waller über den Paß der Isis vordrang, konnte auch Essex nicht mehr jenseit des Charwell aufgehalten werden; beide bewegten sich gegen die Stadt heran, die sich um so weniger behaupten ließ, da sie für eine so große Besatzung nicht mit den erforderlichen Lebensmitteln versehen war. Im Lande verbreitete sich das Gerücht, der König sei schon gefangen; von dem Parlament hat man einen auf diese Möglichkeit bezüglichen Erlaß. Wir vernehmen, daß auch in der Nähe des Königs dies schon als unvermeidlich betrachtet ward. Man rieth ihm, mit Essex noch bei Zeiten eine Abkunft zu treffen, denn er werde sonst dessen Gefangener werden. Der König antwortete: möglich, daß es dahin komme, aber wenigstens erleben wolle er es nicht.[1] Er war entschlossen, möge daraus auch folgen, was da wolle, das Glück der Waffen noch einmal im offenen Felde zu versuchen.

Nachdem er noch die dringendsten Vorkehrungen zur Vertheidigung von Oxford getroffen hatte, zog er mit dem größten Theile seiner Truppen von dannen. Es gelang ihm in der That, seinen Weg in der Mitte der beiden feindlichen Ar-

[1] but he would be dead first. Clarendon's History b. VIII. (IV, 488). Das eigene Zeugniß Clarendons muß hier genügen. Bei Walker, dem er sonst folgt, findet es sich nicht.

meen zu nehmen, die sich noch immer getrennt hielten: in der vierten Nacht nach seinem Aufbruch, 6. Juni, gelangte er, wenig verfolgt, über Burford und Evesham nach Worcester.

Und was er ursprünglich erwartet hatte, geschah nun doch: die beiden feindlichen Armeen trennten sich von einander; Essex ließ sich nicht nehmen, nach den westlichen Grafschaften, wo er auf große Erfolge hoffte, vorzurücken; der König hatte allein mit Waller zu schlagen.

In Worcester aber, wie Waller vorhatte, wollte er sich nicht einschließen lassen: hielt er es doch principiell für unehrenhaft für einen König, belagert zu werden: er schlug eine Richtung weiter nach Norden ein. Aber indem nun Waller in derselben folgte, gelang es dem König, wieder umzukehren: was damals im deutschen Kriege zwischen Torstenson und Gallas vorkam, daß bald dieser, bald jener dem andern voran war, wiederholte sich in kleinerer Dimension in England. Am 16. Juni finden wir den König auf den Anhöhen von Camden, dann in der Nähe von Oxford bei Witney, wo ihm stattliche Verstärkungen zueilten; von einem ziemlich ansehnlichen Heer umgeben, konnte er sogar daran denken, gegen London vorzudringen, wo ein kecker Handstreich die unterdrückten royalistischen Sympathien aufwecken werde; man hatte schon die Botschaft bereit, die man alsdann an das Parlament richten wollte. Als Waller dem Zuge nachfolgend in der Nähe erschien, wandte sich der König gegen ihn, und brachte ihm bei Croprady einen sehr empfindlichen Verlust bei. Doch hatte der König damit keinen so entschiedenen Vortheil gewonnen, daß er seinen Weg nach London fortzusetzen vermocht hätte. Er wandte sich wieder nach Evesham,

schon darum, um nicht durch eine Rückkehr nach Oxford die Feinde aufs neue gegen diese Stadt zu ziehen und sie aufs neue zu gefährden.

Indessen aber hatte Essex auf seinem Zuge nach dem Westen auch seinerseits glückliche Fortschritte gemacht; er hatte die royalistischen Truppen genöthigt, die Belagerungen von Lime und von Plymouth aufzugeben, und war dann nach Cornwall vorgerückt. Ganz gegen seine Erwartung aber fand er hier standhaften Widerstand und die ausgesprochenste royalistische Gesinnung. Nachdem der König seine Truppen in ihren Quartieren erfrischt und verstärkt hatte, beschloß er nach einigem Bedenken, seinen Anhängern in jenen Gegenden zu Hülfe zu kommen. Eines seiner vornehmsten Motive war, daß seine Gemahlin doch nun auch zu Exeter von der Nähe der Feinde gefährdet werde. Von Prinz Moritz und Lord Hopton verstärkt, erschien Carl I. mit ansehnlicher Uebermacht im Rücken von Essex, der nun in die peinlichste Verlegenheit gerieth. Er hatte weder Lebensmittel zur Beköstigung, noch Geld zur Besoldung seiner Truppen: die Einwohner erhoben sich an allen Stellen gegen dieselben;[1] von dem Parlament bekam er keine Antwort, geschweige denn Hülfe. Denn längst hatte er die Gunst der in demselben vorwaltenden Männer verloren. In diesem Augenblick ließ ihm der König — in Einverständniß mit den Offizieren seiner Armee — Anerbietungen zu einer Verständigung machen. Aber Essex war ein Mann der parlamentarischen Majorität, an deren Grundsätzen er festhielt, obgleich er jetzt persönlich mißhandelt war. Er wies alle Anerbietungen von sich, denn davon war er

[1] Essex to the committee of both kingdoms Lestwithiel 4. Aug. bei Devereux II, 424.

und blieb er durchdrungen, daß nur der mit Beistimmung der beiden Häuser ausgesprochene königliche Wille für ihn verpflichtend sei. Doch hatte er auch keine Neigung, dem König persönlich in offenem Kampfe zu begegnen: was ihm damals bei dem Zustand seiner Armee ohnehin hätte verderblich werden können. Er entschloß sich, mit seinen vornehmsten Waffengefährten nach Plymouth zu entweichen. Die parlamentarische Reiterei bahnte sich ihren Weg durch die königlichen Truppen: das Fußvolk capitulirte: Geschütz und Waffen wurden dem König zu Theil.

Der Feldzug von 1644 ist wohl das Beste, was dem König Carl I. überhaupt gelungen ist. Der französische Gesandte, der ihn in Evesham aufgesucht und eine lange Audienz zu Pferd bei ihm gehabt hatte, kann ihn nicht genug rühmen, er sei voll Urtheil und Verstand, und lasse sich durch seine gefährliche Lage doch nie zu einer Uebereilung fortreißen: er ordne alles an, das Große und das Kleine; unterschreibe nie etwas, ohne es gelesen zu haben; zu Pferd und zu Fuß sei er immer an der Spitze seiner Truppen.[1]

Einen ganz anderen Gang hatte aber indessen der Feldzug in den nördlichen Provinzen genommen.

Ende Februars überschritten die Schotten die Tyne; die Art und Weise, wie sie den Uebergang bewerkstelligten, erweckte nicht gerade die Bewunderung der Kriegskundigen; die Soldaten ließen Uebung, die Offiziere Erfahrung vermissen.[2] Auch würden sie dem Herzog von Newcastle schwerlich Stand gehalten haben, wären sie ihm im offenen Felde begegnet;

[1] Depêche de Sabran, 3. Nov. 1644: va autant à pied qu'à cheval à la tête de son armée, qui est fort bonne.

[2] James Turner Memoirs 31.

aber sie hüteten sich, aus ihrem durch Gräben, Hecken und Sümpfe unzugänglich gemachten Lager hervorzukommen. Was hätte sie auch dazu vermögen sollen? Sie konnten mit Sicherheit darauf rechnen, von der andern Seite her in kurzem parlamentarische Völker anrücken zu sehen.

Auf ausdrücklichen Befehl des so eben gebildeten Committee's beider Königreiche, setzten sich Thomas Fairfax, der von Lancashire herüberkam, und dessen Vater, Lord Ferdinando Fairfax von Hull aufbrechend, hierzu in Bewegung. Colonel Bellasis, der ihre Vereinigung hatte verhindern wollen, ward in Selby überrascht, geschlagen und gefangen.

Ein an sich nicht unmittelbar bedeutender Erfolg, für den aber das Parlament mit Recht ein Dankfest veranstaltete, denn dadurch geschah, daß der Marquis von Newcastle, um York zu schützen, dahin zurückzuziehen genöthigt war. Die Schotten konnten nun aus ihrem Lager hervorkommen: am 20. April vereinigte sich Leßley, Earl von Leven, mit den beiden Fairfax zu Todcester.

Und indem erschien auch die Heeresmacht der vereinigten Grafschaften im Norden der Gränze derselben unter dem Lord Manchester; von den drei Heereshaufen konnte die Belagerung von York in aller Form unternommen werden: bereits am 16. Juni ward ein Sturm gegen die Wälle versucht.

York war die zweite Stadt des Reiches: hier war die royalistische Partei zuerst hervorgetreten: der ganze Norden hing von ihr ab; unmöglich durfte sie der König ohne Hülfe lassen. Er forderte seinen Neffen, Prinz Rupert, auf, von jedem andern Vorhaben abzustehen und sich unverzüglich aufzumachen, nm York zu entsetzen. Wenn York verloren gehe, so sei seine Krone nicht viel weniger als verloren; er werde

sie nur zu behaupten vermögen, wenn York entsetzt, und die Armee der Rebellen, die es belagere, geschlagen sei. Bei Pflicht und Liebe beschwur er ihn, dies Werk ungesäumt zu vollbringen.[1]

Der Prinz stand damals im Zenith seines Kriegsruhms. Nach jenen glücklichen Erfolgen von Newark war er der ritterlichen Gräfin von Derby, welche ihre Burg Lathomhouse, deren Wälle sie erst selbst haltbar gemacht, zuerst gegen Thomas Fairfax und dann gegen die noch heftigeren Angriffe Rigby's vertheidigte, zu Hülfe gekommen, und hatte die Belagerer genöthigt, ihr Unternehmen aufzugeben. Sie zogen sich nach Bolton, einem der vornehmsten Sitze des englischen Puritanismus; auch dies nahm Rupert ein. Dann wandte er sich gegen Liverpool, das ohne Vertheidigung in seine Hände fiel.

Nun aber riefen ihn die Schreiben des Königs zu der wichtigsten Unternehmung auf, mit der er jemals beauftragt werden konnte, von deren Ausgang die Entscheidung des Krieges überhaupt abhing.

Mit einer Armee, die man für geringfügig gehalten hatte, die aber jetzt durch alle die Zuzüge, welche anlangten, auf 8000 Mann zu Pferde und 10,000 Mann zu Fuß angewachsen war, überstieg Rupert Ende Juni die Höhen, welche Lancashire und Yorkshire trennen; seine Ankunft, sein Name brachten sofort eine große Wirkung hervor. Die vereinigte Armee der Schotten und Engländer verließ ihr Lager vor York und stellte sich dem Anrückenden in den Weg; er vermied sie aber und zog in York als Befreier ein.

Als diese Nachricht im Lager des Königs erscholl, erfüllte

[1] Schreiben bei Warburton II, 438.

es sich mit Jubel; noch schien alles glücklich enden zu können; in London ging man gesenkten Hauptes einher; man hielt für wahrscheinlich, daß Rupert sich mit dem König zu einem Angriff auf die vereinigten Grafschaften verbinden werde. Auf deren Besitz aber war die parlamentarische Kriegführung überhaupt gegründet. Man meinte, daß Newcastle auch ohne Rupert sich in Yorkshire behaupten und den verbündeten Generalen, zwischen denen kein gutes Verständniß obwalte, im Felde die Spitze bieten würde.

Und niemals wäre es wohl, bei dem Verhältniß der beiderseitigen Streitkräfte, rathsamer gewesen als damals, einen entscheidenden Kampf zu vermeiden.

Aber dem royalistischen Eifer war es seiner Natur nach eigen, nach großen Schlachttagen zu dürsten. Prinz Rupert besonders glaubte nichts gethan zu haben, so lange der Feind unbesiegt vor ihm stand. Durch das Schreiben des Königs hielt er sich nicht allein für ermächtigt, sondern für angewiesen, zu schlagen; mit den Truppen, die in York standen, vereinigt, meinte er stark genug zu sein, um zu siegen. Der Marquis von Newcastle widerrieth das Unternehmen, Prinz Rupert bestand darauf; der Marquis wollte nicht den Schein haben, als mißfalle es ihm, unter einem Andern zu stehen: er sagte, er habe keinen andern Ehrgeiz, als ein loyaler Unterthan zu sein, und stieß mit seinen tapfern Weißröcken und allem, was in York entbehrt werden konnte, zu dem Prinzen.

Der Krieg hatte damals eine sehr furchtbare Gestalt angenommen. Das Parlament erklärte unter anderm jene aus Irland herübergekommenen Truppen für Verräther: Essex ließ die Gefangenen hinrichten. Hierauf ließ auch Rupert eine gleiche Anzahl von Denen, die in seine Hände gerathen wa=

ren, an den nächsten Bäumen aufhängen. Wie oft, wenn die Rundköpfe eines Tages auf einem Landhause Aufnahme gefunden, ward es den andern Tag von den Cavaliers in eine Ruine verwandelt! So war noch eben in Bolton ein gräßliches Blutbad über die Puritaner verhängt worden: die einen wollten es rächen, die anderen es fortsetzen.

Zu der angebornen Kampfbegier kamen diese Impulse des Hasses und der Rachsucht. Man wollte und mußte schlagen.

Es war am 2. Juli 1644, daß die beiden Heere bei Long Marstonmoor auf einander stießen.

Das eine und das andere mochte 20,000 Mann und darüber zählen: alles Männer, von welchen ein jeder Partei ergriffen hatte und wußte, wofür er focht. Das Feldgeschrei der Einen war: Gott und der König: denn die altherkömmliche Verfassung unter dem Fürsten von göttlichem Recht wollten sie aufrecht erhalten; das der Andern: Gott mit uns; denn ihnen ging der religiöse Impuls allem andern vor, sie wollten keinen Fürsten, der ihnen darin eine Beschränkung auflegte. Es dauerte bis Abends 7 Uhr, ehe sie auf einander stießen. Dann aber schien die Schlacht einen ähnlichen Erfolg haben zu sollen, wie die meisten früheren. Der rechte Flügel der parlamentarischen Armee, den Thomas Fairfax zu einem Angriff vorführte, ward zurückgeschlagen; mit verdoppelter Heftigkeit warf sich dann die royalistische Reiterei unter der Führung Gorings auf das feindliche Centrum, welches vornehmlich die Schotten bildeten, und trieb es trotz des harten Widerstandes, den sie fand, auseinander; der alte Alexander Leßley, der vergeblich alles versucht hatte, um seine Leute festzuhalten, warf sich endlich selbst in die Flucht. Aber

einen andern Verlauf nahm das Treffen auf dem linken Flügel, der einige Schotten in der Reserve hatte, aber übrigens aus lauter Engländern bestand: ihren Kern machten die von Cromwell in den vereinigten Graffschaften gebildeten Cürassiere aus. Ist Cromwell dabei? hatte Prinz Rupert einen Gefangenen gefragt: denn in Dem sah er schon seinen gefährlichsten Gegner. Eben gegen dessen Reiterscharen ließ er nun die seinigen heranrücken: krieggeübte, sieggekrönte, denen man noch nicht zu widerstehen vermocht hatte, gegen die neugebildeten, unerprobten. Wenn man von den Ruhmredigkeiten und Entschuldigungen der Parteien absieht, so scheint folgendes das entscheidende Moment in diesem Kampfe gewesen zu sein. Die Royalisten hatten an diesem Tage eine taktische Veränderung vorgenommen: um der Reiterei mehr Beweglichkeit, namentlich gegen das schottische Fußvolk zu geben, lösten sie die Regimenter in Schwadronen auf; und gegen das Fußvolk mag ihnen das zu Statten gekommen sein; einer compacten, zusammenhaltenden Reitermasse gegenüber ward es zum Nachtheil.[1] Der schwächer gewordene Anlauf traf auf den stärkeren Widerstand der neugebildeten parlamentarischen Cavallerie, deren Vortheil nun über das ganze Schlachtfeld hin entscheidende Wirkung hatte. „Wir schlugen", sagt Cromwell, „die gesammte Reiterei des Prinzen aus dem Felde, Gott machte sie wie Stoppeln vor unserm Schwerdt. Dann griffen wir ihre

---

[1] Ich nehme diese Notiz aus Fullers Worthies, II, 225. Auf der royalistischen Seite hat man anfangs Newcastle angeklagt (A. Trevor in Cartes Letters I, 58), dann Byron, der den Angriff auf Cromwell zunächst veranlaßte (Tagebuch Ruperts); die Schotten rühmen Lindsay, Eglintoun, vor allen David Leßley. Die Presbyterianer nehmen Fairfax in Schutz. Cromwell wird jedoch auch von Solchen, die keine Independenten sind, als der Urheber des Sieges gerühmt.

Regimenter zu Fuß mit unserer Reiterei an, und warfen alles, was wir erreichten, über den Haufen." Das Gemetzel war mörderisch, denn Cromwell hatte verboten, Pardon zu geben. Newcastle's Weißröcke sind, wie sie standen, bei ihrem Gewehr gefallen. Die Truppen des Königs erlitten eine vernichtende Niederlage. Der Marquis von Newcastle wollte vor seiner Partei nicht als ein Geschlagener erscheinen; die Bewunderung, die er bisher geerntet, wollte er nicht in Hohn oder Mitleid übergehen sehen: er schiffte sich des andern Tages nach Hamburg ein. Die Reste der Armee sammelten sich um den Prinzen Rupert, der sie nach Lancashire zurückführte. Die Capitale der Royalisten, das alte York, fiel den schottisch-englischen Generalen in die Hände, die durch ihre Vereinigung Meister des nördlichen Englands wurden. Die Schotten machten sich auf, Newcastle einzunehmen.

Wenn die königliche Sache hierauf doch nicht vollkommen verloren zu sein schien, so lag das nur daran, daß Carl I. in Cornwall jenen großen Erfolg erkämpfte. Und auch ferner hielt er sich gut. Bei seinem Rückzug nach Oxford begegneten ihm Manchester und Waller mit überlegener Macht bei Newbury; er kam persönlich in Gefahr und mußte das Schlachtfeld räumen. Gleich darauf gelang es ihm doch, Doddington, das vom parlamentarischen Heere belagert wurde, zu entsetzen.

Im November kehrte Carl I. nach Oxford zurück. Weder er selbst, noch seine Umgebung hatten den Muth verloren. Ward doch der Verlust des Nordens durch den Besitz des Westens einigermaßen ausgeglichen. Andern aber schien es unmöglich, daß er sich gegen die überlegenen Streitkräfte

des Parlaments und die Verbindung mit den Schotten werde behaupten können.[1]

Viertes Kapitel.

Uebergewicht der Schotten. Umbildung der englischen Armee.

Hatten die Schotten, es ist kein Zweifel daran, aufs neue einen entscheidenden Antheil an der Wendung der Geschicke, die nun erfolgt war: so mußte ihnen auch ein großer Einfluß auf den Fortgang der Angelegenheiten zufallen.

Bald nach der Ankunft der schottischen Commissare ward eine Behörde gegründet, die so recht der Ausdruck dieses Verhältnisses ist, das Committee der beiden Königreiche. Loudon und Wariston hatten den Entwurf gemacht; zuerst mit dem jüngeren Vane und Oliver St. John ward derselbe überlegt und formulirt; dann brachte man ihn vor das Parlament. Das Committee sollte seine Thätigkeit auf Erhaltung eines guten Verständnisses innerhalb der drei Königreiche, so wie mit den auswärtigen Mächten richten, besonders sollte es

[1] Préface aux negotiations de Sabran. Le party contraire ayant Londres et les forces de mer en main, les Ecossais l'appuyant d'une forte armée, la nature ayant mis un obstacle près à tout secours étranger, le peuple ayant toujours estimé le parlement le contrepoids de l'autorité royale pour son propre bien, la hayne de l'un et de l'autre (peuple et parlement) étant égal contre le roy et la reine, il est malaisé d'attendre que de la main de dieu le restablissement de l'autorité royale.

alles, was den Krieg, in dem man begriffen war, betraf, nicht allein berathen, begutachten, sondern leiten und anordnen.[1] Diese Worte erweckten lebhaften Widerspruch bei den Lords. Sie wollten die Direction der Geschäfte nicht einem Committee überlassen, welches zum Theil aus Schotten bestand, und das entscheidende Wort dem Parlament entzog. Sie wollten auch den Grafen Essex, der bisher eine große Unabhängigkeit in der Heerführung behauptete, wie sie damals einem General zukam, nicht den Weisungen eines Committee unterordnen. Aber die Schotten bestanden in nachdrücklichen Eingaben auf ihren Sinn; das Unterhaus hielt an demselben fest. Denn das leuchtete ja ein, daß der Krieg der beiden Königreiche, der auf Einen Zweck gerichtet war, nicht demgemäß geführt werden, die Streitkräfte nicht zusammenwirken konnten, wenn sie nicht eine einheitliche Leitung hatten, die ohne ein Committee aus beiden Nationen nicht zu denken war. Ein solches aber konnte dann wieder dem Parlamente nicht unterworfen sein; man hat dem Oberhause gesagt, wenn es sich nicht füge, so werde der Krieg ohne die beiden Häuser des Parlaments geführt werden müssen. Nach ungewöhnlich lebhaftem Widerstreben, wiederholten Abstimmungen, manchen Conferenzen fügten sich die Lords. Das Committee ward mit der geforderten Vollmacht eingesetzt; es bestand aus sieben Lords und vierzehn Gemeinen. Nicht nur unter den erstern finden wir presbyterianische Namen, sie sind da überwiegend, sondern auch unter den letztern. Manchester, Warwick, Essex, Northumberland erscheinen unter jenen, die beiden Vane's,

[1] to advise, consult, order and direct concerning the carrying on and managing of the war for the best advantage of the three kingdoms.

Stapleton, St. John, Haslerigh, Oliver Cromwell unter diesen. In der Regel war es jedoch nur eine geringe Anzahl, welche die Beschlüsse faßte.[1]

Unter den Interregnumspapieren, die man im englischen Staatsarchiv aufbewahrt, findet man auch eine Sammlung der Beschlüsse dieses Committee. Sie beziehen sich auf die Erhaltung der Communication zwischen den Armeen, die Herbeischaffung der Kriegsbedürfnisse, die Kriegführung selbst, sowohl in England wie in Irland. Zuweilen sind sie sehr präcis und bindend. Die Befehlshaber der Armeen werden angewiesen, welche Truppen sie zusammenziehen, ob sie dem König oder dem Prinzen Rupert entgegengehen, wohin sie sich begeben sollen.

Das für die Kriegsmacht erforderliche Geld ward von einem andern Committee, das in Goldsmithshall saß und von dem englischen Parlament Vollmacht so wie Anweisung empfing, zusammengebracht. Die vornehmste Hülfsquelle bildeten die Güter der Delinquenten:[2] denn so nannte man Die, welche sich im Widerspruch mit den parlamentarischen Beschlüssen an den König gehalten hatten: man verkaufte sie oder nöthigte die Eigenthümer zur Zahlung einer Abfindungssumme (Composition), die zuweilen sehr ansehnlich war. Der Earl von Thanet wurde zu einer Buße von 20,000 Pfund verurtheilt, weil er den König mit seinem Silber unterstützt hatte und gegen das Parlament im Felde gewesen war. Das Vergehen, das den Meisten zur Last gelegt wird, ist Theilnahme

---

[1] Journals of Lords 1643/4, 12./17. Febr.

[2] Orderbook relative to delinquent estates. Juli 1644 bis Mai 1649; zwei starke Volumina; — Manches daraus findet sich in den Journals of Lords, z. B. 26. Juli, 29. Juli 1644.

an dem Krieg zu Gunsten des Königs, doch werden auch Einige verurtheilt, weil sie sich als Gegner des Parlaments und guter Männer, denn so bezeichnet man die Anhänger des Parlaments, erwiesen hatten. Wir wissen, wie nahe die Schotten bei diesen Confiscationen betheiligt waren: bei dem Abschluß des Bündnisses wurden sie ausdrücklich auf die Güter der Papisten, Prälaten und anderer Malignanten, die ja an allem Unheil Schuld seien, angewiesen.[1]

Und noch in einer andern Angelegenheit widerstrebten die Lords dem schottischen Interesse. Sie forderten ein Committee der beiden Häuser für die Friedensunterhandlungen mit dem König: die Schotten dagegen behaupteten, daß ohne sie nicht allein kein Friede mit demselben abgeschlossen, sondern auch keine Unterhandlung mit ihm gepflogen werden dürfe: denn wie zum Kriege so zum Frieden seien die beiden Nationen vereinigt. Das Unterhaus war diesmal nicht so entschieden für die Schotten, wie sonst; die Stimmen waren einander gleich an Zahl; der Sprecher Lenthall gab seine Entscheidung zu Gunsten der Schotten.

Bei alle dem dürfte man nicht etwa einen vollständigen Gegensatz zwischen den Lords und den schottischen Commissaren voraussetzen. Lord Holland, der einmal an den Hof nach Oxford gegangen, aber ohne etwas in seinem Sinne ausgerichtet zu haben, zu dem Parlament zurückgekommen war, und seine Freunde unter den Großen wünschten gleichwohl nichts mehr als einen Vertrag mit dem König, bei dem sie nach beiden Seiten hin gesichert blieben. Denn schon empfanden sie wohl, wohin es auf dem vom Unterhaus ein=

---

[1] Instructions § 4. O. P. Hist. XII, 341.

geschlagenen Wege mit ihnen selbst kommen würde. Um ein Gegengewicht gegen die Widersacher zu haben, von denen sie weit überboten wurden, war ihnen die Anwesenheit der schottischen Commissare und die Rücksicht, die man auf das schottische Parlament nehmen mußte, sogar erwünscht.[1]

Zu einem unbegränzten Einfluß gelangten dergestalt die Schotten in England auf die Führung des Krieges, die Unterhandlungen mit dem König, die innern und die auswärtigen Angelegenheiten; Nichts konnte ohne sie geschehen; das Committee der beiden Königreiche, in dem sie eine entscheidende Stimme führten, hatte die Regierung in Händen.

Den Besitz dieser Macht suchten sie nun aber vor allem dadurch zu befestigen und zu erweitern, daß sie nach dem Wortlaut des Bundes die Durchführung des presbyterianischen Systems in der englischen Kirche, und die Feststellung der Uniformität verlangten.

Synode in Westminster.

Auf den ersten Blick zeigt sich in diesem Bezug zwischen beiden Ländern ein großer Unterschied. In Schottland waren die Gemeinden mit ihren Laienältesten, die Synoden und Assemblys der Ausdruck der von der kirchlichen Idee durchdrungenen nationalen Autonomie; in England sollte das alles von oben her, durch die Staatsge-

[1] Sabran, 8./18. Aout. Les grands d'ici sont si étonnés, qu'ils espèrent plus de succès en leurs propres affaires par l'antipathie qui sera enfin entre les deux parlemens ou leurs deputés, qu'en la conduite de celuici, du quel la chambre basse s'attire toute l'autorité et à quoi les autres (les Ecossais) résisteront mieux, qu'eux mêmes.

walt, welche eben am Ruder war, eingeführt werden. Wie so weit unterscheidet sich die Versammlung der Gottesgelehrten in Westminster von einer kirchlichen Assembly in Schottland. Die Mitglieder waren von dem Parlament ernannt worden, nicht einmal nach den kirchlichen Diöcesen, sondern nach den Grafschaften; ihre Beschlüsse hatten keine weitere Kraft, als welche ihnen das Parlament zugestehen wollte; sie verhielten sich nur eben wie die Disputatoren in den Colloquien der früheren Zeit; der Staat behielt sich sein Urtheil, Verwerfung oder Annahme vor.[1]

In der Versammlung selbst waren diese Ideen durch einige Mitglieder, die Erastianer, vertreten, die sonst als die gelehrtesten von Allen erschienen. Sie vindicirten dem Staat eine hohe Autorität in kirchlichen Angelegenheiten, für welche sie das Königthum des alten Testaments als das Vorbild ansahen. Sie verwarfen das Recht der kirchlichen Sessionen und Behörden zur Excommunication, welches doch den Nerv ihrer Gewalt bildete.

Neben den Verfechtern der Befugnisse des Staates in der Kirche gab es aber noch andere gefährlichere Gegner, welche die Autonomie religiöser Vereinigung, ihre Unabhängigkeit von dem Staat noch nachdrücklicher festhielten, als die Presbyterianer. Die Congregationalisten, welche präciser als Independenten erscheinen, mochten etwa den siebenten Theil der Versammlung ausmachen. Von den separatistischen Secten, mit denen die Presbyterianer vier Jahre früher zusammen gewirkt hatten, waren sie seitdem bei weitem die bedeutendste geworden.

---

[1] Collier, Ecclesiastical History II, 824.

In so fern es Zerstörung des bischöflichen Systems galt, waren diese beiden Parteien noch immer einverstanden: die weltliche Autorität bot ihnen die Hand dazu. In feierlicher Procession verbrannte man die Bilder, wie einst zu Savonarola's Zeit in Florenz: man zerstörte die Orgeln; die bischöflich gesinnten Mitglieder mußten aus den Collegien der Universitäten weichen. Unter diesen Impulsen ward der Proceß gegen Erzbischof Laud wieder aufgenommen. Die vornehmste Anklage gegen ihn war, daß er die englische Kirche mit dem Papstthum auszugleichen, papistische und abergläubische Dienste in dieselbe einzuführen gesucht habe. Wie Strafford, so wurde auch Laud durch Bill of attainder vom Hause der Gemeinen verurtheilt (11. November) und diese Bill wiewohl nicht ohne Widerstreben von den Lords genehmigt.[1] Nach alle dem, was vorgegangen, glaubte man der Bestätigung des Königs so wenig in dieser Sache wie in anderen zu bedürfen.

Kam es nun aber darauf an, auf dem dergestalt eingenommenen und geebneten Boden eine neue Einrichtung zu treffen, so begann in der Versammlung der Gottesgelehrten der Widerstreit der Presbyterianer und der Congregationalisten. Die letztern verwarfen vor allem das System der Laienältesten und läugneten, daß es sich aus der Schrift gleichsam als eine göttliche Institution bewähren lasse; sie wollten weder die Ordination noch die Excommunication

[1] Seine Grabschrift lautet: Securi percussus immortalitatem adiit die X Januarii 1644. Rushworth (V, 380) hatte die Absicht, den Proceß eben so ausführlich zu behandeln, wie den von Strafford. Da das nicht geschehen ist, so sind wir hauptsächlich auf Lauds eigene ausführliche Erzählung über seine Verhöre angewiesen.

den Consistorien überlassen; in diesen Instituten sahen auch sie ihrerseits nichts als die Ueberreste eines alten verwerflichen Systems, wie denn die Handauflegung offenbar etwas Hierarchisches habe: solle die Reformation vollständig sein, so müsse man auf das ursprüngliche Institut zurückkommen, auf unabhängige Kirchen, mit dem Rechte einer jeden, sich selbst durch ihre Aeltesten zu regieren. Sie erneuerten den Begriff der ersten Wiedertäufer, daß die Gemeinde nur aus Gläubigen bestehen solle; Niemand dürfe in dieselbe aufgenommen werden, der nicht bewiesen habe, daß er in der wahren Gnade stehe. Eigentliche Heiligkeit, tadelloses Leben forderten sie weniger entschieden, als die Puritaner, aber sie verlangten eine vollkommen christliche Gesinnung, die in der Gnade beruhe. In einer solchen Gemeinde verschwanden dann vollends alle klericalen Elemente; ihr allein kam es zu, die Diener am Wort zu wählen, oder von ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Eines Tages sprach einer ihrer Wortführer, Nye, geradezu aus, daß die Aufstellung einer über ein ganzes Reich sich erstreckenden Kirchenverfassung, einer Nationalassembly selbst, verderbliche und furchtbare Wirkungen haben könne. Die Schotten geriethen in große Aufregung; mit einer ihnen so feindseligen Gesinnung wollten sie nichts weiter zu thun haben. Allein so diesmal, wie in den übrigen Differenzen überredete man sie, in ihrer Entrüstung Maß zu halten. Die Anhänger dieser Meinungen waren bereits eine Macht im Reiche: einige von den leitenden Männern der Committees neigten selbst zu ihnen: um keinen Preis wollte man es zwischen den beiden Parteien zum Bruche kommen lassen.

Eigentlich war es das politische Uebergewicht, was den

Schotten auch in dem religiösen Streit die Oberhand verschaffte. Man kann nicht zweifeln, ihre eigenen Briefe sprechen es aus, daß ihre Waffen großen Antheil daran hatten.[1] Wenn sie anfangs mit den schwierigsten Fragen zurückhielten, so erklären sie das damit, daß sie erst das Vorrücken ihrer Truppen hätten abwarten wollen; sie meinen später, ihre Gegner würden noch weiter gehen, und größere Verwirrung veranlassen, wenn nicht die Furcht vor ihrer indeß vorgerückten Armee sie in Zaum hielte: der Nothwendigkeit der engsten Vereinbarung in einem schwierigen Moment war es zuzuschreiben, daß sie im Mai 1644 mit dem Grundsatz durchdrangen, daß das Recht der Ordination keiner einzelnen Congregation angehören könne. Auch die Beibehaltung ihres Ritus beim Abendmahl, der von den Independenten angefochten wurde, setzten sie damals durch.

Aber an der entscheidenden Schlacht von Marstonmoor hatten nun auch die Independenten großen Antheil. Die Frage, welcher von beiden Theilen das beste gethan, gewann gleichsam ein theologisches Interesse. Cromwell ward von den Presbyterianern beinahe der Feigheit bezüchtigt, während die Independenten sein Verdienst in den Himmel erhoben.

Man stellte einen Ausschuß auf, welcher die Differenzen zwischen den Independenten und Presbyterianern auszugleichen suchen sollte. Die ersten nahmen wenigstens Toleranz in Anspruch; den andern schien eine solche unerträglich. War das doch schon bei dem Abschluß des Bündnisses zwischen den beiden Nationen entschieden worden. Von englischer Seite hatte man damals alle Einwendungen fallen lassen, um die

[1] Baillie's Letters, die hier überhaupt authentische Auskunft geben.

religiösen Sympathien der Schotten zu gewinnen. Je mächtiger diese nun eingriffen, um so strenger hielten sie auch an ihrem ausschließend presbyterianischen Sinne fest. Nothwendig widerstrebten die Independenten so viel sie konnten.

Ein Ereigniß von fast nicht geringerer kirchlicher als militärischer Bedeutung war es, daß die Schotten im Namen des englischen Parlaments endlich auch Newcastle einnahmen. Noch einmal hatte sich hier die royalistische Idee in aller ihrer Stärke manifestirt; alle Anerbietungen der Schotten waren zurückgewiesen worden: sie hatten (19. Oct. 1644) den Ort mit Sturm erobern müssen. Daß ihnen das trotz eines tapferen Widerstandes gelungen war, gab ihnen ein verdoppeltes Gefühl ihrer Verdienste um England. Indem sie ihren Sieg dem Committee der beiden Königreiche anzeigen, dringen sie darauf, daß nun auch die Bestimmung des Gottesdienstes von der Assembly zu Ende geführt und von dem Parlament bestätigt werde.

Unter diesem Eindruck fühlten die Independenten, daß jeder principielle Widerstand vergeblich sein werde: sie gaben die Einführung des schottischen Gottesdienstes nach, zumal da in der Vorrede zu dem neuen Directorium einige Worte aufgenommen wurden, die eine mindere Strenge der Ausführung zuließen, ohne daß sie doch in der Hauptsache etwas austrugen.[1] Das Parlament ertheilte aber nicht allein dieser neuen Kirchenordnung seine Sanction: unzweideutig nahm es auch die Formen des presbyterianischen Kirchenregiments

[1] Baillie: one partie purposing by the preface to turn the directorie to a stright liturgie, the other to make it so loose and free that it should serve for little use — God helped us to get both rocks eschewed. II. 242.

in so fern an, als es in den Artikeln, die man dem König vorlegen wollte, die Unterordnung aller Congregationen unter das System provincialer und nationaler Versammlungen zu einer der Bedingungen machte, denen er beizustimmen habe.

Wenn es dazu gebracht wurde, so bekam das gesammte schottische kirchliche System auch in England gesetzliche Gültigkeit. Die Independenten hätten verschwinden müssen, wie die Episcopalen.

Unterhandlungen zu Uxbridge.

Nicht allein Aussöhnung mit dem König, sondern die Festsetzung eines in allen Punkten bestimmten kirchlichen und politischen Systems war der Zweck der Friedensverhandlungen, die nach langem Zögern endlich bewilligt wurden. Der vornehmste Urheber der Artikel, die man dabei vorlegte, ist der Mann, welcher schon einst in Schottland der Bewegung am meisten Folgerichtigkeit gegeben hat, Johnston von Wariston: er hat sie im April 1644 größtentheils entworfen, und in dem Committee durchgeführt, ist dann damit nach Schottland gegangen, wo das Parlament einige Zusätze, besonders auch die Namen Derer, die ohne die Uebereinstimmung des Parlaments auf keinen Pardon rechnen durften, hinzufügte; mit diesen sind sie unter seinem Einfluß zuerst einmüthig von dem Committee und dann von den beiden Häusern angenommen worden. So aber wurden sie im November dem König vorgelegt.

Noch strenger als früher wird nun darin auf die Einführung des presbyterianischen Kirchensystems, unter Annahme selbst des Covenants gedrungen. Das Recht der Militia hielt

man fest, und forderte die Erneuerung des Krieges gegen die Irländer.[1]

Wie man in der übrigen Welt über diese Anträge dachte, zeigt die Bemerkung des französischen Gesandten, daß Carl I., wofern er sie annehme, nur lieber gleich den Titel eines Königs ablegen möge, denn unter diesen Bedingungen werde er kaum mehr als der erste Mann in einer Republik sein. Wenn Carl I. dennoch auf Unterhandlung einging, und sogar durch eigene Gesandte darauf angetragen hatte, so geschah es hauptsächlich, weil er der Nachrede, als hasse er den Frieden, nicht weiter Raum geben wollte.[2] Durch Discussion der Artikel hoffte er ihre Unannehmbarkeit ins Licht gestellt zu sehen.

Bei der Einleitung der Verhandlungen spielte er eine ziemlich untergeordnete Rolle: das Parlament trug Sorge, die Sache ganz in seiner Hand zu behalten. Es setzte den Ort fest, wo die Verhandlungen gepflogen werden sollten, das kleine, keinerlei Bequemlichkeiten des Lebens darbietende Uxbridge; es bestimmte die Zeit derselben, 20 Tage, bei deren Zählung jedoch, wie man ausdrücklich zu bemerken für nöthig hielt, die dazwischenfallenden Sonntage nicht gerechnet werden sollten; seine Abgeordneten, unter denen wir neben einigen Lords und den friedlich gesinnten Hollis und Whitelock auch die Führer der vorwaltenden Partei, Vane und St. John finden, wies es an, in welcher Reihenfolge die Fragen vorgenommen werden

---

[1] Baillie II, 172, 187, 221. — Balfour III, 197.

[2] Sanderson: although he offerd fair propositions, yet they were mixed with such conditions as might not be easily admitted, and so the kings offer did but amaze the people into a milder opinion of his proceedings.

sollten, und befahl ihnen, von dem Inhalte der eingebrachten Vorschläge nicht wesentlich abzuweichen.

Die Bevollmächtigten beider Parteien kamen gegen Ende Januars in Uxbridge zusammen. Die parlamentarischen hatten den einen, die königlichen den andern Theil des Städtchens inne, sie theilten die beiden Gasthöfe desselben unter einander: zu dem altväterischen Gebäude, worin die Versammlungen gehalten wurden, hatte jeder Theil seinen besonderen Eingang und besondere Zimmer, wohin er sich zurückziehen konnte.

Doch haben sie sich zuweilen bei dem Kaminfeuer zusammengefunden, und die Besuche, die sie einander abstatteten, führten dann und wann über die bloße Förmlichkeit hinaus. Einer der parlamentarischen Lords, Earl Pembroke, hat eines Tages dem Kanzler der Schatzkammer, Ed. Hyde, eingestanden, daß es die Lords gereue, so weit gegangen zu sein; er ließ den König bitten, sich ihrer zu erbarmen, um sie von den schlechten Menschen zu befreien, von denen jetzt alles regiert werde; er möge nur die Bedingungen annehmen, die man ihm vorlege; nach geschlossenem Frieden werde man ihm alles wieder verschaffen, was er jetzt aufgebe, und ihn noch einmal zu einem mächtigen König machen.

Rathschläge dieser Art hatten einst auf Carl I. Eindruck hervorgebracht; jetzt war das nicht mehr der Fall. Zugeständnisse, in der Hoffnung, dadurch eine Partei zu gewinnen, gemacht, waren der Anlaß gewesen, so Vieles zu verlieren; und längst hatte sich auch bei ihm die Ueberzeugung gebildet, daß von dem Parlament nie etwas wieder erlangt werde, was einmal in seine Hand gerathen sei.[1]

[1] that there was never such a pack of knaves and villains as they who now governed in the parliament. Clarendon b. VIII. (IV, 595).

Einige annähernde Anerbietungen wurden auch diesmal von den königlichen Bevollmächtigten vorgelegt. Sie wollten die Beschränkung der Bischöfe durch einen Rath aus dem niederen Klerus und selbst durch Laien, die von diesem gewählt würden, in jeder Diöcese nachgeben; die geistliche Jurisdiction in Bezug z. B. auf Ehesachen sollte parlamentarisch geregelt werden; sogar eine Rente aus dem Ertrag der geistlichen Güter zur „Erhaltung des Friedens" wurde in Aussicht gestellt. Aber schon dies schien dem König fast zu viel zu sein, und weiter wollte er um kein Haar breit gehen: denn durch seinen Krönungseid sei er verpflichtet, die kirchliche Verfassung zu behaupten. Noch einmal tauchte der politische Grund auf, daß es für die Macht der Krone nothwendig sei, die Abhängigkeit der Geistlichkeit von ihr zu erhalten. Auch das Recht des Schwertes, ohne dessen Besitz die Krone nur ein Schatten sein würde, erschien als ein guter Grund und Boden für einen König, um dafür zu fechten. Carl I. willigte in die Aufstellung einer Commission zur Ernennung der Befehlshaber, etwa auf drei Jahre, aber unter der Bedingung, daß sie zur Hälfte von ihm eingesetzt werde, und daß die militärische Gewalt später in seine Hand zurückkehre. Den parlamentarischen Bevollmächtigten that das bei weitem nicht Genüge; sie verlangten die ausschließende Ernennung der Commission durch die beiden Häuser des Parlaments und zwar auf sieben Jahre; wie es später gehalten werden solle, müsse nach Ablauf derselben auf parlamentarischem Wege entschieden werden und nicht auf eine andere Weise.[1] Erläuternd fügten sie

[1] The Royal power concerning the militia and to make peace and war, we cannot admit, that it is otherwise exercised than by autority from H. Majesty and both houses of parliament.

hinzu, daß das Recht des Schwertes, des Krieges und des Friedens, allezeit durch den König und die beiden Häuser des Parlaments ausgeübt werden müsse.

Gleichsam zwei Systeme treten einander da gegenüber. Das Parlament wollte Kirche und Staat seiner Autorität auf immer unterwerfen, der König durch momentane Concessionen sich die Möglichkeit verschaffen, die altherkömmliche Gewalt der Krone in Zukunft wieder zu erneuern. Da konnte kein Verständniß gefunden werden. Auch die Sache von Irland ist in Uxbridge zur Sprache gekommen.[1] Aber indem das Parlament die Aufhebung des dort eingegangenen Stillstands und die Erneuerung des Krieges forderte, suchte der König Frieden daselbst zu schließen.

An dem zwanzigsten Tage der Verhandlungen löste die Versammlung sich auf (22. Febr.). Die königlichen Bevollmächtigten eilten, denn mit diesem Tage liefen ihre Päße ab, noch am Abend nach Oxford zu kommen.

Irrungen im Parlament. Selbstentäußerungsacte.

Dennoch wäre für die beiden Parteien, die hier mit einander unterhandelten, die schottisch-presbyterianische und die royalistische, nichts wünschenswürdiger gewesen, als einen Austrag zu finden.

Es ist damals nicht selten, selbst von Staatsmännern wie Mazarin, behauptet worden, der Sinn der Presbyterianer gehe auf die Vernichtung der Monarchie, auf die Einführung der republicanischen Zustände der Niederlande in England

[1] The whole proceeding of the treaty of Uxbridge Paper CXXX, CXXXVI, bei Rushworth V, 839, 841.

wie in Schottland.[1] Man kann das aber mit Bestimmtheit in Abrede stellen. Die Presbyterianer wollten die Krone auf ein überaus geringes Maß von Macht zurückbringen, sie abschaffen aber wollten sie nicht. Dahin führte weder ihre Theorie, noch ihr Bedürfniß. Den Schotten lag daran, einen König schottischer Herkunft auch im Besitz der englischen Krone zu sehen: ein System geistlicher und weltlicher Verfassung, wie sie es demselben abgerungen, sollte auch in England zur Herrschaft gelangen, schon deshalb, damit von da keine entgegengesetzte Rückwirkung auf sie selbst ausgeübt würde. Sie hielten grundsätzlich an dem erblichen Königthum fest: so lang und heftig sie auch mit Carl I. kämpften, so wollten sie ihn nicht untergehen lassen.

Wie oft ist die Meinung geäußert worden, wenn es ein Verbrechen sei, die Waffen gegen das Parlament getragen zu haben, so sei Niemand desselben in höherem Grade schuldig, als der König selbst: er habe sich dadurch unfähig gemacht, die Krone zu tragen: auf seinen beiden Söhnen laste dieselbe Verschuldung. Man hat daran gedacht, dem Kurfürsten von der Pfalz die Krone anzubieten, der dann leichter zu seinem Lande gelangen werde; denn England werde dann in Bund mit der spanischen Krone treten, um den Franzosen, die auf Seiten des Königs seien, die Wage zu halten. Oder man dachte den dritten Sohn Carls I., Henry, Herzog von Glocester, der in der Obhut des Parlaments war, auf den Thron zu heben, und ihn unter der Herrschaft eines immer-

[1] Instruction an Sabran. Les Puritains, soit Anglais, Ecossais ou Irlandais, haissants la royauté et toute juste domination, n'essayeront pas seulement d'abattre celle de leur roi, mais de se lier avec les républiques voisins.

währenden Parlaments aufzuziehen.[1] Wir vernehmen, daß Henry Vane, dessen Ideen über den Presbyterianismus hinausgingen, sich in das schottische Lager begeben habe, um eine oder die andere Auskunft dieser Art durchzuführen, alle seine Bemühungen seien vergeblich gewesen.

Kein Zweifel, daß durch diese schroffe Haltung der Schotten die Antipathien noch verstärkt wurden, welche sie ohnehin auf sich luden. Man fand es unerträglich, daß eine fremde Nation sich in den Rath der englischen eingedrängt habe und ihre Geschicke bestimmen wolle. Noch größeren Widerwillen erregte ihr Versuch, das presbyterianische System der Kirchenverfassung in England einzuführen. Die in der Synode zu Westminster geschlagenen Congregationalisten hatten einen nicht geringen Anhang in dem gemeinen Volk, einen sehr ausgebreiteten in der Armee: auf das lebhafteste verwarfen sie die Hierarchie, welche aus der Verbindung des presbyterianischen Klerus mit den Laienältesten hervorgehen, und eine kirchliche Tyrannei, so schlimm wie die bischöfliche, begründen werde.

Wenn man den Dingen ihren Lauf ließ, so mußte man erwarten, daß diese Tendenzen das Unterhaus ergreifen und vielleicht mit sich fortreißen würden. Eben darum wäre es von unermeßlichem Werth für die Schotten gewesen, eine Abkunft mit dem König zu treffen, durch welche zugleich ihre Gegner zurückgedrängt worden wären; man erstaunt, daß sie nicht mehr dafür thaten.

---

[1] Sabran: innocent des troubles et des contraventions aux lois de l'État, qu'ils prétendent avoir été commises par LL. MM. Britanniques, par le prince des Galles et par tout le parti du roi, qu'ils declarent criminel de l'État.

Der französische Gesandte hat mehr als einmal mit den schottischen Commissaren Maitland und Loudon darüber gesprochen und sie von der Härte der Vorschläge, die sie dem König machten, zurückzubringen gesucht. Unbedingt forderten sie nur Eine Concession, die Annahme der presbyterianischen Verfassung. Es giebt in der Politik Nothwendigkeiten, über welche keine Unterhandlung Meister ist. Nachdem das Bündniß mit England eben in dieser Absicht, das Bisthum daselbst vollends zu zerstören, geschlossen worden war, konnten die schottischen Commissare davon nicht abstehen. Sie suchten den Gesandten zu gewinnen, seinen Einfluß zur Annahme dieses Punktes zu verwenden. Sie versicherten ihm, alsdann werde man jede andere Forderung ermäßigen; der König solle seine frühere Autorität wieder bekommen, man werde ihm mehr Einkünfte verschaffen, der Königin solle so viel Ehre als jemals erwiesen werden. Sabran machte sie aufmerksam, daß das doch nicht so wohl von ihrem guten Willen als von dem englischen Unterhause abhange. Sie erwiederten, der Widerstand des Unterhauses gegen vernünftige Dinge werde dem König vortheilhaft sein; sie deuteten an, daß er die Schotten alsdann auf seiner Seite haben werde. Ohne Nachgiebigkeit in der Religion lasse sich kein Friede, kein Erfolg einer Unterhandlung erwarten: vermöge einer solchen aber würde sich sogleich eine dritte Partei bilden.[1] Sie rechneten dabei nicht allein auf die Freunde des Friedens im Unterhause, sondern

[1] Sabran, 9. Febr. 1645: que le roi y consentant, toutes sortes de propositions seroient bientôt accommodées au gré de S. M., sa dignité entière, ses revenus augmentées — que l'opposition aux choses raisonnables seroit avantageuse au roi de Gr. Br. — qu'il n'y aura pas sans cela succès au traité ni suite de paix, et qu'avec celle elle se peut faire raisonnable. la paix

auch und zwar mit gutem Grunde vornehmlich auf die Großen von England, von denen wir sahen, wie sehr sie sich durch die Richtung, die im Unterhause die Oberhand zu erlangen schien, bedroht und gefährdet fühlten.

Und war es nicht auch ein großes Interesse des Königs, eine Partei niederzuhalten, welche ihn zu stürzen suchte, und republicanische Tendenzen offen kund gab? Wäre es auf andere Punkte angekommen, so würde er haben nachgeben können, nur in diesem einen konnte er es nicht. Seine Ueberzeugung war dawider: überdies würde er sich damit den größten Theil seiner Freunde entfremdet haben. Eine eben so starke Nothwendigkeit war es für den König, es zu verweigern, wie für die Schotten, darauf zu dringen.

Dieser Zwiespalt aber gereichte wieder zur Verstärkung der entgegengesetzten Partei, die sich von Tag zu Tag mächtiger regte. An ihrer Spitze erschien der Mann der Epoche, Oliver Cromwell. Er machte kein Hehl aus seiner Meinung, daß die Zukunft von England weder auf der Krone noch den Lords beruhe; es werde eine Zeit kommen, wo es weder König noch Peers in England gebe. Den Schotten warf er vor, daß sie nur gekommen seien, um ihr hierarchisches System den Engländern aufzudringen: — aber er werde, so hörte man ihn sagen, das Schwert dagegen ziehen und sich die Bedingungen zu erzwingen wissen, die für seine Glaubensgenossen unentbehrlich seien. Um keinen Preis wollte er die aristokratisch-presbyterianische Combination, die sich bildete, zu Stande kommen lassen: es ist bezeichnend für seine tiefe und verschlagene, zurückhaltende und immer vordringende, berechnete und entschlossene Natur, wie er dabei zu Werke ging.

Zunächst gegen die englischen Großen richtete er seine Waffen. Er klagte seinen bisherigen Vorgesetzten, Lord Manchester, der in diesen Verwickelungen einen so entscheidenden Einfluß ausgeübt hatte, des Verrathes an. Seit geraumer Zeit waren sie mit einander gegangen, wie Independenten und Presbyterianer überhaupt: Manchester war einer der Führer der letzteren, Cromwell das anerkannte Oberhaupt der ersteren: jetzt rissen sie sich von einander los. Wie die Großen der Meinung waren, daß der König bestehen müsse: so schrieb man es ihrem Mangel an Eifer zu, daß Carl I. im Kriege nicht vollkommen vernichtet worden war. Cromwell klagte Manchester an, daß er an dem geringen Erfolge der Schlacht bei Newbury Schuld habe, durch Vernachlässigung guter Vortheile und Versäumniß trefflicher Gelegenheiten: es sei Grund da, zu glauben, daß Manchester absichtlich den König schonen, das Treffen nicht zu einem vollen Siege habe führen wollen.[1] Wir vermögen nicht auszumachen, in wie weit Cromwell Recht hatte; Manchester antwortete ihm mit dem Vorwurf der Insubordination. Offenbar ist, daß Cromwells Anklage nicht allein auf Manchester fiel. Derselbe Vorwurf war schon lange auch gegen Essex und andere Generale erhoben worden: er sprach die allgemeine Ueberzeugung aus.

Den Schotten entging die Tragweite dieses Haders nicht. Sie erblickten in dem Verfahren Cromwells die Absicht, die überwiegende Macht in der Armee an sich zu reißen, die Union der beiden Reiche aufzulösen, das Haus der

---

[1] General heads (St. P. O.): that there is good reason to conceive, that this backwardness and neglect in H. L., to take advantage against the king, was out of a design or desire not to prosecute the war to a full victory.

Lords zu sprengen. Sie haben wohl, denn auch als eine religiöse Gefahr erschien dies Vorhaben, die Gebete der Gläubigen dagegen in Anspruch genommen.

Um sich des gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen, ist einmal alles Ernstes der Gedanke gefaßt worden, Cromwell in Anklagestand zu versetzen. Man meinte eine der vornehmsten Beschuldigungen, die man einst gegen Strafford erhoben, daß er nämlich den Frieden zwischen den beiden Königreichen störe, auch auf Cromwell bringen zu können; auch er sei ein Incendiary, d. i. ein Mann, der die Entzweiung zwischen beiden Ländern anfache.[1] Die Großen des Oberhauses und die Schotten scheinen hierüber einverstanden gewesen zu sein. Eines Tages ließ Graf Essex ein paar rechtskundige Mitglieder des Unterhauses, Whitelock und Maynard, die zu der gemäßigten Partei gehörten, zu sich bescheiden; sie fanden neben einigen parlamentarischen Freunden von Essex, wie Hollis und Stapleton, auch den Kanzler von Schottland, Loudon, daselbst, welcher ihnen in aller Form die Frage vorlegte, ob nicht eine Anklage auf diesen Grund hin gegen Cromwell erhoben werden könne. Whitelock und Maynard machten auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die Sache gut vorzubereiten und schlagende Beweise beizubringen: zumal da Cromwell den größten Theil des Unterhauses auf seiner Seite und selbst im Oberhause Freunde habe. Hollis traute sich zu, die Sache dennoch durchführen zu können. Die Schotten, die zugleich auf ihr nationales Verhältniß Rücksicht nehmen mußten, standen von dem Vorhaben ab.

---

[1] Whitelock, Memorials 113.

Aber indem bereitete Cromwell einen andern höchst unerwarteten Schlag gegen seine mächtigen Feinde vor.

Er knüpfte nochmals an das allgemeine Mißvergnügen über die bisherige Kriegführung an, die trotz unzweifelhafter Ueberlegenheit doch zu keiner Enscheidung geführt habe. Was man einen Tag gewonnen, habe man den andern wieder verloren: die Siege des Sommers seien nur eben die Abendunterhaltung des Winters gewesen: das sei ihr ganzer Vortheil; so viel Blut sei vergebens geflossen, der Schatz erschöpft, das Land verwüstet. Alle Welt schalt auf die Entzweiung und Unzuverlässigkeit der Generale; man beklagte sich über das eigenmächtige Verfahren der Mitglieder des Parlaments, selbst in Civilstellen.

Hierauf gestützt, ließen Cromwell und seine Freunde, wie sie pflegten, zuerst durch einen Mann von untergeordneter Bedeutung, den Antrag stellen, daß fortan kein Mitglied des Parlaments weder in der Kriegführung noch in der Civilverwaltung ein öffentliches Amt bekleiden solle. Der Antrag wurde dadurch empfohlen, daß er eine religiöse Farbe trug: er enthielt eine Selbstentäußerung von allen den Vortheilen, welche mit diesen Stellungen verknüpft zu sein pflegen: es erschien als eine Gewissenspflicht, ihn anzunehmen. Daß irgend eine durchgreifende Veränderung nothwendig sei, war auch deshalb die allgemeine Ansicht, weil man meinte, daß ohne eine solche die Freunde des Friedens im Lande sich zu den vom König gemachten Vorschlägen hinneigen würden. Die Sache war so gut vorbereitet, daß der Vorschlag noch in derselben Sitzung angenommen wurde.

Die Schotten wußten nicht, was sie denken sollten. Sie bemerkten, daß nun auf einmal der Streit zwischen Man-

chester und Cromwell zu Ende gebracht sein werde: die Einen bewunderten den Act als einen Beweis von Heldenmuth, die Andern sahen darin Verwegenheit und Gefahr. Es ist wie ein Traum, ruft Baillie aus, man sieht der Sache noch nicht auf den Grund.

Zunächst zeigte sich, daß Graf Essex sich nicht mehr an der Spitze der Armee halten könne. Er hatte schon lange mit geheimen oder offenen Feindseligkeiten im Commoncouncil und im Unterhause zu kämpfen gehabt; seine letzten Nachtheile in Cornwall schrieb er der Gegenwirkung seiner Feinde in dem Committee zu; doch hatte er sich noch immer behauptet. Auch jetzt fehlte es ihm nicht an Freunden im Unterhause: sie schlugen vor, daß zu Gunsten des Obergenerals, mit welchem das Parlament einst zu leben und zu sterben geschworen hatte, eine Ausnahme gemacht würde. Aber sie blieben in der Minderheit. Was nicht im offenen Anlauf geschehen konnte, erreichte Cromwell, wie Whitelock sagt, durch eine Seitenwendung. Essex wurde von einer allgemeinen Anordnung, der sich ein jeder zu unterwerfen hatte, mitbetroffen.

Noch verweigerte das Oberhaus die Annahme der Bill, denn von jeher sei es den Lords eigen gewesen, für die gesetzlichen Freiheiten des Landes ihr Blut zu vergießen: durch den Wortlaut der Protestation und die Annahme des Covenant seien sie dazu noch besonders verpflichtet; man möge die Ausstellungen nennen, die man gegen Einzelne zu machen habe, und darnach auf parlamentarischem Wege über sie urtheilen; sie durch Parlamentsbeschluß im Allgemeinen auszustoßen, sei eine Strafe für jeden Einzelnen. Dreimal nach einander verwarfen sie den Vorschlag, aber schon längst hatten sie sich von der Mehrheit des Unterhauses auf Wege führen lassen, die sie

nicht eigentlich billigten; zu nachhaltigem Widerstand hatten sie keine Kraft mehr.

Und in der Sache selbst ließ sich Vieles für die Bill sagen. Eine Schwierigkeit, die sonst nur bei republicanischer Kriegführung erlebt worden war, trat damals bei dem Parlament hervor, das sich einer unabhängigen Gewalt bemeistert hatte. Generalen und Offizieren, welche Mitglieder des Parlaments waren, also an dem Besitz und der Ausübung derselben Theil nahmen, schien das Gefühl der Unterordnung, das für die militärische Disciplin nothwendig ist, nicht inne wohnen zu können. Das persönliche Interesse und die Gegensätze parlamentarischer Factionen wirkten allzu stark auf Stellung und Haltung eines jeden ein.[1]

Indem die Lords nachgaben, hofften sie noch bei den weiteren Berathungen über die Umformung der Armee zu verhindern, daß sie ganz von der independentischen Partei eingenommen würde. Den Vorschlägen der Commons fügten sie unter anderm ein Proviso hinzu, nach welchem Offiziere und Soldaten der neuen Formation sich zur Annahme des Covenants und des presbyterianischen Kirchenregiments verpflichten sollten. Das Unterhaus war jedoch nicht dieser Meinung. In Bezug auf das Kirchenregiment wendete es nicht ohne Grund ein, daß dasselbe noch nicht vollständig durchgegangen war, noch nicht Gesetzeskraft erlangt hatte. Aber auch in Bezug auf den Covenant wollte es doch nur eine Verpflichtung für die Offiziere annehmen, nicht für die Gemeinen, weil durch diese Forderung die Werbung gehindert werden

[1] that the members of parliament, who are officers, being of equal power in parliament, will not be so obedient to your commands as others, who have smaller interests. (Rede von Whitelock.)

würde. Wenn aber diese Bedingung nicht gemacht wurde, so liegt am Tage, daß das separatistische Element in den Truppen sehr mächtig werden mußte: denn wer sollte sonst von der nichtpresbyterianischen Bevölkerung die Waffen gegen den König ergreifen, als Independenten und andere Separatisten? Die Ernennung der Offiziere hatten die Lords von der Wahl der beiden Häuser abhängig machen wollen, aber auch damit drangen sie nicht durch. Denn zur Autorität des Generals, dem man die Heerführung anvertraue, werde nichts so sehr beitragen, wie die Befugniß, seine Offiziere selbst zu ernennen.

Unstreitig haben bei diesen Beschlüssen die militärischen Gesichtspunkte sehr wesentlich mitgewirkt. Denn auch die Soldaten waren mit ihren Führern unzufrieden: selbst unter Waller haben sie sich einmal empört; dann und wann haben sie davon gesprochen, ihre Offiziere selbst zu wählen. Es kam hinzu, daß ihnen ihr Sold nicht regelmäßig gezahlt wurde. Auch dafür wurden jetzt umfassende und nachdrückliche Verfügungen getroffen. Den Grafschaften wurden nach dem bestimmtem Zweck bemessene Contributionen auferlegt. Wenn die Truppen regelmäßig besoldet wurden, und unter streng militärischer Führung standen, so ließ sich ein besserer Erfolg des nächsten Feldzuges erwarten.

Zum General ersah sich das Parlament Thomas Fairfax, der damals durch den Sieg von Selby und seinen Antheil an der Schlacht von Marstonmoor großen Ruf gewonnen hatte. Ein Mann, dessen stattliche Erscheinung bei den Truppen Eindruck machen konnte, im Rathe nachgiebig, von unbezwinglicher Herzhaftigkeit in der Schlacht. Die Umbildung der Armee war so durchgreifend, daß man die Truppen,

die aus der alten mit hinübertraten, doch in die neuen Compagnien und Regimenter vertheilte. Die Traditionen der alten Genossenschaften wollte man in die neue Armee nicht übergehen lassen.

Dabei blieb es noch immer, daß die große Streitfrage in der Annahme oder Verwerfung der Uxbridger Artikel lag; aber indem die königliche und die parlamentarische Partei sich zum Kampfe darüber rüsteten, kamen in der letztern Elemente empor, welche ihre bisherige Gestaltung zunächst in militärischer Hinsicht durchbrachen. Essex und Manchester, welche bisher die große Rolle gespielt hatten, traten zurück. Fairfax und Cromwell, der eine mit einer schon erblassenden presbyterianischen, der andere von entschieden separatistischer und antischottischer Gesinnung, erschienen im Vordergrund.

Fünftes Kapitel.

Feldzug von 1645.

Von ganzer Seele müde war der König der peinlichen und unfruchtbaren Unterhandlungen; auch in der parlamentarischen Versammlung, die er noch einmal in Oxford um sich vereinigt hatte, war doch eine Wiederaufnahme derselben beantragt worden; Vorschläge, welche dem König niedrig und empörerisch schienen, waren in Anregung gekommen; er athmete auf, als auch diese Versammlung entlassen war; er drückt sich mit Wegwerfung über sie aus; mit Vergnügen sah er

Wilmot und Percy, welche damals für den Frieden arbeiteten, aus seiner Nähe scheiden; sie gingen nach Frankreich, an den Hof der Königin.[1]

Er selbst hatte sich im Laufe der Discussionen in seiner Meinung nicht allein bestärkt, sondern er neigte noch mehr nach der andern Seite hin. Seiner Gemahlin, mit der er eine fortwährende Erörterung über das, was das Beste sei, unterhielt, sagt er einmal, daß er sich jetzt entschlossen habe, wenn er jemals wieder zu vollem Besitz der Gewalt gelange, alsdann alle Pönalgesetze gegen die Katholiken aufzuheben: sollte es zum Frieden kommen, so werde man sehen, daß er der getreue Freund seiner Freunde sei, vor allem der Bischöfe; er werde dann, wie sie wiederholt verlangte, dafür Sorge tragen, daß er von diesem immerwährenden Parlament befreit werde. Man sieht, er meinte noch vollkommen Herr zu bleiben.

Ohne ein geborner Kriegsmann oder gar ein Feldherr zu sein, hatte Carl I. doch Geschmack an dem Heerlager gefunden. Militärische Successe waren die einzigen, deren er sich seit langer Zeit erfreut hatte; sein Sieg über Essex erfüllte ihn mit einigem Selbstgefühl. Und immer geneigt, die Dinge von der günstigen Seite anzusehen, rechnete er in dem bevorstehenden Feldzug aufs neue auf glückliche, der guten Sache, die er vertheidige, entsprechende Erfolge. Bemerken wir den mysteriösen Grund seiner Hoffnungen. Er meinte wohl, bisher sei die ungerechte Hinrichtung des Grafen Strafford an ihm heimgesucht worden, aber nicht allein an ihm, sondern

---

[1] An die Königin, 13. March. Kings Cabinet opened Nr. 13. J being new freed from the place of base and mutinous motions, that is to say our mongrel parliament here.

auch an seinen Gegnern, die derselben eben so schuldig seien: jetzt aber sei durch die Gegner allein noch mehr unschuldiges Blut vergossen worden: die Hinrichtung Lauds, welche ihnen ausschließend zur Last falle, werde dagegen auch die Rache Gottes über sie hereinziehen.[1] Vorstellungen, die den Zustand der religiösen Meinungen, wie sie damals noch die Gemüther beherrschten, recht eigen bezeichnen. Gleich als lasse sich das Geheimniß göttlicher Dinge mit den Verwickelungen der menschlichen in so unmittelbare Verbindung bringen. Carl I. lebte in der Ueberzeugung, daß er eine Verschuldung begangen, für die er gestraft werde, daß er aber eine heilige Sache verfechte, für die ihm die Hülfe Gottes nicht entgehen könne. Und wenn ihm diese nur halb so kräftig zur Seite stehe, wie in dem vorigen Jahre, so werde er einen glücklichen Feldzug machen.

Von seiner Gemahlin erwartete er, daß sie ihm dafür Geldunterstützung und selbst militärische Hülfe verschaffen werde. In der damaligen Verflechtung der europäischen Angelegenheiten schien es möglich, daß der nach allen Seiten bewegliche Herzog von Lothringen, Carl IV., dessen Kriegführung (mit einer auf seinen Namen zusammengebrachten, aber von allem Territorialzusammenhang gelösten freien Armee) Frankreich, Deutschland und die Niederlande umfaßte, zur Theilnahme für die Sache der englischen Krone gewonnen werden könne. Die Königin gab sich Mühe, ihn dazu zu vermögen, und was noch schwerer war, ihm auch die Mittel dazu zu verschaffen. Wenn nicht von Frankreich, aber doch von den Niederlanden her mit Hülfe des Prinzen von Oranien, hoffte

[1] Kings Cabinet opened Nr. 20. Vgl. sein Schreiben vom 12., 31. Mai bei Mrs. Green, vom 14. Mai bei Halliwell II, 380.

ihn der König in einem der Häfen, über die er noch gebot, anlangen zu sehen.[1]

Endlich hatte sich der König doch entschlossen, dem katholischen Bunde, unter Zusicherung einstweiliger Zugeständnisse, Friedensanträge zu machen: er rechnete auf ihre Annahme und demnächst auf Hülfe von Irland.

In Schottland war bereits eine mächtige Reaction im Gange. Insgeheim dahin zurückgekommen und eine Weile verborgen, hatte Montrose plötzlich auf dem Grampianberge das Banner des Königs als dessen Stellvertreter erhoben. Schon kamen ihm irische Scharen, von Antrim ausgerüstet, unter Alexander Macdonald, genannt Colkitto, der durch gigantische Erscheinung und wilden Kriegsmuth gleich sehr imponirte, zu Hülfe. Sein eigenes Heer setzte Montrose hauptsächlich aus Hochländern zusammen, welche er, wenn nicht zu discipliniren, aber ihrer Natur gemäß zu verwenden wußte. Nicht nach strategischen Grundsätzen, aber in starken und nachdruckvollen Schlägen führte er den Krieg: man verglich den Anfall seiner Scharen mit der Fluth des plötzlich angeschwollenen Bergstromes: so unerwartet, stürmisch und unwiderstehlich breche er hervor: überall, wo er mit den Covenanters zusammenstieß, hatte er die Oberhand. Anfang Aprils 1645 nahm er Dundee ein. Er ließ dann den König wissen,[2] wenn er nur mit 500 Reitern unterstützt werde, so wolle er im Lauf des Sommers 20,000 Mann zu Fuß nach England führen. Wenigstens so viel durfte der König erwarten, daß die Schotten, in ihrer Heimath beschäftigt, ihm in Eng-

[1] Bossuet erwähnt der Sache in seiner Leichenrede auf Henriette Marie. Die Besonderheiten der Unterhandlung sind noch unbekannt.

[2] Kings Cabinet opened Nr. 11.

land nicht sehr gefährlich sein würden. Dann aber meinte er von der parlamentarischen Armee nicht viel besorgen zu müssen. Fast die allgemeine Ansicht war, daß sie, bei der neuen Umformung der bewährtesten Offiziere beraubt, die Probe noch weniger bestehen würde, als unter Essex. Und ihre ersten Unternehmungen hatten in der That keine besonderen Erfolge.[1] Wenn die königlichen Truppen genöthigt worden waren, die Belagerung von Taunton aufzuheben, so war diese doch gleich darauf wieder erneuert worden. Man setzte voraus, das Parlament werde den für die westlichen Grafschaften bedeutenden Platz um jeden Preis zu retten suchen; um so mehr Werth hatte es dann, daß die Association, welche Cornwall und Devonshire verband, über Somerset und Dorset ausgedehnt wurde: die vier Grafschaften machten sich anheischig, ein ansehnliches Heer ins Feld zu stellen. Auf ihre Bitten ließ der König den Prinzen von Wales, von einigen Mitgliedern des geheimen Rathes begleitet, seinen Sitz daselbst nehmen: so wie er seinen zweiten Sohn, den Herzog von York, in Oxford zurückließ, unter der militärischen Leitung eines zuverlässigen Offiziers, William Legge, um die Hauptstadt des royalistischen England gegen einen etwanigen Anfall zu schützen. Im altherkömmlichen Sinne sah man in der Anwesenheit der königlichen Prinzen eine Gewähr verdoppelter Anhänglichkeit. Der König selbst wollte freie Hand behalten, um in den mittleren Grafschaften eine Stellung zu nehmen, und von da entweder nach dem Norden oder nach dem Osten

[1] Den ihre Erfolge übertreibenden Pamphlets der Independenten über ihre ersten Waffenthaten im Feldzug kann man das Zeugniß Sabrans entgegensetzen (20. April): Les forces du parlement ont beaucoup plus reçu que donné de l'échec.

vorzudringen. Er hoffte nicht, den mächtigen Feind zu überwältigen, aber ihn allenthalben zu beschäftigen und zu bestehen, das königliche Banner in England wie in Schottland siegreich einherzutragen, nach einem guten Feldzug sich eines guten Winters zu erfreuen.

Daß er einigen Grund zu dieser Hoffnung hatte, dürfte man nicht läugnen. Er stützte sich hauptsächlich auf die keltischen Bestandtheile des britannischen Reiches, wie in Schottland und Irland, so selbst in England, wo sie wenigstens in Cornwall noch wirksam eingriffen; auf diesen Rückhalt gelehnt, rief er die dem Königthum verwandten, mit ihm bedrohten Elemente des englischen Gemeinwesens unter seine Fahnen. Er war zugleich ihr Vorkämpfer gegen die ihm und ihnen feindseligen Tendenzen, die in Britannien gewaltiger als jemals in irgend einem andern Theile der germanischen Welt emporgestiegen waren. Seine Hoffnung war, es noch zu einer Abkunft zu bringen, in welcher die alte Prärogative der Krone, nicht ohne einige Beschränkung der ausschließenden Herrschaft des Protestantismus, mit parlamentarischen Gerechtsamen vereinbart würde. Sollte das nicht zu erreichen sein?

Ich weiß jedoch nicht, ob er sich die Frage in voller Klarheit dachte. Bisher war die Initiative in der Staatsverwaltung von der Krone ausgegangen: ihr hatte das Uebergewicht gehört. Aber durch den Umschwung der Dinge im Jahre 1640 war die überwiegende Gewalt in das Parlament versetzt worden: sie galt jetzt bei weitem in dem größten Theile des Reiches; so wollte sie das Parlament behaupten. Die Frage war, in wem fortan die Summe der Gewalt ihren Sitz haben sollte. Darüber mußten die Waffen entscheiden.

Die Entscheidung trat allen Theilen unerwartet, plötzlich und unwiderruflich ein.

Der König hatte Chester von einer Berennung parlamentarischer Truppen befreit; ohne sich durch kleine Unternehmungen, die man ihm vorschlug, aufhalten zu lassen, brach er im Mai 1645 auf, an seiner Seite seinen tapfern Neffen Rupert, um den angedeuteten Plan auszuführen. Bereits Ende des Monats hatten sie den unverhofften Erfolg, daß das feste Leicester in ihre Hände fiel. Eine von dem Prinzen an rechter Stelle aufgestellte Batterie schoß eine Bresche; noch brach sich jedoch der Angriff an den hinter derselben errichteten Verschanzungen, als die Mauer an zwei schwächeren Stellen überstiegen wurde; aller Widerstand war dann unnütz; die Stadt mußte ihre parlamentarische Gesinnung durch eine gräßliche Plünderung büßen.

Kaum jemals aber ist ein glücklicher Erfolg den siegreichen Truppen verderblicher geworden, als diese Eroberung dem König Carl und seinem Heere.

Einmal wurde dadurch die ganze Lebenskraft seiner Gegner wider ihn aufgeregt. In London fürchtete man einen Anfall auf die östlichen Grafschaften, von deren Besitz die allgemeine Sicherheit abhing. Da man zugleich von Bedrohungen von Kent, einem Anschlag selbst auf Dover hörte, so griff ein Gefühl um sich, als stehe man am Vorabend einer Katastrophe. In den beiden Häusern wetteiferte man die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Man beschloß neue Werbungen in der Stadt und den Grafschaften, Verkündigung des Martialgesetzes in Kent, Verstärkungen der Befugnisse des Generals. Damit noch nicht zufrieden, forderte das Commoncouncil den Befehl an die Armee, unverzüglich vorzurücken,

um mit dem König zu schlagen, hauptsächlich um Leicester wieder zu erobern, ehe er es befestigt habe.

Fairfax hatte sich mit der parlamentarischen Armee nicht, wie man erwartete, in den westlichen Grafschaften verwickeln lassen, sondern war gegen Oxford angerückt, wo er zwar keine Vortheile erfocht,[1] welche eine ernstliche Gefahr herbeigeführt hätten, aber doch so viel bewirkte, daß der König auf das dringendste aufgefordert wurde, seiner wichtigsten Stadt, in der sich noch der Hof befand, namentlich den gefährdeten Damen und vor allem seinem Sohne zu Hülfe zu kommen. Er setzte sich hierzu in Bewegung. Aber bei dem Sturm von Leicester waren doch auch starke Verluste erlitten worden, man mußte, zumal einer widerspenstigen Bevölkerung gegenüber, eine ansehnliche Besatzung daselbst zurücklassen: als die Armee im Felde erschien, sah man, daß sie zu schwach sein werde, um es mit Fairfax aufzunehmen. Carl bat die Eingeschlossenen, ihn nicht zu drängen, er werde sie gewiß nicht in Feindes Hand gerathen lassen, aber er dürfe nicht alles aufs Spiel setzen, wie ein Rasender. Zunächst begnügte er sich, ihnen Lebensmittel mit einer Abtheilung seiner Truppen zuzuschicken. Er selbst hielt in Daventry inne, um die Rückkunft dieser Mannschaften und zugleich Zuzug von Devonshire und von Wales her zu erwarten.

Noch war die nächste Umgebung des Königs getheilter Meinung über den Feldzugsplan. Prinz Rupert hätte die Durchführung der beschlossenen Unternehmungen, und zwar nach den nördlichen Grafschaften gewünscht. Einen ansehn-

[1] Sabran, 12./22. Juni. Les sièges d'Oxfort et de Borstallhouse ont peu duré et mal reussi; il en est revenu en une seule fois dimanche dernier 37 charettes de soldats blessés et autres depuis.

lichen Theil der Armee machten die Reiter aus, die aus denselben stammten, großentheils Cavaliere, die nichts mehr begehrten, als nach Hause zurückgeführt zu werden. Rupert war überzeugt, daß Fairfax dem nicht ruhig zusehen, sondern ihnen nachgehen, und dadurch Oxford von selbst entsetzt sein werde. Dagegen hatte Lord Digby sein Augenmerk auf Oxford gerichtet; er hielt für nothwendig, den Belagerten mit aller Macht zu Hülfe zu kommen.[1] Ohne Zweifel war der Gedanke Ruperts richtiger, den Dingen angemessener, schon darum, weil er unverzüglich ausgeführt werden konnte. Indem der König sich mehr zu Digby neigte, denn wie hätte er nicht vor allem die Befreiung seines Sohnes beabsichtigen sollen? und jene Verstärkungen erwartete, — wie gewöhnlich in heiterer Stimmung, ohne Besorgniß für die Zukunft, nicht ohne in den unbeschäftigten Stunden dem Jagdvergnügen nachzuhängen, — ließ er den Gegnern Zeit, mit aller ihrer Macht sich gegen ihn zu wenden.

Die Truppen, die vor Oxford standen, theilten die Gefühle, die in London herrschten, sie wollten sich nicht mit einer Belagerung aufhalten, während der König siegreich im Felde stehe; und leicht ward ihnen ihre Bitte vom Parlament gewährt. Am 11. Juni finden wir Fairfax mit seinem Heere unfern Northampton.

Und noch eine andere Bitte, die nur von dem Parlament selbst gewährt werden konnte, legte die Armee demselben vor. Cromwell hatte der Entsagungsacte zum Trotz, kraft eines parlamentarischen Beschlusses vom 10. Mai noch

[1] In einem Schreiben an Lord Jermyn gedenkt Digby seines advice to the king to have gone to Oxford from Daintry. (Warburton III, 135.)

einstweilen in militärischer Function bleiben können; die Offiziere forderten jetzt, daß ihnen dieser Mann, der ihr volles Vertrauen besaß, nicht minder politisch als militärisch, als General der Reiterei vorgesetzt würde. Man begreift es, daß die Lords, welche durch die Acte von der Armee ausgeschlossen waren, Bedenken trugen, ihrem großen Gegner und Nebenbuhler im Widerspruch mit derselben eine so wichtige Stellung anzuvertrauen. Aber ihre Zögerung war für den Augenblick nicht entscheidend. Cromwells einstweilige Berechtigung sollte auf 40 Tage gelten: es war noch innerhalb derselben, daß er von einigen Schwadronen neugebildeter Reiterei begleitet, am 13. Juni in dem Hauptquartier bei Fairfax eintraf. So eben war Kriegsrath gehalten worden, dessen Beschlüssen Cromwell neues Feuer einhauchte; man hörte sofort die Trompeten blasen, alles Volk sammelte sich mit Jubel um seinen Führer.[1]

Erst an demselben Tage, auf die Kunde, daß das überlegene Heer des Parlaments in der Nähe sei, verließ der König Daventry, — wo noch jene nach Oxford entsendete Abtheilung bei ihm eingetroffen war, aber keinerlei andere Hülfe: — um nun doch nach dem Norden fortzuziehen. Aber schon in dem nächsten Quartiere zu Harborough mußte man vernehmen, daß der Feind der Armee auf dem Fuße nachfolge, und schon in nächster Nähe lagere. Ihn zu bestehen, ward jetzt eine unbedingte Nothwendigkeit; denn wie hätte man zulassen können, daß er, indem man fortrückte, die Nachhut angegriffen hätte? In dem Kriegsrath war nur die

[1] Sprigge Englands recovery 32. Bei Ludlow (Memoirs 151) erscheinen die Dinge nicht ohne einige Verwirrung.

Frage, ob man ihn da, wo man stand, erwarten, oder ihn selbst aufsuchen wolle. Rupert war dafür, den Angriff zu erwarten: der König entschied für das Gegentheil.[1]

Es ist eine populare Tradition, in dieser Nacht sei der Schatten Straffords vor dem König aufgestiegen, und habe ihn von seinem Vorhaben abgemahnt.

Die Gefahr Carls I. lag nicht in dem einen oder dem andern Entschluß, sondern in der gesammten Situation. Was er wenige Tage vorher abgelehnt hatte, dem überlegenen Feinde mit einer schwächeren Armee entgegenzurücken: dazu sah er sich jetzt unter bei weitem ungünstigeren Umständen gezwungen. Die Zukunft von England ward auf diesen Einen Wurf gesetzt, der Ausschlag in den großen Lebensfragen hing von einem an sich ungleichen Waffenkampfe ab.

Am 14. Juni stellte sich die königliche Armee eine englische Meile von Harborough in Schlachtordnung. Das Fußvolk Lord Astlei's bildete die Mitte, Prinz Rupert mit etwa 2000 Mann zu Pferde den rechten, Marmaduke Langdale mit den Cavalieren aus dem Norden, die jedoch nicht ganz mit ihm einverstanden waren, den linken Flügel. Dem König ward aus seiner Leibgarde und einem Regiment zu Fuß und zu Pferd eine Reserve gebildet.

Indessen ordnete sich auch das parlamentarische Heer auf einer ähnlichen Bodenerhebung bei Naseby in Reih und Glied. Es geschah am jenseitigen Abhang derselben, so daß es aus der Ferne nicht übersehen werden konnte. Den rechten Flügel nahm hier Cromwell ein, den linken vertraute er seinem Schwiegersohn Ireton an, Fairfax und Skippon befehligten

[1] Walker, Historical discourses 129.

die Bataillone des Centrums; im Rücken stand eine verhältnißmäßig ansehnliche Reserve.

Ohne die Stellung und die Stärke des Feindes zu kennen, aber seiner Nähe gewiß, wurde die königliche Armee von ihrer alten Schlachtbegier ergriffen und setzte sich in Marsch. Führer und Soldaten waren einstimmig; jede Einwendung, auch die bestbegründete würde als ein Beweis von Muthlosigkeit erschienen sein.[1] Ohne durch kleine Hindernisse aufgehalten zu werden, erreichte sie den entgegengesetzten Hügel und stieg ihn empor, als nun auch die parlamentarische Armee in voller Schlachtordnung auf der Höhe desselben erschien. Als die beiden Heerhaufen einander in dieser unmittelbaren Nähe ansichtig wurden, hielten sie einen Augenblick inne, als nähmen sie Bedacht, ehe sie handgemein würden. Die Fußvölker schossen ihre Gewehre nur einmal ab, dann griffen sie einander mit dem Schwert und mit den Kolben der Musketen an. Es zeigte sich nun doch, daß die neuformirten Truppen den geübteren nicht gewachsen waren: diesmal gerieth das parlamentarische Fußvolk in entschiedenen Nachtheil: man sah seine Fahnen sinken; einige Regimenter lösten sich auf und warfen sich nach Northampton hin in die Flucht.[2] So bewährte auch das Anstürmen der Reiterscharen Ruperts aufs neue eine unwiderstehliche Kraft; trotz einer geschickten und nicht unwirksamen Aufstellung feindlicher Dragoner an benachbarten Hecken, warf er die Regimenter Iretons über den Haufen: dieser

[1] Digby an Legge: So did your fate lead, as scarcely one of us did think of a queer objection, which, after the ill success, every child could light on. Dieser Briefwechsel (Warburton III, 127) giebt die beste Einsicht.

[2] Sprigge: the colonels and officers — endeavouring to keep their men from disorder and finding their attempt fruitless therein.

selbst ward verwundet und vorübergehend gefangen genommen. Doch waren die Erfolge des linken Flügels und des Centrums an diesem Tage nicht entscheidend. Die parlamentarische Reserve konnte von Rupert diesmal nicht überwältigt werden: sie diente vielmehr dazu, daß sich die geworfenen Reiter und Fußvölker wenigstens zum Theil wieder sammelten. Und der Angriff des rechten Flügels des königlichen Heeres war von dem linken des parlamentarischen unter Cromwell sogar abgeschlagen worden. Es gab einen Augenblick in der Schlacht, wo sich Verlust und Gewinn auf beiden Seiten ziemlich ausglichen. Cromwell selbst, so erzählt man, sei mit einem royalistischen Führer in Zweikampf gerathen: er habe mit ihm Hieb und Schuß gewechselt, und schon den Helm verloren: einen andern, der ihm gereicht wurde, ergreifend und ungeschickt aufsetzend, habe er sich doch seines Feindes tapfer und glücklich erwehrt.

Es war ein Kampf in altem Stil, auf welchen das Feuergewehr so gut wie keinen Einfluß hatte; Mann gegen Mann, so zu Pferd wie zu Fuß maßen sie ihre Kräfte; die Ueberlegenheit der Royalisten erstreckte sich auch auf das Fußvolk, da sie die alten Cityregimenter nicht mehr vor sich hatten; aber dafür setzte sich ihnen die aus den Freeholders der verbündeten Grafschaften gebildete Reiterei mit ungewohntem Nachdruck entgegen.

Bei ziemlich gleichen, im Ganzen mäßigen Streitkräften, wird auch eine an sich wenig bedeutende Verstärkung des einen Theiles entscheidend wirken. Ein stattliches Reiterregiment, das Colonel Rossiter in dem rechten Moment heranführte,[1]

[1] Wogan: Rossiters horse that came to us at that present.

stellte sich dem Flügel Cromwells zur Seite, der überdies dem am wenigsten gut zusammenwirkenden Haufen der Royalisten gegenüber stand und bereits im Vortheil war; als er nach kurzem Einhalten den Angriff gegen die Abtheilung Langdale's erneuerte, der er nun auch in der Flanke beikommen konnte, wurde er derselben Meister und jagte sie in wilder Flucht vor sich her. Da war auch Rupert, von der Reserve mit Hohn abgewiesen, zurückgeeilt, um bei der Wendung der Dinge den König nicht in Gefahr zu lassen. Schon war Ireton befreit, und konnte mit einem Theil seiner Mannschaft wieder auf dem Kampfplatz erscheinen. Die geschlagenen und wieder gesammelten parlamentarischen Fußvölker vereinigten sich zu einem Angriff gegen den bisher siegreichen königlichen Schlachthaufen. Er wehrte sich, wie bei Rocroy in derselben Zeit die spanische Infanterie, nach dem Ausdruck eines feindlichen Berichtes, „mit unglaublicher Herzhaftigkeit und auf das standhafteste." Aber von dem gewohnten Schutz der Reiterei entblößt, von allen Seiten, mit allen Waffen angegriffen, sahen diese Schaaren endlich, daß ihr Widerstand auf die Länge nicht durchzuführen sein werde. Sie legten die Waffen nieder, unter der Bedingung, die man ihnen nur ungern zugestand, daß keine Plünderung des Einzelnen Statt finden sollte.[1]

Der König, der mit Mühe zurückgehalten worden war, sich selbst ins Gewühl zu stürzen, mußte das Schlachtfeld seinen Rebellen überlassen. In fluchtähnlichem Rückzug, nach ungeheurem Verlust, sah er Leicester wieder.

---

[1] Wogan: Seeing all their horse beaten out of the field and surrounded with our horse and foot, they laid down their arms with condition not to be plundered.

Er hatte eine der verderblichsten Niederlagen erlitten, sein vornehmstes Heer war vernichtet, der Schrecken seiner Waffen verloren. Die parlamentarische Armee hatte ein Uebergewicht ohne Gleichen davon getragen.

Noch war Carl I. jedoch weit entfernt, seine Sache aufzugeben. Er wendete sich nach den Grafschaften, in denen er von Anfang den meisten Rückhalt gefunden hatte, und die auch jetzt bei ihm aushalten zu wollen schienen. „Eine bessere Aufnahme", schreibt er aus Hereford, „hätte ich nicht finden können, wenn ich nach einem erfochtenen Siege angekommen wäre: noch hoffe ich meinen Verlust mit Vortheil wieder einzubringen." Er meinte, daß in Wales, von wo ihm Gerrard mit ein paar tausend Mann entgegenkam, noch ein ansehnliches Heer gebildet werden könne: die Gentry von Südwales, die sich in Avergavenny um ihn sammelte, gab ihm die besten Versicherungen dazu; neue Rüstungen begannen, während ihm der Marquis von Worcester in Raglandcastle eine gastfreie und glänzende Aufnahme gewährte, nicht anders, als besäße er seine Krone in voller Autorität und Ruhe. Außerdem gab es schon eine Streitmacht in den associirten westlichen Grafschaften, die in voller Bewegung des Widerstandes waren. General Goring hatte 5000 Mann zu Fuß, 4000 Mann zu Pferd unter seinem Befehl; alle Tage hoffte man Tauntons, wo sich noch immer eine parlamentarische Garnison behauptete, Meister zu werden.

Allein unverzüglich sollte auch in diesen Gegenden das Uebergewicht der parlamentarischen Armee empfunden werden.

Erst durch den Sieg ward ihre Bildung vollendet; sie gelangte dadurch zu Selbstgefühl und Vertrauen auf ihre Führer. Nachdem sie zunächst Leicester mit seinen Kriegs-

vorräthen eingenommen hatte, eine Eroberung, die den Einwohnern als Befreiung erschien, wendete sie sich gegen die vereinigten westlichen Grafschaften. Bei dem Paß von Langport stellte sich ihr Goring in den Weg, aber die parlamentarische Armee entwickelte jetzt durch die tapfere Haltung ihrer Reiterei und durch die geschickte Anwendung des Geschützes eine so vollständige Ueberlegenheit, daß Goring, einmal zurückgeworfen, es nicht mehr wagte, ihr entgegenzugehen, selbst wenn er im Besitz der Ueberzahl war. Von den Festungen, die für uneinnehmbar gegolten, erlag eine nach der andern den Angriffen Cromwells. In der Mitte des August war es so weit gekommen, daß durch die eingenommenen oder entsetzten festen Plätze, Lime, Sherburn, Langport, Taunton, Bridgewater eine Linie beschrieben ward, durch welche Devonshire und Cornwall von dem übrigen England so gut wie abgeschnitten wurden. Oberst Poyntz drang in Südwales vor und machte den Versuchen, daselbst eine neue Armee zu sammeln, sofort ein Ende.

Wie gering war da bereits das Maß, auf welches die königlichen Streitkräfte zurückgebracht waren: wie schwach ihre Aussicht! Dazu kam nun aber ein Mißverständniß in dem Innern der Partei, welches vollends alles zersetzte.

Es muß als ein Ereigniß von Bedeutung im Leben des Königs betrachtet werden, daß bei Naseby ein Theil seiner Papiere in die Hände der Sieger fiel. Fairfax schickte sie dem Unterhause, welches sie den Lords und dem Commoncouncil mittheilte, und eine Auswahl derselben unverzüglich drucken zu lassen beschloß.[1] Es waren Briefe Carls I. an

[1] Journals of commons, 23. Juni — 7. Juli.

seine Gemahlin im Concept und Antworten derselben, Instructionen für Uxbridge und Irland; man fügte ihnen noch andere aufgefangene Papiere hinzu, nebst einer Einleitung und einem Nachwort, welche ihre Authenticität versichern und ihren Inhalt erörtern. Nichts konnte den antiroyalistischen Tendenzen erwünschter kommen. Der Entschluß des Königs, in keiner der vornehmsten Fragen nachzugeben, und seine zuletzt gefaßte Absicht, den Katholiken näher zu treten, kamen darin in vollem Lichte zu Tage. Man konnte ihm vorwerfen, daß er dem Götzendienst der Papisten Duldung, und den mordbefleckten Irländern Indemnität zugestehe, daß er zur Unterdrückung der englischen Freiheiten und des Protestantismus die Hülfe fremder Mächte und Fürsten aufrufe. Und selbst auf die Freunde des Königs mußte die Publication großen Eindruck machen: sie sahen nun doch, daß der König im Widerspruch mit seinem eigenen Oxforder Parlament den Krieg der Fortsetzung der Verhandlungen vorgezogen hatte. In jenem Augenblicke, wo die Waffen keine weitere Aussicht darboten, brachte dies verdoppelte Mißstimmung hervor. Allgemein brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß der König mehr und rückhaltloser nachgeben müsse, als er geneigt erschien. Zwischen den Mitgliedern des geheimen Rathes, der dem Prinzen von Wales beigegeben war, und den friedlich gesinnten Mitgliedern des Parlaments, ist darüber eine Verhandlung gepflogen worden, welche auf dem Wunsche beider beruhte, einander zu einer vermittelnden Auskunft die Hand zu bieten. Eben dahin ging die Meinung der leitenden Männer in den vereinigten westlichen Grafschaften, die denn bei dem autonomen Charakter der dortigen Bewegung von größtem Gewichte war.

Eigentlich ist das der staatsrechtliche Standpunkt, wel-

chen die Clubmen, die damals plötzlich an verschiedenen Stellen auftauchten, einzunehmen suchten. Es waren die Eingesessenen der Grafschaften, die vor allem nicht mehr dulden wollten, daß sie bald von der einen, bald von der andern Partei mit Gewaltthätigkeiten heimgesucht und geplündert würden. Indem sie mit dem ersten besten Werkzeug des Widerstandes, wohl auch Keulen, wovon man ihnen den Namen gab, bewaffnet, sich eigenmächtig aufstellten, um allenthalben, wo eine Vertheidigung möglich war, zunächst nur die Gewaltsamkeiten der Kriegsvölker abzuwehren, schritten sie zugleich zu einer allgemeinen Kundgebung; auf das nachdrücklichste forderten sie einen Stillstand zwischen König und Parlament, und die Wiedereröffnung von Friedensunterhandlungen, zu welchem Zweck sie Gesandtschaften nach beiden Seiten absenden würden. Sie setzten sich dem royalistischen Kriegsvolk so gut entgegen, wie dem parlamentarischen, doch gehörten sie mehr der gemäßigten royalistischen Gesinnung an. Von Fairfax wurden sie als Feinde behandelt, Prinz Rupert stand in Verbindung mit ihnen. Denn dieser Prinz war jetzt selbst von vermittelnden Tendenzen ergriffen. Von Bristol aus, wo er das Commando übernommen hatte, ließ er den König wissen, daß ihm zur Rettung seiner Krone, seiner Nachkommenschaft und des Adels im Reiche nichts weiter übrig bleibe, als einen Vertrag zu schließen: er führte ihm zu Gemüthe, daß es besser sei, Einiges zu retten, als Alles zu verlieren.

König Carl I. hatte von der verzweifelten Lage seiner Umstände in diesem Augenblick einen so vollkommenen Begriff, wie irgend ein Anderer: bereits Anfang August hat er verfügt, daß sein Sohn, wenn die Gefahr es erheische, nach Frank-

reich flüchten möge, denn schon müsse man sich auf das Aeußerste gefaßt machen. Für sich selber hielt er den Entschluß fest, darum keinen Schritt breit zu weichen. Er war eine Natur, die durch Widerwärtigkeiten nicht gebeugt, sondern gestählt wurde. Seinem Secretär schrieb er damals in ruhigem und starkem Ausdruck: mit Gottes Hülfe wolle er niemals weder die Kirche einem andern Regiment Preis geben, noch die Krone der Gewalt berauben, welche ihm seine Vorfahren hinterlassen, noch seine Freunde aufgeben.[1] Dem Prinzen Rupert antwortete er auf seine Rathschläge: als Kriegs- und Staatsmann würde er dieselben vielleicht billigen, als Christ müsse er sie verwerfen: — mit welchen Züchtigungen ihn Gott auch immer heimsuchen möge, er dürfe eine Sache nicht verläugnen, welche die Gottes sei. Er ist der Meinung, daß sie zuletzt siegen werde: für sich selbst aber hofft er das nicht. Für ihn kommt es nur darauf an, mit Ehre und gutem Gewissen zu sterben. „In der That, auf guten Erfolg darf ich nicht zählen: sondern nur darauf, daß Gott dermaleinst meine Sache rächen wird. Denen, die zu mir halten wollen, muß ich sagen, sie haben nichts zu erwarten, als den Tod für die gute Sache, oder ein durch Gewaltthätigkeiten der Rebellen unglückselig gemachtes Leben."[2] Worte, welche das Bewußtsein eines von zufälligen Umständen unabhängigen,

---

[1] An Nicolas, 25. Aug. 1645: Let my condition be never so low — — J resolve, by the grace of God never to yeild up this church to the government of papists presbyterians or independents, nor to injure my successors by lessning the crown of that ecclesiastical and military power, which my predecessors left me, nor forsake my friends.

[2] who took the occasion to write the ensuing letter to the prince with this own hand, which was so lively an expression of his own soul. Clarendon History IV, 679.

über die Verwickelungen des Momentes hinausreichenden Berufes in sich tragen; von hoher Bedeutung für die Zukunft von England und großartig in sich selbst, wenn es so genannt werden kann, daß ein Fürst im Gefühl des bevorstehenden Untergangs sich entschlossen zeigt, kein Haar breit von seiner Ueberzeugung zu weichen. Aber dazu waren sie nicht angethan, seine Partei zusammenzuhalten und zu befestigen: sie verhallten wirkungslos. Den Menschen Untergang und endlose Mühseligkeiten als Preis ihrer Hingebung vorzustellen, ist nicht das Mittel, sie zu gewinnen. Wer sollte sich der Sache des Königs mit Freude anschließen, wenn er sie selbst als eine verlorene bezeichnete? Man sah in seinen Aeußerungen nur einen neuen Beweis seiner unbezwinglichen Hartnäckigkeit.

Als Prinz Rupert nach England kam, um für seinen Oheim zu fechten, hatte er doch auch für sich selbst eine fürstliche Lebensstellung zu erwerben gemeint: sich für die englische Kirche dem Untergang zu weihen, konnte nicht sein Sinn sein. Er war durch die abschlägliche Antwort des Königs schon verstimmt, als ihm aus dem parlamentarischen Heere, das ihn in Bristol belagerte, nachdem er schon einige vergebliche Ausfälle gegen dasselbe versucht hatte, eine Aufforderung zuging, die in der Form, wie sie geschah, wohl geeignet war, auf ihn Eindruck zu machen. Es war zugleich eine Anmahnung, in der man ihn erinnerte, daß die parlamentarische Partei, die er bekämpfe, die nämliche sei, welche doch immer seiner, der pfälzischen Familie zu helfen gesucht, Gut und Blut für sie dargeboten habe; er dürfe nicht glauben, daß es die Krone gelte, welche bleiben werde, wo sie sein müsse; der Streit sei nur zwischen dem Parlament, dem großen Rathe des Königs, und dessen wirklichen, bosen

Rathgebern; die Partei, welche sich immer dem Besten seiner Familie widersetzt habe, die sei es, die er jetzt vertheidige. Es war Digby, auf den sie deuteten, welcher mit dem Prinzen bei Naseby in Hader gerathen war, und den Streit seitdem dadurch noch heftiger angefacht hatte, daß er den König, der die Absicht hegte, mit dem Prinzen nach Bristol zu gehen, aus Besorgniß dort allen seinen Einfluß einzubüßen, davon abhielt. Wenn nun Rupert der Aufforderung Gehör gab, so war das gewiß auch militärisch zu rechtfertigen: schon war ein Fort der Befestigung in die Hände des Feindes gefallen; doch läßt sich nicht zweifeln, daß die politischen Motive dabei mitgewirkt haben. Man hatte von ihm gemeint, er werde sich auf Leben und Tod schlagen: er hatte versprochen, Bristol drei Monate zu halten; daß er es in der dritten Woche aufgab, ehe die äußerste Noth eingetreten war, erregte allgemeines Erstaunen, und brachte vor allem den König, der sich eben vorbereitete, mit einer kleinen fliegenden Armee, die er um sich gesammelt hatte, und mit einiger Hülfe, welche Goring erwarten ließ, einen Entsatz zu versuchen, in die schmerzlichste Aufwallung. Er glaubte zu bemerken, daß auch Rupert von Rathgebern „angefaulten Herzens" verführt sei. Wenn ihm das von seinen Verwandten geschehe, was solle er von Fremden erwarten? Von allen Unfällen, sagt er, mit denen er heimgesucht worden, habe ihn keiner tiefer betroffen.

Unter dem Einfluß Digby's, der den günstigen Augenblick ergriff, um seinen Nebenbuhler vollends zu stürzen, — denn auch nach dem Verlust der Macht pflegt sich die Eifersucht in den fürstlichen Umgebungen fortzusetzen, — wurde Prinz Rupert der hohen militärischen Autorität, die er besaß, und

seiner Aemter für verlustig erklärt; zugleich sandte man ihm seine Pässe zu mit der beleidigenden Erläuterung, er möge seinen Unterhalt fortan auf dem Continent suchen. Diese Zufertigungen empfing der Prinz unter der Contrasignatur des Mannes, den er für den Urheber derselben und für seinen Todfeind hielt, des Lord Digby. Gleichzeitig ward sein bester Freund und politisch-militärischer Verbündeter, William Legge, seines Commando's in Oxford entsetzt. Der Fall von Bristol war der Moment, in welchem die Partei der Staatsmänner bei dem König über die militärische die Oberhand erhielt. Die Kriegsleute waren nicht gemeint, das so hinzunehmen: in erregtem Standesgefühl machten sie großentheils die Sache des Prinzen zu der ihren.

Aber auch abgesehen hievon, wie einst die Eroberung Bristols ein entscheidender Vortheil, so war jetzt der Verlust dieses Platzes mit allen seinen Vorräthen ein unbeschreiblicher Nachtheil. Wie kamen auch in den ergebensten Provinzen, z. B. in Wales, die Gegner des Königs mit einem Mal so mächtig empor!

Carl I. bewegte sich in den trübsten Erwägungen; seine Entschlüsse schwankten zwischen den entgegengesetzten Möglichkeiten. Zuweilen schien es ihm rathsam, sich nach Anglesey zurückzuziehen, das während des Winters zu behaupten sein werde, und ferner, wenn es nöthig sei, nach der Insel Man, endlich nach Irland; nur däuchte es ihm nicht ehrenvoll für einen König, seine Rettung auf diese Weise zu suchen. Da luden ihn die Ereignisse nach Schottland ein, wo Montrose einen großen Sieg erfochten hatte. Auf dem Marsch nach den englischen Gränzmarken begriffen, sah sich Montrose zugleich von der parlamentarischen Armee, die ihm

nachfolgte, und von den benachbarten Lords, die ihre Bezirke gegen ihn aufboten, gefährdet. Ohne langes Bedenken warf er sich auf die Armee, obgleich sie vielleicht um ein Drittheil stärker war; unterstützt hauptsächlich von dem alten tapfern Lord Airly, (er zählte bereits über 80 Jahre, als er an dieser Schlacht Theil nahm), und einem andern, Ogilvy, der unter Gustav Adolf den Krieg gelernt hatte, sprengte er sie vollkommen auseinander (bei Kilsyth 15. August). Hierauf fiel Glasgow in seine Hand, Edinburg bat um seine Gnade, er erschien als Meister in diesem Lande. Unter dem Eindruck dieser Nachrichten und sonst von allen Seiten bedrängt, faßte der König den Gedanken,[1] sich zu dem Heere durchzuschlagen, das seine Fahnen siegreich im Felde aufrecht hielt. Er wollte den Weg über Chester durch Lancashire und Cumberland nach Schottland versuchen. In Chester kam er eben zur rechten Zeit an, um die Eroberung dieses Platzes zu verhindern, aber im offenen Feld vermochten seine Truppen den feindlichen nicht zu widerstehen; von den Wällen her sah er sie erliegen. Nicht ohne die Hoffnung, sich einen Weg durch Yorkshire zu öffnen, begab er sich nach Newark, dem am wenigsten gefährdeten von den Plätzen, über die er noch gebot. Aber indessen war Montrose schon wieder erlegen: die regelmäßigen Truppen, welche David Leßley aus England gegen ihn heranführte, vermochte er nun wieder seinerseits nicht zu bestehen: unfern der Gränze, bei Philipp-haugh, ward er überrascht und geschlagen. Wohl wußte das der König, aber auf das Gerücht, daß Montrose wieder einen Vortheil davon getragen habe, entschloß er sich nochmals jenen

[1] Walker, Historical discourses 139: in to order attempt — to get to Montross, whom we then believed master of Scotland.

Versuch zu machen. Nach einigen Märschen erfuhr er jedoch, daß die Nachricht falsch gewesen und Montrose nach den Hochlanden geflüchtet war. Digby ließ sich dadurch nicht abhalten, mit einem Theil der Truppen den Weg fortzusetzen, weniger in der Hoffnung, etwas auszurichten, (wie denn seine Leute bald zersprengt worden sind,) als um nicht wieder nach Newark gehen zu müssen. Der König kehrte mit den übrigen Mannschaften allein dahin zurück.

Welche Scenen aber sollte er da in seiner nächsten Umgebung erleben.

Digby hatte sich auch deshalb entfernt, weil er nicht mit Prinz Rupert zusammentreffen wollte,[1] der sich zwar nicht weigerte, England zu verlassen, aber erst seine militärische Ehre herstellen und sich bei dem König selbst rechtfertigen wollte. Auch der König hätte ihn lieber vermieden; aber Rupert ließ sich nicht abhalten, mit einer Anzahl namhafter Gefährten in Newark zu erscheinen. Er verlangte vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, das ihn denn von allen den ehrenrührigen Vorwürfen, die ihm wegen seines Verhaltens in Bristol gemacht worden waren, freisprach. In demselben Grade, in welchem die Kriegsmänner von Gewerbe dem Prinzen ihre Theilnahme widmeten, legten sie auch ihre Entrüstung gegen Digby, durch dessen Eingriffe sie ihre militärische Ehre beleidigt fühlten, an den Tag. Daß nun damals der Gouverneur von Newark, Willis, einer der größten Verehrer des Prinzen, seiner Stelle enthoben wurde, schien ihnen zu bestätigen, daß der König noch immer von den Rathschlägen Digby's beherrscht

[1] The king and J had long before concluded it most for his service, that J should absent myself for some time. (Letter to Hyde. Harley Ms. T. V, 566.)

werde; das Mißvergnügen ward dadurch zu hellen Flammen angefacht. Rupert, Willis und Gerrard verloren die Ehrerbietung gegen den Fürsten, für dessen Autorität sie bisher gefochten hatten, so weit aus den Augen, daß sie ihn in seiner Wohnung aufsuchten, um ihm, man kann nicht sagen Vorstellungen, sondern Vorwürfe zu machen. Die Hände in die Seite gestämmt, Unzufriedenheit in jeder Miene, schritt Rupert an den König, der noch bei seinem Mahle saß, fast allzunahe heran. Der König stand auf und trat dann in eine Fensterbrüstung mit den drei Generalen, um ihr Anbringen zu vernehmen. Willis beklagte sich über die Unehre, die ihm die bekanntgewordene Entsetzung mache; er verlangte öffentliche Genugthuung. Rupert bemerkte: Willis leide deshalb Unrecht, weil er sein Freund sei. Gerrard beschwerte sich über Digby, durch den er von seiner Befehlshaberstelle in Wales entfernt worden sei: wie er, so bezeichneten auch die beiden andern Digby als den Urheber aller Unordnungen; sie deuteten an, daß nicht der König regiere, sondern Digby durch ihn. Der König fragte, ob ein Rebell etwas Schlimmeres sagen könnte? Und in der That, das war ja die vornehmste Anklage, die seit fünf Jahren gegen ihn erhoben wurde. „O Neffe", sagte der König, „das ist eine Sache von schwerer Bedeutung." Rupert erinnerte an die Ereignisse in Bristol, wegen deren er falsche Beschuldigungen erfahren habe. „O Neffe", sagte der König; er wollte mehr sagen, doch starb ihm das Wort auf der Zunge. Der Prinz gab kein Zeichen von Ehrerbietung: die Hand in die Seite gestämmt, wie er gekommen war, so ging er von dannen.[1]

[1] Symonds Diary 268; die beste Stelle in dem Büchlein, wäre sie nicht nachträglich verstümmelt und dann nicht ergänzt worden. Wal-

Dem König versagten alle Hülfsquellen, auf die er im Frühjahr gerechnet hatte. Ein Vertrag mit den irischen Katholiken war durch einen zwar auf Rücksprache mit dem Vicekönig angewiesenen, aber doch auch wieder für sich selbst bevollmächtigten Emissar unter Bedingungen zu Stande gebracht, die nicht öffentlich anerkannt werden konnten — eins der Strategeme Carls I., welche seine Minister, die davon nichts erfuhren, zur Verzweiflung brachten, und ihm selbst zum Verderben ausschlugen.[1] Die Urkunde fiel in die Hände der londoner Committee's: statt dem König zu nützen, diente der Vertrag nur dazu, die englische Nation vollends an ihm irre zu machen.

Die Franzosen waren mit dem Krieg in Deutschland, der Herzog von Lothringen mit dem Versuch, in sein Erbland zurückzukehren, viel zu sehr beschäftigt, als daß sie dem König hätten Hülfe leisten können. Wenn Carl I. sich nach Schottland hatte durchschlagen wollen, so geschah es nur, weil er in England keine Sicherheit für sich sah. In diesem Augenblick kamen nun die Irrungen, die seinen Hof schon lange zerwühlten, zu vollem Ausbruch: die Autorität, die ein Minister, der nicht mehr bei ihm war, ausgeübt hatte, ward ihm selbst zu einem persönlichen Vorwurf gemacht; die tapfersten Vorfechter seiner Sache trennten sich von ihr. Er hatte von Glück zu sagen, daß er mit einer wenig zahlreichen Mann-

ker ist auch hier der glaubwürdigste Zeuge. Was die englischen Zeitungen enthalten, stammt aus übertreibendem Hörensagen. Auch die aus Bellasis'schen Memoiren herrührende Notiz bei d'Israeli V. läßt sich mit dem anderweit, z. B. über die Pässe, mit Sicherheit Bekannten nicht vereinigen.

[1] Lingard, der hier eigenen Informationen folgt. X. Note B. Mac Gregor, History of the english empire II, N. b.

schaft nach Oxford zurückkehren konnte, wo er wenigstens vorübergehend noch eine Art von Hof um sich sammelte.

Indessen war die parlamentarische Armee der Clubmen vollends Meister geworden. In allen Provinzen verkündigte man ein Decret des Parlaments, nach welchem es für Verrath erklärt wurde, wenn irgendwo ein bewaffneter Haufe sich ohne Erlaubniß versammle.

Dem allenthalben siegreichen Heere stand hierauf nichts mehr entgegen, als die bewaffnete Macht von Devonshire und Cornwall. Da aber waren zwischen dem geheimen Rath, der den Prinzen umgab, und den militärischen Befehlshabern ähnliche Streitigkeiten ausgebrochen, wie zwischen Digby und Rupert. General Goring, der sein soldatisches Tagewerk mit Trinkgelagen und Spiel zu unterbrechen liebte, wollte in der Kriegführung doch so gut wie unabhängig sein, und namentlich von den Räthen des Prinzen keine Befehle annehmen. Schon hatte er bei dem König durchgesetzt, daß der geheime Rath angewiesen wurde, an seinen Berathungen ihn, den General, Theil nehmen zu lassen; da das dann doch nicht geschah, so legte Goring alle Unfälle, die ihn betrafen, den Mitgliedern desselben zur Last. Im Angesicht der wachsenden Uebermacht des Feindes wollte er nur noch dem Prinzen selbst untergeordnet sein: den Einfluß der Civilbeamten auf die Armee suchte er in enge Schranken zu bannen: kein Patent eines Offiziers sollte ohne sein Vorwissen gezeichnet, keine Bewegung der Armee ohne Theilnahme der Offiziere angeordnet werden. Da ihm dies nicht gewährt wurde, so faßte er den raschen Entschluß, denn Zuverlässigkeit und Ausharren war ohnehin nicht die Eigenschaft, durch die er sich hervorthat, die Sache, der er diente, zu verlassen und sich nach Frankreich zu begeben. Und

schon regte sich in den Landmilizen der gleiche Geist. Unter den Eingebornen war Niemand so thätig und angesehen, wie Richard Greenville, Highsheriff von Devon, der auf eigene Hand Truppen warb, und Contributionen ausschrieb, die er dann zum Nutzen derselben verwendete: wegen seiner Eigenmächtigkeit gerieth auch er mit der Regierungsgewalt in Hader; die von ihm geworbenen Truppen haben zuweilen den im Namen des Königs aufgestellten Generalen den Gehorsam verweigert. Wie wäre da an eine nachdrückliche geordnete Kriegführung zu denken gewesen? Es kam so weit, daß Greenville von dem geheimen Rath gefangen gesetzt wurde.

Wollte man den allgemeinsten Grund der Unfälle des Königs angeben, so lag er eben in diesem Widerstreit der Träger der bürgerlichen und der militärischen Gewalt. Er selbst konnte darüber nicht Meister werden; wie viel weniger wäre es von dem Prinzen von Wales zu erwarten gewesen! Dagegen hatten auf der Seite des Parlaments die militärischen Tendenzen vollkommen die Oberhand behalten: sie rissen jedes anderweite Bestreben mit sich fort: kein fremdartiger Wille konnte sich ihnen entgegenstellen.

Noch fand sich ein General von Namen und Talent, Lord Hopton, der die Heerführung im Einverständniß mit den geheimen Räthen, welche die Regierung des Prinzen bildeten, übernahm: aber, wie er sagte, nur aus Pflichtgefühl, denn Ehre werde er dabei nicht erwerben: in seiner Fahne standen die Worte: „ich will mich beeifern, meinem König zu dienen": er wolle gehorchen, sagte er, selbst auf Gefahr für seinen Namen. Unter seiner Führung haben sich die Streitkräfte der westlichen Grafschaften noch einmal mit den parlamentarischen gemessen, an dem wohlbefestigten Paß von Torrington; und einigen Wi-

derstand haben sie hier geleistet; aber die Ueberlegenheit der parlamentarischen Fußvölker über die königlichen war zu entschieden, als daß diese mit vollem Muth hätten Stand halten sollen. Ende Februar 1646 rückte Fairfax in Cornwall vor. Noch war eine ansehnliche Schaar Reiter um Hopton vereinigt: Aber schon war Jedermann von dem Gedanken ergriffen, daß alles, was man thue, doch vergebens sei. Der Dienst ward nun sehr nachlässig versehen. Im versammelten Kriegsrath erklärten die Offiziere dem General, daß ihre Leute nicht mehr an den Feind heranzubringen seien; sie haben ihm unumwunden ausgesprochen, wenn er Unterhandlungen anzuknüpfen verweigere, so würden sie ohne ihn zu einer solchen schreiten. Sie begann eigentlich durch die Truppen selbst. Bei dem ersten Zusammentreffen der Avantgarden — in der Gegend von Probus — schrie die royalistische: Stillstand, Stillstand: sie ließen ihn eintreten, ehe er geschlossen war.[1] Nach kurzen Conferenzen ward eine Capitulation zu Stande gebracht (14. März), in deren Folge die Brigaden Hoptons, es waren ihrer neun, eine nach der andern aufgelöst wurden. Eben dort, wo einst das Fußvolk von Essex, mußte jetzt die Reiterei des Königs die Waffen strecken.[2] Die Truppen erklärten sich größtentheils bereit, nach Irland zu gehen, um für das Parlament zu fechten, ohne sich durch Gegenbefehle des Königs davon abhalten zu lassen.

Mit der Ueberlegenheit der parlamentarischen Armee trat in der königlichen eine Art von Selbstauflösung ein. Die

---

[1] Sprigge 213: Instead of asking they acted a cessation.

[2] Aus einem Bericht von Montereuil, 19. März, sieht man, daß Fairfax „avec peu d'obligeance pour le comte d'Essex" daran erinnerte. Clarendon Pap. II, 218.

Schlösser und Castelle, die noch in deren Händen waren, gingen der Reihe nach über.

Anfang Aprils capitulirte auch Exeter: die parlamentarische Armee wendete sich gegen Oxford, wo dem König nichts übrig zu bleiben schien, als sich gefangen zu geben. Der Krieg war so gut wie beendigt.

Der Versuch Carls I., dem Parlament die von ihm ergriffene Macht durch Kriegsgewalt wieder zu entreißen, war gescheitert.

Wie ganz entgegengesetzt war dieser Ausgang den Erfolgen der analogen Unternehmung Heinrichs IV in Frankreich. Heinrich IV. hatte die Hauptstadt und das Land unterworfen, das Ständewesen beseitigt, und der königlichen Macht eine Grundlage gegeben, auf der sich die stolzeste Monarchie der neuen Zeiten erheben konnte. In England waren die Kräfte, über welche die Krone und ihre Anhänger zu verfügen hatten, im Lande niedergeworfen und bezwungen, die Summe der Autorität in den Händen des Parlaments, mit welchem die Hauptstadt bisher immer eines und desselben Sinnes gewesen war.

Zehntes Buch.

Independenten und Presbyterianer.
Katastrophe des Königs.

Wenn der Krieg zwischen König und Parlament als beendigt angesehen werden konnte, so waren doch die Streitfragen zwischen ihnen damit nicht ausgemacht. Der König hielt sich seiner Niederlage zum Trotz auf dem Standpunkte, den er bei seiner Entfernung von London eingenommen hatte; er war darin so fest, wie jemals. In so fern die Beruhigung des Landes von dem Einverständniß des Königs mit dem Parlament abhing, war man derselben keinen Schritt breit näher gekommen; vielmehr waren die Fragen durch den Lauf der Ereignisse noch verwickelter geworden. Das Volk, das sich nach dem Frieden sehnte, wäre ohne Zweifel mit der Herstellung des parlamentarischen Regiments ohne Erniedrigung der königlichen Macht zufrieden gewesen. Wie hätten jedoch gemäßigte Wünsche in dem Getümmel der Gewalt und Parteiung auch nur einen entsprechenden Ausdruck finden, geschweige denn durchdringen können? Die tonangebenden Männer des Unterhauses forderten von der Krone eine Art von Verzichtleistung auf die militärische Gewalt, welche den altherkömmlichen Begriffen von dem Königthum widersprach; sie meinten um ihrer selbst willen genöthigt zu sein, daran festzuhalten. Aber nicht die eigenen Kräfte des Parlaments hat-

ten den König überwältigt. Die große Wendung zu dessen Ungunsten war durch die Schotten, der letzte Ausschlag der Waffen und sein Verderben durch die Independenten herbeigeführt worden. Auch die siegreichen Gehülfen aber hatten ihre eigenen Zwecke und suchten sie zu erreichen. Die Schotten forderten die Ausrottung der bischöflichen Verfassung; auf der Einwilligung in dies Begehren beruhte ihr letztes Bündniß mit England. Die Independenten hatten neue Formen des Staates und der Kirche im Sinne: sie setzten sich dem schottischen System mit Heftigkeit entgegen, und suchten das Parlament diesem zu entfremden, und es dagegen zu ihren eigenen Ideen fortzureißen.

Wie die Sache des Königs und sein Schicksal sich entscheiden sollte, war ein Moment des innern Kampfes zwischen den Parteien; es hing hauptsächlich davon ab, ob die Presbyterianer oder die Independenten die Oberhand behalten würden.

Erstes Kapitel.

Flucht des Königs zu den Schotten.

In dem Reiche der Gedanken, welche die abendländische Welt durch ihren Zusammenhang constituiren, durch ihren Widerstreit erschüttern, erscheinen die Independenten mit Tendenzen sowohl für die religiöse als die politische Verfassung, die, wenn sie nicht vollkommen neu waren, doch zuerst durch sie zu allgemeiner Einwirkung gelangten.

Die Religion strebt ihrer Natur nach zu einer weltumfassenden Gemeinschaft der Lehre und des Lebens; eine Idee, von der alle großen Hierarchien ausgegangen sind, auch die des Papstthums. Wie nun die Reformationsbewegung vornehmlich auch aus dem Druck entsprang, welchen die Durchführung der religiösen Einheit in ihrer strengen Form auf die einzelnen Reiche und Staaten ausübte, so führte sie zunächst zu landschaftlichen Vereinigungen: Landeskirchen, die zwar auf einem Bekenntniß beruhen, welches allgemeine Gültigkeit in Anspruch nimmt, aber ihre Autorität doch nicht über ihre provinziellen Gebiete ausdehnen können. Unter den Bildungen dieser Art sind die beiden, welche in Britannien zu Stande kamen, ohne Zweifel die am kräftigsten organisirten. Wir wissen, zu wie tiefgreifenden, die Gemüther der Menschen nicht allein, sondern die Verfassung der Länder erschütternden Kämpfen ihr Gegensatz geführt hat.

Auf den Gränzgebieten der presbyterianisch-schottischen und der anglicanischen Kirche nun sind gleich bei dem Ausbruch ihres Haders die Independenten entstanden. Die von Laud bedrängten Gläubigen, die vor ihm zuerst nach dem Continent wichen oder nach America auswanderten, hielten sich in Congregationen zusammen, die durch die engere geistliche Gemeinschaft der Mitglieder ihrem Bedürfniß religiösen Gemeingefühls genügten. Etwas Aehnliches geschah in Irland in den dort von den Schotten gepflanzten Gemeinden, als sie von Strafford dem canterburianischen Zwange unterworfen werden sollten. Aber die Congregationalisten, die dann nach Schottland zurückkehrten, fügten sich doch auch der presbyterianischen Landeskirche nicht wieder. Die bischöfliche Gewalt niederzukämpfen trugen sie mit freudiger Anstrengung bei,

zuerst in Schottland und darauf in England, wo sie sich mit allen anderen durch Laud niedergehaltenen, aber niemals unterdrückten Separatisten vereinigten; allezeit aber behielten sie sich vor, ihre eigene Ansicht durchzuführen. Nicht allein dem Einfluß des Staates auf die Kirche setzten sie sich prinzipiell entgegen: sie verwarfen die nationale Hierarchie so gut wie die allgemeine, die Generalversammlungen der Schotten so gut wie die Convocation von England. Nur eine mit Coordination vereinbare brüderliche Einwirkung der Kirchen auf einander nahmen sie an; die Befugniß, von der Gemeinschaft auszuschließen, wollten sie allein der Congregation selbst in ihrer Gesammtheit zuerkennen. In ihrer Auffassung verschwand der Unterschied zwischen Klerus und Laien vollends; sie hatten nichts dagegen, daß auch Laien predigten.

Wenn sie nun an dem großen Kampfe gegen die Bischöfe unter der Voraussetzung, daß sie nach erfochtenem Siege alles religiösen Druckes entledigt sein würden, Antheil genommen und zur Entscheidung desselben durch den Einfluß, den sie auf die städtischen Bevölkerungen ausübten, vielleicht am kräftigsten mitgewirkt hatten, so empfanden sie es als eine gehässige Ungerechtigkeit, daß die Presbyterianer ihnen Toleranz versagten. Das letzte Bündniß war im gewissen Sinne zugleich eine Kriegserklärung gegen die Independenten, die demzufolge auch in der Assembly der Theologen nichts ausrichteten.

An die kirchlichen Bestrebungen schlossen sich durch innere Analogie verwandte Tendenzen auf dem intellectuellen und dem politischen Gebiete an.

Den in sich bedeutendsten und in der Form vollkommensten Ausdruck derselben finden wir bei Milton. Ohne gerade an den kirchlichen Umwandlungen persönlich sehr betheiligt zu

sein, brachte Milton die Rechte des menschlichen Geistes in seiner individuellen Besonderheit zur Sprache. Der Aufsicht über die Presse, welche auch die Presbyterianer auf das strengste ausübten, setzte er sich in einer Flugschrift entgegen, die in der Literatur der Flugschriften so hoch anzuschlagen ist, wie einige populare Schriften von Luther, oder die Provinzialbriefe von Pascal. Von allen Befürwortungen der Preßfreiheit muß sie wohl als die beredteste und stärkste gelten. Der eingeborne Anspruch des wahrheitsuchenden Geistes auf ungehemmte Aeußerung gelangt in ihr zum vollen Bewußtsein. Milton ist davon um so mehr erfüllt, da er seine Nation in einer nach allen Seiten vordringenden und neue Bahnen brechenden Thätigkeit begriffen sieht. „Sie erblickt", wie er sagt, „das Licht: vom Schlaf aufwachend, schüttelt sie ihre mit simsonischer Kraft erfüllten Locken." Und in diesem Augenblick wolle man sie mit den alten Aufsichtsmaßregeln bedrängen: man rufe die Gewalt des Staates gegen sie an. Gleich als wäre bei großen Erschütterungen eine verworrene Mannichfaltigkeit neuer Meinungen zu vermeiden: die schlimmste aller Meinungen sei, nichts hören zu wollen, als woran man Gefallen finde. Man wage Männer, die durch Leben und Glauben, Gelehrsamkeit und reine Absicht, die höchste Werthschätzung verdienen, als Ketzer zu bezeichnen.

In diesem Gegensatz und zwar auf der Grundlage des einmal ergriffenen Prinzips erhoben sich auch politische Ansichten von weitestem Horizont. Man erklärte es für eine schreiende Inconsequenz, daß die Schotten, nachdem sie ihren König auf den Kanzeln verdammt und die Waffen gegen ihn

---

[1] Areopagitica, Milton's Prose works II, 48.

ergriffen hatten, ihn doch noch anerkannten und ihn wieder zu behaupten suchten. Von jener Combination der Nationalsouveränetät mit dem göttlichen Rechte, welche die Basis des schottischen Systems bildete, das auch den Presbyterianern in England vorschwebte, wollte Milton nichts hören. Wäre die Krone von göttlichem Rechte, so würde auch kein Vertrag mit ihr möglich sein; denn dem König gehöre alsdann die Fülle der Staatsgewalt. Aber die Menschen seien frei geboren, sie seien das Abbild Gottes; daß die Autorität Einem übertragen werde, geschehe um der Ordnung willen; doch sei der Fürst nicht allein nicht der Herr der übrigen, sondern ihr Beauftragter; die Obrigkeit allerdings über dem Volk, aber das Gesetz über der Obrigkeit. Milton trug kein Bedenken, zu behaupten, der in dem Kampfe gegen den König erfochtene Sieg führe nothwendig zu dessen Fall, zu einer Veränderung der Regierung und der Gesetze.

Mit diesen Ansichten treffen die Theorien zusammen, welche Henry Vane, der damals auf die Leitung der parlamentarischen Angelegenheiten fast am meisten einwirkte, ausspricht. Er erkannte an, daß die höchste Gewalt im Allgemeinen von göttlichem Rechte und der Gehorsam gegen dieselbe eine unerläßliche Pflicht sei; aber es hange von dem Volke ab, ob es sie einem Einzelnen übertragen wolle und unter welchen Bedingungen.[1] Nachdem nun der König die ihm gesetzten Bedingungen überschritten habe, und in dem darüber

[1] The power which is directive and states and ascertains the morality of the rule for obedience, is in the law of God; but the original, whence all just power arises, which is magistratical and coercitive, is from the will or free gift of the people, who may either keep the power in themselves or give up their subjection and will in the hand of another. (Vane: The peoples case staded.)

ausgebrochenen Kriege besiegt worden sei, so habe das Volk keinerlei Pflicht, zu der alten Regierungsform zurückzukehren: es trete vielmehr in den Besitz seiner originalen Freiheit; zu demselben Zweck, zu welchem die alte Regierung gegründet worden sei, könne man sie auch wieder abschaffen; nach der Idee der Gerechtigkeit, die dem Menschen ursprünglich eingepflanzt und mit seinem Wesen verwoben sei.

Noch bezeichnete man die Republik nicht geradezu als die wünschenswerthe Regierungsform, aber man nahm das Recht in Anspruch, sobald man wolle, zu derselben überzugehen.

Nirgends fanden diese Ideen einen besser vorbereiteten Boden, um sie aufzunehmen, und leichtere Zustimmung als in der Armee, die sich von Anfang an unter entsprechenden Gedanken gebildet hatte. In den Zeiten Manchesters, der es aus Nachsicht zuließ, sammelten sich die Separatisten, welche Kriegsdienste nehmen wollten, vorzugsweise um Cromwell, dem es darum zu thun war, Männer der entschiedensten Gesinnung ins Feld zu führen.[1] So rücksichtslos, wie er selber war, — denn eben, daß die Lords Rücksicht nahmen, machte er ihnen zum Vorwurf, — sollten auch seine Soldaten sein. Und diese Gesinnung wurde nun durch den Erfolg bestätigt. Wie in den städtischen Unruhen, so leisteten die Independenten und andere Separatisten auch im offenen Felde das Beste. Sie lachten der Schotten und ihrer Mäßigung, die sie nur für Heuchelei hielten, um unter dieser Maske die Herrschaft in England an sich zu bringen.

[1] Baillie 16. Spt. 1644. Manchester, a sweet meek man, permitted his Lieutenant Gl. Cromwell to guide all the army at his pleasure — being a known independent, the most of the Sojours (soldiers), who loved new wayes, put themselves under his command. — 20. October. All sectaries, who pleased to be sojours, for a long time casting themselves from all the other, arrived under his command in one bodie.

Denn, wenn es erlaubt sei, Krieg gegen den König zu führen, so dürfe man ihn auch stürzen, gefangennehmen, umbringen. Wie erstaunten die presbyterianischen Prediger, die dem Feldlager Cromwells folgten, über den antiroyalistischen und destructiven Geist, der in demselben überhand genommen hatte![1] Carl I. wurde nur eben als der Fortsetzer Wilhelm des Eroberers angesehen, der seine Kriegsobersten zu Lords, seine Hauptleute zu Rittern gemacht habe: die aber seien die Vorfahren des hohen und niedern Adels, der noch bestehe; alles sei durch das Recht des Schwertes gegründet worden und könne durch dasselbe Recht wieder rückgängig gemacht werden. Sie fühlten sich wie die Nachfolger der angelsächsischen Population, welche nach so langer Unterdrückung die Oberhand wieder gewonnen habe. Theoretisch und historisch meinten sie berechtigt zu sein, den bisherigen Staat umzustürzen und einen neuen zu gründen.

Bemerken wir die Stufenfolge der Intentionen, wie sie in diesem Kampf sich gegen einander abheben.

Zuerst war es nur auf die Wiederherstellung der vollen Wirksamkeit der parlamentarischen Verfassung angekommen: in diesem Sinne waren die Wahlen im Herbst 1640 vollzogen worden. Aber das versammelte Parlament erhob Ansprüche, die ihm das unbedingte Uebergewicht, eine Art politischer und militärischer Omnipotenz verschaffen sollten. Die Schotten und die mit ihnen einverstandenen parlamentarischen Führer fügten die Forderung der Unterordnung des Königs unter die presbyterianische Verfassung hinzu. Die vierte Stufe ist, daß die Independenten auch diese Kirchenform

[1] Reliquiae Baxterianae 50.

verwarfen und von dem Gehorsam gegen den König überhaupt Abstand nehmen.

Und keineswegs waren das etwa leere Theorien; die Independenten namentlich hatten eine Macht gewonnen, die nur noch durch die Macht ihrer Gegner, welche zugleich die des Königs waren, beschränkt wurde.

Man versicherte, bei der Bekanntmachung der bei Naseby erbeuteten Briefe des Königs, welche allenthalben im Lande verlesen wurden, sei ihre Absicht gewesen, das Volk dahin zu bringen, daß es die Absetzung desselben fordere; daran habe sich weiter der Plan geknüpft, Carl I. für regierungsunfähig und den Herzog von Northumberland, den sie mit sich fortzureißen hofften, zum Protector des Reiches zu erklären: in dieser Form würden sie dem Reich eine neue Gestalt gegeben haben.[1]

Auf die Beistimmung des englischen Volkes aber durften sie sich keine Rechnung machen. In den Grafschaften herrschten bischöfliche Sympathien vor; in der Hauptstadt gelangte die presbyterianische Gesinnung gerade im Gegensatz mit den Independenten zu vorwaltendem Ansehen. Denn wenn die Wunderlichkeiten, in denen sich die Secten gefielen, die in mancherlei Formen eine nach der andern erschienen, bei Denen, die nicht zu ihnen gehörten, nothwendig Anstoß erregten: so setzten sich nun auch, seitdem es zu offenem Zwiespalt in der Assembly gekommen war, die presbyterianischen Prediger auf den Kanzeln den Independenten mit Entschie-

---

[1] So erzählt Graf Holland dem französischen Gesandten Montereuil: ils avoient disposé des séditieux aux lieux où la lecture s'en devait faire, avec ordre de porter le peuple à la demande de la déposition de leur roi.

denheit entgegen. Und noch vermochten sie bei weitem das Meiste. Die Gemeinden, ihres Glaubens sicher, verlangten die presbyterianischen Formen, die streng kirchliche Disciplin, sogar die Excommunication, und verwarfen die Toleranz. Wenn die Wahlen zum Commoncouncil bisher im Einverständniß zwischen Presbyterianern und Separatisten vollzogen worden waren, so erlebte man gegen Ende des Jahres 1645, daß der Presbyterianismus die Oberhand behielt und die Sectirer ausgeschlossen wurden. Im Januar 1646 wurde ein Fasttag in der City gehalten, an welchem man den Covenant mit Unterschrift und Eidschwur erneuerte. Den Tag darauf brachten Mayor, Aldermen und Commoncouncil eine Petition für Durchführung der Kirchenverfassung im Sinne der Schotten, nach Maßgabe des Covenants, bei dem Parlamente ein.

Hier war diese Gesinnung nicht die herrschende. Man kann es daraus abnehmen, daß Henry Martin, der zuerst mit Entschiedenheit antiroyalistische Gesinnung ausgesprochen, — er hatte gesagt, es sei besser, daß Eine Familie untergehe, als viele, — und deshalb aus dem Parlament entfernt worden war, im Januar 1646 wieder dahin zurückkommen durfte. Aber eine ansehnliche presbyterianische Partei gab es noch immer im Unterhause; sie war durch den Ausfall von Ergänzungswahlen, die im Herbst 1646 vorgenommen wurden, nicht wenig verstärkt worden.[1] Im Oberhause theilten die Lords, die sich durch die Umbildung der Armee zurückgesetzt sahen, diese Richtung; die einen und die andern sahen ihren Ruin voraus, wenn die Independenten vollends Meister wurden. Noch meinten sie ihnen aber Widerstand leisten zu

[1] Memoirs of Denzil Lord Hollis, bei Mazeres I, 207.

können. Hatten sie doch den Wortlaut der Verträge und das Interesse der Schotten, denen die Feindseligkeit der Independenten hauptsächlich galt, auf ihrer Seite. Die Schotten begrüßten die Manifestation der City mit unbeschreiblicher Genugthuung; das Parlament von Schottland setzte sich mit derselben in unmittelbare Berührung; denn bekanntlich, so sagte man, vermöge das englische Parlament nichts ohne die Hauptstadt: einer der schottischen Geistlichen ruft aus, nach Gott rechne er am meisten auf die Hauptstadt von England.

Indem sich aber eine zahlreiche parlamentarische Partei, die City, und die Schotten gegen die Independenten vereinigten, die ihrerseits in dem Parlament ebenfalls wohl vertreten waren und die Armee beherrschten, wendeten sich die Augen auf eine andere Weise als bisher auf den König zurück. Obgleich ohne alle factische Macht, konnte der König doch durch die Autorität seines Namens, welcher das Siegel der Gesetzlichkeit in sich trug, ein starkes Gewicht zu Gunsten der Partei, welcher er beitrat, in die Wagschale werfen.

Aber wie hätte er, wird man fragen, auch nur daran denken können, der independentischen Partei, welche so antiroyalistisch wie möglich war, näher zu treten? Ein Schreiben, das im März 1646 von Oxford an Henry Vane gerichtet wurde, mit Vorwissen des Königs, erklärt dies einigermaßen.[1] Man suchte ihn zu überzeugen, daß er nichts erreichen würde, wenn er auch den König wirklich stürze; denn daraus werde nur der innere und äußere Ruin von England hervorgehen. Der König

[1] Copies of two letters sent to the independent party by H. M's command. Clarendon papers II, 226. Der erste beginnt: you cannot suppose the work is done, thoug God should suffer you to destroy the king.

wünschte damals nach London zu kommen, um wieder in Person mit dem Parlament zu unterhandeln. Nachdem seine Waffenerhebung mißlungen war, meinte er ungefähr in die Verhältnisse zurückkehren zu können, wie sie gewesen waren, als er am Anfang des Jahres 1642 Whitehall verließ. Den schwierigsten Punkt der zu erwartenden Unterhandlung bildeten offenbar die covenantischen Forderungen der schottisch gesinnten Presbyterianer. Um einen Rückhalt gegen sie zu haben, bedurfte der König der Unterstützung der Independenten. Er scheint geglaubt zu haben, daß es ihnen vor allem darauf ankomme, für ihre Congregationen kirchliche Unabhängigkeit zu gewinnen, die dann durch seine Autorität für immer bestätigt sein würde; mit ihnen verbündet wollte er Gewissensfreiheit für sie und zugleich für sich selbst erwerben.[1] Und wenn sie einst mit den Presbyterianern ein Bündniß gegen die bischöfliche Verfassung geschlossen hatten, so schienen sie nicht abgeneigt, ein ähnliches mit dem König gegen die Presbyterianer einzugehen. Um den König und selbst um die Königin finden sich independentische Influenzen. Bei der Königin wurden sie hauptsächlich durch Percy, den Bruder des Herzogs von Northumberland, gefördert. Die Schotten und Presbyterianer geriethen in so große Aufregung darüber, daß sie den Einfluß der französischen Regierung auf die Königin dagegen in Anspruch nahmen.

---

[1] If presbytery shall be so strongly insisted upon as that there can be no peace without it, you shall certainly all the power my master can make to join with you in rooting out of this kingdom that tyrannical government, with this condition, that my master may not have his conscience disturbed, yours being free, when the work is finished.

Wir kommen hier nochmals auf das Verhältniß der französischen Regierung zu den englischen Irrungen zurück.

Sie waren ihr unbeschreiblich zu Statten gekommen. Die Unruhen in England verschafften den Franzosen freie Hand auf dem Continent: in dieser Zeit haben sie im Bund mit Schweden der Macht des Hauses Oestreich in Deutschland, und durch die Empörung von Portugal und Catalonien der spanischen Monarchie die größten Verluste beigebracht; ihre Macht umspannte in diesem Augenblick die Welt. Nach langem Bedenken, als ein letztes Rettungsmittel gegen das äußerste Verderben, boten Carl I. und seine Gemahlin dem französischen Hofe eine Verbindung zu Schutz und Trutz an, und Mazarin, der jetzt der Regentin zur Seite die auswärtigen Geschäfte mit einer ähnlichen Autorität wie einst Richelieu leitete, war an sich geneigt dazu; aber darum wollte er für Carl I. in den inneren Angelegenheiten nicht Partei nehmen; einen seiner Bevollmächtigten, Grecy, der nach England gegangen war, rief er vielmehr zurück, weil er sich zu eng an den König angeschlossen und das Mißtrauen des Parlaments gegen Frankreich erweckt hatte. Als er Sabran, dessen wir gedachten, im Frühjahr 1644 dahin schickte, gab er ihm den Auftrag, vor allem weitern Bündniß mit dem König die Aussöhnung desselben mit dem Parlament zu bewirken: in der Voraussetzung, daß das Gleichgewicht zwischen beiden, von dem die Erhaltung der Gesetze abhänge, dabei aufrecht erhalten bliebe. Er sollte die gerechten Ansprüche Carls I. unterstützen: zum Monarchen und Herrn von England sollte er ihn nicht machen helfen. [1]

---

[1] Instruction à Mr. de Sabran 29. Août 1644: le favoriser en tout pour rétablir sa légitime autorité, sans pourtant paroître de vouloir

Carl I. hegte zu keiner Zeit Sympathien für Spanien: das Haus Braganza, durch welches Portugal von der spanischen Monarchie losgerissen wurde, fand bei ihm Theilnahme und suchte gerade durch ihn zu einer dynastischen Allianz zu gelangen, wie das Haus Oranien; der portugiesische Gesandte vermittelte ihre Correspondenz mit seiner Gemahlin. Aber den Franzosen schien es doch, als neige er in dem Streit zwischen Frankreich und Spanien sich mehr auf die spanische Seite; sie sahen Bristol und Digby, welche von jeher als die Vertreter des spanischen Interesses gegolten, mit Mißtrauen in seinem Rathe. Um so weniger waren sie geneigt, ihn wieder zu einem mächtigen Fürsten zu machen, so daß er ihnen in der Folge hätte beschwerlich werden können.

Man begreift es, wenn Sabran, der sich diesen Anweisungen gemäß betrug, doch nur wenig ausrichtete. Abgesehen von den geschäftlichen Schwierigkeiten, denn aller Unterhandlung hätte doch eine volle Anerkennung des Parlaments vorausgehen müssen, konnte er das Vertrauen weder des einen noch des andern Theiles erlangen. Carl I. bemerkte mit Erstaunen, daß der Gesandte, von dem er lebhafte Unterstützung seiner Sache, und eine unumwundene Erklärung zu seinen Gunsten erwartete, die Miene annahm, neutral zu sein:[1] er forderte seine Gemahlin auf, in Frankreich gegen sein Verhalten zu wirken. Auf der andern Seite meinte das Parlament, daß Sabran den

élever sa puissance si haut que du roi il devint seigneur ou monarque de l'Angleterre où les loix faisant contrepoids à la trop grande puissance des rois doivent être maintenues en leur entier pour appaiser les esprits et assoupir les troubles.

[1] Holograph of Charles I. Nov. 1644: Either he complyes not with his instructions or France is not so much our friend as we hope for. (St. P. O.)

König in seinem Widerstand bestärke, was denn auch namentlich in Bezug auf die religiöse Frage vollkommen wahr ist. Auch mit den Schotten aber war Sabran zu unterhandeln beauftragt. Er sollte sie vor einer allzuengen Verbindung mit England warnen, weil sie auf diesem Wege nach und nach zu einer Provinz des Nachbarlandes werden, und ihr altes Bündniß mit Frankreich gefährden würden. Die Schotten antworteten, ihre Absicht sei vielmehr, das Bündniß zu verstärken und vermöge ihrer Vereinigung mit England auch dieses Reich in dasselbe fortzuziehen: wenn eine Verständigung des Königs mit beiden Parlamenten zu Stande komme, so werde er selbst diese Allianz aussprechen. Sie stellten in Aussicht, daß sie selbst kraft ihrer alten Capitulationen, und mit ihnen die Engländer im Einverständniß mit Frankreich an dem Kriege in Deutschland Theil nehmen würden; zunächst zur Herstellung der Pfalz: ein Unternehmen, das nicht verfehlen könne, ihnen eine große Bundesgenossenschaft in Deutschland zu verschaffen.[1] Man sieht, darin liegt dem Wesen nach kein Widerspruch gegen den französischen Gedanken: es ist vielmehr eine Entwickelung desselben. Die Schotten setzten voraus, daß sie die Oberhand über England behaupten würden. Die Verbindung zwischen Frankreich und Schottland erschien beiden Theilen gleich wünschenswerth.

Darauf wirkte nun vor Allem auch das Emporkommen der Independenten ein. Die französische Regierung erschrak bei dem Gedanken, daß sie die Oberhand behalten und England

[1] Observations sur une lettre de Mr. Jermyn. Les Ecossois feront entrer les Anglais dans une ligue et alliance avec la France, si elle le désire.

in eine Republik verwandeln könnten. Eine solche werde mächtiger sein, als das mächtigste Königthum; denn da in Republiken alles auf gemeinschaftlichen Beschlüssen beruhe, so strenge ein Jeder seine besten Kräfte an, um dieselben zur Ausführung zu bringen. Würde dann etwa die englische Republik sich mit der niederländischen vereinigen, welche unwiderstehliche Macht, namentlich zur See, würden sie bilden![1] Ueberdies aber biete eine so erfolgreiche Empörung wie diese ein schlechtes Beispiel für die andern Reiche dar, welches diese leicht zur Nachahmung reizen werde: man dürfe sie nicht zu ihrem Ziel gedeihen lassen.

Im Sommer 1645 finden wir Montereuil in London, der denn alle die Verbindungen wieder aufnimmt, die einst Bellievre angeknüpft und er selbst schon einmal weiter gesponnen hatte; auch mit Lord Holland trat er wieder in den lebendigsten Verkehr. Holland bemerkte, der König habe sich mit den Independenten in eine Art von Correspondenz gesetzt, weil er dafür halte, daß ihre Pläne doch unausführbar seien, und ein gutes Verhältniß mit ihnen ihm gegen die Presbyterianer nützlich werden könnte; aber wie viel besser würde es für ihn sein, wenn er sich mit diesen verständige! Denn wie in der Kirche so im Staat gehe die Absicht der Independenten auf vollkommene Gleichheit; ihr Sinn sei, sogar den Namen eines Königs von England zu vertilgen. Dagegen sei es der Wunsch der Schotten und des besseren Theiles der Engländer, die Autorität des Königs zu retten, nur unter Beschränkungen, welche freilich hart, aber auf die alten Gesetze gegründet seien. Er meinte, es könne

---

[1] Instruction à Mr. de Bellièvre. (Ambassade de Bellièvre.)

nicht gegen das Gewissen des Königs laufen, die presbyterianische Kirchenform, da sie sich der bischöflichen doch bei weitem mehr nähere, als die independentische, in so fern sie eine kirchliche Aufsicht und Unterordnung möglich mache, gut zu heißen. Er nahm den Einfluß von Frankreich in Anspruch, um den König zu einem Verständniß mit Schotten und Presbyterianern geneigt zu machen: auch er selbst hoffte dadurch wieder bei König und Königin in Gnade zu kommen. Montereuil sagte, er habe Auftrag, ihm zu versichern, daß man seiner Leitung in dieser Hinsicht folgen, daß er sich durch das Zustandebringen eines Einverständnisses einen unsterblichen Ruhm verschaffen und in Zukunft der erste Mann in England sein werde.[1]

Eigentlich ist es Holland, in dessen Kopfe die Idee entsprungen ist, daß sich der König in das Heer der Schotten zurückziehen müsse. So lange sich der König einigermaßen im Felde hielt, hatte er noch an andere Auskunftsmittel gedacht; als aber Bristol überliefert und jener Verlust bei Chester erlitten worden, sah er kein anderes Mittel, den Independenten Widerstand zu leisten, als daß sich der König dem schottischen Heere in die Arme werfe. Alsdann werde er so viel Unterstützung und Rückhalt finden, daß man die Independenten zu annehmbaren Bedingungen nöthigen könne.[2]

Es leuchtet ein, daß dies dem Sinne der französischen Politik vollkommen entsprach. Es erschien als das beste Mittel, um jene Verbindung zwischen den englischen Pres-

---

[1] Depêche de Montereuil 14/24. Août 1645.

[2] Montereuil 12. Oct. 1645: Il me dit, qu'il n'y avoit plus qu'un moyen pour sauver le roy de la Gr. Bretagne: qui serait de luy conseiller de se jetter dedans l'armée des Ecossais.

byterianern, den Schotten und dem König zu Stande zu bringen, durch welche nicht allein die Herrschaft der Independenten noch verhindert werden konnte, sondern zugleich für das Uebergewicht der Franzosen jene große Aussicht eröffnet wurde. Eine Unterhandlung ward begonnen, die durch die Art wie sie gelang und doch zugleich nicht gelang für die folgenden Ereignisse von der größten Wichtigkeit geworden ist.

Vor allen Dingen wollten die Franzosen Sicherheit von den Schotten haben, daß sie dem König, wenn er auf den Vorschlag eingehe, erträgliche Bedingungen bewilligen würden. Sie machten die Commissare, die sich in London befanden, Loudun und Balmerino, aufmerksam, daß es sonst für den König vortheilhafter sein möchte, sich mit den Independenten zu verständigen, als mit ihnen und den Presbyterianern. Sie suchten nachzuweisen, daß die künftige Unabhängigkeit von Schottland selbst in dieser Verbindung liege. Loudun bemerkte, daß er in den von den beiden Parlamenten angenommenen Punkten nicht versprechen könne eine Aenderung hervorzubringen; dagegen ließ er in denen, die noch nicht unwiderruflich festgesetzt seien, eingehende Rücksicht auf die Wünsche des Königs erwarten: in Bezug auf die militärischen Fragen die Annahme der von demselben in Uxbridge gemachten Vorschläge, in Bezug auf Irland neue Berathungen in parlamentarischem Wege; Schonung für Digby, den man sogar zu gewinnen suchen werde, und andere Feinde des Parlaments in der Umgebung des Königs; er machte sich anheischig, diese Dinge in Schottland durchzuführen. Man fragte ihn, ob und wie er die Independenten zur Annahme dieser Bedingungen zu bringen hoffe; er antwortete, er werde sie dazu auffordern, auf den Grund der

zwischen beiden Reichen bestehenden Verträge; und sollten sie sich weigern, sie mit Gewalt dazu nöthigen.[1]

Nicht auf die Rettung des Königs allein, sondern auf die Begründung einer umfassenden Combination zur Unterdrückung der Independenten war es abgesehen, als sich Montereuil im Auftrag seines Hofes, und zugleich im Einverständniß mit den Presbyterianern, nach Oxford begab, um den König dahin zu bringen, seine Zuflucht in das Lager der Schotten zu nehmen. Es war eben damals, als der letzte royalistische Heerhaufe in Cornwall unterlag und sich auflöste.

Montereuil stellte dem König vor, daß er namentlich nach den letzten Demonstrationen der Stadt London keine Hoffnung hegen dürfe, die Einführung der presbyterianischen Verfassung zu verhindern; diese sei so gut wie geschehen: es sei ein Uebel, das der König annehmen müsse, damit ihm etwas Gutes daraus entspringe. Auch ist es deutlich, daß der König die Hoffnung, dagegen etwas Nachhaltiges auszurichten, fallen ließ; er versprach vielmehr, in diesem Punkte, dem einzigen, auf den es ankomme, volle Genugthuung zu geben, wenn man dabei nur nichts von ihm fordere, was gegen sein Gewissen laufe.[2] Er hatte noch immer gedacht, zur Unterhandlung selbst nach London zu kommen: da sich das unausführbar zeigte, so versprach er jetzt, sich

[1] Die Frage ward an sie gerichtet: Comment ils peuvent obliger les indépendants à accepter les dites propositions, et ce qu'ils feront si elles sont refusées par les dits indépendants. Antwort 1. Par les raisons de l'alliance faite entre eux (les deux nations) et 2. par la force même s'il est nécessaire. (Protokoll in Montereuils Papieren.)

[2] Several messages sent by H. Majesty to the Scots commissioners. Clarendon Pap. II, 219, 220.

in das Lager der Schotten zu begeben, vorausgesetzt, daß in demselben sein Gewissen und seine Ehre gewahrt, und seine Begleiter gesichert seien. Es war nicht ein ihm eigen angehöriger Gedanke: er nahm ihn an, weil er ihm noch eine erträgliche Auskunft darzubieten schien. Er erklärte sich bereit, sich über die presbyterianische Kirchenverfassung unterrichten zu lassen, und überhaupt die Schotten in jeder Sache zufrieden zu stellen; wofern ihm von diesen eine entsprechende Zusage zu Theil werde. Die Frage ist, haben ihm diese eine solche gegeben? Haben sie ihm Gewissensfreiheit, königliche Ehre und Sicherheit seines Gefolges in der Weise zugesagt, wie er es verlangte?

Eine Erklärung des regierenden Committee in Schottland, welche Colonel Murray, der die Vermittelung der französischen Krone mit dem König auswirken sollte, in Paris dem Cardinal Mazarin vorlegte, besagt allerdings, daß der König, wenn er sich in das schottische Lager verfüge, daselbst mit Ehren aufgenommen werden und mit aller Sicherheit verweilen solle; aber damit ist die Forderung verbunden, daß er vorher die presbyterianischen Kircheneinrichtungen gutheißen, die in Uxbridge vorgelegten Bedingungen annehmen und sich anheischig machen solle, diese Dinge mit dem Rathe der beiden Parlamente weiter zu fördern. In diesem Falle versprachen sie ihm nicht allein Sicherheit, sondern Wiederherstellung in seine Würde, Größe und Autorität. Es scheint als habe das Committee gehofft, seine Sache in diesem Moment durchzusetzen: den Presbyterianismus mit dem König an der Spitze in England ungefähr eben so zur Herrschaft zu bringen, wie in Schottland: wollte es sich nicht zufrieden geben mit einer bedingten Concession.

Dennoch läßt sich nicht bezweifeln, daß ihr Bevollmächtigter in Frankreich noch einen Schritt weiter gegangen ist.

Nach der Versicherung Mazarins in einem amtlichen Actenstück, der Instruction Bellievre's, hat Murray, der in tiefstem Geheimniß unterhandelte, weil man in London nichts davon erfahren durfte, im Namen der Schotten ausdrücklich und unumwunden zugesagt, daß der König in seinem Gewissen nicht bedrängt werden sollte.[1] Auch einige andere Versprechungen zu Gunsten der Anhänger desselben hat Murray hernach gemacht; die Bevollmächtigten der Schotten in London haben sie wenigstens mündlich bestätigt.

Hierauf gestützt und ohne Zweifel auch auf den Einfluß rechnend, den sie zur Ausführung dieser Zusagen allezeit einsetzen könne, ermächtigte die französische Regierung ihren Beauftragten Montereuil, dem König Carl im Namen der Königin-Regentin und des Königs von Frankreich alles dies zuzusagen: eine seiner Würde entsprechende ehrenvolle Behandlung, Gewissensfreiheit, gute Aufnahme aller Derer, die ihn begleiten würden, Aussöhnung mit seinen Anhängern, Vertheidigung seiner Rechte.[2]

Weit entfernt, die Annahme dieser Bedingungen erniedrigend zu finden, sah Carl I. vielmehr darin die Grundlage zu einer Vereinigung der noch bei ihm befindlichen

[1] qu'il trouveroit toute sorte de sûreté dans leur armée, qu'il y serait reçu avec honneur, qu'on n'y forceroit point sa conscience, qu'au cas que le parlement d'Angleterre luy vouloit ôter ses justes prérogatives, ils se déclareroient pour les assurer.

[2] that the king of Great Britain shall put himself into the Scots army, he shall be there received as their natural sovereign, and that he shall be with them in all freedom of his conscience and honour. Montereuil bezieht sich dabei auf les promesses, que j'avois eu de leur part à Londres.

Streitkräfte mit den schottischen. Er ließ Montrose wissen, wenn die Schotten sich offen in diesem Sinne ausgesprochen, und auch ihm, dem Grafen, und seinen Anhängern eine volle Amnestie gewährt haben würden, alsdann möge er ebenfalls seine Truppen mit den parlamentarischen vereinigen. Indem er seiner Gemahlin, welche die Verbindung mit den Schotten gewünscht hatte, Nachricht von seiner Einwilligung gab, ersuchte er sie, dahin zu wirken, daß Frankreich ihm einen ehrenvollen Frieden verschaffe, oder wenn ein solcher nicht zu erreichen sei, ihn mit den Waffen unterstütze, in Verbindung mit den Generalstaaten und dem Prinzen von Oranien.[1] Immer warmen Blutes und der besten Hoffnungen voll, meinte er eine Allianz zu schließen, welche ihm noch den Sieg verschaffen könne.

So aber verstanden die Schotten in der Armee die Sache nicht. Der Kanzler hatte mit dem Committee eine Zusammenkunft in Royston: das Resultat derselben fiel zum Erstaunen Montereuils ganz anders aus, als ihm in London versprochen worden war. Man wollte kein offenes Zusammentreffen mit dem König, weil dies in Ungelegenheiten mit dem Parlament von England verwickeln könnte. Der König sollte erklären, daß er auf dem Wege nach Schottland begriffen sei; nur unter diesem Vorwand würden sie ihn aufnehmen können; von seinen Truppen aber dürfe er keine Compagnie mitbringen. Die Stipulationen zu Gunsten seiner Anhänger wurden zurückgenommen oder beschränkt: eine unmittelbare Anerkennung der presbyterianischen Verfassung bezeichneten sie als höchst wünschenswürdig. Montereuil wußte selbst nicht, ob

[1] to give me a noble and friendly assistance by arms. Charles to Henr. M. April 6.

er dem König auch unter diesen Beschränkungen rathen sollte, nun doch den verabredeten Plan auszuführen.

Indem Carl sich bereits fertig machte, — mit Prinz Rupert, der in der wachsenden Bedrängniß doch wieder zu seinen Füßen zurückgekehrt war, und ihm eine Garde gebildet hatte, — die immer näher heranrückenden feindlichen Truppen zu durchbrechen und so zu den Schotten zu stoßen, mußte er diese Nachricht vernehmen. Er fühlte sich auf das äußerste erbittert; er erblickte darin einen Rückfall der Schotten „in ihre alte verabscheuungswürdige Treulosigkeit": einen Augenblick wurde alles ungewiß.

In dieser herben Verlegenheit hat sich der König noch einmal an die parlamentarisch-independentischen Truppen gewendet, und dem Generalcommissar angeboten, in deren Mitte zu kommen, wenn er ihm zusage, seine königliche Würde ehren und behaupten zu wollen. Auch an einige Offiziere der Truppen, welche Woodstock besetzten, ist dieser Vorschlag gerichtet worden; sie versprachen, wenn ihre Obern es genehm halten würden, die Pässe für die Bevollmächtigten des Königs zur näheren Verhandlung zu schicken: mit ängstlicher Spannung erwartete man dieselben in Oxford; aber sie sind niemals eingetroffen. Auch die independentischen Kriegsführer waren doch nicht geneigt, mit dem König in ein bindendes Verhältniß zu treten.

Ein ausführlicher Bericht aus jenen Tagen versichert, dem König habe sich noch eine dritte Auskunft dargeboten: von dem Lordmayor in London sei ihm längst versprochen gewesen, ihn sicher zu stellen, wenn er nach der Stadt komme, und jetzt die Absicht gefaßt worden, daß er bei einer Musterung der Milizen, die auf den 5. Mai in Hydepark ange-

setzt war, erscheinen sollte; das Parlament habe aber Kunde von dem Vorhaben bekommen, und die Musterung aufzuschieben befohlen. Die Nachricht ist von ziemlich apokrypher Natur, in den Zeitbestimmungen irrig[1] und kann so nicht angenommen werden. Richtig aber ist es, daß eine Musterung gehalten werden sollte, und von dem Parlament unter Vorwänden, welche keine Bedeutung haben, ausgesetzt wurde.[2] Das Parlament erklärte es für Hochverrath, den König insgeheim aufzunehmen und zu beherbergen: es untersagte überhaupt den Royalisten den Aufenthalt in London oder in dessen Nähe. Seine Beschlüsse verrathen Aufregung und die Besorgniß, der König werde populare Theilnahme finden. Der Nothwendigkeit, in die Einführung des Presbyterianismus zu willigen, würde er auch in London nicht entgangen sein. Aber man war am Hofe zu Oxford überzeugt, daß er von der Stadt nicht zu so harten Bedingungen gedrängt, daß seine Gewissensfreiheit sicherer sein würde, als bei den Schotten.[3] Und wirklich hat der König zunächst den Weg nach London eingeschlagen. Er nahm seine beiden Neffen nicht mit sich, obwohl das bisher seine Absicht gewesen war; Rupert war an seiner großen Gestalt leicht zu erkennen und allzu verhaßt im Lande; nur von Caplan Hudson und dem vertrauten Ashburnham begleitet, als deren Diener anzusehen, einen Mantelsack hinter dem

[1] Racconto della fuga del re d'Inghilterra d'Oxonia al campo scozzese scritta da un cavaliere Inglese Londra 17 Giugno 1646. Min. Rom. Quando avesse trovato mezzo di trasferirsi incognito al luogo destinato, l'averebbe accolto in mezzo dell' esercito.

[2] Journals of commons 4. Mai. Rushworth VI, 267.

[3] Ashburnham Narrative: they supposing that if H. Maj. could have come save to London, — they would have accepted him with muchmore moderation. — Ashburnham selbst scheint aber von der Realität der Combination nicht überzeugt worden zu sein.

Sattel, verließ Carl I. am 2. April Oxford; er gelangte nach Brentford und in die unmittelbare Nähe der Hauptstadt, nach Harrow on the Hill; hier war der König einmal nahe daran, sich nach London selbst zu wagen.[1] Aber die Aufsicht des Parlaments scheint zu scharf, das Verständniß nicht sicher genug gewesen zu sein. Nachdem er sich noch ein paar Tage verborgen gehalten, während deren aufs neue Unterhandlungen mit den Schotten gepflogen worden sind, ergriff er zuletzt doch den Entschluß, sich in deren Lager bei Newark zu begeben. Obgleich seine früheren Verhandlungen nicht zum Schluß gekommen waren, so erschien er doch auch nicht durchaus als hülfesuchender Flüchtling. Seine Ankunft gereichte den Schotten zum Vortheil. Denen wurde schon bange, daß er doch auf die eine oder die andere Weise in die Hände der Independenten gerathen, und alsdann deren Absichten mit seinem Namen autorisiren dürfte: wie viel besser und sicherer war es, wenn der König vielmehr Aufnahme in ihrem Lager fand. In den englischen Truppen, die an der Belagerung von Newark Theil nahmen, erweckte es nicht allein Erstaunen, sondern auch Eifersucht, ihren König unfern ihrer Quartiere in Southwell bei dem französischen Bevollmächtigten eintreffen, und bald darauf von schottischen Truppen eingeholt, seinen Weg zu General Leßley in dessen Hauptquartier nehmen zu sehen. Die Schotten haben gefürchtet, die englische Armee, bei weitem stärker als die ihre, möchte den Versuch machen, ihnen den König zu entreißen.[2] In London brachte die unerwartete Entwickelung den größten Eindruck auf beiden Seiten

[1] Hudson: where he was almost persuaded to come to London.

[2] Private memorandum for Lord Balcarras 4. Mai 1646. Anhang zu Baillie II, 514. Vgl. Letter to Spang 15. Mai, ib. 370.

hervor. Die Presbyterianer waren zufrieden: von den Independenten sagt Baillie, sie seien darüber in Wuth gerathen.

Nachdem Newark überliefert worden war, und zwar auf den Wunsch der Schotten mit Beistimmung des Königs an die Engländer, denn sie wollten deren Eifersucht nicht noch entschiedener reizen, eilten sie, denselben nach Newcastle, unfern ihrer eigenen Gränze, fortzuführen. Sie wußten sehr wohl, wie viel er ihnen werth war. Sie meinten, seine Gegenwart werde dazu dienen, die noch unbezwungenen Royalisten in Schottland, und vor allem die englischen Presbyterianer in Abhängigkeit zu halten. Sie meinten ferner, der König werde sich auf die Länge nicht weigern, den Covenant zu unterzeichnen, wogegen auch sie seine Autorität verstärken würden. Ihre Absicht blieb dahin gerichtet, jene Combination, von der so oft die Rede gewesen war, mit den Franzosen, dem König und den englischen Presbyterianern, welche die zahlreichste Partei im Lande bildeten, zu Stande zu bringen, und dergestalt den Independenten die Spitze zu bieten.

Zweites Kapitel.

Carl I. zu Newcastle.

Aeußerlich behandelten die Schotten den König mit aller seinem Range gebührenden Ehrerbietung; aber Freiheit ließen sie ihm nicht die mindeste. Auf dem Marsch nach Newcastle, der auf das rascheste vollzogen wurde, denn noch immer fürch-

teten sie einen Widerstand der independentischen Armee, suchte sich der König bei einem Offizier, auf den er Vertrauen setzte, zu unterrichten, wie man gegen ihn gesinnt sei. Indem ihm dieser andeutete, daß er sich als einen Gefangenen betrachten müsse, gab Leßley schon einen Beweis dafür: er ließ das Gespräch gebieterisch unterbrechen. Nur etwa Montereuil, dem man es nicht verwehren konnte, durfte den König sehen, sonst war es Niemand gestattet. Man hat die Wachen, die man an seinem Quartier aufstellte, befehligt, die Fenster desselben in guter Obacht zu haben, daß nicht etwa unbemerkt Briefe hinausgeworfen werden möchten, die man unten aufnehmen könnte. Die Schotten wollten ihren König von der übrigen Welt absondern und ausschließend unter ihrem Einfluß halten. Denn darauf kam ihnen alles an, ihn wirklich zu den Zugeständnissen zu vermögen, die zur Consolidation des Presbyterianismus in Schottland und in England nothwendig waren.

Wie sich Carl I. ja selbst bereit erklärt hatte, über den Presbyterianismus nochmals Belehrung anzunehmen, so ward vor allen Dingen ein Versuch gemacht, ihn von der Richtigkeit dieses Systems zu überzeugen. Alexander Henderson, der schon bei ihm in Gnaden stand, ward unverzüglich nach Newcastle beschieden, um den Fürsten „wie ein guter Arzt, von der Vorliebe, die er für das bischöfliche System hatte, zu heilen."

Diese Vorliebe war aber in dem König nicht blos eine Sache des Gefühls, sondern beruhte auf theologisch begründeter Ueberzeugung.

Man hat von jeher bewundert, wie gut der König ohne

---

[1] Turner (mit dem er sprach) Memoirs 41.

alle fremde Hülfe, in dem Schriftwechsel, den man mündlicher Erörterung vorzog, dem streitgeübten Presbyterianer zu begegnen wußte.[1]

Er hielt vor allen Dingen fest, daß sein Standpunkt ein rechtlich und historisch wohl begründeter sei. Denn die englische Reformation sei von Denen vollzogen worden, deren Recht dazu nicht in Abrede gestellt werden könne, und dabei habe man nichts von dem abschaffen wollen, was seit den Zeiten der Apostel in der christlichen Kirche in Gebrauch gewesen sei. Henderson wiederholte in Bezug auf den ersten Punkt die alte schottische Doctrin, daß wenn der Fürst die nöthige Reformation versäume, das Recht dazu den untern Magistraten zufalle; in Bezug auf das Bisthum aber, daß es sich in den frühesten Jahrhunderten nicht nachweisen lasse. Der König fragte, ob das letzte etwa mit der presbyterianischen Verfassung der Fall sei: er denke, davon habe man bis auf Calvin nichts gehört. Er forderte einen schriftmäßigen Beweis für das Reformationsrecht unterer Magistrate. Ueberdies aber fügte er hinzu, er sei durch seinen bei der Krönung geleisteten Eid verpflichtet, die bischöfliche Verfassung zu erhalten. Henderson bemerkte, der Eid verliere seine bindende Kraft, wenn er von Denen nachgelassen werde, zu deren Gunsten er geleistet sei; wie das in dem gegenwärtigen Fall durch das Parlament geschehe. Carl antwortete, nicht dem Parlament habe er diesen Eid geleistet, sondern der englischen Kirche, welche nicht von dem Parlament abhänge. Henderson versetzte: doch gewiß der Kirche in ihrer

[1] The papers which passed between his sacred Majesty and Mr. Alexander Henderson; 3 Schreiben Hendersons und 5 des Königs in Aitons Henderson 633.

Gesammtheit, denn das Heil des Volkes bleibe immer das oberste Gesetz. Der König gestand nicht zu, daß darin eine Entbindung vom Eide liege: aus denselben Gründen würde er sich über alle Gesetze hinwegsetzen können.

Der König widerstand den Argumentationen Hendersons; sollte er aber nicht so viel Eindruck von ihnen empfangen haben, um bei der Vorstellung der unbedingten Nothwendigkeit sich dennoch zur Nachgiebigkeit zu entschließen?

Das englische Parlament hatte die Vorschläge von Uxbridge nochmals erwogen, in einigen Punkten abgeändert, und sie so dem König aufs neue vorzulegen beschlossen. Und zwar sollten ihm keine weiteren Verhandlungen gestattet sein; er sollte die Vorschläge wie parlamentarische Bills nur einfach anzunehmen haben. Von einigen dieser Veränderungen wurden auch die Schotten betroffen; unter anderm wurde die Verwaltung der militärischen Angelegenheiten, auf welche ihnen früher Einfluß zugestanden war, jetzt von dem englischen Parlament ausschließend in Anspruch genommen. Wohl empfanden sie das, aber sie zogen in Betracht, daß dabei doch der Hauptinhalt der alten Vorschläge, namentlich die Abschaffung der bischöflichen Verfassung und die Aufrichtung der presbyterianischen an ihrer Statt in Geltung blieb: sie hielten für besser, sich im Uebrigen zu fügen.[1] Bei der Ueberreichung der Propositionen am 24. Juli zu Newcastle drang der Kanzler von Schottland so stark wie möglich darauf, daß der König sie ohne Weiteres annehmen müsse. Er sagte ihm unumwunden: wenn er sie verwerfe, so werde er alle seine Freunde in dem Parlament, der City und dem Lande ver-

[1] Vgl. § XIII. der Propositionen von Newcastle mit § XVII. der Propositionen von Uxbridge. Baillie II, 377, 379.

lieren, England werde sich wie Ein Mann wider ihn erheben: man werde ihm den Prozeß machen, ihn absetzen, das Reich zu seinem und seiner Nachkommenschaft Verderben ohne ihn in Ordnung bringen. Aber der König hatte seinen Entschluß im Voraus gefaßt. Er glaubte nicht, daß alle die Drohungen, welche die Schotten verlauten ließen, wahr gemacht werden würden: aber sollte auch das Schlimmste erfolgen, er wollte sich darum in diese Forderungen nicht fügen. Die englischen Commissare erklärten, wie sie instruirt waren, auf keine Unterhandlung eingehen zu können: ihr Auftrag sei, nach zehn Tagen mit Ja oder Nein nach London zurückzukehren. Der König gab ihnen dennoch eine dilatorische Antwort: er bestand zunächst auf die Nothwendigkeit einer nochmaligen Erörterung.

In der Natur dieses Fürsten lag es nicht, vor Drohungen zurückzuweichen; eine größere Versuchung bildete für ihn die Erwartung günstiger politischer Rückwirkungen. Nicht allein die Feststellung des Uebergewichts über den König hatten die Schotten im Auge, sondern dessen Nachgiebigkeit sollte ihnen zugleich als Waffe gegen die Independenten dienen, deren Ansehen im Parlament täglich anwuchs, von denen die Verschärfung der Bedingungen hauptsächlich ausgegangen war, und die nichts mehr wünschten, als das Scheitern aller Unterhandlung. Denn was die Schotten am meisten wünschten, die Feststellung des Presbyterianismus, das verabscheuten die Independenten am meisten. Am Tage lag, daß ihnen des Königs aufschiebende Antwort, die sie für eine abschlägliche erklärten, angenehm war und zu Statten kam.

Sollte es nun nicht ein Mittel geben, den König hievon nicht sowohl in Kunde zu setzen, denn diese hatte er schon,

als ihn zu überzeugen, daß es in seinem eigenen Interesse liege, da die Independenten die Monarchie ganz offenbar bedrohten, sich gegen sie mit den Presbyterianern zu verbinden, die wenigstens die Form der königlichen Gewalt bestehen ließen? Sollte er nicht durch diese Erwägung zu einer Nachgiebigkeit vermocht werden, die er sonst von sich wies?

Dies war der Gesichtspunkt, unter dem man dem neu angekommenen französischen Botschafter die Lage der Dinge vorstellte. Es war derselbe Bellievre, dem wir schon einmal in einem unheilschwangeren Moment als Repräsentanten von Frankreich in England begegnet sind. Er erneuerte seine alte Bekanntschaft mit Lord Holland: hauptsächlich in den gesellschaftlichen Kreisen, denen dieser angehörte, bei Lady Carlisle und Gräfin Devonshire, empfing er seine Anregungen. Wie ganz anders aber waren jetzt deren Stimmung als bei seiner früheren Anwesenheit! Damals war Lord Holland einer der wirksamsten Führer der Opposition gegen den König gewesen; jetzt sah er sich von einer indeß aufgekommenen, bei weitem entschlosseneren, wahrhaft antimonarchischen Partei selbst bedroht; er und seine Freunde suchten ihre Stütze an dem König. Bellievre ward davon durchdrungen, daß das weitere Emporkommen der Independenten die Krone ganz und gar vernichten werde, und deren einzige Rettung in ihrer Verbindung mit den Presbyterianern liege. Denn diese sprachen sich jetzt wieder monarchisch aus; in London schien man zu bereuen, so weit gegangen zu sein, und erklärte sich bereit, dem König eine Autorität zurückzugeben, wie seine Vorfahren sie besessen hatten.[1] Die Schotten versprachen, für die Königin Sorge zu

[1] Bellievre, 15/25. Juillet aus London: rétablir leur roi non seulement dans le pouvoir, qu'ils appellent légitime, mais dans une auto-

tragen, namentlich auch die Rückkehr der verbannten Mitglieder ihres Hofhaltes auszuwirken; aber sie bestanden auf die unbedingte und unverzügliche Annahme der Vorschläge, denn darauf beruhe es, daß man daran denken könne, die Armee zu entlassen, was denn der Macht der Independenten von selbst ein Ziel setze; dann werde es auch möglich sein, die fernere Dauer des Parlaments auf eine bestimmte Zeit zu beschränken, und es nach dem Ablauf derselben aufzulösen. Sie machten sogar Hoffnung, daß der König der persönlichen Verpflichtung auf den Covenant überhoben bleiben sollte.[1] Der Gesandte schloß sich diesen Gesichtspunkten ohne Widerrede an. Die Rettung der Krone und des Staates von England sah auch er allein in der unbedingten Annahme der vorgelegten Propositionen von Seiten des Königs. Er schickte Montereuil nach Paris, um alles anzuwenden, daß sie von dem Hofe, in Betracht der dringenden Gefahren und der eigenen Interessen Frankreichs, gutgeheißen und der Königin empfohlen würden, von deren Ansehen bei dem König man erwartete, daß er auf diesem Wege doch noch zur Annahme der Propositionen vermocht werden könne.[2]

In dem französischen Conseil hat man die Propositionen von Newcastle in aller Form erwogen: aber so sehr man dort eine Abkunft zwischen dem König und den Presbyterianern wünschen mochte, so nahm man doch keinen Augenblick An-

rité fort rapprochante de la plus grande, qu'eut jamais un roi d'Angleterre. Ambassade de Bellièvre 1646.

[1] (Les Ecossais) me promettent, autant que les Anglais, une chose, qui peut être la décision de cette affaire, qu'ils empêcheront, que le roi de Gr.Brne ne soit pressé de prendre le covenant (ib.).

[2] Mémoire du roi à Mr. de Bellièvre apporté par Mr. de Montereuil 19. Sept.

stand, sie zu verwerfen. Denn sie seien verderblich für die katholische Kirche und in völligem Widerspruch mit den für die Königin von England einst festgesetzten Bedingungen; überdies aber könne unmöglich ein König dem andern rathen, sich der charakteristischen Zeichen der Souveränetät zu entäußern; alle benachbarten Nationen würde das zu ähnlichen Rebellionen veranlassen. Die Königin Henriette selbst war entschieden dagegen. Die Versprechung, daß man den König nicht zur Unterzeichnung des Covenant nöthigen, das Parlament auflösen werde, betrachtete sie als eitel und chimärisch. Bellievre hatte die Meinung ausgesprochen, daß der König später alles zurücknehmen könne, was er jetzt bewillige. Die Königin bemerkte: würde er die Propositionen unterzeichnen, so würde er ihnen Gesetzeskraft beilegen; weder er selbst noch seine Nachfolger würden sich jemals wieder davon losmachen können: das Volk werde sie sich niemals wieder entreißen lassen: er würde dadurch eine Usurpation in ein gesetzmäßiges Recht verwandeln. Und wenn Bellievre die Besorgniß ausdrückte, daß man dem König den Proceß machen, ihn absetzen und die Regierung unter dem Namen des dritten Prinzen, Herzogs von Glocester, selbständig führen werde, so meinte die Königin, das sei immer noch besser, als wenn Carl I. in solenner Form sich selbst seiner Macht beraube und das Parlament damit bekleide. Mit alle dem stimmte Cardinal Mazarin vollkommen überein: denn man dürfe es nicht dahin kommen lassen, daß ein König nur noch dem Namen nach König bleibe.[1]

[1] à Bellièvre, 6. Aout: Je suis bien de cet avis, qu'il vaudroit mieux attendre toutes les violences, que le parlement pourroit commettre, même celle à déposseder le roi, mais non pas que luy même

Vornehmlich zwei Punkte der in Newcastle wiederholten Vorschläge schienen in Frankreich unannehmbar, der eine, daß das Recht, über das Kriegsheer zu verfügen, und die zu dessen Erhaltung erforderlichen Mittel aufzubringen, auf 20 Jahre, vom ersten Juli 1646 an gerechnet, in die Hände der parlamentarischen Gewalt übergehen sollte, und zwar eben so wohl in Schottland wie in England und Irland; der andere, daß eine ganze Reihe von Qualificationen von Solchen, die auf keine Amnestie zu rechnen haben dürften, aufgestellt wurde: sie begriffen alle Die, Schotten sowohl als Engländer, welche jemals die Partei des Königs im Felde oder in den Verhandlungen gehalten hatten.

Wenn die französischen Staatsmänner den Independenten nicht Gelegenheit geben wollten, sich der höchsten Autorität zu bemächtigen, so hatten sie dafür ein doppeltes Motiv: sie fürchteten ihre antimonarchischen Doctrinen und deren allgemeine Rückwirkung in Europa, überdies aber auch, daß in Großbritannien ein einheitliches Reich in einem dem ihren entgegengesetzten Prinzip gebildet werden möchte. Nicht aber durch Empfehlung jener Zugeständnisse, die ebenfalls der Monarchie, wie man sie in Frankreich begriff, entgegen liefen, sondern durch Einwirkung auf die Schotten und Erneuerung ihres Bundes mit denselben meinten sie diesen Gefahren entgegenzutreten.

Bellievre, der schon bei seiner früheren Mission hauptsächlich für diesen Zweck gearbeitet hatte, ward beauftragt, ihnen vorzustellen, wie erstaunt man darüber sei, nachdem sie den König, als er auf den Rath von Frankreich und zu ihrem

consentist, qu'on ne luy laissait, que le nom et la figure du roi qu'on ne manqueroit pas de luy oster peu de tems apres.

großen Vortheil in ihr Lager kam, günstigere Bedingungen hatten hoffen lassen, daß sie ihn nun zu den ungünstigsten nöthigen wollten: sie würden sich dadurch mit ihrem König, der doch einmal wieder empor kommen könne, auf ewig verfeinden: würden sie ihn dagegen jetzt aufrecht halten, so würde ihnen Frankreich auf immer verpflichtet sein: es würde sie nicht allein gegen die Feindseligkeiten der Engländer sichern, sondern selbst wenn Carl I. einmal brechen sollte, was er ihnen jetzt versprochen, ihre Partei ergreifen: es würde selbst geneigt sein, in den obschwebenden Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden die zum Abschluß derselben erforderliche Nachgiebigkeit eintreten zu lassen, um im nächsten Frühjahr, und eher sei ja doch von der independentischen Armee nichts für sie zu besorgen, ihnen Hülfe zu leisten.[1]

Frankreich stand in dieser Zeit auf dem Höhepunkt seiner militärischen Macht und seines politischen Einflusses in der Welt; es hoffte seine Stellung durch den Abschluß des Friedens zu Münster noch vor dem Jahresschluß zu befestigen: dann aber war die Absicht des leitenden Ministers, sich der englischen Dinge ernstlich anzunehmen, und die Vereinbarung zwischen Carl I. und den Schotten, die er indeß zu Stande zu bringen hoffte, mit allen seinen Kräften zu unterstützen.[2]

Für diese Verbindung waren ebenfalls Concessionen nothwendig, und am französischen Hofe war man sehr dafür, daß sie gemacht würden; nur sollten sie nicht so umfassend sein,

[1] En cas, qu'ils se disposent à faire leur devoir, on se relâchera d'icy en beaucoup de choses pour faciliter la conclusion de la paix générale, affin de nous mettre en état de les secourir.

[2] Henriette Marie an Carl I., 9./19. Oct. 1646: Cl. Mazarin m'a assuré, que la paix générale seroit faite devant Noel; et cela estant, on vous assisteroït puissamment.

wie die geforderten. Königin Henriette Marie warnte ihren Gemahl aufs neue, den Covenant anzunehmen: aber sie gab Bellievre Recht, wenn er meinte, daß die episcopale Verfassung aufgegeben werden müsse. Wohl wisse sie, wie sehr das gegen den Sinn des Königs sei: es sei auch gegen den ihren; aber es gebe kein Mittel für ihn, die Bischöfe zu retten, ohne sich selbst zu verderben. Gehe er zu Grunde, so seien sie unwiederbringlich verloren; er werde sie aber herstellen können, wenn er selbst wieder zur Macht gelange. Alles schien ihr darauf anzukommen, daß er seine Prärogative in Bezug auf die bewaffnete Macht, das Recht der Militia nicht fallen lasse: dann werde er Mittel haben, und Gott werde ihm deren noch mehr zuschicken, — sie meinte französische Hülfe, — um alles wiederherzustellen. In Irland werde sich die Unordnung heben lassen, von Schottland bekomme sie Erbietungen von großem Belang; auch von der Königin von Schweden erwünschte Freundschaftsversicherungen. Wenn der König standhaft bleibe, und weder seine Freunde noch das Recht der Militia fallen lasse, so könne ihre Sache noch sehr glücklich gehen.

Schon seit dem Juli befand sich Bellievre bei dem König in Newcastle. Er war mit demselben doch in engeres Verhältniß getreten, als man nach dem bei seiner ersten Anwesenheit Vorgefallenen hätte erwarten können: das war unter dem Getümmel der späteren Vorfälle vergessen worden. Bellievre bewunderte jetzt die Seelenruhe des Königs, mit der er die gräßlichen Ereignisse erwarte, die ihm bevorstehen; er sagt, er bewundere sie, ohne sie nachahmen zu können.[1]

Auch manche Schotten stellten sich in Newcastle ein, wo

[1] la force d'attendre l'événement de toutes ces choses horribles avec une tranquillité d'âme sans exemple.

noch immer die Formen des Hofes beobachtet wurden; unter ihnen der alte Vertraute Carls I., Hamilton, der aus seiner Haft in Pendennis durch die Ereignisse selbst befreit worden war: er erschien eines Tages bei einer Audienz des Königs. Man bemerkte, daß sie beide errötheten, als sie einander ansichtig wurden: indem sich Hamilton zu den übrigen Anwesenden zurückziehen wollte, rief ihn der König an sich. In der That hatte er niemals an eine eigentliche Verschuldung seines alten Freundes geglaubt; indem er dies aussprach, stellte sich sofort das frühere Vertrauen wieder her; der König sagte, Hamilton werde ihn nicht in seinem Unglück verlassen, Hamilton erwiederte, er sei bereit, die Befehle des Königs zu vollziehen.

Darauf aber bestand auch Hamilton, daß derselbe in der Religion nachgeben müsse; ohne dies werde er weder die Schotten noch die City von London, auf die doch alles ankomme, jemals für sich gewinnen. Andere, die als eine Mittelpartei zwischen Argyle und Hamilton bezeichnet werden, versprachen dem König Schutz im Lande und bewaffnete Unterstützung, aber sie machten dieselbe Bedingung. Der König war und blieb entschlossen, sie nicht anzunehmen. Und unter den Anwesenden gab es wenigstens Einen, der ihm einige Hoffnung gab, daß ihm diese unerträgliche Nothwendigkeit erspart werden könne. Es war Murray, der in vertraulichen Beziehungen mit vielen der angesehensten Männer in England und Schottland stand und ihre Meinungen kannte. Mit dem pflog der König die intimsten Verhandlungen und brachte mit seiner Hülfe noch in der ersten Hälfte des October eine Antwort auf die letzten Propositionen zu Stande, von der er hoffte, daß sie in London Eingang finden, und

wenigstens mit der Zeit einen glücklichen Ausgang herbeifüh=ren werde.

Die französische Politik war es nicht, obwohl diese jetzt von seiner Gemahlin, deren Rathschläge sonst den größten Einfluß auf ihn hatten, unterstützt wurde, worauf der König einging: im Gegentheil, ohne eine so ausschließende Rück=sicht auf die Schotten, wie sie empfahl, hoffte er noch auf dem einmal eingeschlagenen Wege, durch Vereinbarung vornehm=lich mit dem englischen Parlament, zum Ziele zu kommen. Von den Propositionen nahm er diejenigen an, welche sich auf eine Repression der Papisten bezogen; er zeigte sich be=reit, was Irland anbetrifft, in Rücksicht auf Krieg und Re=ligion dem Parlament Genugthuung zu geben: indem er eine allgemeine Amnestie für das wünschenswürdigste erklärte, versprach er doch in der Beschränkung derselben so weit zu gehen, als Ehre und Gerechtigkeit erlaube; unmöglich, sagte er ferner, könne er sich des Schwertes auf immer berauben, und es unbedingt in die Hände des Parlaments legen, aber weil es zur Herstellung und Versicherung des Friedens noth=wendig scheine, so wolle er das Recht der Militia zu Land und See auf zehn Jahre in den Händen des Parlaments lassen, unter der Bedingung jedoch, daß es später damit eben so gehalten werde, wie zu Zeiten seines Vaters und der Kö=nigin Elisabeth. Er beschwur die Mitglieder des Parlaments, bei ihrer Pflicht als Engländer und Christen, dies Erbieten anzunehmen und somit den Frieden wieder herzustellen.[1]

Nun aber war noch die größte Forderung übrig, welche die Aufhebung der bischöflichen Verfassung betraf.

---

[1] Der König an die Königin bei Bruce 65, 67.

In dem König selbst entsprang der Gedanke, daß er auch hier durch eine einstweilige Concession die Gemüther beruhigen und zugleich sein Gewissen unverletzt erhalten könne. Drei Jahre lang möge alles in dem gegenwärtigen Stande bleiben und während dieser Zeit die Streitfrage durch ein neues Committee allseitig erwogen und endlich durch Beschluß im altparlamentarischen Wege erledigt werden. Er empfand auch hierbei Scrupel, und wollte den Vorschlag nicht machen, ehe er nicht von zwei angesehenen Bischöfen — von London und von Salisbury — die Versicherung habe, daß er es mit ruhigem Gewissen thun dürfe.[1] Er forderte sie auf, ihm hierüber frei und unumwunden, wie sie es einst im jüngsten Gericht würden verantworten können, ihre Meinung zu sagen. Die Bischöfe antworteten, unter der Voraussetzung, daß es des Königs fester Entschluß sei, von seinem Krönungseid nicht abzuweichen, und das kirchliche Institut aufrecht zu halten, wozu auch der neue Vorschlag dienen solle, seien sie der Meinung, daß er seinem Eid durch denselben nicht zuwiderhandle: denn er erlaube ja nur auf einige Zeit, was er doch nicht verhindern könne.[2]

Dergestalt durch ein bischöfliches Urtheil, das er sehr hoch anschlug, gesichert, erbot sich der König, das presbyterianische Kirchenregiment mit allen seinen Formen und der beschlossenen Ordnung des Kirchendienstes auf drei Jahre, unbeschadet seiner eigenen persönlichen Freiheit, zu bestätigen: nach neuen Consultationen eines Committee mit der Versammlung der Gottesgelehrten möge dann durch ihn selbst mit den beiden

[1] A proposition, which no man but myself has thougt on. Charles I. for William Murray. Clarendon Statepapers II, 267.

[2] Die beiden Briefe ibid. 265, 267

Häusern des Parlaments über eine definitive Einrichtung Beschluß gefaßt werden.[1]

Es waren die ersten definitiven Erbietungen, die König Carl nach seinen Niederlagen machte. Sie schließen sich unmittelbar an die von ihm in Uxbridge durch seinen Bevollmächtigten in Aussicht gestellten an: mit denen verglichen sind sie allerdings um vieles umfassender. Das Recht der Miliz sollte nicht mehr nur auf drei Jahre und unter Theilnahme des Königs, sondern vollständig und auf zehn Jahre an das Parlament übergehen. Nicht eine wenig sagende Annäherung an das presbyterianische System, sondern eine wirkliche Anerkennung desselben auf mehrere Jahre ward von ihm angeboten. Mit alle dem ward, wie man leicht bemerkt, sein Standpunkt noch nicht wesentlich verändert. Die Rückkehr zu dem alten Zustand behielt er sich in der ersten Beziehung unbedingt, in der zweiten mit sehr sichtbarer Erwartung dieses Erfolges vor.

Ob er nun aber damit etwas ausrichten würde? Den ersten Sturm darüber hatte er von seiner Gemahlin zu bestehen. Sie hatte im Sinne von Frankreich unbedingtes Festhalten des weltlichen Rechtes und umfassende geistliche Concessionen gewünscht. Statt dessen wich Carl I. in weltlicher Beziehung noch einen Schritt weiter zurück: in geistlicher gewährte er nicht so viel, daß er sich in Schottland davon hätte Wirkung versprechen können. Sie bemerkte ihm, er scheine das

[1] His Majesty's answer to the propositions. Bei Burnet Hamiltons 299. Wie sie vorliegt, ist sie erst gegen Mitte November bei einer zweiten Anwesenheit Murray's in Newcastle gefaßt worden. (Schreiben an die Königin vom 14. Nov. bei Bruce 75;) doch sind der Königin die früheren, nur in wenigen Punkten differirenden Entwürfe mitgetheilt worden.

Recht der Militia nicht hoch genug anzuschlagen: und wenn ihm sein Gewissen eine religiöse Nachgiebigkeit auf drei Jahre erlaube, so würde er, um sein Reich zu behaupten, wohl auch weiter haben gehen können.

Der König war über den Widerspruch seiner Gemahlin, deren Werthschätzung und Liebe ihm in allen seinen Bedrängnissen ein großer Trost war, betroffen, aber auch ihr gegenüber hielt er fest. Er erwiederte, die militärische Hoheit bilde in England nicht eine so durchgreifende feste Gewalt wie etwa in Frankreich, und er gebe ja sein Recht an dieselbe nicht auf; so halte er auch den geistlichen Anspruch fest; durch die einstweilige Nachgiebigkeit, die er anbiete, werde sein Gewissen nicht verletzt, weiter aber dürfe man ihn nicht drängen. Sein bisheriges Unglück sei eine Züchtigung Gottes für die Schwäche, die er bei der Hinrichtung Straffords und der Ausschließung der Bischöfe aus dem Parlament sich habe zu Schulden kommen lassen; die Aufhebung der bischöflichen Verfassung würde ein Rückfall in denselben Fehler sein, den Zorn Gottes aufs neue über ihn hereinziehen, es würde ihm die feste Freudigkeit seiner Seele rauben: er würde in Verzweiflung fallen.

Carl hat damals den Gedanken gehabt, die höchste Gewalt an den Prinzen von Wales abzutreten; wenn der es mit seinem Gewissen vereinbar finde, den Schotten größere Zugeständnisse zu machen, so möge er es thun. Aber weder seine Gemahlin, noch der Prinz wollten davon hören: auch Mazarin und Bellievre hielten die Auskunft für allzugefährlich. Sie hätten gefürchtet, daß dann auf der Stelle die Republik erklärt werden und in den drei Reichen zur Oberhand gelangen möchte.

Da nun auf der Seite der königlichen Gewalt keine Gewährung der vornehmsten Forderung der Schotten zu erreichen war, so blieb den Franzosen zur Ausführung ihres Planes nichts übrig, als bei den Schotten einen Versuch zu machen, wie weit sie sich mit den Zugeständnissen des Königs begnügen würden. Anfang December 1646 ward ihnen die Antwort desselben auf die Propositionen zugeschickt. Sie fand eine sehr ungünstige Aufnahme. Die Beschränkung der Anerkennung der Presbyterialverfassung auf drei Jahre, die Ausnahme der königlichen Familie von der Verpflichtung auf dieselbe, die gänzliche Weglassung einer Erwähnung des Covenants mißfiel den eifrigen Schotten im hohen Grade. Die Franzosen verzweifelten auch dann noch nicht, ein gutes Verständniß herbeizuführen: noch einmal begab sich Montereuil nach Schottland mit dem Auftrag, eine offene Parteinahme von Frankreich zu Gunsten des Königs in Aussicht zu stellen, so wie glänzende Belohnung für einen Jeden, der an dem großen Werke der Herstellung des Königs Theil nehme.[1] Montereuil sprach zuerst mit Hamilton und dessen Freunden: sie versicherten ihm, daß sie bereit seien, ihr Blut für ihren König zu verspritzen, aber bei ihren Landsleuten würden sie nichts für ihn ausrichten können, wenn er nicht den Covenant unterschreibe. Montereuil wendete sich hierauf an jene Mittelpartei, mit der Bellievre in Verbindung getreten war: Traquair, Calander, Roxborough, Morton: diese erklärten,

[1] La paix generale se faisant comme dieu mercy nous sommes à la veille, la France se declarera en faveur du roy de la Gr. Brne. comme aussi, si dès à present il ne manquoit pour faire declarer en faveur du dit roy, si ce n'est que la France se declarast, LL. MM. y seroient disposées pourvu que l'on vît evidemment l'utilité du restablissement du roi. (Mazarin an Bellievre, 10. Decbr.)

ohne die Hamiltons nichts thun zu können: auch sie forderten das Zugeständniß, das von dem König nicht zu erlangen war. In dem Parlament ging im Widerspruch mit gemäßigteren Anträgen der Beschluß durch, auf die Einwilligung in die gesammten Propositionen zu bestehen, und würde der König dieselbe verweigern, die Regierung des Landes ohne ihn zu ordnen. In demselben Sinne sprach sich die kirchliche Assembly aus. Der König sollte nicht einmal Aufnahme im Lande finden, wenn er nicht den Covenant annehme, und in Bezug auf die Propositionen genügende Antwort gebe.[1]

Dergestalt schlug auch diese Verhandlung fehl. Bellievre hat daran gearbeitet, dem König die Flucht nach Irland oder nach den schottischen Hochlanden zu ermöglichen, denn in einem seiner Reiche sollte er bleiben, um noch eine Partei bilden zu können: aber selbst ein Versuch dazu zeigte sich unthunlich: in Folge einer neuen Wendung der Politik war die Wachsamkeit in seiner Umgebung verdoppelt worden.

Absehend von allen Verhandlungen, die zu einer einseitigen Verbindung mit dem König und mit Frankreich führen konnten, hatten die Schotten sich vielmehr nochmals mit dem englischen Parlament verständigt. Ihrem religiösen Eifer geschah dadurch Genüge, daß der Presbyterianismus nun in der That in England eingeführt wurde; in London wählte man die Laienältesten und richtete die kirchlichen Sessionen ein; die Versammlung der Gottesgelehrten schritt zur Aufstellung eines Katechismus und einer Confession. Die Schotten hatten nichts mehr dawider, daß der König künftig in England in Gewahrsam gehalten werden sollte: sie hofften, daß er

[1] Schreiben von Lanerik, 17. Dec. bei Burnet Hamiltons 306.

entweder da doch noch zur Annahme der Propositionen gebracht oder daß man auch ohne diese Form zur Durchführung der alten Absichten gelangen werde. Dieses Zugeständniß war nun aber noch mit einer neuen Verabredung verbunden, durch welche alle Differenzen zwischen England und Schottland vollends beseitigt wurden: die Engländer willigten ein, die Rückstände, welche die Schotten zu fordern hatten, zu zahlen: im Ganzen 400,000 Pfd., zunächst 200,000 in zwei verschiedenen Raten: die Schotten willigten ein, England zu verlassen: die erste Rate sollte ihnen bezahlt werden, noch bevor sie über die Tyne zurückgegangen wären, die zweite darnach.

Wir werden bald sehen, welche Absichten gegen andere gemeinschaftliche Feinde dieser Vereinbarung zu Grunde lagen. Zunächst folgte daraus, daß die Antwort des Königs auf die Propositionen auch in England keine Wirkung haben konnte: da die Schotten, die mit derselben nicht ganz zufrieden zu sein Ursache hatten, daran festhielten, wie hätte das englische Parlament, von dem sie ausgingen, davon abweichen sollen? Man vereinigte sich dahin, daß der König nach Holmbyhouse gebracht werden und so lange daselbst bleiben solle, bis er seine Zustimmung zu den letzten Anträgen gegeben habe; nur machten die Schotten die Bedingung, daß die Verfassung des Reiches nicht weiter geändert, die Succession nicht beeinträchtigt werden sollte. Und leicht gingen die gemäßigten Mitglieder des englischen Parlaments darauf ein; denn auf diese Festsetzungen gestützt, hofften sie der gegnerischen Partei, die auf eine Abschaffung der Monarchie zielte, um so besser widerstehen zu können. Die vereinigten Presbyterianer beider Länder hofften noch ihr gemeinsames Uebergewicht auf immer festzusetzen.

Und keinen Augenblick ließ die Ausführung der gefaßten Beschlüsse auf sich warten. Auf eine ziemlich anstößige Weise wurde das Geldgeschäft mit der Ueberlieferung des Königs in Verbindung gebracht. Am 21. Jan. 1646/7, eines Donnerstags, ward die erste Zahlung der stipulirten Summe in der Nähe von Nordhallerton, wo beide Theile mit militärischer Bedekkung erschienen, geleistet; Sonnabend darauf langten die englischen Commissare in Newcastle an, um dem König anzukündigen, daß er ihnen zu folgen habe. Es war Lord Pembroke, der in den devotesten Formen, nicht ohne die in Whitehall eingeübten drei Verbeugungen, dem König diese Anzeige machte. Er sagte ihm, er sei von dem Parlament beauftragt, ihm nach Holmby zu folgen, und ihm auf der Reise seine Dienste zu leisten.[1] Der König bat sich, wie gewohnt, Bedenkzeit aus. Er sprach erst mit den Deputirten von Schottland, die ihm, wiewohl in den mildesten Ausdrücken, die sie finden konnten, zu verstehen gaben, daß das schottische Parlament damit völlig einverstanden sei. Sie kündigten ihm an: daß ihre Garnison aus Newcastle abziehen, und an ihrer Stelle eine englische daselbst einrücken würde. Sonnabend, am 30sten, verließen die Schotten Newcastle, und die Engländer rückten ein: Nachmittag trat eine englische Wache statt der schottischen bei dem König unters Gewehr. Die schottischen Deputirten verließen ihn, nachdem sie ihm eine auf seine Auslieferung bezügliche Erklärung ihres Parlaments überreicht hatten; die englischen traten an ihre Stelle. Diese haben ihm gesagt, er werde mit Freuden von seinem Volk empfangen werden, (wie sich versteht, wenn er die Propositionen

[1] So erzählt Montereuil, dem es der König gesagt hatte. 26. Jan.

annehme,) nie sei ein König in England mächtiger gewesen, als er sein werde. Er bestimmte den Tag seiner Abreise, 3. Februar; man machte kurze Tagereisen, um nicht beim Einbruch der Nacht einem Unfall oder einer unangenehmen Demonstration ausgesetzt zu sein. Noch ruhte die ganze zauberähnlich wirkende Verehrung, die dem Träger der Krone seit Jahrhunderten gewidmet worden war, auf Carl I. Von allen Seiten strömten Kranke herbei, um durch seine, wie der alte Glaube annahm, heilbringende Berührung zu genesen; man mußte dem Zulauf durch Proclamation ein Ende machen. Als man in Holmby ankam — einem einst von Christopher Hatton im prächtigen Stile der elisabethanischen Zeiten erbauten, später in den Besitz des königlichen Hauses übergegangenen Landhause, — wurde, wie zuletzt in Newcastle, die strengste Absperrung angeordnet. Niemand durfte zu dem König gelassen werden, der nicht durch Annahme der Protestation und des Covenants sich der neuen Ordnung der Dinge angeschlossen hatte. Und auch von Solchen ließen die Wachen Niemand durch, der nicht eine Erlaubniß von den Commissaren vorweisen konnte; durch deren Hand mußten alle Briefe gehen, welche an ihn einliefen. Die Behandlung des Königs erinnert an jene, welche einst seine Großmutter Maria Stuart in Fotheringhay erfahren hatte. Doch war der Unterschied, daß ihm durch Vertrag mit den Schotten das Leben versichert und die gebietende parlamentarische Autorität, wenigstens in dem größten Theil der Mitglieder, die sie zusammensetzten, in der That der Meinung war, dies Versprechen zu halten.

Drittes Kapitel.

Das Parlament und die Armee im Kampfe.

Man hat sich damals und später oft gewundert, daß König Carl einen so großen Werth auf die Erhaltung des Bisthums legte, selbst einen größeren als auf die Behauptung der militärischen Prärogative. Er schreibt darüber einmal seiner Gemahlin, ein König von England werde, selbst wenn er im Besitz der Kriegsgewalt bleibe, sich derselben doch wenig erfreuen, wofern man nicht von den Kanzeln Gehorsam predige: das werde aber von den Presbyterianern nie geschehen. Denn deren Absicht sei, einmal der Krone ihre kirchliche Gewalt zu entreißen und sie in die Hände des Parlaments zu legen, und sodann die Lehre einzuführen, daß die höchste Gewalt im Volke ruhe, der Fürst von demselben zur Rechenschaft gezogen und gestraft werden könne, der Widerstand gegen ihn eine erlaubte Sache sei.[1]

Diesen Ansichten und Doctrinen aber wollte sich König Carl I. nicht unterwerfen: er blieb sich jeden Augenblick bewußt, daß er für das Recht von Gottes Gnaden, für die altherkömmliche persönliche königliche Autorität einstehe.

Auch in dem Zustand der engen Gefangenschaft, in der man ihn hielt, besaß er noch Macht und fühlte das wohl.

---

[1] Carl an Henriette Maria, bei Bruce 71: They will introduce that doctrine, which makes rebellion to be lawfull, and that the supreme power is in the people, to whom kings ought to give account and be corrected when they do amiss.

Das Unterhaus verwandelte eine Anzahl der von ihm verworfenen Vorschläge, z. B. eben die Abschaffung des Bisthums, die Festsetzungen über die Militärgewalt in Ordonnanzen: aber Gesetze konnten sie ohne die Einstimmung des Königs nicht werden; man empfand, daß es noch etwas bedeutete, diese doch noch von ihm zu erlangen. Und noch andere Verwickelungen lagen vor, die dem Parlament um seiner selbst willen ein Verständniß mit ihm erwünscht machten.

Die presbyterianische Mehrheit schritt zur Ausführung des großen, lange vorbereiteten und entscheidenden Vorhabens, die Beseitigung der Independenten. Diese Absicht war es, die ihrer Verbindung mit den Schotten, dem beiderseitigen Interesse gemäß, von Anfang an zu Grunde lag. Die Schotten willigten auch deshalb so leicht in ihre Entfernung aus England, um den Vorwand zu heben, durch welchen das Fortbestehen einer Armee in England gerechtfertigt wurde. In der Auflösung der Armee aber sah man den Ruin der ganzen Partei, die in derselben ihren Rückhalt hatte. Aus demselben Grund lieh die City das Geld dar, welches zur Befriedigung der Schotten und zu ihrem Abzug erforderlich war. Jene Uebereinkunft, durch welche der König in die Hände des englischen Parlaments überliefert wurde, sollte zugleich dienen, um nach Beseitigung jeden Haders die Auflösung der Armee zu motiviren.[1]

Unter dem hinzukommenden Eindruck mannichfaltiger Petitionen, welche aus allen Theilen des Landes gegen die fer-

[1] Baillie II, 391: The money must be borrowed in the city — they are our loving friends, but before they will part with more money, they will press (as) hard the disbanding of their own Armie as ours: if they obtain this the sectaries will be broken. 18. Aug. 1646.

nere Belastung desselben mit den Kosten eines stehenden Heeres, das keinen Zweck mehr habe, einliefen, Anfang März 1647 faßte das Unterhaus einige durchgreifende Beschlüsse über die fernere Bestimmung der Armee.

Man ging davon aus, daß man jetzt, nachdem England beruhigt sei, dem Stillstand in Irland ein Ende machen, und dort den Krieg auf das eifrigste führen müsse. Zu diesem Zweck hielt man für angemessen, sieben Regimenter zu Fuß, vier Regimenter zu Pferd, zusammen 11,400 Mann, nach Irland zu schicken, die dann sämmtlich aus der unter dem General Fairfax stehenden Armee genommen werden sollten. In England wollte man nur so viel Truppen behalten, als für die Besatzungen der festen Plätze nothwendig seien. Man bezeichnete Grafschaft für Grafschaft die Festungen, welche bestehen und welche geschleift werden sollten; bei weitem die meisten wurden zur Schleifung bestimmt. Ward nun aber dergestalt die Zahl der Truppen sehr ansehnlich verringert, so sollte auch für ihren unbedingten Gehorsam gesorgt werden. Am 8. März ging der Beschluß durch, daß kein Mitglied des Unterhauses eine Befehlshaberstelle in diesen Garnisonen oder in der Armee bekleiden, überhaupt unter dem General kein höherer militärischer Rang als der eines Obersten zugelassen werden sollte; mit einer Mehrheit von 136 Stimmen gegen 108 ward dann noch festgesetzt, daß die Offiziere dieser Armee sämmtlich den Covenant annehmen, und der durch das Parlament festgesetzten Kirchenverfassung sich conformiren sollten.[1]

Es ist offenbar, daß wenn diese Beschlüsse zur Ausführung kamen, der Independentismus der Armee nicht mehr

[1] **Journals of commons V, 107, 108.**

gefährlich sein konnte. Eben darum aber war es unvermeidlich, daß sie an derselben Widerstand fanden.

Wie lange und heftig hatte das Parlament mit dem König wegen des Rechtes, über die Armee zu verfügen, gehadert! Es ist wie eine Ironie des Erfolges, daß es nun doch der Armee, die sich unter seinen Augen gebildet hatte, nichts weniger als mächtig war.

Am 21. März hatten sich die Offiziere aller Grade in dem Hauptquartier von Thomas Fairfax zu Saffron-Walden versammelt; als ihnen die Aufforderung vorgelegt wurde, sich zum Dienst in Irland zu verstehen, gaben sie zu vernehmen, daß sie das nicht thun könnten, bevor ihnen nicht über einige Fragen genügende Antwort ertheilt worden sei, vor allem, wer in Irland commandiren, wie die Armee ihrer Rückstände für die geleisteten Dienste, ihrer Besoldung für die künftigen und der Indemnität für ihre bisherigen Handlungen versichert werden solle. Indem traf ein Beschluß des Parlaments ein, nach welchem eine ansehnliche Summe, (60,000 Pfund des Monats) für die Armee bestimmt blieb, und es schien, als ob dies auf die Entscheidung der Offiziere Einfluß haben werde. Auch zeigten sich hierauf einige Hauptleute geneigt, in den neuen Dienst einzutreten, aber die Andern, sämmtliche anwesende Obersten, Oberstlieutenants, Majors, eine große Anzahl von Hauptleuten und einige Lieutenants hielten die Beschlüsse des vorigen Tages fest.

Aus den deutschen Kriegen ist bekannt, welche Tendenzen der Unabhängigkeit unter den Armeen dieser Zeit überhaupt herrschten. Die englische trug kein Bedenken, ihre Gesinnung in der Weise kund zu thun, wie es damals in politischen Körpern die Regel war. Eine Petition erging an das Parla-

ment, in der sie sich jede Art von Nöthigung, außerhalb Englands Dienste zu thun, verbat und im Namen Aller darauf bestand, daß ehe sie aufgelöst werden könne, Abrechnung mit jedem Offizier gehalten, und für alles, was er etwa in militärischem Dienst Ungesetzliches gethan, Indemnität ertheilt werde.[1] Die Petition athmet ein stolzes Gefühl von selbsteigner Macht und ist ein Manifest der Unbotmäßigkeit. In hohem Grade fühlte sich das Parlament dadurch verletzt, und zögerte nicht, seine Mißbilligung auszusprechen: indem es Denen Verzeihung anbot, die von der Petition zurückträten, erklärte es alle, die sie zu fördern fortfahren würden, für Feinde der öffentlichen Ruhe und des Staates. Es zweifelte nicht, der Sache dessenungeachtet beizukommen. Da sich der Gemeinderath der Stadt zu einer neuen Anleihe willig finden ließ, so war es möglich, den Sold für die beiden Armeen, für die, welche zurückbleiben, und die, welche nach Irland gehen sollte, reichlich zu bestimmen, namentlich für die letztere. Zwar stieß eine neue Commission, die sich nach Saffron-Walden begab, noch immer auf großen Widerstand. Die Mehrheit der Offiziere verlangte vor allen Dingen, bei ihren Generalen gelassen, und in Masse mit dem Unternehmen in Irland beauftragt zu werden: — aber es fanden sich doch auch Solche, die den Aufforderungen der Commissare Gehör gaben. Das Parlament ernannte den General Skippon, der das Vertrauen der Armee besaß, zum Feldmarschall für Irland; nach einigem Zögern nahm er diese Ernennung an; allmählich erklärte sich hierauf eine nicht geringe Zahl

[1] The petition of the officers and souldiers — with the several votes of the council of war, together with a letter from His Excellency to the house of commons. (Kings Pamphlets, 383.)

von Offizieren bereit, nach Irland zu gehen: siebzehn von der Cavallerie, sieben und achtzig von neun verschiedenen Regimentern zu Fuß, sieben von den Dragonern, meistentheils jüngere, doch auch einige Obersten und eine Anzahl von Capitäns. Man hoffte eine ganz stattliche Armee nach Irland schicken zu können: etwa 5000 Mann zu Fuß.[1]

Da zeigte sich aber, daß in den Gemeinen dieser Armee doch nicht die unbedingte Abhängigkeit von ihren Offizieren herrschte, wie in den deutschen Heeren; der religiöse Impuls, der einen jeden in die Waffen getrieben, brachte ein Gefühl von individuellem Recht und freier Selbstbestimmung hervor, welches die Abhängigkeit dienstlicher Unterordnung aufhob. Ein angesehener Oberst, der mit mehreren seiner Offiziere für den Dienst in Irland gewonnen war, konnte doch nicht einen einzigen von den Gemeinen mit sich fortziehen. In andern Regimentern und Compagnien folgte eine Anzahl derselben, aber bei weitem die geringere. Und schon erschienen Manifestationen nicht allein von Ungehorsam, sondern von Widersetzlichkeit. Man hatte die Waffen zum Besten der Secte, zu der man sich hielt, ergriffen: man wollte sie nicht niederlegen, in der Aussicht, daß diese Secte demnächst unterdrückt werden würde. Ueberdies aber regten sich weitaussehende politische Tendenzen. In einer Adresse, welche die von den verschiedenen Compagnien erwählten militärischen Repräsentanten — jene Agitatoren, denen noch eine große Wirksamkeit vorbehalten war, — an ihre namhaftesten Generale, Fairfax, Cromwell und Skippon erließen, bringen sie außer der Befriedigung ihrer Ansprüche, auch die Sicherung

[1] Vgl. Rushworth VI, 464 f.

der Rechte und Freiheiten der Unterthanen zur Sprache. Auf sehr anzügliche Weise drückten sie sich über die Führer der presbyterianischen Partei im Parlament aus; sie bezeichnen sie als Menschen, die, aus der gewohnten Sphäre untergeordneter Dienstleistungen erhoben, Geschmack an der souveränen Gewalt gewonnen haben, und sich darin gefallen, Tyranneien auszuüben.

Aeußerungen, die eine Ankündigung offener Feindseligkeit in sich schlossen.

Eben da war es nun, daß die Führer der gemäßigten Partei im Parlament und einige Persönlichkeiten außerhalb desselben ihr Augenmerk wieder auf den König wandten. Von unendlichem Werth wäre eine Vereinbarung mit demselben gewesen, durch welche die Maßregeln, die man wider die Gegner ergreifen konnte, die Sanction einer höheren Autorität erhalten hätten. Auf seine in der letzten Antwort von Newcastle enthaltenen Vorschläge konnte das Parlament, durch frühere Beschlüsse gebunden, nicht offiziell eingehen: aber unter der Hand fanden sie vielfache Billigung. Als Bellievre von Newcastle nach London zurückkam, bemerkte er eine ihm selbst unerwartete Hinneigung zu einem Vertrag mit dem König auf den Grund derselben. Holland, Warwick, Manchester, und die beiden Damen, welche auf die presbyterianische Partei einen so großen Einfluß hatten, die Gräfinnen Carlisle und Devonshire, erklärten sich mit den letzten Zugeständnissen des Königs in Bezug auf die Militia und den irländischen Krieg zufrieden, so wie mit jener Einführung des Presbyterianismus auf drei Jahre. Sie forderten nur noch das Eine, daß der König die unter dem großen Siegel vom Parlament gemachten Ausfertigungen an=

zuerkennen sich bereit erkläre: für ihre eigene persönliche Sicherung schien ihnen dies unbedingt nothwendig: dann aber möge er nach London in das Parlament zurückkommen, um eine definitive Vereinbarung zu schließen. Man meinte ihm in der Stadt eine gute Aufnahme versprechen zu können. Die Royalisten, welche aus den von der Armee eroberten Plätzen zahlreich nach London gezogen waren, erhielten dort eine gute Stimmung für den König, die auf das Parlament zurückwirkte. Bellievre faßte die Ueberzeugung, daß diese Auskunft sich bald und leicht werde durchführen lassen. Als ein wichtiges Moment dafür erschien, daß der Herzog von Northumberland, nachdem er sich eine Zeit lang aus Abneigung gegen die Schotten zu den Independenten gehalten hatte, jetzt wieder zu seinen alten presbyterianischen Freunden zurückgekehrt war. Auf das dringendste empfahl sie Bellievre wie dem Könige, mit dem er in Verbindung zu bleiben die Mittel fand, so der Königin und dem französischen Hofe.

Für Frankreich waren abermals die allgemeinen Verhältnisse maßgebend. Man zog in Betracht, daß die Spanier und ihre Verbündeten, denn zu einem Abschluß des Friedens war es noch lange nicht gekommen, sich als Gegner des Königs Carl und als Freunde der Independenten erwiesen: es erschien als ein Vortheil, dagegen eine Verbindung zwischen dem König und den gemäßigten Parlamentaristen zu Stande zu bringen.[1]

Königin Henriette Marie, welcher auch diesmal die Vor-

[1] Bellievre an Brienne, 8. Febr. 1647. Les indépendans ne veulent point de roi et croyent avoir jetté les fondemens de leur république par le projet de traité, qu'ils ont avec l'ambassadeur d'Espagne.

schläge mitgetheilt wurden, nahm Anstoß daran, daß die unter dem großen Siegel geschehenen Ausfertigungen in Bausch und Bogen bestätigt werden sollten; denn Niemand wisse, was darin alles enthalten sein könne. Dagegen hatte sie nichts, daß die Lords sich Vortheil und Sicherheiten suchten; aber auch sie forderte dann eine allgemeine Amnestie, um nicht etwa ihre Anhänger ausgeschlossen zu sehen.[1]

Eben dies war der Gesichtspunkt des Königs, der sich überhaupt ungern auf etwas einlassen wollte, so lange er nicht wieder ein freier Mann sei: dann aber, sagte er, werde er seinem Parlamente Alles bewilligen, was sich mit Ehre und gutem Gewissen nachgeben lasse.[2] Er wünschte von den Lords mit Bestimmtheit zu erfahren, was er von ihnen erwarten könne. Die Königin forderte den Grafen von Northumberland zu dem Versprechen auf, sich auch in dem Falle für den König zu erklären, daß das Parlament nicht zu gewinnen sei.

Unter allen Reden und Gegenreden begegnete man sich, ohne noch eine Verabredung getroffen zu haben, im Ganzen doch in derselben Intention.

In dem Oberhause ward der Beschluß gefaßt, daß der König, um dem Parlament näher zu sein, nach Oatlands kommen möge: da dabei einige Schwierigkeiten zu erwarten waren,

[1] Brienne an Bellievre, 16. Febr. 1647. La reine a peine de conseiller au roi de se conformer à ce qu'on desire de lui, mais les articles expliqués il pourroit bien avoir lieu d'y entendre.

[2] Carl I. an Bellievre, 26. Febr. Quand je serai une personne libre, je tacherai de donner tout le contentement à mon parlement, que je puis faire avec honneur et conscience. 20. Mai. C'est le tems pour mes amis de temoigner ce qu'ils veulent faire pour moi, car il y a encore moyen par la grace de dieu de faire quelque chose de bon. Dieser Briefwechsel wäre einer besonderen Erörterung werth.

so tauchte der Plan auf, daß der König sich durch die Flucht der Aufsicht in Holmby entziehen, und nach der Stadt kommen sollte. Er möge nur geradezu bei dem Lordmayor absteigen, in dem Geleit des ihm ergebenen Theiles der Bürgerschaft in dem Parlament erscheinen und sich so nach Whitehall verfügen. Die Damen Carlisle und Devonshire empfahlen diesen Plan, zu dessen Ausführung sie freilich die geeigneten Mittel nicht angeben konnten; nicht allein Warwick, Holland und viele englische, sondern auch einige schottische Presbyterianer waren dafür; Bellievre setzte sich mit dem König darüber in Benehmen.[1]

Indem aber dergestalt die parlamentarischen Führer die Idee, einen Austrag mit dem König zu treffen, lebendiger als jemals ergriffen, machten sie zugleich ernstliche Anstalt, die Armee entweder in Gehorsam zu halten, oder sich ihrer zu entledigen. Auf die Beschwerden der Truppen verstand sich das Parlament zu Concessionen in Beziehung auf Indemnität und Sicherung der Rückstände; aber dabei blieb es, daß die Auflösung geschehen müsse. Am 25. Mai erließ es eine Verordnung, wie dieselbe in den verschiedenen Regimentern zu vollziehen sei, an welchem Orte, an welchem Tage und wohin Die abzurücken hätten, welche Dienste in Irland nehmen wollten. Am 1. Juni sollte mit dem Regiment Fairfax der Anfang gemacht werden: die Commissare des Parlamentes, unter ihnen Graf Warwick, machten sich mit den dazu erforderlichen Geldmitteln auf, um sie durchzuführen.

Es war noch einmal ein großer Augenblick der presby-

[1] Ils ne doutent point, que Sa Majesté se pourroit retirer à Whitehall avec grand contentement de la ville et du parlement aussi. (Bellievre an Carl I., 2. Juni)

terianischen Entwürfe: Beseitigung der independentischen Opposition, Vereinbarung mit dem König, Bündniß mit Frankreich erschienen gleichsam ergreifbar in naher Aussicht.

Aber wie berührt, durch diese Gefahr wurden nun auch alle Lebenskräfte des bedrohten und in sich selbst so gewaltigen Independentismus angeregt. Die Zeit war gekommen, wo es sich entscheiden mußte, ob er der Mehrheit des Parlamentes weichen, oder ob er Widerstand leisten wolle. Sollten aber die Generale und Obersten, welche nicht mit Unrecht behaupteten, daß sie in dem Kriege gegen den König das Beste gethan, einer Autorität, die auf den Grund ihres Sieges gebildet, noch durch keine gesetzliche Gewähr festgesetzt, in sich selbst nicht consolidirt war, gehorchen, wenn sie Anordnungen traf, von denen sie verderblich betroffen wurden? Sollten ferner die Truppen selbst die religiöse Unabhängigkeit, für welche sie die Waffen ergriffen hatten, einem System gegenüber, das ihnen nicht minder beschwerlich war, als das frühere, aufgeben und sich in das neue Joch fügen? Zu den Erwägungen der persönlichen Interessen kam der Widerwille gegen eine enge Verbindung mit den Schotten und ihre Einwirkungen, die England in Abhängigkeit von fremden Rathschlägen zu bringen drohten. Wie die Sachen damals standen, so läßt sich wohl behaupten, daß für die Zukunft und die Größe von England, sowohl in den britischen Reichen als in der Welt von dem freien Bestand der Armee und ihren ferneren Siegen mehr zu erwarten war, als von den Verträgen und Verbindungen der Presbyterianer.

Daß hierüber in aller Form berathschlagt worden sei, darf man nicht voraussetzen. Aber die Feindseligkeiten und Gegensätze sind zugleich persönlich und ideal. Indem die Factionen

auf einander stießen, führten sie zugleich jede ihre eigene und eine allgemeine Sache.

Zunächst konnte die Auflösung nicht ausgeführt werden. Eine Petition im Namen der Truppen lief ein, in welcher auf eine allgemeine Versammlung angetragen wurde; die Offiziere meinten sie auch deshalb nicht abschlagen zu können, weil sie doch nicht zu verhindern sei, und ohne die Offiziere vollzogen noch gefährlicher werden würde: indem sie dieselbe annahmen, forderten sie zugleich den General auf, das Parlament um Revision des Beschlusses der Auflösung und um Aufschub derselben zu ersuchen. Wie nun aber, wenn sie dennoch vorgenommen wurde? An dem bestimmten Tag, 12. Juni, trafen die Commissare, die sie an dem Regiment des Generals Fairfax vollstrecken sollten, in dem Hauptquartier ein. Um einen unmittelbaren Conflict zu vermeiden, ergriff das Regiment die Auskunft, sich zu entfernen: der Major bemächtigte sich der Fahne, und führte die Truppen, gleich als geschähe es auf seine eigene Hand, an den bestimmten Sammelplatz. Derselbe Sinn herrschte in den übrigen Regimentern und bei ihren Commandeurs. Von sämmtlichen Obersten waren vielleicht nur sechs damit nicht einverstanden.

Mit dem ausweichenden Ungehorsam verband sich aber eine Handlung äußerster Eigenmächtigkeit. Das Heer konnte und wollte den König nicht nach London gerathen lassen: denn auf eine oder die andere Weise hätte die entworfene Abkunft zu Stande gebracht und unter der erweckten Sympathie der Londoner Bürger eine royalistische Combination vollzogen werden können. Dieser ohnmächtige König bildete doch noch einen Gegenstand der Eifersucht zwischen den verschiedenen Parteien. Das Parlament hatte ihn nicht in den Händen der

Schotten lassen wollen: die Armee beschloß, ihn dem Einfluß des Parlaments zu entziehen.

König Carl I. war am 2. Juni 1647 in Holmby schon zur Ruhe gegangen, als ein paar Schwadronen cromwellischer Reiter vor dem Hause anlangten, unter einem Cornet des Namens Joyce, der, obgleich ohne aufweisbare Autorisation,[1] doch mit so viel Nachdruck auftrat, daß ihm die Audienz, die er auf der Stelle zu haben verlangte, nicht verweigert werden konnte. Er stellte dann dem Fürsten vor, daß die Armee aus Besorgniß, das Parlament werde ihn wegführen und in seinem Namen andere Truppen werben lassen, ihn ersuche, ihm zu folgen. Da die Commissare sich nicht widersetzen konnten, so willigte der König ein, indem er nur die Voraussetzung aussprach, daß man ihn mit der ihm gebührenden Rücksicht behandeln und ihn in seinem Gewissen nicht bedrängen werde. Am andern Morgen ließ er sich das von den versammelten Soldaten bestätigen; dann erst fragte er nach der Vollmacht des Cornets. Der sagte: seine Vollmacht seien die Mannschaften hinter ihm; der König versetzte lächelnd: eine Vollmacht, für die es keines Buchstabirens bedarf. „Was würdet Ihr aber thun, wenn ich Euch nicht folgte? Ihr würdet, denke ich, nicht Hand an mich legen: denn ich bin Euer König: Niemand ist über mir, als Gott allein."[2]

Aus dem Gewahrsam der Schotten war er ohne Schwierigkeit in den Gewahrsam des Parlaments übergegangen:

---

[1] Sanderson 986: sent from the committee of troopers in the army —(after they had secured their guards) demanded the king of the commissioners, who in amaze asked for his warrant, whose answer: that it was the sense of the army.

[2] A true impartial narration, concerning the army's preservation of the king. Rushworth VI, 513.

denn er verändere ja, wie er damals sagte, nur den Ort, nicht den Zustand; mit einem gewissen Schein von Freiwilligkeit folgte er jetzt der stärkeren Gewalt. Von jenem Plane der Flucht nach London hatte er noch keine Kunde; von demselben 2. Juni ist das Schreiben, worin ihm Bellievre davon Nachricht giebt; noch war es zweifelhaft, ob es jemals zu einer Abkunft mit den Presbyterianern kommen würde. Und indeß fühlte er täglich und stündlich den Druck ihrer Behandlung: die Independenten waren ihrem Princip nach tolerantere Gefangenwächter.

Bei alle dem bleibt es doch ein für Carl I. entscheidendes Ereigniß, daß er in die Hände der Truppen gerieth, in denen eine prinzipiell antimonarchische Gesinnung vorwaltete. Wer gab die Anweisung zu der Wegführung? Wer hat die Sache geleitet? Wie die andern Zeitgenossen und die Nachwelt, so zweifelte auch damals das Parlament nicht, daß Cromwell die Seele von allem sei. Man hatte eben in diesen Tagen nochmals die Absicht gefaßt, ihn zu verhaften, doch war er noch in dem rechten Moment zur Armee gegangen. Auch jetzt hielt er sich sehr im Hintergrund. Nicht von ihm, sondern von einem Committee der Truppen war der Befehl ausgegangen, welchen Joyce ausführte.

Zunächst ward der König in die Nähe von Newmarket geführt, wo die angekündigte allgemeine Versammlung der Truppen Statt fand.

Seine Anwesenheit, welche die Armee gegen die Vollendung einer drohenden Combination sicherstellte, trug ohne Zweifel dazu bei, daß sie eine noch schroffere Haltung annahm, und offen zu einer aggressiven Tendenz überging. Den Beschluß, sie aufzulösen, erklärte sie jetzt für das

Werk böswilliger Menschen, deren Absicht nur dahin gehe, Offiziere und Soldaten von einander zu trennen, um alsdann beide nach Belieben zu mißhandeln; außer der Erledigung ihrer übrigen Beschwerden verlangte sie Sicherheit gegen diese Gefahr, welche so lange dauere, als jene Menschen bei dem Parlament in Ansehen und Macht seien; und zwar eine solche Sicherheit, mit welcher der hohe Rath der Armee, bestehend aus den Generalen und zwei Offizieren, so wie zwei Gemeinen aus jedem Regiment zufrieden sein könne.

Was man da nur andeutete, wurde einige Tage darauf unumwunden ausgesprochen.[1] Die Armee forderte eine Reinigung des Parlaments von den ihr mißliebigen Persönlichkeiten; ihrer eilf machte sie namhaft, unter denen Hollis, Stapleton, Clotworthy, William Waller, welche sich gegen die Armee und die Rechte der Unterthanen vergangen, und deshalb nicht in dem Parlament sitzen dürften. Aber damit verband sie auch noch umfassendere Intentionen. Sie verdammte das immerwährende Parlament und verlangte, wenn auch noch nicht unverzüglich, neue Wahlen und periodische parlamentarische Versammlungen. In ihren Erlassen, die von Ireton abgefaßt sein sollen, erscheinen Ideen von weitester Tragweite, zunächst nur perspectivisch und in der Ferne, die sich aber bald weiter entwickeln sollten.

Noch meinte das Parlament, da es die Hauptstadt größtentheils für sich hatte, zum Widerstand fähig zu sein. Die städtischen Truppen wurden verstärkt; man bildete eine Wache für das Parlament; reformirte Offiziere wurden in den Dienst des Parlaments aufgenommen. Ein schon früher

[1] Declaration or representation, Juni 14; Heads of charge, Juni 16. Bei Rushworth VI, 572.

gefaßter Beschluß, daß die Armee sich der Hauptstadt nicht über 25 englische Meilen annähern solle, wurde in Erinnerung gebracht; der alte Ausschuß der Sicherheit wieder erneuert.

Wir wissen jedoch, wie gering die Mehrheit war, die dem Parlament seinen damaligen presbyterianischen Charakter gab. Alles beruhte auf Parteiung: ein eigentliches Selbstgefühl wohnte der Gesammtheit nicht inne. Statt der Armee, die nun dennoch vorrückte, mit Ernst entgegenzutreten, wurde die Majorität des Parlamentes in Folge ihrer Annäherung zweifelhaft und nachgiebig. Sie widerrief die zur Rüstung gegebenen Commissionen und nahm die Ausdrücke zurück, über welche sich die Armee am meisten beschwerte; als dann vollends die eilf angeklagten Mitglieder für das Beste hielten, sich zu entfernen, — sie erhielten Urlaub auf sechs Monate, — wurde das independentische Interesse überwiegend; das Parlament vernichtete jetzt die Wahlen zum Committee der städtischen Miliz, durch welche dies ausgeschlossen worden war; es gab nach, daß der König der Armee folgen möge.

Eine festere Gesinnung legte die Stadt an den Tag, wo der Presbyterianismus der Bürgerschaft durch die Prediger, die in der Herrschaft der Independenten eine Gefahr für den Glauben und das Heil der Seele sahen, in steter Anregung erhalten wurde, so daß nun doch die Anerbietungen, wie sie der König abermals hatte ergehen lassen, sehr annehmbar erschienen; überdies aber regten sich die alten royalistischen Tendenzen wieder in aller ihrer Stärke; eine Verpflichtung ward entworfen, in der sich Bürger, Miliz, Seeleute und Lehrlinge verbanden, die Rückkehr des Königs in die Hauptstadt zu fordern, um auf den Grund seiner letz-

ten Andeutungen den Frieden durch persönliche Unterhandlung mit ihm zu Stande zu bringen. Es sei die Sache Gottes und des Königs zugleich: man könne darin keine Neutralität annehmen.

Wenn nun in dem Parlament diese Verpflichtung verworfen wurde und man es sogar für Hochverrath erklärte, sie zu unterschreiben, so trug das zunächst nur bei, den Eifer der Bürgerschaft noch mehr zu entflammen: wie sie bemerkte, daß die Umstimmung des Parlaments vom Einfluß der Armee herrühre, so glaubte auch sie ein Recht zu haben, den ihren dagegen geltend zu machen. Montag, den 26. Juli, begab sich der Gemeinderath in das Haus der Lords, und erlangte unter dem Beistand einer tumultuarischen Menge die Zurücknahme des letzten Beschlusses, so wie eines andern auf die städtische Miliz bezüglichen. Hierauf wendete sich die Menge nach dem Unterhause. Es waren junge Leute aus den Werkstätten, Seeleute, entlassene Soldaten; man sah sie den Hut auf dem Kopf in dem Saal erscheinen und mit wilder Hast Abstimmung über die nämlichen Anträge fordern. Die Commons hielten ihnen eine Zeit lang Stand; sie hofften auf Hülfe von dem Mayor oder den Sheriffs; jener regte sich nicht, die Sheriffs erschienen mit einigen Hellebardieren, die sich aber hüteten, einzuschreiten. Erst spät, gegen Abend, entschlossen sich die Commons, dem Beispiel der Lords zu folgen. Die Menge ließ Niemand aus dem Hause, ehe der Clerk die Festsetzungen nicht in den herkömmlichen Formen legalisirt hatte.[1]

[1] (Gli artisti) loro fecero le tre propositioni, come si essi fussero stati membre del parlamento — ed obligarono i parlamentarii che stessero ritenuti nella camera sino alle 9 ore e sigillarlo con il gran si-

Die Macht des langen Parlaments beruhte auf dem Einverständniß mit der Stadt und der Armee. Aber von diesen beiden Genossenschaften gingen jetzt entgegengesetzte Einwirkungen aus. Vor den Gewaltsamkeiten der Stadt flüchtete eine noch bei weitem größere Anzahl von Mitgliedern, unter ihnen auch presbyterianisch gesinnte, mit den Sprechern der beiden Häuser in das Hauptquartier. Was einst in einem ähnlichen Falle Essex vermieden hatte, das thaten jetzt Cromwell und Fairfax: sie nahmen sich der Geflüchteten an. Die Stadt dagegen machte sich anheischig, die Versammlung, wie sie nach dem Wiedereintritt der eilf Mitglieder und der Entfernung so vieler andern geworden war, zu schützen. In ihrem amtlichen Charakter befahl diese der Armee, nicht weiter heranzurücken, da das gegen die Privilegien von London laufe. Und für den Fall, daß dies doch geschehe, machte die Stadt sich fertig, die Befestigungswerke, die einst gegen die königlichen Truppen errichtet worden waren, gegen die independentischen zu vertheidigen. An den König selbst erging eine Einladung, nach London zu kommen, wo ihm Freiheit, Sicherheit und ehrenvolle Behandlung zu Theil werden solle. General Massey, der sich durch die Vertheidigung von Glocester einen Namen gemacht, ward mit großem Vertrauen zur Vertheidigung von London berufen. Die Forts wurden besetzt, die Kanonen auf die Wälle gezogen: die jungen Leute drängten sich zum Dienst. Eine independentische Bewegung in den Straßen, der sich auch die Katholiken anschlossen, ward durch die Uebermacht der Presbyterianer erdrückt, als

---

gillo. Von den englischen Berichten finde ich nur den einen von John Rushworth an Ferdinando Fairfax verständlich. Fairfax Correspond. I, 382.

deren vornehmste Burg die Stadt London erschien; ein gefährlicher Kampf zwischen der bewaffneten Macht und der Hauptstadt schien bevorzustehen.[1]

Entschlossen, den Widerstand, den sie nicht sehr hoch anschlug, zu überwältigen, sammelte sich die independentische Armee von allen Seiten heranziehend auf Hounslowheath. Fairfax erließ ein Manifest, worin auch er nun, wie einst der König, erklärte, nach den vorgekommenen Tumulten und der Flucht der Sprecher gebe es in Westminster kein gesetzmäßiges und freies Parlament; es sei eigentlich factisch suspendirt; alle daselbst gefaßten Beschlüsse seien ihrer Natur nach null und nichtig: die Armee rücke nach London vor, um die Sprecher und die geflüchteten Mitglieder, in denen sie das wahre Parlament sehe, zurückzuführen, und der Versammlung freies Sitzen und Stimmen wiederzugeben, die begangenen Gewaltsamkeiten zu strafen. Auf der Höhe von Hounslow erschienen die geflüchteten Mitglieder, ihrer vierzehn aus dem Hause der Peers, etwa hundert aus dem Unterhause. Sie begleiteten Fairfax bei einer Musterung und ritten mit ihm an der Front der Regimenter entlang. Ueberall wurden sie mit Freudenbezeigungen und dem Ruf: Freies Parlament, empfangen. Ihre Anwesenheit verschaffte dem Unternehmen der Armee, gegen die Hauptstadt vorzubringen, nicht allein einen Vorwand, sondern eine Berechtigung.

Die Armee hatte sich in dem letzten Jahr immer neu

---

[1] Der italienische Berichterstatter, aus dem ich diese Notiz nehme, fügt hinzu: Tutta la notte seguente delli 12 (2) il consiglio ed il parlamento (che io dico presbyteriano) furono in piedi e di comune accordo: si per fermare la fazione contraria (che si faceva più grande), si per assicurare il stato deputarono verso l'armata. Vgl. Parl. Hist. XVI, 235.

ergänzt und war in vortrefflichem Zustand. Bei ihrem Vorrücken kam ihr zu Statten, daß die Vorstadt Southwark es verschmäht hatte, an den Maßregeln Theil zu nehmen, die man in der Stadt ergriff; sie wies das Geschütz zurück, das man ihr zuschickte. Und wäre es zu einem Zusammentreffen gekommen, so würden sich die Independenten innerhalb der Stadt, die zwar besiegt aber keineswegs vernichtet waren, unfehlbar erhoben haben, um den Angriff zu unterstützen. Wer wollte die blutige Verwirrung verantworten, die dann entstehen mußte?

Unter diesen Umständen beschlossen noch am 3. August, Nachmittags, Lord-Mayor, Aldermen und Commoncouncil, mit der Armee eine friedliche Abkunft zu schließen. Sie ergriffen die Ankündigung des Generals — denn wie hätte es ihnen beikommen sollen, das geschehene Unrecht, obgleich es von ihrer Partei, unter ihrer Mitwirkung verübt war, in Schutz zu nehmen? — daß er nur die geflüchteten Mitglieder zurückzuführen, und ein freies Parlament herzustellen suche; und erklärten, sie würden ihre Thore mit Freuden öffnen, sowohl für die Mitglieder selbst als für zwei oder drei Regimenter zu ihrer Geleitung.[1] Auf die weitere Forderung von Fairfax räumten sie die Befestigungen auf der Westseite der Stadt.

Am 6. Januar rückte Fairfax mit vier Regimentern und der Leibwache in London ein. In der Mitte des Zuges sah man die Wagen der Sprecher und der zurückkehrenden Mit-

[1] Letter from the city: They (the members) shall find all ports and passes open, to receive you and them, as also such guards two or three regiments, as your Exc. shall think fitting for their conduct of the two houses of parliament. Rushworth VII, 751.

glieder. Die Soldaten trugen Lorbeerzweige an den Hüten; doch schienen sie keine Besitznahme zu vollziehen, sondern nur eine Procession. In Hydepark wurden sie von dem Lordmayor, bei Charingcroß von dem Gemeinderath empfangen; alles erschien als das Werk einer freundlichen Uebereinkunft. Die Mitglieder von beiden Häusern nahmen sogleich ihre Plätze wieder ein, die Sprecher ihre alten Sitze.

Damit war das Verhältniß der Parteien noch nicht zur Entscheidung gebracht; denn auch viele Presbyterianer waren geflüchtet und mit zurückgekommen. Doch springt in die Augen, welch einen großen Vortheil die Independenten davon getragen hatten. Die Armee, welche hatte aufgelöst werden sollen, nahm eine dominirende Position (sie besetzte Southwark und Hammersmith) der Stadt gegenüber ein, in welcher sich doch die ganze Macht ihrer Gegner concentrirte.

Viertes Kapitel.

Einwirkung der Agitatoren.

Noch hätte Niemand sagen können, welchen Gang die Dinge nehmen würden; das Entgegengesetzte erschien noch einmal möglich. Abschaffung oder volle Herstellung der Monarchie, ausschließende Herrschaft Einer Religionspartei oder Toleranz verschiedener, Fortsetzung oder Abbrechen des Parlaments, Alleinherrschaft der Armee oder Vereinbarung derselben mit andern Gewalten, Bestehen der Gesetze oder selbst

eine sociale Reform. Um die wider einander laufenden Erwartungen zu ermessen, braucht man nur zu wissen, daß der Papst in Rom feierlich darüber hat berathen lassen, in wie fern die englischen Katholiken ermächtigt werden sollten, sich den Independenten anzuschließen. Man behauptete mit einer gewissen Zuversicht, daß die Independenten den König und die bischöfliche Verfassung herstellen aber eine allgemeine Toleranz einführen würden.[1]

Der König befand sich nicht gerade schlecht in ihren Händen. Der anglicanische Gottesdienst war ihm wieder verstattet; einige alte Diener, wie Berkeley und Ashburnham, wurden in seiner Nähe geduldet; seine Kinder wurden zu ihm gebracht, alte Freunde durften ihn besuchen. Mit einer gewissen Ceremonie empfing er wieder fremde Gesandtschaften in dem hiefür von Alters her bestimmten Saale von Hamptoncourt; die Commissare, die ihn umgaben, erschienen wie seine wiewohl aufgedrungenen Minister. Der König behauptete, das Wort der vornehmsten Offiziere zu haben, daß man ihm seine Krone nicht antasten werde; er dagegen hatte zugesagt, sich nicht ohne vorherige Rücksprache von Hamptoncourt zu entfernen.[2] In dem Stile der Zeiten Cuneo's ist dort zwischen dem König und den Katholiken über den von diesen zu leistenden Eid der Treue verhandelt worden.[3]

[1] che una religione sia stabilita, cioè l'antica, che è quella del re dentro tutto lo stato, e tutte le altre saranno tolerate, dentro le quali altre gli independenti vogliono comprendasi la loro propria, ed ancora la nostra per qualche anno. Lettera di Londra, 19. Luglio.

[2] Aus dem Gespräch des Königs mit Lauderdale bei Burnet Hamiltons 324.

[3] Aus einigen Ausdrücken in einem Hülfsgesuch desselben schöpfte man in Rom sogar die erneute Hoffnung, daß er sich doch noch bekehren werde: man begrüßte dieselben als die ersten Strahlen der über ihm

Wohl ging in dem Parlament, trotz des Einflusses, den die Independenten auf seinen damaligen Bestand ausgeübt hatten und auf seine Debatten jeden Augenblick ausübten, der Beschluß durch, die Propositionen von Newcastle, die auf die volle Herrschaft des Presbyterianismus berechnet waren, dem König noch einmal vorzulegen, und ihn zur Annahme derselben aufzufordern. Denn so verlangte es die Abkunft mit den Schotten; man wollte sie nicht brechen.

Die Independenten ließen das geschehen, aber indessen standen sie längst mit dem König in besonderen Unterhandlungen, bei denen eine Formel von ganz entgegengesetzter Tendenz in Vorschlag kam. Darnach sollte das Parlament zunächst nach Oxford verlegt, und etwa binnen drei Monaten aufgelöst werden; die Truppen sollten sich aus der Hauptstadt zurückziehen und die eingenommenen Posten den städtischen Milizen wieder überlassen. Man wollte das Bisthum in seine unzweifelhaften, den alten Gesetzen entsprechenden Rechte herstellen, zugleich aber vollkommene Gewissensfreiheit aussprechen: Niemand würde dem andern in Sachen des Gewissens lästig fallen und ihn beschweren dürfen.[1] Früher hatte man sich vorbehalten, einige besonders verhaßte Anhänger des Königs, ihrer sieben, von der allgemeinen Amnestie auszuschließen, die man nicht nannte: jetzt nannte man deren nur noch vier: Bristol und Digby, Worcester und Newcastle; über einige andere sollte Verbannung und einstweilige Sequestra-

leuchtenden Gnade. Aber ernstlich war davon so wenig damals die Rede wie früher.

[1] Articles of agreement — between our sov. Lord King Charles and H. E. Sir Thomas Fairfax with his council of war — in Fairfax Correspondence. Civil war I, 394.

tion ihrer Güter verhängt werden. Endlich ward eine popularere Umgestaltung der Rechtspflege in Aussicht genommen. Der König war erstaunt über den Umfang dieser Vorschläge, aber man hat ihm mit Recht gesagt, wären sie minder umfassend, so würde er an ihre Aufrichtigkeit nicht glauben dürfen. Sie trugen den Charakter des Independentismus an der Stirn; wie sie vorlagen, konnte er sie nicht annehmen: aber in einigen Punkten waren sie ihm doch lieber, als die presbyterianischen. Auf jene Vorlegung der alten Propositionen erwiederte er, der Entwurf der Armee erscheine ihm geeigneter, die Grundlage zu einem festen Frieden abzugeben. Er betheuerte aufs neue seinen Entschluß, das protestantische Bekenntniß mit Vorbehalt einiger Nachsicht für die zarten Gewissen, die Freiheiten der Unterthanen, die Privilegien des Parlaments und die Gesetze zu sichern; zugleich sprach er den Wunsch aus, in persönlicher Unterhandlung mit dem Parlament diese Vorschläge zu erörtern, und ihre Annahme möglich zu machen. Man weiß, daß diese Antwort mit Ireton und Cromwell verabredet worden ist; es geschah in einem Gartenhause bei Putney, wo sich das Hauptquartier der Armee befand. Die beiden Führer gaben die Absicht zu erkennen, auf ihre Vorschläge einen definitiven Vertrag zu gründen. Ireton sagte, wenn das Parlament sich opponire, so werde man dasselbe von den Widerstrebenden reinigen und wieder reinigen, so lange, bis eine Uebereinstimmung erzielt sei. Cromwell schlug an seine Brust und forderte den König auf, Vertrauen zu haben.[1]

Cromwell sprach damals mit großer Anerkennung von

[1] Huntingdons reasons for lying down his commission bei Maseres 402.

der moralischen Haltung des Königs, mit Rührung von der Scene des Wiedersehens mit seinen Kindern: er legte selbst ein Gefühl von der Bedeutung des Königthums an den Tag. Man hörte ihn sagen, Niemand sei seines Lebens und Besitzes sicher, wenn nicht vor allem dem König sein Recht zu Theil werde. Wie ihm, so erschien es auch andern Offizieren, bei der ungebrochenen Macht der Gegner und der Möglichkeit eines Umschlages, als die angemessenste Auskunft, durch einen Vertrag mit dem König und dem Parlament ihre eigene Zukunft zu sichern. Man hat ihre Aeußerungen für erheuchelt erklärt, etwa zu dem Zweck, um den König von der Annahme der anderen Propositionen abzuhalten: diese aber war ohnehin nimmermehr von ihm zu erwarten. Aufrichtigerweise konnten gemäßigte Independenten die Punkte zu finden suchen, in denen sich ihr Interesse mit dem des Königs und der Presbyterianer vereinigen lasse; sie konnten wünschen, einen Vertrag, der von allen angenommen werden könne, zu Stande zu bringen.[1] Kein Zweifel, daß das Interesse der Armee dabei allemal das überwiegende gewesen wäre, nur hätte man auch den beiden andern Rechnung getragen. Es war eine Absicht, die aus der Lage der Dinge hervorging, und damals den Gesichtskreis erfüllte; aber freilich wie Absichten der Menschen sind, die sich noch im Allgemeinen bewegen, und weder bestimmt formulirt, noch durch bindende Verabredungen festgestellt, ohne Scrupel wieder aufgegeben werden.

Wie nun, wenn vielmehr der Gegensatz der auseinanderstrebenden Interessen sich unüberwindlich zeigte?

---

[1] Memoirs of Sir John Berkeley bei Maseres 361: they would comprise the several interest of the royal, presbyterian and independent parties as far as they were consisting with each other.

In der Armee selbst gab es noch eine mächtige Partei, die von allen diesen Verabredungen nichts wissen wollte.

So verhält es sich in der That nicht, wie man von jeher gesagt hat, daß alle und jede Manifestationen in der Armee von den Generalen selbst ausgegangen seien.[1] Schon längst hatte man wahrgenommen, daß in der independentischen Partei zwei verschiedene Meinungen herrschten. Die Führer wären mit einer Verhandlung auf der vom König in seiner Antwort angenommenen Grundlage zufrieden gewesen, die Menge wäre dadurch nicht beruhigt worden.[1] Noch weniger hätte sie sich jetzt mit den Zugeständnissen begnügt, die man in Aussicht stellte.

Wenn der König davon sprach, daß man die zarten Gewissen schonen müsse, so war das bei weitem nicht die Gewissensfreiheit, welche die Independenten prinzipiell verlangten. Der König wollte nur eine Beschränkung der Autorität in Kirchensachen eintreten lassen: ihr Sinn dagegen war auf Trennung von Kirche und Staat gerichtet. Sie sprachen den bürgerlichen Gewalten überhaupt die Befugniß ab, in Sachen der Religion einzugreifen; denn Jedermann habe das Recht, nach seinem Dafürhalten zu glauben und Gott zu verehren.[2]

Ueberdies aber: sie verlangten eine Veränderung des Staates und der Regierung von Grundaus, nicht etwa eine Vereinigung independentischer und parlamentarischer Großen mit dem König: die doch nur wieder zu der alten Unter-

---

[1] Baillie an Blair. Letters II, 408.

[2] Reliquiae Baxterianae, 53: that the civil magistrates had nothing to do to determine of any thing in matters of religion by constraint or restraint, but every man might not only hold but preach and do in matters of religion, what he pleased.

drückung führen werde. Das Heer habe die Waffen ergriffen, um die Rechte und Freiheiten der Nation wieder herzustellen, nach seinem Urtheil und seinem Gewissen: aber noch sei nichts geändert worden, weder an der drückenden Rechtspflege, noch an der Willkür der parlamentarischen Committee's, noch an der Last der Zehnten und der Accise, noch an der Bedrückung der Gläubigen.

Diese Gesinnung fand nun ihren geregelten Ausdruck in dem erwähnten Institut der Agitatoren, das sie auf das eigenthümlichste kennzeichnet. Es war dabei auf eine Repräsentation der Truppen abgesehen. In den Compagnien wurden Wahlen vollzogen: aus denen in einem zweiten Wahlgrad die Agenten oder Agitatoren hervorgingen; das eine sollten sie sein, das andere wurden sie: nicht aber die Interessen der einzelnen Abtheilungen sollten sie repräsentiren, sondern das der Gesammtheit. Unter Connivenz der Offiziere gebildet, nahmen sie doch in Kurzem eine von ihnen unabhängige Haltung ein. Man unterschied den Kriegsrath und den Rath der Armee: in dem ersten hatte Cromwell das Uebergewicht, nicht in dem zweiten. Da rechnete man ihm nach, daß er in dem Kriegsheer nur immer ein Mittel erblickt habe, um zu seinen politischen Zwecken zu gelangen: zuletzt sei ihm alles daran gelegen gewesen, Widersacher und Nebenbuhler, wie Stapleton und Hollis, zu entfernen: nachdem ihm dies gelungen, vergesse er die Sache der Armee und die Sache des Volkes: man sehe ihn neben den Usurpatoren sitzen: und er trage dazu bei, die Last des Volkes zu vergrößern; man habe ihn verehrt, so lange er aufrichtig zu Werke gegangen sei, aber jetzt verkehre er mit den Malignanten aus der Umgebung des Königs: er nehme sich der Sache derselben an.

Robert Devereux, Graf von Essex, der für die Presbyterianer bis zuletzt einen Mittelpunkt gebildet hatte, war im vorigen Jahr ohne Nachkommenschaft gestorben. Man trug sich mit dem Gerücht, der König wolle Cromwell für seine guten Dienste zum Grafen von Essex machen.

Auf der Seite der Ankläger standen auch einige höhere Offiziere, wie Oberst Rainsborough, dem die zur Leitung einer Partei erforderliche Energie nicht fehlte, und Lilburne, der die Gährung selbst in mannichfaltigen Flugschriften anregte.

Im October vereinigten sich zuerst die Agitatoren von fünf Regimentern zu Pferd, unter ihnen Cromwells, Iretons, Fleetwoods eigene Regimenter, und faßten ihr Anliegen in zwei Schriften: „Wahrhafte Darstellung der Sache der Armee" und „Vereinbarung mit dem Volk" zusammen, in denen ihre Forderungen wie für sich selbst, so für das Volk mit vielem Feuer und Nachdruck ausgeführt werden. Sie zögerten nicht, sie der Versammlung der Offiziere, welche in dem Hauptquartier zu Putney Statt fand, in der nächsten Sitzung vorzulegen. Fairfax war in derselben nicht zugegen, wohl aber Cromwell und Ireton: diese stellten in Abrede, daß das die Gesinnung der Armee sei. Rainsborough jedoch versicherte dies: er forderte sogar die Bestrafung derer, die mit dem König in Einverständniß seien. Es kam zu sehr gereizten Worten: die Schriften selbst wurden einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Von einer Abkunft mit dem König wollte man in dem Rath der Armee nichts hören. Ein Pamphlet ward in Umlauf gesetzt und dem König in Hamptoncourt selbst vor Augen gebracht, worin man sagte, daß man ihn, da er zu so vielem Blutvergießen den Anlaß gegeben habe, in seiner Person dafür bestrafen müsse.

So trat in der bewaffneten Macht, welche die Gewalt in den Händen hatte, selbst eine Entzweiung ein. Cromwell, der von seinen Kriegsgefährten doch schwerlich unrichtig beurtheilt wurde, hätte sich, wie es scheint, fürs Erste mit den erlangten Vortheilen begnügt. Welch einen Reiz hat es nicht in diesen Kämpfen, die Gegner durch parlamentarische Beschlüsse selbst zu werfen und die Mehrheit auf seine Seite zu ziehen! Es konnte ein Gegenstand seines Ehrgeizes sein, in dem alten Widerstreit royalistischer, parlamentarischer und independentischer Interessen die Oberhand für die letzten zu gewinnen, unter Vereinbarung mit dem König, durch welche die Existenz eines Jeden und zugleich der allgemeine Zustand, wenn gleich mit einigen Reformen, aber im Ganzen doch, wie er war, erhalten wurde. Dagegen aber wies die von den Agitatoren repräsentirte Mehrzahl der Soldaten alle weiteren Verhandlungen mit dem König zurück: Gott habe sein Herz verhärtet, sonst würde er die ihm gemachten Vorschläge schon angenommen haben: Gott habe alle Dinge zu Füßen der siegreichen Armee gelegt, und sie dadurch verpflichtet, das Land nach ihren ursprünglichen Ueberzeugungen einzurichten. Von weitern Verhandlungen in dem langen Parlament hätte die Armee lieber Abstand genommen: sie forderte die Bildung eines neuen auf den Grund einer wirklichen Repräsentation des Volkes. Sie verwarf nicht allein das presbyterianische, sondern auch das episkopale System mit den Ermäßigungen, welche zuletzt in Vorschlag gekommen waren, in steigender Heftigkeit; sie nahm ein unbedingtes Recht auf die allgemeine Gewissensfreiheit in Anspruch, Abschaffung einer Reihe drückender Auflagen, eine durchgreifende Reform der Justiz und des gesammten öffentlichen Zustandes. Eben da drang

ein neues politisches Element aus dunkler Tiefe an das Licht des öffentlichen Lebens hervor. Man nahm einen bewußten Anlauf zu socialem Umsturz.

Und zunächst wurden diese Ideen den Offizieren auch persönlich gefährlich, da der Gedanke auftauchte, die Armee müsse sich ihre Offiziere selbst wählen: er ist in einer Flugschrift Lilburne's ausgesprochen, in der es weiter heißt, die Armee solle sich aus den ächten Freunden des Volkes einen Rath bilden, um der Usurpation der parlamentarischen Männer ein Ziel zu setzen.

Mit den Ideen der Agitatoren war so wenig die militärische Unterordnung, die doch auf einem thatsächlich bestehenden, von vorn herein gegebenen Verhältniß beruht, zu vereinigen, wie irgend eine andere. Es schien, als sollte aus ihrer eigenen Mitte eine Autorität gebildet werden, um die Armee zu befehligen, und die erwünschten Reformen in der Nation durchzuführen.

Unmöglich konnten die Offiziere das so weiter fortgehen lassen, sie sahen ihr eigenes Dasein bedroht. Aber welche Mittel besaßen sie, um dagegen vorzuschreiten? Eine totale Zurückweisung der Anträge hätte den vollen Ungehorsam zum Ausbruch bringen müssen. Sie beschlossen, die Bewegung zu bekämpfen, indem sie ihr doch zum Theil nachgaben. In einer ausführlichen Remonstranz gegen die eingerissenen Unordnungen und Meutereien erklärte Fairfax, daß er das Commando derselben unter diesen Umständen nicht behalten könne noch wolle. Im militärischen Gehorsam liegt für eine Armee die unentbehrliche Bedingung ihres Bestehens. Hätte sie nicht, wenn sie die Wahl der Offiziere durchsetzte, ihr eignes inneres Zusammenhalten gefährdet? Zugleich machte er

einige den bekannt gewordenen Anliegen der Truppen entsprechende Zusagen, die man ausführen wollte, wenn der Gehorsam wieder hergestellt sei. Wohl gab es Regimenter, denen damit noch nicht Genüge geschah; sie erschienen mit Abzeichen des Widerstandes auf den Versammlungsplätzen. Bei weitem die meisten aber zeigten sich befriedigt. Sie unterzeichneten die Verpflichtung, sich mit dem zu beruhigen, was der Generalrath der Offiziere in Sachen der Truppen und des gesammten Königreichs beschließen werde. Dies Beispiel wirkte auch auf die Widerstrebenden. Im offenen Feld ward ein Kriegsgericht gehalten, welches drei der vornehmsten Meuterer zum Tode verurtheilte. Einer von ihnen, den das Loos traf, wurde vor der Front seines Regiments erschossen.

In der zweiten Hälfte des November konnte der Gehorsam als wiederhergestellt angesehen werden. Das Parlament sprach den Generalen, die am meisten hierzu mitgewirkt hatten, seinen Dank dafür aus.

Wie die extremen Tendenzen einer allgemeinen Auflösung eben in den Truppen zu Tage kamen, welche die Waffen aus freiem Antrieb ergriffen und in den Siegen die Berechtigung zur Durchführung einer universalen Autonomie erlangt zu haben glaubten: so darf man aussprechen, daß sie sich in ihrem Lauf zuerst an der Nothwendigkeit der militärischen Disciplin brachen, die von aller Selbstbestimmung am weitesten entfernt ist: die Truppen gehorchten den Offizieren, deren Commission aus einer ganz andern Ordnung der Dinge stammte, als welche sie anerkannten.

Aber ohne Bedingung hatten sie sich, wie gesagt, nicht unterworfen. Jene Zusagen, welche Fairfax im Augenblick der Krisis gemacht hatte, stellten doch ein neues Parlament in

Aussicht, das aus freien und gleichmäßigen Wahlen hervorgehen und wo möglich eine vollständige Repräsentation des Volkes darstellen sollte. In der Adresse, in welcher die Regimenter den General als das ihnen von Gott gesetzte Oberhaupt anerkennen, haben sie zugleich ihre alte Forderung wiederholt: Gewährung der Rechte und Freiheiten des Reiches nach den dem Volke gegebenen Versicherungen. Die Offiziere konnten sich unmöglich in vollen Widerspruch mit den in der Armee herrschenden Tendenzen setzen, welche Viele von ihnen ja überdies innerlich theilten. Indem die Truppen sich bequemten, den alten militärischen Gehorsam zu leisten, gaben die Offiziere doch den demokratischen Ideen Raum, welche in der Armee nm sich gegriffen hatten. Zwischen Offizieren und Agitatoren trat ein Verständniß ein, bei welchem jene in ihrem Ansehen blieben, aber auch diese ihr Recht behielten.

Zunächst bekam der König zu empfinden, was das sagen wollte. Er war, als er sich von den Agitatoren bedroht sah, in dem Augenblick, da jener Kampf ausbrach, mit den schottischen Abgeordneten, die sich als Freunde bei ihm einfanden, zu Rathe gegangen, wohin er sich vor denselben retten solle: ob nach London oder vielleicht nach Edinburg, oder etwa an die Gränze beider Länder nach Berwick, um einen Rückhalt gegen die äußerste Gefahr zu finden. Aber einmal stand das wohl nicht so ganz in seinem Belieben. Dem gegebenen Wort gemäß bat er die Führer erst um Erlaubniß, Hamptoncourt zu verlassen. Sie waren ohne Zweifel sehr einverstanden damit: denn in die Hände der Agitatoren wollten auch sie ihn nicht fallen lassen.[1] Aber wie hätten sie ihm

[1] Grignan, 25. Nov., an Brienne: Cromwell et Yerton apparemment l'ont fait aller où il est, pour l'oter d'entre les mais des agita-

jemals gestatten sollen, sich nach der Hauptstadt oder nach Schottland zu begeben, wo ihre vornehmsten Gegner sich seiner Anwesenheit gegen sie selbst bedient hatten? Und auch des Königs Absicht war das nicht. Er wußte, daß die Schotten ihm nichts gewähren würden, wenn er wieder in ihre Hände fiele: wohl aber, wenn sie sich durch seine Verbindung mit der Armee bedroht sähen. Er erwartete, wenn in dem damals noch bevorstehenden Kampfe die Offiziere die Oberhand behielten, so würden sie die ihm gegebenen Versprechungen wahr machen: sollten sie aber nicht Meister bleiben, so würden sie an ihm, dem König, einen Rückhalt suchen.[1] Nicht ohne politische Berechnung in seiner Weise, um aus dem Gegensatz der Parteien Vortheil zu ziehen, entschloß sich Carl I. nach der Insel Wight zu fliehen, wo Oberst Hammond befehligte, der vor kurzem sein Mißvergnügen über die wilde Wuth der Soldaten, mit der er nichts weiter zu thun haben wolle, ausgedrückt hatte. Am 10. November, Abends, verließ Carl I. Hamptoncourt in scheinbarer Flucht. Er fand, von Ashburnham, Legge und Berkeley begleitet, die Pforte des Parkes, durch die er sich entfernte, unbewacht; auf dem Weg durch das Gehölz, in dem er selbst der Führer war, blieb er unverfolgt; es scheint, als sei ihm eine wohl überlegte Connivenz von der andern Seite zu Theil geworden. Von Tichfield, wo er inne hielt, meldete er dem Obersten seine Nähe. Hammond ließ sich zu keinem weiteren Versprechen bringen, als daß er den König behan-

teurs, à le mettre entre celles de Mammond, qui doit à Cromwell toute sa fortune, et aussi pour empêcher, en l'éloignant, la communication avec les commissaires d'Ecosse, qui leur estoit suspecte.

[1] Memoirs of Berkeley bei Maseres II, 375. — Ashburnham, dessen Narrative II, 108 hievon Bericht giebt, scheint doch für die politischen Erwägungen nicht den besten Quellen gefolgt zu sein.

deln wolle, wie er es von einem Manne von Ehre erwarten könne. Carl I. hatte das Gefühl, daß er ein Gefangener bleibe, aber zunächst ward er mit vieler Aufmerksamkeit behandelt. Auch hier begegnete ihm die alte Ehrfurcht vor dem königlichen Namen. Als er durch Newport passirte, trat eine Dame aus dem Hause, um dem König eine Rose zu überreichen, die in dieser späten Jahreszeit in ihrem Garten gewachsen war, und ihm ihre guten Wünsche darzubringen. In dem Schloß Carisbrook, — auch einem von den Castellen, mit denen Heinrich VIII. die Küstenvertheidigung verstärkt hatte, — wohin ihn Hammond brachte, genoß er ziemliche Freiheit. Niemand war anfangs der Zutritt zu ihm verwehrt; alte Freunde und Diener stellten sich ein. Der König war auch jetzt noch fern davon, an seiner Sache zu verzweifeln. Indem er von der Insel Wight her den in Newcastle gemachten Vorschlägen im Einzelnen noch einige Concessionen hinzufügte, und sich abermals zu persönlicher Unterhandlung in London erbot, hielt er doch daran fest, daß er in die definitive Abschaffung des Bisthums oder den Verkauf der Kirchengüter nimmermehr willigen werde. Er hoffte dafür noch immer auf Unterstützung der höheren Offiziere.

Er hatte aber nur berechnet, daß sie siegen oder besiegt werden könnten; daß sie ihr Uebergewicht zwar gegen die Agitatoren retten, aber dann doch deren Ideen großentheils adoptiren würden, das hatte ihm nicht beikommen können. Der Bevollmächtigte, den er nach Windsor an sie schickte, war von der Kälte und Zurückhaltung, mit der er empfangen wurde, betroffen. Erst in tiefer Nacht, an einem einsamen Ort hatte er ein Gespräch mit einem der früherhin einverstandenen hohen Offiziere, der ihm dann sagte: es sehe wohl so aus, als wenn sie die Ober-

hand behalten hätten, aber in der That sei das nicht der Fall. Von einem großen Theile der Soldaten, vielleicht zwei Dritttheilen von allen, sei Cromwell besucht und versichert worden, sie seien entschlossen, von ihrem alten Sinn nicht zu weichen; wenn er ihnen widerstrebe, würden sie eine Spaltung in der Armee hervorbringen, und ihre Gegner zu verderben suchen:[1] im Gefühl der Gefahr, die hieraus für ihn entspringen könne, habe sich Cromwell unter Vermittelung von Hugh Peters den heftigen Enthusiasten angeschlossen: die Idee, sich an den König zu halten, sei nochmals in ihm aufgewacht, aber er habe sie verworfen, weil selbst in dem Fall des Sieges das Beste, was er erwarten dürfe, doch nichts weiter sei, als Begnadigung; da er die Armee nicht auf seine Seite bringen könne, so bleibe ihm nichts übrig, als sich auf deren Seite zu werfen. Dem Bevollmächtigten ließ Cromwell sagen: er werde dem König dienen, so lange es ohne sein eigenes Verderben möglich sei, aber das dürfe man nicht erwarten, daß er für ihn zu Grunde gehen wolle.[2] Auf die Vorschläge des Königs ward keine Rücksicht genommen.

Auch das Parlament war von den Agitatoren dem Verderben bestimmt; dazu aber waren die Dinge noch lange nicht reif. Zunächst war es ihnen nur darauf angekommen, jedes keimende Verständniß mit dem König zu unterbrechen: und dies war ihnen vollkommen gelungen. Unter dem Einfluß der Offiziere, die ihrerseits wieder von der in der Armee ausgebildeten öffentlichen Meinung abhingen, gingen Mitte Dezembers vier Bills durch die Häuser, die dem Sinne des Königs von Grundaus widersprachen.

[1] A schism being evidently destructif.
[2] it might not be expected that he should perish for his sake.

Darin forderte das Parlament vor allem die volle militärische Autorität, zugleich mit dem Recht, die zur Erhaltung der Armee nothwendigen Auflagen zu machen, unbedingt auf die nächsten zwanzig Jahre, mochte der König leben oder sterben; nach Ablauf derselben sollte doch diese Gewalt von der Krone nicht ausgeübt werden dürfen, ohne Beistimmung des Parlaments, wohl aber von dem Parlament ohne Beistimmung der Krone: jeder von den beiden Häusern gefaßte Beschluß sollte so angesehen werden, als habe er die königliche Beistimmung.[1] Die Bewilligung, die der König anbot, war vorübergehend und auf sein Leben eingeschränkt; die Forderung des Parlaments hätte die Unabhängigkeit der Militärgewalt von der Krone verewigt.

Das Parlament wollte aber überdies gleichsam unabhängig von der Krone sein. Der König sollte keine neuen Peers ernennen, ohne Beistimmung der beiden Häuser; die seit dem Wiederbesitz des großen Siegels von ihm vorgenommenen Ernennungen sollten zurückgenommen werden.

Für Parlament und Armee war es immer ein Gegenstand großer Besorgniß gewesen, daß die in directem Widerspruch mit den königlichen Befehlen unternommenen Handlungen einmal als Anlaß zu gerichtlicher Verfolgung gegen die Einzelnen dienen könnten. Die Forderung ward jetzt an den König gerichtet, daß alle Befehle und Erlasse gegen die Handlungen des Parlaments und seiner Anhänger für null und

---

In den Memoiren von Ludlow I, 230 richtiger abgedruckt, als bei Maseres.

[1] If the royal consent to such bill or bills shall not be given in the house of peers within such time as the houses shall judge fit and convenient, that then such bill or bills shall nevertheless have the force and strength of an act or acts of parliament. Parliam. Hist. XVI, 400.

nichtig erklärt, und den Richtern auf alle Zeit verboten werde, irgend Jemand wegen derselben zu belästigen.

Die vier Bills und die ihnen beigefügten Propositionen sind der Ausdruck des neuen von der Armee erlangten Uebergewichts; ein Manifest der Vereinigung der damaligen Führer des Parlaments, der Generale und der Agitatoren. Nicht allein auf eine Veränderung der Verfassung war es dabei abgesehen, sondern auf eine Legalisirung des eben in diesem Moment eingetretenen gewaltsamen Zustandes.

Um nicht etwa von Seiten der Stadt, in der sich noch ein unabhängiger Geist regte, in seinen Unternehmungen gestört zu werden, forderte das Parlament das Recht, sich zu vertagen, sobald und wohin es ihm beliebe.[1] Wenn es noch ja zu einer persönlichen Unterhandlung kommen sollte, so meinte es dieselbe doch nicht in London Statt finden zu lassen.

Was konnte eine solche aber überhaupt noch bedeuten? Man hat damals vorausgesetzt, die Aussicht darauf sei von dem Parlament nur darum offen gehalten worden, um nicht genöthigt zu sein, den Forderungen, die es machte, Anerbietungen zur Seite zu stellen: auch für den Fall der Annahme habe es sich alles Weitere vorbehalten wollen.

Aber der König konnte keine Versuchung dazu fühlen. Besonders von Seiten der Schotten war er aufmerksam gemacht worden, daß er dadurch die Armee auf immer sich selbst und seinem Volke aufbürden, das Parlament zu einem Subcommittee derselben machen würde.[2] In ähnlichem

[1] Grignan an Brienne, 9. Dec.: en créance qu'estant en cette ville il les pourroit faire changer (les autres bills).

[2] Burnet, Hamiltons 327.

Sinne antwortete Carl, er wolle sich weder seiner Souveränetät berauben, und zwar auf eine Weise, daß seine Nachfolger wie er selbst, sie niemals wieder erlangen könnten, noch sich des Druckes schuldig machen, der damit auf sein Volk fallen würde. Er fand es unerhört, daß man die wichtigsten Punkte vor der Unterhandlung erledigen wolle; und erklärte sich entschlossen, vor einer persönlichen Verhandlung keine Acte, die man ihm vorlege, anzunehmen: weder das Mißvergnügen über seinen gegenwärtigen Zustand, noch die Besorgniß vor dem, was ihm noch bevorstehe, werde ihn von diesem Entschluß abbringen. Er wies nicht allein die Vorschläge zurück, sondern verwarf den vom Parlament eingeschlagenen Weg überhaupt.[1]

Und hatte nicht das Parlament das erwarten müssen und vielleicht erwartet? Daß die vorwaltende Partei es zum Bruch mit ihm habe bringen wollen, indem man ihm die Bills zur einfachen Annahme oder Verwerfung vorlegte, war der allgemeine Eindruck.

Nun erst empfand der König, daß er sich in den Händen einer entschieden feindseligen Gewalt befinde. Dort auf der Insel ward er vollkommen als Gefangener behandelt. In dem Parlament nahm man die Miene an, als habe er durch die Zurückweisung der vier Bills ein Verbrechen begangen. Man sprach davon, daß man ihn in ein binnenländisches Schloß einschließen und ihm den Prozeß machen solle. Ireton ließ vernehmen, der König versage seinem Volk Sicherheit und Schutz, deren Preis aber sei der Gehorsam: ohne jene könne dieser nicht Statt finden. Cromwell erscheint wie ein Mann, der, nachdem er einen

---

[1] His Majesty's answer 28. Decbr. 1647.

Augenblick Anstand genommen, endlich Partei ergriffen hat, und in dieser Richtung nun mit voller Heftigkeit vorgeht. Er wiederholte jetzt das Wort der Agitatoren, daß Gott des Königs Herz verhärtet habe: er sei nicht zu versöhnen, man möge die tapferen Soldaten, durch welche er besiegt und unterworfen worden, nicht seiner Rache aussetzen: das Parlament dürfe nichts weiter von ihm erwarten, es möge das Reich nach seiner eigenen Macht und Resolution regieren.

In diesem Sinne entschied sich nun in der That das Parlament. Es faßte den Beschluß, fortan keine Adressen an den König zu erlassen, keine Botschaften oder Briefe von ihm anzunehmen: ohne Erlaubniß des Parlaments aber Schreiben an ihn zu richten oder von ihm zu empfangen, würde Hochverrath sein. (3. Jan.) Carl I. ward von seinem Staate so gut wie ausgestoßen.

Und diesen Erklärungen stimmte nun die Generalversammlung der Armee mit Freuden bei. Sie sprach aus, daß das Parlament nicht weniger habe fordern können, als in den letzten Vorschlägen enthalten sei, ohne seine eigene und die Sicherheit aller Derer zu gefährden, die sich ihm angeschlossen: ohne die Sache zu verläugnen, für welche sich Gott durch den Ausgang der Schlachten erklärt habe. Sie billigte ohne Widerspruch die jetzt gefaßten Beschlüsse und versprach, dieselben gegen Jedermann zu vertheidigen.

Daß die hohen Offiziere, die im Parlament saßen, in der Berathung nicht allein keine Hinneigung für den König, sondern die schroffste Abwendung von seiner Sache an den Tag gelegt hatten, machte ihrem Mißverständniß mit den gemeinen Soldaten vollends ein Ende. In Windsor, wo die Generalversammlung tagte, feierte man ein Fest der wiederher-

gestellten Eintracht. Deputirte gingen nach den verschiedenen Garnisonen, um allenthalben von der neuen Wendung der Dinge Nachricht zu geben, in der die Soldaten einen Sieg ihrer Meinung erblickten, und verwandte Stimmungen zu erwecken. Ihrer sieben, mit einer Anzahl von Offizieren, überbrachten die Declaration der Armee dem Parlament, das ihr seinen Dank votirte.

Zwischen der Armee und den Offizieren, zwischen der Armee und dem Parlament war dergestalt jeder Zwiespalt gehoben: sie machten in diesem Augenblick gemeinschaftliche Sache gegen den König.

Im ersten Eifer hatte man formelle Festsetzungen gegen die Autorität des Königs treffen wollen: diese wurden jedoch noch vermieden, zumal da es keiner besonderen constitutionellen Formen bedurfte, um die Regierung des Landes ohne Rücksicht auf ihn zu führen. Es reichte hin, und gleich am 3. Januar ward der Beschluß gefaßt, daß man die Autorität, welche das Committee beider Königreiche besessen, ohne Antheil der schottischen Mitglieder, in Bezug auf England und Irland erneuerte; man brauchte nur die ausgeschiedenen presbyterianischen Mitglieder durch einige independentische zu ersetzen. Die 21 Mitglieder, aus denen es zusammengesetzt wurde, sieben Lords, vierzehn Gemeine, bekamen dadurch die höchste Gewalt in ihre Hände. Unter den letztern finden wir die beiden Vane's, Haslerigh, Cromwell.

Eine Zeit lang sträubten sich Northumberland, Warwick und andere altpresbyterianische Lords, dem beizustimmen: die Freunde des Königs erwarteten eine Spaltung zwischen beiden Häusern: aber am 15. Januar traten auch die Lords den Beschlüssen des Unterhauses bei.

Was alsdann zunächst zu Tage kam, war nun eben die Herrschaft der Männer, die in den parlamentarischen Kämpfen die Oberhand behalten hatten: man nannte sie Grandees. Jeder herrschte unbedingt über eine Faction: wer sich den Factionen nicht anschloß, fiel ohne Weiteres zu Boden. In den Committee's, zwischen Wenigen wurden die wichtigsten Angelegenheiten im Voraus abgemacht; dann erst kamen sie ins Unterhaus. Aber man behauptete, alle Rollen seien im Voraus bestimmt: den Vorschlag machen, ihn unterstützen, den einen oder den andern Theil der Frage behandeln, den Schluß herbeiführen. Eine höchst außerordentliche Stellung besaßen Die, denen die Geldgeschäfte zufielen. Große Summen waren durch Anleihen zusammengebracht; ein bedeutender Theil, man sagt wohl die Hälfte der Güter des Königreiches in Sequestration; monatliche Contributionen wurden eingetrieben; die Accise lieferte einen ansehnlichen Ertrag: aber die Millionen an Geld und Geldeswerth, die man eingezogen, waren durch so viele Hände gegangen, daß es unmöglich war, davon Rechnung abzulegen; die alten Einrichtungen der Schatzkammer bestanden nicht mehr.

Unter den Formen des Parlaments, das die Rechte der Nation repräsentiren sollte, hatten sich einige Wenige aller Autorität bemächtigt; sie constituirten, wie man damals gesagt hatte, eine Oligarchie mit dictatorialer Gewalt.[1]

Und wehe dem, der sich hiegegen geregt hätte! Die Grandees wünschten nichts mehr, als eine Manifestation ihrer Gegner, um sie ins Gefängniß zu werfen und sich ihrer Güter zu bemächtigen. Allenthalben gab es oder vermuthete man

[1] Walker: the mystery of the two yuntos bei Maseres I, 337.

Späher: die Denuncianten empfingen einen Antheil an den Strafgeldern.

Ein schon errichtetes Committee zur Unterdrückung mißliebiger Flugschriften wurde jetzt mit neuen strengen Anweisungen versehen; man bestimmte Belohnungen für Die, welche die geheimen Pressen, die anonymen Autoren anzeigen würden.[1] Das Schauspiel ward geradezu verboten. Man nahm Bühnen, Gallerien, Sitze aus den Häusern hinweg. Wenn doch ein Fall vorkomme, so sollten die Schauspieler als Landstreicher bestraft, die Zuschauer einer Geldstrafe unterworfen werden.

Fairfax hatte zwei Regimenter nach Whitehall gesendet, denn im Kampfe gegen den König waren parlamentarische und militärische Führer jetzt aufs engste verbunden. Die Soldaten übten eine Art von polizeilicher Gewalt aus. Sie verfolgten Malignanten und Papisten; was ließ sich aber nicht unter diesen Namen begreifen? Die Gefängnisse füllten sich mit Royalisten, gleichviel ob katholischen oder protestantischen; sie wurden verjagt oder ergriffen die Flucht.

So erschienen Die, welche die allgemeine Freiheit einführen wollten, zunächst als die Handhaber einer absoluten, eigensüchtigen, unterdrückenden Gewalt.

Ideen, die einander ihrer Natur nach ausstießen, waren der factischen Gewalt zu Liebe dahin gebracht, mit einander Hand in Hand zu gehen.

---

[1] Rushworth I, 957: to gratify such, as shall make any discovery of the autors or presses of malignant and abusive sheets.

Fünftes Kapitel.

Der sogenannte zweite Bürgerkrieg.

Verlieren wir die vornehmsten Streitfragen, über welche es zum Bruch zwischen König und Parlament kam, nicht aus dem Auge: in denen wurde, da der König nicht nachgab, durch alle diese Gewaltsamkeiten nichts entschieden. Die Schroffheit der zu Tage kommenden Gegensätze und die augenscheinliche Usurpation einer parlamentarischen Oligarchie bewirkten vielmehr, daß der königliche Name wieder Grund und Boden in dem Volke gewann. Man hatte bisher gegen die Rechtmäßigkeit und Ausdehnung der königlichen Autorität angekämpft: in dem Treiben egoistischer Parteien fing man an zu empfinden, daß eine oberste, wiewohl nicht unumschränkte, doch von dem Wechsel der Majoritäten auch nicht geradezu abhängige, die allgemeinen Interessen persönlich in sich tragende höchste Gewalt einen politischen Vortheil darbiete. In der Hauptstadt hatte der König unzählige Anhänger: es gab keine Grafschaft, in der sich nicht Verbindungen für ihn, wie man sagte „zur Befreiung des Königs und des Parlaments" gebildet hätten. Wenn dabei auch die Royalisten sich regten, so empfing die Bewegung ihren Charakter doch hauptsächlich dadurch, daß die Presbyterianer die Wendung, welche die Dinge genommen, die Herrschaft der verhaßten Gegner unerträglich fanden. Vor allem waren die Commissare der Schotten, welche sich zu keinem Committee mehr zugezogen, ihre Anschreiben und Erinnerungen, so wie die Bestimmungen des letzten Bünd-

nisses unberücksichtigt sahen, in großer Aufregung. Schon bemerkten sie die Absicht, daß ihre Landsleute auch aus Irland entfernt werden sollten: augenscheinlich stellte sich heraus, daß der Sieg der Independenten eine Niederlage der Presbyterianer überhaupt und besonders der Schotten war.

Unter diesen Umständen geschah, was der König erwartet hatte. Die schottischen Commissare gaben auf, ihm in religiöser Beziehung das strenge Gesetz des Covenants aufzulegen. Noch ehe er alle den Beschränkungen unterworfen worden war, die ihn vollkommen zu einem Gefangenen machten, waren sie auf der Insel Wight erschienen, und hatten einen geheimen Vertrag abgeschlossen, welchem die einst in der Antwort von Newcastle gemachten, von den Schotten damals so hartnäckig verworfenen Vorschläge zu Grunde lagen. Der König machte sich darin anheischig, League und Covenant zwischen England und Schottland anzuerkennen: denn die Aufrechthaltung der den Schotten hierdurch zu Theil gewordenen Stellung war der vornehmste Zweck der Commissare: auch manche andere Bedingungen mußte er eingehen, welche an alte Streitigkeiten zwischen beiden Ländern anknüpften, und dem besonderen schottischen Interesse entsprachen; aber was für ihn die Hauptsache war, man nöthigte ihn nicht zu der unbedingten Annahme der presbyterianischen Kirchenform. Wie er vorgeschlagen: sie sollte nur eine vorläufige sein; auf drei Jahre sollte sie Statt finden, und die definitive Einrichtung einem späteren parlamentarischen Beschluß vorbehalten bleiben; zur Annahme des Covenants sollte Niemand gezwungen werden. Ihrerseits versprachen die Schotten, für die Prärogative der Krone, wenn sie auf andere Weise nicht zu sichern sei, die Waffen zu ergreifen: sie verstanden darunter das Recht

in Bezug auf die militärische Gewalt, so wie die freie Ernennung zu Würden und hohen Stellen des Vertrauens, die Verwaltung des großen Siegels, die negative Stimme im Parlament; der gegenwärtigen Versammlung desselben sollte ein baldiges Ende gemacht, und dem König persönliche Unterhandlung in Ehre, Sicherheit und Freiheit, in einem vollen Parlament verschafft werden.[1] Man erkennt: sie gewährleisteten dem König eben die Rechte, die ihm in den vier Bills abgesprochen waren; sie stellten eine Union der beiden Reiche auf einer für die Krone viel vortheilhafteren Grundlage in Aussicht. Die drei Commissare, Loudun, Lauderdale und Lanerik, verpflichteten sich, alles, was in ihren Kräften stehe, zu thun, daß Schottland die hier versprochenen Punkte in Ausführung bringe, was ihrer Meinung nach geschehen würde; ihr Gut und Blut selbst dafür einzusetzen.

Es war eine Abkunft, ungefähr wie sie Carl I. und seine schottischen Freunde einst im Jahr 1641 vor seiner Reise nach Schottland, dann wieder 1644 bei dem Tractat von Uxbridge beabsichtigt hatten; die Nachgiebigkeit, welche die schottischen Commissare damals ablehnten, entschlossen sie sich jetzt im Anblick der von der entgegengesetzten Partei ihnen drohenden Gefahr eintreten zu lassen; für die Herstellung eines zwar beschränkten, aber doch mit angemessenen Rechten versehenen Königthums in Verbindung mit dem national-schottischen Interesse waren sie jetzt bereit, ihr Vaterland in den Krieg zu führen.

Auch dies Mal war Lord Holland betheiligt, wie denn

[1] a full and free Parliament in England, and that His Majesty may be with them in honour, safety and freedom, and that a speedy period be set to the present parliament. Clarendon Rebellion V, 105.

die Abkunft in dem Sinne war, den er seit mehreren Jahren immer verfochten hatte; er empfing von der Königin unter dem Namen des Prinzen von Wales eine Commission als General einer Armee, die den König aus dem Gefängniß befreien und die Freiheit des Parlaments wiederherstellen sollte. Viele alte Offiziere der königlichen Armee sammelten sich um ihn. Der junge Herzog von Buckingham und der Earl von Peterborough mit ihren Brüdern waren bereit, ihr Leben und Vermögen an diese Sache zu setzen.

In enger Beziehung stand die schottische Commission mit Marmaduke Langdale und Philipp Musgrave, von denen der eine in Yorkshire, der andere in Cumberland großes Ansehen genoß; auch sie empfingen unter dem Namen des Prinzen von Wales königliche sehr umfassende Ermächtigungen.

Die vornehmste Frage war dann, ob das schottische Parlament das Verfahren der Commissare gut heißen und seine Einwilligung zu dem Kriege geben würde. Bei der Kirchencommission, welche die unbedingte Durchführung des Covenants in England jetzt so wenig aufgeben wollte, wie früher, fand es keinen Beifall: sie erklärte vielmehr die Versprechungen des Königs für ungenügend, weil daraus ja noch immer seine Vorliebe für das Episcopat, seine Abneigung gegen den Covenant hervorleuchte. Aber sie sollte jetzt erfahren, daß die Nation nicht mehr unbedingt von ihr abhing. Zu allgemein war die Ansicht, daß die so feierlich getroffenen Verabredungen durch die Engländer einseitig gebrochen worden seien; man schämte sich über die Auslieferung des Königs, die der Nation in aller Welt schlechten Ruf gemacht habe; die wachsende Macht der Independenten ließ nichts als eine zunehmende Verletzung der schottischen Interessen erwarten.

An vielen Stellen erwachte überdies eine natürliche Theilnahme für den angestammten König. So geschah es, daß die Wahlen zu dem neuen Parlament zu Gunsten der mit dem König geschlossenen Abkunft ausfielen. Die Vorkämpfer bei denselben waren Argyle, der sich wie immer an die streng kirchliche Meinung hielt, und Hamilton, der die gemäßigte repräsentirte: dies Mal gewannen Hamilton und seine Freunde die volle Oberhand über Argyle. Auch die Committees des Parlaments, das im März zusammentrat, wurden in ihrem Sinne gewählt. Noch einen harten Strauß hatten sie mit der Kirchencommission zu bestehen, welche dabei blieb, daß der König zur Durchführung der presbyterianischen Verfassung in allen drei Reichen eidlich verpflichtet, und die Unterdrückung der Malignanten in England, nicht eine Verbindung mit denselben gesucht werden müsse.[1] Merkwürdig, daß die drohende Herrschaft der Independenten auch jetzt die religiösen Besorgnisse der Kirchenmänner nicht stärker erweckte: ihr Blick war durch die alten Antipathien beschränkt, die nach anderen Seiten gerichtet waren. Aber die Committees, das Parlament und das Volk begriffen die ganze Gefahr, die ihrem Gemeinwesen drohte, und hießen die Abkunft mit dem König gut. Gemäß den Bestimmungen derselben wurden den Engländern zunächst einige sehr präcise Forderungen vorgelegt. Sie gingen dahin, daß dem König in Freiheit, Sicherheit und Ehre mit dem Parlament zu unterhandeln gestattet, zu diesem Zweck aber, damit es allen getreuen Mitgliedern des Parlaments möglich sei, ohne

[1] to have religion settled first and the king not restored till the had given security by his oath to consent to ane act of parliament for enjoyning the covenant in all his dominions. Baillie III, 33.

Gefahr an diesen Verhandlungen Theil zu nehmen, vor allem die Armee unter Lord Fairfax aufgelöst werde. Es leuchtet ein, daß an eine eingehende Antwort darauf nicht zu denken war: auch erwartete man eine solche in Schottland nicht. Man hatte vielmehr zugleich den Beschluß gefaßt, eine Vertheidigungsstellung einzunehmen und sich zum Kriege zu rüsten, was denn sofort überall im Lande geschah.[1] Hamilton wurde durch das Andringen seiner Partei zu rascherem Vorgehen vermocht, als seiner zögernden Natur eigentlich entsprach; er übernahm die oberste Anführung. Die namhaftesten alten Generale, wie die Leßleys, hielten an Argyle fest; aber Hamilton gewann Andere, wie Middletoun, der sich zuletzt in den Hochlanden einen Namen gemacht hatte; er wurde General-Lieutenant über das Fußvolk, Baillie über die Reiterei; die höchste Stelle neben Hamilton nahm Earl Calander ein, der sich schon nach der Pacification von Berwick dem königlichen Interesse angeschlossen hatte. In diesem Sinne wurden die Offiziere ernannt, die Werbungen ausgeführt: die Anhänger Argyle's blieben von der neuen Armee so gut wie ausgeschlossen: vergebens widersetzten sich die Kirchenmänner bei jedem Schritte. Es war zum ersten Mal, daß die royalistischen Hinneigungen über die streng kirchlichen Tendenzen einen Vortheil davon trugen. Unter dem Impuls der letzteren hatten die Schotten die Autonomie des Königs zu brechen das Meiste beigetragen: jetzt hatten jene wieder das Uebergewicht: es schien als sollten sie zu einer Wiederherstellung seiner Macht führen.

[1] Schon 24. April schreibt Montereuil: on nomme déjà tous les officiers; doch will er die Liste noch nicht schicken; sie war jedoch richtiger als er glaubte.

Die Feindseligkeiten eröffnete Marmaduke Langdale durch eine Ueberraschung von Berwick (Ende April). Er hoffte von da aus den Norden von England in Bewegung zu setzen. Zunächst forderte er den Gouverneur von Holy Island, von dem man höre, daß er die Gefangenhaltung des Königs und die Verletzung aller Gesetze durch das Parlament mißbillige,[1] und die royalistischen Edelleute von Northumberland und Durham auf, sich für den König zu erklären; von diesen kamen in der That Viele herbei und stellten sich zum königlichen Dienst. Auf gleiche Weise nahm Philipp Musgrave eines Abends Carlisle in Besitz; er war schon von den Royalisten erwartet: die Gegner wagten nicht, sich zu regen. Ganz Westmoreland und Cumberland erfüllten sich mit kriegerischem Lärmen; aus Yorkshire und dem Bisthum kamen neue Reiterschaaren.

Indessen hatte sich Byron in Besitz von Anglesey gesetzt, von wo er seine alten Freunde in Chester und in Nordwales zum Widerstand gegen das Parlament anregte. In Südwales behauptete Colonel Poyer Pembroke-castle; er weigerte sich, auf die Befehle des Parlaments sein festes Castell an den General zu übergeben, den er wohl als König Fairfax bezeichnete; er dagegen wolle die Sache des wahren Königs aufrecht erhalten; er ließ die rothe Kriegsfahne fliegen und forderte den benachbarten Adel zur Ergreifung der Waffen auf. Manche versprachen ihm ihre Hülfe. Petitionen zu Gunsten des Königs und des Commonprayerbooks wurden in Umlauf gesetzt. Man versichert, daß in Cornwall bei 4000 Mann unter den Fahnen des Königs beisammen gewesen seien. Die

---

[1] Letter to Capt. Batten bei Rushworth VII, 1106. Haslerigh und Batten an den Sprecher: Cary I, 411.

Truppen trugen blauweiße Bänder an ihren Hüten mit der Aufschrift: „Wir verlangen unsern König zu sehen."

Merkwürdigerweise ergriff die Bewegung auch die Flotte, die in den Dünen lag. Der Abfall der Flotte hatte das Unglück Carls I. vornehmlich veranlaßt, und noch immer waltete bei den Seeleuten die presbyterianische Gesinnung vor, welche damals den Ausschlag gegeben hatte; aber jetzt wirkte sie zu Gunsten des Königs. Auch auf der Flotte verlangte man persönliche Unterhandlung, die Anerkennung der alten Landesgesetze, vor allem die Auflösung der independentischen Armee. Daß man ihr ein Mitglied derselben von entschiedenster Farbe, Colonel Rainsborough, der jetzt mit Cromwell seinen Frieden gemacht hatte, als Viceadmiral aufzudrängen suchte, brachte ihre Empörung zu vollem Ausbruch. Eine Anzahl Schiffe verließ die Dünen, um nach Holland hinüber zu segeln, wohin sich damals auch der junge Herzog von York glücklich gerettet hatte. In Helvoetsluys wurden die Führer ihm vorgestellt, sie beschwuren ihn, ihr Admiral zu sein. In Kurzem aber langte auch der Prinz von Wales in den Niederlanden an; er übernahm, wie er denn schon mehr dazu fähig war, den Oberbefehl; wir finden ihn bald darauf mit den übergegangenen Fahrzeugen an der englischen Küste kreuzen, wenn gleich ohne besonderen Erfolg.

Der Ruf der Seeleute war fast der allgemeine in England. Ohne sich auf die besonderen Tendenzen der Schotten einzulassen, forderte man die Herstellung der Gesetze, nach denen die freigebornen Engländer regiert zu werden gewohnt seien, und die Gestattung einer freien persönlichen Verhandlung für den König.

Als die große Allianz der entgegengesetzten Kräfte zer=

fiel, der die Royalisten erlegen waren, erwachten alle ihre Hoffnungen wieder. Allenthalben regten sich die alten Cavaliere. In einer ihrer Flugschriften heißt es: die schwarze Wolke theile sich, welche bisher über ihnen gehangen: ihr Glück steige aus tiefster Ebbe wieder an: die Tapferkeit des Nordens vereine sich mit dem Geist des Südens; auf Hounslow, Dunsmoore, Black-Heath, auf allen Haiden und Höhen sammle man sich unter dem Ruf der Ehre. Man werde jetzt die Bürger auf seiner Seite haben, die nicht mehr durch Cityluft verdorben, für die Prärogative ihres Königs, welche die Freiheit der Unterthanen in sich fasse, auf dem Feldbett der Ehre zu sterben entschlossen seien. Wer könne mit trockenem Auge die Unwürdigkeiten sehen, die der König erfahren müsse? Er wäre den Machinationen und Verschwörungen bereits erlegen, hätte ihn nicht die Hand Gottes gerettet. Der unverzagte Cavalier werde zwar mit dem Schwert in der Hand den Frieden, aber auch Vergeltung für die begangenen Verbrechen suchen. Habe man nicht Edelleute, die ihr Haus vertheidigen wollten, hinmorden sehen, ihre Töchter fortführen, ihre Häuser plündern?[1]

Unerwartet und sonderbar, wie nunmehr mit den Tendenzen der Cavaliere die Klagen der Städte zusammentrafen.

In London sagte man, die Hauptstadt habe das Meiste gethan, um den Krieg zu führen, wohl könnte das Heer mit dem zufrieden sein, was sie geleistet habe; aber eben bei ihr wolle es seine Rückstände eintreiben, und bedränge sie am meisten.

Bisher hatte man nur über das Verhältniß des Königs

[1] Aut nunc aut nunquam, now or never, for if not now, enslaved ever. Pamphlet vom Juli 1648.

und des Parlaments debattirt; in den Rechten des Parlaments hatte man die Rechte des Volkes gesehen. Da sich aber jetzt eine Autorität bildete, welche das Parlament, das Volk und den König zugleich unterdrückte, so richtete sich die populare Antipathie gegen dieselbe. Eben da brach das Gefühl sich Bahn, daß das Recht der Krone einen Theil der öffentlichen Freiheit bilde.

Man führte aus, daß König und Land in dem gleichen Falle seien, beide in ihren Rechten gekränkt und mißhandelt; die Prärogative des Königs und die Freiheit des Landes seien mit einander auf das engste verbunden; es gebe keine Hoffnung, die letzte wieder herzustellen, ehe der König wieder auf seinem Thron sitze.[1] Man bezeichnete im Stile der Zeit die Gewalthaber als ehrgeizige Absalons, die zu übermüthigen Rehabeams geworden seien. Das einzige Mittel des Widerstandes gegen sie liege in der Vereinigung von Männern loyaler Gesinnung, um mit allen ihren Kräften zur Herstellung des Königs zu wirken. Man hörte die Londoner sagen, sie würden noch einmal so viel aufwenden, wie bisher, um den König herzustellen, und sich an ihren Gewaltherren zu rächen.

Die vorwaltende Partei versuchte die Stimmung durch eine ausführliche Darlegung der Vergehungen des Königs in der Weise der alten Remonstranz zu beruhigen: auch dies Mal vermied man, sie den Lords vorzulegen: sie war nur ein Werk des Unterhauses, welches darüber mannichfaltige De-

[1] The case of the king stated. 1647. Is it not plaine, that his prerogative and your freedom must fall together; is not a speedy settlement the only meanes to preserve them (your liberties and estates), and is there any probability of settling till His Maj. be seated in his throne.

batten pflog; denn nicht einem Jeden schienen die Beschuldigungen, die man erhob, begründet; eine nach Umständen ansehnliche Minorität, 50 gegen 80 Stimmen, erklärte sich bei der letzten Abstimmung dagegen; aber der Mehrheit erschien die Declaration nothwendig, um das dem König gegenüber eingehaltene Verfahren einigermaßen zu motiviren und zugleich zu befestigen. Man klagte nicht mehr wie früher über seine schlechten Räthe, sondern über ihn selber. Man kündigte an, die Regierung ohne weitere Rücksicht auf ihn führen zu wollen.[1] Dies Mal aber brachte die Erklärung — des religiösen Impulses, welcher der ersten ihren Nachdruck gegeben hatte, entbehrend, und weniger darauf berechnet, eine verhaßt gewordene Regierung zu stürzen, als einer neuen, die bereits Mißbilligung erfuhr, den Weg zu bahnen, eine entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Meisten empfanden doch, daß das Parlament, indem es ohne den König, der es berufen hatte, zu regieren unternahm, eine flagrante Usurpation begehe. Erklärungen, welche im Namen des Königs unter der Hand in Umlauf gesetzt wurden, fanden allgemeinen Eingang. Das Parlament nahm die Exemplare, die ihm in die Hände fielen, in Beschlag und ließ sie verbrennen, aber sie wurden dennoch in der Stadt, im Lande, selbst bei der Armee verbreitet; der Eifer, mit welchem das Parlament ihrem Ursprung nachforschte, gab ihnen noch größeres Gewicht, denn man schloß daraus, daß sie wirklich von dem König ausgegangen seien.[2]

---

[1] Journals of commons, 14. Febr. 1647 (48).

[2] Grignan, 24. Nov.: ils font une recherche si exacte de l'original, que l'on dit être ecrit et signé de sa main (du roi), qu'il est difficile de croire qu'eux mêmes ne soient pas persuadés, qu'elle yienne de sa part.

Die Gerüchte von den Bewegungen in Schottland fanden in der Hauptstadt und in den Provinzen den lebhaftesten Beifall, und wenn die Machthaber in England sich zu Unterhandlungen mit den Schotten herbeiließen, und nichts sparten, um die dortigen Führer zu gewinnen, so geschah es weniger aus Besorgniß vor den Streitkräften der Schotten, als vor ihrem Einfluß auf England;[1] oder vielmehr eins und das andere wirkte zusammen. Hätten sie nicht die Schotten gefürchtet, so würden sie die Stadt vollends entwaffnet und den Gemeinderath eingestellt haben. Die Besorgniß vor einer Bewegung in der Stadt dagegen hielt sie ab, den Schotten mit dem Nachdruck entgegenzutreten, der sonst in ihrem Sinne und ihrer Art gelegen hätte.[2] Machten sich doch Rückwirkungen dieser Stimmung auf das Parlament selbst in seinem jetzigen Zustand bemerkbar. Die Führer erwarteten in den Fall zu kommen, eine von den Forderungen ihrer vier Bills zur Ausführung zu bringen, das Parlament zu vertagen und an seiner Stelle ein Committee zur Handhabung der höchsten Gewalt niederzusetzen.[3] Sie standen davon ab, weil sie damit leicht eine

[1] Grignan: Leurs commissaires doivent offrir des grosses sommes d'argent au Marquis d'Argueil et à ceux, qu'ils croient les moins inclins à la guerre. Turner (52) beschuldigt den damaligen Prevost von Edinburg unumwunden.

[2] Grignan, 18. Febr.: Ils ne peuvent s'assurer de la ville de Londres, dont les habitants et le commun conseil ne se veulent point ranger de leur party. La connoissance des bruits, que font ici courir les amis des Ecossais (que leur armée est de 24m. h.) leur donne de l'apprehension, que cela ne relève le courage de la ville de Londres et de toutes les provinces.

[3] Grignan: Dans leur conseil secret, ils ont proposé: au cas que les Ecossais avancent, d'ajourner le parlement jusqu'en Septembre et d'établir cependant un comité de personnes toutes de leur party, qui demeureront à Londres pour donner ordre aux affaires. (30. März.)

offene Empörung hätten erwecken können. Mazarin sagt einmal: der König müsse seinen Feinden, die ihm Bedingungen, welche der Krone selbst am beschwerlichsten geworden wären, verweigert, und anstößige Manifeste gegen ihn erlassen hätten, dankbar sein; denn dadurch sei die öffentliche Meinung für ihn gewonnen worden.

Ein Tumult, der in diesen Tagen (6./16. April) in London durch die Lehrburschen ausbrach, welche sich in ihren Sonntagsvergnügungen vor den Thoren nicht stören lassen wollten, und bei ihrem Widerstand über die Milizen und selbst einige Abtheilungen der Truppen den Platz behielten, so daß sie einen Augenblick die Meister der Stadt waren, zog keine besondere Folge nach sich, da es ihnen an Führern gebrach, und ward den andern Tag ohne Mühe gedämpft; aber sie hatten doch dem König ein Lebehoch gebracht, und den Widerwillen der Bevölkerung gegen die herrschende Ordnung der Dinge an den Tag gelegt. Man sagte in der Stadt: den Führern der Armee und ihren Anhängern im Parlament sei es gelungen, das Parlament und die Bürger von einander zu sondern; ein ehrlicher Mann könne sich einmal betrügen lassen, aber nicht zum zweiten Mal: jetzt wolle man sie von ihren besten Freunden, den Schotten, trennen: das solle aber nicht geschehen. Diese Grandee's seien eine schlimmere Faction als einst die spanische: sich mit ihnen versöhnen würde heißen: Religion und Gesetz zerstören.[1]

Cromwell soll erklärt haben, man müsse die Stadt entweder zu besserm Gehorsam bringen, oder in Staub legen.

[1] Arguments against all accommodation and treatys between the city of London and the engaged Grandees 1648, 4 April. — The honest citizen or faithfull counsellor of the city of London. 1648, 3. Mai.

Allmählich, — denn zwischen den Meinungen einer Hauptstadt und der in derselben tagenden Versammlung bestehen unvermeidliche Wechselwirkungen mannichfaltiger Art, — Ende April, Anfang Mai, ließ sich eine Umstimmung des Parlaments von großer Tragweite bemerken. Die Presbyterianer erlangten wieder das Uebergewicht: die Independenten gaben entweder selbst für den Augenblick nach, oder sie blieben in der Minorität.

Beschlüsse zur Vermehrung der Gewalt der militärischen Befehlshaber, welche bei den Lords durchgegangen waren, wurden im Unterhause verworfen. Der Stadt war die volle Verfügung über ihre Miliz zurückgegeben: sie sollte den Befehlshaber im Tower ernennen: auch die Bewachung des Parlaments ward ihr wieder anvertraut. Man sah die Truppen von Fairfax die Posten verlassen, die sie bei dem Tumult im letzten Jahre eingenommen hatten. Die Aldermen, die wegen desselben im Gefängniß gesessen, wurden wieder frei.[1]

Aber noch weitaussehender war die Zurücknahme der im Anfang des Jahres durchgegangenen Bestimmungen über König und Regierung. Man beschloß mit einer sehr ansehnlichen Majorität, — denn indeß hatten sich die Gemäßigten, die bereits gewichen waren, wieder eingefunden, — daß die Verfassung von England, nach welcher König, Lords und Gemeinen bei der Regierung zusammenwirken, nicht geändert werden, daß ohne Rücksicht auf die Abstimmungen vom 3. Januar, dem König die vor seiner Flucht auf die Insel Wight gemachten Vorschläge wiederholt und darüber mit ihm unterhandelt werden sollte.[2]

[1] Grignan schreibt die Initiative den Presbyterianern zu.
[2] Journals of commons 28. April.

Am 19. Mai schickte das Parlament eine Deputation an den Gemeinderath, um der Stadt diese Beschlüsse kund zu thun, und die Wiederherstellung der alten Verhältnisse gegenseitigen Vertrauens und Zusammenwirkens einzuleiten. Der Gemeinderath antwortete: diese Eröffnung sei wie ein Lichtstrahl, der durch die Wolken bricht: in Behauptung der Ligue und des Covenant werde die Stadt mit dem Parlament leben und sterben.

Doch war es nicht mehr die alte Idee der strengen Kirchenmänner von Ligue und Covenant, in der sich Stadt und Parlament vereinigten: sie traten unbedenklich den Anhängern Hamiltons bei, die jetzt in Schottland vorwalteten; wie diese, nahmen sie die letzten Vorschläge des Königs als Grundlage des herzustellenden Einverständnisses an; auch die Stadt forderte eine persönliche Unterhandlung desselben mit dem Parlament und die Auflösung der Armee.

Von höchstem Werth wäre es unter diesen Umständen gewesen, den König aus seinem Gewahrsam zu entführen und in die Mitte seiner Anhänger zu bringen; zweimal, bald hinter einander, hat man den Versuch dazu gemacht. Von dem gesellschaftlichen Kreise, dem Lady Carlisle angehörte, vornehmlich von Damen desselben, ist er eingeleitet worden.[1] Einst hatte man in der That einige wachthaltende Soldaten gewonnen, und hielt ein Boot bereit, um den König nach einem sichern Platz hinwegzuführen: aber in dem entscheidenden Augenblicke scheiterte alles an unvorgesehenen Schwierigkeiten oder an der Wachsamkeit der Gegner.

[1] Noch eine Mrs. Whorwood erscheint in den Briefen des Königs an Colonel Titus: in Hillier: narrative of the attempted escapes from Carisbrook-Castle; Nr. XI, XII.

Welch ein schreiender Widerspruch aber war dies. Indem das Parlament sich mit dem König zu versöhnen und die Armee aufzulösen dachte, führte eben diese Armee die Waffen gegen alle Anhänger dieser Tendenzen im Namen des Parlaments.

Anfang Mai wendete sich Cromwell mit einer starken Abtheilung gegen die Royalisten von Südwales. Einigen Widerstand leistete auch noch damals die Ritterburg von Chepstow, die sich da wie aus dem Boden gewachsen zur Herrschaft über die Umgegend erhebt. Indem diese und mit ihr eine Anzahl angesehener Männer aus dem Lande einem Unteranführer erlag, hatte Cromwell selbst sich zur Belagerung von Pembroke gewendet, das mit um so größerer Hartnäckigkeit vertheidigt wurde, da sich die eingeschlossenen Oberhäupter auf keine Gnade Rechnung machen durften. Es capitulirte erst am 11. Juli. Von den Bedingungen, welche der Besatzung dennoch gewährt worden sind, wurde eine Anzahl Ausnahmen gemacht. Cromwell war weniger unerbittlich gegen die alten Royalisten, als gegen die, welche auch einmal die Waffen gegen den König getragen hatten: denn sie seien der Apostasie von dem Lichte Gottes schuldig. Ihrer drei wurden zum Tode verurtheilt; doch durften sie loosen, wer von ihnen hingerichtet werden sollte.[1]

Indessen hatte sich Fairfax erhoben, um in der Nähe der Hauptstadt reine Bahn zu machen. Es stand in Zusammenhang mit den Gährungen innerhalb derselben, und der Entfernung eines Theiles der Armee aus ihrer Nähe, wenn in Kent eine den Independenten feindliche Bewegung zu

[1] Schreiben Cromwells vom 15. Mai, 11. Juli bei Rushworth 1118; Carlisle I, 277; Forster Statesmen VI, 238.

vollem Ausbruch kam. Vor allem andern ward dabei eben die Auflösung der Armee gefordert. Mit um so größerer Wuth stürzten sich die Abtheilungen derselben, die sich zusammenbringen ließen, auf die bewaffneten Haufen, die sich dort im Felde zeigten. In Maidstone kam es zu einem der blutigsten Kämpfe, die man in diesem Kriege erlebt hatte.[1] Die Straßen waren barricadirt: die Plätze wurden mit Kanonen vertheidigt; man feuerte aus den Häusern. Es war tief in der Nacht, als die Independenten derselben endlich Meister wurden: wie sie sagten, durch die Hülfe des Herrn, der alle ihre Schlachten für sie ausfechte.

Indem erschienen Graf Holland, der dies Mal für die presbyterianische Sache wirklich zu den Waffen griff, der Herzog von Buckingham und Lord Francis Villiers mit einer ansehnlichen Reiterschaar zu Kingston upon Thames, in der Hoffnung, daß sich Surrey, Sussex, Middlesex an sie anschließen würden; sie kündigten die Absicht an, den König in das Parlament zurückzuführen, und die anerkannten Gesetze des Landes wieder zur Geltung zu bringen. Allein sie kannten die Thatkraft der wachsamen Feinde nicht, denen sie sich entgegenstellten. Ehe sich noch jemand für sie erklärt hatte, wurde ihre Reiterschaar auseinandergesprengt; der jugendliche Lord Francis starb an den Wunden, die er bei diesem Zusammentreffen erhielt; an seinem Leibe fand man die Locke der Dame, die er liebte. Dagegen leisteten die Gleichgesinnten, die sich in Essex erhoben hatten, verstärkt von den Flüchtlingen von Kent in Colchester einen hartnäckigen Widerstand, der selbst durch den äußersten Mangel nicht zu bezwingen

[1] Mémoires de Mrs. Hutchinson II. 146.

war. Und allenthalben bemerkte man die durch die erlittenen Unfälle keineswegs unterdrückte Gährung.

Es war hauptsächlich dieser Zustand der Dinge, was die Schotten bewog, noch ehe ihre Rüstungen vollendet waren oder ihre einheimischen Gegner beruhigt, nach England vorzurücken.[1] Sonst würden die Freunde, auf die man jetzt noch rechnen könne, vollkommen zu Grunde gerichtet werden. Die Meinung selbst Derer, die es nicht wünschten, ging doch dahin, daß es mit dieser Unternehmung wahrscheinlich gelingen dürfte: das Parlament werde Cromwell nach Wales, Fairfax gegen Colchester schicken, um der schottischen Armee freie Hand zu lassen. Wie leicht, daß das sectirerische Heer in Rauch aufgehe. Wohl sei es gut, daß der König wiederhergestellt werde, doch sollte es nicht durch diese Hände unter so schlechter Verbindung geschehen: es werde die glorreiche Reformation gefährden, für welche Schottland so viel geduldet habe.[2]

Man sieht, was in diesem Augenblick noch möglich erschien. Ein neuer Schlachttag mußte zwischen den gemäßigten Presbyterianern und den Independenten entscheiden; aber was schloß diese Entscheidung alles in sich ein! Durch den Sieg der ersten würde ein zwar beschränktes, aber doch freies Königthum, und damit die Continuation der gesetzlichen Zustände gerettet, nunmehr auch eine Aussicht auf die Herstellung der bischöflichen Kirche innerhalb bestimmter Schranken eröffnet worden sein; der Sieg der zweiten konnte nicht anders als zur Republik führen: er stellte den Bruch mit der Ver-

[1] Burnet: Hamiltons 353: if they were prosperous in England, it would not be great work, to master any opposition in Scotland.

[2] Baillie an Spang, 23. Aug. 1648. (III, 51.)

gangenheit, entweder die Durchführung einer radicalen Umwälzung auf den Grund individueller Berechtigung, oder die Herrschaft der Armee und ihres Führers in Aussicht. Und ferner: wenn die Schotten den Platz behielten, so brauchte man bei der damaligen Stellung der Parteien und der größeren Mäßigung der vorwaltenden, nicht gerade die Feststellung des politischen und religiösen Uebergewichts zu besorgen, nach dem sie bisher getrachtet hatten, doch würden sie sich auch nicht in eine untergeordnete Stellung haben drängen lassen: ein Verhältniß des Gleichgewichts zwischen beiden Ländern würde sich gebildet haben. Dagegen war von dem Siege der Independenten nicht allein deren volle Herrschaft in England, sondern auch ihre Ausdehnung über Schottland und dadurch die Befestigung des zweifellosen Uebergewichts von England in Britannien wenigstens mit der Zeit zu erwarten. Die Verhältnisse der europäischen Staaten lagen so, daß sie in diesem Augenblick weniger entscheidend einwirken konnten. Den Franzosen war es noch immer nicht gelungen, den allgemeinen Frieden zu Stande zu bringen: namentlich zeigten die Spanier eine unfügsame Standhaftigkeit: man sprach sogar von einem zwischen ihnen und den Independenten verabredeten Anfall auf Frankreich, der im Sommer 1648, als die Unruhen der Fronde ausbrachen, sehr verderblich hätte werden können. Aus diesem Grunde vermieden sie alles, was die Independenten gegen sie aufbringen und etwa eine Allianz derselben mit den Spaniern hätte veranlassen können. Bei weitem nicht von der Nachhaltigkeit, die sie zwei Jahre früher hatten erwarten lassen, sondern nur sehr indirect und geringfügig war die Förderung, welche der königlichen Sache durch die Franzosen zu Theil

wurde. Einen kräftigeren Rückhalt verlieh ihr der Schwiegersohn Carls I., Prinz Wilhelm II. von Oranien, der nun Generalstatthalter geworden war; aber bei jedem Schritte stieß er auf ständischen Widerstand, der seine Theilnahme beschränkte. Mitten in den obwaltenden europäischen Parteiungen waren es doch mehr als jemals rein britannische Gegensätze, zwischen den Nationalitäten, oder vielmehr den sie durchziehenden religiös-politischen Bestrebungen und Ideen, welche durch das Vorrücken der Schotten in England in einen Entscheidungskampf geriethen.

Hamilton erschien mit einer seinen hohen Rang noch übertreffenden Pracht in England, von einer glänzenden Leibwache umgeben, von einem zahlreichen Adel begleitet. Seine Reiterei war eine der besten, die je über die schottischen Gränzen gegangen ist, aber sein Fußvolk wenig geübt, mehr mit Piken als mit Flinten ausgerüstet, und mit deren Gebrauch nicht vertraut genug. Obwohl er einst unter oder neben Gustav Adolf gedient hatte, so konnte er doch nicht als ein eigentlicher Kriegsmann gelten; auch hatte er nicht den Enthusiasmus einer entscheidenden Idee; seine Theilnahme für die königliche Sache stand immer unter dem Einfluß seiner persönlichen Stellung und des Momentes. Denselben Charakter trug auch seine Strategie. Von den Generalen, die ihn umgaben, hätten die, welche den Krieg am besten verstanden, wie Middleton und Oberst Turner, welcher das Amt eines Generaladjutanten versah, den Einfall auf dem bisher eingehaltenen Weg nach Yorkshire zu richten gewünscht, wo die Landschaft wieder günstiger für die Schotten gestimmt war, und die Cavallerie auf den freien Haiden besser agiren konnte; — aber Hamilton wollte zuerst Carlisle wieder entsetzt wissen,

wodurch man schon von jener Richtung abkam, und als dann bei weiterm Vorrücken in Hornby der Vorschlag dahin einzulenken erwogen ward, verwarf ihn Hamilton, weil er in Manchester eine entgegenkommende Aufnahme zu finden, und alsdann die in Nordwales noch nicht erstickte Flamme der Empörung wieder zu erwecken meinte. Diese politische Rücksicht überwog die militärische; er pflegte sonst leicht nachzugeben, in diesem Einen Punkt hielt er fest; auch in der Armee herrschte die Ueberzeugung, daß sie überall Freunde finden und mit deren Beistand bald nach London vorrücken werde. Sie meinte mehr in einer Besitznahme als in einem gefährlichen Kriegszug begriffen zu sein. In weiten Entfernungen zogen die verschiedenen Abtheilungen ihres Weges daher, ohne einen Feind zu fürchten. Da kam Cromwell über sie. Seine Truppen waren von schlechtem Aussehen: sie hatten so eben in Wales viel gelitten; auch mit der Abtheilung Lamberts, der aus dem Norden heranrückte, vereinigt, waren sie doch an Zahl ihren Feinden bei weitem nicht gewachsen; allein sie hatten den vollen Impuls ihrer religiös-politischen Idee und kämpften für ihr Dasein. Wenn Hamilton eine feste Stellung in England gewann, so daß ihre Gegner sich an ihn hätten anschließen können, so waren sie verloren: wenn sie ihn besiegten, so fiel Britannien in ihre Hände. Im Allgemeinen schwächer, waren Cromwell und Lambert doch an jedem einzelnen Punkt, wo sie — drei Tage nach einander — mit dem Feind zusammenstießen, die stärkeren. Am ersten hatten sie ein sehr ernstes Gefecht mit den englischen Royalisten unter Marmaduke Langdale,[1] welche von der Haupt-

[1] Daß Langdale, wie Turner sagt, von der Anwesenheit Cromwells

armee wenig unterstützt und endlich überflügelt, sich nach Preston zurückzogen. Weder die Stadt selbst konnte gegen die Reiter, noch die Brücke über die Ribble gegen die Schützen Cromwells behauptet werden. Durch diesen Unfall ließen sich die Schotten in ihrem Marsch, auf Whiggan und Warrington hin, nicht irren. Im Kriegsrath, der im freien Felde zu Pferd gehalten wurde, war eine Meinung dahin gegangen, an dem Platze, wo man stand, auszuharren und den Angriff zu erwarten; aber bei dem Mangel an Lebensmitteln und der andauernden Entfernung einiger Regimenter erschien es doch rathsamer, den Marsch fortzusetzen. Das herrschende stürmische Regenwetter, die grundlosen Wege in dem tiefen und morastigen Lande, zumal im Whigganmoor, machten denselben überaus beschwerlich; es war der zweite Tag; die Independenten hatten den Vortheil, die schottische Nachhut im Rücken anfallen zu können, und brachten ihr die empfindlichsten Verluste bei. Am dritten Tage erreichte Cromwell die Fortziehenden bei dem Paß von Winwick. Hier ist es noch einmal zu eigentlichem Schlagen gekommen. Die Schotten und Royalisten wehrten sich auf das tapferste; einmal wurden die Independenten zum Weichen gebracht, aber zuletzt behielten sie doch die Oberhand. Als die Schotten bei Warrington anlangten, fanden sie sich, trotz der starken Position, die sie einnahmen, nicht mehr fähig, den Feind zu bestehen. Der lange Marsch von zwei Nächten und zwei Tagen ohne hinreichende Lebensmittel, hatte die Kräfte der Mannschaften erschöpft; sie hatten keine Munition; alles Geschütz war verloren gegangen; das Landvolk in feindseliger Aufregung.

---

in der Armee nichts gewußt habe, läßt sich mit der Relation bei Carte I, 161 nicht vereinigen. Burnet schöpfte bereits aus Turner.

In dieser verzweifelten Lage forderte man Hamilton auf, dem Fußvolk die Capitulation zu gestatten, und sich mit der Reiterei zu retten. Es scheint als habe er seine Einwilligung niemals in aller Form gegeben, aber Soldaten, Offiziere und die übrigen Generale waren einstimmig dafür; das gesammte Fußvolk ergab sich kriegsgefangen.

Und nicht besser ging es ein paar Tage darauf der Reiterei. Nach einigen Tagemärschen verzweifelte Hamilton, sich mit ihr durchzuschlagen; am 25. August ergab er sich an Generalmajor Lambert, dem Cromwell seine Verfolgung anvertraut hatte.[1]

Man hat den König damit trösten wollen, daß Hamilton die Absicht gehegt habe, den Thron selbst zu besteigen; er antwortete, ein Wink seiner Hand würde einem solchen Vorhaben ein Ende gemacht haben; er sah in dieser Niederlage das größte Unglück, das ihn treffen konnte.

Es sind doch immer die großen Schlachttage gewesen, welche in diesen bürgerlichen Zerwürfnissen entschieden haben. Wie bei Marstonmoor jede Gefahr der parlamentarischen Gewalt durch ein Zusammenwirken der Schotten und Engländer beseitigt, bei Naseby das Königthum durch die Independenten vollends niedergeworfen worden war, (ohne Zuthun, ja im Gegensatz mit den Schotten): so ward nun bei Preston der Einwirkung der Schotten und ihrer Ideen über Kirche und Königthum auf England ein Ende gemacht.

[1] Mazarin, der an das Glück glaubte, schrieb am 11. September an Grignan: L'on voit bien que le malheur du roi de la Grande-Bretagne est encore en force, estant bien extraordinaire, que 8m. h. en defassent 22m. a plate cousture, si bien qu'on peut dire avec raison, qu'on n'a vû guère de mauvaise fortune s'opiniatrer si fortement contre un prince, que fait celle du roy contre lui.

8 mille hommes

Wie kam es den presbyterianischen Predigern so hart an, nach dem Befehl der Regierung diesen Sieg in den Kirchen zu feiern! Die meisten begnügten sich, die Nachricht und den Befehl einfach zu verlesen; Andere sprachen ihre Verwunderung, man hätte sagen mögen, ihre Entrüstung aus, daß Gott die gerechte Sache zu Grunde gehen lasse und die ungerechte beschütze; sie fügten hinzu, das Schwert Cromwells sei allerdings das Schwert Gottes; er sei die Geißel Gottes auf Erden.

Im südlichen England ward durch das Ereigniß alles entschieden: Colchester ergab sich; der Prinz verließ die Dünen; auf der Flotte zeigte sich ein Umschwung der Meinung. In dem Norden drang Cromwell auf die Reste der Geschlagenen ein. Er war von dem Parlament beauftragt, keinen neuen Krieg aus dem alten entstehen zu lassen; den Sieg zu verfolgen, bis er ihn vollendet, und vor allem, bis er Berwick und Carlisle wieder gewonnen habe.

Er war nicht beauftragt, nach Schottland vorzudringen: aber schon hatte er eine solche Stellung, daß er es wagen konnte, auf eigene Hand zu einer Invasion zu schreiten, wenn die Nothwendigkeit der Dinge es zu erheischen schien.

Indem er über die Tweed ging, forderte er das Committee der schottischen Stände auf, die beiden festen Plätze ihm zu übergeben; wo nicht, so werde er an Gott, d. h. an die Entscheidung durch die Waffen appelliren.

Noch waren einige Ueberreste der geschlagenen Armee im Feld. Sir George Monro war mit den kurz vor der Niederlage aus Irland angekommenen Truppen nach Schottland gegangen, und hier durch neue Werbungen verstärkt worden; denn noch gaben die Anhänger der Hamiltons die

Sache nicht auf; Lanerick, der Bruder des Herzogs, meinte die Gränzen vertheidigen, und im nächsten Jahre vielleicht eine Unternehmung zu Gunsten des Königs wieder aufnehmen zu können. Allein schon brach in Schottland selbst eine Bewegung hiegegen aus. Die Kirche hatte die Niederlage Hamiltons, die eben an dem Tage erfolgte, wo der Covenant geschlossen war, wirklich als eine Entscheidung Gottes angesehen; neben den politischen Dissidenten erhoben sich auch die Pfarrer an der Spitze ihrer Gemeinden; und trieben das Committee der Stände aus Edinburg. Von dieser Erhebung, dem Whiggamoores-Raid,[1] wie man sie nannte, hat man den Namen der Whigs hergeleitet. Unbedeutend ist sie nicht. Sie machte den Widerstand der Ueberreste der Royalisten gegen die Invasion Cromwells unmöglich; und trug dadurch zur Entscheidung der großen Frage wesentlich bei.

Einen Augenblick sah es aus, als würden die beiden Parteien unter einander handgemein werden; aber dazu fühlte sich doch keine von beiden stark und entschlossen genug. Die Anhänger Hamiltons ließen geschehen, daß ihre Gegner, welche sich als Freunde Cromwells betrachteten und seinen Sieg als den ihren begrüßten, die Geschäfte in die Hand nahmen.

Am 4. October 1648 zog Cromwell in Edinburg ein. Der Führer der Independenten ward von den Führern der Covenanters, die in ihm früher ihren gefährlichsten und verhaßtesten Feind gesehen, wie im Triumph empfangen. Bei seinem ersten Erscheinen auf schottischem Boden waren Berwick und Carlisle zurückgegeben worden: jetzt gab er zu er-

[1] Aber weshalb? ich beziehe den Ausdruck auf die bei Preston und Whiggan am Whigganmoor, den Turner öfters erwähnt, so eben gelieferte Schlacht. Die schottische Bewegung vollendete den Sieg Cromwells.

kennen, da die ganze Verwirrung der letzten Monate daher entsprungen sei, daß man in Schottland Malignanten und die Stifter der Unruhen nicht unterdrückt, sondern ihnen Vertrauensstellungen von Rang und Bedeutung gegeben habe: so müsse er im Namen des englischen Parlaments darauf dringen, daß das fortan nicht mehr geschehe. Das Committee der Stände, wie es sich nun gebildet, sah in dem Ausschließen seiner Feinde sein eigenes Interesse. Es verpflichtete sich den andern Tag, dafür zu sorgen, daß Niemand, der an der letzten Verbindung Theil gehabt habe, oder in den Waffen gewesen sei, eine öffentliche Stelle bekleiden solle, ohne Einwilligung von England. Im nächsten Parlament folgte das berufene Gesetz der Classen, durch welche diese Ausschließung nach verschiedenen Stufen geregelt wurde.

Die Franzosen bemerkten, daß es mit der Selbständigkeit von Schottland, auf welche sie soviel Werth legten, zu Ende gehen werde.[1] Der nächste Erfolg war jedoch nur, daß Argyle, Johnston und ihre Partei die vorwaltende Stellung wieder einnahmen, die ihnen zuletzt verloren gegangen war.

Das hatten allerdings die strengen Kirchenmänner und die Independenten mit einander gemein, daß sie mit der Idee des Königthums, wie sie Carl I. noch zuletzt festhielt, beide unvereinbar waren. Durch ihr Zusammenwirken war der gemäßigte Presbyterianismus, der allenfalls mit ihm gehen konnte und gehen wollte, in England und Schottland nunmehr zu Grunde gerichtet worden. Unter einander waren sie jedoch darum nicht einverstanden.

[1] Brienne an Grignan: Ils oseront tout et ne songeront pas à moins, que de réduire l'Ecosse en province, dont elle ne sauroit se défendre devisée comme elle est.

Sechstes Kapitel.

Untergang des Königs.

Während über das Schicksal Carls I. das noch zuweilen zweifelhafte Loos der Waffen geworfen wurde, war er in Carisbrook-castle in strenger Haft. Seine Gefangenschaften haben immer zugleich etwas Freiwilliges; wie er seine Zuflucht zu den Schotten genommen, so war er nicht ungern den englischen Commissaren nach Holmby, dem Cornet von Cromwells Armee nach Hamptoncourt gefolgt; durch eine Art von Flucht vor den Agitatoren gelangte er nach der Insel Wight; an jeden Wechsel knüpfte er neue Hoffnung; in jedem Gewahrsam war er mit offenen Unterhandlungen oder geheimen Beziehungen weitester Aussicht beschäftigt. Doch hatte er viele ruhige Stunden tiefster Zurückgezogenheit. Unter den Büchern, die er dann las, nennt man vor allem die Bibel mit den Auslegungen derselben: Hookers kirchenpolitisches Werk, die historischen Stücke Shakespeare's, den Goffredo Tasso's; nichts eigentlich Historisches, denn weniger zu den Realitäten, als zu dem Ideal und der Doctrin neigte sein Geist. Er liebte einsam zu denken, zu schreiben, zu beten. Von dem innern Zustand, in welchem er war, giebt das kleine Buch Zeugniß: „Seufzer eines Königs", wie es ursprünglich hieß, oder „Bild des Königs", wie man es nachher nannte, eine Sammlung von Gebeten und Selbstbetrachtungen, die von einem Andern in Form eines Buches gebracht sein werden,[1]

[1] Herbert (Memoirs 62) erzählt, daß er in Carisbrookcastle ein Mscr. der suspiria regalia, von der eigenen Hand des Königs gesehen habe.

aber auch Vieles ihm eigen angehörige in sich schließen. Sie stimmen mit dem, was man aus andern lange nachher bekanntgewordenen Quellen von seinen Aeußerungen weiß, zuweilen wörtlich überein. Die früheren Abschnitte enthalten manches Unhaltbare und nach der Hand Bedachte; von historischem Werth sind die späteren, in welchen der Gegensatz gegen die Presbyterianer vorwaltet, und ihre Ansprüche auf die Alleinherrschaft im Reiche bekämpft werden. Leicht mögen sie aus den Zeiten jener Gefangenhaltungen stammen. In allen spricht sich der Entschluß Carls I. aus, sich nicht zu einem König herabwürdigen zu lassen, der weder seiner Vernunft noch seinem Gewissen folgen dürfe: er meint, bei dem Volke von England mehr Dank durch den Widerstand zu verdienen, den er jetzt leiste, als durch die Concessionen, zu denen er sich einst habe drängen lassen. Auf der Insel Wight ward er, wie wir sahen, anfangs mit viel Rücksicht behandelt: man ließ ihm die Mobilien, an die er sich gewöhnt hatte, von Hamptoncourt nach Carisbrook-castle bringen; der Gouverneur begleitete ihn auf die Jagd; oder er konnte auch allein die Insel durchreiten. Nach der Ablehnung der vier Bills hörte dies auf. Man ließ ihm den Trost nicht mehr, mit den gewohnten Caplänen über religiöse Dinge zu sprechen, seine vertrauten Diener wurden von ihm entfernt: er war auf die Festungswerke eingeschränkt; jeder Tag brachte ihm neue Qualen, wie sie ein Gefangener auszuhalten hat. Jene Entführungsversuche, welche mißlangen, riefen Verschärfung der Aufsicht und Absperrung hervor.

Noch einmal aber leuchtete ihm auch auf der Insel Wight eine große Aussicht auf. In Mitten der Bewegung des Jahres 1648 bei dem Eindringen der Schotten war die gemä-

ßigte Partei im Parlament mit dem Antrag, ohne Rücksicht auf entgegengesetzte Beschlüsse zu neuen Unterhandlungen mit dem König zu schreiten, durchgedrungen. Obwohl die Schotten alsdann geschlagen waren, so hatte die Sache doch, ohne Widerspruch der Independenten, welche vielmehr großmüthige Worte vernehmen ließen,[1] ihren legalen Fortgang. Auf den Vorschlag des Königs ward Newport für die Conferenzen bestimmt: Mitte September langten die Commissare des Parlaments daselbst an. Man hatte in dem kleinen Ort doch ein Haus gefunden, das sich für die Wohnung des Königs und die Conferenzen eignete. Montag, den 18. Sept., wurden sie mit althergebrachtem Anstand eröffnet. Hinter dem Staatssessel des Königs standen die ihm jetzt zurückgegebenen Capläne: in einiger Entfernung von ihm nahmen die Commissare Platz, fünf Lords, an ihrer Spitze Northumberland, neun Mitglieder des Unterhauses, unter ihnen Henry Vane, wahrscheinlich von allen der einzige, der den Frieden nicht wünschte, aber auch Denzil Hollis.[2]

Der Vortheil des Königs bestand darin, daß die Commissare von jenen vier Bills abstrahirten, und Absichten kund gaben, denen ungefähr entsprechend, welche die Schotten an den Tag gelegt hatten, aber in so fern noch vortheilhafter, als auf die besonderen schottischen Anliegen nun weiter keine Rücksicht genommen zu werden brauchte.

---

[1] Grignan, 7. Sept.: les indépendans publient, qu'ils luy accorderont davantage (à présent, qu'ils n'ont plus d'ennemis), qu'ils n'auroient fait auparavant. Cardinal Mazarin (11. Sept) hielt ihre Mäßigung fortan für möglich, weil sie ihr eigner Vortheil sein werde.

[2] Perfect copies of all the votes, letters, proposals, that passed in the treaty held at Newport, by Edward Walker, the first clerk, imployed by His Majesty to serve him during that treaty 1705.

Es ist wahr, daß der König nur schwer daran ging, an einen eigentlichen Erfolg dieser Unterhandlungen zu glauben; er wollte um ihretwillen nichts einstellen lassen, was etwa anderwärts zur Vertheidigung seiner Sache unternommen werden konnte; er hat selbst einmal Zugeständnisse, zu denen er sich verstand, damit entschuldigt, daß sie doch zu nichts führen würden; die alte Doppelsinnigkeit seiner Politik verließ ihn auch in diesen Augenblicken einer ernsten und gefährlichen Lage nicht; dennoch ist es der Mühe werth, die Punkte zu erwägen, in denen beide Theile sich einem Verständniß näherten. Wäre nur einmal dem Schwanken ein Ende gemacht, oder eine Vereinbarung zu Stande gebracht worden, so würde der König daran festgehalten haben und festgehalten worden sein.

Der erste Punkt, der zur Sprache kam, betraf die eigene Sicherheit des Parlaments; es verlangte die Zurücknahme aller gegen sein Verfahren oder gegen einzelne Mitglieder ergangenen Declarationen, Beschwerden, Urtheile. Der König, der immer selbst Amnestie gefordert hatte, erhob keine Schwierigkeit dagegen: er fand jedoch die einleitenden Worte anstößig, in denen es hieß, daß das Parlament genöthigt gewesen sei, zu seiner Vertheidigung die Waffen zu ergreifen; denn es konnte scheinen, als nehme er die Schuld, den Krieg veranlaßt zu haben, damit selbst auf sich; aber man sagte ihm, daß die Worte einer Vorrede ohne rechtliche Folgen, nur eine Form der Aussöhnung seien; er entschloß sich, darüber nicht abzubrechen. Nur machte er, um nachtheiligen Schlußfolgerungen vorzubeugen, die Bedingung, daß kein einzelner Artikel Gültigkeit haben solle, ehe nicht der ganze Tractat durchgegangen sei: und so lebhaft sich die Independenten im Unterhause

gegen die Annahme derselben setzten, so waren sie doch damals — 26. September — noch nicht stark genug, sie zu verhindern.

Den zweiten Artikel, durch welchen die Militärgewalt stärker und umfassender, als er sie jemals selbst besessen, — denn auch über Irland und die Inseln des Canals sollte sie sich erstrecken, — auf zwanzig Jahre dem Parlament überlassen wurde, nahm er jetzt an, so viel Einwendungen er auch dagegen zu machen gehabt hätte. Sein persönliches Motiv dabei war ungefähr dasselbe, was einst die Schotten zu ihrer Nachgiebigkeit gegen das Parlament bewog. Er meinte durch die Herstellung des Friedens die Ursachen, aus denen man sich den Druck einer so starken stehenden Macht gefallen lasse, hinwegzuräumen. Sie sei im Getümmel des Kampfes wie eine Fluth angeschwollen; sollte sie nicht, wenn das Wetter sich ändere, wieder in die alten Canäle zurücktreten? Was das Unwetter des Widerstandes nicht bewirke, das geschehe vielleicht in dem Sonnenscheine friedlichen Nachgebens.

Alle Tage wuchs indeß die feindselige Einwirkung der Independenten: um ihnen zum Trotz den Abschluß möglich zu machen, gab Carl auch in den meisten übrigen Punkten nach. Er überließ dem Parlament die Ernennung zu den wichtigsten Stellen auf zwanzig Jahre, erkannte die von demselben unter dem großen Siegel ausgegangenen Verfügungen an, und ließ die seinen fallen, willigte ein, daß die zur Befriedigung der Staatsgläubiger erforderlichen Gelder im Nothfall auch ohne seine Mitwirkung erhoben würden; in Bezug auf die Bestrafungen, welche das Parlament forderte, machte er zuletzt nur wenige Ausnahmen, die das Wesen der Sache nicht aufhoben: er überließ der Stadt London die Ernennung eines

Befehlshabers im Tower; er leistete auf die in dem Court of Wards repräsentirten lehnsherrlichen Rechte definitiv Verzicht.

Dennoch würde noch alles gescheitert sein, und man würde den schlechten Erfolg dem König Schuld gegeben haben, wenn er nicht auch in Bezug auf die Geistlichkeit und ihre Güter Nachgiebigkeit bewiesen hätte. In der Hauptstadt, welche für ihn war, wurde doch eine Adresse für Besoldung der presbyterianischen Geistlichen aus den Gütern der Capitel zu Stande gebracht. Der König gewann es endlich über sich, wenn auch nur in einen einstweiligen Verkauf der Kirchengüter zu willigen.[1] Er hielt nur darüber, daß derselbe in den gewöhnlichen Rechtsformen zurücknehmbar bliebe und daß für die rechtmäßigen Inhaber Sorge getragen würde; die Bischöfe sollten suspendirt sein, nicht abgeschafft; die Einführung des Presbyterianismus doch nur auf drei Jahre Gültigkeit haben: den Covenant anzunehmen, weigerte er sich so standhaft wie jemals.

Der Tractat, wie er jetzt zu Stande kam, enthielt eine Ausgleichung zwischen den alten Propositionen von Newcastle und den Vorschlägen, welche er in seiner damaligen Antwort aufgestellt hatte. Er erscheint doch bedeutsamer, als man bis jetzt hat annehmen wollen. Beachtung verdient er schon darum, weil er das Endresultat der zwischen dem König und dem Parlament so lange gepflogenen Unterhandlungen in sich schloß; und es ist wohl der Mühe werth, die Aussichten, die er eröffnete, zu erörtern.

Die Hauptsache ist, daß das schottische System nur in

[1] to be settled in the crown in trust for the clergy charged with leases for 99 years to satisfy purchasers reserving a rent for the livelihood of such, to whom the same appertained. Oudart's abstract, Nr. 34.

ermäßigter Form und ohne die besonderen landschaftlichen Tendenzen der Schotten zur Geltung gebracht worden wäre. Das Parlament hätte auf eine lange Reihe von Jahren das Uebergewicht über die Krone davon getragen, das Königthum selbst wäre bestehen geblieben. Daß der König unantastbar sei, war auch bei diesen Verhandlungen die Voraussetzung, auf welche die Großen sogar die Forderung einer Versicherung zu ihren Gunsten, da sie in diesem Falle nicht seien, gründeten.[1] Den independentischen Absichten gegenüber hätte es wahrscheinlich wieder Wurzel in der Meinung der Menschen geschlagen. Und kaum kann man daran zweifeln, daß die Armee, wie man es erwartete, hätte zu Grunde gehen müssen, wenn es zur Ausführung dieser Abkunft gekommen wäre. Ferner wäre die presbyterianische Kirchenform zwar nicht zur exclusiven Herrschaft, aber zu sicherem Bestand gelangt. Denn nach Ablauf der drei Jahre konnte die öffentliche Stimmung schwerlich einen solchen Umschlag erfahren haben, um eine Vernichtung derselben herbeizuführen. Das Episcopat würde nicht vertilgt worden, aber durch die Ausschließung aus dem Hause der Lords seiner politischen Bedeutung verlustig gegangen sein: es würde sich nicht weit über das Presbyteriat erhoben haben.[2] England wäre den protestantischen Formen des Continents bei weitem näher geblieben, und hätte an schroffer Eigenthümlichkeit verloren, aber an Einfluß auf die kirchlichen Bewegungen, namentlich in Frankreich gewonnen.

[1] Northumberland sagte zu Warwick in Bezug auf die Versicherung des ersten Artikels: The king in this point is safe as a king, but we cannot be so. Warwick 323.

[2] Dahin ging die Meinung des Erzbischofs Usher: who offered the king his reduction of episcopacy to the form of presbytery; er versichert, der König sei damit zufrieden gewesen. Baxter 62.

Es würde ein anderes England geworden sein, ohne starkes Uebergewicht der Aristokratie, reiner protestantisch, in Bezug auf die Krone zugleich conservativer, im Verhältniß zur übrigen Welt minder exclusiv und egoistisch: Vorkämpfer in jeder Beziehung der übrigen germanischen Stämme und Staaten. Die Rechtscontinuität würde niemals eine eigentliche Unterbrechung erlitten haben.

Die Mehrheit des Parlaments war für die Abkunft. Bei der Debatte darüber ward zwar in dem Unterhause noch nicht der Beschluß gefaßt, sie anzunehmen, denn dazu waren die Dinge noch nicht reif, aber die Resolution ging durch, in den Erklärungen des Königs sei eine Grundlage für das Haus gegeben, um zur Herstellung des Friedens im Reiche vorzuschreiten. Einmüthig stimmte das Oberhaus dem bei. Die Hauptstadt gab das lebhafteste Verlangen kund, den König zur Vollendung der Verhandlungen in ihrer Mitte zu sehen.[1]

Ganz entgegengesetzte Absichten waren aber indeß in der Armee gereift. Nach kurzem Ansichhalten kehrte sie ihre zugleich ultra-religiösen und antimonarchischen Tendenzen in voller Schärfe hervor.

Schon in dem Schlachtbericht von Preston sagt Cromwell: in alle dem sei die Hand Gottes; das Volk sei wie ein Augapfel Gottes, er verwerfe Könige dagegen: man möge nur Muth fassen und Die aus dem Lande austilgen, die es beunruhigen; dann werde Gott seine Glorie und das Land den Segen Gottes haben.

Dunkel gehaltene Worte, die doch sehr klar sind. Im

[1] Journals of commons VI, 93. That the answers of the king to the propositions of both houses are a ground for the house to proceed upon for the settlement of the peace of the kingdom.

Anfang des Feldzuges hatten sich die Offiziere der Agitation entgegengesetzt, die wieder in der Armee anfing, aber allmählich ließ man ihr ihren Lauf. Die Regimenter, in denen sie von Anfang an ihren vornehmsten Sitz hatte, erließen dringende Adressen für die Beschränkung der Dauer des Parlaments, und für die Bestrafung Derer, die an den letzten Unruhen Theil genommen hatten: man forderte die Ausübung voller Gerechtigkeit gegen Alle, den gemeinen Mann, die Lords, aber auch gegen den König, der sich von der Anklage reinigen müsse, daß er unschuldiges Blut habe vergießen lassen. Die Offiziere empfanden, daß es bei den Verhandlungen von Newport darauf abgesehen war, ihnen eine compacte und nachhaltige Verbindung entgegenzusetzen. Nach einigem Zögern schloß sich der Generalrath der Armee dem Vorgang der Regimenter in einer großen Remonstranz an, die den Namen des Generals an der Stirn trug, worin alle und jede Abkunft mit dem König verworfen wurde.[1] Denn unter welchen Bedingungen man ihn auch wieder herstelle, er werde immer Einfluß auf das Parlament ausüben, und vielleicht noch in dem gegenwärtig sitzenden eine überwiegende Partei gewinnen. Auch in Zukunft werde man, wofern nicht ein von der Einwirkung der Krone vollkommen freies Wahlsystem eingeführt werde, nur corrumpirte Parlamente haben, und die Rückkehr der absoluten Gewalt befürchten müssen. Das Parlament ward aufgefordert, die im Anfang des Jahres gefaßten Beschlüsse zu erneuern, von denen man damals vorausgesetzt habe, daß sie zum Prozeß des Königs führen würden: das höchste Gesetz sei das öffentliche

[1] Remonstrance presented to the house of commons von Lord Fairfax. O. Parliam. Hist. XVIII, 161—238, unterzeichnet von Rushworth.

Wohl: wer aber habe sich demselben widerwärtiger gezeigt, als der König? Man wiederholte jetzt die Argumentationen, durch welche die Hinrichtung Straffords begründet worden war. Es gebe Fälle, für welche die bestehende Gesetzgebung nicht hinreichende Vorsehung getroffen habe: in solchen Fällen besitze der höchste Rath der Nation die Befugniß einzuschreiten.

Noch hatte das Parlament Selbstgefühl genug, die Remonstranz unbeachtet zu lassen, und in jenen Verhandlungen mit dem König fortzuschreiten.[1] Um so aufgeregter aber wurde die Armee. Sie bemerkte, daß der König noch immer vieles verweigere, worauf das Parlament nach alter Verpflichtung hätte bestehen sollen; daß das nicht geschah, hielt sie für einen Beweis der Absicht, der Armee entgegenzutreten, vielleicht mit dem König im Bunde einen neuen Krieg, wie der letzte, anzufangen. Der erste Gedanke war dann, eine neue Spaltung in dem Parlament zu veranlassen, und sie zu einem ähnlichen Verfahren zu benutzen, wie vor zwei Jahren: man stand jedoch davon ab, weil es zu gefährlich schien, die Gewalt auch nur auf ein paar Tage den Gegnern zu überlassen. Oder man dachte, die Minderheit zu einer feierlichen Protestation gegen die Mehrheit zu veranlassen: aber dieser Schritt lag, wie wir wissen, außerhalb der Ideen und des Herkommens des englischen Unter-

[1] Grignan schildert kurz vorher (26. Novbr.) das Verhältniß der Parteien: Encore que beaucoup et peutêtre le plus grand nombre du parlement soient en effet portés pour la paix, les uns par inclination pour le bien du pays, les autres pour conserver ce qu'ils ont acquis pendant ces troubles, les principaux de ceux qui gouvernent, qui ont leur interêt joint avec l'armée, ne sont pas du même sentiment. (10. Dez.) Le parlement, dont la plus part sont du parti contraire à l'armée, et plusieurs mesme de ceux, qui étoient unis avec elle, ne voyent pas de bon coeur, qu'elle s'attribue une si grande autorité qu'elle fait.

hauses. Endlich drang die Ueberzeugung durch, daß die Armee, die ja nicht aus Söldnern bestehe, nicht allein das Recht, sondern die Pflicht habe, auch ohne Formen dieser Art das Uebel, das sie kommen sehe, zu verhüten. Mit der modernen Idee, daß die Könige verpflichtet seien, nach Gesetzen zu regieren, denen das Volk beistimme, verband sich, aus den Urkunden der ältesten Welt emportauchend, die Lehre, daß das Land, in welchem unschuldiges Blut vergossen worden, nur durch das Blut dessen, der es vergossen habe, entsühnt werden könne: da nun der König an dem Blutvergießen in England die größte Schuld trage, so würde das Land, wenn es ihn in seiner Gewalt wiederherstelle, die Rache Gottes auf sich herabziehen.[1] In einer Zusammenkunft von Offizieren der Armee und independentischen Mitgliedern des Parlaments kam man überein, einen Zustand, der ein so großes Unheil befürchten lasse, nicht zu dulden. Sie hätten sich eben so gut für berechtigt halten können, die Regierung unmittelbar selbst in die Hand zu nehmen; allein die Autorität des Parlaments konnten sie noch nicht entbehren, und einige der vornehmsten Führer desselben waren einverstanden; ihr Beschluß war, die Mehrheit des Unterhauses zu ändern; in einer Berathung weniger Häupter wurden die Namen Derer festgesetzt, die man ausstoßen wollte.

Schon war Alles zur Ausführung dieser Absichten vorbereitet. Die Armee war auch diesmal unter dem Vorwand,

[1] Ludlow Memoirs I, 267: J could not consent to the counsels of those, who were contented to leave the guilt of so much blood upon the nation and thereby to draw down the just vengeance of God upon us all. Der angeführte Spruch der Schrift (numeri 35, 33) hat freilich eine ganz andere Beziehung.

sich die Auszahlung ihrer Rückstände sichern zu wollen, nach der Hauptstadt vorgerückt, und hatte in den Vorstädten die militärisch wichtigsten Positionen eingenommen; nur in Westminster ließ sie die städtischen Milizen noch ihren Dienst vollziehen. Indessen hatte sie den König von der Insel, aus der er vielleicht nach London hätte entfliehen oder entführt werden können, nach dem düstern und öden Felsenschloß Hurstcastle an der Küste von Hampshire gebracht, wo er in zuverlässigstem Gewahrsam gehalten wurde. Sie beherrschte bereits die beiden Gewalten, die königliche und die parlamentarische, die sich eben im Gegensatz mit ihr zu vereinigen trachteten.

Am 4. Dezember 1648 hatte das Unterhaus noch den Muth sich gegen die Abführung des Königs aus der Insel auszusprechen, die ohne Einwilligung des Parlaments geschehen sei. Am 5ten erklärte es, wie erwähnt, die Antworten des Königs für genügend, um darauf eine Unterhandlung zur Herstellung des Friedens zu gründen: diese Verhandlung sollte eine persönliche sein: General Fairfax ward aufgefordert, für die Ueberführung des Königs nach London Sorge zu tragen. Das Unterhaus rechnete noch auf die Autorität der parlamentarischen Mehrheit, unter welcher bisher alles geschehen war; wie man ja auch noch nicht daran glaubte, daß dem gebornen König, nachdem er die äußersten Concessionen, die ihm möglich waren, in den Verhandlungen gemacht hatte, persönlich ein Leid zugefügt werden könne; man meinte sich noch innerhalb der alten Rechtsentwickelung zu bewegen; — in diesem Augenblick wurde sie durch die Gewalt des Schwertes rücksichtslos unterbrochen.

Am 6. Dezember verfügten sich die Mitglieder, die sich zwar bedroht sahen, aber noch das Gefühl ihrer bisherigen

Bedeutung und Macht in sich trugen, nach St. Stephans-Chapel in der Absicht, die Herbeiführung des Königs zu definitiven Friedensverhandlungen durchzusetzen. Als sie anlangten, sahen sie die Wache aus den städtischen Milizen nicht mehr; Posten der Armee hatten früh am Morgen auch Westminster besetzt, und die Miliz zurückgewiesen. Indem nun die presbyterianischen Mitglieder die Treppen hinaufstiegen, oder schon in den Vorsaal eintraten, wurden sie verhaftet. Sie fragten, auf wessen Befehl, in welchem Auftrage: denn noch meinten sie, daß ein gültiger Befehl nur von ihnen selbst ausgehen, durch parlamentarische Beschlüsse begründet werden könne. Wie Joyce in Holmby, so wies jetzt der in Westminster dienstthuende Oberst Pride auf die Soldaten, welche mit gezogenem Schwert und brennenden Lunten aufgezogen waren.

Das Haus, wie es nunmehr beisammen war, schickte seinen Serjeanten, um die in dem nahen Queenscourt festgehaltenen Mitglieder in den Sitzungssaal zurückzuführen; der Erfolg war, daß am folgenden Tag auch Die verhaftet wurden, welche diesen Beschluß veranlaßt hatten.

Man zählt 96 ausgeschlossene, 47 verhaftete Mitglieder; zur ferneren Theilnahme an den Sitzungen wurden nur solche gelassen, welche einen Protest gegen das Votum des 5. Dezember unterzeichneten; deren waren etwa achtzig.[1] Aber trotz dieser geringen Anzahl schritten sie zu Beschlüssen, als ob sie das wahre Parlament bildeten. Vornehmlich widerriefen sie alles, was im Widerspruch mit den im Anfang des Jahres gefaßten Beschlüssen geschehen war. Diese traten wieder in ihre volle Kraft.

[1] Godwin's Commonwealth II, 648.

Ein noch bei weitem gewaltsameres Verfahren, als das vor zwei Jahren vorgekommene. Da hatte die Armee die in Folge tumultuarischer Scenen geflüchteten Mitglieder auf ihre Bitte zurückgeführt; jetzt hatte sie keinen Schein einer gesetzlichen Berechtigung für sich.

Eben waren die Tage, in welchen jährlich die Erneuerung des Commoncouncil in der Stadt vorgenommen wurde; ohne Zweifel würde sie, wäre sie frei geblieben, ein dem König und dem Frieden sehr günstiges Resultat gegeben haben. Das umgebildete Parlament setzte fest, daß Niemand darin aufgenommen werden oder sonst ein städtisches Amt erlangen dürfe, der die schottische Invasion begünstigt oder an den Tumulten, die im letzten Jahr in London und der Nachbarschaft Statt gefunden, Theil gehabt habe. Man wandte ein, daß dann gar manche Lücke bleiben würde; diese Bemerkung brachte jedoch keine Aenderung hervor. So wenig in den städtischen Behörden wie in dem Parlament sollte Jemand geduldet werden, der nicht die Autorität der Armee anerkannte, oder ihren Interessen widerstreben konnte.

Am. 9./19. Dezember rückten einige Regimenter zu Fuß und zu Pferd wieder in London ein. Sie legten schwere Contributionen auf, zogen die Verdächtigen und die Gegner ein; übrigens hielten sie strenge Mannszucht.

Die Stadt war in Zaum gehalten, das Unterhaus in ein Werkzeug der Armee verwandelt; man konnte nun dazu schreiten, womit man schon lange umging, den König als den großen Schuldigen in Anklagestand zu versetzen.

---

[1] Voulant être assurés de ceux qui peuvent entreprendre quelque chose contre eux, et qui sont capables de l'exécuter. Er nennt besonders Sheriff Brown, Massey, Walter.

Auch als der Gefangene der Armee war Carl I., seitdem sie mit ihm gebrochen hatte, ihr noch zwei Mal überaus gefährlich geworden, durch seinen Vertrag mit den Schotten, und jetzt durch seine pacificatorischen Verhandlungen mit dem Parlament. Er war es noch in diesem Augenblick: so lange er lebte, fühlten die independentischen Führer, die sich gewaltsam an ihm vergriffen hatten, ihre Existenz durch die seine bedroht. Sie meinten, daß man entweder den König verurtheilen müsse, oder selbst für schuldig gelten werde.[1] Ueberdies enthielt seine Verurtheilung den vollen Sieg und die Sanction ihrer Principien.

Bei dem Zustand des Unterhauses hatte es keine Schwierigkeit, die Anklage durchzusetzen. Der König wird darin bezeichnet als Carl Stuart, gegenwärtig König von England. Zuerst wird er desselben Verbrechens bezüchtigt, wegen dessen einst Strafford verurtheilt worden war, daß er nämlich die alten Freiheiten der Nation und ihre Fundamentalgesetze umzustürzen, ein tyrannisches und willkürliches Regiment einzuführen gesucht habe; die zweite und vornehmste Anklage ist, daß er Bürgerkrieg erhoben, das Land mit Verwüstung und Blutvergießen erfüllt habe. Man forderte seine Bestrafung vornehmlich deshalb, damit keine Obrigkeit fortan unbestraft zu bleiben hoffen dürfe, wenn sie die englische Nation in Knechtschaft oder in anderes Verderben bringen wolle. Der Entwurf ward am 1. Januar 1649 im Unterhause angenommen. Den folgenden Tag gelangte er an die Lords.

Sie hatten sich zahlreicher eingefunden als gewöhn-

[1] Wie im Jahr 1658 Scot sagt: we were either to lay all that blood of ten years upon ourselves or upon some other object. Burton Diary II, 387.

lich; in der Regel waren ihrer nicht mehr als vier, dies Mal zwölf; sie setzten sich einmüthig dagegen. Lord Manchester erklärte es für einen Ungedanken, daß man den König auf Hochverrath gegen das Parlament anklagen wolle; denn aus König, Lords und Commons bestehe das Parlament; es könne kein Parlament geben ohne den König. Lord Northumberland bemerkte: es seien im Lande gewiß zwanzig Einwohner gegen Einen zweifelhaft, wer von beiden Theilen den Krieg begonnen habe, und über den Fall selbst gebe es kein Gesetz; wie unvernünftig wäre es, vorzuschreiten, wo der Thatbestand zweifelhaft, und wäre er unzweifelhaft, doch kein Gesetz vorhanden sei. Hierauf kam der Antrag auf die Errichtung eines Gerichtshofes über den König zur Erörterung. Der Sprecher des Hauses, Denbigh, der seinen Namen unter Denen fand, die man zu Mitgliedern dieses Hofes bestimmt hatte, erklärte doch in diesem Augenblick, er wolle sich eher in Stücke reißen lassen, als an einer so abscheulichen Sache Antheil nehmen. Die beiden Entwürfe wurden einmüthig verworfen: das Haus vertagte sich auf eine Woche, so daß es zunächst mit der Sache nicht weiter behelligt werden konnte.

Wenn nun aber das Haus der Lords seine Mitwirkung versagte, so daß kein Schluß der beiden Häuser des Parlaments zu erwarten war, auf welchen auch nur scheinbaren Grund von Legalität konnte das weitere Verfahren sich stützen?

In den früheren Conflicten war die Meinung ausgesprochen worden, daß das Unterhaus die Nation repräsentire, und auf seinem Wege auch ohne die Lords fortschreiten könne; doch war das noch nicht geschehen. Auch hatte die Ansicht, welche dann und wann hervorgetreten war, daß das Parla-

ment die höchste Gewalt an und für sich besitze, bei diesem selbst noch keine Billigung gefunden. Es hatte die Autorität, die es ausübte, durch die Fiction begründet, daß der Wille des Königs in den Beschlüssen der beiden Häuser virtuell enthalten sei. Damit ließ sich aber jetzt nicht weiter kommen: man brauchte ein Princip, das von aller Rücksicht auf König und Lords entband. Man ergriff die Idee der Nationalsouveränetät und ihrer Repräsentation durch die Commons.

Am 4. Januar verwandelte sich das Unterhaus in ein großes Committee, um über den Umfang seiner Rechte Beschluß zu fassen. Es setzte zu diesem Zweck drei oberste Prinzipien fest: der Ursprung aller Gewalt unter Gott liege im Volke; — den Commons stehe, da sie von dem Volk gewählt seien und es repräsentiren, die höchste Gewalt zu; — was von ihnen für Gesetz erklärt worden, auch ohne Beistimmung des Königs und der Lords, das sei Gesetz. Nachdem das Haus sich wieder als solches constituirt hatte, wurden diese Grundsätze von einem Mitgliede nach dem andern anerkannt.[1] An sich ein Ereigniß von unabsehlicher Tragweite, daß ein Gedanke, der im Reiche philosophischer Abstractionen entsprungen ist, nachdem er von einer mächtigen in Besitz der Waffen befindlichen Partei ergriffen worden war, in dem noch vorwaltenden ständischen Körper einer großen Nation zur Geltung kam. Es giebt keine einzelne politische Idee, die im Laufe der letzten

[1] Journals VI, 111. That the people are under god, the original of all just power; that the commons of England, in parliament assembled, being chosen by and representing the people, have the supreme power in this nation; that wathsoever is enacted or declared for law by the commons in parliament assembled, hath the force of law, and all the people of the nation are concluded thereby, although the consent of king or house of peers be not had thereunto.

Jahrhunderte eine ähnliche Wirksamkeit ausgeübt hätte, wie die Volkssouveränetät. Zuweilen zurückgedrängt, und nur die Meinungen bestimmend, aber dann wieder hervorbrechend, offen bekannt, niemals realisirt, und immer eingreifend ist sie das ewig bewegliche Ferment der modernen Welt. Die Schotten hatten Volkssouveränetät und göttliches Recht der Könige zu verbinden gemeint; die Independenten aber setzten sich dem mit Heftigkeit entgegen. Die Idee der Volkssouveränetät trat in ihrer vollen Stärke hervor, aber freilich zugleich in einer Form, die ihrem Inhalt Hohn sprach. Die theoretische Behauptung der vollsten Rechte popularer Unabhängigkeit paarte sich im Parlament mit factischer Unterwerfung unter eine militärische Gewalt.

In dem Hause der Lords ward in Abwesenheit Manchesters und Northumberlands noch der vermittelnde Vorschlag zu einer gesetzlichen Bestimmung gemacht, kraft deren es für die Zukunft als Hochverrath angesehen werden sollte, wenn ein König Krieg gegen das Parlament und das Reich von England erhebe;[1] er sollte dann im Parlament gerichtet werden. Man erkennt den Unterschied, dabei wäre die alte Verfassung, und selbst die Rettung des Königs gesichert worden. Aber auf den Grund des einmal ergriffenen und als gültig anerkannten Prinzips, vor welchem alle positive Legalität verschwand, glaubte das Unterhaus, wie es nunmehr war, berechtigt zu sein, auf seinem Wege fortzuschreiten. Es beschloß, daß die von den Lords verworfene Ordonnanz zur Errichtung eines Gerichtshofes über den König in den gewöhnlichen Formen des englischen Verfahrens ausgefertigt werden

[1] levy war. Journals of Lords, 9. Januar.

sollte. Auf diesen Grund hin versammelte sich die bereits ernannte Commission und ordnete die Niedersetzung eines hohen Gerichtshofes an, dessen Mitglieder unverzüglich ernannt wurden. Man hatte es auf eine bei weitem größere Anzahl abgesehen — ursprünglich 150, — doch sind wohl nie mehr als 60 bis 70 zusammengekommen, darunter nicht mehr als vier Rechtsgelehrte, von denen einer, John Bradshaw, zum Präsidenten gewählt wurde; die übrigen waren Generale und Obersten der Armee, Mitglieder des Parlaments, Country-gentlemen, Aldermen und Einwohner der Stadt, auch einige Lords, die der Armee und ihren Ideen anhingen, wie Thomas Lord Grey of Groby. Alles ward vorbereitet, daß sie am 20. Januar in Westminsterhall ihre Sitzungen beginnen konnten.

Wahrscheinlich hätte sich Carl I. in der Nacht, ehe er von Newport weggeführt wurde (29. November), noch retten können. Seine Umgebung stellte ihm vor, daß es für ihn jetzt nicht minder nothwendig und eben so gut möglich sei, zu entfliehen, als einst in Hamptoncourt. Aber das Parlament hatte bei der Eröffnung der Verhandlungen nicht allein Vorsichtsmaßregeln getroffen, welche den Erfolg wenigstens zweifelhaft machten, sondern ihm auch selbst das Versprechen abgenommen, während derselben und noch zwanzig Tage nachher die Insel nicht zu verlassen. Vergebens sagte man ihm, daß die Lage der Dinge verändert sei, indem jetzt nicht mehr das Parlament handle, sondern die Armee. Wenn dieser Fürst, so lange er freie Hand hatte, es liebte, nach verschiedenen Seiten im entgegengesetzten Sinne zu unterhandeln, so hielt er sich doch durch das einmal ausgesprochene Wort für unverbrüchlich verpflichtet. Als jene Anfrage dringender wurde,

gab er unumwunden eine verneinende Antwort. „Sie haben mir ein Versprechen, ich habe ihnen ein Versprechen gegeben, ich will das meine nicht zuerst brechen.“[1] Schwerlich hatte Carl I. eine Ahnung davon, daß der Sinn der Agitatoren, vor denen er einst aus Hamptoncourt gewichen war, jetzt von den Offizieren, die über ihn geboten, selbst getheilt wurde. Aber die rücksichtslose Gewaltsamkeit, mit der er in jenem Moment der Friedenserwartung weggeführt wurde, machte ihm doch an sich einen niederschlagenden Eindruck. Als seine Freunde sich herandrängten, um ihm zum Abschied die Hand zu küssen, sahen sie zum ersten Mal Wolken auf seiner Stirn, Trübsinn in seiner Haltung.

In Hurstcastle ergriff ihn die Furcht, daß er daselbst ermordet werden sollte. Es war mehr ein Blockhaus als ein Schloß, wie es einst Heinrich VIII. zur Vertheidigung der Küste aufgerichtet hatte, auf einer in die See laufenden Landzunge, sonst überall von den Fluthen umtost, mit engen und dunkeln, gefängnißartigen Räumen. Man erwartete nichts Gutes, wenn man den Capitän sah, einen Mann von strengem Blick, langem, dickem, schwarzem Haar und Bart, ein ungeheures Schwert an seiner Seite, eine Partisane in der Hand. Der König war schon früher vor Major Harrison, als einem Mann, der wohl fähig sei, ihn umzubringen, gewarnt worden. Als man einst in der Nacht die Zugbrücke fallen hörte, und dann vernahm, daß eben Major Harrison angekommen sei, meinte der König in der That, dieser Mann werde ihn ermorden wollen, wie ja mancher von seinen Vorfahren geheimnißvoll und verrätherisch

[1] Colonel Cook's narrative Nov. 29. bei Rushworth VII, 1347. Vgl. Parlamentsbeschluß vom 5. Aug.

umgebracht worden war. Der Platz schien ihm sehr geeignet dazu. Harrison war jedoch von dem Gedanken, den man ihm zuschrieb, weit entfernt: er brachte vielmehr dem König die zunächst erwünschte Nachricht, daß er von dem schlechtesten in das beste seiner Schlösser, nach Windsorcastle gebracht werden sollte.

Unterwegs in Winchester ward er von einem Theil der Gentry mit der alten Verehrung begrüßt; in Windsor fühlte er sich gleichsam wieder zu Hause; man hatte seine früheren Zimmer für ihn hergerichtet, und bediente ihn z. B. bei Tafel mit der herkömmlichen Ceremonie; der Mundschenk reichte ihm den Becher knieend dar; wie hätte ihm nicht ein Spaziergang auf der prächtigen Terrasse lieber sein sollen, als in Hurstcastle der Anblick des öden Meeres? Nun erst vernahm er, was in dem Parlament vorgegangen, daß die Partei, die mit ihm unterhandelt hatte, zerstört war; er fing an zu besorgen, daß man ihn der Regierung berauben wolle; er meinte, man werde den Thron seinem Sohne anbieten und ihn in irgend einem Schloß, etwa dem Tower, gefangen halten: er war gefaßt darauf. Als man ihm ankündigte, daß er nach London gebracht werden sollte, rief er aus: „Gott ist allenthalben."

Aber nicht ein langes Gefängniß, noch eine geheime Ermordung, sondern was Niemand erwartet hatte, eine förmliche Anklage im vollen Lichte der Oeffentlichkeit stand ihm bevor.

In St. James, wohin er zunächst geführt wurde, unterließ man endlich die Formen der Huldigung, mit welchen er bedient zu werden pflegte; am 20. Januar ward er vor den Gerichtshof gebracht, der Leben oder Tod über ihn aussprechen sollte.

Alles war gespannt, ob er den Gerichtshof anerkennen

und auf die Anklage Rede und Antwort geben würde. Die Independenten ließen vernehmen, wenn er sich vertheidige, würden vierzehn Tage zu seiner Verurtheilung nöthig sein; sollte er sich weigern, so würde man in vier Tagen zum Ziele kommen.[1]

Die Mitglieder des Gerichtshofes behielten ihre Hüte auf, als der König, von Oberst Thomlinson und bewaffneter Mannschaft geleitet, in Westminsterhall eintrat. Auch er entblößte sein Haupt nicht. Sie erkannten ihn nicht als ihren König, er erkannte sie nicht als seine Richter. Bei den ersten Worten der Anklage, in denen es hieß, daß ihm die höchste Gewalt vom Volke anvertraut worden sei, unterbrach er den Clerk, der sie verlas, mit der Bemerkung, daß er die königliche Gewalt durch Erbrecht besitze; sie sei ihm nicht (von Menschen) anvertraut: — die heftigsten Ausdrücke, welche folgten, in denen er als Verräther, Mörder, öffentlicher Feind bezeichnet wurde, nahm er mit ironischem Lächeln hin. Dann forderte der Lordpräsident ihn auf, die Anklage zu beantworten: er stellte dagegen das Ansuchen, ihm vorher zu sagen, durch welche gesetzliche Autorität er hier verhört werde: einer solchen werde er sich unterwerfen: sollte er eine ungesetzliche anerkennen, so würde er die Pflicht verletzen, mit der er Gott verwandt sei. Weiter war er nicht zu bringen. Indem er hinweg ging, fiel sein Blick auf das Schwert, das auf dem Tische lag: er sagte: er fürchte es nicht.[2]

Nicht ohne Interesse für die Streitfrage ist die zweite Sitzung vom 22. Januar.

---

[1] Grignan.

[2] So erzählt Ludlow. In dem perfect narrative of the whole proceeding erscheint die Einwendung etwas später. Die Erzählung in den state trials ist aus dieser Flugschrift und Rushworth zusammengesetzt.

In einer Zusammenkunft der gerichtlichen Commission mit dem Unterhause war entschieden worden, daß man dem König nicht erlauben könne, ihre Legalität in Zweifel zu ziehen, nicht einmal auf bedingte Weise; die Sitzung ward mit der Erklärung eröffnet, daß der Gerichtshof den von dem Angeklagten gemachten Einwand erwogen, sich aber überzeugt habe, daß seine auf die Autorität der Communen von England gegründete Competenz keinem Zweifel unterliege. Der König war erstaunt, daß man ihm keine Gründe angeben wollte, und schickte sich an, die seinen weiter zu entwickeln. Er führe, sagte er, nicht allein seine Sache, er stehe für die Rechte des Volkes ein; denn wenn sich ohne Gesetz eine Gewalt erhebe, welche Gesetze geben und die Grundgesetze des Reiches aufheben wolle, wer im Lande bleibe dann noch seines Lebens sicher, oder könne irgend etwas sein eigen nennen? Der Präsident unterbrach ihn mit der Bemerkung: der Gerichtshof sitze hier im Namen der Communen von England, denen der König verantwortlich sei, wie seine Vorfahren. Der König erhob sich: er läugne das, sagte er, man möge ihm einen Präcedenzfall nachweisen: niemals seien die Communen von England ein Gerichtshof gewesen. Man ließ ihn nicht weiter reden; er hat, als er wieder allein war, niedergeschrieben, was er noch hatte sagen wollen. Es war hauptsächlich, daß eine gerechte Procedur nur nach dem Gesetz Gottes, oder dem Gesetz des Landes möglich sei. Niemand werde behaupten, daß das erste ein Verfahren gegen den König erlaube; in der Schrift heiße es, wo das Wort des Königs, da sei die Macht; Niemand solle ihm sagen, was thust du? aber auch nach dem englischen Gesetz könne der König nicht angeklagt werden; jede Anklage erfolge vielmehr in seinem Namen: der alte Grundsatz sei,

daß der König nicht Unrecht thun könne. Indem Carl I. seine Superiorität festhält, dem angeblichen Auftrag des Volkes gegenüber, das überdies aber niemals gefragt worden sei,[1] kommt er doch immer auf die Nothwendigkeit solcher Gesetze und einer solchen Regierung zurück, durch welche Leben und Eigenthum beschützt werde. Wie aber stehe es jetzt damit? Wie seien die beiden Häuser des Parlaments behandelt? Das obere habe man bei Seite geworfen, den größten Theil des andern durch Gewalt oder Schrecken von den Sitzungen ausgeschlossen. Was sollte daraus werden, wenn eine Gewalt ohne Ordnung noch Gesetz regiere, welche die alte Form der Verfassung, unter der England Jahrhunderte lang geblüht habe, umzustürzen suche? Wider seinen Willen sei er hieher gebracht; mit seinem eigenen Recht aber vertheidige er zugleich auch die Freiheit des Volkes.

In den Protocollen findet es sich nicht, aber von einem Mitglied des Gerichtshofes wird erzählt, der Berufung des Königs auf sein göttliches Recht, habe man den gleichen Anspruch für die Communen entgegengesetzt. Von ihm und dem Volk sei an das Schwert appellirt worden: dieses habe zu Gunsten des Volkes entschieden; nicht vergebens aber wolle das Volk das Schwert in der Hand haben, es suche Vergeltung für das vergossene Blut.

Darauf mochte es sich beziehen, wenn der König hinzufügt, er habe die Waffen ergriffen, um die Fundamentalgesetze des Reiches aufrecht zu halten.

Von einem Rechtsverfahren ist bei diesem Prozeß nicht

[1] The kings reasons against the jurisdiction of the court. Rushworth VII, 1403. Hume hat Manches, was nur geschrieben ward, als gesprochen bezeichnet, wie es die Historiographie seiner Zeit erlaubte.

eigentlich die Rede. Es bringt nur den Gegensatz der beiden Gewalten, welche die Welt bewegen, zur Erscheinung, der ererbten, historisch gebildeten, mit den bestehenden Gesetzen, den obwaltenden Zuständen verwobenen, und einer anderen, welche der Repräsentation des Volkes, wenn auch, wie in diesem Falle, einer höchst unvollkommenen, eine unbeschränkte Autorität zuschreibt, vor welcher jedes historische Recht verschwindet. Die Idee der Souveränetät des Volkes und das göttliche Recht der Könige treten gleichsam Leib an Leib einander entgegen.

Es scheint fast, als habe Carl I. sich versucht gefühlt zu antworten, denn er sprach gern und in diesen Tagen gut:[1] es kam ihm leicht vor, die Anklage im einzelnen zu widerlegen, seine Unschuld an den Tag zu bringen: darin würde jedoch eine Anerkennung des Gerichtshofs gelegen haben; eine solche wollte er sich nicht zu Schulden kommen lassen; er würde die Ungesetzlichkeit zu autorisiren, das Recht und die Würde seiner Krone zu verwirken gemeint haben.

Die Ueberlieferung ist, daß ihm von der Armee in diesem Augenblicke noch einmal Anerbietungen gemacht worden seien: man habe ihm die Schonung seines Lebens, selbst den Besitz der Krone zugesichert, wenn er bewillige, daß die Armee unter den Offizieren, die sie habe, und die der Kriegsrath ernennen würde, als selbständiger Körper bestehe, und berechtigt werde, die zu ihrer Besoldung zu bestimmende Landtaxe, mit Hülfe eines umfassenden Martialgesetzes selbst aufzubringen. Carl I. habe hierauf geantwortet: er wolle sein Volk nicht der Willkür einer bewaffneten Faction unterwerfen, er wolle sich für sein Volk opfern.

[1] Seine Worte im Verhör vom 27. Jan.: If J had a respect to my life, more than (to) the peace of the kingdom, the liberty of the subject, certainly J should have made a particular defense for myself.

Auf Bitten des Prinzen von Wales schickten die Generalstaaten eine außerordentliche Gesandtschaft, um ihr Fürwort für das Leben des Königs einzulegen. In dem Unterhause hielt man nicht für gut, ihnen Gehör zu geben. Die Königin Henriette bat um Erlaubniß, zurückkommen und um ihren Gemahl sein zu dürfen. Man kannte den Inhalt ihres Briefes: das Parlament legte ihn uneröffnet zur Seite. Der französische Gesandte wagte nicht, sich dafür zu verwenden; er fürchtete, es werde nicht allein nichts nützen, sondern die Gemüther gegen Frankreich aufregen: sei doch schon die Rede davon, der Auflehnung, die damals in Paris ausbrach, zu Hülfe zu kommen.[1] Endlich entschloß sich Mazarin, einen außerordentlichen Gesandten, de Varennes, nach London zu schicken: doch zugleich mit der Verwarnung, daß er sich hüten möge, bei seiner Verwendung für Carl I. den Interessen von Frankreich zu schaden. Varennes langte aber erst in Boulogne an, als in London Alles vorüber war.

Noch in St. James scheint Carl I. die Meinung gehegt zu haben, man werde ihm nicht ans Leben gehen, weil durch seinen Tod das Parlament nach altem Gebrauch vollends alle Berechtigung verlieren würde: allein durch die einmal ergriffene Idee ward auch dieses Herkommen aufgehoben.

Ungehindert durch die Protestationen des Königs oder Rücksichten dieser Art, faßte das Gericht, nachdem einige Zeugen vernommen worden, am sechsten Tage des Verfahrens, 25. Januar, den Beschluß, den König als Tyrannen, Verräther, Mörder und öffentlichen Feind des Gemeinwesens

[1] Grignan 11./21. Jan.: Cette poursuite inutile pour le roi pourroit estre fort préjudiciable aux affaires du roi. — Ce qui s'est passé à Paris est fort consideré ici, il s'est proposé de faire offre d'assistance.

von England zum Tode zu verurtheilen. Zwei Tage darauf sollte dem Verurtheilten die Sentenz publicirt werden. Der König bat dann noch einmal um Gehör vor Unterhaus und Lords: nicht als hätte er einen besonderen Vorschlag zu machen gehabt, es verlangte ihn nur nach einer Versammlung, vor der er sich aussprechen könne. Der Präsident bemerkte, das laufe nur darauf hinaus, daß der König zu den Mitgliedern des Gerichtshofes reden wolle, ohne denselben anzuerkennen. Ohne weiteren Verzug ward das Urtel verlesen, durch welches Carl Stuart wegen seiner Verräthereien und Verbrechen zum Tode verurtheilt wurde. Carl versuchte nun doch noch zu reden, mit beleidigender Hast ward er daran gehindert. „Sie dulden nicht", sagte er, „daß ihr König mit ihnen rede; welche Gerechtigkeit haben erst Andere von ihnen zu erwarten?"

Das Leben war vorüber; unter dem Beistand des Bischofs Juxon nach Empfang der Sacramente darauf vorbereitet, um vor Gott zu erscheinen, und Dem Rechenschaft zu geben, dem er sie allein schuldig sei, hatte er nur noch eine königliche und zugleich väterliche Pflicht zu erfüllen; er ließ seine beiden Kinder, die in der Nähe waren (sie hielten sich in Syonhouse auf), zu sich kommen; seine Tochter Elisabeth, welche dreizehn, und seinen jüngsten Sohn, Heinrich von Gloucester, welcher neun Jahre zählte. Dem Knaben sagte er: die Armee denke, wie man erzähle, daran, ihn zum König zu machen, aber er habe zwei ältere Brüder, er würde seine Seele gefährden und seinen väterlichen Segen verwirken, wenn er es annähme. Die Tochter bat er, sich nicht um seinetwillen zu grämen: denn es sei ein glorreicher Tod, dem er entgegengehe, er sterbe für die Gesetze und Freiheiten seines

Landes und für die wahre protestantische Religion. Er rieth ihr die Schrift von Laud gegen Fisher zu lesen, um sich darin zu befestigen. Er empfahl ihr und ihren Geschwistern, ihrer Mutter zu gehorchen: seinem Sohne Jacob, in dem älteren Bruder seinen König zu verehren. Daß dieser den Thron besteigen werde, war ihm über allen Zweifel erhaben. Dann, sagte er, würden sie alle glücklicher sein, als wenn er, (er meinte wohl auch, unter den Bedingungen, die er in Newport eingegangen war), am Leben geblieben wäre: er habe allen seinen Feinden vergeben; so möchten auch seine Kinder thun, aber denselben niemals trauen: denn sie seien falsch gegen ihn und, wie er fürchte, gegen ihre eigene Seele. Er hat dabei gesagt: er sterbe als Märtyrer.

Wie oft hatte er den Wunsch ausgesprochen, noch einmal bei der Bevölkerung seiner Hauptstadt zu sein, die ihm wieder Hinneigungen zeigte! Erst auf dem Schaffot wurde es ihm gewährt. Das Schaffot war vor Whitehall errichtet, eben da, wo sich die Könige nach ihrer Thronbesteigung vor dem Volke zu zeigen pflegten. Neben dem Block, wo er enden sollte, stehend, konnte er noch einmal öffentlich sprechen. Er sagte, mit Unrecht lege man ihm den Krieg und seine Gräuel zur Last; die Schuld falle auf Die, durch welche er seiner gesetzlichen Autorität über die bewaffnete Macht habe beraubt werden sollen. Doch seien Gottes Gerichte gerecht; ein ungerechtes Urtheil, das er einst zugelassen, werde jetzt durch ein gleiches an ihm selber heimgesucht. Hätte er zuletzt der Willkür und der Veränderung der Gesetze durch das Schwert Raum geben wollen, so würde er nicht an dieser Stelle sein; er sei der Märtyrer des Volks; von einem vergänglichen Königreich — von ihm stammt das Wort — gehe

er zu einem unvergänglichen. Auf die Erinnerung des Bischofs bestätigte er nochmals, daß er in dem Bekenntniß der Kirche von England sterbe, wie er es von seinem Vater empfangen habe. Dann hat er, auf dem Block liegend, selbst das Zeichen gegeben, daß nun die Axt auf seinen Nacken fallen möge. Ein Augenblick, so ward das abgeschlagene Haupt dem Volk gezeigt, mit den Worten: es sei das Haupt eines Verräthers. Alle öffentlichen Plätze, die Zugänge der Straßen, besonders die Eingänge der City waren mit Kriegsvolk zu Pferd und zu Fuß besetzt. Eine unabsehbare Menge von Menschen war dennoch herbeigeströmt. Von den Worten des Königs vernahmen sie nichts; aber sie waren durch die zwar vorsichtigen und besonnenen, jedoch entschiedenen Reden ihrer Prediger von dem Sinne derselben auch ohnehin durchdrungen: als sie das abgeschlagene Haupt erblickten, brachen sie in einen Schrei aus, allgemein, unwillkürlich, in dem sich das Gefühl der Schuld und der Ohnmacht mit dem Schrecken durchdrang; wie in einen Naturlaut, dessen grauenhaften Eindruck Die, welche ihn vernahmen, niemals wieder haben verwinden können.

Manchem wird es im Licht unserer Zeit kaum erlaubt scheinen, auf die Frage zurückzukommen, in wie fern dem Worte, das Carl I. in den großen Augenblicken, die zwischen Jenseits und Diesseits liegen, wiederholt aussprach, „er sterbe als Märtyrer," doch wirklich eine Wahrheit zukommt. Gewiß nicht in dem Sinne, in welchem man es gefaßt hat, als sei er eben nur ein Dulder gewesen, der für die erkannte Wahrheit gelebt und geblutet habe. Er war vielmehr ein Fürst, der sich für die Rechte seiner Macht, die er so persönlich faßte, wie irgend ein anderer, indem er sie bald zu

erweitern, bald indem er sie nur zu vertheidigen suchte, mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, offenen und geheimen, im Rath und Feld, im Wortgefecht und mit blanken Waffen, sein Leben lang geschlagen hat und dabei erlegen ist.

Vergegenwärtigen wir uns noch das Charakteristische der verschiedenen Epochen seiner Regierung. Denn das Wesen eines Menschen erscheint nicht auf einmal: erst in den verschiedenen Phasen des Lebens entwickelt sich das Selbst, und treten die Eigenschaften hervor, die seine Natur ausmachen.

In den ersten Stadien seines öffentlichen Lebens erscheint Carl I., wie die meisten eintretenden Fürsten, von einem gewissen Wunsche popular zu sein durchdrungen; von persönlicher Antipathie gegen Spanien ergriffen, durchbricht er das System der innern und äußern Politik seines Vaters, das freilich manchem Tadel Raum gab, aber allseitig erwogen war, noch bei dessen Lebzeiten; nachdem er den Thron bestiegen hat, will er auf dem eingeschlagenen Wege fortgehen; dann aber empfindet er die Macht der Weltkräfte, die er zu bekämpfen unternimmt, und die Unzuverlässigkeit der Elemente, auf die er sich stützen will. In den auswärtigen Geschäften, namentlich den deutschen, vermehrt er nur das Unheil und die Verwirrungen; wir finden ihn mit den beiden großen Mächten, zwischen denen sein Vater hindurchzukommen suchte, auf einmal in Krieg; auch er bequemt sich endlich zu einer neutralen Stellung, indem er den Frieden mit denselben herstellt. Im Innern reifen die popularen Grundsätze, die er wenigstens zum Theil anerkannt hat, und dann doch nicht zur Geltung will gelangen lassen, zum vollen Bewußtsein ihrer Macht; er kommt in den Fall, den Zugeständnissen, die er ihnen öffentlich nicht verweigern kann, mit geheimer Protestation zu

begegnen. In alle dem erscheint er nicht einmal selbständig, mehr unternehmend und beweglich, als von nachhaltiger Thatkraft, — vor sich selbst gerechtfertigt, nicht vor der Welt, welche vor allem Festigkeit und Erfolge begehrt.

Es folgt die Epoche der Ruhe im Innern und des äußeren Friedens. Der König wendet seine Thätigkeit commerciellen Bestrebungen zu, seinen Geist beschäftigt er mit Literatur und mit Kunst. Er findet darin eine unendliche Befriedigung. Von allem, was den Menschen vergnügen kann, erschien ihm eine geistvolle Conversation als der vornehmste Genuß. Seine Gemahlin verschafft ihm denselben durch sich selbst und ihre Umgebung: dadurch zuerst wird sie ihm werth. Zugleich kam er darauf zurück, das System seines Vaters auszubilden, die drei Reiche der kirchlichen Uniformität zu unterwerfen, die königliche Prärogative so weit festzustellen, daß kein Anwogen parlamentarischer Ansprüche sie erschüttern könne. Er erscheint würdig, ruhig, gebildet, aber auch zu gewaltsamen Repressionen, systematischem Drucke geneigt.

Da brach der Sturm einer universalen Bewegung des Ungehorsams und des Widerstandes über ihn herein. Nach einigen heftigen Anstrengungen, welche mißlangen, im Angesicht eines allgemeinen Abfalls, wurde der König zugleich von dem Gefühl übernommen, daß er zu weit gegangen sei. Auf ein strenges Festhalten, welches unerschütterlich erschien, folgt eine Nachgiebigkeit bis zur Beschämung. Die Männer werden aufgegeben, welche den königlichen Gedanken am kräftigsten repräsentirt haben: ihren Gegnern werden nicht mehr zurückzunehmende Zugeständnisse bewilligt. Denn alles scheint nur auf eine Befriedigung ihrer Ansprüche anzukommen, um ein

Gleichgewicht zwischen Prärogative und parlamentarischem Recht herzustellen, bis er zuletzt inne wird, daß das unmöglich ist. Die große Strömung der europäischen Dinge, welche eine Wendung zu Gunsten der rein protestantischen Idee genommen hat, kommt seinen Gegnern, die vor allem diese ergriffen haben, zu Statten. Indem Carl I. sich zum Widerstand gegen sie anschickt, ruft er erst die volle Entwickelung der feindseligen Kräfte auf; er sieht sich in die Nothwendigkeit versetzt, ihnen seine Hauptstadt Preis zu geben. Es ist für ihn die Epoche mannichfaltiger Irrungen, falscher und trügerischer Politik, innerer Agonien.

So wie nun aber die unveräußerlichen Rechte der Krone und nicht allein die politische Einwirkung, sondern der Bestand und der Besitz der bischöflichen Kirche angetastet sind, erheben sich in dem König die eingebornen Antipathien gegen die Anmuthungen, die ihm gemacht werden, in aller ihrer Stärke. Von den zufälligen und wechselvollen Einflüssen der Hauptstadt frei, in dem Lufthauch entfernter Grafschaften, wo die alten Begriffe von Königthum noch Leben haben, unter dem Einfluß seiner beleidigten, geflüchteten, aber aus der Ferne wirksamen Gemahlin, entschließt er sich, zu den Waffen zu greifen. Dann erscheint er muthvoll, kriegerisch, selbst nicht ohne strategisches Talent; er hat Succese, die ihn noch eine Wiederherstellung seiner Autorität hoffen lassen. Aber die Gegner sammeln nicht allein fremde Streitkräfte um sich, sondern in ihrer Mitte entwickelt sich eine noch weit über die ursprünglichen Tendenzen hinausgehende fanatische zugleich und militärische Partei. Der König trägt kein Bedenken, gegen die einen und die andern mit einem Eifer vorzugehen, der seine Kräfte übersteigt. Auf seine Weisung ist die Schlacht von Marstonmoor unter-

nommen worden; er selbst hat entschieden, daß man bei Naseby den Angriff der Feinde nicht erwarten, sondern auf sie anrücken müsse. So unterlag er im Feld: in der Niederlage lösten seine Anhänger sich von selber auf.

Jacob I. hatte von den Streitkräften seiner Gegner Zeit seines Lebens wahrscheinlich einen zu starken, Carl I. gewiß einen zu geringen Begriff; sowohl anfangs, als er den Kampf mit Spanien provocirte, als in der Zeit, wo er den Schotten seine kirchlichen Gesetze auflegen wollte; Unternehmungen, aus denen alle seine Verwickelungen entsprungen sind; er kannte weder die Tiefe der berechtigten parlamentarischen Antriebe, noch die Tragweite der einmal aufgeregten Gegensätze; er nährte die glänzendsten Hoffnungen, als er seinem Ruin am nächsten war. Denn er traute vor allem auf die innere Macht der Rechte und Ideen, die er verfocht. Wenig bedachtsam in seinen Unternehmungen war er doch in der Tiefe von gediegenem Geist; nicht selten unentschlossen und unzuverlässig — wir wissen, wie er es liebte, zwei Sehnen an seinem Bogen zu haben — verlor er doch nie die hohe Bedeutung seiner Sache aus dem Auge: er neigte sich von Natur zu Concessionen, aber weder die Drohungen der Gegner, noch die Bitten der Vertrautesten konnten ihn dahin bringen, eine politisch-religiöse Linie zu überschreiten, die er mit Scharfsinn und Gewissenhaftigkeit wahrnahm; die Grundüberzeugungen, auf denen die Verbindung der Krone mit der organisirten Kirche ruht, hielt er unerschütterlich fest. Im Unglück erscheint er nicht ohne moralische Größe. Es wäre ihm leicht geworden, sein Leben zu retten, hätte er den Schotten die ausschließende Herrschaft des Presbyterianismus in England, oder den Independenten die factische Unabhängigkeit der

Armee, wie sie dieselbe begehrten, zugestehen wollen. Daß er das nicht that, das ist sein Verdienst um England. Hätte er sein Wort dazu gegeben, die bischöfliche Verfassung der Kirche aufzulösen und ihre Güter auf immer zu verkaufen, so läßt sich nicht absehen, wie sie jemals hätte wieder hergestellt werden können. Hätte er eine Ausstattung der Armee, wie sie in den vier Artikeln gefordert wurde, bewilligt, so würde die Selbstregierung der Corporationen und der Gemeinen, die spätere parlamentarische Regierung selbst unmöglich geworden sein. In so fern kann der Widerstand, den er leistete, nicht hoch genug angeschlagen werden. Der Umsturz der Verfassung, welchen die Independenten ganz offenbar unternahmen, brachte ihm vielleicht noch immer nicht deren letzte Intention, — die Errichtung einer Republik, — aber doch seine eigene Stellung ihnen gegenüber zum vollen Bewußtsein. In so fern ist allerdings etwas von einem Märtyrer in ihm, wenn ein solcher so genannt werden kann, der sein persönliches Dasein geringer anschlägt, als die Sache, die er verficht, und indem er untergeht, diese für die Zukunft rettet.

Elftes Buch.

Republik in England
1649—1653.

Erstes Kapitel.

Republikanische Ideen und Einrichtungen in England. — Levellers.

Nicht aus altparlamentarischen Ansprüchen, die sich etwa von Stufe zu Stufe höher gesteigert hätten, ist die Republik in England hervorgegangen, sondern aus einer andern Reihe von Gedanken, die sich dem Parlament, wie es bisher bestanden hatte, so entschieden entgegensetzten, wie dem Königthum selbst.

Zum Verständniß der Ereignisse, der damaligen und der folgenden, ist es unerläßlich, daß wir uns diesen Widerstreit von vorn herein vergegenwärtigen. Denn unaufhörlich wirken die Motive nach, die bei der Begründung eines neuen Zustandes maßgebend gewesen sind.

In jenem Augenblick, in welchem eine Vereinbarung zwischen König und Parlament und einigen der vornehmsten Offiziere auf den Grund der alten Zustände möglich erschien, (October 1647), faßten die Agitatoren der Armee den Plan, die Idee der Nationalsouveränetät, die so oft schon angerufen worden war, einmal in der That zu realisiren, und die Verfassung des Landes von Grund aus darauf zu bauen. Un-

umwunden und mit vollem Nachdruck tritt dieselbe in dem Schriftstück hervor, welches damals im Namen von fünf Regimentern zu Pferde dem Rathe der Offiziere übergeben ward. „Sintemal“, so heißt es darin, „alle Gewalt ursprünglich und wesentlich in der Gesammtheit des Volkes dieser Nation liegt, so ist die freie Wahl ihrer Repräsentanten und deren Uebereinstimmung die einzige Grundlage einer gerechten Regierung, der Zweck der Regierung aber das öffentliche Wohl.“ Folgerichtiger Weise wird dann der Schluß des langen Parlaments, das aus diesen Principien nicht hervorgegangen sei, und an seiner Stelle die Durchführung einer gleichmäßigen Repräsentation beantragt. Die Wahl soll, wie eine zweite Schrift entwickelt, nach Maßgabe der Kopfzahl erfolgen, und immer auf zwei Jahre geschehen. Die Repräsentanten sollen das Recht haben, Gesetze zu geben, zu verändern, zu widerrufen; Beamte aller Grade anzustellen, zur Rechenschaft zu ziehen, abzusetzen; die Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten zu führen, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Also: Gesetzgebung und Verwaltung, so wie die Beziehungen zu dem Ausland sollen in ihren Händen sein. Doch sollen sie darum noch keine absolute Macht haben, sondern sich in den Schranken bewegen, welche Die vorzeichnen, von denen ihre Gewalt ausgeht. Man machte damals drei Grundforderungen namhaft; vor allem Gleichheit vor dem Gesetz mit unverbrüchlicher Einhaltung der Regeln des gerichtlichen Verfahrens; merkwürdigerweise ferner, daß Niemand zum Kriegsdienst genöthigt werden dürfe: endlich sollen die Repräsentanten nicht über die Religion bestimmen. Die vorgeschlagene Umwandlung wird vielmehr als eine durch die Religion gebotene Pflicht betrachtet: denn gerechte Autorität könne nur von Gott ausgehen, die oberste

Gewalt aber sei von Gott dem Volke anvertraut, von diesem werde sie seinen Repräsentanten übertragen.[1]

Es sind Independenten von starker religiöser Ueberzeugung, von denen diese Vorschläge stammen. Sie wollen den Staat nach ihrem Sinn einrichten, ohne in ihrer Religion oder ihren persönlichen Rechten bedrängt zu werden. Ausdrücklich bestehen sie darauf, daß das Volk keiner einzelnen Person unterworfen sein könne und die Autorität der Lords, die nicht von dem Volke ausgehe, keine Geltung habe.

In einer Petition, (angeblich von tausenden wohlgesinnter Personen in London und dessen Vorstädten, die aber ebenfalls von einem der vornehmsten Agitatoren, Lilburn, herrührt,) suchte man dem Parlament nachzuweisen, daß sein ganzes Verfahren diese Maximen voraussetze, obwohl es sie nicht ausgesprochen habe. Denn wie sollte es sonst gewagt haben, Krieg gegen den König zu erheben, was nach den bestehenden Gesetzen der schlimmste Hochverrath wäre, wenn es nicht angenommen hätte, daß der König nur eben ein Beamter des Volkes sei?[2]

Das Parlament sprach damals sein Mißfallen über diese Anträge aus; es erklärte, daß sie mit dem Wesen der parla-

[1] In dem Schreiben an die Communen heißt es: der einfache Weg zum Frieden sei: the making clear and secure the power, that you betrust to your representatifs: that they may know their trust in the faithfull execution whereof you will assist them — Parliaments are to receive the extent of their power and trust from those that betrust them.

[2] The humble petition of thousand of well affected persons inhabiting the city of London Westminster the borough of Southwark. — O. P. H. XVII, 451 aus dem Original abgedruckt; sie wird dort Henry Martin zugeschrieben. Aus dem Pamphlet Lilburns: Englands new chains discovered, ergiebt sich aber, daß sie von Lilburn stammt.

mentarischen Verfassung im Widerspruch seien und die Regierung des Königreichs zerstören würden; eine Zeitlang schwieg man auch davon; als aber gegen Ende des Jahres 1648 der Abschluß zwischen dem König und dem Parlament bevorstand, erwachten sie wieder in voller Stärke. In dem Rathe der Offiziere, der zu St. Albans gehalten wurde, gab es noch einige Stimmen zu Gunsten einer Vereinbarung, aber eine Adresse von den Offizieren des Regiments Rich und mehrerer anderen brachte Gegenvorschläge von ganz anderer Absicht zur Sprache. Sie gingen dahin, daß man die Urheber des Krieges bestrafen, dem jetzigen Parlament ein baldiges Ende machen, die höchste Gewalt, namentlich auch das Verhältniß zwischen dem Volk und seinen Repräsentanten fest bestimmen möge.[1] Und diese Vorschläge drangen durch. In der Remonstranz, durch welche die große Action, die zur Hinrichtung des Königs führte, eröffnet wurde, forderte die Armee nicht allein dessen Bestrafung, sondern zugleich die baldige Auflösung des Parlaments. Es möge seinen hohen Auftrag in die Hände des Volkes zurückgeben, von dem es ihn empfangen habe, sobald das mit einiger Sicherheit geschehen könne; und die Hand dazu bieten, daß die Regierung des Reiches auf Grundsätze gemeinschaftlicher Freiheit und Sicherheit gebaut werde: das Haus der Commons müsse eine wahre Repräsentation des Volkes sein und alsdann die oberste Gewalt in Bezug auf Gesetzgebung, Krieg und Frieden, und selbst die Verwaltung des Rechts haben:[2] Jedermann müsse ihr unterworfen sein.

---

[1] The representations and consultations of the generall counsel of the officers at St. Albans.

[2] the highest and final judgment in all civil things without further appel to any created standing power.

Da die Armee einmüthig war, und nun zu jenen Gewaltmaßregeln schritt, durch welche das Unterhaus von den widerstrebenden Mitgliedern gereinigt wurde, so war aller Widerstand am Ende: es machte die Nationalsouveränetät bei dem Proceß gegen den König zu seinem obersten Grundsatz. Schon in dem Beginne desselben lag seine Entscheidung. Man sieht das aus dem Beschluß, der am 9. Januar gefaßt wurde, nach dem fortan in den unter dem großen Siegel auszufertigenden Commissionen und legalen Verhandlungen der Name einer einzelnen Persönlichkeit nicht mehr genannt werden sollte; zugleich legte man den Entwurf eines andern Siegels vor, das auf einer Seite eine Karte von England und Irland, auf der andern das Bild des Hauses der Commons trug, mit der Umschrift: im ersten Jahre der durch die Gnade Gottes hergestellten Freiheit.[1] Die Republik war von diesem Augenblick an virtuell vorhanden.

Wurde nun aber dem ergriffenen Princip eine so ungeheure Wirksamkeit eingeräumt, so leuchtet ein, in welche widerspruchsvolle Lage das Parlament selbst dadurch gerieth. Es behauptete, wie es bestand, die legale Repräsentation des Volkes zu bilden, und die Armee ließ sich das gefallen, weil sie sonst nicht ihren Zweck erreicht hätte, auf dieser Fiction beruhte das gesammte Verfahren: aber die Unhaltbarkeit derselben lag vor Augen. Die Idee der Nationalsouveränetät war auch dem Parlament ursprünglich entgegengesetzt worden und konnte jeden Augenblick zu einer Waffe gegen sein Bestehen werden.

Im Lauf des Januars wurden im Generalrathe der Of-

[1] In the first year of freedom by Gods blessing restored 1648. Nach Whitelocke war sie das Werk von Henry Martin. Doch ging man noch nicht so weit, eine neue Aera einführen zu wollen.

fiziere die dem Parlament in Bezug auf Verfassung und Regierung zu machenden Vorlagen noch einmal ausführlich erwogen. Die Offiziere vermieden, eine Reihe der ursprünglichen Vorschläge zu wiederholen, namentlich die, welche sich auf eine radicale Reform der Rechtspflege, oder die Abschaffung drückender Lasten bezogen; sie meinten der künftigen legislativen Gewalt nicht vorgreifen zu dürfen. Aber für die Repräsentation nahmen sie dieselben Grundsätze an. Sie sollte aus 400 Mitgliedern bestehen, auf zwei Jahre gewählt werden, und sich immer am zweiten Donnerstag im Juni vereinigen. Sie sollte ungefähr dieselben Rechte besitzen und denselben Beschränkungen unterworfen sein, wie früher vorgeschlagen war; alle ihre Beschlüsse sollten Geltung haben, ohne die Theilnahme oder Bestätigung fremder Persönlichkeiten; — zur Führung der öffentlichen Geschäfte sollte sie einen Staatsrath wählen, dieser aber dabei an ihre Instructionen gebunden sein. An dem Tage, an welchem der Proceß des Königs begann, ward dieser Entwurf unter dem Titel: Uebereinkunft des englischen Volkes, dem Parlament vorgelegt.[1] Es würde sein eigenes Todesurtheil unterschrieben haben, wenn es ihn angenommen hätte. Auch ging die Absicht der Führer damals noch nicht dahin, es dazu zu zwingen. Es schien ihnen genug, ein republikanisches Programm aufgestellt zu haben, das den Wünschen der Armee und den popularen Bedürfnissen einigermaßen entsprach, ohne für den Augenblick auf die Ausführung desselben zu dringen. Die Offiziere hätten nicht wagen können, mit dem Parlament zu brechen; dessen Name

---

[1] Agreement of the people of England — upon grounds of common right, freedom and safety. O. O. H. XVIII, 519. 15. Jan.

und äußerliche Autorisation ihnen für alles, was sie thaten und vorhatten, unentbehrlich war.

Man hat die Idee der Volkssouveränetät in England nicht etwa mit dem Enthusiasmus ergriffen, den sie später in einer andern Nation hervorgerufen hat. Unter den Mitgliedern des Parlaments mochten Manche sie theilen; Andere ließen sie sich gefallen, weil sie zur Besitzergreifung und Behauptung der höchsten Gewalt ohne den König nothwendig, die Truppen aber entschlossen waren, sich dessen zu entledigen. Man dachte nicht daran, eine Regierung der Theorie gemäß von unten her zu bilden. Das Ereigniß lag vielmehr darin, daß die Führer der Truppen und die mit ihnen einverstandenen Häupter des Parlaments, jene Grandee's, die seit den ersten Vortheilen der Armee über das Parlament die große Rolle gespielt hatten, jetzt die souveräne Autorität selbständig ergriffen: die einen, indem sie die Repräsentation der Idee der Nationalsouveränetät für sich in Anspruch nahmen, die andern mit dem Vorbehalt, die Idee künftig noch ganz anders zur Geltung zu bringen.

Differenzen, die später mannichfaltige Streitigkeiten im Gefolge haben mußten, über die man aber damals fast geflissentlich hinwegsah, denn jeder offene Widerspruch mußte vermieden werden, um die Gewalt, wie sie jetzt geworden war, in republikanischen Formen zu constituiren.

Der erste Schlag traf das Haus der Lords, dessen Widerstand gegen die Anklage des Königs die Annahme des Princips der Nationalsouveränetät zunächst veranlaßt hatte.

Nach der Hinrichtung des Königs versammelten sich die Lords aufs neue und ernannten einen Ausschuß, um mit einer Commission des Unterhauses über die neue Einrichtung des

Reiches zu Rathe zu gehen. Wahrscheinlich hegten sie die Absicht, auf die Anerkennung des Prinzen von Wales, wenn auch unter sehr beschränkenden Bestimmungen anzutragen. Am 5. Februar verstärkten sie diesen Ausschuß und stellten den Antrag auf eine Conferenz mit einem Ausschuß der Commons am folgenden Morgen um 9 Uhr. Aber die Commons waren nicht mehr gemeint, durch Conferenzen mit dem Oberhause sich beschränken zu lassen. An demselben Morgen faßten sie vielmehr den Beschluß, das Oberhaus bei Ausübung der legislativen Gewalt nicht ferner zu berücksichtigen: eine zweite Resolution lautet geradehin, das Haus der Lords sei unnütz und gefährlich; es verdiene abgeschafft zu werden. Hierauf hat sich das Haus der Lords — in diesem Stadium der öffentlichen Angelegenheiten — nicht wieder versammelt.[1]

Am 7. Februar folgte die Abschaffung des Königthums. Nach Ausweis der Erfahrung, heißt es in dem Beschluß, sei das Amt eines Königs, oder die Ausübung seiner Gewalt durch eine einzelne Person nicht allein unnütz und beschwerlich, sondern auch gefährlich für die Freiheit und Sicherheit und das öffentliche Interesse der Nation und solle deshalb abgeschafft werden.[2]

Wenn die Regierung bisher aus König, Lords und Gemeinen bestanden hatte, so nahmen diese sie jetzt allein in die Hand. Daß die königliche Autorität nicht mehr nöthig war, um ihren Beschlüssen gesetzliche Kraft zu geben, darin

---

[1] Journals of Lords, 5. Februar. (Vol. X.) Journals of commons, 6. Februar. (Vol. VI.)

[2] The office of a king in this nation and to have the power thereof in any single person.

bestand die Einführung der Republik in England. Der Uebergang war nicht einmal sehr auffallend, da man schon längst des Königs entbehrt hatte. An die Stelle der Gesetze waren Ordonnanzen getreten, an deren Stelle traten Parlamentsacten, für welche man ebenfalls Gehorsam forderte.

Bei alle dem war es nicht über allen Zweifel erhaben, ob sie denselben auch finden würden. Sollten namentlich die Rechtsgelehrten, die auf das Festhalten der herkömmlichen Formeln durch ihren Beruf angewiesen sind, die Beseitigung des königlichen Namens so ruhig hinnehmen? Ihnen aber war die Nation gewohnt zu folgen, und ein Stillstand in dem gerichtlichen Verfahren würde eine allgemeine Verwirrung hervorgebracht haben.

Die Schwierigkeit trat noch während des Processes gegen den König hervor, weil durch denselben eine Vertagung des alten Termins der Gerichtsverhandlungen nothwendig wurde. Die Richter meinten sie nicht annehmen zu dürfen, wenn sie nicht nach altem Herkommen zugleich von den Lords dazu autorisirt würden. Die Lords waren sehr bereit dazu, aber die Commons wollten von ihrer Theilnahme nichts mehr wissen, da sie die oberste Gewalt in die Hände genommen hatten. Endlich fanden sich zwei von den Commissaren, denen das große Siegel anvertraut war, doch dazu bereit, auf den ausdrücklichen Befehl des Hauses, dessen Mitglieder sie waren, die erforderlichen Schreiben unter dessen ausschließender Autorität zu erlassen.

Der vornehmste von ihnen war Bulstrode Whitelocke, ein Mann der parlamentarisch-juridischen Schule Coke's, Freund und Schüler Seldens, der zwar nie zu dem entschieden Ungesetzlichen fortschritt, wohl aber es sich gefallen ließ, wenn

es einmal geschehen war. Er hatte eine unwiderstehliche Neigung sich den herrschenden Gewalten anzuschließen und persönliche Förderung von ihnen anzunehmen, wenn sie nur dabei das System der englischen Gesetze, wie es einmal eingeführt war, im Ganzen bestehen ließen. Mit seinem Collegen Widdrington verließ er damals die Stadt, um nicht an dem Proceß des Königs Theil zu nehmen: nach demselben kehrten sie aber ohne langes Sträuben zurück, und nahmen ihre Sitze auf dem Wollsack wieder ein. Auf Befehl der Commons brachten sie das große Siegel mit dem Wappen des Königs herbei und ließen es in der Sitzung unter ihren Augen zerbrechen: der eine von ihnen, Widdrington, zog sich dann zurück; Whitelocke aber hielt sich für verpflichtet, auch als Commissar für die Verwaltung des neuen Siegels zu dienen.

Und von dem größten Werth für den Fortgang der Dinge war seine Theilnahme. Als die verschobenen Verhandlungen am 9. Februar angehen sollten, weigerten sich von den zwölf Richtern ihrer sechs, ihr Amt unter den veränderten Umständen fortzuführen: sechs andere zeigten sich bereit dazu, jedoch erst nach förmlicher Aufhebung der dem König geschehenen Eidesleistung und wenn zuvor von dem Hause die Erklärung gegeben werde, daß die fundamentalen Gesetze des Reiches aufrecht erhalten und nach ihrem Inhalt Recht gesprochen werden solle. Durch den Eifer Whitelocke's ward die Sache an demselben Tage bei den Commons durchgesetzt, denn es kam ihm darauf an, daß die Handhabung der Gerechtigkeit keinen Tag länger unterbrochen würde; er glaubte, indem er dies erreichte, dem Parlament keinen geringen Dienst geleistet zu haben.[1]

[1] Whitelocke, Memorials 374.

Aus den Aufzeichnungen Whitelocke's sieht man, daß er bei seinem Verhalten nicht ohne Scrupel darüber war; durch die Verwaltung der Gerechtigkeit, sagte er, habe er Gott und dem Lande am besten zu dienen gemeint; Gott habe ihn auf diesen Weg gebracht, er müsse auf demselben verharren, so lange als es erlaubt sei. Er knüpft diese Betrachtung an ein Gespräch mit Leuthall, welcher die Meinung äußerte, die Soldaten würden alles wie durch Eroberung in ihre Hände gebracht betrachten wollen.[1] Die Theilnahme der Rechtsgelehrten an der Republik war eine Art von Bollwerk gegen die Tendenzen der Agitatoren. Dann erschien die Declaration des Parlaments, es sei vollkommen entschlossen, die fundamentalen Gesetze der Nation zu dem Besten des Volkes aufrecht zu erhalten, und erwarte, daß in den Gerichten demgemäß verfahren werde.

Mit dieser einem allgemeinen Umsturz entgegentretenden Tendenz mag es zusammenhängen, daß bei der Wahl des Staatsraths, zu der man schritt, Männer von so radicalen Ansichten wie Harrison und selbst Ireton, obgleich vorgeschlagen, nicht durchdrangen.

Dem Staatsrath, der am 14. Februar gewählt wurde, ertheilte man sehr umfassende Vollmachten und Bestimmungen. Er sollte den Versuchen, die Monarchie wieder herzustellen, Widerstand leisten, die Ruhe im Innern behaupten, Irland und die Inseln, die sich noch nicht angeschlossen hatten, unterwerfen, das gute Vernehmen mit auswärtigen Mächten erhalten; die Engländer im Ausland schützen, ihren Handel fördern. Dazu ward ihm der Befehl über die Land-

[1] to claim all by conquest (Whitelocke 363). Da erwähnt er auch the perplexed thought in sober men, who resolved to depend on God and to go on in the way, wherein he had set them.

macht und Seemacht, für deren Imstandehalten er zu sorgen habe, und das Recht, die für die Unterhandlungen nöthigen Summen aus dem öffentlichen Einkommen zu ziehen, zugesprochen; überdies aber auch das Recht, widerstrebende Personen gefangen zu setzen, und ihnen im Augenblicke der Gefahr zur Erkundung der Wahrheit den Eid aufzulegen.

Eine sehr außerordentliche Verbindung von militärischen, diplomatischen, polizeilichen und criminalgerichtlichen Befugnissen. Es war die Summe aller executiven Gewalt in größerem Umfange, als sie jemals ein König besessen hatte; durch seinen Zusammenhang mit dem Parlament und seinen rückwirkenden Einfluß auf denselben, bekam der Staatsrath das Ansehen einer compacten Autorität, in der die Fülle der Gewalt ruhte.

Bei der ersten Zusammensetzung hielt man für gut, eine Anzahl von Lords, so wie einige Andere, die an den letzten Handlungen unbetheiligt waren, mit aufzunehmen; wie vermuthet wurde, in der Absicht, sie vollkommen an die republikanische Sache zu knüpfen. Da zeigte sich jedoch eine unerwartete Schwierigkeit. Von den Gewählten weigerte sich die größere Hälfte, den vorgeschriebenen Eid zu leisten: denn dieser enthielt eine formelle Billigung der Hinrichtung des Königs, der Abschaffung der königlichen Würde und des Oberhauses, der höchsten Gewalt im Unterhause. Sie wollten Handlungen nicht gutheißen, welche großentheils im Widerspruch mit ihnen vollzogen worden. Das Haus mußte sich damit begnügen, daß sie die Verpflichtung übernahmen, dem gegenwärtigen Parlament in Vertheidigung der republikanischen Regierung ohne König und Lords anzuhangen und seine Instructionen zu befolgen. Dazu machten sie sich alle mit

eigenhändiger Unterschrift anheischig. Für die Vergangenheit wollten sie nicht verantwortlich sein, wohl aber machten sie sich anheischig, den einmal eingerichteten Zustand gegen Jedermann mit allen Mitteln zu behaupten.[1] Sehr auffallend ist es doch, aus wie verschiedenartigen Elementen sich die oberste Gewalt der neuen Republik zusammensetzte. Nicht einmal Die, welche die executive Macht in die Hände bekamen, erkannten die Rechtsbeständigkeit der Handlungen an, auf welchen ihr eigenes Dasein beruhte. Das Princip der Volkssouveränetät war angerufen, aber keine von den Parteien wollte es doch eigentlich realisiren. Denen, die darin am weitesten gehen wollten, setzten die Andern eine Anerkennung der bestehenden Gesetze entgegen, die den Reformen nothwendig ein Ziel setzten. Aber in der Natur der Sache liegt es, daß der große Impuls, der die neue Ordnung der Dinge herbeigeführt hatte, auch bei den weitern Maßregeln die Oberhand behielt. Die Mäßigung der einzelnen Mitglieder konnte nicht hindern, daß zur Vertheidigung der Republik nicht die schärfsten Maßregeln getroffen worden wären.

Eine Liste von Solchen ward aufgestellt, die als Verräther und Feinde der Republik zu betrachten seien: an ihrer Spitze werden die beiden Söhne des hingerichteten Königs

[1] Der Eid war: that they approved, what the house of commons and their high court of justice had done against the king, and of their abolishing of kingly government and of the house of peers, and that the legislative and supreme power was wholly in the house of commons. Aus dem Journal 146 sieht man, daß Grey of Work sich zum Gehorsam gegen beide Häuser verpflichten wollte, nicht aber gegen eins allein: in dem Orderbook Nr. 2. findet sich noch: Mr. Whitlocke saith, he likes the main of it, but excepts of those words, which concern the court of justice; James Harrington excepts only at the word fully (wholly).

genannt; ohne Gnade sollten sie sterben, wenn sie die Gränzen des Reiches betreten würden.

In dem letzten Feldzug waren einige Führer der Presbyterianer von berühmten Namen in die Hand der parlamentarischen Armee gefallen. Sie hatten sich alle auf Bedingung ergeben und betrachteten sich als Kriegsgefangene, denen das Leben gesichert sei. Auch hatte das Parlament in den Tagen, in welchen zu Newport verhandelt wurde, beschlossen, sie nicht schärfer als mit Verbannung oder Geldbußen heimzusuchen. Nach der gewaltsamen Neugestaltung des Parlaments aber ward auch dieser Beschluß widerrufen und die Erklärung erlassen: die Gefangenen seien nur gegen militärische Execution gesichert, nicht gegen ein gerichtliches Verfahren. Sie wurden vor die Commission gewiesen, die den König verurtheilt hatte. Es waren Hamilton, die Lords Capell und Goring, die bei der Eroberung von Colchester gefangen wurden, und Lord Holland. Merkwürdig, daß von allen nur der entschiedene Royalist, Lord Goring, Earl von Norwich, Gnade fand; für eigentlich gefährlich hielt man ihn nicht. Unerbittlich dagegen war man gegen die Andern, welche eine Zeitlang mit der parlamentarischen Bewegung gegangen und sich ihr dann entgegengesetzt hatten. Für Lord Capell, der einst noch gegen Strafford gestimmt, bei der großen Secession sich dem König beigesellt und ihn dann mit dem Gewicht seines Namens und Rath unterstützt hatte, — einer der Wenigen, deren sittliche Haltung auch den Gegnern imponirte, — regte sich eine günstige Stimmung im Parlament: Cromwell erklärte, der Mann würde allezeit ein Dorn in der Seite des Parlaments

---

[1] Clarendon V, 2701.

sein. Der Herzog von Hamilton bemerkte, man könne ihm doch nicht deshalb ans Leben gehen wollen, weil er, ein Schotte, auf Befehl seines Vaterlandes ein Heer über die englische Gränze geführt habe: im Jahre 1640 habe eine ähnliche Handlung, die keineswegs zu einem bessern Zweck unternommen worden, sogar für ein Verdienst gegolten. Aber der Gerichtshof bestand darauf, obgleich seine Naturalisation nicht nachgewiesen war, ihn als Engländer zu behandeln; in den Acten erscheint er nicht als Herzog von Hamilton, sondern unter dem von seinem Vater ererbten englischen Titel als Earl von Cambridge; man sagte, selbst wenn er ein Fremder wäre, so könne ihn das nicht vor Verdammung schützen, wie das Beispiel der Königin Maria Stuart zeige; man kam sogar auf die Unterordnung Schottlands unter England zu reden.[1] Wie Hamilton der vertrauteste Freund des Königs, so war Holland in hoher Gnade bei der Königin gewesen; sie hätte ihn einst gern zum ersten Minister von England erhoben. Längst aber war er bei ihr durch andere Günstlinge verdrängt worden. Daß er diese stürzen und sich nothwendig machen wollte, war das vornehmste Motiv seiner Verbindung mit den parlamentarisch-puritanischen Führern, bei der er sich jedoch vorbehielt, noch einmal alles zurückzunehmen, worin er etwa zu weit gegangen sein möchte. Hamilton und Holland waren beides Männer von mannichfaltigen und hohen geistigen Gaben, von gemäßigter religiöser Gesinnung; politisch hat Holland in so fern eine größere Bedeutung, als er mehr Initiative des Gedankens und der Absicht hatte. In Ver-

[1] Einige Ergänzungen der sehr mangelhaften Nachrichten über den Proceß bei Whitelocke und daraus in den State trials IV. bietet Burnet dar: Hamiltons 394.

bindung mit dem französischen Gesandten war er einer der vornehmsten Urheber der den Independenten entgegengesetzten Parteiung, welche innere und äußere Verhältnisse umfaßte; dafür mußte er jetzt sterben. Hamilton war in so fern weniger gefährlich, als er sich leicht durch persönliche Besorgnisse bestimmen ließ: von Denen, die sich um ihn schaarten, ward er mehr fortgetrieben, als daß er ihnen den Impuls gegeben hätte, er spielte doch nur erst die zweite Rolle. Gnade konnte er aber schon deshalb nicht finden, weil er das natürliche Haupt einer schottischen Partei war, die jetzt besiegt, doch jeden Augenblick emporkommen konnte. Wovon er meinte, daß es ihn retten sollte, seine Eigenschaft als Schotte, gereichte ihm eben zum Verderben.

Man hat damals allgemein erzählt, dem einen und dem andern sei Verzeihung in Aussicht gestellt worden, wenn sie ihre Vertrauten, die einverstandenen Förderer des letzten Aufruhrs, nennen würden; aber sie waren überzeugt, daß man sie damit erst noch um ihre Ehre und dann doch um das Leben bringen wolle. Die Machthaber schienen den Entschluß gefaßt zu haben, sich aller Männer von Ansehen zu entledigen, welche je fähig sein könnten, ihnen zu widerstreben.[1] Ihre Stellung war noch immer die des fortgehenden Krieges und der Besitznahme der Gewalt.

Die Zahl der Mißvergnügten war größer als je,[2] aber wie durch die Gefahr der nachdrücklichsten Ahndung, so wur-

[1] pour se défaire de tous ceux qui ne sont point de leur parti ou qui sont capables, par leur naissance ou par leur crédit, de s'opposer à leurs desseins. Grignan, 22. März.

[2] Grignan, 22. Febr., ausdrücklich: les mécontents de ce pais sont en plus grand nombre que jamais.

den sie auch durch unmittelbare Repression in Zaum gehalten. Die Presse ward auf das schärfste überwacht; der Staatsrath setzte Censoren ab, welche mißliebige Pamphlets hatten durchgehen lassen: Geldstrafen und selbst körperliche Züchtigungen wurden über ihre Verfasser verhängt; die Gasthäuser standen unter Aufsicht; jedes Wort gegen die Republik ward bestraft. Der geheime Dienst machte ansehnliche Kosten.

Aber nicht von dieser Seite her brauchte man für die neuen Einrichtungen zu fürchten. Nicht so sehr von ihren Gegnern in England drohte ihnen Widerstand, als vielmehr von ihren feurigsten Verfechtern, jenen Agitatoren, die zur Aufstellung der Republik das Meiste beigetragen hatten, aber ihre Ideen bei weitem nicht realisirt sahen. Sie beklagten sich schon über die Vorschläge, die im Rathe der Offiziere durchgegangen, und die den ihren nicht entsprachen, noch viel mehr über die seitdem getroffenen Einrichtungen, besonders die Zusammensetzung und Machtfülle des Staatsraths. Er habe, sagten sie, die verdorbenen Säfte der alten Gerichtsbehörden, wie der Sternkammer und der hohen Commission, in sich aufgenommen: in solchen Händen sei nunmehr Land- und Seemacht, Gesetze geben, Gesetze ausführen, endlich die Justiz. Sie mißbilligten das Verfahren, dem die großen Angeklagten unterworfen wurden: schon brachte man gegen den Staatsrath und die Offiziere die Rechte der Magna charta in Erinnerung.[1]

Den nächsten Anlaß zum Ausbruch der Unzufriedenheit gab auch dies Mal der Versuch, einen Theil der Armee nach Irland zu führen.

[1] Englands new chains discovered or the serious apprehension of a part of the people in behalf of the commonwealth. 26. Febr 1649.

Wir werden noch näher erörtern, durch welchen Wechsel der Ereignisse in dem Augenblick der Hinrichtung des Königs eine starke royalistische Partei in Irland gebildet wurde, die damals Dublin zu erobern und es zum Mittelpunkt einer reactionären Bewegung zu machen suchte. Für die Republik war es eine unbedingte Nothwendigkeit, ihre dortigen Streitkräfte mit einem Theil der in England unbeschäftigten Armee zu verstärken: das Loos ward darüber geworfen, welche Regimenter dahin geschickt werden sollten. Welch ein Erstaunen griff um sich, daß eben Die, in denen die Meinungen der Agitatoren vorwalteten, von dem Loos getroffen wurden! Die allgemeine Meinung war, man habe dabei das Glück so lange versucht, bis es mit den Wünschen der leitenden Männer in Uebereinstimmung gebracht worden sei.

Als vor zwei Jahren die gleiche Unternehmung beabsichtigt wurde, hatte die Armee Cromwell zu ihrem Anführer verlangt. Nach einigem Bedenken erklärte er sich jetzt in der That bereit, die Heerführung zu übernehmen. Aber sein Name reichte schon nicht mehr hin, um die Gemüther zu gewinnen: in den Schriften der Agitatoren ward er vielmehr selbst als das Oberhaupt der ihren Tendenzen Widerstrebenden bezeichnet und angegriffen; ungefähr wie damals, als er mit dem König vereinigt erschien. Nunmehr aber war Oliver Cromwell zu stark, um sich irren zu lassen: Bedingungen ließ er sich nicht mehr vorschreiben. Wer nicht mit ihm gehen wollte, ward ohne Weiteres entlassen; Manche, welche die Regimenter verließen, wurden sogar ihrer Rückstände verlustig erklärt; Lilburne so wie einige andere Wortführer wurden verhaftet. Leicht waren bei dem Mangel an einträglichem Handel und Wandel die Lücken durch neue Werbungen zu ersetzen.

Hierüber geriethen nun aber die Uebrigen in verdoppelte Aufregung. Sie kehrten die Argumente, mit denen sie die Anmuthungen des Parlaments in seinem früheren Zustande bestritten hatten, auch in dem jetzigen, wo es mit den Offizieren einverstanden war, hervor. Die Armee, sagten sie, habe die Waffen ergriffen, aus Gewissenspflicht und für des Volkes Rechte und Freiheiten; man wolle jetzt ein Heer von Söldnern aus ihr machen, und verlange blinden Gehorsam. Man suche schon längst alle zu entfernen, an denen man Sinn für das gemeine Recht bemerke: jetzt behaupte man, der Dienst in Irland gehe der Wiederherstellung der Freiheit in England vor, und entlasse einen Jeden, der sich nicht zu blutigen Handlungen verpflichten wolle, ehe sein Gewissen beruhigt, oder eine wirkliche Frucht der früheren Unternehmungen zu Tage gekommen sei: man beabsichtige, die Regimenter mit unwissenden, dürftigen und servilen Mannschaften zu füllen.[1] Aus einer Versammlung in Oxfordshire (Mai 1649) ging ein Manifest hervor, in welchem sich die Einverstandenen entschieden und drohend vernehmen ließen.[2] Sollte den Gefangenen auch nur ein Haar gekrümmt werden, so werde man das siebenzigfältig an den Menschen rächen, welche unter dem Namen des Parlaments das Volk unterdrücken, weder Gesetz und Recht, noch Freiheit anerkennen, auf kein Geschrei der Armee hören, keine Beschwerde abstellen; sie ihrerseits seien entschlossen, lieber als freie Männer zu sterben, denn als Sclaven zu leben, ihr Sinn sei und bleibe, der unglücklichen Nation eine wirkliche Erleichterung zu verschaffen, unter anderm nicht zu dulden, daß die aufgelegten Taxen und Accisen ferner gezahlt werden. Die

[1] Paper scattered about the streets. 26. April 1649, bei Walker II, 159.
[2] Englands standard advanced 168.

Waffen versprachen sie sofort niederzulegen und nach Hause zu gehen, wenn die Verfassung nach dem neuen Entwurf Lilburne's und seiner Freunde ins Leben getreten sei.

Dieser Entwurf ist eine nach den ursprünglichen Ideen und den bereits gemachten Erfahrungen vollzogene Verbesserung des früheren. Danach sollte die Repräsentation des Volkes auf Ein Jahr gewählt werden; unmittelbar nach Ablauf desselben eine neue eintreten, in die kein Mitglied der alten aufzunehmen sei; ausschließend ihr sollte das Recht zustehen, eine bewaffnete Macht aufzustellen; kein besoldeter Beamter sollte in ihrer Mitte sitzen dürfen. Wurde aber hiedurch der Versammlung der reine repräsentative Charakter gerettet, so wurden doch ihrer Wirksamkeit enge Schranken gezogen. Man blieb dabei, daß es keine Zwangsgewalt in religiösen Dingen geben, Niemand gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst genöthigt werden dürfe; besonders in Bezug auf die Rechtspflege wollte man nicht von den Schwankungen eines Parlaments abhängen. Keine Verurtheilung sollte ausgesprochen werden, die sich nicht auf ein anerkanntes Gesetz gründe; einige altsächsische Rechtsgewohnheiten wurden ausdrücklich gewährleistet. Accise, Zölle und vornehmlich Zehnten sollen entweder unverzüglich oder doch sehr bald wegfallen; die Grafschaft wird ihre Beamten, die Parochie ihren Geistlichen wählen.[1]

Es ist ein Entwurf, der das repräsentative System mit individuellen und localen Rechten vereinbaren soll. An dem Begriff des Eigenthums hält er fest: aber es leuchtet ein, welche ungeheure Veränderungen er übrigens in Aussicht stellte,

[1] Das Agreement von Lilburne, Walwyn, Prince, Overton, bei Whitlocke 385.

und zwar für die nächste Zeit. Das Parlament sollte im August 1649 ein Ende haben: auch ohne dessen Ausschreiben zu erwarten, sollte das Volk zu den Wahlen schreiten.

Man hat damals behauptet, die bestimmte Absicht und Hoffnung sei von den in diesem Sinne verbundenen Truppen gefaßt gewesen, einige der vornehmsten Städte einzunehmen, York, Oxford, Gloucester, Bristol; dann irgendwo eine meeresgrüne Standarte aufzurichten, und in einer allgemeinen Versammlung die Ausführung ihrer Pläne vorzubereiten.

Schon sah man bewaffnete Schaaren für diese Zwecke das Land durchziehen: Capitän Thomson mit 200 Reitern und dessen Bruder, Cornet Thomson, mit einer Schaar von tausend Mann. In den Regimentern Scroope, Reynold, Harrison, Skippon, gab es immer noch Leute, die sich weigerten, nach Irland zu gehen, wenn das Parlament nicht zuvor seine Versprechungen wahr mache.

Das Parlament sprach aus, daß Capitän Thomson und seine Anhänger, überhaupt alle Die, welche die Waffen ohne parlamentarischen Befehl in die Hände genommen, Verräther seien, und traf Anstalt, wie einst gegen die Clubmen, ihren Widerstand zu vernichten. Wie aber hätten die einzelnen Trupps der vereinigten öffentlichen Gewalt widerstehen können? Sie wurden zersprengt und entwaffnet.[1] Von den Führern zeigten Einige Reue, die Meisten starben mit dem Muth, welchen eine feste Ueberzeugung zu verleihen pflegt. Capitän Thomson, der in einen Wald geflüchtet war, ließ sich lieber erschießen, als daß er sich ergeben hätte: er ist

[1] Journals of Commons, 11. Mai 1649. A great fight between the parliament forces and levellers on Monday last. Datirt Andover, 14. Mai 1649.

einer der ersten, die für die demokratische Republik ihr Blut vergossen haben.

Aber bereits erschienen diese Ideen in einer noch weiter gehenden, der eigentlich sogenannten levellistischen Richtung. Flugschriften liegen vor, in welchen Denen, die sich den neuen Entwürfen anschließen würden, — wie man hoffte, der Gesammtheit der Engländer, — noch darüber hinausreichende Zusagen gemacht wurden: Freiheit von allen Abgaben, Sorge für die persönliche Subsistenz eines Jeden, der da arbeiten wolle.[1] Von weitester Aussicht war ein Wort von Lilburne. Man hatte ihm vorgeworfen, er suche alles gleich zu machen, auch die Besitzthümer. Er antwortete, eine Repräsentation des Volkes würde, selbst wenn sie es wollte, das nicht beschließen dürfen: es sei nur dann möglich, wenn Alle und Jede damit einverstanden seien; wünschenswerth schien es ihm doch.

Eines Tages sah man in Surrey auf einigen Anhöhen, die zu den Gemeindegütern gehörten, einen Haufen Leute sich anschicken, das Land zu beackern. Die Besitzer der benachbarten Güter setzten sich dagegen: dann erschienen fairfaxische Soldaten und jagten Die, welche an die Arbeit gegangen waren, von der Stelle. — Merkwürdiger fast als die Handlung selbst ist die Rechtfertigung, die man ihr zu geben versuchte: sie ist doppelter Art.

Einmal kam man zurück auf das Recht der Sachsen gegen die Normannen. Die alten Gesetze, auf die man sich gegen sie berufe, seien eben Erfolge der Eroberung der Normannen, Handschellen, die man einem Theil des Volkes angelegt, um es zum Sclaven des andern zu machen. Der

[1] The remonstrance of many thousands of the free people of England together with the resolves of those called Levellers 1649.

normannische Eroberer habe die allgemeine Freiheit und die Rechte eines jeden verletzt; die Besitzer der Güter seien die Abkömmlinge der Kriegsanführer des Eroberers; so wie der letzte König seinen Stamm und sein Recht von diesem selbst hergeleitet habe. Eben gegen Den aber habe das Parlament das Volk aufgerufen, mit dem Versprechen, es frei zu machen; das Volk habe Gut und Blut dazu aufgewendet; es dürfe verlangen, daß nun auch das Parlament sein Wort erfülle, und es der Gewaltsamkeit jener Gesetze entledige. Sie wollen das eingezäunte Besitzthum nicht antasten: es möge unter dem Schutze der bisherigen Gesetze, wenn man so wolle, bleiben: aber das Nichteingezäunte fordern sie für die Nation zurück.

Sie wollen es jedoch nicht wieder, so fahren sie fort, in Privateigenthum verwandeln; diese Idee verdammen sie vielmehr geradezu, denn die Erde sei für Alle geschaffen. Das Land, das man kaufe und verkaufe, gehöre einem jeden Dritten eben so gut, wie dem Käufer und dem Verkäufer; wer es besitze, ziehe jedoch das Schwert und behaupte es für sich allein.[1] Das Land aber, das man jetzt anbauen und fruchtbar machen wolle, solle gemein bleiben: so wie alle Frucht, die es einmal trage; denn die Erde sei von dem Schöpfer zur großen Schatzkammer des Unterhalts bestimmt, für den Einen so gut wie für den Andern, ohne Ansehen der Person. Bei ihnen soll von Kauf und Verkauf mit allen jenen Gesetzen, die sich daran

[1] An appeal to the house of commons desiring their answer: whether the common people shall have the quiet enjoyement of the commons and waste land, or whether they shall be under the will of Lords of mannors. By Gerard Wistanly (sonst auch Jerard Winstanly) John Barker and Thomas Star in the name of all the poor oppressed in the Land of England.

knüpfen, nicht die Rede sein. Hauptsächlich sind es religiöse Momente, auf die sie dabei zurückgehen.

Wie in jedem Gemüth, so streite auf Erden überhaupt Liebe und Selbstsucht gegen einander: es sei der Streit des Lammes und des Drachen; zwischen denen müsse ein Jeder wählen: sie ihres Ortes seien entschlossen, den Geist zu ehren, von dem sie stammen, den Vater und ihre Mutter, die Erde, diese frei zu machen von der Knechtschaft und den Banden, in die man die Schöpfung geschlagen habe. Gott habe das Menschengeschlecht überhaupt zum Herrn der Erde und der Thiere des Feldes gesetzt: aber nicht die Einen zu Herrn und die Andern zu Sclaven. Das sei der Zwist zwischen Cain und Abel; aber Abel müsse nicht immer erschlagen werden.

Die Levellers wollen sich selbst nicht auf die heilige Schrift verweisen lassen, die von den Zuständen nach dem Falle handle; sondern sie bestehen „auf dem Wort Gottes, das im Anfang war, das im Herzen des Menschen lebt, durch welches er sowohl wie das Gesetz der Schöpfung gemacht ist, ein Gesetz, zu welchem diese zurückgebracht werden muß.“ [1]

Schon einmal, im vierzehnten Jahrhundert, hatten sich Tendenzen einer socialen Umwälzung in den Engländern geregt: hierauf waren sie in wildester Fassung von den Taboriten ergriffen worden; sie erfüllten den Gesichtskreis Thomas Münzers und kamen dann bei den deutschen Wiedertäufern in einer dem städtischen Leben analogen Form zur Erscheinung. Höchst bemerkenswerth, wie der Begriff des individuellen sowohl, wie des corporativen Eigenthums damals bei der Nation erschüttert wurde,

[1] A letter to the Lord Fairfax; abgedruckt in Harlejan miscellanies XI, 492.

deren Zustände so ganz eigen mit demselben verflochten sind. Bei der Erzählung einer an der schottischen Gränze vorgefallenen Räuberei machte das damals verbreitetste Blatt die Bemerkung, nicht allein, wie beklagenswerth es sei, daß die Sorge für die Lebensnothdurft der Menschen in Widerspruch mit dem Gesetz stehe und in Lebensgefahr bringe, sondern auch, daß das Eigenthum in der That der Ursprung aller Sünde sei; nachdem der Tyrann hingerichtet worden, so dürfe man hoffen, daß trotz allen Widerstandes der Mächtigen dies wenigstens in einigen Jahren zu allgemeiner Erkenntniß kommen, das Volk seine bisherige Verkehrtheit einsehen werde.[1]

Bemerken wir im Vorüberschreiten, daß in diesen Conflicten eine Theorie von großem Namen entsprungen ist. Thomas Hobbes ist von dem Gegensatz gegen die (selbst von der Schrift abstrahirenden und auf die Dinge, wie sie im Anfang gewesen, zurückkommenden) Levellers ausgegangen. Er habe untersucht, so sagt er, zu welchem Zwecke die Menschen Theilungen gemacht und das Eigenthum in Gränzen eingeschlossen, und gefunden, daß das in der Natur der Menschen begründet sei. Der angebornen Begierde eines Jeden, etwas für sich selbst zu haben, ohne Antheil eines Andern, stehe die Vernunft zur Seite; die Gemeinschaft der Güter würde eine Auflösung hervorbringen, welche das größte Unglück wäre, das die natürlichen Dinge betreffen könnte. Von dieser Annahme aber geht er zu der Behauptung fort, daß die Sicherheit des Eigenthums und die Ausübung der Gerechtigkeit, welche sich über Mein und Dein erstrecke, eine feste Herrschaft, die Vereinigung der Gewalt in Eine Hand nothwendig mache.

[1] Der Moderate, Juli 31. That the propriety is the original cause of every sin — that since the tyrant is taken of, — so ougt it really redound to the good of the people.

Und wie sehr irrten Die, welche in Cromwell einen Gönner jener Bestrebungen zu sehen meinten, einen neuen Johann von Leyden in ihm erwarteten! Wenn in den großen Erschütterungen Tendenzen allgemeiner Destruction gleichsam mit Nothwendigkeit zu Tage kommen, so pflegen sie auch Kräfte hervorzubringen, die denselben zu widerstehen vermögen. Cromwell hatte, wenn nicht die Theorie, doch den Instinct der Macht. Ohne die autonome Haltung der Armee zu brechen, machte er doch dem levellistischen Treiben damaliger Agitatoren ein Ende. Eben im Kampf mit denselben vereinigte sie sich um ihn in neuer persönlicher Hingebung. Sie war sehr bereit, die Gegner der Republik, wie sie war, zunächst in Irland unter seiner Führung zu bekämpfen.

Zweites Kapitel.

Rinuccini und Cromwell in Irland.

Vergegenwärtigen wir uns erst die vorangegangenen wechselvollen irischen Ereignisse und ihren Zusammenhang mit den englischen.

Wie unter den Protestanten, so gab es auch unter den Katholiken des Landes zwei verschiedene Parteien, von denen die eine, aus der altenglischen Colonie bestehend, an den unter den Königen von England, selbst dem schismatischen Heinrich VIII. eingeführten Einrichtungen festhielt, die andere aber, welche die eingebornen Irländer begriff, die unbedingte Herrschaft des Katholicismus auf der Insel zurückführen

wollte und zu einer Losreißung von England selbst die Hand geboten hätte.

Um die letztere zu gewinnen, hatte ihr Carl I. durch Glamorgan Anerbietungen machen lassen, zu denen er sich in England nicht bekennen durfte. Aber auch in Irland genügten sie weder formell noch materiell. Man vermißte daran, daß sie die Herausgabe der einst unter Heinrich VIII. eingezogenen Klostergüter, so wie der in den Besitz der Protestanten übergegangenen Bisthümer nicht mit Bestimmtheit zusagten. An den Vollmachten Glamorgans tadelte man, daß sie nur unter dem kleinen Siegel ausgefertigt seien, und der König dabei Freiheit behalte, zu thun, was er wolle.

Schon früher hatte der Statthalter von Irland, James Butler, Graf von Ormond, über einen Frieden verhandelt, in welchem er sich zu so weitreichenden Concessionen wie Glamorgan nicht verstehen wollte. Nachdem nun die von diesem versuchte Abkunft eigentlich schon durch ihr Bekanntwerden gescheitert war, brachte Ormond die seine im Sommer 1646 wirklich zu Stande. Die Katholiken der altenglischen Colonie begnügten sich mit mündlichen Zusicherungen, z. B. einer Aufhebung der Pönalgesetze, die er gab. Der Abschluß des ormondischen Friedens greift in jene französisch-presbyterianische Combination ein, durch welche Schottland vom englischen Einfluß losgerissen, der Presbyterianismus mit dem König ausgesöhnt, der Uebermacht der Independenten ein Ziel gesetzt werden sollte; die Franzosen suchten dadurch einer Verbindung der streng katholischen Faction mit Spanien, wie eine solche ihnen auch in der übrigen Welt entgegentrat, zuvorzukommen.

Aber es war nun das Geschick Carls I., daß er die star-

ken religiösen Ueberzeugungen seiner verschiedenen Länder nicht für sich zu gewinnen vermochte, so wenig in Irland als in Schottland.

Eine Versammlung des katholischen Klerus in Waterford fand die Bedingungen des Friedens nicht allein unannehmbar, da er für die Freiheit der Kirche keinerlei sichernde Festsetzung enthalte, sie forderte selbst Rechenschaft von den Mitgliedern der Regierung, die ihn geschlossen hatten: unbefriedigt von den Erläuterungen derselben erklärte sie ihre Einwilligung für einen Bruch des auf die Conföderation geleisteten Eides und belegte sie mit den geistlichen Censuren. Von Waterford ward der Herold, der den Frieden verkündigen wollte, zurückgewiesen: in Kilkenny selbst konnte diese Verkündigung nur im offenen Widerspruch mit dem Bischof, dem sich das Volk anschloß, geschehen.

Vor allem war dies das Werk des päpstlichen Nuntius Giambattista Rinuccini, der noch im Jahre 1645 mit Geld und Waffen versehen nach Irland kam, und ursprünglich die Absicht hegte, den Frieden Glamorgans noch vollends den katholischen Interessen, welche zugleich die päpstlichen waren, gleichförmig zu machen.[1] Gleich bei seiner Ankunft fiel ihm der Unterschied zwischen den beiden Parteien und zugleich Racen auf. Von der einen, den hochgewachsenen und wenig gebildeten, zutrauensvollen Eingebornen war er, wie er sagt, wie ein Diener Gottes aufgenommen worden: sie suchten seinen persönlichen Umgang und sprachen ihm immer von der baldigen Herstellung der Kirche, der Beobachtung des Conföderationseides; die andern, Männer von minder an=

[1] Nunziatura in Irlanda di Msgr. G. Batista Rinuccini negli anni 1645 a 1649, pubblicata da Aiazzi. 1844.

sehnlicher Gestalt, aber von gewandterem Geist, sahen in ihm den Schatzmeister eines Fürsten; sie suchten ihn nur in Geschäften auf; und sprachen ihm dann immer von den Kriegsbedürfnissen und von der Autorität, die dem König gebühre. Denen vor allen schrieb er den Frieden Ormonds zu, der schon lange verabredet gewesen sei: er meint sogar, man habe nur deshalb mit dem Abschluß gezögert, um das von ihm mitgebrachte Geld in die Hände zu bekommen: mit einem Theil desselben sei Ormond selbst befriedigt worden.

Die Sendung Rinuccini's berührt in so fern die allgemeinen europäischen Angelegenheiten, als Papst Innocenz X., von dem sie ausging, im Gegensatz mit seinem Vorgänger sich wieder auf die Seite der Spanier neigte, und mit den italienischen Fürsten in die engste Verbindung trat. Einen Unterthan des Königs von Spanien, der in Vorschlag gekommen war, vermied er jedoch mit dieser Nuntiatur zu betrauen, weil man daraus auf seine Parteilichkeit geschlossen haben würde; Rinuccini, Erzbischof von Fermo, war ein Unterthan des Großherzogs von Toscana, der zur Wahl des Papstes das Meiste beigetragen hatte; der erste Schritt auf seiner Reise galt der Befestigung des guten Verständnisses zwischen den beiden Höfen. Die Absicht des Nuntius war, indem er das ausschließende katholische Interesse fördere, zugleich Irland dem französischen Einfluß zu entziehen. Man hatte dabei auf die Mitwirkung des Königs und Ormonds gerechnet: aber diese hatten niemals intimere Beziehungen zu der französischen Politik unterhalten, als eben damals: auf ihrer Seite standen die Anhänger der bischöflichen Kirche und bei weitem zum größten Theil die Edelleute der altenglischen Colonie. Wollte Rinuccini etwas ausrichten, so mußte er die altirische

Partei an sich fesseln. Er war ein Mann von kirchlicher Gesinnung, ein alter Zögling der Jesuiten, der eifrigste Verfechter der Prärogative des Papstthums, aber zugleich in weltlichen Dingen unternehmend und fast ehrgeiziger, als es der Curie lieb war; er erschien jetzt als ein großes Factionshaupt im Lande.

In seinen Berichten weiß er nicht genug zu betonen, welch einen vortheilhaften Eindruck die in Waterford ausgesprochene Verwerfung des ormondischen Friedens im Lande gemacht habe; der Klerus sei in einem Augenblick Meister in demselben gewesen; auch die Soldateska habe Dienste bei dem Nuntius gesucht. Ein Unternehmen auf Dublin im Spätjahr 1646, das er an die Hand gab, mißlang wie er behauptet durch die Verrätherei Prestons, der der altenglischen Colonie angehörte; aber das war seinem Ansehen noch nicht nachtheilig; in der weltlichen Generalversammlung, die in den ersten Monaten des Jahres 1647 zu Kilkenny Statt fand, hatte er vollkommen die Oberhand. Sie verwarf ebenfalls den Frieden Ormonds; die Mitglieder der früheren Regierung, die an dem Abschluß desselben Theil genommen, wurden gefangen gesetzt: man stellte Bedingungen auf, ohne deren Bewilligung kein Friede geschlossen werden könne und die dann die Herstellung der irischen Hierarchie, wie sie vor den schismatischen Neuerungen Heinrichs VIII. bestanden, in sich schlossen. Ueber die Klostergüter eine definitive Anordnung zu treffen, ward noch aufgeschoben: aber für die Weltgeistlichkeit wurden alle die Rechte, welche sie unter Heinrich VII. und vor demselben besessen hatte, so wie die Kirchengüter, die in den Besitz der Protestanten übergegangen waren, in Anspruch genommen; man hoffte den Glanz der katholischen Kirche in

Irland zu erneuern. Eine neue Association ward zu diesem Zweck geschlossen, und eine neue Regierung durch eine Wahl zusammengesetzt, die fast ausschließend klericale Mitglieder traf. Ihres geistlichen Charakters halber hielt es der Nuntius für angemessen, den Vorsitz in derselben zu übernehmen. Er vereinigte damals die geistliche, bürgerliche und selbst die militärische Autorität der irischen Conföderation in seiner Hand. Alle seine Absichten waren aufs neue gegen Dublin gerichtet, welches bei der Unfähigkeit Ormonds, seine Truppen zu bezahlen, und dem Widerstreben der erschöpften Einwohner gegen jede weitere Leistung, sich nicht lange halten zu können schien. Wohin aber gingen nachher seine Ideen?

Es ist augenscheinlich, daß er Irland so viel wie möglich von England losreißen wollte. Er verdammte den Eid der Treue, welchen der Klerus der Krone leistete, und bereute, jemals Worte gebraucht zu haben, welche eine Billigung desselben enthielten.[1] Unter der Geistlichkeit griff die Lehre um sich, daß die Krone der ihr einst von den Päpsten zugesprochenen Rechte an Irland vorlängst verfallen sei, und die Herrschaft über die Insel dem römischen Stuhle selbst gebühre. Da nun vollends der König in Gefangenschaft gerathen war, so sprach man ohne Rückhalt davon, einen andern Fürsten zum Protector von Irland auszurufen. Die altenglische Colonie dachte an den König von Frankreich; die Franzosen meinten, der Nuntius werde Spanien vorziehen. Doch war das nicht eigentlich dessen Absicht noch Stellung; er hätte

[1] Rinuccini an Cl. Pamfilio, 2. März 1647. — di non astenermi da quelle frasi, — dicendo per esempio che bisognava sollevare, ajutare il re, mostrarsi buoni sudditi — — veggo molto bene, che doveva lasciar di sottoscrivere. Nunziatura 205.

gewünscht die Protection an den Papst selbst zu bringen. Und da man in Rom doch einiges Bedenken trug, so unmittelbar einzugreifen, so tauchte in dem Nuntius der Gedanke auf, daß einer der Brüder des Großherzogs von Toskana nach Irland kommen möge, um hier dem römischen Stuhl Dienste zu leisten. Er hegte die Hoffnung, daß derselbe wohl einmal zur Krone von Irland gelangen und dann auch von den beiden katholischen Mächten anerkannt werden könne.[1]

Seltsam, wohin sich sein vaterländisch-dynastischer Ehrgeiz da verlor; die Hauptsache ist, daß er, einverstanden mit den Nativisten, Irland in seinem ganzen Umfang für die katholische Welt zu gewinnen dachte.

Eine höchst unerwartete Wirkung hatten aber seine Entwürfe. In dieser Gefahr hat es Ormond, sein Lebenlang ein Episcopalist und Royalist, über sich gewonnen, die Hauptstadt, die er nicht mehr vertheidigen konnte, den parlamentarischen, also auch presbyterianischen Truppen zu überlassen. Das Blut, das in seinen Adern rollte, und das protestantische Gemeingefühl vermochten ihn, — denn in die Hände der Eingebornen und des Nuntius wollte er Irland nun einmal nicht kommen lassen,[2] — mit einer Partei in Verbindung zu treten, die er Zeitlebens bekämpft hatte, mit der er aber in diesen Beziehungen auf gleichem Boden stand. Er begab sich zu dem König, um seinen Entschluß bei ihm zu rechtfertigen.

Vielleicht darf man behaupten, daß in dieser Handlung

[1] Rinuccini an Cardinal Pancirolo, Nov. 1647. Nunziatura 266. Le quali dovrebbono concordemente aver caro, che questa pezza si smembrasse del parlamento e cadesse in un principe oggi indifferente.

[2] Brienne aus den Berichten der Commissare Talon und du Moulin. Le Ms. d'Ormond est seul qui empêche l'Irlande tomber entre les mains des Espagnols.

die Rettung Irlands für das protestantische und englische Interesse lag.

Die parlamentarischen Truppen, denen Ormond Dublin überlieferte, wußten es in der That zu vertheidigen. Die herandringenden irischen Schaaren litten bei Trim eine entscheidende Niederlage, — auch in Munster wurden sie geschlagen. Und dieser Unfall, durch den sich die Unmöglichkeit, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, herausstellte, wirkte auf das Ansehn des Nuntius überhaupt zurück. In der nächsten Versammlung zu Kilkenny fand eine durchgreifende Reaction zu seinem Nachtheil Statt: eine Regierung ward eingesetzt, in welcher das klericale Element ausgeschlossen wurde; die Katholiken englischer Herkunft und gemäßigter Gesinnung behielten die Oberhand über den Bund der Nativisten und der Priester; im Widerspruch mit dem Nuntius, der auf die Fortsetzung des Krieges drang, ward ein Stillstand mit Lord Inchiquin, der in Munster commandirte, und sich jetzt von dem Parlament wieder zu dem König zurückwandte, abgeschlossen, der sogleich zu einem engen Verständniß führte. In dessen Folge ward Ormond, von Katholiken und Protestanten eingeladen zurückzukommen, und der Nuntius, der nicht mit einer Regierung verhandeln wollte, an deren Spitze ein Protestant stand, hielt für rathsam, das Land zu verlassen; er begab sich nach Hause in sein Erzbisthum Fermo.

Die Rückkehr Ormonds, der noch einmal in Kraft seines alten Patents als Lordstatthalter in Irland auftrat, und seine Thätigkeit stehen in Zusammenhang mit der presbyterianischen Erhebung im Jahre 1648. Wie diese darauf beruht, daß die äußersten Forderungen der Covenanters dem König nicht mehr aufgedrungen werden sollten, so suchte Ormond den

großen Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten in Irland auszugleichen. Er gab nach, daß die Katholiken von den Pönalstatuten, die sie bedrückten, befreit, und in der Ausübung ihrer Religion ungehindert bleiben sollten: sie sollten im Besitz der Kirchen, die sie inne hatten, und der dazu gehörigen Güter gelassen werden. Ihrerseits gaben die Katholiken die Absicht auf, ihre Religion zur alten Alleinherrschaft auf der Insel zurückzuführen. Sie forderten nur, und Ormond stimmte dem bei, daß eine Commission zur Aufrechthaltung dieses Friedens aufgestellt würde, auf so lange bis er in einer regelmäßigen Parlamentsversammlung bestätigt worden sei. Nach den mannichfaltigen Versuchen, die eine oder die andere Religion zur ausschließenden Herrschaft zu erheben, kam man in diesem Vertrag auf eine Ausgleichung der beiderseitigen Ansprüche zurück! die einer größeren Beachtung werth sein dürfte, als sie bisher gefunden hat. Auf dem Schloß zu Kilkenny sprach Lord Ormond, auf seinem Staatssessel sitzend, als Stellvertreter des Königs den Befehl aus, diesen Vertrag als gültig anzuerkennen und ihn zu proclamiren.

Ormond hoffte damals mit den vereinigten Irländern noch etwas zur Rettung des Königs thun zu können. Er sagte wohl: die Hölle selbst würde den Rathschlägen, die jetzt in England gegen Carl I. gepflogen würden, nichts hinzufügen können; — aber eben so habe es noch keine größere und glorreichere Thätigkeit gegeben, als die sich jetzt den Irländern darbiete, wenn sie nur unter einander einverstanden seien.

Eben in denselben Tagen ist der König, den man beschützen wollte, bereits hingerichtet worden. Aber man versteht, daß dies Ereigniß für die Consolidirung des Friedens und der ergriffenen Tendenzen in Irland eher günstig wirkte. In engli=

schen nnd irischen Gebieten und Städten ward Carl II. mit einem durch das Mitgefühl für den Hingerichteten erhöhten Enthusiasmus ausgerufen. Dem Widerspruch einer den Ansichten des Nuntius noch immer ergebenen Partei zum Trotz ward der Friede ausgeführt; die Protestanten, die dem König huldigten, kehrten in die von ihnen verlassenen Besitzungen zurück. Ormond meinte sogar, daß Jones und Monk, welche die parlamentarischen Streitkräfte commandirten, würden bewogen werden können, zu ihm überzutreten. Schon kam mancher Ueberläufer aus ihren Regimentern bei ihm an. In allen Garnisonen that sich eine lebendige Hinneigung für den König kund. Ormond spricht die Hoffnung aus, in Kurzem das ganze Land zum Gehorsam gegen Carl II. zurückzuführen, zumal wenn er selbst auf der Insel erscheine.

Im Mai 1649 hatte Ormond 8000 M. zu Fuß, 3000 M. zu Pferde unter den Waffen. Er rühmt den Wetteifer der Engländer und Irländer für die königliche Sache, die jetzt an die Stelle der alten Zwietracht getreten sei. Er warnt den jungen Fürsten, den Katholiken Zugeständnisse zu machen, durch die er mit den Protestanten in Zwist gerathen könne: mit beiden zugleich hofft er die Sache durchzuführen, wenn man ihn nur mit Waffen, wozu Unterhandlungen mit Schweden eröffnet waren, und mit dem erforderlichen Geld unterstütze. Sein stolzer Gedanke war, die Unterwerfung von Irland zur Grundlage einer allgemeinen Restauration zu machen: der König möge sie durch Allianzen mit dem Ausland und innere Einwirkungen vorbereiten. Er meinte darauf rechnen zu können, wenn Dublin für den König gewonnen werde,[1] worauf

[1] Carte's Ormond III, 446. The expectation whereof (of the ta-

das Augenmerk aller Welt gerichtet sei, daß sich alsdann eine große Anzahl reicher Kaufleute dahin begeben und ein Unternehmen gegen die Republik mit ihren Geldmitteln unterstützen würde.

Es war, als wenn eine günstige Strömung der Luft die Segel des wiedererwachenden Royalismus anschwellte.

Nun aber erst zeigte sich der ganze Nachtheil, der aus jener nothgedrungenen Ueberlieferung Dublins an die parlamentarischen Streitkräfte für die königliche Sache entsprang. Die Führer hielten an ihrer Partei unerschütterlich fest. Der Aufforderung Ormonds zum Uebertritt auf die Seite des Königthums begegnete Jones mit einer so energisch republikanischen Antwort, daß das Parlament für gut hielt, sie bekannt zu machen. Georg Monk trat sogar mit den katholischen Nativisten in Verhandlung und sagte ihnen Bewilligungen zu, die das Parlament ihrer katholischen Tendenzen halber nicht annehmen konnte. So weit war der eine und der andere entfernt, die Fahnen Carls II. zu erheben. Ein Versuch, Dublin mit Gewalt zu nehmen, ward von Jones, der indeß Verstärkungen erhalten hatte, zurückgeschlagen.

Ormond verlor den Muth darum nicht. Er besetzte Drogheda und Trim, welche Plätze bereits in seine Hand gefallen waren, in der Meinung, daß er, wenn er nur diese den Sommer über behaupte, einen guten Feldzug gemacht haben werde.

---

king of Dublin) kept the royalists and all that detested the king's murder as yet in quiet.

[1] Er bittet 28. Juni: that your Ms. would consider, how the total reduction of this kingdom may be best improved and made use of towards the regaining of your other dominions. (Carte's letters II, 384.)

Noch waren die Royalisten bei weitem am mächtigsten im Lande. Owen O'Neal, den es auf das tiefste verletzte, daß er momentan wirklich Dienste geleistet hatte und seine Anerbietungen nun doch vom Parlamente zurückgewiesen wurden, näherte sich dem alten Gegner Ormond; auch die Offiziere seiner Armee waren bereit, da der Bischof von Clogher die Verdammungssprüche des Nuntius für ungültig erklärte, die Abkunft von Kilkenny anzunehmen. Ormond hatte einen Augenblick, in welchem er die beiden Nationalitäten und Religionen mit Ausschluß der Independenten und im Gegensatz mit ihnen wirklich vereinigte. Er beherrschte Connaught durch Clanrickard, Ulster durch O'Neal und Munster durch Inchiquin; die katholischen und protestantischen Einwohner von Leinster waren gleicherweise auf seiner Seite. Neun Zehntheile von Irland gehorchten ihm: und nicht ohnmächtig war er zur See, da die Flotte Ruperts in Kinsale vor Anker lag. Wie hätte es nicht möglich scheinen sollen, die nicht sehr zahlreichen independentischen Schaaren doch noch zu überwinden?

Am Tage liegt, daß es die nächste Absicht der englischen Republik sein mußte, dieser starken und gefährlichen Aufstellung einer ihr von Grundaus entgegengesetzten Consolidation royalistischer Streitkräfte ein Ende zu machen.

Die Voraussetzung bei allen Hoffnungen Ormonds war, daß die Armee nicht so leicht Englands Meister würde, um eine bedeutende Anstrengung gegen Irland zu machen. Ormond fürchtete die Waffen, aber fast noch mehr das Geld des Parlaments und den Einfluß, den es auf die irische Nation ausüben würde. Aber dahin war es nun doch im Mai und Juni 1649 bereits gekommen. Cromwell hatte alle seine Gegner übermeistert und eine Armee in seinem Sinne gebildet. Ohne

daß man Rücksicht auf Fairfax genommen hätte, ward er auf den Antrag des Staatsraths nicht allein zum obersten Befehlshaber der Truppen, sondern auch zum Generalgouverneur von Irland ernannt. Die militärische und die civile Gewalt wurden in seiner Hand vereinigt.[1] Man hatte Wege gefunden, — unter andern durch den Verkauf der Güter der Capitel, welche doch wirklich Käufer zu annehmbaren Preisen fanden, — um ihn mit sehr ansehnlichen Geldmitteln auszustatten. Man versichert, eine stattliche Summe sei ihm zu geheimen Zwecken, um sie verwenden zu können, ohne Rechnung davon abzulegen, überwiesen worden.

In That und Wahrheit verhielt es sich nicht so, daß der Heereszug gegen die Katholiken als solche gerichtet gewesen wäre. Die Combination, die bekämpft werden sollte, war durchaus royalistischer Natur und vielmehr der streng romanistischen Tendenz, die der Nuntius repräsentirte, entgegengesetzt. Der letzte Friede enthielt nur eine beschränkte Anerkennung der Ansprüche der Katholiken, und war von dem Nuntius als verderblich verworfen worden.

Aber weil doch auch Katholiken unter Ormond dienten, so ward auch dies Mal wie von jeher der vornehmste Impuls von dem religiösen Haß hergenommen.

Am 10. Juli des Morgens wurden die Fahnen, unter denen das Heer einherziehen sollte, von einigen Geistlichen zum Kampfe Gottes wider die verblendeten Katholiken von Irland eingesegnet. Offiziere der Armee und Cromwell selbst

[1] Mr. Scott Report from the council of state: the commission of Lieutenant General Cromwell to be commander in chief over the forces in Irland and Governor General of Irland. (Journal of commons 22. Juni.)

legten die Schrift aus: „sehr wohl und passend für die Gelegenheit“, wie die alte Ueberlieferung sagt. Dann bestieg Cromwell den Staatswagen, der mit sechs flandrischen Rossen bespannt war; eine Leibwache, die aus alten Offizieren bestand, ritt demselben zur Seite; auf Charing Croß erscholl der Hall seiner Trompeten; er erschien schon in dem Apparat eines geistlich-militärischen Fürstenthums; so brach er nach Milfordhaven auf, um sich von dort aus nach Irland übersetzen zu lassen.

Indem er sich zur Abfahrt anschickte, hörte man von der Niederlage Ormonds bei Dublin. Cromwell erklärte sie für eine unmittelbare Gnade Gottes, für die man nicht dankbar genug sein könne, mit Worten und Handlungen. „Möge auch er des Herrn würdig befunden werden in allem, wozu er von demselben berufen sei.“

Mitte August langte Cromwell mit hundert Segeln in Dublin an. Nicht minderen Eindruck machte diese zahlreiche Flotte, der die Royalisten nur jene Fahrzeuge Ruperts entgegenzusetzen hatten, als das Heer, das er nun aus den Truppen, die er vorfand, und denen, die er mitbrachte, zu einer großen Waffenmacht zusammensetzte. Es belief sich auf 10,000 Mann zu Fuß, 5000 zu Pferde. Cromwell begann damit, ihnen die strengste Mannszucht zur Pflicht zu machen, wie denn auch seine Armeebefehle eine geistliche Farbe tragen. Alles soll vermieden werden, was dem Gesetz Gottes entgegenläuft; die Offiziere werden für die Beobachtung der strengsten Zucht und Ordnung verantwortlich gemacht. Die Truppen waren großentheils Veteranen, der Ruf ihrer Siege machte sie doppelt furchtbar.

Ormond hatte die nächsten Plätze, wie Drogheda, das er

noch glücklich gegen Jones schützte, Trim, Dundalk, befestigt und mit guten Besatzungen versehen. Er selbst wollte sich bereit halten, immer Denen, welche angegriffen würden, zu Hülfe zu kommen. Und gegen Jones möchte das vielleicht ausgereicht haben: daß es gegen Cromwell zum Ziele führen würde, war den royalistischen Führern selber zweifelhaft. Man ging darüber zu Rathe, ob man nicht diese Plätze, namentlich auch Drogheda, lieber sogleich verlassen sollte. Der Beschluß des Kriegsraths war, daß es behauptet und zu dem Ende mit einer dazu tüchtigen Truppe besetzt werden müsse. Die besten Leute, etwa dritthalb Tausend an Zahl, wurden hinein geworfen, unter einem bewährten und vollkommen zuverlässigen Anführer, Arthur Aston, der sich zutraute, jeden Anfall so lange aushalten zu können, bis die royalistische Armee wieder stark genug geworden sei, um den Feind im offenen Feld zu bestehen.

Man darf aber wohl bezweifeln, ob dieser Plan der wohlerwogenste war. In einem halbbarbarischen Lande, bei einer popularen und unregelmäßigen Kriegführung haben zuverlässige und erprobte Mannschaften einen unberechenbar höhern Werth, als den ihre Zahl darstellt. Die Blüthe der Armee in einen Platz einschließen, wie es hier geschah, heißt doch alsdann den Ausgang des gesammten Streites von einem einzigen großen Schlag abhängig machen. Cromwell fand die Truppen, auf deren Vernichtung alles ankam, in Drogheda beisammen.

Am 3./13. September, eines Montags, erschien er daselbst; es dauerte die ganze Woche, ehe er das schwere Geschütz von den Schiffen herbeigeschafft und die Batterien aufgepflanzt hatte. Den nächsten Montag eröffneten diese ihr

Feuer: den Dienstag, am 11./21. September, hatten sie zwei große Breschen geschossen, gegen Abend um fünf traten die Truppen den Sturm an. Die Vertheidigung der Royalisten war überaus hartnäckig und anfangs glücklich; nachdem sie aber allmählich geschwächt und durch den Tod eines ihrer Obersten betroffen, wenn nicht entmuthigt worden, wichen sie aus den äußeren Verschanzungen, die sie dem Feinde überließen, nach der festesten Stelle, einer mit Pallisaden verschanzten steilen Anhöhe. „Da war der Gouverneur", sagt Cromwell in seinem Schlachtberichte, „mit den angesehensten Offizieren; als unsere Leute gegen sie empordrangen, gab ich ihnen den Befehl, sie alle mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen. In dem Feuer der Action verbot ich ihnen, Jemand zu schonen, den sie mit den Waffen in der Hand in der Stadt antreffen würden."[1] Den Sonntag zuvor war für die katholischen Soldaten in der großen Kirche der Stadt wieder Messe gelesen worden; Cromwell erzählt mit einer Art von Genugthuung, daß sich jetzt bei tausend dahin geflüchtet und von der Schärfe des Schwertes getroffen worden seien; der Thurm der Kirche ward in Brand gesteckt; sie sind mit Geheul in den Flammen umgekommen. Man wird bei Scenen dieser Art selbst an dem Fanatismus irre. Vermeinte Cromwell wirklich das Gericht Gottes an diesen Leuten zu vollziehen, deren Hände mit unschuldigem Blut befleckt seien? Glaubte er, wie er es ausspricht, von einem höhern göttlichen Geist getrieben

[1] Ormond an Byron 29. Sept. (Carte's letters, II, 412) hat schon die Erzählung, die dann oft wiederholt worden ist, daß ein Pardon versprochen worden sei: officers and soldiers promising quarter to such as would lay down their arms; — but when they had once all in their power, the word „no quarter" went round, and the soldiers were many of them forced, against their wills, to kill the prisoners.

zu sein? Aber die Hitze seines Eifers ist mit kaltblütiger Berechnung durchsetzt, mit einer Gewaltsamkeit, welche Absicht war. In dieser Vermischung liegt der Antrieb und die Energie aller seiner Handlungen. Diese Menschen mußten umkommen, auf denen die Vertheidigung von Irland beruhte: es mußte an ihnen gerächt werden, daß sie seine erste Aufforderung zurückgewiesen hatten; die gräßliche Züchtigung konnte späteres Blutvergießen verhüten; damit entschuldigte Cromwell ein Verfahren, gegen das ihm doch sonst sein Gewissen schlug.

In Wickford, wohin sich der nächste große Angriff wandte, wiederholte sich das, wiewohl ohne seinen Befehl.

Man war noch in der Unterhandlung begriffen, als das Castell ohne Bedingung überliefert ward, und hierauf das republikanische Kriegsvolk in die Stadt eindrang. Auf dem Markt ward der letzte Widerstand der Vertheidiger gebrochen, worauf Plünderung und Massacre sich über Straßen und Häuser erbarmungslos ausbreiteten. Auch darin sieht Cromwell ein gerechtes Gericht Gottes über die Einwohner, von welchen die härtesten Grausamkeiten gegen die armen Protestanten ausgeübt worden; jetzt, fügte er hinzu, seien sie vertilgt oder entflohen; die Häuser seien leer; es sei ein Platz stark in sich, trefflich gelegen zu Handel und Fischerei, wo sich nun bessere Leute ansiedeln sollten.[1]

Wohl hat die Grausamkeit, mit der diese Eroberungen begleitet waren, Befehlshaber oder Garnisonen in einem oder dem andern festen Platz zu beschleunigter Unterwerfung bewo-

[1] Oliver Cromwell to the speaker 14. Oct. bei Cary Memorials II, 174. Bey Carlyle II, 60 sind Beilagen in den Brief eingelegt.

gen: die blutigen Feindseligkeiten hatten aber auch noch einen anderen unerwarteten Erfolg. Der religiöse und nationale Haß zwischen Engländern und Eingeborenen, der durch ihre Vereinigung unter der Fahne des Königthums verschwinden zu wollen schien, erwachte in seiner vollen Stärke. Die englischen Truppen Ormond's wurden wie durch ein unwillkürliches Naturgefühl dem Heere entfremdet, in welchem so viele irische Elemente waren, und zu dem andern hinübergezogen, welches aus ihren Landsleuten bestand, und jetzt den Sieg erfochten hatte. Ihr Royalismus war nicht stark genug, zu widerstehen. Noch vor seiner Abreise hatte Cromwell den Lord Broghill durch mancherlei andere Zusagen und hauptsächlich durch die Versicherung, er solle das Schwert nur gegen Irländer zu ziehen haben, auf seine Seite gebracht; und dieser machte nun seinen Einfluß auf die Protestanten von Munster geltend, die ohnehin ihrer Verbindung mit den Conföderirten müde waren. Die Besatzung von Youghall und die meisten andern rissen sich von Inchiquin los, der beinahe selbst gefangen worden wäre, und erklärten sich für die Republik. Auch im offenen Felde gingen die Engländer, wo sie mit Cromwell zusammentrafen, zu ihm über. Im Kampfe selbst erweiterte er sein independentisches Interesse zu einem protestantischen und nationalen. Auf der andern Seite wirkten nun aber ähnliche Gefühle bei den Iren. Sie meinten, daß so lange sie unter calvinistischen Führern ständen, ihre Waffen von Gott nicht gesegnet werden könnten: diese Führer wurden ihnen selbst verdächtig; kaum wollten sie dieselben unter sich dulden. Ein Zeichen dieser Gesinnung ist ein Manifest, welches aus der Abtei Clonmacnose gegen Ende des Jahres 1649 hervorging. Die Geistlichkeit forderte darin

alle Gläubigen zur engsten Union gegen die Engländer auf, von welchen nichts zu erwarten sei, als Ermordung und Vernichtung der Gläubigen, und Vertilgung der Religion. Ich denke nicht, daß eine Declaration, die Cromwell dagegen erließ, so lebendig und energisch sie ist, irgend Jemand anderer Meinung machte. Sie stellte den Gegensatz, der jenseit aller momentanen Bestrebungen lag, erst recht ins Licht. Ormond selbst meinte oft Irland verlassen zu müssen, wo er keinen Gehorsam mehr fand. Die mit Wällen versehenen Plätze weigerten sich, seine Garnisonen aufzunehmen: sie liebten, sich wie freie Städte zu regieren: die Häupter der verschiedenen Provinzen fühlten sich unabhängig: hier und da traten die Bischöfe als Generale auf. Endlich kam man überein, daß Limerick und Galway Besatzungen Ormonds aufnehmen, dagegen alle englischen Truppen von demselben entlassen werden sollten. Was noch von den Truppen Inchiquins übrig war, ging nun vollends zu Cromwell über: für andere ward freier Abzug aus der Insel ausbedungen. Nur drei oder vier vertraute Offiziere wurden in der Umgebung Ormonds geduldet: dagegen mußte er den Bischöfen Sitz und Stimme in seinem Rath bewilligen.

Auffallend, aber wohl zu erklären, daß die Republikaner hierauf wieder nachhaltigen Widerstand fanden. Bei der Vertheidigung Clonmels übertraf Hugh O'Neal alle Befehlshaber anderer Plätze. Vier Stunden dauerte der heißeste Sturm, aber er ward zurückgeschlagen; Cromwell mußte sich zu einem Vertrag verstehen, der die Stadt sicher stellte; indeß zog O'Neal ungehindert von ihm seines Weges.[1]

[1] Ludlow 307. Cromwell himself said, he doubted of getting on the soldiers next day to a fresh assault. Dillingham bei Cary 220.

Cromwell bereitete sich zur Belagerung von Waterford vor, als er zu einer Unternehmung gegen Schottland, die nunmehr noch dringender schien, abberufen wurde.

Daß er bereits Meister von Irland gewesen wäre, kann man nicht sagen. Die drei erwähnten Plätze, Galloway, Limerick und Waterford, gehörten zu den stärksten, die es im Lande gab. Wie diese, waren auch Sligo, Duncannon, Athlone und andere in dem einheimischen Kriege namhaft gewordene Festen in den Händen der Eingebornen. Und in allen Provinzen sammelten sich starke Heerhaufen: in Connaught unter Clanrickard, der 4000 eigene Leute ins Feld stellte, in Ulster unter Mac Mahon, Bischof von Clogher, der 6000 Mann um sich hatte, mit denen er Schlösser einnahm und das Land durchzog, unter Lord Castlehaven und dem Bischof von Drummore Hugh Macphelim in Wiklow, und Clare.

Die Armee, welche vor wenigen Monaten in blühendem Zustand hinübergekommen, war durch die Mühseligkeiten des Feldzugs, Krankheit und Krieg sehr heruntergebracht. Ireton, welcher den Oberbefehl erhielt, sollte noch manches zu thun finden.

Dennoch hatte Cromwell einen großen und entscheidenden Erfolg errungen. Er hatte die englische und protestantische Bevölkerung, die durch die Verehrung für den königlichen Namen auf die entgegengesetzte Seite getreten war, mit der Republik vereinigt. Es war doch etwas, daß er daran denken konnte, in dem großen Theil des Landes, den er beherrschte, neue Pflanzungen einzuführen; das Beispiel der Königin Elisabeth und des Königs Jacob nachzuahmen

und zu überbieten.[1] An eine Reaction, welche der Republik gefährlich werden konnte, war in Irland nicht mehr zu denken: wohl aber mußte man eine solche von Schottland her besorgen.

Drittes Kapitel.

Carl II. und Cromwell in Schottland.

Es bildet den Reiz und die Schwierigkeit dieser Geschichte, die autonomen Regungen zu bemerken, die sich in den mannichfaltigsten Formen, immer im Zusammenhang mit den althistorischen Entwickelungen in den britannischen Gebieten hervorthun, und mit einander in einem Kampf auf Leben und Tod begriffen sind.

Im Haag, wo der junge König bei seinem Schwager Wilhelm II. von Oranien Zuflucht und Aufnahme gefunden, um den sich dann die Anhänger seines Vaters und des Königthums überhaupt, alle die Häupter der niedergeworfenen Parteien vereinigten, wohin aber nun auch die neue Republik ihre Repräsentanten schickte, kam es zu einem gräßlichen Ereigniß, das die ganze Heftigkeit der royalistischen Leidenschaften an den Tag brachte.

Ein geborner Holländer des Namens Dorislaus, der in England als Rechtsgelehrter emporgekommen, sich den inde-

[1] fare un intero conquisto di quel regno, cosa che la regina Elisabetta non potè fare. (Disp. Romano 1/11. Marzo 1650.)

pendentisch-republikanischen Meinungen angeschlossen nnd bei der Anklage des Königs juridischen Beistand geleistet hatte, war damals von der Republik, um dem bisherigen Gesandten zur Seite zu stehen, nach dem Haag geschickt worden. Da sah man in ihm den Repräsentanten königsmörderischer Gesinnung, welche wie allenthalben so auch in Holland Kundgebungen populären Abscheues erregte. In einigen der anwesenden Schotten wachten jene Gefühle auf, welche die Stämme unter einander und mit ihren Oberhäuptern zur engsten Gemeinschaft zusammenknüpfen. Sie beschlossen, an dem Repräsentanten der Königsmörder Blutrache zu nehmen. Maskirt und in der That unkenntlich begaben sie sich eines Abends in den Gasthof, wo er wohnte, löschten die Lichter auf dem Flur aus, drangen dann in das Zimmer, wo er mit Andern speiste; sie geboten den Uebrigen, sich still zu verhalten, tödteten den Mann und gingen davon.

Dies geschah im Mai 1649; ganz etwas Aehnliches ereignete sich im Mai 1650 in Madrid. Ein an den König abgeordneter Agent des Parlaments, Anton Ayscam (Asham), wurde, indem er sich in seinem Gasthof zu Tische setzte, ein paar Pistolen zur Seite, überfallen und ehe er nach den Pistolen greifen konnte, ermordet. Dies Mal waren es Engländer, die den Mord vollzogen:[1] und die Sache war noch gräßlicher, da Asham an der Hinrichtung des Königs keinen unmittelbaren Antheil genommen hatte; mit ihm zugleich ward der Dolmetscher umgebracht, der ihn begleitete.

In Spanien machte man fast noch eifriger Anstalt als in Holland, die Mörder zu bestrafen: doch hat auch dort nur

[1] Whitlocke 444. Vgl. Guizot: Histoire de la république et de Cromwell I.

der Protestant, der unter ihnen war, mit dem Leben gebüßt, der Katholischen nahm die Kirche sich an. Und von der öffentlichen Stimme ward ihre Handlung sogar gutgeheißen: man beneidete sie fast, daß sie die Ermordung ihres Königs hatten rächen können. Ha! rief Don Luys de Haro aus: wenn mein König solche Unterthanen gehabt hätte, so würde er die Welt mit ihnen erobert haben.

Damals lebte Niemand, in dem sich die Gesinnung persönlicher Hingebung für den angestammten Fürsten energischer darstellte, als James Graham, Marquis von Montrose. Wir erinnern uns jenes glänzendsten Augenblickes in seinem Leben, als im Jahr 1646 die Wiederherstellung des Thrones von seinen Waffen erwartet werden konnte. Aber er erlitt eine Niederlage und verließ Schottland zugleich auf das Geheiß des Königs selbst. Auch in dem Exil hatte er jedoch keinen andern Gedanken, als noch einmal ein Kriegsheer zusammenzubringen, mit dem er seinen König zurückführen könne. Von Frankreich, dessen vermittelnde Politik ihm widerwärtig war, wandte er sich an Kaiser Ferdinand III., von dem er sich zu Prag eine Bestallung auswirkte, die ihm alle Freiheit ließ. Er beabsichtigte auf den Grund derselben ein paar Regimenter zu werben, und mit ihnen noch einmal sein Glück in Schottland zu versuchen. Er befand sich auf dem Wege von den spanischen in die vereinigten Niederlande, die sich damals versöhnt hatten, um die Ausführung seines Planes vorzubereiten, als er die Nachricht von der Hinrichtung des Königs empfing. Sein erster Eindruck war, daß er jetzt den Zweck seines Lebens verloren habe, das ihm von nun an eine Last sein werde. „Wie“, sagte sein Caplan, „Sterben, Mylord? Alle tapferen Männer müssen sich vereinigen, um das Blut ihres

königlichen Herrn an den verruchten Mördern zu rächen." Montrose schien bei dem Gedanken neu aufzuleben. Er schwur vor Gott, Engeln und Menschen, daß er sich fortan dieser Absicht widmen werde. „Ich will dir Exequien halten", ruft er in einem poetischen Gelübde aus, „mit dem Schmettern der Trompeten, und deine Grabschrift schreiben in Blut." [1]

Schon bei der Combination, welche man im Sommer 1649 für möglich hielt, von Irland her eine Reaction zu Gunsten des Königthums hervorzurufen, sollte Montrose mitwirken. Noch einmal zum obersten Befehlshaber der königlichen Streitkräfte in Schottland ernannt, faßte er den Plan, mit Hülfe der nordischen Mächte und der deutschen Fürsten eine Mannschaft zusammenzubringen, der dann, wenn sie in Schottland erscheine, die ganze Nation sich anschließen werde. Die deutschen Fürsten, die Montrose besuchte, haben ihn mit Theilnahme, die Königin von Schweden mit dem Enthusiasmus aufgenommen, den sie Männern von Namen und Verdienst allezeit widmete; — aber viel zu leisten hatten auch sie weder die Mittel noch den entschiedenen Willen. Das Meiste ließ ihn der Reichshofmeister von Dänemark, Korfitz Ulfeld, hoffen, auch dessen Unterstützung jedoch erwies sich zuletzt unbedeutend; es waren nur ein paar hundert Mann, die Montrose, und zwar erst im Frühjahr 1650, von Gothenburg nach den Orkaden überführte, und dort wartete seiner ebenfalls nur eine sehr geringfügige Hülfe. Aber was ist unerschütterlicher, als die Zuversicht eines Ausgewanderten? Montrose bedachte nicht, was ihm Carl I., als er ihm rieth, Schottland zu verlassen, geschrieben hatte, er müsse entweder das ganze Land erobern,

[1] I'll sing thy obsequies with Trumpets' Sounds,
And write thy Epitaph with Blood and Wounds.

oder zu Grunde gehen. Oder vielmehr, er war entschlossen, es auch auf diese Gefahr hin zu wagen: in seinen Fahnen las man die Worte: Nil medium: Kein Mittelweg. Er wäre vor sich selbst und vor allen Denen, die etwas von ihm erwarteten, in Scham versunken, wenn er zurückgewichen wäre. Den ungünstigen Umständen zum Trotz wagte er es, — auch dann noch nicht ohne Rücksicht auf Irland, — in Caithneß zu landen; aber Niemand hörte auf seinen Ruf; bei dem ersten Zusammentreffen mit einer parlamentarischen Reiterschaar ward sein kleiner Haufe zersprengt — 16. April 1650; — die Deutschen, welche ihn begleitet hatten, willigten ein, sich wieder einzuschiffen; er selbst entrann in dem Getümmel, aber der erste Schotte, bei dem er ein Obdach suchte, hat ihn dann um geringen Preis seinen Feinden ausgeliefert. Auch Montrose gehört zu den Männern, welche durch die Idee, die sie verfochten, über das Unglück erhoben werden, das sie betrifft. In dem schimpflichen Aufzug, in welchem er durch das Land und dann durch die Straßen von Edinburg geführt wurde, sah er eine Art von Triumph; als er bei dem Hause Argyle's vorüberkam, wichen die Gegner, die dort versammelt waren, vor dem anklagenden Stolz seines Blickes zurück. Auf den Vorwurf, daß er den beschwornen Covenant gebrochen, antwortete er, diese Uebereinkunft sei vielmehr von den Schotten überschritten worden, er habe daran festgehalten. Er blieb dabei, sein Verbrechen sei kein anderes, als daß er Gott gefürchtet und den König geehrt habe. Er mußte aber den Becher bis auf die Hefen leeren. Die eifrigen Covenanters gewährten ihm nicht einmal einen ritterlichen Tod. Man sah Montrose in seinem scharlachnen Wamms die Leiter des Galgens hinaufsteigen, der

ungewöhnlich hoch errichtet war. Kopf und Arme des Entseelten wurden von dem Leibe getrennt und in den vornehmsten Städten des Landes zur Schau ausgestellt.[1]

Die Gesinnung, welcher Dorislaus zum Opfer gefallen, ward in Schottland mit dem schnödesten Tode bestraft. Mit dem König selbst meinten die Führer der Schotten darum nicht zu brechen. — Fassen wir nun die Linie, auf der sich ihre damalige Politik bewegte, ins Auge.

Noch herrschte in Edinburg die Partei, welche durch die Niederlage Hamiltons zur Gewalt gekommen war. Im Mai 1649 hat man ein feierliches Dankfest dafür begangen; das ganze Jahr war mit der Ausführung der über die Malignanten verhängten Strafen ausgefüllt. Wer eine vorgeschriebene Erklärung nicht unterzeichnete, wurde excommunicirt; wie Vielen ist aus diesem Grunde das Abendmahl versagt worden! In dieser Zeit hat die Kirche einen Versuch gemacht, die Pfarrer dem weltlichen Patronat zu entziehen: es war die Epoche der ausgesprochensten Herrschaft der streng covenantischen Geistlichkeit.

Obgleich sie dieselbe aber vor allem den Siegen Cromwells und seiner Armee verdankte, so hatte doch deren Verfahren gegen den König keineswegs ihre Beistimmung. Die schottischen Commissare, die nach England gingen, waren allerdings mit den in Newport gemachten Concessionen auch ihrerseits noch nicht zufrieden, und sehr dagegen, daß dem König ein Theil seiner Gewalt zurückgegeben werde, bevor er seinem Reiche volle Genugthuung gegeben habe; — allein sie mißbilligten laut die Behandlung, die ihn die Armee widerfah-

[1] Frasers account of the conducting Montrose in Edinburgh bei Napier Memoirs of Montrose II, 733. Diary of Lamont 17.

ren ließ; sie verdammten seine Hinrichtung; sie erklärten sie sogar für einen Bruch der bei der Ueberlieferung des Königs von Newcastle nach Holmby getroffenen Vereinbarungen.[1]

Der Gegensatz ist auch theoretisch von Bedeutung. Die schottische Idee der Nationalsouveränetät, welche zwar der Nation als solcher ein hohes Maaß kirchlicher und politischer Autonomie vindicirte, aber zugleich ein göttliches Recht der Krone annahm, die sich durch regelmäßige Succession fortpflanze und den Beschlüssen der Nation doch erst ihre volle Rechtsbeständigkeit verschaffe, gerieth mit der Idee der Nationalsouveränetät, wie sie in der Armee zur Geltung gekommen war, bei der man alle Gewalt von dem Volk herleitete, und von demselben abhängig sein ließ, in offenen Widerspruch. Die erste ist mehr constitutioneller Natur, die zweite ihrem Wesen nach republikanisch. Damals erscheint dieser Gegensatz eben sowohl kirchlich wie politisch. Die Toleranz, welche die Independenten forderten, war den Presbyterianern ein Gräuel; sie blieben dabei, daß ihnen das wohlerworbene Recht zustehe, ihre kirchliche Verfassung in England zur Geltung zu bringen: sie drangen noch immer auf Ausführung des Covenants und die Beschlüsse der Westminsterassembly.

Unmittelbar nachdem die Nachricht von Carls I. Enthauptung eingetroffen war, wurde in Edinburg Carl II. als König von Großbritannien, also auch von England, von Frankreich und von Irland ausgerufen. Man säumte nicht, eine Gesandtschaft an ihn abzuordnen und ihn zur Rückkehr in sein Reich einzuladen. Aber zugleich setzte man fest, daß er zur Ausübung seiner Herrschaft nicht zugelassen werden könne,

[1] The Scots commissioners letters 6. Jan., 22. Jan. 1648/9. Parliam. Hist. XVIII, 497, 542.

bevor er nicht die in Kirche und Staat bestehende Ordnung der Dinge anerkannt habe. Dem Gesandten gaben die Schotten alle die Actenstücke in Ein Buch gebunden mit, welche ihren Sinn aussprachen, den ursprünglichen schottischen Covenant, den schottisch-englischen, und die Festsetzungen der Westminsterassembly über die Lehre und den Cultus. Carl II. müsse sie im Voraus genehmigen. Denn in denselben seien die wahren Mittel enthalten, Thron und Religion zu befestigen, das Königthum in den alten glücklichen Zustand zurückzuführen. Als sie den Prinzen Wilhelm von Oranien aufforderten, ihre Anträge zu unterstützen, machte sie dieser aufmerksam, daß sein Schwager sich in Bezug auf Schottland verpflichten, nicht aber Verbindlichkeiten eingehen dürfe, welche ihm alle Nichtpresbyterianer in England und Irland zu Feinden machen, und die katholischen Mächte entfremden würden. Darauf erwiderte der Prediger Wilhelm Spang, der mit dem Prinzen verhandelte, das seien dieselben Argumente, durch welche Carl I. ins Verderben gestürzt worden: Carl II. möge sich nur an die Spitze des presbyterianischen Bundes stellen: dann werde Schottland wie Ein Mann für ihn sein: in England werde er die Independenten ohne Zweifel besiegen; gegen Einen Independenten zähle man dort drei Presbyterianer; und auch von den Uebrigen werde sich keiner auf die Seite der verrätherischen Sectirer stellen; nur auf diese Weise dürfe er hoffen, noch einmal König von Großbritannien und Irland zu werden.[1]

[1] Mai 23./Juni 2. 1649. Report of the commissioners of the church bei Baillie III, 519. In einem Schreiben an Königin Christine gedenkt Carl II. dieser Verhandlungen: er bezeichnet die postulata als „iniqua, indigne admodum a subditis a legitimo rege suo exigenda."

Die Antwort des jungen Königs fiel dennoch eben so aus, wie der Prinz sich geäußert hatte. Er behielt sich vor, dem Parlament von England den Covenant vorzulegen, wenn er einmal so weit komme, ein solches berufen zu können. Die Schotten sahen darin fast eine Beleidigung, da ja League und Covenant von dem englischen Parlament vorlängst angenommen seien.

In der That durfte Carl II. damals nicht weiter gehen. Eine Vereinigung mit den Schotten in ihrem streng covenantischen Sinne hätte ihm die Irländer, Episcopalisten und Katholiken, von denen er damals für seine Herstellung noch am meisten erwartete, auf immer entfremdet.

Im Jahre 1650 aber war die Macht der Irländer durch Cromwell bereits gebrochen. Um sie nicht ganz und gar zu Grunde gehen zu lassen, forderten ihn Die, die früher sehr dagegen gewesen waren, jetzt selbst zu einer Abkunft mit den Schotten auf.[1] Nur eine Diversion von Schottland her schien die Reste der irischen Royalisten aufrecht halten und den Eifer der englischen wieder beleben zu können; es war der Rath der englischen Royalisten, selbst solcher, die als nüchtern und besonnen bezeichnet werden. Der aus den alten Bündnissen hergeleitete Anspruch der Schotten auf die Durchführung des Covenants war ihnen nicht unerwünscht, da er einen rechtlichen Grund für das Unternehmen bildete. Ganz dafür war die Königin-Mutter. Mit dem Rath, den sie einst ihrem Gemahl gegeben, den Covenant zu unterschreiben, um nur erst

[1] Secretary Long to the Mrs. of Ormond the 20 March 1650: there appears to me no imaginable way, how H. Majesty can make a diversion of the rebels forces from Ireland, but by a conjunction with the Scots. (Carte's letters II, 373.)

wieder zu einer festen Stellung und zu einer Armee zu gelangen, fand sie jetzt bei ihrem Sohne Eingang: zumal da sich auch der Prinz von Oranien dafür aussprach. Das gute Vernehmen, das damals zwischen den Independenten und den Spaniern bestand, die dann wieder mit den Frondeurs in Paris zusammenhingen, machte eine solche Combination aus europäischen Gesichtspunkten wünschenswerth.[1] Man weiß, wenn nicht von einem Vertrag, doch von einem Vertragsentwurf zu diesem Zweck, über den zwischen Mazarin und dem Prinzen unterhandelt worden ist, und der die Herstellung Carls II. ausdrücklich stipulirte.[2] Auch um seiner selbst willen wünschte Wilhelm II. der dominirenden Faction in England, deren Einfluß den Widerstand der Staaten von Holland gegen ihn selbst belebte, auf irgend eine Weise die Spitze geboten zu sehen. Die damalige Annäherung Hollands an Dänemark dürfte der Grund gewesen sein, weshalb Montrose, der um diese Zeit nach Schottland ging, bei Ulfeld Unterstützung fand. Denn das Entfernteste suchte man zu verbinden, das Entgegengesetzte sollte zu Einer Wirkung zusammengreifen.

Unter diesem Einfluß geschah es, daß Carl II. bei den Verhandlungen, zu denen die Schotten eine neue Commission nach Breda geschickt hatten, die Forderungen, die er früher ausgeschlagen, annahm und hierauf die Einladung empfing, auf den Thron seiner Väter zurückzukehren. Hauptsächlich die Unterstützung Wilhelms II., über deren Umfang er sich

[1] Dispaccio Romano di Londra 15 Giulio 1650. Il solo Ambasciatore di Spagna, tra tutti i ministri di principi, é favorito e rispettato nella sua casa, nei suoi preti, nelle sue lettere.

[2] Projet de traité: 3 Art. que le roi et M. le Prince d'Orange romperont en même tems avec Cromwell, et tenteront par toutes sortes de voies de rétablir le roi d'Angleterre dans ses royaumes.

selbst einmal beschämt ausspricht, war es, was ihn in Stand setzte, die Kosten des Unternehmens zu bestreiten.

Auf das strengste aber ward der König bei seinen Zusagen festgehalten. Am Ausfluß des Spey, noch am Bord seines Fahrzeuges, mußte er League und Covenant beschwören: er hatte einige erläuternde Worte hinzufügen wollen: die anwesenden Geistlichen bedeuteten ihn jedoch, sie würden alsdann seinen Eid für ungültig erklären. Am folgenden Tag, 24. Juni—4. Juli 1650, betrat er die Küste. Den ersten Aufenthalt machte er in einem alten Huntleyschen Schloß, das eine parlamentarische Garnison hatte. Hier empfing ihn ein ständisches Committee und führte ihn nach Aberdeen: dem Hause, wo er Wohnung nahm, gegenüber, war eine Hand des unglücklichen Montrose angenagelt. Der König mußte allen Zusammenhang mit ihm abläugnen. Die vornehmen Herren, die mit ihm herübergekommen waren, eilten der Kirche wegen ihrer Theilnahme an dem letzten Feldzug genugzuthun. In den Städten, die der König berührte, überreichte man ihm die Schlüssel der Thore, aber hielt ihm zugleich Reden über seine Pflichten als Fürst: die dann vor allem darin erblickt wurden, daß er in weltlichen Dingen dem Rath des parlamentarischen, in kirchlichen dem des Assembly-Committee's zu folgen und die Bestimmungen von League und Covenant, welche die drei Reiche umfassen sollten, zur Ausführung zu bringen habe. In diesem Sinne sind seine Proclamationen in der That verfaßt.[1]

Dergestalt erhob sich der schottische Presbyterianismus noch einmal zu seinem vollen Gegensatz gegen die Herrschaft

[1] Walker Journal of several actions performed in the kingdom of Scotland 1650. Historical discourses 159.

der Independenten und die Republik in England. Nothwendigerweise gerieth diese darüber in Aufregung: sie sah in den schottischen Vorgängen ganz mit Recht eine Feindseligkeit sehr gefährlicher Art. Cromwell ward aus Irland abberufen, wo jetzt die vornehmste Arbeit schon gethan war, und als Lord-General an die Spitze der Armee gestellt, welche die Schotten demüthigen sollte. Jetzt endlich wich Fairfax vor dem Genossen, vor dem er schon immer in Schatten getreten war. Er befand sich in der unseligen Lage eines Menschen, der sich zum Werkzeug hat brauchen lassen, und die Resultate seiner eigenen Handlungen endlich verdammen muß. Das Ereigniß, das sich mit Consequenz vollzieht, schreitet über ihn zur Tagesordnung. Auch alle andern dem Presbyterianismus zuneigenden Elemente wurden aus der Armee gestoßen. Man schickte sich zum Kriege gegen die Heimath desselben an.

Es ist herkömmlich, daß die Eröffnung eines Feldzuges mit Manifesten der Regierungen oder der Generale eingeleitet wird. Höchst außerordentlich aber war, was damals geschah. Neben dem Parlament und dem General nahm auch die Armee das Wort. Und Niemand sollte sagen, daß das eine bloße Form gewesen sei. Die Armeen deliberirten in dieser Zeit; sie hatten eine Meinung für sich und sprachen sie aus. In einer an Alle, welche den Glauben der Erwählten Gottes theilen, gerichteten Ansprache erklärte die Armee, daß sie in der Furcht Gottes und mit einem Herzen voll Liebe und Mitleiden ihren Kriegszug antrete: sie beklagte sich, daß die Schotten den jungen Fürsten, der doch, wie er sich auch anstellen möge, dem Beispiel seines Vaters und den Einwirkungen seiner papistischen Mutter folgen werde, nicht allein bei sich aufgenommen, sondern auch nach England zu-

rückzuführen versprochen hätten. Sie stellte in Abrede, daß die Verträge von England gebrochen worden seien; ganz im Gegentheil, durch die Abschaffung des Königthums habe die Armee den Covenant seinem Geiste nach gehalten; denn nur zum Besten des Volkes, seiner Religion und seiner Freiheit sei das geschehen.

Auf die Schotten machte es den größten Eindruck, daß man sie einer Abweichung von der Reinheit religiöser Intentionen bei ihrer politischen Haltung zeihen wollte. Zuerst sprach die Kirchencommission aus, daß Schottland die Sache des Königs nicht anders verfechte, als in wie fern er die Sache Gottes zu seiner eigenen mache, und der Widersetzlichkeit seines Vaters gegen das Werk Gottes absage. Dann erhoben auch die Offiziere der schottischen Armee ihre Stimme; denn sie gehe das ganz besonders an, da sie im Begriff seien, ihr Leben mit der Kraft Gottes einer bundesbrüchigen Invasion entgegenzusetzen; ihr Sinn sei, nicht für das Interesse irgend einer Person, sondern nur für die bisher festgehaltenen Principien, den Covenant und das Königreich zu fechten: sie beantragen die Reinigung ihrer Regimenter, des Hofes, selbst des Landes, von den Malignanten und Feinden Gottes, welche den Zorn Gottes auf sie herabziehen würden. Schon hatte in der Nation und der Kirche die Besorgniß, daß der König es nicht ehrlich meinen möge, um sich gegriffen. Man forderte von ihm noch eine unumwundenere, vollere Erklärung, daß er mit derselben gemeinschaftliche Sache mache, als die, welche in der Annahme der ihm vorgelegten Bedingungen lag. Er sträubte sich: man sagte ihm, wenn er sich der Kirche nicht vollkommen anschließe, so werde auch diese sich von ihm absondern. Einmal

gewann es bereits den Anschein, als ob sonst eine Abkunft zu seinem Nachtheil bevorstehe: man hörte, Cromwell habe gesagt, er wolle nicht mit den Schotten hadern, aber er verlange die Auslieferung des Königs. In dieser Gefahr und von allen Seiten gedrängt, entschloß sich Carl II., die Declaration, die man ihm vorlegte, zu unterschreiben. Er verdammte darin nicht allein seine eigene Verzögerung der dem Reiche und der Kirche von Schottland gebührenden Genugthuung, sondern in tiefer Bekümmerniß auch seines Vaters Widersetzlichkeit gegen das Werk Gottes und die Idolatrie seiner Mutter, welche den Zorn Gottes, der ein eifersüchtiger Gott sei, auf seine Familie herabgezogen habe. Alle die Ansichten der eifrigen Kirchenmänner machte er zu den seinen: er bezeichnete es als gewissenlos, das Interesse des Königs dem der Kirche vorzuziehen. Eine Erklärung wie diese gehörte ohne Zweifel dazu, um die Verbindung zwischen Krone und Nation aufrecht zu halten: aber welch eine Lage für den jungen Fürsten, daß er sich den extremen Ansichten der Kirche scheinbar anschloß, während er sie in seinem Herzen verdammte.[1] Wir haben einen Brief aus dieser Zeit von ihm, in dem er seine unwandelbare Anhänglichkeit an die englische Kirche betheuert. Man weiß nicht, soll man ihn verurtheilen oder mehr bemitleiden. Er fühlte die Nothwendigkeit, die über ihm lag, als den bittersten Zwang, dem er zu entfliehen jeden Augenblick bereit gewesen wäre, aber er gewann es über sich, sich ihr zu fügen.

Hierdurch noch mehr in ihrem Vorhaben bestärkt, bildeten die Schotten ihre Armee mit größter Strenge in einer

---

[1] Walker theilt die verschiedenen Erklärungen vollständig mit.

ihrer religiösen Idee entsprechenden Weise aus. Alle wegen ihrer Theilnahme an dem früheren Feldzuge Verdächtigen wurden entfernt, man will ihrer bei 4000 Mann zählen, Offiziere und Gemeine. Es kam nicht in Betracht, daß darunter vielleicht die eifrigsten Gegner Cromwells waren. Man verschmähte ihre Dienste, weil man ihr religiöses Bekenntniß nicht entschieden genug fand, um der Hülfe Gottes für eine Sache, die durch sie verfochten werde, sicher zu sein.

Es waren nicht Armeen wie andere, sondern zwei religiös-politische Secten, die hier auf einander stießen. Ueber Glauben und Lehre stritten sie nicht, — sie waren gleicheifrige Protestanten, — sondern über das Regiment der Kirche und des Staates. Ob ein König oder nicht, ob eine herrschende Kirche oder nicht, das war die zwischen ihnen schwebende Frage. Von der unmittelbaren Theilnahme der Gottheit an den menschlichen Dingen hatten sie eine gleich zweifellose Ueberzeugung. Ihr Sectenwesen beruhte darauf, daß sie sich der göttlichen Unterstützung so würdig wie möglich machen wollten.

Cromwell blieb dabei, daß die Sache der Schotten durch den Mann, der unter ihnen lebe, mit einem unheiligen, malignantischen Interesse in Verbindung komme. „Wollt ihr mit uns schlagen, so habt ihr Gelegenheit dazu: denn wozu wären wir sonst herbeigekommen: der, welcher die Nieren prüft, mag zwischen uns und euch entscheiden."

Zunächst neigte sich der Vortheil auf die Seite der Schotten.

Cromwell war von Berwick her in Schottland eingebrochen: er rückte jetzt von Dunbar gegen Edinburg vor: zugleich mit einer Absicht gegen Stirling; aber die Schotten hatten

feste Positionen inne, durch welche sie ihre Hauptstädte deckten: sie benutzten den Vortheil, den das Land ihnen darbot, auf das beste: Cromwell sah sich durch Mangel an Lebensmitteln und einreißende Krankheiten genöthigt, auf Dunbar zurückzugehen. Die Schotten säumten nicht, ihm auf dem Fuß zu folgen; nur dem Nebel und der Dunkelheit der Nacht war es zuzuschreiben, wenn die Reiter der englischen Nachhut bei Haddington keinen entscheidenden Nachtheil erlitten: es war eine entmuthigte, hungrige, kaum mehr zusammenhaltende Armee, mit welcher Cromwell bei Dunbar anlangte:[1] er schlug sein Lager nächst diesem Platz im freien Felde auf. Die Schotten nahmen auf benachbarten Höhen eine feste Stellung ein; sie waren an Zahl bei weitem überlegen; sie meinten den Sieg unfehlbar in den Händen zu haben.

Doch gab es unter ihnen zwei verschiedene Meinungen. Die Einen hielten dafür, dem feindlichen Heere den Abzug, mit dem es umzugehen schien, eher zu erleichtern als zu erschweren, man möge es unter der Schande des gebrochenen Vertrages nach Hause zurückkehren lassen: und ihm dann nachfolgen, um die Sommerquartiere, welche die Engländer in Schottland genommen, durch Winterquartiere der Schotten in England zu vergelten. Die Andern dagegen riethen, sie noch enger einzuschließen: Gott habe den Feind in ihre Hände gegeben, wie Agag den Amalekiter in die Hände des Königs Saul, sie würden Rechenschaft dafür geben müssen, wenn sie ihn entschlüpfen ließen.[2] Der Heerführer der Schotten, Da-

[1] Hodgson: a poor scattered hungry discuraged army.

[2] Auffallend ist es, daß Walker, sonst kein Freund der Geistlichkeit, dieser die milderen Rathschläge zuschreibt: seeing: the next day they were like to fall into their hands, it were better to get a dry victory and send them back with shame for their breach of covenant.

vid Leßley neigte sich zu der ersten Ansicht: er hätte lieber seine Position behauptet, aber bei dem Committee drang die andere durch, und deren Anordnungen bildeten das Gesetz: die militärischen Gesichtspunkte mußten vor den geistlichen Antrieben zurückweichen.[1]

Auch in dem independentischen Lager herrschten die geistlichen Impulse: aber der Unterschied war, daß die Führer selbst geistliche Functionen vollzogen und die eifrigsten Gläubigen waren. Mit dem Glauben vereinigte Cromwell militärische Entschlossenheit und zugleich ein hohes strategisches Talent. In der Gefahr, umzingelt zu werden, hat er, wie er sagt, eine Manifestation Gottes zur Rettung der Seinen erwartet, aber zugleich ersah er auch selbst den Vortheil, den ihm die in dem schottischen Lager beschlossene Bewegung darbot. An dem Rande der morastigen Thalschlucht, welche die beiden Heere von einander trennte, erschienen die Schotten in weiter Ausdehnung, auch diesmal wie bei Preston, nicht ohne eine Zersplitterung der Heeresabtheilungen, welche sie einzeln anzugreifen gestattete, und zwar mit eben so viel Aussicht auf Erfolg als dort. Es gereichte dem General zur Bestätigung in seiner Ansicht, und zu gutem Vorzeichen[2], daß auch Generalmajor Lambert dieselbe Bemerkung gemacht hatte. Lambert überzeugte dann die Obersten von der Ausführbarkeit eines Angriffs und der Wahrscheinlichkeit seines Erfolges.

---

[1] Vgl. Baillie III, 111.

[2] So erzählt er selbst, und dies darf man also glauben. Es ist nichts als eine Ausschmückung, wenn Andere ihm bei dem Herabkommen der Schotten von ihren Bergen ausrufen lassen, Gott habe sie in seine Hand geliefert, — oder wenn man dem venezianischen Gesandten erzählte, er habe dem Heere von einer göttlichen Stimme gesagt, die ihn aus dem Schlafe geweckt und ihm den Sieg vorher verkündigt habe.

Noch am Abend nahmen die Regimenter die ihnen angewiesenen Stellungen ein; im freien Felde wurden Predigten gehalten, etwa von einem enthusiastischen Cornet, deren gläubige Siegeszuversicht Alles mit dem gleichen Gefühl erfüllte.

Der Plan war, die Schotten, deren linker Flügel von dem rechten wohl eine englische Meile weit entfernt war, auf jenem durch eine Kanonade zu beschäftigen, und indessen auf diesem mit aller Macht anzugreifen. Mit dem grauenden Morgen ward der Angriff unternommen, zugleich auf die Flanke und die Front des rechten Flügels; die Independenten waren bereits im Vortheil, als die Sonne über dem Meere aufging. Nun mag Gott sich erheben, rief Cromwell bei diesem Anblick aus, und seine Feinde zerstreuen. In den Independenten ward der alte durch die Erfolge genährte Kampfesdurst durch die Gefahr, in welche sie eine Niederlage gestürzt hätte, verdoppelt. Auch die Schotten waren voll Entschluß und Eifer. Aber indem sich die Regimenter von dem linken Flügel her in Bewegung setzten, um dem rechten zu Hülfe zu kommen, geriethen sie auf dem beengten Boden zwischen der Anhöhe, die sie anfangs besetzt und dann verlassen hatten, und der Thalschlucht in Unordnung; wollten sie auf die Hügel ausbiegen, so drangen die siegreichen englischen Schaaren bereits unter sie ein; sie vermochten nicht, sich zu einer starken Masse zu sammeln; so geschah es, daß sich Schrecken und Weichen und Flucht über die ganze Linie, die nun auch von der andern Seite angegriffen wurde, verbreitete; man sah die sonst tapferen Leute ihre Waffen wegwerfen; in entgegengesetzten Richtungen, nicht allein nach Haddington, sondern auch nach Dunbar zu wichen sie auseinander; bei dreitausend wurden erschlagen, bei neuntausend gefangen genommen; „wir

aber", sagt Hogdson, „kehrten zu unsern Gezelten zurück, gleich Isaschar, um für die von Gott an diesem Tage uns gewährte Erlösung zu danken."

Sonderbar, wie diesen westeuropäischen Völkerstämmen die Ereignisse der orientalischen Vorwelt so ganz zur eigenen Geschichte geworden sind. Ihre keltisch-germanischen Erinnerungen und Sagen sind darüber verloschen. Denn jene enthalten zugleich die Geschichte der Religion und des menschlichen Geschlechts, vor der die nationalen Besonderheiten verbleichen. Nie sind die Bücher des alten Testaments in Einzelnen wirksamer gewesen: der Gott Israels gilt ihnen als ihr besonderer Gott, vor dessen Angesicht sie als die zweiten Erwählten zu streiten glauben. √

Nach der Schlacht fielen Leith, Edinburg, Linlithgow in die Hand der Sieger: das Castell von Edinburg ward da zum ersten Mal von einer feindlichen Gewalt bezwungen. Cromwell meinte, daß damit der große Streit auch theoretisch entschieden sei: denn von beiden Seiten habe man sich auf Gott berufen; der habe sich jetzt durch den Ausgang der Schlacht manifestirt. Er forderte die Schotten auf, die mächtige Hand Gottes anzuerkennen, sich der geschehenen Entscheidung zu unterwerfen.

Die Presbyterianer haben immer erklärt, daß die religiöse Wahrheit nicht durch einen Kampf mit Schwert und Pistole zu Tage komme. Auf den Kanzeln hat man wohl die Prediger mit Gott rechten hören, daß er der schlechten Sache den Vortheil über die gute verliehen habe, welches doch seine eigene sei. Aber eine große Wirkung hatte das Ereigniß dennoch auf die religiösen Meinungen der Schotten: es hat eine neue Spaltung unter ihnen hervor gebracht. Viele gab es

auch unter ihnen, die, indem sie der Ursache der Niederlage nachforschten, keine andere fanden, als ihre Verbindung mit einem heuchlerischen und in seiner Seele malignantischen König und dessen Anhängern. Es waren eben die Geistlichen der strengsten covenantischen Ansicht, wie James Guthrie und Patrik Gillespie, die mit der Berufung des Königs überhaupt unzufrieden gewesen waren;[1] sie brachten in den westlichen Grafschaften eine bewaffnete Association zu Stande, an deren Spitze einige eifrige Obersten, wie Strachan und Ker erscheinen, die nicht mehr unter den Befehlen David Leßley's stehen wollten. Anhänger Cromwells mögen unter ihnen gewesen sein; im Allgemeinen waren sie es so wenig, daß ihre Truppen nach einigen Wochen von Lambert auseinander getrieben worden sind. In ihren Remonstrationen, — von denen sie den Namen der Remonstranten bekamen, — finden sich gleichwohl Gesichtspunkte, in denen sie mit Cromwell zusammentreffen. Namentlich genügte es ihnen nicht, wenn man in Schottland bisher dabei stehen geblieben war, daß der König vor seiner Anerkennung den Covenant beschwur; sie verlangten, daß er erst zuverlässige Beweise von Reue und innerer Uebereinstimmung gegeben haben müsse, ehe man ihm gehorchen könne; eben aus demselben religiösen Grunde, den Cromwell ausgeführt hatte. Und wenn es, fügten sie hinzu, schon sündlich sei, einen König dieser Art selbst anzuerkennen, wie viel mehr sei es das, ihn einer fremden Nation, über die man keine Gewalt habe, aufdringen zu wollen.[2] Sie abstrahirten von den

[1] Aus Livingstone's Aufzeichnungen (Tweedie's Select biographies I.) sieht man, daß er gleich an der ersten Versammlung zu Kilmarnock Theil nahm.

[2] The remonstrance of the gentlemen, commanders and ministers attending the forces of the west. Bei Balfour IV, 141.

Festsetzungen der alten League: England wollten sie sich selbst überlassen. Schottland sollte zwar unter dem Namen des Königs, aber ohne seine persönliche Theilnahme von den Committees des Staates und der Kirche regiert, diese aber in ihrem Sinne constituirt werden. Charakteristisch für die neue Partei ist die Abneigung gegen Nobility und Gentry, die sie kund giebt: alle wirksamen Mitglieder derselben wären ausgeschlossen worden, weder Argyle noch Loudon hätten dabei einen Platz gefunden; ein popular-kirchliches Gemeinwesen, dessen Tendenz sich schon in jenem Antrag auf die Abschaffung des Patronats zeigte, würde man eingerichtet haben.[1]

Aber damit war selbst der größte Theil der Geistlichkeit nicht einverstanden: die Remonstranz ward von der Kirchencommission, die an dem zwischen den Nationen beschwornen Covenant festhielt, verworfen. Und noch weniger hätte der Adel, der seinen alten Einfluß auf die Nation gefährdet sah, damit übereinstimmen können: er ward durch diese Regungen vielmehr auf die Seite des Königs getrieben: ein König erschien ihm jetzt für die Erhaltung der bestehenden Ordnung nothwendig: Argyle selbst wurde jetzt Royalist. Carl II. der in seiner Bedrängniß einmal einen Versuch gemacht hatte, zu entfliehen, erfuhr eine bessere Behandlung. Man ließ ihn an den Berathungen über die Staatsgeschäfte und an den Sitzungen des Parlaments Theil nehmen; er hat damals seine erste Thronrede gehalten. Und aus der erlittenen Niederlage

[1] So many and grosse faults was pressed against Argyle, the Chancellour, Louthian, Balcarras and others, that in all reason they behooved to be laid aside and our state modelled of new, so that no active nobleman should have had any hand therein; and as for England, they might rest secure of our armies. Baillie III, 119.

zog man auf dieser Seite einen ganz andern Schluß als auf der andern: man schrieb sie nicht der Zulassung, sondern der Ausschließung der Royalisten zu. Die Kirchencommission bewilligte, daß zur Abwehr des feindlichen Einfalls ruchloser Sectirer die bisherigen Beschränkungen der Zulassung zum Dienst aufgehoben wurden. Auch Solche traten hierauf wieder in die Armee, die an dem hamiltonschen Kriegszug Theil genommen: gemeine Soldaten nach einer leichteren, Edelleute und Offiziere nach einer mehr in die Augen fallenden Genugthuung gegen die Kirche. Der Kanzler bemerkte, der Ausdruck Malignanten habe sich darauf bezogen, daß die Anhänger des Königs Gegner des Covenants gewesen seien; seitdem der König seinen Beitritt zu dem Covenant erklärt habe, seien die Royalisten keine Malignanten mehr.

Neujahr 1651 ging man mit der Krönung Carl's II. in Scone vor. Es geschah in der altherkömmlichen Weise, in der so viele durch Sage und Geschichte berühmte Könige gekrönt worden waren; aber Carl II. mußte zugleich die presbyterianischen Satzungen beschwören. Der Großconnetable überreichte ihm das Schwert mit der Aufforderung, es zur Vertheidigung der wahren Religion, wie sie jetzt im Reiche bekannt werde, zu brauchen. Ueber der Krone ward erst gebetet, daß sie von den Uebertretungen Derer, die sie früher getragen, gereinigt sein möge: dann setzte sie der Marquis Argyle dem König aufs Haupt.

Es ist ein Mißverständniß, diese Handlung als die äußerste Ueberhebung des presbyterianischen Klerus zu betrachten. Der fungirende Geistliche gehörte nicht der extremen Partei an, welche diesen König ja überhaupt verwarf, sondern der gemäßigten, die sich den Resolutionen des Staates anschloß.

Der große Streit war jetzt zwischen Resolutioners und Remonstranten.

Wie ganz anders möchten die Dinge gegangen sein, wenn man gleich anfangs diesen Entschluß gefaßt, und die Royalisten von 1648 nicht ausgestoßen hätte! Indem man sie jetzt wieder aufnahm, wurde man wenigstens fähig zum Widerstand. Im Frühjahr 1651 vereinigte sich eine stattliche Armee unter der Führung des jungen Königs selbst, in der sich eben so viele royalistische wie covenantische Obersten fanden. Der Haß, den sie beide gegen die Independenten hegten, die einen wegen der republikanischen, die andern wegen der religiösen Tendenzen derselben, gab ihnen das Gefühl, daß sie einer gemeinschaftlichen Sache dienten. Eine Zeitlang hatten sie namentlich während der Krankheit Cromwells das Uebergewicht im Feld. Auch als der General wiederhergestellt war, hielten sie Stand gegen ihn. Sie nahmen in Stirlingpark eine so gute und sichere Position, daß Cromwell sie nicht ohne Gefahr hätte angreifen können.

An diese kräftigere Haltung aber knüpfte sich eine Aussicht von allgemeiner Bedeutung.

Wilhelm II. war durch plötzliche Krankheit noch im Spätjahr 1650 weggerafft worden, aber die von ihm angeregten Pläne wurden darum nicht aufgegeben. Erst in Utrecht, dann im Haag bildeten sich Vereine englischer Royalisten, welche mit ihren Gesinnungsgenossen in England in fortwährender Verbindung standen. Entsprechenden Associationen begegnen wir in England, wo man die Waffen zu erheben versprach, sobald Carl II. auch nur mit ein paar tausend Mann im Lande erscheine. Eine solche Bewegung sollte von Holland her mit ein paar Regimentern, die in Kent ans

Land kommen würden, unterstützt werden. Auch Irland ward in diese Combination gezogen. Der vielbewegliche Herzog von Lothringen versprach dazu mitzuwirken; noch hielt sich Limerik. Genug, man schmeichelte sich, den Katholicismus in Irland für die Sache des Königs in Bewegung zu setzen, so wie in England die Presbyterianer und die Cavaliere, wenn er nur in Person daselbst erscheine. Allen Ernstes tauchte dann die Frage auf, ob es für Carl II. nicht das Rathsamste sei, den Plan, um dessen willen er überhaupt nach Schottland gekommen war, sofort auszuführen, und mit den Streitkräften, die er um sich versammelt hatte, einen Einfall in England zu unternehmen. Dieser Gedanke wurde dadurch unterstützt, daß die Schotten bei einem Zusammentreffen mit den republikanischen Truppen in der Grafschaft Fyfe doch wieder einen Nachtheil erlitten; Cromwell hatte Perth in Besitz genommen: ihn hier am Ort, gleichsam Leib an Leib zu besiegen, durfte man kaum erwarten. Wie viel besser, durch einen raschen Zug nach England sich zugleich aus dieser schwierigen Stellung zu befreien und dem Krieg überhaupt eine andere Wendung zu geben. Für den jungen König lag etwas ungemein Verführerisches in dem Rathe, sein Glück im Großen herzhaft zu versuchen. Manche englische Royalisten befanden sich in seinem Lager; sie drangen sämmtlich auf die Unternehmung und stellten es den Schotten frei, ob sie den Fürsten begleiten wollten oder nicht. In einer großen Anzahl derselben überwogen die royalistischen Gefühle. Denen, welche gingen, schien an Denen, welche zurückblieben, nicht viel verloren zu sein.

Am 7. August überschritt dann Carl II., der auf seinem Wege durch die westlichen Grafschaften auf keine Hindernisse stieß, mit einer Armee, die etwa elftausend Mann zählen mochte,

die englische Gränze bei Carlisle. Ein zu diesem Zweck ernannter Wappenkönig, ein Engländer, proclamirte ihn auf englischem Grund und Boden als König von England.

Und Manchem schien es, als biete dies Unternehmen begründete Aussichten dar. Royalistische und presbyterianische Regungen hatten so eben mit Gewalt unterdrückt werden müssen; man durfte erwarten, daß sie sich bei der Wiederkehr des Königs mit doppelter Stärke erneuern würden. Ein Howard von Escrik war der erste, der sich mit einigen Getreuen darstellte. Die größten Hoffnungen aber erregte es, daß einer der vornehmsten englischen Großen, James Stanley, Earl von Derby, der die Insel Man, welche ihm gehörte, mit trotziger Unabhängigkeit behauptete, das Unternehmen zu unterstützen Anstalt traf. Sollte sein Beispiel nicht auf die Landschaften wirken, wo er angesessen war? Man hoffte, der Adel von Lancashire und Cheshire, ja in dem ganzen Norden werde sich erheben:[1] die Ankunft des Königs werde einen Abfall von dem Parlament hervorbringen, so sagte man, wie einst die Ankunft Gustav Adolfs in Deutschland mit einer geringen Macht den Abfall vom Kaiser.

Den Andern erschienen die Dinge nicht in so gutem Licht. Habe man doch Schottland hauptsächlich nur darum verlassen, weil man es nicht behaupten könne: sei es nicht lächerlich, daß man dennoch nach dem höchsten Kampfpreis greife; aber indem man nach Allem verlange, werde man Alles verlieren. Ich weiß nicht, ruft einer der Führer aus, was größer ist, unsere Hoffnung oder unsere Furcht; unser kräftig-

[1] Robert Lilburne spricht von einem „wicked design, which was laid and hatched through the whole north of England.“ Cary II, 342.

stes Argument ist Verzweiflung; wir müssen es schlagend bewähren oder sterben.“[1]

Carl II. drang beinahe unaufgehalten bis Worcester vor, wo eine Mehrheit in Stadt und Rath sich für ihn erklärte und ihn aufnahm. Manche wünschten, daß er, wie sein Vater so oft, sich gegen London wenden möchte, wo die presbyterianischen Prediger eine günstige Stimmung für ihn unterhielten. Aber was früher nicht hatte ausgeführt werden können, das ließ sich jetzt gar nicht unternehmen. Allenthalben erhob sich die während des Bürgerkrieges gebildete militärische Organisation unter der Führung parlamentarischer und independentischer Häupter; die ersten Regungen, namentlich eine Bewegung Lord Derby's in Lancashire und Cheshire, wurden sofort niedergeschlagen. Wer aber sollte sich dann einer Macht anschließen, welche Schutz bedurfte, aber keinen verleihen konnte, einer andern gegenüber, welche eine unvergleichliche Ueberlegenheit besaß, und jede Abweichung von ihrem Gebot mit dem Verlust der Güter oder des Lebens rächte? Und schon erschien Cromwell, dem das abenteuerliche Unternehmen unerwartet gekommen war, der sich aber nichts besseres hätte wünschen können. Wie viel lieber mußte es ihm sein, den Feind in einer unbefestigten englischen Stadt, mitten in einem von ihm beherrschten Gebiete zu finden, als in dem festen Lager zu Stirling oder in den Hochlanden aufsuchen zu müssen. Auf seinem Wege hatte er sich mit den in England aufgebrachten Truppen vereinigt: er stürzte auf seine Beute los, sicher, ihrer habhaft zu werden. Bei Dunbar hatte er um sein Dasein und seine Ehre gekämpft: bei

[1] Hamilton an Crofts, 8. Aug. Cary II, 305.

Worcester war sein Sieg im Voraus entschieden. Es ist kaum der Mühe werth, bei der Schlacht zu verweilen. Carl II. that alles, was von einem jungen Fürsten zu erwarten war; von Regiment zu Regiment reitend, hat er die Truppen angefeuert; und diese ließen es an Tapferkeit nicht fehlen; aber den auf allen Seiten wie zum Sturm der Stadt vorrückenden Feinden waren sie nicht gewachsen; vor den Thoren und innerhalb derselben sind dreitausend dem Schwert erlegen, mehr als sechstausend gefangen worden, unter ihnen alle die angesehensten Führer; kaum konnte der König mit etwa sechszig Begleitern davon reiten.[1]

Bald mußte er auch diese entlassen; auf eine oder die andere Weise sind sie dem Sieger in die Hände gefallen. Die vornehmste Frage war dann nur, ob er, nachdem er in diese Lage gerathen war, in welcher das Netz der feindseligen Kräfte sich über ihm zusammenzog, selber entkommen, oder ob er dem Schicksal seines Vaters erliegen solle.

Hätte die Republik sich allgemeiner Popularität erfreut, so wäre er verloren gewesen. Ein hoher Preis war auf seinen Kopf gesetzt; noch anderthalb Monat hat er sich unter Abenteuern und Gefahren ohne Gleichen in England aufgehalten; bei funfzig Personen haben ihn mit Bestimmtheit erkannt; aber das Wort: — der König unser Herr — übte eine magische Kraft über Menschen aus allen Ständen aus;[2] endlich fand er eine Barke, die ihn nach der Normandie über-

[1] Letter written from a prisoner at Chester, der beste Bericht von royalistischer Seite. Clarendon papers II, 562.

[2] „The king of England, my master your master and the master of all good Englishmen, is near you and in great distress: can you help us to a boat.“ „„Is he well, is he safe, „yes“ „„God be blessed.““ Narrative of the escape of Charles bei Cary 435.

setzte, nach jenem Flecken, von dem einst Wilhelm mit der prächtigsten Flotte der Zeit nach England geschifft war. Wie so ganz das Gegentheil des damaligen Ereignisses. Die independentische Armee, vor der Carl II. wich, hatte oft die Absicht angekündigt, der Staatsordnung, die sich von der Eroberung herschrieb, ein Ende zu machen.

Viertes Kapitel.

Machtstellung der Republik zu Land und See.

Die republikanische Gewalt besaß nun die Oberhand in den drei Reichen. Ueberall hatte sie die beiden Elemente, zwischen denen der Kampf zunächst ausgebrochen war, — die Macht der Krone und die landschaftliche, parlamentarische oder religiöse Selbständigkeit, — in dem Moment, daß sie sich versöhnen wollten, überwältigt. In England ward der presbyterianisch angeregte Parlamentarismus eben dann zersprengt, als er seinen Frieden mit Carl I. zu machen versuchte. So ward Schottland niedergeworfen, als die strengen Covenanters mit Carl II. eine Abkunft getroffen hatten, die ihnen genügen konnte; der Augenblick, in welchem sie ihren alten Streit mit dem Königthum und dem von ihm beschützten Episcopalismus auf immer bezwungen zu haben glaubten, führte ihren Ruin herbei. In Irland war der Widerstreit der protestantischen und der katholischen Bevölkerung in dem größten Theile des Landes so gut wie be-

seitigt, als Cromwell beide zu Grunde richtete. Man kann sich darüber nicht täuschen, daß vor allem die Besorgniß vor dem Uebergewicht der republikanischen Faction jene Annäherungen hervorrief, welche eben deshalb nicht zu voller Aussöhnung führten, weil sie durch diese Rücksicht erzwungen waren. Es erfolgte, daß das Uebergewicht, dem man entgehen wollte, nun erst vollkommen zur Erscheinung kam.

In der Reihe der britannischen Ereignisse bildet diese Epoche der Republik eines der großen Glieder, durch welche die gesammte historische Entwickelung verbunden wird. Daß Cromwell in den drei Ländern die großen Schläge ausführte, und der Republik den Sieg verschaffte, giebt ihm eine Bedeutung für Britannien, welche ihm ein unvergängliches Andenken sichert, wie man auch sonst über seine persönlichen Verdienste und Eigenschaften urtheilen möge.

Carl II. hatte durch seinen Zug nach Worcester das Schicksal der drei Reiche gleichsam auf einen Wurf gesetzt. Nachdem die Republik in dem Sieg eine beherrschende Stellung eingenommen hatte, mußte der locale Widerstand, den sie allerdings noch fand, nothwendig erliegen.

Für England folgte aus der Schlacht von Worcester unter anderm die Reunion der Isle of Man.

Es erinnert recht eigen an die Zustände des Mittelalters, wie da die Insignien einer unabhängigen Gewalt unter Theilnahme geistlicher und weltlicher Stände noch immer von einem Besitzer auf den andern übergingen. Der damalige, James Stanley, siebenter Earl von Derby, und seine Gemahlin hatten für die Sache des Königs, ihres Oberherrn tapfer gefochten, und nachdem sie in England verloren war, sich unabhängig auf ihrem Eiland gehalten. Bei dem ersten

Wiedererscheinen der königlichen Fahnen in England hielt es der Graf für seine loyale Pflicht, ihnen zuzuziehen; aber dabei fiel er bei Worcester in die Hände der Feinde, die er oft für Rebellen erklärt hatte: er wurde von ihnen mit dem Tode bestraft. Wie kam bei seiner Hinrichtung der Gegensatz der Ideen noch einmal so schlagend zu Tage. Er sagte, er fühle sich ruhig, denn er sterbe für den König und die Gesetze: ein Soldat aus dem Haufen rief dagegen: wir haben keinen König und wollen keine Lords.[1] Der Ehrgeiz seiner Gemahlin, der Vertheidigerin von Lathom, wäre nun gewesen, die Insel oder doch Rushincastle, wo die bleierne Krone von Man aufbewahrt wurde, zu behaupten: aber schon hatten die entgegengesetzten Meinungen unter ihren eigenen Leuten zahlreiche Anhänger: bei dem ersten Erscheinen der republikanischen Truppen fiel Schloß und Eiland in ihre Hände. Lady Derby hat zunächst eine Gefangenschaft aushalten und dann eine Zeitlang von der Unterstützung ihrer Freunde leben müssen.

Aber über den gesammten royalistischen Adel erstreckten sich die fiscalischen Maßregeln. Wir haben Listen von erschreckender Länge mit den Namen derjenigen übrig, welche mit Confiscation heimgesucht wurden. Glücklich, wer noch bei Zeiten ein erträgliches Abkommen traf.

Die alten Besitzthümer der Krone hatten dienen müssen, um den Krieg gegen sie zu führen; man verkaufte die königlichen Gärten und Schlösser; die unvergleichliche Sammlung von Kunstdenkmälern, welche Carl I. mit Einsicht und Glück

---

[1] Passages in my Lord going to the Scaffold: in Collins Peerage ed. Brydges III, 88.

zusammengebracht hatte, wurde veräußert und zerstreut.[1] Besonders in Spanien benutzte man den für eine leichte Erwerbung des an sich Unschätzbaren günstigen Augenblick. Ein Zug von 18 Maulthieren hat die erkauften Kunstwerke von Coruna nach Madrid geführt. In England nährte man in diesem Augenblick nur noch Sinn für Herrschaft und Krieg. Da manche Cathedralen leer standen, so ward untersucht, wie viele überhaupt entbehrlich seien; man beschloß, sie niederzureißen und die Materialien zu verkaufen. Die Glocken wurden zu Schiffskanonen umgegossen.

Auf Schottland konnte das Ereigniß von Worcester nicht anders als eine für seine Selbständigkeit verderbliche Wirkung ausüben. Carl II. hatte die besten Mannschaften nach England weggeführt. Eine bei weitem stärkere Macht ließ Cromwell daselbst zurück, und zwar unter einem Anführer, der seiner Aufgabe vollkommen gewachsen war, Georg Monk, den er aus Irland nach Schottland mit sich genommen hatte. Schon vor der Entscheidung in England bemächtigte sich Monk Stirling-castle's, wo die Schotten ihre vornehmsten Kriegsvorräthe hatten. Dann gelang es ihm, Eliot in Angus in dem Augenblick zu überraschen, als die beiden Committees des Staates und der Kirche daselbst tagten, um über die Mittel des Widerstandes zu berathen. Es waren fast die namhaftesten Männer des Landes, welche da in seine Gefangenschaft geriethen: sie wurden sämmtlich nach England

[1] Ich darf nicht unbemerkt lassen, daß die ursprüngliche Absicht des Staatsraths eine andere war. In dem Orderbook heißt es, 22. Febr. 1649; that it ne reported to the house, that the statues pictures and public library be referd to general care of the council of state to preserve and to dispose to the use of the public. Es wurde also auf die Errichtung eines Nationalmuseums gedacht.

eingeschifft. Nach dem Beispiel Cromwells hat Monk die Stadt Dundee, die er mit Sturm eroberte, der Plünderung und einem gräßlichen Gemetzel Preis gegeben: und zwar geschah es mit demselben Erfolge. Hierauf wagte ihm keine andere Stadt ernstlichen Widerstand zu leisten. Im folgenden Jahre unternahm General Deane einen Zug nach den Hochlanden, um auch diese zu unterwerfen. Er rückte mit drei Brigaden vor, zu Pferd und zu Fuß, welche zunächst die Ansammlungen von Bewaffneten zerstreuten; wer der einen entging, fiel sicherlich der andern in die Hand. In den Gebirgen litten die Engländer mehr von dem Klima und der Landesart, dem raschen Wechsel von Hitze und Kälte, dem Mangel an Futter für die Pferde, als von kriegerischer Gegenwehr. Es ist wohl vorgekommen, daß die Schotten einen Paß, durch welchen die Engländer nur Mann bei Mann passiren konnten, von allen Seiten umgaben, und sie dann doch ziehen ließen, ohne ihnen etwas zu Leide zu thun. Gleich als käme es ihnen nur darauf an, sich zu versichern, daß nicht etwa einer ihrer Führer, vielleicht Argyle selbst, hinweggeführt werde. An den wichtigsten Stellen der Küste wurden Castelle errichtet, um das Land auch von der See her auf immer in Zaum zu halten.

Parallel mit der schottischen ging die fernere Unterwerfung von Irland. Unter Iretons Führung stellte sich die volle militärische Ueberlegenheit der englisch-republikanischen Truppen aufs neue heraus. Dem Anlauf der englischen Cavallerie, in ihrem ruhigen Schritt, wo dann die stattlichen Rosse und die im Gebrauch des Handgeschützes geübten Reiter zusammenwirkten, wagten die Irländer nirgends zu widerstehen. Man sagte, das Wiehern eines englischen Pferdes bringe sie

in die Flucht. Dazu kam die Rückwirkung der englischen Ereignisse und die religiös-politische Entzweiung. Auch nachdem Rinuccini und bald darauf Ormond die Insel verlassen hatten, setzte sich unter ihren Anhängern der alte Hader noch immer fort. Die nativistisch-klericale Verbindung erneuerte sich wieder und trat in Gegensatz mit den legitimistisch-anglikanischen Tendenzen; man hat Briefe gefunden, in denen die Führer alles Unglück des Landes einem thörichten Loyalismus zuschreiben. Unter diesem Zwiespalt leistete weder Waterford noch auch Limerik, auf welches das Augenmerk der ganzen Welt gerichtet war, nachhaltigen Widerstand; anderthalb Monat nach der Schlacht von Worcester fiel Limerik, im Mai 1652 Galway, das damals einen gewissen Rang unter den Seeplätzen der Welt einnahm,[1] mit allen seinen Reichthümern in die Hände der republikanischen Führer. Hierauf neigte sich alles, was noch die Waffen trug, zur Capitulation. Die Republikaner verweigerten sie, auf ihrem Begriffe bestehend, daß ein Jeder dem Parlament Unterwerfung schuldig sei: aber sie boten allen Denen, welche nicht in dem hohen Rathe von Irland gesessen, noch der Ermordung eines Engländers schuldig seien, Verzeihung an, mit der Erlaubniß, entweder im Lande zu bleiben oder in fremde Kriegsdienste zu gehen, unter Festsetzungen, die das Eigenthum sichern würden. Einmal ist es auch zu einem etwas weitergehenden Versprechen gekommen. Lord Muskerry hielt sich in Roß, einer inselartig zwischen Sümpfen und Seen errichteten Befestigung; — der republikanische Führer Edmund Ludlow säumte nicht, ihn da-

---

[1] Bates: Emporium totius Hiberniae nobilissimum, operibus munitissimum, structura divitiis incolarum, frequenti maris liberi commercio perinsigne.

selbst aufzusuchen, und schickte sich an, in großen Booten eine Landung auf dem Gebiete des Lords unternehmen zu lassen; hierauf erklärte sich dieser zur Unterwerfung bereit, wenn man ihm die freie Ausübung der Religion sichere. Ludlow antwortete, die Autorität, die er vertrete, sei nicht gesonnen, ihre religiöse Meinung Andern aufzuzwingen. Auf diese Zusage, die freilich nicht viel bedeutete, legte Muskerry die Waffen nieder. Andere behielten sie jedoch in der Hand: zuweilen kam es noch zu kleinen Feldschlachten. Ludlow erzählt, wie er eine Höhle, worin sich ein Haufe unbezwungener Iren gerettet glaubte, durch den Rauch eroberte, den er hineinschlagen ließ. Nur einige Wenige blieben am Leben, die dann mit Crucifixen in den Händen hervortraten.

In den Bergschluchten, Einöden, Waldungen und Sumpfregionen hielten sich noch einzelne Haufen von Ausgetretenen, die dann alles unsicher machten. Sie sind den Bandolieren, Heiducken, Klephten des südlichen Europa zu vergleichen: in Irland nannte man sie Tory's. — Viele entschlossen sich, ihr Vaterland zu verlassen und fremde Kriegsdienste zu suchen. Unter Denen war auch Clanrikard, der nach Ormonds Entfernung noch eine Weile die königliche Autorität repräsentirt hatte.

Mehr als hundert namentlich bezeichnete Personen hohen Ranges, darunter eben Die, welche den größten Grundbesitz hatten, waren von aller Verzeihung ausgeschlossen worden: die Confiscationen ihrer Güter und viele andere, die in Folge weiterer Verurtheilungen eintraten, machten es ausführbar, die siegreichen Soldaten und alle Diejenigen, welche auf diese Aussicht hin Geld zu dem Kriege dargeliehen, mit dem erledigten Landbesitz zu befriedigen. Der beste Vortheil ward

Denen zu Theil, welche an den letzten Waffenthaten Antheil genommen hatten. Eine Colonisation in großem Stile, welche das Uebergewicht der englischen Bevölkerung über die irisch-keltische vollends entschieden hat.

Doch war mit alle dem der Krieg der beiden Parteien noch nicht zu Ende geführt. Zu Lande geschlagen erlangten die Cavaliere noch einmal zur See eine gewisse Bedeutung.

In Jersey bildete sich der Gouverneur George Carteret ein Geschwader, das nach dem Muster der Caper von St. Malo besonders zu den Fahrten in den engen Seen eingerichtet war, und diese weit und breit beherrschte. In den Scillyislands ließ John Greenville die Fahnen Carls II. fliegen; er ward hier durch Prinz Rupert verstärkt, der in dem durch seine natürliche Lage und die Werke alter Könige festen St. Mary ein neues Venedig zu bilden dachte. Dem Prinzen selbst begegneten wir schon in Kinsale. Unter seinem Befehl stand damals jene Abtheilung der englischen Flotte, die von der Republik zu dem König übergegangen war. Der wieder schwankenden Treue der Schiffsmannschaften versicherte er sich dadurch, daß er sie unter den Befehl von Cavalieren stellte, die den Krieg in England mit ihm durchgemacht hatten. Denn auf das leichteste ging man damals von dem Dienst zu Lande auf den Dienst zur See über. Wir erfahren, daß Königin Elisabeth von Böhmen ihre Juwelen verpfändet hat, um ihren Sohn in den Stand zu setzen, diese neue Stellung zu übernehmen. Von diesen drei Punkten ward dann der Raubkrieg gegen den Handel der englischen Republik eröffnet. Was von England kam, oder dahin ging, oder dort an der Rhede lag, wurde für gute Beute erklärt, mochten die Eigenthümer sein, wer sie wollten. Durch royalistische Frei-

beuter wurde die Communication zwischen Irland und England unsicher, oder geradezu unterbrochen.

Für eine Macht wie England, die von Natur auf die See angewiesen ist, ein unerträglicher Zustand. Wie die Republik auch diesen Feindseligkeiten begegnete, ist um so mehr der Erwähnung werth, da dadurch zugleich ein neues Verhältniß zu andern Seemächten eröffnet ward.

Die vornehmsten Dienste hierbei hat ihr Robert Blake geleistet, einer von den sonst seltenen Männern, deren aber diese Zeit mehrere hervorbrachte, welche eine gewisse Gelehrsamkeit und ausgesprochene religiöse Ueberzeugung mit hohem Kriegstalent und unverwüstlicher Thatkraft verbanden. Er hatte sich besonders in den westlichen Grafschaften, z. B. durch die Vertheidigung von Taunton ausgezeichnet; er zählte schon fünfzig Jahre, als er zum ersten Mal das Deck eines Kriegsschiffes bestieg; mit ihm trat nun auch auf dieser Seite eine Anzahl erprobter Führer des Landheeres in den Dienst zur See. Es kostete einige Mühe, die Fahrzeuge wieder so weit in Stand zu setzen, daß sie die See halten konnten. Die Mannschaften wurden in ihren billigen Forderungen befriedigt, und ihre Lücken aus den geschickten und ergebenen Watermen der Themse ergänzt.

Als die neugebildete Flotte in See erschien, und zugleich Cromwell in Irland Meister wurde, fühlte Rupert, daß er sich in Kinsale nicht länger behaupten könne. Er entschloß sich, von seinem Bruder Moritz zur See wie einst zu Lande begleitet, den Piratenkrieg gegen die republikanischen Schiffe in die entfernten Meere zu tragen, wo er auf die Unterstützung befreundeter Fürsten und Mächte rechnete. Er wandte sich zuerst nach der pyrenäischen Halbinsel: manches englische Fahr-

zeug, das von St. Lucar nach London segelte, gerieth in seine Hände. Blake säumte nicht, ihm zu folgen. Cavaliere und Rundköpfe trugen ihren Krieg, der in England entschieden war, in die südeuropäischen Gewässer.

Zunächst ereilte Blake seinen Feind an den portugiesischen Küsten. Wenn aber König Johann IV., in Erinnerung an sein gutes Verhältniß zu Carl I., den beiden Prinzen eine dem Völkerrecht entsprechende Sicherheit in seinen Häfen versprochen hatte[1], so läugnete Blake, daß das Völkerrecht hier Anwendung finde, da den Prinzen kein Fuß breit Landes zugehöre und ihre Schiffe Eigenthum der englischen Republik seien. Eine Zeitlang hielten die Portugiesen an Rupert fest, sie ließen es selbst einmal zu einem feindseligen Zusammentreffen mit der republikanischen Flotte kommen; aber von ihrer Heimath her neu verstärkt, blieb diese im Vortheil; ein großes Uebergewicht gab ihr überdies der Rückhalt, den sie an der factischen Staatsgewalt in England hatte; der König mußte sich zu dem Zugeständniß bequemen, daß die Flotte der Prinzen in seinen Gebieten keinen Schutz weiter finden sollte.

Von Portugal weichend suchte Prinz Rupert seinerseits an den spanischen Küsten seine Doctrin, daß er Rebellen, Mitschuldige an dem Tode Carls I. verfolge, zur Geltung zu bringen: in dem Hafen von Velez-Malaga hat er in der That ein paar englische Schiffe in Brand gesteckt; dort in der Nähe der Meerenge hätte er dem englischen Handel sehr gefährlich werden können: unter anderm bemächtigte er sich eines großen Fahrzeuges, das zwischen Archangel und Livorno segelte. Aber schon zeigte sich auch Robert Blake, mit ausge-

[1] being assured from His Majesty we should have the law of nations made good unto us in his ports. Warburton Memoirs 300.

dehnten Vollmachten versehen, in seinem Rücken. Es war seit den plantagenetischen Zeiten das erste Mal, daß wieder eine englische Kriegsflotte in dem Mittelmeer erschien: freilich in einem vollkommenen Gegensatz der Intentionen; die Ideen von Staat und Kirche, welche damals vorgewaltet hatten, wurden jetzt verworfen und bekämpft. Indem Blake den englischen Handel beschützte, verschaffte er zugleich seiner Republik die Anerkennung, die sie forderte. Im Hafen von Carthagena zerstörte er den größten Theil der dort vor Anker liegenden Flotte der pfälzischen Prinzen. Die Spanier unterwarfen sich der Auslegung des Völkerrechts, welche Blake vorschrieb. Sie wagten nicht allein nichts gegen ihn zu thun, sondern lieferten die an das Land geretteten Geschütze dem Sieger aus.[1] Die Prinzen wendeten sich mit dem Ueberreste ihres Geschwaders, der zufällig nicht in Carthagena gewesen war, nach Toulon, um die Beute, die sie an Bord hatten, zu verkaufen. Aber auch die Franzosen wollten um ihretwillen nicht mit der Republik von England brechen. Die Prinzen wurden inne, daß ihres Bleibens an den europäischen Gestaden nicht mehr sei. Wir finden sie noch auf den Azoren, in den africanischen, endlich den westindischen Gewässern: dort ist Moritz in einem Schiffbruch umgekommen.

Nachdem Blake den vornehmsten Feind aus Europa vertrieben, kehrte er nach Britannien zurück, wo seine Anwesenheit von unbedingter Nothwendigkeit war. Denn indeß hatte sich dort der Piratenkrieg unter royalistischer Flagge in größter Dimension entwickelt. Er wurde zugleich von Galway und Man, ehe sie unterworfen waren, von Scilly und Jersey aus

[1] Contrary to the law of nations, the Spaniard sufferd the enemy's fleet to take their advantage. Tagebuch von der Flotte § 317.

geführt: man zählte 28 Kriegsschiffe, die zu den verschiedenen Stationen gehörten; überaus furchtbar machten sich die Fregatten Carterets; im Angesicht von Plymouth, unter den Kanonen von Dartmouth nahmen sie reichbeladene Kauffahrer weg. Die noch nicht bezwungenen Schotten folgten diesem Beispiel; auch sie brachten Kriegsfahrzeuge in See, von denen Fischerei und Handel der Engländer sehr belästigt wurden.[1] Und wie man denken kann, nicht allein den Engländern fielen diese Unordnungen beschwerlich. Die Holländer hatten den Gedanken, den Schaden, den sie von den Scillyislands erlitten, durch eine Eroberung derselben zu rächen.

Zunächst gegen diese Felsengruppen richtete nun Robert Blake seine Waffen. Er ist berühmt dafür, daß er die Meinung, die bisher allgemein gegolten, gleich als ob es für Kriegsfahrzeuge unmöglich sei, einen Angriff auf starke Castelle an der See zu unternehmen, praktisch widerlegte. Zuerst gegen St. Mary auf den Scillys brachte er seine Maxime in Anwendung.[2] Unmittelbar mit den Kanonen der leichten Fregatten, die er durch die Windungen der Canäle vor die Festung führte, schoß er Bresche in den Mauern derselben, worauf die tapfern Cavaliere und ihr Führer John Greenville sich auf Bedingungen, — die ziemlich erträglich ausfielen, — ergaben; die Engländer schienen nun erst inne zu werden, wie wichtig diese Inseln für ihren Handel seien.[2] Blake besetzte sie mit einer zuverlässigen Mannschaft und stellte ein Geschwader bei Landsend auf.

Noch hielt sich George Carteret auf Elisabethcastle in

[1] Whitelocke 15. March 1654: Letters, that divers Scotsmen of war are set out to the great damage of trade.

[2] Dixon: Robert Blake. Vorrede und chap. 5.

Jersey mit einer aus mancherlei Nationalitäten zusammengesetzten streitbaren Mannschaft, und meinte es zu behaupten, bis für seinen Fürsten ein besseres Glück anbreche. Das Castell galt für die stärkste Feste auf britannischer Erde; von der Seeseite war ihm nicht beizukommen. Aber Carteret war doch nicht stark genug, eine Landung der Republikaner zu verhindern; dann brachte man Mörser vom schwersten Kaliber aus Plymouth herbei, ganz andere Geschosse als die, gegen welche diese Feste ursprünglich dienen sollte: sie zertrümmerten die Häuser, die Kirche, die Magazine. Auch Carteret sah sich genöthigt, zu capituliren; doch that er es nicht, ohne vorher bei seinem König angefragt zu haben. Die Republik schickte eine Commission, um auch die normannischen Inseln nach ihrer Weise einzurichten.

Auch in der britannischen Welt war die Wirkung des Geschützes entscheidend, wie vor kurzem in der französischen. Alle jene Castelle, auf denen sich eine unabhängige Macht der Staatsgewalt entgegensetzen konnte, an der See oder im Binnenlande, erlagen den unwiderstehlichen Feuerschlünden. Nur ist der Unterschied, daß die Staatsgewalt, welche sich ihrer bediente, in Frankreich die königliche, in England die ständisch-republikanische war. Die Krone und ihre Anhänger waren in England auf einen Widerstand angewiesen, wie ihn sonst nur Rebellen leisteten. In demselben erlagen sie, wie es nicht anders sein konnte.

In und mit diesen Siegen aber nahm nun die republikanische Gewalt jene beherrschende Stellung, die wir bezeichneten, vollends in Besitz. Die Union, welche die stuartischen Könige durch ihr Erbrecht angebahnt, und durch kirchlich-feudale Einrichtungen zu begründen gesucht hatten, vollzog

sie im Widerspruch mit ihnen durch die Waffen. Ueber das ganze Gebiet hin schwinden alle Differenzen der Herkunft, der Religion, der alten Gewohnheit: zum ersten Mal ward Britannien durch einen einheitlichen Gedanken in dem ganzen Umkreis der alten Gränzen beherrscht. Aber zugleich kam ihm der Vortheil seiner geographischen Position, sein ihm durch die Natur angewiesener maritimer Beruf mehr als jemals zum Bewußtsein. Herausfordernd und gewaltsam stellte es sich der ganzen Welt gegenüber.

Als der Ausdruck dieses Selbstgefühls kann die Navigationsacte gelten, die mitten im Laufe dieser Kämpfe (9. October 1651) vom Parlament beschlossen wurde. In derselben setzte man vornehmlich fest, daß alle Güter aus den übrigen Welttheilen nur auf englischen Schiffen, alle europäischen Güter entweder ebenfalls nur auf englischen oder auf Schiffen der Länder, in denen diese Waaren ihren Ursprung haben, in England eingeführt werden sollten. Von allen Acten, die in dem Parlament durchgegangen sind, ist es vielleicht die, welche die umfassendsten Folgen für England und die Welt herbeigeführt hat. Ihren Ursprung hat sie ganz in den Gegensätzen jener Tage.

Die caraibischen Inseln, vor allem Barbadoes waren durch ihre Zuckerpflanzungen zu hohem Wohlstand emporgekommen: aber sie hielten, so wie Virginien, an dem König fest; in Barbadoes sind die Anhänger der Republik vertrieben worden; die Einwohner haben förmlich den Beschluß gefaßt, in allem Handel und Wandel den Holländern den Vorzug zu geben. So wurden auch die Producte von Virginien in holländischen Schiffen nach aller Welt, selbst nach England verfahren. Eben gegen diese Verbindung royalistischer und

holländischer Interessen waren die Bestimmungen der Navigationsacte zunächst gerichtet. Doch hatte sie zugleich einen allgemeinen Zweck. Die englischen Frachtschiffer, denen die einheimischen Kaufleute selbst ihre Güter ungern anvertrauten, da ihnen die holländischen größere Sicherheit darboten, hatten längst um eine Versicherung gegen das Verschiffen der Waaren in fremden Fahrzeugen gebeten: eine solche gewährte ihnen nun die Acte. Sie enthält ein directes Angehen gegen das Uebergewicht der Holländer, die den damaligen Weltverkehr beherrschten. Das britannische Gemeinwesen wollte sich zunächst selbst davon emancipiren; und seine commerciellen Beziehungen ausschließend in der eignen Hand haben. Es versteht sich, daß das nicht ohne Reibungen geschehen konnte. Bereits im Januar 1652 kam es zu offenen Feindseligkeiten. Eine Anzahl holländischer Schiffe, welche fremde Güter in England einbringen wollten, wurde für gute Prise erklärt. Die nach Barbadoes abgesandte Expedition unter G. Ascou nahm dort auf einmal 13 holländische Fahrzeuge fest. Ueberhaupt aber ist es wie eine Naturnothwendigkeit, daß wenn die englische Seemacht emporkommen sollte, sie zuerst mit der holländischen Marine, die damals in allen Meeren das Uebergewicht hatte, darüber kämpfen mußte.

Zwischen den beiden Republiken bestand ohnehin kein gutes Vernehmen. Da Carl II. hauptsächlich von dem Hause Oranien unterstützt worden war, so verlangten die Engländer von den Generalstaaten noch eine ganz andere Repression solcher Versuche, wenn sie sich wiederholen sollten, als diese zugestehen wollten oder konnten: selbst Bestrafung durch Confiscation.[1] Und daran knüpfte sich eine andere Forderung

[1] Verhandlungen bei Aitzema III, 707.

von allgemeinem Belang. Die Engländer, welche durch den Transport von Kriegsbedürfnissen zu Gunsten der Royalisten viele Nachtheile erlitten zu haben behaupteten, forderten das Recht, auf den holländischen Fahrzeugen, selbst den Kriegsschiffen nach dem Gut ihrer Feinde Nachsuchung zu halten. Ihrerseits bestanden die Holländer auf dem Grundsatz: freie Schiffe, freies Gut; sie bemerkten, daß das Recht der Visitation zur Störung des Handels und der Verachtung ihrer Flagge führen werde. Hierüber und über die durch die Navigationsacte veranlaßten Streitfragen ward lebhaft unterhandelt; man glaubte sie in Güte erledigen zu können. Aber indeß wuchs die Animosität auf beiden Seiten von Tag zu Tage. Die Holländer beschlossen, 150 Kriegsschiffe unter Admiral Tromp in See zu schicken, um ihre freie Seefahrt zu behaupten: Admiral Blake seinerseits fuhr fort, sein Durchsuchungsrecht ausüben zu lassen. Hierüber kam es im Mai 1652 zu einem Zusammenstoß, bei dem von den Admiralen ein jeder dem andern die Schuld beimaß. Noch hatte man gemeint mitten im Frieden zu sein: durch den Ausbruch der Feindseligkeit selbst ward der Krieg erklärt.

Die Ausdehnung und der Umfang des holländischen Handels verschaffte hierbei im ersten Augenblick den Engländern einen großen Vortheil. Allenthalben, in der Ostsee und im Sund, an der Küste von Portugal, auf den Seewegen nach Ostindien oder nach Amerika, in dem Mittelmeer selbst wurde eine Unzahl holländischer Kauffahrer genommen; man rechnet ihrer mehr als tausend: so daß die Geschäfte in Amsterdam einen Augenblick stillstanden. Indessen trafen die Kriegsflotten im Canal gleich hinter einander noch dreimal zusammen: im August vor Plymouth, im September an der

Küste von Kent, im November an den Dünen, im Februar 1653 bei Portland. Wir unterlassen, sie zu schildern da das ein allzu ausführliches Eingehen auf die Mittel des Seekriegs und ihre Anwendung erfordern würde. Zu einem entschiedenen Siege des einen oder des andern Theiles kam es eigentlich nirgends; aber die Ueberlegenheit der Engländer war unzweifelhaft. Ihr Vortheil bestand in der besseren, dort von alten Zeiten her in Uebung gebliebenen Bauart der Schiffe: sie waren größer, haltbarer: besonders aber in den bronzenen Kanonen, die sie führten, welche weiter trugen als die holländischen, und schon vor dem eigentlichen Zusammentreffen den Gegnern empfindlichen Schaden zufügten.[1] In Bezug auf die Manöver der Schlacht, namentlich der Linienformation lernten aber auch die Engländer Vieles von den holländischen Admiralen. Es ist der Seekrieg, der vornehmlich zur Entwickelung und dem Ruhm der englischen Marine den Grund gelegt hat.

Längst war Lord Willoughby, den die Nachrichten von dem Unglück Carls II. entmuthigten, genöthigt worden, Barbadoes aufzugeben: hier wie in Virginien regte sich unter dem Ruf der allgemeinen Entscheidungen eine Partei für die Republik. Nirgends fiel die Navigationsacte beschwerlicher als in Virginien: die Colonie wandte dagegen ein, daß England weder ihre Produkte verbrauche, noch ihre Bedürfnisse befriedige: aber sie mußte sich unterwerfen.

---

[1] Sagredo Relatione: mancando le navi Olandesi di cannoni di bronzo, e questo soprabbondando agli Inglesi di grandezza estraordinaria nel primo incontro delle flotte prima, che venissero all urto, il cannone degli Inglesi di maggior forza et di maggior portata ferriva la flotta degli Olandesi.

Fünftes Kapitel.

Zersprengen des langen Parlaments.

Es ist doch das republikanische Parlament gewesen, unter dessen Auspicien diese nach Innen so gut wie unbeschränkte, nach Außen großartig-furchtbare Macht erworben ward. Eine Staatsgewalt war gebildet worden, von einer intensiven Kraft und weiten Umfassung, wie sie die Welt überhaupt nur selten erlebt und Britannien noch nie gesehen hatte.

Man möchte darüber um so mehr erstaunen, wenn man die Verschiedenheit der Elemente in Betracht zieht, aus denen diese Autorität sich ursprünglich zusammensetzte; es waren ihrer drei, das altparlamentarische, das legistische und das militärische, die auf ganz verschiedenen Principien beruhen; aber sie wirkten doch in der That nicht schlecht zusammen. Unter dem Impuls ihrer religiösen und politischen Tendenzen führte die Armee die Waffen: das Parlament leitete die politischen Angelegenheiten und schaffte die Mittel des Krieges herbei; die Theilnahme der Rechtsgelehrten hielt einen Zustand gesetzlicher Ordnung aufrecht, durch welchen das erst möglich wurde.

Als einen ihrer gemeinschaftlichen Acte kann man die Amnestie ansehen, die nach langen Berathungen im Februar 1652 zu Stande kam. Den Anhängern des Königs ward darin Vergessenheit für alle bis zur Schlacht von Worcester vorgekommenen politischen Vergehungen angeboten, vorausgesetzt, daß man sich dagegen verpflichte, dem Gemeinwesen, wie es jetzt bestehe, ohne König und Haus der Lords getreu zu

sein. Ohne eine Abkunft dieser Art wäre der Bürgerkrieg immer insgeheim fortgegangen. Es war die Bedingung, welche auch in Irland und in Schottland den Besiegten auferlegt wurde, auf deren Grund man an eine förmliche Union denken konnte; diese Verpflichtung zu übernehmen, war die Bedingung, unter welcher man lebte.

Aber die Vereinigung dieser Elemente, — das Werk der Umstände in einem dringenden Augenblicke, — hatte doch ihren innern Widerstreit nicht gehoben. Parlament und Rechtsgelehrte waren wohl mit einander verständigt: die Armee war und blieb immer eines andern Sinnes. Sie mißbilligte es, daß die presbyterianische Geistlichkeit in dem Genuß der Pfarrgüter und der Zehnten, in welchen sie gekommen war, geschützt wurde: wenn das Parlament sagte: das solle nur so lange dauern bis andere Mittel zu ihrer Erhaltung gefunden sein würden, so traf es doch niemals Anstalt, diese ausfindig zu machen. Der große Vorwurf gegen die bestehende Gesetzgebung lag darin, daß sie von der normannischen Eroberung ausgegangen sei, und allenthalben den Stempel der Unterdrückung trage. Whitelocke hielt für rathsam, ihn in einer ausführlichen Erörterung zurückzuweisen; er hebt die Motive des Erbrechts hervor, welche Wilhelm der Eroberer geltend machte: die Bezeichnung Eroberung leitet er aus späteren Zeiten ab; er betont die Fortsetzung der alteinheimischen Gesetzgebung; nicht so ganz ohne Grund, wie man später angenommen hat, wiewohl ohne Zweifel zu stark. Nur darauf ging er ein, daß das Landesgesetz auch in der Landessprache abgefaßt und allem Volke bekannt sein müßte: so habe Moses den Hebräern das Gesetz, das er von Gott empfangen, in ihrer Muttersprache vorgelegt.

Damit wurden jedoch weder seine Gegner überzeugt, noch war das Volk damit befriedigt, welches von der großen Bewegung, der es sich anschloß, eine allgemeine Erleichterung erwartet hatte, die nur bei einer durchgreifenden Veränderung der Gesetze erreicht werden konnte. Es war zunächst die Armee, an welche man sich mit Beschwerden und Bittschriften in diesem Sinne wendete.

Eine der ersten kam unmittelbar aus den Gefängnissen von London. Man beklagte sich darin über das Bestehen der harten Gesetze, durch welche es geschehe, daß besonders die Armen in Haft gebracht, und die noch größere Härte der Behandlung, der sie daselbst unterworfen würden. Für den Reichen sei das Gefängniß ein Asyl, für den Armen, der weder Richter noch Aufseher bestechen könne, ein Ort der Tortur; den Gesetzen selbst sei das Merkzeichen der normannischen Knechtschaft aufgeprägt.

Bald darauf lief eine andere Bittschrift aus mehreren Grafschaften ein, in der man über den Druck der Accise und der Landtaxe, hauptsächlich aber über die Zahl, Anmaßung und Geldgier der Gesetzgelehrten und ihrer Schreiber, und die unerträgliche Last der Zehnten klagte, die nur zu den Zwecken des Papstthums eingeführt, dem Volke die Früchte des Landes entreiße und es zu Sclaven mache. Cromwell und die Offiziere werden aufgefordert, da ihnen Gott das Schwert nicht umsonst gegeben haben werde, bei dem Parlament die Befreiung der Unterdrückten zu vermitteln.

Im Februar folgte eine andere an das Parlament gerichtete Petition aus dem Norden, desselben Inhalts. „Man wolle die Gerechtigkeit nicht kaufen müssen: sie solle sein wie ein Strom, aus welchem der Aermste schöpfen, und den

der Reichste nicht nach einer anderen Richtung ableiten könne; man möge sorgen, daß Jederman ernte, was er säe, und die Früchte seines Weinstocks selbst genieße."

Vom Juni 1652 ist eine Petition, die diesen Forderungen noch andere weitaussehendere hinzufügt, in der z. B. die Erbfolge der Erstgebornen als ein Zeichen der normannischen Herrschaft dargestellt und ihre Abschaffung beantragt wird.

Es liegt auf der Hand, wie sehr diese Beschwerden und Anträge mit dem ursprünglichen Sinne der Agitatoren der Armee übereinkamen, und man begreift, daß sie bei derselben Anklang fanden: es schien fast als seien sie von ihr provocirt worden. Ohne auf die Ideen der Levellers zurückzukommen, forderten die Truppen eine radicale Reform der Gesetzgebung und eine Durchführung der Freiheiten, die jeder Engländer fordern dürfe. Die am meisten geistlich angeregten Obersten, wie Harrison, nahmen Partei dafür.

Es gab aber auch noch andere Beschwerden, durch welche das Parlament unmittelbar betroffen wurde. Ueberall im Lande klagte man besonders über zwei Dinge, — die persönlichen Vortheile, die einzelne Mitglieder aus den Confiscationen gezogen, so daß ihr Einkommen in wenigen Jahren auf 1000, 1500, 2000 Pfd. gestiegen, dem Gemeinwesen aber geringer Vortheil aus dem Verkauf erwachsen sei; und die Anstellungen unwürdiger Beamten, aus Rücksicht auf Verwandtschaft und andere Verbindungen, so daß sich das Land mit eigensüchtigen und gewaltsamen Menschen anfülle.[1]

Und auch diese Beschwerden fanden bei der Armee um

[1] There was nothing but a great cry everywhere. Aus einer Flugschrift, Mai 1609: a seasonable word to the parliamentmen.

so mehr Nachhall, da sie zugleich religiöse und persönliche Gegensätze berührten. In nachdrücklichen Adressen verlangten die Offiziere die Entfernung lasterhafter und übelmeinender Persönlichkeiten von den großen einflußreichen Stellungen, und ihre Ersetzung durch solche, welche gottesfürchtig und der Geldgier fremd seien.

Viele fanden es anstößig, daß die Offiziere sich in diese bürgerlichen Geschäfte mischen, Forderungen dieser Art zu den ihren machen wollten: man bemerkte Cromwell einmal, daß ihm das selbst gefährlich werden könne. Er machte sich nicht allein nichts daraus: er schloß sich vielmehr selber an. Auch er fand den Druck der Verwaltung, den das Parlament ausübe und ausüben lasse, seine Gefangensetzungen und Confiscationen unerträglich. Zuweilen mache man erst nach den geschehenen Handlungen ein Gesetz, das man auf dieselben anwende. Er erzählt, er habe einmal gesehen, wie ein Haufe von vierzig Menschen, die nach Recht und Vernunft vielleicht keinen Schilling verwirkt gehabt, mit Confiscation bestraft und fortgetrieben worden sei wie eine Heerde Schafe; seine Seele habe das tief betrübt. Auch er urtheilte, daß das Parlament mit den verderbten Interessen des Klerus, welcher jetzt der presbyterianische ist, allzuenge verbunden sei. Denen, die das Wenigste gethan, werde der Vortheil der einträglichsten Stellen gegeben. In allen seinen Gesprächen ließ er sich mit Heftigkeit gegen die leitenden Mitglieder des Parlaments vernehmen, ihre Selbstsucht und ihren Ehrgeiz, ihr factioses Wesen, den anstößigen Lebenswandel einiger der vornehmsten unter ihnen, hauptsächlich aber die Absicht aller, ihre Macht zu verewigen, während ihr Recht zu sitzen überhaupt zweifelhaft sei. Cromwell, der sich viel im Lande auf und ab

bewegte, und mit den angesehensten Männern in Verkehr trat, hielt sich überzeugt, daß die Nation des Parlaments müde sei, daß so zu sagen kein Hund bellen würde, wenn ihm ein Ende gemacht werde.

Man sieht, welche weitaussehende Richtung diese Differenzen auf der Stelle gewannen. Es waren die nemlichen, die bei der ursprünglichen Zusammensetzung der republikanischen Gewalt nicht hatten beseitigt werden können: sie traten in demselben Maße stärker und stärker hervor, als die Rücksichten nachließen, zu denen der Kampf gegen die gemeinschaftlichen Feinde innerhalb Britanniens bisher genöthigt hatte. Die Armee wollte die Früchte des Sieges genießen, den sie ihrer Tapferkeit und einer besonderen Mission Gottes zuschrieb, durch welche ihr eine durchgreifende Reform selbst zur Pflicht gemacht werde.

Von Anfang an hatte sie eine baldige Beendigung des Parlaments gefordert; nothwendig aber mußte vorher eine feste Bestimmung über die Ersetzung desselben, namentlich die Formen der Wahlen für die künftigen Parlamente, getroffen werden. Hierauf zuerst richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit. Schon im Juni 1649 war ein Committee hiefür errichtet worden, an dessen Spitze Henry Vane stand.

Unter den revolutionären Talenten der Epoche möchte wohl Henry Vane der jüngere die zweite Stelle einnehmen. Er hatte nicht die Gabe Pyms, durch Argumentationen, die einem jeden einleuchten, eine große Versammlung mit sich fortzureißen: er lebte in seiner eigenen religiösen Anschauung, seinen besonderen politischen Tendenzen; aber durch eine eigenthümliche Verbindung von Feinheit und Tiefe machte er Eindruck; in den Geschäften zeigte er sich thätig und geschickt;

seiner Wirksamkeit in dem Committee für die Seemacht schreibt man ihre rasche Aufnahme und großentheils ihre glücklichen Erfolge zu. Für seine Stellung ist es von Bedeutung, daß er damals noch nicht eigentlich von der Lehre von Nationalsouveränetät ausging; wie er denn an der Verurtheilung des Königs, zu der man die Berechtigung aus dieser Idee herleitete, keinen Antheil hatte. Dagegen bekannte er sich zu der Doctrin, daß der Wille des Königs in den Beschlüssen des Parlaments virtuell enthalten sei; er unterschied den politischen König von dem persönlichen; folgerichtig hielt er nicht dafür, daß das Parlament durch den Tod Carls I. aufgelöst worden sei: nach kurzer Abwesenheit nahm er seinen Sitz in der Versammlung wieder ein. Von positivem Recht hatte er überhaupt wenig Begriff: überdies aber meinte er, in Zeiten großer Veränderungen könne man sich an die geschriebenen Gesetze nicht genau halten; er hat sogar behauptet, indem er seinen Platz wieder einnahm, habe er seine Pflicht gegen König und Königreich zu erfüllen geglaubt; nur in so fern habe er die Republik anerkannt, als er sie den Principien entsprechend gefunden habe, aus denen das Gesetz und die Monarchie von England selbst hervorgegangen sei.[1] Er sah in einem den alten Gesetzen übrigens conformen Parlament die unbedingte Staatsgewalt, mochte es den König an seiner Spitze haben oder auch nicht. Unmöglich konnte nun Henry Vane, wenn er eine neue Wahlart begründen sollte,

[1] True copy of the prisoners (Sir H. Vane's) own papers, containing the substance of what he pleaded. (Juny 6, 1661, in den State trials VI, 166.) So far, as J judged the free state consonant to the principles and grounds, declared in the laws of Eugland for upholding that political power, which hath given the rise in this nation to monarchy itself.

auf die Ausführung des Princips der Nationalsouveränetät eingehen; für ihn hätte eine Reform hingereicht, durch welche die sehr unvollständig gewordene Versammlung, auf der aber die Befugnisse früherer Zeit noch immer ruhten, nur eben ergänzt worden wäre. Nicht die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes, welches in That und Wahrheit realisirt, die Republik selbst gefährdet hätte, sondern eine Wahlreform, durch welche die politische Macht, wie sie bestand, nicht umgestürzt werden konnte, lag in seinem Plane.

Dieser verdient auch deshalb nicht übergangen zu werden, weil man bei einer späteren Reform, im 19. Jahrhundert, ohne es zu wissen, auf ähnliche Grundsätze gekommen ist. Das active Wahlrecht wollte Henry Vane an einen bestimmten Census knüpfen: bei Bestimmung der Deputirtenzahl, aus jeder Grafschaft, sollte die Summe der Beiträge, welche sie zu den öffentlichen Lasten liefere, maßgebend sein. Eine Anzahl alter Burgflecken sollte das Wahlrecht verlieren: dagegen größere Städte eine verstärkte Deputation erhalten. Der Plan hat eine moderne und auf ein verstärktes Uebergewicht der Mittelclassen abzielende Richtung. Doch wollte Henry Vane auch hierbei jede große Veränderung verhüten. Die bisherigen Mitglieder sollten nach wie vor die Repräsentation der Städte und Grafschaften bilden, für welche sie einst gewählt worden waren.[1]

---

[1] That all elections of members, which are to be made into this present parliament, shall be made according to the proportion granted and qualifications prescribed in the said act; for succeding parliaments, that is to say every county or place, authorised to choose by virtue of the said act, shall have their complete number accounting those members now sitting in parliament and serving in hehalf of their counties and places to be part of the said proportion. Das vierte Ca-

Mit dem größten Theil dieser Vorschläge trat Henry Vane bereits in einem Bericht über die Sitzungen seines Committee im Januar 1649/50 hervor. Man beschloß auf der Stelle, daß die Repräsentation aus 400 Mitgliedern bestehen solle; alle weiteren Bestimmungen wurden neuen Erörterungen vorbehalten. Man verkannte die Wichtigkeit der Sache nicht; in der Regel wurden die Mittwochen denselben vorbehalten und gewidmet. Leider sind auch diese Berathungen für die Nachwelt verloren. Doch läßt sich erkennen, daß die Absicht vorwaltete, nicht sowohl ein von Grund aus neues Parlament zu berufen, als nur die eröffneten Plätze nach den festgesetzten Proportionen mit neuen Mitgliedern zu füllen.[1]

Wir denken nicht, daß sie etwa nur jener theoretischen Auffassung zu Liebe festgehalten worden sei. Bei der Stellung, welche das Parlament in diesem Augenblick besaß, war es zugleich ein Verlust der Gewalt, von demselben auszuscheiden. Schwerlich wäre Vane seines Einflusses auf die Mitglieder sicher geblieben, wenn er ihnen einen solchen angemuthet hätte. Für die Autorität, die er genoß, war es eine Lebensfrage, ob ein ganz neues Parlament oder nur eine Fortsetzung des alten ins Leben treten sollte.

Aber eben hierüber stieß er nun mit den Antipathien der Nation, der Armee und des Generals zusammen. Cromwell erzählt, er sei auf das dringendste und zwar von sehr angesehenen Mitgliedern angegangen worden, dazu mitzuwirken,

---

pitel der im Namen des Committee, 9. Januar 1649, vorgetragenen Anträge Journals of commons VI, 344.

[1] to consider how and in what manner the same (the proportions of elections) may be made practicable for sitting the house with members according to those several proportions (ib. 486).

daß die vacanten Plätze auf die vorgeschlagene Weise ausgefüllt würden. Er war mit ganzer Seele dagegen. Er wollte nicht Menschen, deren Verhalten er verdammte, in dem Besitz ihrer Gewalt, in dem Genuß ihrer Vortheile befestigen.[1]

Zunächst stellte die Armee die zurückgeschobene Frage über eine wirkliche Beendigung des Parlaments auf einen bestimmten Termin in den Vordergrund. Auch Cromwell und einige seiner Freunde bekamen nun einen Platz an dem vorbereitenden Committee: am 13. November ward darüber im vollen Hause entschieden. Nicht ohne harten Kampf nach zweimaliger Abstimmung, und nur mit geringer Majorität ward beschlossen, daß dem Parlament ein Schlußtermin gesetzt werden sollte. Nachdem Cromwell diesen Sieg erfochten hatte, scheint er an der Festsetzung des Termins keinen weitern Antheil genommen zu haben. Er ließ geschehen, daß man einen sehr entfernten, den 4. November 1654, anberaumte. Es war ihm schon genug, daß die alte Absicht der Truppen, dem langen Parlament ein Ende zu machen, durch einen eigenen Beschluß desselben mit Bestimmtheit sanctionirt wurde.

Um so größere Aufmerksamkeit zog nun aber die Debatte über das Wahlgesetz auf sich.

Die Armee war mit Vane's Entwurf nicht eigentlich deshalb unzufrieden, weil er von dem allgemeinen Stimmrecht, zu dem das Princip der Agitatoren geführt hätte, noch weit entfernt war, sondern im Gegentheil deshalb, weil er die Qualificationen nicht inne hielt, durch welche sie ursprüng-

---

[1] J myself was soundet, and by no mean persons tempted,: that the vacant places might be supplied by new elections and so continue from generation to generation. Spech XX, bei Carlyle III, 353.

lich die Theilnahme an aller parlamentarischen Thätigkeit zu beschränken gesucht hatte. Man bemerkte vor allem, daß weder Presbyterianer noch Neutrale, noch auch Solche ausgeschlossen wurden, welche in Verbindung mit benachbarten Nationen gestanden hätten. Mit Männern dieser Gesinnung könne man in freundschaftlichem Verkehr stehen, dagegen sei nichts zu erinnern; aber unmöglich dürfe man die Interessen der Republik Denen anvertrauen, die ihr ursprünglich abgeneigt gewesen seien. Niemand werde seine Feinde aufs Pferd setzen, und ihrer Gnade bedürfen wollen.

Die vornehmste Einwendung aber betraf den Wiedereintritt der alten Mitglieder in die neue Legislatur, der wenigstens stillschweigend vorbehalten ward. Cromwell machte seinerseits auch ein constitutionelles Bedenken dagegen geltend. Er bemerkte, die neue Legislatur würde dann nur eine Fortsetzung der alten sein, und eine Succession der Gewalt gebildet werden, welcher das Volk ohne alles Weitere überliefert sei.[1]

Aus demselben Grunde verwarf er den Vorschlag, daß in den Intervallen der Sessionen ein dem Parlament verantwortlicher Staatsrath bestehen solle; denn dem Wesen nach würde alsdann die höchste Gewalt auch in diesen Zwischenzeiten dem Parlament verbleiben.

Man wird diesen Bedenken ihre Wahrheit nicht abstreiten können. Denn wenn sich etwas dafür sagen ließ, daß die einmal begründete parlamentarische Gewalt regelmäßig fortgesetzt

[1] What was the business? It was a conversion from a parliament, that should have been (früher) and was (bisher) perpetual, to a legislative power always sitting; and so the liberties and interests and lives of the people not judged by any known laws and power.

werden müsse, um einem allgemeinen Umsturz vorzubeugen, so war es nicht minder wahr, daß diese Gewalt, wenn sie noch länger in denselben Händen blieb, aller Controle entwuchs und eine Herrschermacht, keine bloße Vertretung ausmachte. Das Parlament wurde selbst Regierung.

Aber eben so wenig werden wir auf dieser wie auf jener Seite in diesen theoretischen Bedenken die letzten Gründe des Gegensatzes erblicken.

Die Armee konnte mit dem Parlament überhaupt nicht weiter gehen. Offenbar begünstigte dies die Marine, deren es Meister war, vor der Landmacht, die es fürchtete. Schon war zu wiederholten Malen auf eine Verringerung der Landmacht angetragen worden: was ließ sich anders erwarten, als daß eine solche von einer unter den Einflüssen der damaligen Versammlung herbeigeführten Ergänzung beschlossen werden würde?

Aber überhaupt: die republikanische Autorität war durch eine Vereinigung der militärischen und parlamentarischen Führer gebildet worden; nach der Auffassung Vane's würde die parlamentarische Macht die oberste Gewalt behauptet und in ihren Händen verewigt haben; die Armee war der Meinung, daß ihr vermöge ihrer Siege und ihres göttlichen Berufes, wenn nicht die Herrschaft selbst, doch wenigstens eine unabhängige Stellung gebühre.

Ihre Ansichten erschienen zunächst in der Forderung, daß ein Rath von 40 Personen, aus der Armee und dem Parlament, die höchste Gewalt in die Hand nehmen, die nöthigen Reformen durchführen, dem Staat eine haltbare Verfassung geben und die Regierung verwalten sollte, so lange, bis später ein neues repräsentatives Parlament berufen würde,

und zwar aus Männern, von denen man volle Ergebenheit gegen die Republik erwarten dürfe.

Darin also lag, abgesehen von dem Hader und dem entgegengesetzten Ehrgeiz einzelner Persönlichkeiten, das Wesen des Streites. Das Parlament wollte die mit der bestehenden Rechtsverwaltung und Ausstattung der Geistlichen ausgeglichene Ordnung der Dinge aufrechterhalten, und die Gewalt, die es besaß, in einem neuen Parlament, in dem auch die jetzigen Mitglieder wieder eine Stelle haben konnten, und welches hauptsächlich die Mittelclassen repräsentirt hätte, fortsetzen. Die Landmacht sollte sich derselben so gut unterwerfen wie die Seemacht. Die Armee dagegen wollte von einer weitern Continuation der parlamentarischen Autorität überhaupt nichts hören, weder in der jetzt bestehenden Versammlung, noch in einer demnächst zusammenzusetzenden.

Sie verlangte die Aufstellung einer neuen souveränen Gewalt, an deren Bildung ihr selbst der vornehmste Antheil zufallen mußte, um eine Reihe von Reformen, welche ihren ursprünglichen Begriffen entsprach, durchzuführen; eine repräsentative Versammlung in ihrem Sinne gebildet, sollte sie bestätigen. Jede Unterordnung unter das Parlament lief ihrem Princip entgegen.

Zwischen diesen beiden Gewalten mußte es nothwendig zum Kampfe kommen.

Unter den höheren Offizieren waren es besonders Lambert und Harrison, welche, obgleich aus verschiedenen Motiven, auf eine Aufhebung des Parlaments drangen. Lambert fühlte sich durch die damalige Versammlung tief beleidigt. Schon in jener Wigganschlacht, dann bei Dunbar, endlich bei Worcester hatte er neben Cromwell das Beste geleistet; er konnte

als der zweite Mann in der Armee angesehen werden, die ihn liebte. Eine durch und durch militärische Natur, wenig berührt von den politischen, noch weniger von den religiösen Idealen, aber davon durchdrungen, daß die Armee in dem großen Streite die Entscheidung herbeigeführt habe und der überwiegende Einfluß ihr von Rechts wegen zukomme. Nach dem Tode Iretons war er zum Stellvertreter Cromwells in Irland in dessen bürgerlichen sowohl wie militärischen Befugnissen bestimmt gewesen. Aber das Parlament scheint Anstoß an seiner hochfahrenden und prachtliebenden Persönlichkeit genommen zu haben:[1] überhaupt aber trug es Bedenken, die ausgedehnten Vollmachten des Generals, nach Ablauf der Zeit, auf welche sie bewilligt worden, zu verlängern; der Beschluß ward gefaßt, nur die militärische Autorität zu erneuern. Mit so geschmälerten Befugnissen aber wollte Lambert nicht nach Irland gehen; Cromwell, von dem Manche behaupteten, er habe aus Eifersucht gegen Lambert das alles insgeheim selbst eingeleitet, ließ geschehen, daß sein Schwiegersohn Fleetwood die Mission übernahm. Von der wachsenden Antipathie der bürgerlichen Gewalt gegen die militärische selbst so empfindlich betroffen, wurde Lambert nun der entschiedenste Gegner des Parlaments. Die Ansicht von einer dem Landheere gebührenden Superiorität hielt Niemand energischer fest.

Oberst Harrison war ein feuriger Enthusiast, von natürlicher Heiterkeit und freudigem Muth, der für die anabaptistischen Meinungen Partei genommen, und sie mit Beredsamkeit zu vertheidigen wußte. Er schwärmte für die Durchführung einer Radicalreform nach geistlichen Principien.

[1] Bates: trajectum parat majore, quam pro ratione temporis pompa: — procuratores aegre ferebant istiusmodi praeeminentiam.

Beide lagen dem General an, das Parlament auseinander zu jagen. Obgleich er die Macht dazu in der Hand und die öffentliche Stimme auf seiner Seite hatte, so versichert er dennoch, die Haare seien ihm zu Berge gestiegen, wenn er die Folgen überlegt habe. Wie hätte er nicht Anstand nehmen sollen, eine Autorität zu vernichten, die durch das altherkömmliche Gewicht ihres Namens den Zustand der Dinge, wie er bestand, möglich gemacht hatte?

Aber im Frühjahr 1653 wurden die Umstände dringender. Das Haus war eifrig beschäftigt, die verschiedenen Artikel des dem Heere so verhaßten Wahlgesetzes durchzuführen: es war vergeblich, dagegen Vorstellungen zu machen. Das Gefühl einer obschwebenden Gefahr trieb die Mitglieder vielmehr auf dem eingeschlagenen Wege vorwärts. Sie ließen vernehmen, noch seien sie das Parlament, noch seien sie Meister über ihr Ja und Nein Am 20. April sollte die vorliegende Bill das letzte Stadium passiren.

Die Armee empfand, daß sie es nicht so weit kommen lassen dürfe, wenn sie nicht in den Nachtheil gerathen wolle, gegen einen legal zu Stande gekommenen Beschluß anzugehen.

Am 19ten Abends ward eine Berathung in der Behausung Cromwells gepflogen, zu der auch einige rechtsgelehrte Mitglieder des Parlaments eingeladen wurden. Eine Verständigung erreichte man nicht, doch mochte es Eindruck machen, daß auch unter diesen eine Stimme — St. John's — für die Auflösung war. Manchem sah man an, daß er nur den Ehrgeiz hatte, in der neuen Regierung, die man erwartete, eine Stelle zu bekleiden. Cromwell erfuhr wenigstens nichts, was ihn hätte zurückhalten können.

Am Morgen des 20sten sprach er in Cockpit noch einmal mit den Offizieren in dem für sie verständlichsten Sinne. Er ging davon aus, daß die sichtbare Hülfe Gottes, die allezeit mit ihnen gewesen, nachdem die Feinde im Felde besiegt worden, ihnen die Pflicht auflege, die Reform des Reiches in die Hand zu nehmen: unmöglich aber sei das mit dem jetzigen Parlament, das nur an die Verewigung seiner Macht denke; den Druck des Volkes lasse es fortdauern, Ungerechtigkeit gehe nach wie vor im Schwange, die Gesetzgebung werde nicht geregelt; ein neues Parlament wählen zu lassen würde heißen: Gott versuchen. Der Nation werde besser geholfen werden durch eine geringere Anzahl unparteiischer Männer: von denen werde das Volk Gottes größere Befriedigung empfangen.[1]

Bald darauf machte man ihn aufmerksam, daß die Debatte im Unterhause bis zu den entscheidenden Punkten vorrücke. Er begab sich selbst dahin, in bürgerlich unscheinbarer Kleidung, wie sie Jedermann trug, doch hielt ihn das nicht ab, sich mit militärischem Gefolge zu umgeben, das die Zugänge zu dem Hause und dem Vorsaal desselben einnahm. Er setzte sich an seinen gewohnten Platz und hielt sich eine Weile still, bis endlich die Frage gestellt wurde, welche die entscheidende Abstimmung herbeiführen mußte. In diesem Augenblick erhob sich Oliver Cromwell. Dem Parlament selbst sagte er jetzt, was er so eben bei den Offizieren ihm

[1] Eine historisch richtige Schilderung dieser Scene giebt es begreiflicher Weise nicht. Doch finden wir glaubwürdige Notizen bei Ludlow, Leicester, dem französischen Gesandten, in den damaligen officiellen Erlassen und den späteren Reden, z. B. von Haslerigh. Sie sind nicht ohne Widersprüche, auf die es jedoch hier nicht ankommt.

zum Vorwurf gemacht hatte, daß es Ungerechtigkeiten begehe, und seiner Selbstsucht fröhne; Gott aber, fuhr er fort, habe sich bereits würdigere Werkzeuge ausersehen, um sein Werk durchzuführen. In der Versammlung erhob sich doch ein Mitglied, um sein Erstaunen auszudrücken, daß ein Mann, der dem Parlament so viel verdanke, in dieser Sprache mit ihm zu reden wage. Aber Cromwell meinte dem Parlament gegenüber nicht die mindeste Verpflichtung zu haben. Hatte nicht vielmehr das Eingreifen der Armee den Zustand, in dem das Land sich befand, und zugleich die unbedingte Autorität, deren das Parlament genoß, zu Wege gebracht? Er gerieth in heftige Wallung: das volle Gefühl seiner factischen Superiorität erhob sich in ihm. Er erklärte der Versammlung, daß sie kein Parlament mehr bilde. Man sah ihn, den Hut auf dem Kopf, in der Mitte des Saales auf und abschreiten: aus seinem Munde erschollen Schmähungen gegen seine alten Freunde, die Führer des Parlaments, die durch persönliche Laster unfähig seien, die Regierung zu führen. „Gott hat Euch ein Ziel gesetzt: ich sage Euch, ihr seid kein Parlament mehr." Auf seinen Wink marschirten ein paar Rotten Musketiere in dem Saale auf; die Mitglieder räumten ihn: der Sprecher, halbgezwungen, verließ seinen Stuhl; Cromwell nahm die Acte, über die man hatte abstimmen wollen, mit sich weg; der Saal ward geschlossen.

Er kehrte hierauf zu den noch versammelten und des Ausgangs harrenden Offizieren zurück und sagte ihnen: als er gesehen, daß das Parlament einen Faden ohne Unterbrechung noch Ende fortspinnen wolle, habe ihn der Geist übernommen: er habe nicht an Fleisch und Blut gedacht;[1] aber es

[1] The spirit was so upon him, that he was overruled by it: and

würde ihm und ihnen allen zum äußersten Verderben gereichen, wenn das, was er gethan, nicht von ihnen behauptet werde; nothwendig sei es, Hand in Hand zu gehen.

Denn wiewohl er sich an Gesetze und Formen der Verfassung nicht kehrte, so hatte er doch ein Bewußtsein davon, was es bedeute, sie zu brechen.

Noch am Nachmittag begab er sich mit Lambert und Harrison in die Sitzung des Staatsrathes, um diesem anzukündigen, daß er nur noch als eine Privatversammlung angesehen werden könne, da das Parlament aufgelöst sei. Man antwortete ihm, keine Gewalt der Erde habe das Recht, das Parlament aufzulösen, ausgenommen das Parlament selbst. Es war eine Art von Protestation zu Gunsten des Parlaments und gegen die Gewalt, der es unterliege, mit welcher der Staatsrath auseinanderging.

Doch regte sich nirgends ein Versuch zum Widerstand. Man hätte einen solchen vielleicht bei der Flotte erwarten dürfen: aber schon hatte Cromwell den Besieger von Schottland, Monk, den parlamentarischen Führern zur Seite gegeben. Robert Blake kreuzte damals in den schottischen Gewässern: als er die Nachricht von dem Ereigniß in Westminster empfing, berief er die Capitäne seines Geschwaders zu sich; sie wären sehr geneigt gewesen, sich dagegen zu erklären: Blake sagte ihnen, es sei nicht ihres Amtes, in Staatssachen einzugreifen, ihr Beruf sei allein, sich nicht von den Feinden überwinden zu lassen. Und da man hörte, daß Tromp mit verstärkten Streitkräften an der englischen Küste erschienen sei, und selbst Dover beschossen habe, so machte sich Blake un=

he consulted not with flesh and blood at all — seeing the parliament designing to spin an everlasting thred.

verzüglich auf, ihn zu suchen. Er nahm mit seinen Geschützen an dem Treffen auf der Höhe von Newport (2/12. Juni) regen Antheil, welches nicht wieder als unentschieden betrachtet werden konnte: es hatte den Holländern zwanzig ihrer Kriegsschiffe gekostet.

Die Anstrengung des fortdauernden Seekrieges verhinderte die Flotte überhaupt ihre abweichenden Tendenzen geltend zu machen.

Die Gesammtheit dieses Staatswesens hielt sich aufrecht, selbst als der eine der großen Factoren desselben von dem andern überwältigt oder ausgestoßen worden war. Unermeßlich aber war nun die Schwierigkeit, ihm eine entsprechende Form zu geben.

Sechstes Kapitel.

Das kleine Parlament.

Wie Cromwell diese Handlung angesehen wissen wollte, und wohl auch selbst ansah, legte er einige Wochen darauf an den Tag, als ihn einige Aldermen und Sheriffs aus Stadt und Land aufforderten, das Parlament wieder zu berufen. Der König, sagte er ihnen, wurde nicht enthauptet, weil er König, noch das Haus der Lords abgeschafft, weil sie Lords waren: so ist auch das Haus des Parlaments nicht aufgelöst worden, weil es ein Parlament war, sondern das ist ihnen alles deshalb geschehen, weil sie die Pflicht

ihres Amtes nicht erfüllten.[1] Alles das waren Handlungen der Armee; — sie hatte die Abschaffung der Lords, die Hinrichtung des Königs herbeigeführt, und nun das Parlament aufgelöst: welche Befugniß hatte sie dazu? Keine andere als die ihnen der Sieg gab. Die herrschende Meinung in der Armee war die oft erwähnte, daß Gott durch die Siege, die er ihnen verliehen, und die ihnen damit zugefallene Gewalt sie für das Wohl des Landes verantwortlich gemacht und ihnen die Pflicht auferlegt habe, nichts zu dulden, was dem Interesse des Volkes Gottes entgegenlaufe.[2]

Die Armee hielt sich nicht für berechtigt, die Civil-Administration an sich zu reißen. Wenn der Kriegsrath sich allerdings zunächst in die Nothwendigkeit versetzt sah, die Fortzahlung der von dem Parlament nur auf eine kurze Zeit bewilligten Kriegssteuer zu verfügen, so geschah das doch unter der Entschuldigung, daß die Personen noch nicht beisammen seien, welche die höchste Gewalt ausüben sollten. Sehr nachdrücklich ward der Grundsatz ausgesprochen, daß das Schwert keinen Antheil an der bürgerlichen Gewalt nehmen dürfe. Aber die Armee und der Kriegsrath sahen sich gleichsam wie eine provisorische Regierung an: zur Wiederaufrichtung einer bürgerlichen Autorität hielten sie sich nicht allein für berechtigt, sondern sogar für verpflichtet.

---

[1] because they did not perform their trust. Ein Vorgang, von dem in dem Mscr. Tanner in Oxford, Band 52, eine Notiz vorliegt.

[2] that God, by their victories, had so called them to look after the governement of the land, and so entrusted them with the welfare of all this people here, that they were responsible for it and might not in conscience stand still, while any thing was done, which they thought was against that interest which they judged to be the interest of the people of God. Baxter 57.

In den Berathungen, in denen die Art und Weise derselben erwogen wurde, behielt dem Princip, das der General selbst ausgesprochen hatte, gemäß, Harrison über Lambert, dessen Vorschläge nach einer andern Seite hin gingen, das Uebergewicht. Man beschloß, die neue Autorität aus den eifrigsten Gläubigen, den Godly's im Lande zusammenzusetzen. Eben durch die Siege der Armee, deren Meinungen sie theilten, schien ihre Bevorzugung gerechtfertigt. Auf den Vorschlag der separatistischen Congregationen, namentlich der independentischen, mit denen sich der Rath der Offiziere in Correspondenz setzte, wurden durch diesen die Mitglieder bezeichnet, alles „gottesfürchtige Männer, von deren Treue, Thätigkeit und hingebendem Muth für die Sache Gottes man Proben habe.“ Bei der Bestimmung der Zahl legte man nach dem Vorgang des Parlaments das Verhältniß der von den verschiedenen Grafschaften zu zahlenden Steuern zu Grunde. Aus Yorkshire waren acht, aus Devon sieben, aus Kent fünf, Cambridge vier Mitglieder berufen, aus Westmoreland ein einziges; London sendete deren sieben, als das siebente erscheint im Verzeichniß Praise-God Barebone,[1] nach dem die Versammlung von ihren Gegnern zubenannt worden ist. Ueberhaupt waren ihrer zusammen 144, darunter 6 von Irland, 5 von Schottland. Am 4. Juli versammelten sie sich ziemlich vollständig in Whitehall. Von seinen Offizieren umgeben, hielt ihnen Cromwell eine ausführliche Ansprache hauptsächlich über die Gründe der Auflösung des letzten Parlaments, und legte dann die Sorge für den Frieden und die Sicherheit des Landes in ihre Hände nieder; er übertrug

[1] Leatherseller Barebone erscheint 1641 in einer Versammlung der Brownisten, wo er gegen das Commonprayerbook predigt.

ihnen, nach dem Rath der Offiziere, die höchste Gewalt und Regierung des Gemeinwesens, Jedermann sollte ihren Befehlen Gehorsam schuldig sein.

Das kann doch nichts anderes heißen, als daß die Armee den Anordnungen der Versammlung ihre starke Hand leihen werde; sie schien sich als ein Werkzeug Gottes zur Berufung der Versammlung und zur Vollziehung ihrer Beschlüsse zu betrachten. Diese selbst nahm den Namen des Parlaments der englischen Republik an, sie betrachtete sich als die von Gott bestimmte Repräsentation der Nation; in einem feierlichen Erlaß forderte sie alles Volk zur Fürbitte auf, daß Gott sich ihrer bedienen möge, um sein Reich auszubreiten, Rechtschaffenheit zu pflanzen, jedes drückende Joch zu brechen. Die Mitglieder fühlten sich geistlich angeregt unter einander. Sie meinen wohl, den Geist Gottes nie so deutlich gespürt zu haben, als in dieser Versammlung.

Für alle Zeiten merkwürdig sind nun die Reformversuche, zu denen sie sich anschickten.

Wir wissen, wie heftig und laut von jeher gegen die Mißbräuche der Rechtspflege geeifert worden war. Schon im Januar 1652 wurde ein Ausschuß beauftragt, die Ausschreitungen und Unregelmäßigkeiten, die dabei vorkamen, zu erforschen und Mittel anzugeben, um denselben abzuhelfen. Daß das zu keinem Resultat führte, schrieb man allgemein den Rechtsgelehrten zu, gegen deren verderbte Interessen auch Cromwell sich vernehmen ließ. Auf den Grund der Vorarbeiten des alten Ausschusses, die einem neuen mitgetheilt wurden, zugleich durch die dringendsten Reclamationen angefeuert, und von dem eigenen Impuls vorwärts getrieben,

griff das Parlament der Godly die Sache nun mit durchgreifender Energie an.

Die englische Rechtsverfassung beruht auf dem gemeinen Recht, das durch Jury und Gerichtshöfe verwaltet wird, und dem Billigkeitsverfahren, das überall da eingreift, wo diese nicht ausreichen, und sich in dem Chancerycourt, dem Gerichtshof des Lordkanzlers, repräsentirt. In der damaligen Versammlung wurde schon das Princip dieses Instituts bestritten: denn die Billigkeit habe kein Maß noch Gesetz: sie hange von dem engern oder weitern Gewissen des Kanzlers ab.[1] Das Heilmittel aber, fügte man hinzu, werde durch das eingehaltene Verfahren schlimmer als das Uebel: unerträglich sei die Weitläufigkeit und Kostspieligkeit desselben. Man wollte Processe kennen, in denen mehr als 500 Mandate ergangen, ganze Vermögen verschlungen worden seien; in dreißig Jahren bringe man sie nicht zu Ende; so eben seien ihrer 20,000 dort im Gange. Die Versammlung war überzeugt, daß das Billigkeitsverfahren auf eine andere Weise durchgeführt werden müsse. Im Besitz der obersten Autorität hielt sie für Pflicht, die Abschaffung des Court of Chancery schlechthin zu decretiren.[2]

Aber auch das gemeine und statutarische Recht schien der

[1] Vgl. Exact relation of the proceedings of the late parliament. How did good people rejoyce, when they heard of that vote (for abolishing and taking away the court of chancery) and how sad and sorrowful were the lawyers and clerks.

[2] Am 3 November ward nach mehreren andern vorläufigen Beschlüssen die Bill for taking away the high court of chancery, and appointing commissioners and judges to hear and determine as well causes now depending as also future matters of equity etc. zum 1. und 2. Mal gelesen und der Gesetzcommission, welcher Harrison beigesellt wurde, vorgelegt. Journals VII, 346.

Versammlung einer starken Reform zu bedürfen. Viele von den Statuten seien nach Veränderung der Verfassung, namentlich in Folge der Abschaffung der Bischöfe, überhaupt nicht mehr anwendbar: andere im Widerspruch mit dem göttlichen Recht und der gesunden Vernunft. Wie lasse sich z. B. rechtfertigen, daß man Diebstahl, aber nicht Todtschlag mit Todesstrafe belege. Ein Committee ward niedergesetzt, um in jedem Fall zu untersuchen, was dem göttlichen Gesetz und der Vernunft entspreche, das Verhältniß zwischen Verbrechen und Strafe zu erwägen: wobei man denn mit dem Begriff von Hochverrath anfing, der eine so große Rolle in der englischen Geschichte spielt. Aber überdies fand man die Abfassung der Gesetze verworren, unsicher, weitläufig und unverständlich, und ging damit um, einen neuen Codex aufzustellen, in englischer Sprache, kurz, bündig und verständlich, wie davon schon in Neuengland ein Beispiel gegeben worden sei.

In welcher Gesinnung sie arbeiteten, zeigt ihre Verordnung über die Schuldhaft, in deren Folge mehrere hundert armer Insolventen frei gegeben wurden, sowie die Festsetzung der Gebühren, deren Geringfügigkeit späteren Juristen lächerlich oder beleidigend vorkam. Doch haben Diese andern Entwürfen, bei denen man freilich nicht unterscheiden kann, welchem von den beiden Committees sie angehören, ihren Beifall nicht versagt: manche Verbesserungen im Rechtsverfahren, welche späterhin eingeführt worden sind, erscheinen hier zum ersten Mal.[1]

So ganz und gar zu verwerfen, wie man öfter ange-

[1] Die Vorrede zu den several draughts etc. in Somers Tracts VI, 178. „the more easy recovery of rents, the prevention of fraudulent conveyances“ etc.

nommen hat, sind daher die Arbeiten dieser Versammlung keineswegs, aber sie tragen den Stempel der religiös-politischen Richtung, der sie folgte.

Wie die Ideen der Repräsentativverfassung zuerst in einer gläubigen Armee ausgebildet worden sind, so ist es doch überaus auffallend, daß in Bezug auf die innere Gesetzgebung zuerst ein Parlament von Eifriggläubigen Reformen von modern liberaler Tendenz einzuführen gesucht hat. Auf demselben Boden erwuchs der strengste Glaubenseifer und der Republikanismus, sie sind Früchte desselben Baumes.

Das kleine Parlament von 1653 betrachtete die Ehe nur als Civilcontract. Der Friedensrichter sollte fortan nicht allein die vorläufigen Verificationen und Untersuchungen anstellen, sondern auch die Paare zusammengeben, mit einer sehr einfachen Formel, nach der sie sich vor dem allgegenwärtigen Gott Treue geloben. Nach Ablauf einer bestimmten Frist sollte keine auf andere Weise geschlossene Ehe innerhalb England und Wales gesetzliche Gültigkeit haben.[1] Wenn die Ehe den Katholiken für ein Sacrament gilt, so gingen die Independenten dahin fort, alle und jede Theilnahme der Geistlichen an derselben für einen Mißbrauch zu erklären, der in der Nachahmung heidnischer Gebräuche, nicht in der Bibel seine Wurzel habe. Unter Andern hat John Milton diese Satzung mit großem Beifall begrüßt. Denn in der Ehe sah Milton einen Haushaltsvertrag, eine von der Religion unabhängige Einrichtung; sie bedürfe einer priesterlichen Einsegnung eben so wenig, wie andere Acte des bürgerlichen Lebens, welche ja eben auch nur in Gott und zu seiner Ehre vollbracht wer-

[1] no other marriage shall be held or accompted a legal marriage within England and Wales. Draughts 180. Vgl. Parliam. Hist. 441, 216.

den sollten.[1] So setzten auch die Mitglieder dieses Parlaments voraus, daß ihre geistliche Anregung die allgemeine in der Nation werden würde. Für sie fiel die Nothwendigkeit eines geistlichen Standes überhaupt weg.

Für die Idee der persönlichen Ehre und Pflicht, welche der romanisch-germanischen Welt allezeit ihren eigenthümlichen Charakter verliehen hat, konnte diese Versammlung keine Sympathie empfinden. Wie bürgerliche und geistliche Gesetzgebung sich von jeher bemüht haben, den Zweikampf zu beschränken, so belegte ihn das Parlament von 1653 mit den härtesten Pönen. Wer zu einer Herausforderung schreitet, soll seine rechte Hand verlieren; wer wirklich ein Duell ausficht, überdies Hab und Gut einbüßen, auf ewig von England verbannt sein; wer aber im Duell seinen Gegner tödtet, der soll als Mörder eines schimpflichen Todes sterben und seine Güter sollen dem Staat verfallen sein.

Die Versammlung verwarf jede Art von Eidesleistung bei dem Empfang eines Lehens oder bei dem Eintritt in eine Corporation, namentlich auch in die Universitäten. Sie erkannte nur die Verpflichtung gegen die Republik oder den Amtseid an. Ehrensachen meinte sie vor dem Friedensgericht abzumachen.

Vollkommen unverständlich blieb es ihr, daß das Recht, zu einer geistlichen Stelle zu berufen, als ein Besitz betrachtet werden könne; und nur vergeblich machte man den Vorschlag, die Präsentirten durch würdige und fromme Männer prüfen zu lassen; sie verwarf das Patronatsrecht vollständig, unbedingt.

Duell

[1] Milton: the likeliest means, to remove hirelings from the church, Prose works III, 22.

Vor allem aber drang sie auf die Erledigung der von Anfang an in Bezug auf die Abschaffung der Zehnten gestellten Forderung. Sie erklärte die Zehnten für eine alttestamentliche Einrichtung, die durch das Evangelium bereits aufgehoben worden, und nur durch die Habsucht der katholischen Geistlichkeit in England eingeführt worden sei.

Bei dem Ankämpfen gegen diese Abgabe behielt sie noch ein zwiefaches Interesse im Auge.

In den Stürmen, welche Bischöfe und Capitel stürzten, hatte sich doch das kirchliche Institut in den untern Graden erhalten: Rectoren und Pfarrer, deren Lebensunterhalt hauptsächlich auf den altherkömmlichen Zehnten beruhte, bestanden überall. Ein Theil der Stellen war selbst noch in den Händen der bischöflichen Geistlichkeit, die nur eben das Commonprayerbook zu gebrauchen sich enthielt; der größere war an die Presbyterianer übergegangen. Auch unter dem republikanischen Parlament waren die Presbyterianer noch im Besitz der kirchlichen Autorität geblieben: die independentischen Congregationen wurden nur als geduldet betrachtet. Einer aus diesen hervorgegangenen Legislatur war nun das Uebergewicht der alten Gegner oder Nebenbuhler nothwendig sehr widerwärtig. Daran lag ihr nicht, etwa ihre eigenen Anhänger in den Besitz der Güter einzudrängen. Aber sie wollte den Besitz der Andern nicht länger dulden, und ihre auf denselben gegründete Existenz erschüttern, untergraben. Und damit hing noch eine andere politisch-populare Intention zusammen. Man hoffte die Besitzer der zehntpflichtigen Grundstücke durch die Aufhebung der Zehnten auf immer zu gewinnen; wie in Schottland bei den Remonstranten, so verknüpften sich in England bei den Independenten de-

mokratische Tendenzen unmittelbar mit den geistlichen. Bald im Anfang der Sitzungen ward der Beschluß gefaßt, daß die mit den Zehnten belasteten Ländereien in Zukunft von der Erlegung derselben frei sein sollten.[1]

Bei der Ausführung dieses Beschlusses kam nun erst seine volle Tragweite zu Tage. Im Laufe der Zeit waren viele Zehnten auf dem Wege legaler Erwerbung in Privateigenthum übergegangen, sollte man auch diese für aufgehoben erklären? Vor allem aber, man griff mit Händen, daß die Zehnten für den Unterhalt der Geistlichen, die doch ein von der Gesetzgebung anerkanntes Institut bildeten, so wie der Universitäten, die großentheils darauf beruhten, unentbehrlich waren. Auf das für diese Angelegenheit niedergesetzte Committee machte dies doch den größten Eindruck. Es entschied sich für die Anerkennung des Eigenthumsrechts der Privaten, und blieb dabei, daß der Unterhalt der Geistlichen aus den gewohnten Quellen fließen sollte, nach den bisherigen Bestimmungen des Gesetzes.

Am 7. Dezember legte es seinen Bericht über eine definitive Einrichtung der Geistlichkeit der Versammlung vor. Sein Vorschlag war, man sollte die untauglichen und Anstoß gebenden Mitglieder daraus entfernen, die tauglichen Persönlichkeiten aber behalten; und ihnen ihren Unterhalt eher mehren als vermindrn. Die Belassung der Zehnten ward hierbei vorausgesetzt, und ein Vorschlag über die Ersetzung derselben, wo sie zweifelhaft seien, eingebracht,[2] der auf dem

[1] That all lands, charged with tythes, shall be excused from paying any more henceforward. Ich finde davon nur in dem Schreiben des holländischen Gesandten 22. Juli/1. Aug. bei Thurloe I, 369 eine verständliche Notiz.

[2] The value of the said tythes to be paid either in money or

Grundsatz beruhte, daß ihr voller Ertrag dem Geistlichen zu Gute komme, der darauf angewiesen sei.

Es war die wichtigste Frage, die der Versammlung vorgelegt werden konnte. Die Debatte darüber, welche mehrere Tage dauerte, war ruhig, aber sehr ernst. Denn auch auf viele Mitglieder des Hauses machten doch die Argumente der Commission Eindruck. Andere vertheidigten das ergriffene Princip mit allem möglichen Eifer, doch sah man nicht, welche Partei die stärkere sein würde. Am 10. December kam es zur Abstimmung über die erste Clausel der Bill; sie ward mit 56 gegen 54 Stimmen verworfen: damit fiel sie aber auch überhaupt zu Boden; es war klar, daß die Majorität des Hauses auf die einmal beschlossene Abschaffung der Zehnten bestand.

Man wird nicht irren, wenn man hierin das für die Lage der Dinge überhaupt entscheidende Moment erblickt.

Schon hatten die Beschlüsse des Parlaments in der Nation eine allgemeine Aufregung hervorgebracht: denn die Bewegung, die sich noch immer auf dem Gebiet der politischen Streitfragen gehalten, berührte jetzt die bürgerliche Ordnung der Dinge und die socialen Zustände.

Wenn der Beschluß über die Chancery namentlich bei der großen Menge, die tausendfältige gegründete oder ungegründete Beschuldigungen vorbrachte, Beifall fand: so zogen dagegen Andere in Betracht, daß dies der vornehmste Gerichtshof des Landes sei, in dem sich die gesammte Rechtspflege concentrire; er werde abgeschafft ohne Rücksicht auf

land — by him that was to have the said tythes; and in case such approved value be not paid — the tythes shall be paid in kind and shall be recovered in any court of record.

sein uraltes Ansehn, seinen unleugbaren Nutzen: was wolle man an seine Stelle setzen? Das Ganze der alten Gesetze, für die man so eben so viel Blut vergossen habe, werde nun ein baufälliges Gebäude, das den Einsturz drohe, und das man nothwendig abtragen müsse.

Die ursprüngliche Tendenz, welche auf eine Wiederherstellung der alten Verfassung gegangen war, erwachte wieder, als man den Abgrund, in den die unabsehbaren Neuerungen führen konnten, vor sich sah. Und zunächst, was konnte man erwarten? Die Abschaffung des Patronats ward von Vielen als ein offener Eingriff in das Recht des Eigenthums betrachtet: es hat Mitglieder gegeben, welche darüber ihren Austritt aus der Versammlung nahmen. Dazu kam nun der Beschluß über die Zehnten, welcher eine gleiche Tendenz ankündigte. Man glaubte in dem Parlament eine Versammlung von Levellers zu sehen.[1]

Und wenn das Parlament in seinen Kundgebungen die äußersten Consequenzen noch vermied, so gab es in der Nähe bei den Blackfriars eine Gesellschaft, zu der auch einige Mitglieder des Parlaments gehörten, in der man keine Rücksicht weiter kannte. Da erschienen die Männer der fünften Monarchie, welche, wie einst die Münsterschen Anabaptisten davon ausgingen, daß die Erde den Heiligen, welche eben ihre neue Herrschaft bilden würden, zum Erbtheil gegeben sei. Die großen Institute des Staates und der Kirche betrachteten sie als Hervorbringungen der vierten Monarchie, die demgemäß zu vertilgen seien. In ihren Schriften ist allerdings zu lesen, daß die Erziehung auf den Universitäten für die Vorberei-

[1] William Dell Trial of spirits. Vergl. Godwin IV, ch. VIII, ein Capitel, das in starkem Widerspruch mit früheren Capiteln dieses Buches steht.

tung zum Dienst am göttlichen Wort nicht den geringsten Werth habe. Sie sahen in dem Klerus und den Doctoren der protestantischen Kirche die Vormauern Babylons, welche vor allem umgestürzt werden müßten, und überdieß war einer ihrer Grundsätze daß die weltliche Autorität auf dem Maaße der Gnade beruhe, deren man theilhaftig sei.[1] Jede Kunst und Wissenschaft, Uebung und Erfahrung, verschwand vor dem, was sie Geist und Erleuchtung nannten; nur der Erleuchtete sollte richten und regieren. Alle Geschäfte wurden Religion: man sagt, sie hätten einen Senat zu errichten beabsichtigt, wo man mit der Bibel in der Hand die Angelegenheiten des Reiches anordnen werde. Sie vermischten das allgemeingültige und das nationale Element in den heiligen Urkunden, — eine Verwechselung, der einst die deutschen Reformatoren mit großem Sinn entgegengetreten waren: — Religion und Politik: die in sich selber beharrende, ihrer Sache gewisse Ueberzeugung und das ehrgeizige Verlangen, die Welt, welche sich mit historischer Nothwendigkeit gebildet hat, nach individuellen Ansichten umzugestalten. Sie hatten die Einbildung, daß nicht jeder von ihnen selbst rede, sondern Gott durch sie.

Und da nun in der Versammlung, die sich ein Parlament nannte, und die Zusicherung der Hülfe des weltlichen Armes von dem Heere hatte, einige Führer und die Majorität selbst, wenn nicht alle diese Meinungen, aber doch die Richtung im Allgemeinen theilten, so war man allerdings auf einem Punkte angekommen, wo dem englischen Staat und Reich ein vollständiger Umsturz drohte. Die Secte, welche

[1] Autoritatem secularem fundari in gratia debere.

einst den kräftigsten Impuls zum Angriff auf die episcopale Verfassung gegeben hatte, von der die selbstständige Aufstellung der Armee, hierauf die Hinrichtung des Königs, endlich das Zersprengen des langen Parlaments hauptsächlich herbeigeführt worden, war jetzt im Besitz der legislativen Autorität in der Republik und gab die Absicht kund, ihre Ideen nun in das bürgerliche Leben einzuführen. Man befand sich auf dem Wege der popularen Anhänger Wickliffs und der deutschen Wiedertäufer. Und wenn einst in Deutschland empfunden worden war, daß das Umsichgreifen dieser Tendenzen die religiöse Bewegung selbst vernichten werde, so ließ sich das in England nicht sagen. Denn das Gemeinwesen hatte in seiner neuen Form bereits eine so starke Stellung gewonnen, daß es von den Nachbarn bei weitem mehr gefürchtet wurde, als es sie zu fürchten brauchte. Der Mann, in dessen Händen die Entscheidung aller Dinge lag, war von denselben Anregungen ausgegangen, welche in der Versammlung vorwalteten, deren Berufung sich ja eben von ihm herschrieb. Es konnte ihn reizen, entschieden an die Spitze der anabaptistisch-demokratischen Partei zu treten, ihre Ideen in England durchzuführen und dann als ein neuer Mahomet in der Welt auszubreiten. War er doch dadurch, daß er sein gewaltsames Verfahren gegen das alte Parlament mit den Mißbräuchen motivirte, deren Ausrottung die vornehmste Absicht des neuen war, an dieses gebunden. Seine und ihre Ideen schienen in einander aufzugehen.

Nicht allerlei Zufälligkeiten, Sitte und Art des Lebens, noch einzelne Aeußerungen, oder auf einen bestimmten Zweck berechnete Reden, legen den Charakter eines historischen Mannes dar; in seinen Handlungen in großen Momenten

erscheint derselbe. Was auch Cromwell über die Verbindung des Parlaments mit den corrumpirten Interessen der Geistlichen und Rechtsgelehrten gesagt haben mochte, zu einer Zerstörung dieser beiden Stände zu schreiten, eine sociale Revolution herbeizuführen, lag seiner Seele ferne. Er hatte sich den Agitatoren widersetzt, als sie ihr Wahlprincip in die Armee einzuführen suchten; er hatte die Levellers niedergekämpft, als sie die Idee des Eigenthums antasteten; er konnte Beschlüsse einer Versammlung nicht billigen, welche verwandte Absichten verriethen. Die Magistratur und das geistliche Ministerium, die er im April 1653 angegriffen hatte, fanden im Dezember, als ihre Existenz bedroht wurde, eine Stütze an ihm. Schon bemerkten die Royalisten diesen Gegensatz. Sie haben wohl gesagt: entweder Lilburne, der damals aus seiner Verbannung eigenmächtig zurückgekommen war, müsse von Cromwell gehängt werden, oder er werde diesen selbst einmal hängen lassen. Für Cromwell, der sich vor allen Dingen als General der Armee fühlte, auf welcher seine Stellung überhaupt beruhte, kam noch ein besonderes Motiv des Widerwillens gegen die Versammlung hinzu.

Auch eine Bill über die Fortdauer der zur Erhaltung der Landmacht und der Marine bestimmten Landsteuer ward der Versammlung vorgelegt. Aber sie nahm Anstoß an der ungleichen und ungerechten Vertheilung derselben: zwischen den Grafschaften, den Städten, den Hundreds finde ein schreiendes Mißverhältniß Statt: die Stadt London beklage sich, daß sie den funfzehnten Theil bezahlen müsse, während nach dem wirklichen Verhältniß noch nicht der vierzigste auf sie fallen würde. Auch die Summe war ihr zu hoch. Obwohl einige

Zugeständnisse gemacht wurden, so war sie doch nicht zu bewegen, die Bill passiren zu lassen.[1]

Einen solchen Aufschub aber konnte die Armee nicht ertragen. Wie lange hätte es dauern müssen, ehe eine Arbeit, wie die Ausgleichung uralter Verschiedenheiten, ausgeführt und die dazu erforderlichen Bills votirt worden wären? Der gesammte Zustand der Armee beruhte auf der richtigen und rechtzeitigen Auszahlung des Soldes, ohne welche sie sich durch Plünderungen und Gewaltsamkeiten hätte helfen müssen. Sicherheit der Besoldung und strenge Mannszucht bildeten das Charakteristisch-Neue der Organisation, welche Cromwell seinen Truppen gegeben hatte. Darauf gründete sich ihr Gehorsam, die Ruhe des Landes, in gewisser Hinsicht die ganze öffentliche Ordnung der Dinge. Man hat das Parlament auf die Gefahr, die in seinen zögernden Beschlüssen lag, aufmerksam gemacht; einige Mitglieder haben es mit ihrer Pflicht gegen die Armee und den General nicht vereinbar gefunden, denselben beizustimmen. Aber schon war die Majorität der Versammlung mit dem Heere, in welchem doch das religiöse oder demokratische Princip nicht ausschließend vorherrschte, keineswegs einverstanden. Die Soldaten sind als die Janitscharen jenes Babylon bezeichnet, das man zerstören müsse, um die Monarchie der Heiligen einzuführen.

So bildete sich im Schooße der kaum begründeten Autoritäten ein schneidender Zwiespalt aus. Auf der einen Seite standen die Anhänger der Magistratur und des Ministeriums, der allgemeinen Ordnung der Dinge und der Armee, auf der andern

[1] Nach der Erzählung der Exact relation ward die Bill nur hingehalten: nach dem Bericht in „confusion confounded" zurückgestellt. Waved oder stopt? Der Unterschied ist nicht groß.

die entschieden Religiösen, die zu den separatistischen Secten gehörten. Sie hatten noch eine kleine Mehrheit im Hause. Aber wie sehr täuschten sie sich, wenn sie kraft dieses Vortheils, die Oberhand zu behaupten meinten! Nur sehr uneigentlich konnten sie ein Parlament heißen; in der That waren sie eine Art von Notablenversammlung, wie sie vor kurzem ein paar Mal in Frankreich berufen worden war, um die Absichten der Regierung durch den Nachdruck verwandter Meinungsäußerungen zu unterstützen.

Dem General war diesmal die Nothwendigkeit erspart, die Initiative zu ergreifen. Die Minderheit der Versammlung hielt für nothwendig, die Beschlüsse, welche die Mehrheit bereits bis zu den letzten Stadien vorbereitet hatte, zu keiner gesetzlichen Geltung kommen zu lassen: dazu gab es aber kein anderes Mittel, als ihre Auflösung auszusprechen. In der nächsten Sitzung mußte die Mehrheit den Vorwurf vernehmen, auf den sie am wenigsten gefaßt war, daß sie ihrem Eigenwillen folge und ihren Begierden nachgehe. Mitglieder der Versammlung sprachen das Wort von schlimmster Vorbedeutung aus: sie sei unfähig, den Zweck zu erfüllen, zu dem sie berufen worden:[1] man trug darauf an, daß sie ihren Auftrag an Den zurückgeben möge, von dem sie ihn empfangen hatte. Ohne einen Beschluß abzuwarten, standen die Einverstandenen auf, um sich nach Whitehall zu begeben und dies sofort ins Werk zu setzen. Der Sprecher erhob sich, der Sergeant, der die Mace vor ihm hertrug, der Schreiber des Hauses; unterwegs schlossen sich dem Zug noch Einige an, die eben kamen, um der Sitzung beizuwohnen. In Whitehall

[1] Insufficient to do that good that we wer called for.

selbst ward die Acte der Resignation aufgesetzt, in eine Urkunde auf Pergament geschrieben und dem General überreicht. Nach und nach soll sie doch so viel Unterschriften erhalten haben, daß sie als der Ausdruck der Versammlung betrachtet werden konnte. Um dieser vollkommen ein Ende zu machen, war es jedoch auch diesmal nöthig, ein paar Rotten Musketiere in dem Saal aufmarschiren zu lassen, worauf sich auch die Uebrigen entfernten. Nur widerstrebend wichen sie vor dem tumultuarischen und gewaltsamen Verfahren, das sie betraf: wie den Namen, so meinten sie auch das Recht eines Parlaments zu haben.[1]

Was nun aber weiter geschehen sollte, konnte nicht lange zweifelhaft sein.

Die Berufung der Versammlung war nur ein Versuch, den Harrison bei der Auflösung des langen Parlaments angegeben hatte; er schien angemessen, weil er wenigstens scheinbar eine höchste Civilgewalt neben der Armee aufstellte. Aber schon damals hatte Lambert einen andern Vorschlag gemacht, bei dem man von allen positiven geistlichen Bestrebungen Abstand nahm und nur die Absicht festhielt, die Regierung in wenigen Händen zu concentriren. Mit dem trat Lambert jetzt aufs neue hervor; er beruhte auf der Erhebung des Lord-Generals zur obersten Civilgewalt.

[1] Besonders die Flugschrift an exact relation beklagt sich über die Gewaltsamkeit dieser „overthrow and dissolution of the parliament and supreme autority." Die Widerlegungsschrift versichert nur, daß keine Gewalt angewendet worden sei. I am conscious of no force, as is intimated either intended or offered to the parliament, whilst the house was sitting.

Zwölftes Buch.

Das Protectorat Oliver Cromwells.
1653—1658.

Erstes Kapitel.

Oliver Cromwell und seine Erhebung zum Protectorat.

Einst im Mai 1540 war die Vermählung Heinrichs VIII. mit Anna von Cleve durch ein großes Turnier gefeiert worden. Bei dieser Vermählung waltete die Absicht vor, den König von England in die engste Verbindung mit den deutschen Protestanten zu bringen. Der Mann, welcher die legislative Trennung Englands von Rom hauptsächlich durchgeführt, und sich an die Spitze der durchgreifend reformatorischen Bestrebungen gestellt hatte, der Großsiegelbewahrer Thomas Cromwell, damals Earl von Essex, erwartete, in Mitten der Feindseligkeiten einer entgegengesetzten Partei von der neuen Gemahlin des Königs, deren Heimführung eben sein eigenes Werk war, Rückhalt und Unterstützung. Bei dem Waffenspiel nun, das zur Feier dieser in eminentem Sinne protestantischen Vermählung in Westminster gehalten wurde, that sich Niemand glänzender hervor, als Richard Williams, ein geborner Welshman, welcher den Namen Cromwell wegen einer Familienverbindung mit dem mächtigen Staatsmann angenommen hatte;[1] er war bei dieser Gelegenheit

[1] Die Herkunft von R. Williams ergiebt sich aus einer Notiz des gleichzeitigen Leland, seine Verwandtschaft mit Th. Cromwell aus einem

zum Ritter geschlagen worden; der König gab ihm zum Zeichen seines Beifalls einen diamantenen Ring. Dieser Richard Cromwell ist der Urgroßvater Olivers, des Protectors. Bei den gewaltsamen Einziehungen der geistlichen Güter waren ihm zwei reiche Benedictinerabteien, Hinchinbrook bei Huntingdon, und Ramsey in derselben Grafschaft zu Theil geworden. Aber die Vermählung Heinrichs mit Anna zog ganz andere Folgen, als man erwartete, nach sich. Statt zur Befestigung, führte sie unter dem Widerstand der katholischen und aristokratischen Partei zu dem Sturze Thomas Cromwells und zu seiner Hinrichtung. Richard Williams Cromwell war der einzige Mann am Hofe, der Trauer für ihn anlegte; es gelang ihm, sich im Besitz seiner Erwerbung und in der Gnade des Königs zu behaupten.

Sein prachtliebender und freigebiger Sohn Henry mag diesen Wohlstand nicht gerade vermehrt haben; aber er hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft, sechs Söhne und fünf Töchter, durch deren mannichfaltige und angesehene Verbindungen das Haus in dem östlichen England nun erst recht Wurzel faßte. Eine von den Töchtern vermählte sich mit William Hampden von Greathampden: eine andere mit Richard Whalley von Kerton; jene ist die Mutter John Hampden's, diese des Colonel Edward Whalley. Von den Söhnen behauptete der älteste, Sir Oliver, die Stammgüter: er ließ sich nicht nehmen, König Jacob I. bei seiner ersten Ankunft in England festlich in Hinchinbrook zu bewirthen. Aber auch die jüngeren wußten sich eine selbständige Existenz zu gründen: wir finden sie bei Ramsey oder in Huntingdon an-

---

seiner Briefe. Noble memoirs of the protectoratehouse of Cromwell I, 308. Carlyle Letters and speeches I, 24.

gesiedelt. Hier schlug namentlich der zweite Sohn Robert in einem stattlichen, altväterischen Hause, zu dem eine Brauerei gehörte, am Eingang des Ortes, seinen Sitz auf; er war mit einer Dame vermählt, die ihre Herkunft von dem königlichen Hause der Stuarts ableitete, aber sich zugleich als eine arbeitsame, zusammenhaltende Hausfrau erwies: sie hatten mit einander zehn Kinder: das fünfte derselben ist Oliver, der zu einem so großen Geschick bestimmt war: geb. am 25. April 1599.

Auch für die Familien giebt es einen geistigen Grund und Boden, auf dem sie sich bewegen: an stolzen Erinnerungen halten sie mit Wohlgefallen fest. Wollte man Sympathien und Antipathien angeben, die sich in diesen Williams Cromwells voraussetzen lassen, so mußten die ersten den protestantischen Grundsätzen, die einst der mächtige Siegelbewahrer „der Hammer der Mönche" verfochten hatte, die andern den Gegnern gelten, denen derselbe erlegen war: noch immer dauerte der Kampf zwischen beiden fort.

Bei den Kindern Roberts kam dann jener Zusammenhang mit dem königlichen Geschlecht hinzu, das so unerwarteter Weise zur Herrschaft in England gekommen war, und man begreift es, wenn alles das in der erregbaren Tiefe eines jungen Gemüthes stolze und dunkle Hoffnungen hervortrieb. In trüben Tagen einer krankhaft melancholischen Anwandlung — so erzählt man — meinte der junge Oliver eine gigantische Gestalt zu erblicken, welche ihm ankündigte, daß er einmal der größte Mann von England werden solle.[1]

Verweilen wir aber nicht bei diesem Hintergrunde des

[1] Warwick Memoirs 249. Bei Clarendon sieht man, daß das damals eine allgemein angenommene Erzählung war.

Lebens; der Mensch, wie er in der Welt auftritt, wird dann doch durch die Zustände der Zeit und die Conflicte seiner eingebornen Natur mit denselben gebildet.

Oliver Cromwell war nicht ohne Studien; er hat sich eine Zeit lang in einem College zu Cambridge aufgehalten; besondern Einfluß haben sie nicht auf ihn ausgeübt. Durch den Tod seines Vaters fast allzufrüh selbständig geworden, hatte er eine Epoche, wo er sich den Zerstreuungen einer vergnügungssüchtigen, tobenden und verschwenderischen Jugend hingab. Die erste ernste Einwirkung, die wir an ihm wahrnehmen, rührte von den Lehren des strengen Puritanismus her, der damals von einem jener Lecturer, welche man aller Orten der herrschenden Kirche entgegensetzte, des Namens Beard, in Huntingdon gepredigt wurde. Wir finden ihn dann in den gewaltsamen Agitationen des Gemüthes, welche den Uebergang von weltlicher Verwilderung zu religiöser Vertiefung und Umkehr bezeichnen. Nur in den separatistischen Congregationen, dem vollkommensten Ausdruck der gläubigen Gemeinschaft, fand er Befriedigung.

Mit dieser Gesinnung verband sich in ihm wie in so vielen Andern politische Opposition gegen die Regierungsweise Carls I. Bei Cromwell erscheint sie zunächst in localen Angelegenheiten. Unter anderm widersetzte er sich der Absicht der Regierung, die Stadtverfassung von Huntingdon zu verändern. Allenthalben auf größere Stabilität Bedacht nehmend, wollte dieselbe statt der jährlichen Wahlen zum Gemeinderath Wahlen auf Lebenslang einführen; Cromwell stand an der Spitze Derer, welche die liberalere Form jährlicher Wahlen behaupteten; er verfuhr dabei mit so ungewohnter Rücksichtslosigkeit, daß man ihn deshalb zur Ver-

antwortung gezogen hat. Bei dem Geschäft der Austrocknung der benachbarten Marschen verfocht er mit gleichem Eifer das Recht der Stadt, welches man dabei für verletzt hielt. Große Erfolge ließen sich davon nicht erwarten, noch ward er selbst davon befriedigt; er gehörte zu Denen, welche daran dachten, ihre Ideen von bürgerlicher und religiöser Freiheit jenseit des Weltmeeres zu verwirklichen, — als die Dinge in England eine Wendung nahmen, von der sich ein Umschlag auch in dem Mutterland erwarten ließ. Bei dem Ansehen, in welchem seine Familie stand, und seiner persönlichen Haltung konnte es ihm nicht fehlen, bei den Wahlen im Herbst 1640 durchzudringen; so viel man weiß, hatte er noch die besondere Empfehlung seines Vetters John Hampden für sich: er trat als Mitglied für Cambridge ein.

Wäre es in dem Parlament auf regelmäßige Debatten angekommen, so würde Cromwell, der schon in den ersten Jahren Carls I. Parlamentsmitglied gewesen war, ohne bemerkt zu werden, auch in diesem keine Rolle gespielt haben. Er fiel durch seine Erscheinung, — vernachlässigte Kleidung, entflammte Gesichtsfarbe, landmannähnliche Haltung, — fast als ein Sonderling auf. Mit schneidender Stimme brachte er Bemerkungen vor, durch welche die bestehende Verfassung des Staates verletzt wurde, und bei denen man einmal den Antrag machte, ihn an die Barre des Hauses zu verweisen, um sich zu entschuldigen. Eben darin aber, daß endlich durchgreifende Veränderungen erreichbar erschienen, lag für Cromwell der Beweggrund seines lebendigen Antheils an den parlamentarischen Verhandlungen. Zu den leitenden Männern der Versammlung gehörte er nicht: in der Debatte konnte er nicht glänzen; dazu fehlte es ihm an momentaner Beweg-

lichkeit des Geistes und einer auf eine größere Anzahl Menschen von mannichfaltigen Stimmungen wirksamen Redegabe. Wie sehr aber irrt man, wenn man meint, er sei damals ohne Bedeutung und Einfluß geblieben!

Wir kennen die Forderungen des Parlaments, durch welche in der zweiten Hälfte des Jahres 1641 eine Aussöhnung mit dem König unmöglich wurde. Cromwell hat den größten Antheil an der Aufstellung derselben. Von ihm und Haslerigh ist die Bill ausgegangen, welche eine Aufhebung des Episcopalsystems von Grund aus forderte; zuerst Cromwell hat darauf angetragen, daß der Oberbefehlshaber über die Miliz des Landes nicht wie bisher durch den König, sondern durch das Parlament gesetzt werden solle, und zwar auf so lange dieses selbst bestimme, also ohne dem König das Recht der Entsetzung zu lassen;[1] ein Verlangen, das einen Monat später von Haslerigh zu einem Umfang erweitert wurde, daß sich daran der Streit über das Recht des militärischen Oberbefehls entzündete. So war es auch Cromwell, der den Antrag auf die Entfernung des Lord Bristol aus dem Rathe des Königs einbrachte;[2] — wir sahen, wie diese Absicht, auf Digby ausgedehnt, vornehmlich dazu beitrug, den König zu jenem Eingriff in die parlamentarische Unabhängigkeit zu bewegen, der den Bruch unmittelbar herbeiführte.

Impulse und Anregungen constituiren aber noch lange kein öffentliches Leben; für Cromwell eröffnete sich eine seinen eigenthümlichen Talenten entsprechende Laufbahn erst,

---

[1] d'Ewes fügt der Notiz des Journals vom 6. Nov. 1641 hinzu: upon Mr. Cromwells motion; bei Sanford 435.

[2] Forster arrest of the five members, 82.

als man von den Windungen der Controverse zu dem Waffenkampfe überging.

In dem Augenblick, daß die beiden Parteien sich schieden, als auch in Cambridge die Universität die eine, und die Stadt, deren Vertreter Cromwell war, die andere Partei ergriff, verschaffte er den Bürgern die Erlaubniß, sich zu bewaffnen, und eilte dann selbst dahin. Einige Collegien der Universität wollten ihr Silber an den König schicken: Cromwell hinderte sie daran. Zur Seite standen ihm dabei seine Schwäger Walton, Mitglied für Huntingdon und John Desborough in Huntingdon. Wie sehr sie hier auf eigene Hand verfuhren, läßt sich daraus entnehmen, daß ihnen das Parlament später Indemnität zu bewilligen in den Fall kam. Charakteristisch ist es, wie es dem älteren Oliver erging, der sich im Widerspruch mit dem in der Familie herrschenden Sinn auf die Seite des Königs neigte. Der jüngere Oliver suchte ihn mit einer kleinen Reiterschaar in Ramsey auf. Er bezeigte ihm alle die Ehrerbietung, die dem Haupte einer Familie gezollt wird; er bat ihn um seinen Segen: aber das Silber und die Waffen, die er in dem Hause fand, führte er mit sich fort.

An sich war die Gentry auch in den östlichen Grafschaften bei dem Ausbruch des Krieges mehr royalistisch als parlamentarisch gesinnt. Cromwell suchte sie zuerst durch Vorstellung des Dienstes, den sie mit ihm dem König leisten würde, zu gewinnen: als dies vergeblich war und die Angesehensten sich vielmehr im Sinne der Cavaliere zusammenfanden — zu Lowestoff in Suffolk, — trug er kein Bedenken, ihre Versammlung mit Gewalt auseinander zu jagen.

Es ist eine Stufe tiefer, in den Freeholders der Graf-

schaften, von dänisch-sächsischem Geblüt, welche sich dem Uebergewicht der Gentry entgegensetzten, wo er sich seine Verbündeten suchte. Hauptsächlich auf das Interesse dieser Classe wurde die Association gegründet, welche die östlichen Grafschaften zu dem vornehmsten Bollwerk der parlamentarischen Partei machte.

Aus derselben Schicht des Volkes setzte Cromwell, als der Krieg ausbrach, — auf den Grund einer Vollmacht, die er von Graf Essex erhielt, — die Reiterschaar zusammen, der er seine großen Erfolge verdankte. Es waren Männer von so viel Vermögen, daß sie keinen Sold zu nehmen brauchten, von einer bei der Arbeit des Landbaues erprobten und gestärkten Körperkraft. Aber es mußten auch Männer von persönlicher Herzhaftigkeit sein; Cromwell hat wohl die in ihrer Bildung begriffene Schaar durch einen plötzlichen Ueberfall geprüft und Die ausgestoßen, die dabei den Muth verloren. Sie mußten die geringsten Dienste thun, bei ihren Pferden auf der Streu schlafen und für sie Sorge tragen; denn auf wohlgehaltene Pferde, glänzende und scharfe Waffen kam es ihm an. Vor allem waren sie zur strengsten Mannszucht verpflichtet. Der unter Prinz Rupert aus den Cavalieren gebildeten Reiterei, die in den Schlachten Ruhm erwarb und das Land mit ihrem Schrecken erfüllte, wollte Cromwell eine eben so tapfere, streitfähige und siegesdurstige Schaar entgegenstellen. Er urtheilte, was die Gegner stark mache, das sei hauptsächlich das Princip der Ehre, — ein Princip, das nach den Ideen des Mittelalters mit dem des Dienstes und der persönlichen Verpflichtung zusammenfällt; — dem müsse man ein anderes, das nicht schwächer sei, entgegensetzen. Alle seine Leute wurden durch die gleiche religiöse Tendenz, die der seinen ent-

sprach, vereinigt; sie waren so feurige Separatisten wie ihr Führer selbst: sie schlugen nicht sowohl für die parlamentarischen Ansprüche, die noch einen Scrupel zurückließen, ob man wider den gebornen König die Waffen tragen könne, als für volle religiöse Autonomie und sociale Gleichstellung. Es war eine Genossenschaft von religiös-politischen Fanatikern, die aber durch die Erörterung der großen Streitfragen, welche in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit beschäftigt hatten, über die Verhältnisse zwischen Volk und Fürst, der episcopalen Kirche und den Secten intellectuell geschult, und nun unter strenger Zucht zu einem starken militärischen Körper vereinigt waren. Einen Psalm anstimmend, „im Namen des Allerhöchsten“ warfen sie sich in den Feind; sie gaben keinen Pardon; man sah sie zuweilen zurückweichen, aber nur um desto heftiger anzustürmen; niemals würde Einer die Flucht ergriffen haben; in der Regel behielten sie den Platz. Die Eisenseiten Cromwells galten in Kurzem als eine Truppe von unwiderstehlicher Tapferkeit. Der Ruf ihrer Thaten bewog die Gleichgesinnten im Lande, sich ihnen anzuschließen und ihre Sache zu der eigenen zu machen, von der sie die Ueberzeugung hegten, daß sie die Sache Gottes sei.

Da die Entscheidung in dem großen religiösen und politischen Kampfe von dem Ausgang der Waffen abhing, so liegt am Tage, welch eine Stellung ein Parlamentsmitglied empfing, das zugleich über eine Heerschaar von dieser Stärke und Energie gebot.

Ob nun der Sinn Cromwells von Anfang dahin ging, sich der obersten Autorität zu bemächtigen? Eine kaum aufzuwerfende, gewiß nicht mit einem raschen Wort zu entscheidende Frage. Das Gefühl einer großen Bestimmung, das

ihm innewohnte, mag durch die Ereignisse bestätigt und erhöht worden sein; aber alle seine Handlungen im Einzelnen von einem Plan herzuleiten, verwickelt in einen unwahren die wirksamsten Motive verdunkelnden Pragmatismus. Er hat einmal selbst gesagt: Der komme am weitesten, der nicht wisse, wohin er gehe. Der Antrieb zu seinem Thun und Lassen entsprang ihm meist aus den Nothwendigkeiten des Momentes. Sein Sinn war immer, die Feindseligkeiten, die ihm vorlagen, zu durchbrechen, zu überwältigen, eben so wohl durch List, als im offenen Kampfe. Ihm volle Wahrhaftigkeit beizumessen, — ein Lob, das vielleicht keinem einzigen der Staatsmänner der Epoche zukommt — wäre eine Ueberschätzung der pomphaften Worte, die er liebt. Zuweilen verschwindet die Wahrheit seiner Meinungen im Gedränge der Gegensätze; zuweilen wechselt er seine Waffen. Die Partei, die sich um ihn bildet und die ihm Bedeutung giebt, legt ihm auch wieder Pflichten auf; nicht allemal jedoch noch unbedingt theilt er ihre Doctrinen.

Eigentlich sind es drei große Handlungen, durch welche er seine persönliche Macht begründet hat; sie tragen alle das Gepräge erzwungener Abwehr, energischen Entschlusses und einer Vorbereitung, die eher das Gegentheil erwarten ließ.

Die erste ist die Umbildung der Armee in den Jahren 1644, 45. Es war der Moment, in welchem Cromwell trotz der Verdienste, die er sich bei Marstonmoor erworben, oder vielmehr in Folge derselben, da sie ihm einen so großen Anhang verschafften, von der schottisch-presbyterianischen Combination, an der die vornehmsten Männer des Staates und des Heeres Antheil nahmen, zu Grunde gerichtet werden sollte. In dieser Gefahr führte er die Selbstentäußerungs-

acte durch: sie enthielt das entscheidende Mittel, die Großen von der Armee zu entfernen, und sie, so wie andere seiner Gegner ihres vornehmsten Einflusses zu berauben. Es ist schon auffallend und anstößig, daß ein religiöses Motiv dazu dienen mußte, eine Parteimaßregel zu empfehlen und zur Ausführung zu bringen: wie viel mehr, daß sie nur auf Einen Mann keine Anwendung fand, nämlich eben auf ihn, von dem sie ausgegangen war. Ob das nun aber von vorn herein seine bewußte Absicht war, wer will es entscheiden? Es giebt eine Voraussicht dessen was von selber folgt, die eher Vorgefühl als Absicht zu nennen ist.

Die großen exceptionellen Stellungen in der Welt werden überhaupt nicht allmählig erworben: mehr durch instinctartiges Gefühl als durch Berechnung mag sie der Ehrgeiz ins Auge fassen; im Moment der Entscheidung bieten sie sich ihm plötzlich dar, und werden dann mit Einem Mal in Besitz genommen. Durch den Sieg von Naseby wurde Cromwell Meister von England. Wer hätte es wagen können, ihn einer Illegalität zu zeihen, indem er von Sieg zu Sieg fortschritt, und den großen Streit entschied, in welchem die Nation mit allem ihrem Thun und Denken begriffen war. Er war nicht General der Armee, und in dem Parlament nichts weiter als ein Mitglied; aber er beherrschte die eine durch das Verdienst, das er um sie hatte, und sein persönliches Ansehen, und übte dadurch auf das andere einen maßgebenden Einfluß aus. Seine Position ward durch die zwiefache Grundlage, die sie hatte, von einer unvergleichlichen Stärke. Er war mit Einem Schlag der mächtigste Mann von England geworden.

Ihrer Natur nach strebt eine Autorität wie diese nach

einer vollen freien Entwickelung, welche ihr die von ihr herabgedrückten, aber noch nicht eigentlich überwundenen Elemente eben so nothwendig bestreiten. Die Presbyterianer und der König trachteten sich gegen ihn zu vereinigen; es ist der zweite große Moment in Cromwells nunmehriger Laufbahn, wie er sie auseinander hielt und darnach beide vollends niederwarf. Mit den eifrigen Presbyterianern, die in ihm ihren geschwornen Feind erblickten, hätte er sich nimmermehr verständigen können. Leichter erschien ein Einverständniß mit dem König, dessen Ideen über die religiöse Toleranz seinen Forderungen entgegenkamen: Cromwell zeigte ihm Sympathien, machte ihm Versprechungen, flößte ihm Vertrauen ein, trat mit ihm in eifrige Unterhandlung. Zum Abschluß aber gehörte zweierlei. Einmal mußte die Armee mit der Annäherung einverstanden sein, und sodann hätte ihr der König nicht allein Sicherheit vor jeder Reaction, sondern auch die Fortdauer ihrer bevorzugten Stellung im Lande bewilligen müssen. Aber der Armee, die sich mit demokratischen Ideen erfüllt hatte, wurde, wie wir sahen, der Führer selbst durch seine Unterhandlung verdächtig, gleich als suche er nur durch irgend eine Abkunft für seine eigene Größe und die Zukunft seiner Familie zu sorgen. Von dem König aber war die Anerkennung einer selbständigen Aufstellung nimmermehr zu erreichen. Was Cromwell demselben auch verheißen haben mochte, allmählig wandte er sich in offener Feindseligkeit von ihm ab. Cromwell war nicht ohne Sinn für die Principien der Monarchie, aber ohne alles Gefühl von dem, was man Loyalität nennt; er hat gesagt, er würde im Gefecht sein Schießgewehr so gut gegen den König abdrücken, wie gegen irgend einen andern Feind. Er haßte Carl I. nicht,

aber er empfand keinen Scrupel dabei, ihn zu verderben, wenn es die Dinge so mit sich brachten. Nach seiner Ansicht war es erlaubt, unter dringenden Umständen die regierenden Gewalten zu stürzen: nur darin sah er die Ordnung Gottes, daß es Autoritäten gebe, die Art und Weise derselben bleibe menschlichem Ermessen anheimgestellt.[1] Cromwell ging nicht, wie die Agitatoren, von der Idee der Nationalsouveränetät aus, sondern von der Forderung des allgemeinen Besten. Was dem Reiche nützlich oder schädlich sei, darüber habe zuletzt ein jeder ein Urtheil: das Interesse der ehrlichen Leute sei das allgemeine Interesse: um es zur Geltung zu bringen, dürfe man eine bestehende Regierung umstoßen; denen, die Arges im Sinne haben, könne man mit Arglist begegnen. Grundsätze, mit denen sich jede Empörung und Gewaltthat rechtfertigen ließe; sie entsprechen der Stellung eines mächtig emporkommenden, alle Rücksicht von sich weisenden Gewalthabers.

Faßte Cromwell aber den Gedanken, das Königthum zu stürzen, so mußten auch die parlamentarischen Männer fallen, welche mit demselben ein Abkommen zu treffen suchten, mochten sie früher seine Freunde gewesen sein oder nicht. Er erklärte es für eine Art von Glaubensact, (denn nur von ihrer täglich anschwellenden Wuth gegen die Auserwählten Gottes leitete er ihr Verhalten her), daß er das Parlament von ihnen reinigte. Das Oberhaus ward aufgehoben: der König enthauptet; in dem Unterhause, welches nun als das Parlament erschien, wurden nur die Männer von einer ähnlichen, allen Loyalitätsgefühls baaren Gesinnung geduldet, die mit ihm gingen.

[1] Authorities are the ordinance of God. This or that species is of human institution: — all agree that there are cases in which it is lawful to resist. Cromwell an Hammond, Nov. 1648 bei Carlyle I, 342.

Daß sie aber auf die Länge geduldet werden würden, war doch nicht zu erwarten. Weit entfernt sich ihm unterzuordnen, behaupteten sie, die höchste Gewalt zu bilden, der vielmehr die Armee zu gehorchen habe. Als nun Cromwell von den Kriegszügen zurückkehrte, durch welche der Widerstand gegen die Republik allenthalben unterdrückt, und die Autorität derselben zur Anerkennung gebracht wurde, — wie sollte er den Besitz der von ihm gegründeten Gewalt Solchen gönnen, welche ihm selbst Gesetze vorzuschreiben, und seine Macht zu beschränken trachteten? Cromwell kehrte Vorwürfe hervor, welche die Mitglieder persönlich trafen und ihnen ihre Popularität gekostet hatten: doch war das nicht sein letzter Grund. Es ist etwas Wahres daran, was die Royalisten sagten: er habe sie vertrieben, um nicht von ihnen selbst gestürzt zu werden. Und wie hätten sich überhaupt eine militärische und eine civile Gewalt, mit gleichem Anspruch, coordinirt neben einander behaupten sollen? Es war unvermeidlich, daß sie in Streit geriethen, dann aber behielt mit Naturnothwendigkeit der General die Oberhand, nicht allein weil er die größere Macht besaß, sondern auch weil er zur Gründung des gesammten Zustandes das Meiste beigetragen hatte.

Wenn aber jemals, so sprang hiebei der Widerspruch zwischen der ursprünglich ausgesprochenen Absicht und dem nachmaligen Erfolge in die Augen.

Bei der Aufhebung des langen Parlaments hatte Cromwell auf nichts so viel Nachdruck gelegt, wie auf die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform, uud der Erleichterung des Volkes, der es widerstrebe; — in diesem Sinne ließ er jene separatistische Notablenversammlung zusammen-

treten, welche den von ihm angedeuteten Weg mit Eifer einschlug. Wie auffallend, daß er nach wenigen Monaten sich auf das entschiedenste von ihr abwandte. Es schien ihm als ob ihr Verfahren nicht zu einer Reform sondern zu einem Umsturz, in eine chaotische Verwirrung führen werde. Das Gesetz und die Magistratur, die kirchliche Verfassung, auch in ihren untersten mit dem Volke unmittelbar zusammenhangenden Graden wurden zweifelhaft; man gerieth bei der Durchführung religiöser Ideen mit dem Privateigenthum in Conflict; der regelmäßige Unterhalt der Armee und damit ihr Bestehen wurden in Frage gestellt. Wenn man die Lage Cromwells würdigen will, so muß man die Royalisten hören, welche sehr zufrieden waren, daß Männer von praktischem Talent von der höchsten Autorität ausgeschlossen und anabaptistische Schwindelköpfe zur Berathung der Staatsangelegenheiten berufen wurden.[1] Er sah sich zum Gegensatz gegen die Ideen gedrängt, die er noch eben verfochten hatte. Und vielleicht war es nützlich, erst ihre volle Tragweite zur Erscheinung kommen zu lassen: was ja nicht gefährlich werden konnte, da das Wesen der Macht allezeit in den Händen des Generals und der Armee blieb. In dem entscheidenden Moment nahm Cromwell die Institute, deren Aufrechterhaltung er dem langen Parlament zum Vorwurf gemacht, gegen das kleine Parlament in Schutz.

Nicht eigentlich zersprengt wurde es, es löste sich selber auf und übertrug seine Gewalt dem General. So sonderbar das aussieht, denn von ihm war es doch einberufen worden, so hat dieser Schritt in so fern Sinn, als man daran fest-

[1] seeing: the present men in power are butt a company of giddy headed men. In Whitelocke's Journal of the Swedish Ambassy I, 50.

hielt, daß die militärische Gewalt als solche kein Recht besitze, die Civilregierung des Landes zu führen: aus der göttlichen Mission, welche sie sich beilegte, ging nur die Befugniß hervor, eine Regierung abzuschaffen, welche ihrem Zwecke nicht entspreche, einer andern denselben entsprechenden Raum zu machen. Dem kleinen Parlament ward ein göttliches Recht an die Regierung des Landes zugeschrieben, welche ihm von der Armee sonst nicht hätte übertragen werden können. Indem es sich auflöste und nun seinerseits sein Recht und seine Mission, die als das Werk göttlicher Geschicke betrachtet wurden zu Gunsten des Generals aufgab, bekleidete es denselben mit der Befugniß der bürgerlichen Regierung, die er an sich nicht besaß, noch in Anspruch nehmen durfte. Wenigstens ein Vorwand ward dadurch gegeben, der Uebergang vermittelt.

Am 13. Dezember 1653 fand in den Räumen des Staatsrathes zu Whitehall eine Versammlung von sehr gemischter und unregelmäßiger Art Statt; endlich mußten sich Alle entfernen, die nicht zur Armee gehörten: dann hielt Lambert Vortrag über die Resignation des kleinen Parlamentes und legte zugleich den Entwurf einer neuen Verfassung vor. Es ging dabei ziemlich unruhig her; die Einen kamen, die Andern gingen: doch ward der Entwurf im Allgemeinem mit Beifall aufgenommen, und man ging daran, eine ausführliche Festsetzung darauf zu gründen.

In diesen Jahren war zu wiederholten Malen in Irland, einmal auch schon in England die Absicht gefaßt worden, zur Verwaltung der obersten Gewalt einen Protector aufzustellen: ein Titel, der dem englischen Ohr nicht fremd lautete, da sich in früheren Zeiten mehr als einmal eigen-

mächtige Stellvertreter minderjähriger Fürsten als Protectoren bezeichnet hatten, und der doch keineswegs eine definitive Erneuerung der monarchischen Regierungsform in sich schloß. Cromwell sollte nun als Lord-Protector der Republik anerkannt werden, jedoch nicht mit unbeschränkter, noch erblicher Gewalt. Denn die vorwaltende Autorität im Reich wurde noch mehr der Armee beigelegt als dem General selbst: er sollte zunächst durch einen hauptsächlich aus Militärs zusammengesetzten Staatsrath beschränkt werden. Lambert verfaßte mit einigen andern Offizieren eine Art von Verfassungsurkunde — Instrument der Regierung genannt, — welche die Verhältnisse näher bestimmte. Dem Protector wurden darin Ernennungen und Gnadenbezeigungen vorbehalten: für die wichtigsten Staatshandlungen sollte er an das Gutachten des Staatsraths gebunden sein. Diesem wurde überhaupt eine sehr selbständige Stellung eingeräumt: eigenmächtig sollte der Protector weder darin aufnehmen, noch daraus entlassen; bei entstehenden Vacanzen sich an die aus seiner Mitte ihm für die Ersetzung zu machenden Vorschläge zu halten haben. Dem Staatsrath war das unendlich wichtige Vorrecht zugesprochen, einst nach dem Abgang Cromwells dessen Nachfolger zu ernennen. Gemeinschaftlich nun mit diesem Staatsrath sollte Cromwell die Disposition über die Streitkräfte der Nation, die Entscheidung über Krieg und Frieden besitzen, so wie die Befugniß, bindende Gesetze zu erlassen, bis das Parlament beisammen sein werde. Denn diesen beiden enge verbundenen Gewalten, sollte ein populäres Parlament zur Seite treten. Bei der Wahl desselben wollte man die Grundsätze einer gleichmäßigen Repräsentation festhalten, nur, daß Alle die davon ausgeschlossen bleiben sollten, welche an dem Kriege

gegen die Republik Theil genommen hatten, wäre das auch nur mit Rath und Beihülfe der Fall gewesen; in dieser Beschränkung aber und zwar eben um ihrer willen sollte das Parlament um so bedeutendere constitutionelle Rechte ausüben. Es sollte die legislative Gewalt in vollem Umfang besitzen; die von ihm beschlossenen Statuten sollten selbst dann in Kraft treten, wenn sie der Protector in einer bestimmten Frist nicht bestätige. Die Bewilligung der Steuern sollte vollständig von ihm abhangen: die Zeit seiner Sitzungen sollte der Protector weder verzögern noch abkürzen.

Ein zwar noch nicht vollständig ausgebildeter, aber doch sehr merkwürdiger Versuch, executive und legislative Gewalt von einander zu trennen;[1] ein Vorbild moderner Constitutionen, wie ja auch so viel anderes, was in dieser Epoche erscheint, Tendenzen einer weit späteren Zeit, namentlich des neunzehnten Jahrhunderts ankündigt.

Cromwell hat versichert, er habe weder von der Resignation Kunde gehabt, als ihm die Urkunde darüber auf Pergament geschrieben überbracht wurde, noch von dem Instrument der Regierung, als man es ihm vorlegte; er habe es angenommen, weil er gesehen, daß seine Gewalt eine beschränkte sein werde.

Ein ander Mal schildert er den damaligen Zustand des Landes, durch welchen eine Veränderung der Verfassung noth-

---

[1] Ratio reipublicae, ein unmittelbar nach der neuen Einrichtung der neuen Verfassung publicirtes Werkchen: 103. In praesenti constitutione potestas legislatoria ab exequendi potestate segregatur, cum illa in parlamentis, haec vero in dno protectore ejusque successoribus, quibus certi in concilio adsunt, collocata sit.

wendig geworden sei. Mancher Mann, sagt er, habe da die Hand in die Seite gestämmt und sich umgesehen, ob noch irgend etwas bestehe, worauf man sich verlassen könne; auf die Grundsätze der Freiheit der Unterthanen, der Gewissensfreiheit, -- herrliche Worte, die etwas für die Menschen Verführerisches in sich tragen, — sich stützend, habe man das geistliche Ministerium umzustürzen, den uralten Unterschied der Stände aufzuheben gedacht; und indeß sei das Land von seinen gefährlichsten Feinden, vor allen von Schwärmen Jesuiten überfluthet worden: es sei in Krieg verwickelt gewesen, der Handel sei in fremde Hände gerathen; die Ueberzeugung habe um sich gegriffen, daß es so nicht fortgehen könne. „Ein Heilmittel war nothwendig", ruft Cromwell aus, „dies Heilmittel ist angewendet worden." Es war die Annahme des Protectorats, das Ergreifen der bürgerlichen Autorität durch die militärische.

Wenn man den vornehmsten Unterschied zwischen dem Ereigniß in England und dem nahe verwandten, das anderthalb Jahrhunderte später in Frankreich eintrat, mit einem Wort bezeichnen wollte, so dürfte man sagen, daß in Frankreich der sociale Umsturz bereits so gut wie vollzogen war, als sich ein siegreicher General der Gewalt bemächtigte, in England dagegen die militärische Macht eingriff, ehe es so weit kam; sie that dem Fortgang der Bewegung Einhalt, so bald diese die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zu erschüttern begann.

König, Lords und Parlament hatte Cromwell an der Spitze der Armee niedergeworfen und vernichtet: der politischen Verfassung des Reiches gegenüber erschien er als ein großer Zerstörer. Weiter aber wollte er nicht gehen; sobald

die Anhänger seiner Partei eine Richtung einschlugen, welche die bürgerlichen Zustände und das sociale Leben bedrohten, fanden sie in ihm ihren größten und wirksamsten Feind. Denn in dem Besitz der Macht, namentlich der militärischen, liegt die Nothwendigkeit, die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung, auf denen sie selbst beruht, zu erhalten.

Mitten in dem Ruin der politischen und kirchlich-politischen Autoritäten, stellte sich Cromwell als der Beschützer der socialen Zustände, des Eigenthums, des bürgerlichen Rechts, der niederen Geistlichkeit auf. In diesem Sinne ergriff er die höchste Gewalt. Und seine Stellung selbst bewirkte, daß dies mit der Beistimmung eines ansehnlichen Theiles der Bevölkerung geschehen konnte. Die Rechtsgelehrten und Geistlichen hatten sich durch die destructiven Beschlüsse der independentischen Versammlung in ihrem Dasein bedroht gesehen: sie waren glücklich, als sie die Auflösung derselben vernahmen. Cromwell erschien als ihr Erretter: für sie hatte sein Titel Protector vollkommen den Sinn, der in dem Worte liegt.

Am 16. Dezember 1653 nahm Cromwell von seiner Würde feierlich Besitz. Mit einem gewissen Pomp konnte die große Usurpation ins Leben treten: eben dort, wo der legitime König verurtheilt worden war, in Westminsterhall. Auf einem reichen Teppich hatte man den Staatssessel für das neue Staatsoberhaupt aufgestellt. Den äußern Raum nahmen die Offiziere des Heeres, Lordmayor und Aldermen in ihren scharlachnen Roben ein; den innern die Mitglieder des Staatsrathes und die Richter in ihrer Amtstracht; denn auf die Vereinigung von Civil und Militär kam es an; dem Sessel zunächst sah man auf der einen Seite Cromwell selbst,

auf der andern die Bewahrer des großen Siegels, alle unbedeckt. Die Handlung eröffnete Lambert, der an der Vorbereitung derselben den größten Antheil genommen hatte. Er bot dem Lordgeneral im Namen der Armee und, wie er sagte, der drei Nationen das Protectorat an, wie es in dem Instrument der Regierung näher beschrieben werde; das Instrument ward verlesen: Cromwell leistete den darin vorgeschriebenen Eid. Darin verpflichtete er sich nicht allein, den Bestimmungen desselben Folge zu leisten, sondern überhaupt die Nation nach ihren Gesetzen, Statuten und Gewohnheiten zu regieren, Frieden und Gerechtigkeit zu handhaben. Indem er dann aussprach, er nehme die hohe Würde an, weil er darin den Wunsch der Versammelten und den Willen Gottes erkenne, fügte er doch in großartigem Schwung der Gedanken hinzu, seine Macht möge nicht länger dauern, als sie mit dem Werke Gottes in vollkommenem Einklang stehe, zur Förderung des Evangeliums und zur Erhaltung des Volkes bei seinen Rechten und seinem Eigenthum gereiche:[1] hierauf bedeckte er sich und ließ sich in den Sessel nieder. Die Siegelbewahrer überreichten ihm das große Siegel von England, der Lordmayor das Schwert; er gab sie ihnen zurück; der Lordmayor trug dann, immer unbedeckt, das Schwert vor ihm her.

Der Schwur der Staatsräthe hatte bisher auf Treue gegen die republikanische Regierung, ohne König, einen einzelnen Regenten, und ohne ein Haus von Lords gelautet.

---

[1] Ich entnehme die Worte aus der Flugschrift: Declaration concerning the governement of three nations, 21. Decbr., die mit dem perfect account, dessen Nachricht in die Parlamentsgeschichte übergegangen ist, übrigens übereinstimmt, nur eben da von ihm abweicht.

Jetzt schwuren sie nur, das ihnen anvertraute Amt nach bestem Vermögen zu verwalten, und bei der Wahl eines Nachfolgers im Protectorat unparteiisch, ohne Rücksicht auf Gunst, Versprechen und Belohnung, und ohne Furcht zu verfahren.[1] Durch eine besondere Clausel im Instrument waren die Mitglieder des Hauses Stuart von dem Protectorat auf immer ausgeschlossen.

Denn das fühlte man wohl, daß die neue Würde eine Analogie mit dem Königthum habe: in den Händen eines Mitgliedes der verjagten Familie würde sie zu einer Restauration geführt haben.

Das Charakteristische des Vorhabens lag eben darin, daß das Zerstörte zerstört bleiben, die emporgekommene Gewalt aber in einer der alten Verfassung analogen Form constituirt werden sollte. Man wollte eine Monarchie, ebenfalls beschränkt wie die alte, aber in einer ihr entgegengesetzten, und auf ewig von ihr getrennten Art und Weise. Es kam nur darauf an, eine Verbindung der verschiedenen Elemente zu einer starken politischen Autorität zu Stande zu bringen. Harrisons Versuch war mißlungen; man mußte nun sehen, wie weit man auf dem von Lambert angegebenen Weg kommen würde.

Zwei mächtige Parteien gab es im Lande, die für die neue Einrichtung nimmermehr gewonnen werden konnten: die Royalisten, deren Sympathien der alten Verfassung des

[1] Eidesformel im Orderbook. I, A. B. nominated and appoynted to be one of the council to H. Hss the lord Protector — doe promise in the sight of God, that I will be true and faithfull in my trust according to the best of my knowledge, and in the election of every successive L. Protector. I shall proceed therein impartially and doe nothing therein for any promise, feare, favour or reward.

Reiches galten, und die durch den Sturz derselben ihr eigenes Ansehen verloren, und die Anabaptisten, die so eben zur Durchführung einer religiösen Umbildung der Welt zu gelangen gehofft hatten und nun plötzlich verdrängt und ausgeschlossen waren. Die Einen wollten den Protector nicht an der Stelle ihres Königs sehen; die Andern konnten ihm den Widerstand niemals verzeihen, den die Einführung ihrer religiösen Weltordnung an ihm fand.

Die parlamentarisch gesinnten Republikaner waren betroffen und mißvergnügt, aber nicht geradezu entfremdet, da die angekündigten parlamentarischen Versammlungen, mit umfassenden Befugnissen, ihrer Thätigkeit einen neuen Spielraum eröffneten.

Alle Die aber, welche in dem Bestehen der bürgerlichen Ordnung der Dinge, die man eben bedroht gesehen hatte, das Heil erblickten, begrüßten das Protectorat mit Freuden. Sie verbargen sich nicht, daß es nicht gesetzlich genannt werden könne. Aber sie hielten dafür, daß es schon genug sei, an den ungesetzlichen Handlungen, durch welche diese Gewalt gebildet worden, nicht Theil genommen zu haben. Unter ihr zu dienen hielten sie für erlaubt. Zu ungesetzlichen Dingen unter einer gesetzlichen Gewalt die Hand zu bieten, erschien ihnen schlimmer, als gesetzliche Dinge unter einer ungesetzlichen Gewalt zu vollziehen: denn dieß zu unterlassen, würde das öffentliche Wohl gefährden.[1]

Eine der ersten Handlungen der neuen Regierung war die Autorisation der herkömmlichen gerichtlichen Functionen,

[1] To continue to act honest and lawfull things, though under an unlawfull power, when they cannot be done otherwise. Whitelocke Swedish Ambassy 334.

die ihren gewohnten Lauf behielten. Unter den von Cromwell berufenen Richtern findet man Männer von unabhängiger Gesinnung.

Eine andere war die Durchführung der von der letzten Versammlung nicht vollzogenen Visitation der Kirche, von der wir hören, daß sie, ohne allzubeschwerlich zu werden, doch vieles Gute gewirkt habe. Die materiellen Grundlagen des kirchlichen Instituts blieben unangetastet: die Universitäten athmeten auf. Dem Manne, der das wilde Irland und die stolzen Clane der Schotten bezwungen, schrieben sie es mit einer Art von Selbstgefühl zu, daß er die Angriffe auf ihre Ehren und Rechte zurückgewiesen habe.

In der Hauptstadt ward die Proclamation der neuen Würde von dem Volk eher mit einer gewissen Ironie als mit Theilnahme, aufgenommen. Bei dem Empfang Cromwells in der City, 8. Februar 1654, sprach der Recorder die eigene Theorie Cromwells aus, daß die Regierung zwar göttlichen Ursprungs, aber die Form derselben Menschenwerk und der Veränderung unterworfen sei. Er sagte ferner: Gott gebe so viel Licht, daß man die Gesetze der menschlichen Gesellschaft erkennen und festsetzen könne, aber zur Ausführung derselben gehöre das Schwert: der Wunsch der Bürger gehe dahin, daß das bürgerliche Schwert in der Hand, in die es gelegt sei, für das öffentliche Wohl eben so viel Erfolg haben möge, wie einst das militärische in derselben Hand.

Die neue Autorität trat ins Leben und fand Gehorsam. In den öffentlichen Acten erscheint die Formel „Olivarius Protector" wie einst „Carolus Rex". Doch sieht man wohl, daß die neue Regierungsform nur als eine durch die allge-

meine Verwirrung und Gefahr gebotene Auskunft angesehen wurde. Es mußte sich erst zeigen, in wie fern sie sich nach Außen und nach Innen bewähren würde.

Zweites Kapitel.

Gesandschaft nach Schweden. Friede mit Holland.

So gewaltig und glücklich die Unternehmungen der Republik auch waren, namentlich in dem holländischen Kriege, so fühlte sie doch den Zustand der Isolirung, in welchem sie sich Europa gegenüber befand, als eine Widerwärtigkeit und selbst als eine Gefahr. Die Generalstaaten fanden Bundesgenossen: wie sich denn Dänemark gegen sie anheischig machte, den englischen Kriegsschiffen nicht allein, sondern auch ihren Kauffahrern die Fahrt durch den Sund zu verwehren; sie unterhandelten mit Frankreich, das ihren Ruin nicht zugeben wollte und ihnen sogar Hoffnung machte, ihren Streit mit Portugal auszusöhnen. Wenn es dann dem Papst und dem katholischen Klerus, bei denen unaufhörlich die Rede davon war, gelungen wäre, den Frieden zwischen Spanien und Frankreich zu Stande zu bringen, so konnte Carl II. noch einmal eine Unterstützung bei den auswärtigen Mächten finden, die ihn trotz der Niederlage seiner Anhänger im Innern wieder bedeutend und gefährlich hätte erscheinen lassen.

Dagegen hatte die Art und Weise der Errichtung der

englischen Republik, wie die Vorfälle in Holland und Spanien zeigten, bei Großen und Kleinen eine Antipathie gegen dieselbe hervorgerufen, die einen geregelten diplomatischen Verkehr fast unmöglich machte.

Eine der merkwürdigsten Huldigungen, welche die jungfräuliche Tochter Gustav Adolfs, Königin von Schweden, aus der Ferne empfing, war es ohne Zweifel, daß ihr Cromwell sein Bild schickte: „die Stirn, in welcher die Jahre und die unverdrossene Führung eines Krieges, in dem man den unwegsamen Pfaden des Schicksals gefolgt sei, der harte Helm Furchen gezogen, diese Stirn neige sich ehrerbietig vor ihr.“[1] Der politische Grund war, wie Cromwell sagte, daß es unter allen Fürsten und Staaten der Christenheit keinen einzigen gebe, mit dem man wahrscheinlicher Weise in Verbindung treten könne, als Schweden. Schon früher war davon die Rede gewesen. Nicht einem Mann von republikanisch-anabaptistischer Färbung, wie sie damals noch am Ruder waren, sondern dem Rechtsgelehrten Bulstrode Whitelocke, der sich dem langen Parlament angeschlossen hatte und bei diesem schon einmal dafür in Vorschlag gekommen war, beschloß Cromwell die Gesandtschaft aufzutragen.

Whitelocke, der weder bei dem Protector noch bei den andern vorwaltenden Männern in Gunst zu stehen sich bewußt war, trug Bedenken den Antrag anzunehmen, und es ist wohl der Mühe werth, einen Augenblick bei den Erwägungen stehen zu bleiben, welche über die Annahme oder Ablehnung desselben gepflogen worden sind. Gespräche zwischen Freunden und Freunden, oder im Schooß der Familie

[1] Miltoni poemata. English poets XII, 299.

gepflogen, können historischen Werth gewinnen, wenn sie die Fragen berühren, welche die Geister beschäftigen.

Whitelocke befand sich auf der Besitzung eines Freundes in Bedfordshire zum Besuch, als er die erste noch indirecte Nachricht von seiner Ernennung bekam. Es bezeichnet seine Stimmung, wenn er dann bei seinem Ausreiten, indem er die Flur sah und die Landluft genoß, sich von Dank gegen Gott durchdrungen fühlte, der den Engländern eine so gesunde, angenehme und fruchtbare Insel zur Heimath gegeben habe, die lieber Niemand verlassen sollte.

Es dauerte eine Weile, ehe die offizielle Aufforderung einlief. Da es mit einem amtlichen Schreiben, worin nicht zu wenig und nicht zu viel gesagt sein darf, Schwierigkeit hatte, so ergriff Cromwell selbst die Feder und faßte den Antrag in wenigen energischen Worten ab, welche Vertrauen ankündigten und Vertrauen einflößen sollten.[1]

In der Familie Whitelocke's war man verschiedener Meinung. Der Sohn war dafür, denn er dachte den Vater zu begleiten, die älteste Tochter war dagegen, denn sie wünschte bei dem Vater zu bleiben, in dessen Nähe sie sich den Studien widmete: das gewichtigste Wort hatte die Hausfrau zu sprechen: zumal da sie ihrer Entbindung nahe war. Es war seine dritte Gemahlin, die Wittwe eines Alderman, welcher sich zu puritanisch-republikanischen Grundsätzen bekannt hatte, die auch sie theilte. Sie hatte dem bejahrten Whitelocke, der schon erwachsene Kinder hatte, ihre Hand gegeben, weil er in der Stellung, die er damals einnahm, als Commissar des großen Siegels vieles Gute thun, und sie selbst vielleicht als ein Werkzeug für den

[1] Whitelocke Journal of the Swedish Ambassy I, 10.

Dienst Gottes und seines Volkes dienen könne. Sie erschrak bei dem Gedanken, daß Whitelocke sich nun dem General verpflichten solle, einem Manne, der weder eine Persönlichkeit noch ein Gesetz schone, das ihm im Wege stehe. Whitelocke, der immer die Gesetze vertheidigt, und an der Aufhebung des langen Parlaments keinen Antheil habe nehmen wollen, sei dem General verhaßt; man wolle ihn aus der Nähe los sein, und würde es nicht beklagen, wenn ihm bei der weiten, schwierigen Reise nach dem hohen Norden ein Unglück zustieße. Sie beschwur ihn, er möge nicht der Gewalt dieses Mannes willen etwas thun, was ihm und seiner Familie zum Nachtheil ausschlagen könne. Whitelocke bemerkte dagegen, wenn der General mit seinen Genossen ihm wirklich übel wolle, so würden sie durch eine abschlägliche Antwort noch mehr seine Feinde werden; nehme er aber ihren Antrag an, so werde er ihre Ungunst vermindern, sie vielleicht verpflichten, sich selbst und seinen Angehörigen Vortheile verschaffen. Uebrigens je größer die Gefahr, um so größer das Verdienst: wenn man für sein Land und für Gott arbeite, so habe man den Schutz Gottes und brauche nichts zu fürchten.

Aber auch die Freunde mußten gehört werden. Die meisten waren der Meinung, daß die herrschende Gewalt gegen Gott und gegen die Gesetze des Landes sei: sich ihr anzuschließen, ihr zu dienen, sei an sich verwerflich und könne einmal zur Verantwortung führen. Dagegen ward erinnert: wenn die herrschende Gewalt auch dem Volke nicht zusage, so gehorche ihr doch Jedermann, Jedermann nehme Schutz von ihr. Denn nach dem Worte Gottes sei man den bestehenden Gewalten Gehorsam schuldig: vor allem in einer

Sache, welche die protestantische Religion und das Wohl der Nation betreffe; was könne dieser werther sein, als der Abschluß eines Bündnisses mit einer auswärtigen Macht, ohne Rücksicht auf die Meinungen, die man jetzt hege oder künftig hegen werde!

Und vergessen wir des Pächters nicht, mit welchem Whitelocke, als er in sein Eigenthum in Bucks zurückgekommen war, in ein Gespräch über die Angelegenheit verflochten wurde, indem sie mit einander die Flur besahen, Whitelocke verfocht hier die Gegengründe: er ließ vernehmen, er habe keine Pflicht dem General zu gehorchen, der ihm ja nichts anhaben könne. Der Pächter erwiderte: der sei vielmehr der große Mann im Lande: was gebe es, das er nicht thun könne? es sei mehr Gefahr dabei, wenn Whitelocke ablehne und zu Hause bleibe, als wenn er gehe; nehme er an, so finde er auch wohl ein Mittel, sein Grundstück zu verbessern.

An diesen Erörterungen sieht man, welches die Meinung über Cromwell war. Er ward als der Herr und Meister der Nation betrachtet; unabhängiger als die letzten Könige; man sah ihn thun, was er wollte; man fürchtete seine weitreichende Hand; man suchte sich mit seinem Interesse zu verbinden. Er galt für allmächtig, furchtbar, rachsüchtig, und unendlich ehrgeizig.

Ein paar Mal sprach Whitelocke mit ihm selbst. Mit energischem Feuer drang Cromwell in ihn anzunehmen; eine Ablehnung würde er gegen Gott und Menschen nicht verantworten können, denn man müsse dem Einfluß der Holländer in Schweden entgegentreten: das protestantische Interesse fordere es. Die Gesandtschaft werde das wahre Mittel sein, die Verhältnisse zu Schweden und Dänemark

in Ordnung zu bringen:[1] Whitelocke sei der rechte Mann dafür: auch seine Gemahlin werde dem nicht entgegen sein: er kenne sie: sie sei eine Frau von Religion; in einer Sache, welche Gott und sein Volk betreffe, werde sie nicht widerstreben.

Und so entschloß sich Whitelocke, der freilich ohnehin geneigt war, sich den herrschenden Gewalten anzuschließen: aber zugleich ward er durch die Furcht vor Cromwell bestimmt: er sagte, er wolle lieber die Reise trotz aller ihrer Gefahr unternehmen, als in einer noch größeren zu Hause bleiben.[2]

Die Summe der Instructionen des Gesandten lag darin, daß er mit der Königin von Schweden die Mittel verabreden sollte, um die Schifffahrt durch den Sund frei zu machen, so daß sie weder von Dänemark noch Holland gestört werden könne. Whitelocke fragte bei Cromwell an, wie weit er darin gehen dürfe; die Antwort war: so weit er könne, denn ein größeres Interesse gebe es nicht; man müsse Dänen und Holländern zuvorkommen, und das englische Interesse zur Geltung bringen. Er machte dem gelehrten Gesandten, der auch einmal Kriegsdienste geleistet hatte, ein Schwert und ein Paar vergoldeter Sporen zum Geschenk.

Whitelocke bekam ein sehr ansehnliches Gefolge; eine der besten Fregatten, die man besaß, und ein paar andere Fahrzeuge wurden ihm zur Verfügung gestellt; unterwegs haben sie wohl holländische Fischerboote gekapert; dann folgte noch eine lange Landreise: am 20. Dezember 1653 langte der Ge-

[1] The Dutch are tampering with the queen, butt she holds them off, expecting to hear from us: so im ersten Gespräch; im zweiten: your going may be the most likely means, to settle our business with the Dutch and Danes. Whitelocke swed. Amb. 33.

[2] Rather to goe the journey in great daunger than to stay at home in greater. ib. 329.

sandte am schwedischen Hofe an, der sich zu Upsala aufhielt. Die Königin gab ihm auf ihrem Thron, von ihren Großen umgeben, aber mit einem einfachen Hauskleide angethan, Audienz.

Wenn dann Whitelocke ihren Vater und dessen Unternehmung zur Herstellung des Rechts und der Religion in Erinnerung brachte, und den Zweck der englischen Bewegungen als identisch damit darstellte, so konnte er schwerlich großen Eindruck auf die Königin machen, welche sich vielmehr mit einer gleichen Combination von Protestantismus und ständischen Rechten in ihrem eigenen Land im Gegensatz fühlte; die vollste Theilnahme aber gewann er ihr ab, als er in einer Privataudienz den Umfang der englischen Marine, zu Kauffahrt und Krieg, im Winter wie im Sommer, ihre Ueberlegenheit über die Holländer auseinandersetzte, und die Nothwendigkeit berührte, Dänen und Holländern nicht die freie Verfügung über den Sund zu überlassen. Da wurde sie ganz Ohr und Aufmerksamkeit: sie rückte ihren Stuhl, denn er war gelähmt und durfte bei dem Gespräch sitzen, näher an den seinen; da das nur durch Gewalt geschehen könne, wollte sie wissen, ob Schweden für eine solche Unternehmung Hülfe bei England finden werde. Eben in diesem Punkte berührten sich die englische und die schwedische Politik: nun konnte die Unterhandlung beginnen. Der alte Kanzler Oxenstierna machte die vorläufige Einwendung, England sei bereits im Kriege begriffen und Schweden habe Frieden, es heiße viel gefordert, daß es sich an einem Kriege betheiligen sollte; aber er erkannte doch den großen Vortheil einer Allianz mit England für die Behauptung der Stellung von Schweden an: er ging, wiewohl langsam, mit dem Gesandten Artikel für Artikel des Entwurfes

durch. Indessen war die Königin mit ihrer ganzen Lebhaftigkeit bei der Sache; der altschwedische Haß gegen Dänemark wachte in ihr auf. Sie hoffte von England mit Geld und Mannschaft unterstützt zu werden, um selbst eine stattliches Geschwader in die See bringen zu können; eine eigentlich englische Flotte würde den Dänen und Holländern von der andern Seite beikommen: sie schmeichelte sich mit dem Gedanken, große Eroberungen zu machen: sie würde dann, denn schon sprach sie viel von ihrer Abdankung, ihren Wohnsitz in Seeland nehmen, wenn anders Cromwell es genehm halte; mit England wolle sie ihre Eroberung theilen.[1]

An ihrem Hof befand sich damals Korfitz Ulfeld, der in König Friedrich III. von Dänemark einen persönlichen Feind haßte, und vor ihm geflüchtet war; er schürte das glimmende Feuer; mit Whitelocke, der an ihm Gefallen fand, wie Gelehrte allezeit an denen, die sie unterrichten, sprach er viel über die Zustände des Nordens und die besten Mittel, Dänemark anzugreifen. Den größten Einfluß genoß der spanische Gesandte Don Pimentel bei der Königin: ihm schien der Augenblick günstig, um eine Allianz zwischen Schweden, England und Spanien zu Stande zu bringen: und nichts wäre der Königin selbst willkommener gewesen; sie bemerkte, daß auch zwischen Dänemark, Frankreich und Holland über ein Bündniß unterhandelt werde, dem man sich entgegensetzen müsse. Die Conflicte der europäischen Mächte unter einander versetzten sich einen Augenblick in den äußersten Norden.

Es ist ganz wahr, daß über ein Bündniß zwischen Dä-

---

[1] If Zeland could be taken from the Dane and the protector agree with my living there, it should be the place of my retirement. Whitelocke Swed. Amb. I. 369.

nemark, Frankreich und Holland, damals viel verhandelt worden ist: die Absicht war dabei, dem Protector bestimmte Bedingungen zu setzen, und ihm den Krieg anzukündigen, wenn er sie zurückwiese; man wollte alsdann auch die Anhänger Carls II. gegen ihn aufrufen. Cromwells Sinn konnte es jedoch nicht sein, einer gegen ihn intendirten Verbindung eine andere entgegenzusetzen, durch die er jene erst befestigt haben würde, er dachte vielmehr, sie nicht zur Reife kommen zu lassen.

Dazu aber war die Verbindung mit Schweden eben das rechte Mittel. Denn wie hätte nicht Holland wie Dänemark einer Allianz zweier bereits zur Ueberlegenheit gelangten Mächte mit Besorgniß entgegensehen sollen? — Und schon längst waren Unterhandlungen mit Holland angeknüpft.

Es gehört recht eigen zu den weitausgreifenden, aber unausführbaren Ideen, welche zur Zeit des kleinen Parlaments ergriffen wurden, wenn die Engländer (nicht zufrieden mit einem engen Bündniß, wovon schon oft die Rede gewesen war) gradezu eine Verschmelzung beider Staaten, was man im eigentlichen Wortsinn Coalition nannte, in Vorschlag brachten; sie sollten in Zukunft nur Einen Staat, Eine Republik, Eine Nation bilden; eine einzige, aus beiden Theilen zusammengesetzte Regierung sollte die Souveränetät ausüben; der Unterschied der Nationalitäten sollte in den beiden Gebieten wegfallen. Selbst Cromwell ist darauf eingegangen; eines Tages sagte er den holländischen Gesandten, Gott habe gegen sie entschieden: es bleibe ihnen nichts übrig, als sich der mächtigen englischen Republik anzuschließen, mit ihr gemeinschaftlich das Reich Gottes auszubreiten und die Völker von ihren Tyrannen zu befreien.[1]

[1] Aus dem ungedruckten Journal eines der Gesandten, Beverningh,

Die Gesandten fanden den Vorschlag unerhört, unausführbar und absurd; denn wie könne man daran denken, verschiedenartige Souveränetäten zu vermischen; in der Versammlung der Generalstaaten ward er mit Entschiedenheit verworfen: die Gesandten bekamen den Auftrag, doch eben nur über ein enges Bündniß zur Erhaltung und Beschützung der Freiheit beider Völker zu verhandeln.

Die Republik der Niederlande bedurfte des Friedens, und gar manche von den Bedingungen, die sie früher zurückgewiesen, mußte sie jetzt annehmen: sie mußte die Hoheit der englischen Flagge in den britannischen Meeren anerkennen; — es war das erste Mal, daß es geschah; man legte damals den größten Werth darauf[1] — sie mußte sich der Navigationsacte fügen; andere wies sie zurück; einige gab es, die auch sie durchsetzte. Die vornehmste von diesen ist die Aufnahme von Dänemark in den Frieden, wie es denn eine der Hauptbedingungen ihres letzten Vertrages mit dieser Macht war, daß keine mit England Frieden machen sollte, ohne die andere einzuschließen. Unendlich schwer war das durchzusetzen; einmal schien es, als ob darüber alles auseinanderfallen sollte; die niederländischen Gesandten entfernten sich bereits; in Gravesend holte sie eine Botschaft Cromwells ein, der ihnen einen Vorschlag machte, auf den sie eingehen konnten.

Denn auch dem Protector lag an einer Abkunft. Er hatte dafür eine Forderung aufgestellt, auf die er seinerseits mit un-

---

in Grovestins Histoire des luttes et rivalités politiques entre les puissances maritimes et la France I, 205.

[1] In Penn Memorials App. G. wird nachgewiesen, daß die späteren Stipulationen dieser Art (von 1662, 1667) nur eben Wiederholungen dieser ersten von 1653 gewesen sind.

bedingter Festigkeit bestand. Er behauptete, die englische Regierung könne sich auf den Frieden mit den vereinigten Niederlanden nicht verlassen, so lange daselbst ein Haus, das mit dem der Stuarts auf das innigste verbunden sei, die hohen Geschäfte des Friedens und des Krieges verwalte. Wie er einst in Schottland auf die Exclusion der Freunde Hamiltons gedrungen hatte, so forderte er in den Niederlanden die Ausschließung des Hauses Oranien und seiner Anhänger. Denn von keinem andern Hause in der Welt habe die englische Republik so viel Verhinderungen und Nachtheile erfahren, als von dem Hause Oranien; er fürchtete in dem Sohne Wilhelms II. den Enkel Carls I.

Den Generalstaaten konnte diese Bedingung nicht zuerst vorgelegt werden, sie würde ohne Zweifel zurückgewiesen worden sein, aber auch in der Republik der Niederlande traf Cromwell ein Interesse, das dem seinen entgegenkam. Die vereinigten Provinzen waren so eben durch die Kundgebungen der Population zu Gunsten des jungen Prinzen, der noch ein Kind war, in die lebhafteste Gährung versetzt worden: vor allen die Provinz Holland hatte dagegen Partei genommen: es war diese mächtigste Provinz und ihr Führer, der die Geschäfte beherrschende Johann de Witt, mit denen Cromwell gemeinschaftliche Sache machte, wie dort in Schottland mit Argyle und seiner Partei. Wir untersuchen hier nicht, ob an der Beschuldigung, daß die holländische Oligarchie Cromwell selbst in seiner Forderung bestärkt habe, etwas Wahres ist oder nicht; genug ihr Interesse fiel in diesem Puncte vollkommen zusammen. Zuerst die Stände der Provinz bewilligten die Acte van Seclusie, durch welche sie sich verpflichteten, den Prinzen von Oranien weder zum Admiral noch zum Statt-

halter der Provinz zu wählen, und so viel an ihnen sei, seine Wahl zum Generalcapitän über die Kriegsmacht der Generalstaaten zu verhindern. Die Verpflichtung der holländischen Stände, welche in den Generalstaaten eine entscheidende Stimme führten, war einer Verpflichtung der Republik gleich; Cromwell weigerte sich, den Frieden zu ratificiren, ehe ihm die Acte eingehändigt wurde.[1] Er setzte sein gewaltiges Wort ein, so daß auch kein anderer Stand dem zu widersprechen wagte.

Man sieht leicht, wie weit nun diese Abkunft den Charakter eines gewöhnlichen Friedensvertrags hinter sich läßt. Sie enthält zugleich die Verbindung des Protectors mit den leitenden Männern der benachbarten Republik in einem großen gemeinschaftlichen Interesse, welches zugleich anti-stuartisch und anti-oranisch war.

In derselben Zeit, in welcher die Seclusionsacte in Holland durchging, gelangte man auch in Upsala zum Abschluß.

Die Königin hatte den sonderbaren Gedanken, die Beobachtung der ihr bei ihrer Abdankung von den Schweden zu gewährenden Zugeständnisse zu einer Bedingung des Vertrages mit Cromwell zu machen: weder Ulfeld noch Whitelocke hielten das doch für rathsam. Von der Ausführung ihrer Entwürfe gegen Dänemark konnte nach dem Frieden mit Holland eben so wenig die Rede sein. Dem eingeleiteten guten Verhältniß aber schloß sich der zum Thron bestimmte Prinz Carl Gustav

[1] Hieran knüpfte sich die vornehmste Anklage gegen das damalige Verfahren de Witt's und seiner Partei. In einem spätern Schreiben Clarendons an Downing heißt es: when the ordre of the states was sent, to withold the act of seclusion, it was sent all in cipher to Youngstall, and whilst he was deciphering, Beveringue (by advise of de Witt) delivered it to Cromwell. This we can prove. Bei Lister III, 172.

unverzüglich an. Er machte Whitelocke einen Besuch in seinem Hause: ihr Gespräch betraf die Fortschritte des Katholicismus und die Nothwendigkeit einer Vereinigung aller Protestanten, um sich demselben entgegenzusetzen.

Ohne weitere Schwierigkeit ward nun auch ein Vertrag mit Dänemark abgeschlossen, durch welchen den Engländern in Bezug auf die Zölle dieselben Rechte gewährleistet wurden, deren sich die Holländer erfreuten.

Genug, Cromwell hatte im Sommer 1654 den Kreis durchbrochen, der sich gegen England zu schließen schien. Und schon bewarben sich die beiden großen Mächte wetteifernd um seine Gunst. „Die Franzosen," schrieb Thurloe im März „wünschen einen Bund mit Sr. Hoheit zu schließen, und machen ansehnliche Versprechungen. Die Spanier denken ihn ebenfalls auf ihre Seite zu ziehen und eine Allianz mit ihm zu treffen, sie sind in der That die zuverlässigeren Freunde." Doch war diese große Frage noch offen, als Cromwell, um zunächst die heimische Ordnung der Dinge zu befestigen, ein Parlament berief.

Drittes Kapitel.

Das Parlament von 1654.

Zuweilen ist bei den Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten z. B. eben in Schweden, die Frage in Anregung gekommen, auf welchen Grund Cromwell seine Gewalt besitze. Die

Königin meinte einfach, Cromwell werde sich in Kurzem die Krone auf das Haupt setzen: in seiner Lage darauf Verzicht zu leisten, würde mehr sein, als ein Sterblicher vermöge. Tiefer auf die vorliegenden Fragen ging der Reichskanzler ein. Er mißbilligte die Art und Weise der Erhebung zum Protectorat, denn das sei doch mehr oder minder eine Wahl durch Schwert und Parteiung: an der neuen Verfassung lobte er hauptsächlich, daß darin die Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze gesichert sei: — aber noch Eins, fügte er hinzu, bleibt dem Protector übrig: er muß sich mit Stahl panzern an Rücken und Brust. „Was meint mein Vater," fragte Whitelocke den älteren Mann in dem vertraulich ehrerbietigen Tone der Conversation jener Zeit. „Ich meine," erwiederte er, „die Bestätigung des Protectorats durch das Parlament: die wird seine beste Stärke sein. — Von wem rührt die Gewalt her, die er ausübt? Wer verpflichtet das Volk, ihm zu gehorchen?"

Er traf damit eben den wesentlichen Punkt in dem gesammten Zustand.

Cromwell besaß die Fülle der Macht: er erklärte die alten Verpflichtungen zu einer republikanischen Staatsform für ungültig, und dagegen für ein Staatsverbrechen, die Rechtmäßigkeit seiner Regierung zu bezweifeln; mit seinem Staatsrath, welcher parlamentarische Formen nachahmte, erließ er Verordnungen über die Fortzahlung der Steuern, die zur Erhaltung der Armee nothwendig waren. Aber auf die Länge konnte das nicht dauern. Das Instrument der Regierung verordnete überdies die Berufung eines Parlaments, und man mußte den Versuch machen, aus dem provisorischen Zustand in einen definitiven zu gelangen. Am 1. Juni erließ Crom-

well, in seiner Eigenschaft als Lordprotector, die Ausschreiben zu den Wahlen, mit der Bemerkung jedoch, daß von den Gewählten keiner das Recht haben sollte, die Regierung, wie sie jetzt bestehe, aus Einer Persönlichkeit und dem Parlament, zu verändern. Uebrigens wurden die Wahlen nach den in den Entwürfen des langen Parlaments festgesetzten Repartitionen ausgeführt. Der damals vorgeschlagene Census für die Wähler, die Qualificationen, welche die Royalisten ausschlossen, wurden festgehalten: von den 400 Mitgliedern gehörten dritthalb hundert den Grafschaften, die übrigen den Städten und Corporationen an; Deputirte von Schottland und von Irland waren herbeigezogen, und die Regierung übte bei den Wahlen einen sehr bemerklichen Einfluß aus. Nicht allezeit aber kommen die Regierungen damit zu ihrem Ziel.

Am 3. September 1654 ward die Versammlung eröffnet. Cromwell begrüßte sie als eine solche, wie sie England noch nie gesehen, der die Wohlfahrt dreier großen Nationen auf den Schultern liege, ja die Wohlfahrt der ganzen christlichen Welt. Nach einem vorwurfsvollen Rückblick auf die letzte Versammlung sprach er die Hoffnung aus, daß die neue Versammlung den Schlußstein in den begonnenen Bau fügen werde. Mit keinem Worte deutete er einen Zweifel an, als ob sie ihr Interesse von dem seinen trennen könne.

Dennoch geschah dies bei dem ersten Schritt.

Der Vorschlag, den die Anhänger Cromwells einbrachten, daß vor allem die Regierung in den bestehenden Formen von dem Parlament gebilligt werden müsse, fand bei diesem keinen Beifall. Man nahm gleich an dem Wort „Billigung" Anstoß, denn die Regierungsform müsse vielmehr von dem Hause ausgehen. Als dann diese selbst erwogen wurde, kam

ein durchgreifender Widerspruch gegen die Auffassung der Protectorialpartei zu Tage. Nicht als ob man das Protectorat, oder die Herrschaft einer einzelnen Person hätte abschaffen wollen, aber man brachte eine Formel in Vorschlag, welche die Selbständigkeit derselben aufhob. „Die Regierung", so heißt es in derselben, „sei in dem Parlament des Volkes von England und in einer mit der Instruction desselben versehenen einzelnen Person." Man ging offenbar davon aus, daß die oberste Gewalt in dem Volke ruhe und durch die Repräsentation desselben, das Parlament, ausgeübt werde, daß das Protectorat demselben subordinirt sei; zwei gleichberechtigte Gewalten würden ewig mit einander streiten. Das sei eben der Mißbrauch in der früheren Ordnung der Dinge gewesen: jetzt aber habe die Nation diese von sich abgeworfen; wie sie die ihr zustehende Macht schon einmal durch das Parlament ausgeübt habe, so müsse es auch fortan geschehen. Wenn man die Mitglieder erinnerte, daß durch die auf die Aufforderung des Protectors geschehene Wahl dessen Macht anerkannt sei, so antworteten sie, eine solche Restriction könne sie nicht binden, weil das Volk seinen Abgeordneten die höchste Autorität ohne Bedingung übertrage. Sie waren bereit, die executive Gewalt in bestimmter Begränzung dem Protector zum Zeichen ihrer Ergebenheit zu überlassen, die legislative, welche auch militärische und religiöse Angelegenheiten umfassen müsse, nahmen sie für sich selbst in Anspruch. Ein principieller Gegensatz von größter Tragweite, der eigentlich den alten Streit, welcher die Auflösung des langen Parlaments herbeiführte, wieder erneuerte.

Cromwell wollte ihn nicht Wurzel schlagen lassen.

Am 12. September beschied er, die schon heißer werden-

den Debatten unterbrechend, die Versammlung in eine andere Localität, wo er seine eigene Ansicht der ihren entgegenstellte. In jedem Regiment, sagte er, gebe es einige Fundamentalbestimmungen, andere seien mehr zufälliger Art: in dem gegenwärtigen beruhe alles darauf, daß die Regierung aus einer einzelnen Persönlichkeit und dem Parlament bestehe: er sei durch ein gutes Recht vor Gott und Menschen im Besitz seiner Macht; er fordere, daß diese anerkannt werde. Als weitere Fundamentalartikel bezeichnete er, daß das Parlament sich nicht verewigen dürfe; daß es die Miliz nicht absolut in seiner Hand habe; denn wer sollte ihm dann widerstehen? endlich die Freiheit des Gewissens. Er bestand auch auf die Nothwendigkeit des Staatsraths, der die Sache des Gemeinwesens in Abwesenheit des Parlaments vertrete. Eine Regierungsweise, die wie diese von Gott anerkannt, von den Menschen gebilligt und dem Volke heilsam sei, könne er nicht bei Seite werfen lassen. Eher möge man ihn in sein Grab senken und ihn mit Schimpf unter die Erde bringen.[1]

Auf der Tafel lag eine Verpflichtung nicht nur zur einfachen Anerkennung der bestehenden Verfassung, nach der bei den Wahlen vorgeschriebenen Weise, sondern auch zur Treue gegen den Lordprotector.

Es gab doch eine ganze Anzahl Solcher, welche die Unterschrift verweigerten: alle Republikaner, Anabaptisten, auch einige Offiziere der Armee. Die Adresse, in der die Weigerung motivirt wurde, von drei Obersten unterschrieben, ist

[1] Ob die Rede uns wörtlich überliefert worden, ist freilich zweifelhaft. Der kurze Auszug, den der französische Gesandte seinem Hofe mittheilt, hat einige Stellen, die in dem ausführlichen Bericht: The last speech of H. Hs. und dem Abdruck aus jener Zeit fehlen. Auch zwischen diesen finden sich manche Verschiedenheiten.

in so fern von Bedeutung, als sie die vorliegende Frage mit den alten constitutionellen Streitigkeiten in Verbindung bringt. Vor allem zwei Dinge habe man von Anfang an dem das Volk repräsentirenden Parlament zu vindiciren gesucht, das Recht der Miliz und die Verantwortlichkeit eines jeden, wer es auch immer sei. Daß der König ein göttliches Recht und Freiheit von Verantwortung in Anspruch genommen habe, sei die Wurzel aller seiner Tyranneien gewesen. Aber durch die neue Verfassung werde der Protector, der über eine große stehende Armee zu verfügen habe, sogar noch stärker, als jemals der König. Wo bleibe das Recht der Steuerbewilligung, wenn eine bestimmte Anzahl von Truppen gehalten und besoldet werden müsse? Durch diese und seine Coordination mit dem Parlament werde ein Protector einmal so furchtbar, daß er von dem Volk in England zur Verantwortung gezogen werden könne. Indem sie Cromwell versprechen, ihn in allen gerechten Unternehmungen zu unterstützen, lehnen sie doch jede neue Verpflichtung von sich ab.[1]

Die meisten Andern nahmen dieselbe an, weil sie mit der in den Wahlausschreiben festgesetzten Bedingung übereinstimme, und weil man das Land nicht in neue Verwirrungen stürzen dürfe. Allein auch Diese waren nicht gemeint, das ganze Regierungsinstrument, wie es vorlag, gutzuheißen, sie blieben dabei, alle Artikel desselben prüfen zu wollen. Weit entfernt davon, sich auf die eigentliche Gesetzgebung beschränken zu

[1] Ich trage kein Bedenken, das undatirte Actenstück: The humble address of several colonels of the army bei Thurloe und Rymer 14, II, 253 wegen der Ablehnung der Verpflichtung auf das Jahr 1654 zu beziehen.

lassen, gaben sie vielmehr den Anspruch kund gleichsam eine constituirende Versammlung auszumachen, nur unter den festgesetzten und angenommenen Bedingungen.

Es ist wohl der Mühe werth, sich die Argumente zu vergegenwärtigen, mit denen die Anhänger Cromwells, die man als die Hofpartei bezeichnete, und die parlamentarischen Opponenten einander bekämpften.[1]

Die ersten erinnerten, daß von den Eifrigsten unter diesen selbst, in den Tagen als die Armee zuerst sich nicht auflösen lassen wollte und in den parlamentarischen Kampf eingriff, eine göttliche Mission derselben anerkannt worden sei. Darauf beruhe alles seitdem Geschehene: warum wolle man das damals Angenommene jetzt in Abrede stellen? In so fern aber gebühre dem General dieser Armee allerdings eine ursprüngliche, von dem Parlament unabhängige Autorität. Die Nation habe die neue Regierung anerkannt, schon durch die Zahlung der von ihr ausgeschriebenen unbewilligten Steuern, dann durch die Unterwerfung unter die von der Regierung aufgestellten Richter, endlich durch die Wahlen, die nach den Ausschreiben des Protectors unter den von ihm aufgestellten Beschränkungen vollzogen worden seien.

Aber auch die Opponenten kehrten Argumente hervor, die ihre Wahrheit haben. Sie gingen davon aus, daß der Kampf mit dem König deshalb unternommen worden sei, um die Rechte und Freiheiten des Volkes herzustellen. Die Armee dürfe keineswegs ausschließend den Ruhm, diese gesichert zu haben, in Anspruch nehmen: vielen Andern komme ein nicht geringeres Verdienst, und damit zugleich ein nicht ge-

[1] Goddard Report of the debates in the parliament of 1654 dem ich überhaupt folge Introduction zu Burtons Diary I.

ringeres Recht zu. Wolle Cromwell dies nicht anerkennen, so hätte er die Gewalt für sich behalten, und die Engländer für seine Sclaven erklären sollen. Ein Parlament durch seine Gnade, gleichsam ein Almosenparlament wolle man nicht sein.

In so fern Cromwell auf dem unbedingten und göttlichen Rechte seiner militärischen Macht, der die Fülle der Autorität zugefallen sei, bestand, hatte seine Haltung etwas dem legitimen Königthum analoges. Indem die Mitglieder, freilich widerstrebend, seine Stellung anerkannten, und nur die einem Parlament inhärirenden Rechte dagegen aufrecht erhalten wollten, bekam ihr Streit, obwohl auf revolutionärem Boden, eine nicht geringe Aehnlichkeit mit den constitutionellen Verhandlungen anderer Epochen. Unter diesem Gesichtspunkt bietet die Berathung der einzelnen Artikel manche noch über den Moment hinausreichende Beziehungen dar. Die herrschende Gewalt hatte dieselben so fest gesetzt, wie sie ihr genehm waren: das Parlament suchte ihr Gränzen zu ziehen, die seinem Begriffe entsprachen.

Es begann damit, die dem Protector in dem Instrument zuerkannte Befugniß zur Ertheilung von Würden und Ehren dahin zu beschränken, daß diese nicht erblich; sein Begnadigungsrecht dahin, daß Verbrechen des Mordes und des Hochverraths davon ausgenommen sein sollten.

Alle Acten und Ordonnanzen, welche von dem Protector und dessen Staatsrath mit bindender Kraft erlassen worden waren, auch einige Gesetze des kleinen Parlaments, welches als ein solches nicht anerkannt wurde, z. B. die Acte über die Civilehe, zog es wieder vor sein Forum.

Das Institut des Staatsraths hatte doch bei dem persönlichen Uebergewicht Cromwells nicht zu voller Wirksamkeit

gebracht werden können, das Parlament nahm wenig Rücksicht auf denselben. Von der Selbstergänzung, auf die es ursprünglich abgesehen war, sprach man nicht mehr. Der Beschluß ward gefaßt, daß die Staatsräthe von dem Protector ernannt, und von dem Parlament bestätigt werden sollten. Viele hätten sogar eine umgekehrte Ordnung gewünscht: Ernennung durch das Parlament, Bestätigung durch den Protector: und lange ist darüber debattirt worden: es kostete Mühe, die erwähnte Fassung durchzusetzen.

Das Recht des Krieges und des Friedens in den Händen des Protectors und seines Staatsraths zu lassen, wie das Instrument verordnete, schien dem Parlament besonders unangemessen. Denn darin liege die Befugniß Aushebungen zu machen, Geldzahlungen auszuschreiben, ein Martialgesetz zu proclamiren; aber eben für persönliche Freiheit und Sicherheit zu sorgen, bilde die Aufgabe eines Parlaments. Der Einwendung, durch die Nothwendigkeit, ein Parlament zu berufen, und die Weitläufigkeit seiner Berathungen könne leicht bewirkt werden, daß der zu einem Kriegsbeginn geeignete Moment unbenutzt bleibe, machte dem constitutionellen Rechte gegenüber keinen Eindruck. Der Beschluß ward gefaßt, daß nie ein Krieg unternommen werden solle, außer mit Beistimmung des Parlaments: eher wollte man, wenn das Parlament nicht gerade sitze, das Recht, Frieden zu schließen, von dem Protector und seinem Rath abhängen lassen.

Lange und eifrig beschäftigte man sich mit der Bestimmung der Fälle, in welchen dem Protector ein Veto gegen die Beschlüsse des Parlaments zustehen sollte. Es waren folgende vier: Veränderung der Regierungsform — Verlängerung der Sitzungen des Parlaments auf mehr als sechs Mo-

nate — Verfügung über die Armee — und Religionsfreiheit. Die nemlichen Punkte, welche Cromwell in seiner zweiten Rede als die fundamentalen bezeichnet hatte; man gab nach, daß wenigstens ohne seine Zustimmung in denselben nichts geändert werden solle. Aber in der Festsetzung, namentlich der beiden letzten, wich man doch weit von den Artikeln des Instrumentes ab. Wenn in diesem die Strafgesetze gegen die von dem öffentlich anerkannten Cultus abweichenden protestantischen Secten aufgehoben waren, so stellte die Versammlung deren Erneuerung in Aussicht. Es war noch einmal der presbyterianische Geist einer mit dem Staat verbundenen exclusiven Rechtgläubigkeit, der in dieser Versammlung die Oberhand behielt. Man ging damit um, die Ketzereien aufzuzählen, welche nicht geduldet werden könnten: gegen eine dieser Meinungen, die socinianischer Natur war, ließ man sogleich Repression ergehen. Und nicht unbedingt bestätigte das Parlament dem Protector die militärische Gewalt, die er besaß. Es machte einen Unterschied zwischen der Landmiliz und der stehenden Armee. Von der ersten setzte es fest, daß sie ohne Beschluß des Parlaments, oder, wie man sagte, des im Parlament versammelten Volks überhaupt nicht aufgeboten werden könnte; ungefähr der Vorschlag den Cromwell einst der königlichen Regierung entgegengesetzt hatte. Die Stärke der stehenden Armee, von deren Gefahren überhaupt viel die Rede war, und die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Kosten sollten wesentlich eingeschränkt werden. Die Anhänger des Protectors, geriethen, wenngleich noch eine besondere Verabredung mit demselben vorbehalten wurde, schon durch die Discussion in eine so widerwärtige Aufregung, daß sie erklärten, sich an der Versammlung nicht mehr benachtheiligen zu können.

Aber noch viel weiter ging das Parlament.

Was dem gegenwärtigen Protector, der große Verdienste habe, und den man kenne, noch allenfalls bewilligt wurde, sollte doch für seinen Nachfolger nicht gelten: es behielt sich das Recht vor, nach dem Abgang Oliver Cromwells über die Armee zu verfügen, wie es ihm gut scheine, und sie selbst aufzulösen. Man wandte ein, daß ein künftiger Protector ohne die Armee, ein Strohmann sein würde. Die Antwort war: so lange sie bestehe, werde das Parlament nichts sein, als ein willenloser Popanz; nach englischer Idee stehe das Oberhaupt des Staates nicht an der Spitze der Armee, sondern an der Spitze des Gesetzes.

In der Versammlung ist einmal davon die Rede gewesen, das Protectorat in der Familie Cromwells für erblich zu erklären. Allein man sieht wohl, daß der Zug der herrschenden Ansichten nicht dahin führte. Cromwell selbst war nicht dieser Meinung: er hat gesagt: hätte man ihm die Erblichkeit angeboten, er würde sie zurückgewiesen haben: nach dem Spruch bei Jesaia: Gott wird Rechte und Regenten geben, wie im Beginn. Im Parlament ging ohne eine einzige dissentirende Stimme der Beschluß durch, daß die Würde des Protectors wählbar, und nicht erblich sein sollte. Auch konnte es nicht gemeint sein, eine so wichtige Wahl dem Staatsrath zu überlassen; es behielt sie ausschließend sich selber vor. Denn von ältesten Zeiten her sei eine volksthümliche Wahl oder Anerkennung der Fürsten herkömmlich gewesen: das Parlament, das mit der Ausübung der ursprünglichen Rechte des Volkes betraut sei, könne diese an keinen Andern abtreten.

Man sieht, daß das Parlament, wenn es sich auch der Nothwendigkeit gefügt, und das Protectorat, wie es ein-

mal bestand, anerkannt hatte, doch weit entfernt war, eine Macht wie Oliver Cromwell besaß, bestätigen oder gar auf künftige Zeiten in seiner Familie festsetzen zu wollen. — Das Princip der Volkssouveränetät, vor welchem jedes andere Recht, außer dem der Repräsentation verschwindet, konnte eine Gewalt nicht anerkennen, die nicht von ihm selbst ausging. Was war klarer, als daß eigentlich freie Wahlen ein anderes Resultat gegeben haben würden, daß dieses Parlament auf diesem Protectorat beruhte; aber eine Vereinbarung beider war darum doch nicht zu erreichen.

Durch die Verpflichtung, welche die Mitglieder unterschrieben hatten, war der Anspruch Cromwells auf ein von jeder fremden Beschlußnahme unabhängiges Recht, was er ein göttliches nannte, im Allgemeinen anerkannt, aber die Grundüberzeugungen der Mitglieder widersprachen demselben, in jedem einzelnen Punkt strebten sie dagegen an.[1]

Cromwell hatte gemeint, sie würden seine Stellung, durch welche die ihre erst möglich geworden war, mit entsprechenden Gesetzen befestigen, vor allem die für die Erhaltung der Armee erforderliche Landtaxe genehmigen. Denn daß er unbewilligte Steuern einziehen ließ, gab seinem ganzen Thun und Bestehen, nach den in England nun einmal herrschenden Anschauungen den Beigeschmack der Usurpation. Aber davon war nicht einmal die Rede gewesen. Statt befestigender Gesetze trug man ihm Constitutionsbeschlüsse entgegen, welche seinem Instrument der Regierung in den meisten Punkten

[1] Aufsatz von Hobart, 1658: they were so careful not to pass any act, untill the liberty of the nation were first provided for; and did nothing in all their sitting whereby they might seeme to owne his tyranny. (Ms. Tanner).

entgegenliefen, und wenn sie seine persönliche Gewalt nur beschränkten, das Protectorat für die Zukunft dem Parlament unterwarfen. Und dem ward gleichsam gebieterisch die Bedingung hinzugefügt, daß keiner von den beschlossenen Artikeln Gültigkeit haben sollte, wenn sie nicht in ihrer Gesammtheit angenommen würden.

Es war Theorie gegen Theorie, System gegen System, aber zugleich Macht gegen Macht. Cromwell meinte, daß man ihn beschränken, in Widersprüche verwickeln, unmöglich machen wolle; in ihm erhob sich das Selbstgefühl der Allgewalt, die er factisch besaß, und die er nun durch eine von ihm selbst hervorgerufene Versammlung in ihren vornehmsten Grundlagen angetastet sah. Er hatte sich bisher von den Verhandlungen fern gehalten, und fast beklagte er sich darüber, daß man nicht mit ihm geredet habe; denn jede Beschränkung, die mit dem öffentlichen Wohl vereinbar gewesen wäre, würde er sich haben gefallen lassen. Aber die, welche man jetzt beschlossen, seien es nicht; man mache das Protectorat so schwach, daß es der Usurpation des Parlaments nicht werde widerstehen können; dieses werde seine Sitzungen nach Belieben ausdehnen, und der Nation eine Religion nach seinem Gutdünken auflegen können. Da man für den Unterhalt der Armee keine Sorge trage, so rege sich die Befürchtung, daß sich dieselbe doch wieder durch freie Quartiere werde helfen müssen, und die Nation gerathe darüber in Aufregung. Es ist kein Zweifel, daß sich allenthalben Verstimmungen kund gaben; aus den Zwistigkeiten ihrer Gegner schöpften die Royalisten Muth zu neuen Unternehmungen; in der Hauptstadt selbst hat man royalistische Aeußerungen vernommen. Cromwell glaubte, die Sache nicht weiter gehen

lassen zu dürfen. Das Parlament hätte, da es auf 5 Monat einberufen war, noch zwölf Tage zu sitzen gehabt, und eben ging es mit einer Festsetzung um, die es den künftigen Protectoren unmöglich machen sollte, die gemachten Bestimmungen zu überschreiten. Aber Cromwell zählte die Monate, die er für ihre Sitzungen bewilligt hatte, wie die Monate, nach welchen die Mannschaften zu Land und See bezahlt wurden. An dem Tage, daß diese fünfmal acht und zwanzig Tage abgelaufen waren, am 22. Januar 1655, löste er die Versammlung auf.

Wie einst das lange Parlament und dann das kleine, so gerieth auch das unter Voraussetzung des Protectorats berufene, durch eine Anerkennung desselben scheinbar verpflichtete, mit dem militärischen Institut, welchem die factische Autorität zugefallen war, in offenen Widerstreit. Die eiserne Hand, die sie nicht anerkennen wollten, machte einem nach dem andern ein Ende. Für Cromwell selbst war das mit nichten erwünscht. Er bedurfte der Beistimmung einer legislativen Gewalt, nicht allein, um im Allgemeinen festeren Grund und Boden zu gewinnen, sondern zunächst, um die für die Erhaltung der Armee erforderliche Auflage auf eine von den Engländern als gesetzlich anerkannte Weise einzuziehen. Diese Einwendung, die man ihm vor der Auflösung des langen Parlaments machte, zeigte sich gegründeter, als er gemeint hatte: er konnte nicht darüber hinwegkommen. Auch in der letzten seiner Reden beklagt er sich über die harte Nothwendigkeit, in der er sei, unbewilligte Auflagen einziehen zu lassen: aber er denkt, das Volk werde sie zahlen, weil es eben eine Nothwendigkeit sei und zu seinem Besten geschehe.

Viertes Kapitel.

Militärische Regierung, religiöse Toleranz.

In diesem Gange der Dinge, dem Scheitern des auf parlamentarische Mitwirkung berechneten Entwurfs, dem Fortbestehen einer lediglich factischen Gewalt lag an sich ein neuer Antrieb für alle Parteibestrebungen.

Die Republikaner fanden es unerträglich, daß nach zwölfjährigem Kampf für Recht und Freiheit, die das Land mit Blut getränkt habe, ein Usurpator über diese Freiheiten verfügen wolle. Wenn es wahr sei, wie er sage, daß ihm eine Gewalt durch göttliches Recht zustehe, der er nur selbst Schranken zu ziehen habe, so lebe England von seiner Gnade. Jeder wahre Engländer müsse sich angelegen sein lassen, daß es nicht so weit komme, daß nicht ein Einzelner sich zum Meister des Parlaments machen könne, und die alte Freiheit gesichert werde.

So beklagte sich die Partei der Heiligen und Gottseligen über die Mißachtung der Frucht ihrer Gebete, der wundervollen Werke, welche Gott bewiesen habe, man wolle das Land doch unter der Fessel des normannischen Rechts halten; sie erklärten Cromwell für den Mann der Sünde, der sich als Tempel Gottes, als Gott selbst aufstelle.

War das aber die Ansicht der alten Parteigenossen Cromwells, was konnte die Gesinnung der Cavaliere sein, welche daran festhielten, daß der Gehorsam allein dem durch das Recht der Geburt bestimmten Fürsten gebühre, und keinem

andern als einem solchen zu gehorchen, als eine Sache der Ehre betrachteten. In unaufhörlichen Aufforderungen legten sie Carl II. die Leichtigkeit und Wahrscheinlichkeit einer Restauration ans Herz. Daß sie ihm bei seinem letzten Unternehmen nicht einmüthiger und kräftiger zu Hülfe gekommen, habe seine Ursache einzig in seiner damaligen Verbindung mit den Presbyterianern, deren Einfluß mit der alten Verfassung von Staat und Kirche nicht zu vereinbaren sei; die Masse des Adels und der Gentry halte sich zum Episcopat. Wenn der König jetzt erscheine, um die wahren Principien zu vertheidigen, so würden sie Leib und Leben, Hab und Gut für ihn wagen.

Durch die Acte der Amnestie hatten sie sich an die Republik gebunden erachtet; als sich dieselbe in eine Monarchie umsetzte, glaubten sie jeder Verpflichtung entledigt zu sein: einen Emporkömmling wie Cromwell als ihren Fürsten zu verehren, dagegen sträubten sich alle ihre persönlichen Gefühle.

Unaufhörlich ward der Protector bald von der einen, bald von der andern Seite mit dem Verderben bedroht.

Im Mai 1654 kam man einer Verschwörung royalistischer Parteigänger untergeordneten Ranges, Gerhard, Vowell, Fox, auf die Spur, bei der es darauf abgesehen war, sich des Protectors, wenn er, wie er gewohnt war, mit geringem Gefolge nach Hamptoncourt ritt, zu bemächtigen und zugleich durch bewaffnete Schaaren Tumult in der Stadt und den Vorstädten zu erregen. Das Vorhaben hing mit einer Bewegung zusammen, die damals in Schottland ausgebrochen war. Die Hochlande, die Inseln und einige Grafschaften waren bei der Ankunft des alten royalistischen Führers, Earl von Middleton, in vollen Aufruhr gerathen: mancher statt-

liche Heerhaufe zu Pferd oder zu Fuß stand im Feld, man erwartete den König oder auswärtige Hülfe. Die Verschwörung in England war nun darauf angelegt, mit dieser Unternehmung zusammenzugreifen, oder sie durch eine Diversion zu unterstützen. Insofern war die Entdeckung und Bestrafung derselben ein für ganz Britannien bedeutendes Ereigniß. George Monk nahm die Hochlande zum zweiten Mal ein und verjagte Middleton. Die royalistischen Banden erscheinen jetzt auch in Schottland unter dem Namen der Tories.[1]

Im Januar 1655 wurde in Schottland einer der ersten Führer der englischen Armee, von feurigster republikanischer Gesinnung, Generalmajor Overton, Freund Miltons, festgenommen, weil er beabsichtigt habe, sich einiger festen Plätze zu bemächtigen, und dann nach England vorzubringen und die Regierung umzustürzen. Es ist gewiß, daß dabei von der Ermordung Cromwells, Lamberts und einer Anzahl anderer bedeutender Männer die Rede gewesen ist.[2]

Diese Regungen in der Armee und das wachsende Mißvergnügen, welches bei der Auflösung des Parlaments unter den Republikanern um sich griff, veranlaßte dann die Royalisten und Cavaliere zu neuen Demonstrationen.

Es erinnert an das Unternehmen der französischen Edelleute auf Amboise, wenn am 12. März 1655 etwa 200 Cavaliere in Salisbury, wo eben die Assisen gehalten werden sollten, erschienen, sich der vornehmsten Persönlichkeiten bemächtigten, die Gefängnisse, wo ihre Freunde und Anhänger

[1] Baillie spricht III, 255 von dem discussing of the northern tories in Schottland.

[2] Vgl. die späteren Angaben des Judgeadvocat, der dazu verwandt wurde, die Papiere zu durchsuchen. Burtons Diary IV, 156.

schmachteten, eröffneten, und Carl II. als König ausriefen. An ihrer Spitze standen Wagstaff und Penruddock. Zum Glück war der letzte ein verständiger Mann, der einen Ausbruch des wilden Parteigeistes — sie dachten sich an dem Leben der Richter, die in ihre Hand gefallen waren, zu vergreifen — wie sie triumphirend auf dem Marktplatz hielten, verhinderte. Aber sogleich wurden sie inne, daß sie nichts erreichen würden. Bedeutende Männer der Umgegend, auf deren Mitwirkung vor Allen gezählt wurde, waren von dem wachsamen Cromwell in Gewahrsam genommen worden. Indem die Cavaliere wegzogen, um sich eines andern Platzes zu bemeistern, wurden sie von einer Handvoll cromwellischer Truppen auseinandergesprengt. Auch jeder Versuch, im Norden oder Westen, ward im Beginnen erstickt. Carl II., der es wirklich möglich gemacht hatte, nach Seeland zu kommen, um bei einer günstigen Wendung des Ereignisses zur Hand zu sein, begab sich nach Cöln, wo er damals seinen Sitz hatte, zurück. Er mußte sich mit den fürstlichen Ehren begnügen, mit denen ihn die deutschen Fürsten begrüßten, wenn er etwa auf einer Reise ihre Gebiete berührte. In Königstein bei Frankfurt traf er mit Christine von Schweden zusammen, die eben ihre Krone und alle ihre Pläne aufgegeben hatte, um sich selbst zu leben. Der Fall Carls II. war der umgekehrte: er suchte mit aller Anstrengung die verlorene Krone wieder zu erwerben.

Wie aber einst von dem Ereigniß von Amboise die Guisen, so nahm nun Cromwell von dieser Manifestation in Salisbury Anlaß, Die, welche sich gegen seine Macht zu erheben gewagt hatten, nunmehr erst die volle Schwere derselben empfinden zu lassen.

Nicht genug, daß die Gefangengenommenen mit ihrem Leben büßen mußten: der Mann, welcher die Richter in Salisbury gerettet, Penruddock, so gut wie jeder andere: — untergeordnete Leute wurden in ganzen Haufen nach Westindien geschickt, sie mußten in den Zuckerplantagen von Barbadoes Sklavendienste verrichten, wie die Neger. Vor allem aber erschien es nothwendig, die Regierung gegen ähnliche Versuche für die Zukunft zu sichern. Zu diesem Zwecke ward England in dreizehn Militärbezirke getheilt, deren Befehlshaber, die den Rang von Generalmajors hatten oder erhielten, mit einer polizeilich-militärischen Gewalt bekleidet wurden, die man in England noch nie erlebt hatte. Besonders sollten sie zwei Maßregeln in Ausführung bringen, welche die schwersten Bedenken erregten. Die eine ist, daß die Royalisten mit einer besonderen Auflage, dem Zehnten von ihrem Einkommen belegt, die andere, daß die neuen Einkünfte zur Errichtung einer neuen Provinzialmiliz verwandt wurden.

Gegen das erste machte man geltend, daß es dem Rechte widerstreite, Personen, welchen kein Verbrechen nachgewiesen werden könne, mit einer besonderen Strafe zu belegen. Was man den Royalisten vorwerfe, sei entweder vor ihrer Abkunft mit der Republik und dem Act der Amnestie, oder nachher geschehen. Im ersten Falle sei es schon abgebüßt, im letzten müsse man sie rechtlich verurtheilen.[1] Womit aber wolle man ihren bösen Willen nachweisen? Anfangs waren die Pres-

[1] Des schwedischen Gesandten Bericht bei Pufendorf, Carolus Gustavus II, 89 (1655): Cum jam odium imperii regii exolovisset — populo in factionem Stuarticam et Cromwellianam diviso, duris modis iste in officio continendus erat; — plus quam decem millia e primoribus populi in custodiam data erant.

byterianer mit der Züchtigung ihrer alten Gegner einverstanden, später zogen sie in Betracht, daß ihnen einmal eine ähnliche auferlegt werden könnte, und erklärten sich lebhaft dagegen.

Und fast noch stärkere Einwendungen rief die Einrichtung der Miliz unter den Generalmajors hervor, die bei der Aufnahme in dieselbe mit einiger Willkür und mit Hintansetzung der früheren Gewohnheiten verfuhren. Aber es ist begreiflich, daß der Protector eben hierauf den meisten Werth legte. Hatte man doch in der letzten Versammlung die Miliz von ihm unabhängig machen, und auf den Grund des Volksrechts unmittelbar an die Parlamente anknüpfen wollen. Es war davon die Rede gewesen, wie bedeutend sie für die Macht Derer sei, in deren Händen sie sich befinde. Cromwell nahm sie vollkommen in die seinen. Alle Gegner wurden entwaffnet. Die Miliz war eine Art von Nationalgarde, die der Protector in seinem Interesse zusammensetzte, und dann unter den Befehl der ihm ergebensten Offiziere stellte.

Um aber die zu dieser Einrichtung erforderlichen Mittel zu finden, legte er den Cavalieren jene Steuer auf. Man versichert, daß Niemand dazu herbeigezogen worden sei, der nicht durch Handlungen oder Reden seine Abneigung gegen die Republik an den Tag gelegt hatte. Cromwell hatte gar kein Hehl mehr, daß er sie sammt und sonders für verdächtig halte. Er sah sie als eine Körperschaft an, deren eingeborne Tendenz die Einzelnen ohne Widerrede mit sich fortreiße; ein Jeder flöße sie schon wieder seinen Kindern ein.

Man sieht aber, wie gewaltsam seine Stellung dadurch wurde. Es wurden Register über die Verdächtigen und über ihr Betragen angelegt. Jedermann ward für seine Dienst-

leute verantwortlich gemacht; nur die für die Reisenden nothwendigen Gasthöfe wurden geduldet; die Schenken, in denen die Einheimischen zusammenkamen, großentheils unterdrückt. Die Gesetze gegen Trunkenheit, Schwören und Fluchen wurden auch aus politischer Rücksicht erneuert, und die Friedensrichter angewiesen, darüber zu wachen. Wie Pferderennen, Hahngefechte, so waren auch Schauspiele und Interludien verboten.[1] Ueber das Reich war gleichsam ein Belagerungszustand verhängt, durch den die locale Gewalt aller Grafschaften und Districte gleichsam centralisirt wurde.

Von zwei zu zwei Meilen waren stehende Posten der Truppen aufgestellt; Patrouillen hielten die Straßen von der einen zur andern in steter Aufsicht; in der Hauptstadt verdoppelten sich die Wachten, besonders in der Nähe von Whitehall; Tag und Nacht waren die Soldaten in Thätigkeit.

Diese selbst beobachteten die strengste Mannszucht. Nicht allein, daß sie sich keine Gewaltsamkeiten zu Schulden kommen lassen durften, denn niemals blieb eine solche unbestraft; man hörte keine unanständigen Worte: Fluchen und Schwören war verpönt; man hat auffallende Gotteslästerungen mit dem Tode bestraft. Ihre Zucht wurde aber nur dadurch erhalten, daß sie gut besoldet waren; ein Italiener bemerkt, daß der Gemeine in England eine bessere Löhnung beziehe, als der Capitän in Italien. In Dörfern und Städten sah man sie gern, weil sie Geld brachten und Ordnung hielten.[2]

---

[1] Instructions given to Cromwells Generalmajors. Nr. 4. 6. Man suchte sie später durch das Schauspiel zu ersetzen repraesentationes morales virtutum „et vitiorum item rituum variarum gentium“ und Musik ohne alle Leichtfertigkeit. (Briefe des brandenburgischen Gesandten Schlezer 1656).

[2] Aus einem Aufsatz im Dresdner Archiv. Nachricht von der jetzi-

Dies ist die Epoche, in welcher in den continentalen Reichen die stehenden Heere emporkamen, überall im Dienste der legitimen Gewalten: bei weitem nicht in so guter Ordnung, aber auch bei weitem nicht so mächtig, wie in England. Hier war es früher den Fremden aufgefallen, daß der König in der Mitte einer keineswegs zu unbedingtem Gehorsam gewöhnten oder gestimmten Bevölkerung doch ohne Waffen und Truppen lebte; jetzt war die militärische Außenseite des Staates und Reiches das Erste, was in die Augen fiel. Die stehende Armee in England mochte 50,000 Mann zählen: die außerordentliche Anlage, die das Land leisten mußte, diente hauptsächlich, um sie zu erhalten. Das Volk zahlte sie, weil es übrigens Ruhe und Ordnung genoß, und weil sie zu dem Zweck verwendet wurde, zu dem man sie erlegte. Denn über Verschwendung und persönliche Willkür konnte man sich in keiner Beziehung beklagen. Der Lordprotector hielt eine Art von Hof, aber sein Aufwand war sehr mäßig. Die Generale und Offiziere mußten sich der Zucht und Eingezogenheit befleißigen, die den Soldaten zur Pflicht gemacht war.

Das ist die eigenthümliche Form dieses Cromwellischen Staatswesens. Es ist eine Herrschaft der Soldaten: denn dem General ist die höchste Gewalt nur deshalb zugefallen, weil er die siegreiche Armee befehligte. Aber seine militärische Autorität hält sie wieder auf das strengste in Zaum.

---

gen Regierung in Engelland. 1655. Die Soldaten verzehren ihr Geld mit den Einwohnern der Städte und Dörfer, wo sie ihre Quartiere haben, ohne die geringste Ungelegenheit: daher komme es, daß das Volk sie überall mit beiden Händen willkommen heiße, sie Beschützer, Freimacher, fromme liebe Gäste nenne.

Niemals würde er sich eine außerhalb des unmittelbaren Zweckes liegende Gewaltsamkeit erlauben. Innerhalb desselben aber nimmt er keine weitere Rücksicht weder auf Rang noch auf beschränkende Gesetze. Die Vornehmsten sieht man ohne Widerrede mit geringem Geleit nach dem bestimmten Gewahrsam bringen. Wie viel hatte man mit Carl I. um das Recht der Gefangensetzung gestritten! Wir erinnern uns, welche Kämpfe es kostete, ihn zu der Zusage zu bringen, daß jedem Verhaftsbefehl die Ursache desselben beigefügt werden sollte. Die Verhaftsbefehle Cromwells waren ohne andere Contrasignatur und ohne Motive: sie wurden unbedingt und allenthalben befolgt.

Wenn man aber fragt, ob die unnahbare Haltung dieser Militärmacht und die Strenge dieser Aufsicht es allein waren, wodurch das Land in Gehorsam gehalten wurde: so muß das verneint werden.

Ich will nicht den Gemeinplatz wiederholen, daß das Glück auswärtiger Unternehmungen, von denen wir sogleich handeln werden, die Nation in eine der Autorität günstige Stimmung versetzt habe; das ist weniger der Fall gewesen, als man glaubt. Der Gehorsam den Cromwell fand, beruhte zugleich auf einem Bedürfniß der Gesellschaft. Wir sahen schon, daß alle Die für ihn waren, welche einen Umsturz der Gesetze und socialen Zustände erwarteten, wenn er nicht mehr wäre. Vornehmlich waren ihm die Presbyterianer in dieser Beziehung Dank schuldig geworden. Wäre es nach den Absichten der letzten Versammlung gegangen, so würde ihr kirchliches System umgestürzt und für alle Zukunft unmöglich geworden sein. Die Errichtung des Protectorats war für sie ein rettendes Ereigniß gewesen. Auch fortan wurden sie gut

behandelt. In der Commission, welche die kirchlichen Angelegenheiten leitete, erhielten auch einige Presbyterianer Sitz und Stimme; der Einfluß des Protectors auf das geistliche Ministerium war im Ganzen wohlthätig.

Auch unter den Presbyterianern gab es Einige, welche eher das Aeußerste zu wagen, als diese auf Gewalt gegründete Usurpation zu ertragen anriethen. Die Meisten jedoch, selbst unter den Predigern, waren nicht dieser Meinung. Sie hielten daran fest, daß der König ihr einziger gesetzmäßiger Regent sei; sie würden dem Usurpator nie den Eid der Treue geleistet haben: aber daß sie, um diesen zu stürzen und jenen herzustellen, eine allgemeine Bewegung veranlassen, zur Empörung schreiten sollten, hielten sie nicht für ihre Pflicht, sie meinten vielmehr, sie würden damit gegen das gemeine Wohl, welches doch die letzte Rücksicht des politischen Verhaltens bilde, anstreben. Denn dann werde es dahin kommen, daß der Protector den Rathschlägen einer destructiven Partei nachgebe; er werde die Universitäten über den Haufen werfen, die Gebäude der Kirche zerstören, ihre Ländereien veräußern, die Zehnten verkaufen oder unter die Einzelnen vertheilen, so daß sie unwiederbringlich verloren sein würden; die Diener der Kirche werde er zu Grunde richten. Damit aber würde man dem König selbst einen schlechten Gefallen thun, denn man würde ein Haus niederreißen, das ihm gehöre, das Gemeinwesen zerstören helfen, dessen Haupt er einst wieder werden solle. Ohne die Pflicht gegen ihn zu verletzen, könne man sich der bestehenden Regierung gegenüber ruhig verhalten, nach den eingeführten Gesetzen Recht von ihr nehmen.[1] Und das war alles was

[1] Baxter, Life 71.

Cromwell verlangte und bedurfte; es war ihm von unermeßlicher Wichtigkeit, die Presbyterianer nicht gegen sich zu haben. Denn noch waren sie sehr mächtig in den Mittelclassen; die Stimmung der Stadt London hing von ihnen ab.

Fremde Gesandte haben bisweilen nach Hause berichtet, Cromwell selbst sei Presbyterianer geworden. In Bezug auf die Lehre war kein Unterschied: in Bezug auf die Verfassung war er fern davon, ihre exclusiven Berechtigungen anzuerkennen.

In den Schriften, die zur Vertheidigung der Regierung Cromwells erschienen, stellte man die Lehre auf, daß für das Glück eines Volkes wenig daran liege, welche Regierungsform es habe, alles vielmehr an der Rechtschaffenheit der Regierenden und ihrem gerechten Verfahren.[1] Man erklärte die jetzige Regierung sei die beste, welche sich für die Nation finden lasse. Würden Royalisten zur Herrschaft kommen, so würden sie den Druck, der von ihren Gegnern über sie verhängt worden sei, denselben wieder auflegen; sie würden ihre Güter in Besitz nehmen und sequestriren. Wären Presbyterianer im Besitz der Gewalt, diese würden die Anhänger abweichender Religionsmeinungen nach ihrer alten Gewohnheit ins Gefängniß werfen oder sonst verfolgen. Was sich auch an der jetzigen Regierung vermissen oder aussetzen lasse, man könne darauf antworten: „wir haben uns nicht über religiöse Verfolgung zu beklagen, wir haben Gewissensfreiheit."

Bei der Auflösung des letzten Parlaments hatte Crom-

[1] Richardson: Apologie for the present government: The happiness of a people lieth not in the having this or that government, but in the justice and righteousness of those that governe, in the faithfull and righteous dispensing of the same.

well selbst den größten Werth darauf gelegt; nichts machte er demselben mehr zum Vorwurf, als daß es seinen Finger an das Gewissen seiner Brüder legen und es drücken wolle. Cromwell sah es als den vornehmsten und am meisten gerechtfertigten Grund des ganzen Kampfes gegen den König an, daß man sich von der ungerechten Gewalt der Bischöfe, vor der so Viele in fremde Länder oder in die nordamerikanischen Wildnisse geflüchtet, habe befreien wollen, und als die beste Frucht desselben, daß das gelungen sei. Er erklärte es für ungerecht, Freiheit für sich selbst zu suchen und sie Andern zu versagen.

Wenn man nun aber hiernach erwarten wollte, daß die von ihm bewilligte Religionsfreiheit allgemein und unbedingt gewesen sei, so war das doch in Wahrheit nicht der Fall.

Vor allem wurde an die Lösung der ursprünglichen Aufgabe, die gerechten Forderungen der Katholiken mit der Staatsgewalt auszugleichen, nicht gedacht. Die Pönalstatuten, durch welche sie zum Besuch der bischöflichen Kirche angehalten wurden, waren mit der Herrschaft derselben gefallen, aber der katholische Gottesdienst war darum nicht erlaubt. Der venezianische Gesandte Sagredo erzählt, bei dem wachsenden Zudrang der Katholiken zu seiner Kapelle sei der Vorschlag gemacht worden, ihn zur Ausschließung aller Engländer von dem Gottesdienst in seinem Hause zu verpflichten: Cromwell habe das abgelehnt, weil es auch andern Gesandten nicht angemuthet worden war: man ließ hineingehen, wer da wollte, aber beim Schluß der Messe wurden die herauskommenden Engländer von Wachten, die an die Straßenecken gestellt waren, ergriffen, und mußten sich mit Geldbußen loskaufen. Großes Aufsehen machte,

daß doch auch unter Cromwell ein katholischer Priester hingerichtet worden ist. Es gehört zu den politischen Gesichtspunkten des Protectors, seiner Verwaltung einen ausschließend protestantischen Charakter zu vindiciren.

Wenn ferner unter der Verwaltung des Protectors die Ausübung des bischöflichen Ritus, in einer dem Presbyterianismus nahe gebrachten Form, oder auch an vielen Stellen mit Beibehaltung des Commonprayerbooks geduldet worden war, so hatte dies nach dem Empörungsversuch im Jahre 1655, bei dem hauptsächlich Episcopale betheiligt gewesen waren, ein Ende. Im November dieses Jahres erschien eine Proclamation, welche den Geistlichen dieser Kirche verbot, eine Kanzel zu besteigen, oder in einer Schule zu lehren: das Weihnachtsfest darauf erschien als die Leichenfeier des anglicanisch-episcopalen Gottesdienstes. Wie schmerzlich beklagten die Anhänger desselben, daß die Sacramente nach englischem Ritus nur noch in Kammern und Conventikeln empfangen[1] und, während die Pfarrkirchen von den Secten eingenommen seien, Predigten anglicanischer Geistlichen nur in einem oder dem andern Privathause gehört werden könnten. Aber sie bemerkten zugleich, daß der Eifer der Gläubigen niemals so groß gewesen sei.

Für das gute Verhältniß zu den Presbyterianern namentlich in Schottland war es Bedingung, daß sie auf jene Institutionen Verzicht leisteten, an welche sich ihr Einfluß auf den Staat knüpfte. Wie hätte die schottische Generalassembly, von welcher der Versuch einer presbyterianisch-royalistischen Staatsordnung ausgegangen war, von Denen geduldet wer-

[1] So sharp was the persecution. Evelyn Diary I, 316.

den können, die sich in der Zertrümmerung derselben zur Macht erhoben hatten! Noch einmal war sie am 20. Juli 1653 in Edinburg in gewohnter Weise zusammengetreten, und der Moderator hatte sein Gebet gesprochen, als ein Oberstlieutenant von der Armee, der mit einigen Compagnien zu Pferd und zu Fuß vor dem Hause erschienen war, Eintritt verlangte, und die Gesellschaft fragte, unter wessen Autorität sie hier tage, der englischen Republik, oder der englischen Armee, oder der englischen Richter. Der Moderator antwortete, ihre Autorität stamme von Gott und von den Landesgesetzen, die noch in voller Kraft seien. Der Oberstlieutenant antwortete, er habe Befehl, sie aufzulösen; von Soldaten umgeben, unter dem Zusammenlaufen des erstaunten und gedemüthigten Volkes, das sich nicht zu regen wagte, mußten sie die Stadt verlassen; eine Strecke außerhalb derselben wurde ihnen gesagt: jeder neue Versuch, zusammenzutreten, in größerer Anzahl als zu dreien, werde als ein Bruch des öffentlichen Friedens geahndet werden. — Kirchensessionen und Synoden dagegen wurden gestattet. Cromwell begünstigte die Protester gegen die Resolutioner, schwerlich aus Vorliebe für ihre Meinungen, sondern weil die letzteren die Staatskirche fortsetzten, die ihm feindselig war.

Eine schwere Aufgabe lag ihm ob, die protestantischen Secten, von denen sich sein eigenes Emporkommen herschrieb, in Zaum zu halten. Die independentischen Congregationen waren großentheils zu den Anabaptisten übergegangen: die einen und die andern sprachen Grundsätze aus, welche sich nicht wohl mit dem bürgerlichen Gehorsam vereinigen ließen. Einer

---

[1] Ivimey History of the english Baptists II, 169.

von diesen war: der Mensch dürfe nichts thun, was dem Gewissen und der gewonnenen Einsicht entgegenlaufe, aber auch nichts unterlassen, wozu er durch diese angetrieben werde: sie erklärten alles für Sünde, was nicht Glaube sei. Man unterschied calvinistische und arminianische Enthusiasten; an der Spitze der ersten stand der erwähnte Feake. Er predigte nicht allein gegen ungesetzliche, sondern auch gegen gesetzliche Magistrate: Gott werde sie alle stürzen, in Frankreich und Spanien, so gut wie in England wo er bereits damit begonnen habe: auch in Holland die arminianisch gesinnte Aristokratie. Feake erklärte, Monarchie und Aristokratie seien gleicherweise gegen Gott. Cromwell hielt es für gerechtfertigt, ihn und einige seiner vornehmsten Gesinnungsgenossen ihrer Freiheit zu berauben.

Es sind dies die Zeiten der ersten Erscheinung der Quäker, die mit manchen andern Grundsätzen der Anabaptisten und der Agitatoren eine eigenthümliche Theorie von der inneren Offenbarung verbanden, der sie das geschriebene Wort unterordneten: sie meinten, zur Durchführung ihrer Ideen keiner parlamentarischen Beschlüsse und Gesetze zu bedürfen, sondern, nachdem der Druck der alten Kircheneinrichtungen durch das siegreiche Schwert gestürzt war, ihrerseits vollkommen freie Hand zu haben.[1]

Der ungestüme Eifer, mit dem sie ihre Lehren verkündigten und die persönliche Geltung, die sich einige von ihnen bei der großen Menge verschafften, brachte in dem Parlament

[1] Vgl. Naylors Verantwortung. You have been long time under dark forms. It was the desire of my soul, that this nation should be redeemed from such forms. God hath done it for you. Burtons Diary I, 47.

von 1654 die Besorgniß hervor, daß ihr Sinn auf einen allgemeinen Umsturz und auf Blutvergießen gerichtet sei: eine Besorgniß, die auch in Schottland sehr ernstlich ausgesprochen worden ist; selbst Cromwell scheint sie getheilt zu haben. Als der Patriarch der Quäker George Fox, mit welchem Sheriffs und Assisen nichts anzufangen wußten, vor ihm erschien, ließ er demselben erst eine Verpflichtung unterschreiben, daß er ihn und seine Regierung nicht mit dem Schwert angreifen wolle.[1] Dann aber machte Cromwell Freundschaft mit dem Mann. Denn die tiefe und ächte Innerlichkeit seines Wesens und seiner Lehre war doch nur angethan, zu kirchlicher und gesellschaftlicher Abweichung, zu strenger Sitte und Zurückgezogenheit zu führen, nicht zur Herrschaft oder zum Kampf um dieselbe.

Von dieser Linie ward die Toleranz Oliver Cromwells überhaupt umschrieben.

Sie erstreckte sich keineswegs auf die alten Systeme, welche einst geherrscht hatten, das römisch-katholische und das anglicanisch-episcopale. Aber auch dem presbyterianischen und selbst den independentischen Secten, denen seine Seele zuneigte, sollte doch kein Antheil an der öffentlichen Gewalt gestattet werden.

Nur in so fern eine religiöse Meinung keinen Anspruch machte, an der Staatsgewalt Theil zu nehmen, und in so weit sie die öffentliche Ruhe, in deren Erhaltung Cromwell seine vornehmste Pflicht sah, nicht störte noch verletzte, durfte sie sich übrigens eines freien Spielraumes erfreuen.

In dieser Beschränkung scheint Cromwell eine gewisse

---

[1] not to take a carnal sword or weapon against him or the governement, as it then was. Fox's Journal 126.

Mannichfaltigkeit der Formen sogar gewünscht zu haben. Er hat einmal den Spruch des Jesaias dafür angeführt: ich setze in der Wüste Cedern, Myrrhen und Oelbäume, ich pflanze in der Einöde Cypressen und Platanen. Gleich als wären die verschiedenen Gestaltungen des Glaubens eben so viel Bäume Gottes. Doch sollten sie alle eine höchste Gewalt anerkennen, die über ihnen war.

In einem angeblich an den Protector selbst gerichteten Schreiben werden die verschiedenen Confessionen als Nachahmungen des römischen Religionssystems bezeichnet, dessen Ziel und Absicht sei, die weltlichen Magistrate herabzuwürdigen und zu beherrschen. Besser wäre es, auch alle diese Abarten aufzuheben und die Religion in allgemeinen Versammlungen, wo die Weisesten gehört würden, zu pflegen. Dem Magistrat sei von Gott die Pflicht aufgetragen, die Guten vor den Bösen zu schirmen, und zwar unter aller Art von Menschen, die eben auch alle geduldet werden müßten: das Schwert werde erst zu vollem Ansehn kommen, wenn man es ohne alle Rücksicht auf einseitige, eine unbedingte Geltung in Anspruch nehmende Lehren handhabe.[1]

Diese Aeußerungen gewinnen eine gewisse Bedeutung, wenn man in den Aufschriften alter Exemplare bemerkt, daß die Schrift dem vertrauten Caplan Cromwells, Hugh Peter, zugeschrieben wird. Sie war weniger an Cromwell gerichtet, als von einem Freund Cromwells an das Publikum.

Der Grundgedanke ist die vollkommene Losreißung der höchsten Gewalt von den religiösen Institutionen, mit denen sie eit so vielen Jahrhunderten verbunden gewesen war. Dar-

[1] Peter Cornelius to the protector. Bei Somers Tracts VI, 487.

auf gründet sich ideell und factisch diese Toleranz. Man versteht, daß auf diesem Standpunkt die Rede davon sein konnte, den Juden einige Rechte zuzugestehen. Sie erwiesen sich Cromwell in politischer und mercantiler Beziehung nützlich; er gewährte ihnen Aufnahme und die Erlaubniß, eine Synagoge zu bauen. Doch ward dabei die Rücksicht genommen, daß der Charakter eines christlichen Staates nicht etwa beeinträchtigt würde. Man wollte ihnen nichts nachsehen, wodurch eine christliche Einrichtung, etwa der Sonntag profanirt werden könnte; und niemals sollten sie zu einer öffentlichen Stelle in der Republik gelangen.[1]

Denn so wenig dem Judenthum wie dem Katholicismus gegenüber sollte der Charakter eines christlich-protestantischen Gemeinwesens verletzt werden.

Fünftes Kapitel.

Bruch mit Spanien.

Der protestantische Gedanke waltete im Innern vor; er war maßgebend nach Außen für Krieg und Frieden.

Die Führer des langen Parlaments, welche das gute Verhältniß mit Spanien pflegten und den Krieg gegen Hol-

[1] Proposals of Manasse ben Israel: in Ellis Letters, second Series IV, 5. Paper of the divines for admitting the Jews with limitations, bei Collier Eccl. Hist. II, 869.

land mit äußerster Anstrengung führten, hatten dadurch in den protestantischen Kirchen eher Anstoß erregt. Es schien eine allgemeine Gefahr des Bekenntnisses einzuschließen, daß die beiden mächtigsten Staaten, die zu demselben hielten, die beiden protestantischen Republiken, sich untereinander bekämpften und gegenseitig schwächten.

Der Friede entsprach den Interessen des Protectorats eben so wohl wie den Interessen von England; er war zugleich eine große Genugthuung des protestantischen Gemeingefühls, die englischen Presbyterianer begrüßten ihn mit Freuden. In diesem Gedanken war die Unterhandlung mit Schweden eingeleitet, der Friede mit Dänemark geschlossen worden.

Und da das Beispiel von Deutschland lehrte, wie nachtheilig für die allgemeine Sache des Protestantismus der Widerstreit der Confessionen sei, so widmete die englische Staatsgewalt aufs neue den Bestrebungen jenes Apostels der protestantischen Union, John Dury, Theilnahme und Aufmerksamkeit. Er ward der Gesandtschaft, die damals nach der Schweiz ging, beigeordnet; man faßte dabei auch die deutschen Verhältnisse und Gelehrten, unter andern Georg Calixtus zu Helmstädt, ins Auge.

Daß England überhaupt mit der Schweiz anknüpfte und einen Geschäftsträger in Zürich unterhielt, machte ein allgemeines Aufsehen in der Welt: nicht das angenehmste in Frankreich, wo man der englischen Einwirkung die Hindernisse zuschrieb, auf welche die Erneuerung des Bündnisses mit den Cantonen stieß.

Auch den französischen Reformirten ließ die englische Regierung unter der Hand die Versicherung geben, daß sie sich

ihrer annehmen werde.[1] Aber auf welche Weise, das war damit nicht gesagt. Es trifft mit der großen Frage zusammen, die, wie wir oben sahen, dem Protector im Sommer 1654 vorlag, zu welcher von den beiden großen, in fortwährendem Kampfe begriffenen Mächten, Frankreich und Spanien, er sich schlagen wolle.

Dabei konnte jedoch die religiöse Tendenz, wenn man sie auch immer im Auge behielt, keineswegs allein maßgebend sein. Bei der Entscheidung der Frage kamen noch ganz andere Momente in Betracht.

Schon im Jahre 1652 hatte die Republik der einen und der andern der Mächte den Preis genannt, um welchen ihre Hülfe zu erlangen sei. Es war ein fester Platz auf dem Continent. Von den Spaniern forderte sie Calais, das man den Franzosen abgewinnen, von den Franzosen Dünkirchen, das man von den spanischen Niederlanden losreißen müsse. Mazarin zeigte sich weniger abgeneigt, auf einen Vorschlag dieser Art einzugehen, als Erzherzog Leopold von Oesterreich, der damals in den Niederlanden den Oberbefehl führte, und die Spanier. Sie machten eine doppelte Einwendung, die eine, daß England wenn es in den Besitz von Calais gelange, die beiden Küsten des Canals beherrschen und in Zukunft einmal Spanien von den Niederlanden vollkommen werde trennen können: die andere, daß ein Unternehmen dieser Art dazu beitragen werde, die Franzosen unverzüglich Eines Sinnes zu machen, während die Entzweiung derselben ihnen ihren vornehmsten Vortheil über sie darbot.[2]

---

[1] French letter von Pell mitgetheilt bei Vaughan: The protectorate I, 48.

[2] Reduciendofe la desunion que tienen a la satisfacion de ca-

Im Jahre 1651 befanden sich die großen Angelegenheiten in so fern in einem andern Stadium, als die Spanier, verbündet mit Condé, der an die Spitze ihrer Armeen trat, so wie mit Harcourt, der sich im Elsaß unabhängig zu machen dachte, und der Beistimmung einer großen Partei in der Hauptstadt und den südlichen Provinzen gewiß, die Hoffnung fassen durften, durch einen glücklichen Angriff einen Umschlag der Dinge in Frankreich hervorzubringen und Mazarin selbst zu stürzen. Von unaussprechlichem Werth wäre es für sie gewesen, wenn sie England für sich gewonnen hätten. Sie haben Cromwell eine Million Reales angeboten, wenn er mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich machen wolle. Sie meinten den Franzosen einen Sturm zu erwecken, auf den sie nicht vorbereitet, den sie auszuhalten nicht im Stande seien.[1]

Im Frühjahr 1654 hielt man fast allgemein eine Verbindung zwischen Spanien und England für nahe bevorstehend; die Franzosen fürchteten sogar, daß Holland, jetzt mit England pacificirt, Schweden und die Schweiz sich an einer Allianz dieser Mächte betheiligen würden.

Indem nun Mazarin sich anschickte, den Angriffen der Spanier mit der vollen Anstrengung der Waffen an den östlichen Landesgränzen, Lothringen und Artois, zu widerstehen,

daun — muy probable que por el bien comun de estado se compusiesen. Schreiben des Erzherzog Leopold an König Philipp IV vom 6. Febr. 1652; im Archiv zu Brüssel: das Schreiben über den an Frankreich geschehenen Antrag ist vom 5. Febr.; sie sind also ganz gleichzeitig.

[1] Schreiben Leopolds an Philipp IV. vom 19. März 1654: yo le he respondido — que concluia, aunque sea por un millon de reales a ocho al anno con que, si lanzare sobre Franceses aquella tempestad, comprariamos varado el hacerles una, que era tan en el centro y indefensible de su parte.

hielt er für eben so nothwendig, den allgemeinen politischen Sturm zu beschwören, der sich über Frankreich zusammenzog. Er ließ dem Protector nicht minder ansehnliche Subsidien anbieten, als die spanischen waren: dann aber fügte er noch andere Versprechungen hinzu, denen Spanien nichts ähnliches entgegenzusetzen hatte. Er brachte die gemeinschaftliche Eroberung von Dünkirchen in Vorschlag: dieser Platz, sollte wenn man ihn erobere, in den Händen der Engländer bleiben: Frankreich werde nicht den mindesten Anspruch darauf erheben; wenn der Protector einmal mit den Spaniern gebrochen habe, so sollten ihm alle Eroberungen, welche er in beiden Indien über dieselben machen werde, gewährleistet sein. Mazarin sprach sogar den Wunsch aus ein englisches Geschwader im Mittelmeer zu sehen, um von ihm zu jeder Unternehmung, die er daselbst vornehmen könne, unterstützt zu werden. Anträge und Aufforderungen, die auf den Protector um so mehr Eindruck machen mußten, da sie eben eintrafen, als die Unterhandlungen mit Spanien auf unüberwindliche Schwierigkeiten stießen.

Cromwell forderte von den Spaniern freundschaftliche Behandlung der Engländer in dem südlichen Amerika, und für den Verkehr in Spanien die Entfernung einer Clausel aus dem letzten Vertrag, welche es der Inquisition doch möglich machte, den englischen Kaufleuten beschwerlich zu fallen. Das waren aber Anträge, welche den Spaniern fast als Beleidigungen erschienen. Ausschließender Handel mit den Colonien, ausschließende Herrschaft des Katholicismus waren die beiden Grundsäulen, auf denen ihre Monarchie beruhte. Welch eine Anmuthung für sie, den Engländern freien Handel in ihren Colonien zu gestatten und in Bezug auf sie

der Inquisition Einhalt zu thun! Der Gesandte Cardenas erhielt den gemessenen Befehl, darauf nicht einzugehen. Er hat vernehmen lassen: es sei eben, als ob man die beiden Augen seines Königs fordere.

Und noch eine andere Differenz hatte Cromwell mit dieser Macht. Während der Unruhen von England und von Frankreich immer darauf bedacht, das Verlorene wieder zu gewinnen, die alten Ansprüche festzuhalten und zu erneuern, waren die Spanier gegen die bereits zu einer gewissen Blüthe gelangenden Ansiedelungen der Engländer in Westindien zuweilen zu offenen Feindseligkeiten geschritten. Sie hatten die Colonien auf St. Catalina und Christoph überfallen und zerstört; sie behaupteten, damit nur ihr altes Eigenthum in Besitz genommen zu haben. Die Engländer erwiderten, diese Inseln seien früher niemals angebaut gewesen, noch eigentlich besessen worden. Die Spanier konnten keinen andern Grund für ihr Recht geltend machen, als jene Theilung künftiger Eroberungen zwischen Spaniern und Portugiesen durch Papst Alexander VI. Für die Engländer aber war das in diesem Augenblick eher ein Argument, um dagegen vorzuschreiten, als um es anzuerkennen.[1]

Von Amerika her mit eingehenden Nachrichten über die militärische Schwäche der spanischen Ansiedelungen versehen, und zu einem Unternehmen dagegen aufgefordert, beschloß Cromwell, wie in andern Beziehungen so auch in dieser auf die Wege einzulenken, welche unter Königin Elisabeth verfolgt worden waren. Es war, als wolle er den Untergang Walter Raleghs zugleich an den Stuarts und den Spaniern

[1] Notizen aus Gage's Survey of the Westindies bei Bryan Edwards History of the british colonies in the Westindies I, 37.

rächen, als triebe der seemännische und religiöse Geist der Nation ihn durch dunkeln Impuls vorwärts.

Er übte damit zugleich einen Act der vollen Souveränetät aus. Er war nicht vom Parlament autorisirt; in dem Staatsrath erklärten sich sehr angesehene Mitglieder dagegen: der englischen Kaufmannschaft, welche hauptsächlich auf die weiten Gebiete der spanischen Monarchie angewiesen war, standen die größten Verluste bevor, so bald diese den Angriff mit Krieg erwiderte. Aber Cromwell meinte, wenn ihm nur sein Anfall gelinge, auf keiner Seite etwas fürchten zu müssen.

In der Commission an Admiral William Penn, der die Flotte führen sollte, heißt es, weil von den Spaniern in Amerika rechtmäßige Besitzungen der Engländer grausam zerstört, und diese als ihre natürlichen Feinde behandelt worden seien, weil man auch aus ihrer Bezugnahme auf die Schenkung des Papstes schließen müsse, ihre Absicht sei, alle englischen Besitzungen in jenen Regionen zu zerstören, so habe er beschlossen, den König von Spanien und dessen Unterthanen daselbst anzugreifen. Er ermächtigt den Admiral zu jeder Art von Feindseligkeit und Besitzergreifung, entweder allein oder zugleich mit den Landtruppen, die er an Bord nehmen würde. Diese standen unter General Robert Venables, dem dann noch nähere Instructionen als dem Admiral ertheilt werden. Es wird seinem und der übrigen Befehlshaber Urtheil überlassen, wohin sie sich wenden wollen, gegen eine der Inseln oder das feste Land von Südamerika, gegen Domingo, Juan de Portorico, oder auch vielleicht, wenn erst eine Insel genommen worden, noch gegen Carthagena. Nur darauf kam es ihm an, in dem spanischen Westindien überhaupt festen Fuß zu fassen.

Man wird annehmen dürfen, daß die Anerbietungen Mazarins, die gerade diese Punkte berührten, Cromwell in seinem Vorhaben bestärkt haben; denn auf jeden Fall fühlte er sich dadurch einer großen Bundesgenossenschaft sicher, doch war diese nicht etwa bereits geschlossen worden: ganz im Gegentheil, in der Instruction Penn's findet sich ein Paragraph, worin derselbe angewiesen wird, die französischen Schiffe, auf welche er stoße, anzugreifen, wegzunehmen, in den Grund zu bohren. Denn auch von den Franzosen sei das den englischen Seefahrern geschehen, und noch habe sich keine Entschädigung erlangen lassen.[1]

In derselben Zeit begab sich Robert Blake mit einem andern Geschwader nach dem Mittelmeere. Nicht gerade deshalb weil die Franzosen es billigten; noch hätte Niemand sagen können, ob sich Blake nicht zuletzt wider sie erklären würde. Der französische Admiral von Brest wagte in der Nähe dieser Flotte nicht, durch die Meerenge zu gehen; Guise, der damals einen neuen Versuch auf Neapel gemacht hatte, wich bei ihrer Annäherung zurück. Die allgemeine Meinung war, daß sich Blake eher auf spanische als auf französische Seite schlagen werde.

Weder Blake noch Penn genossen das volle Vertrauen Cromwells; dem ersten gesellte er Montague zu, auf den er sich mehr verlassen konnte; bei Penn und Venables befand sich Commissar Butler, der in Verdacht gerieth, dem Protector als Kundschafter gegen sie zu dienen. Aber Abfall und Treulosigkeit ließ sich doch weder von dem einen noch von dem andern befürchten; die Unternehmungen entsprachen dem gro-

[1] Instructions given unto William Penn §. 11. Memorials of William Penn II, 23.

ßen nationalen Interesse, dem die Admirale schon an sich hingegeben waren, und dem sie ihre politischen Antipathien unterordneten.

Die westindische Expedition, die im December 1654 auslief, und zunächst ihren Lauf nach Barbadoes nahm, hatte doch nicht den Erfolg, den man erwartete.

Am 14. April 1655 landeten die Truppen in Española in bester Stimmung; sie meinten St. Domingo so wohl zu erobern wie einst Franz Drake, und dann nicht so leicht wieder fahren zu lassen. Es war auf eine nachhaltige Besitznahme abgesehen: jede Plünderung ward verboten. Allein die Stelle, an welcher der vornehmste Haufe landete, war viel zu weit von der Stadt; der lange Marsch durch unwegsame Waldungen in drückender Hitze, bei unerträglichem Wassermangel, denn alle Quellen waren versiegt, erschöpfte die Truppen; daß die Spanier ihrer Ueberlegenheit inne wurden, erfüllte sie mit Schlachtbegier; noch einmal haben sie dort einen vollständigen Sieg über die Engländer erfochten. Nie, sagt deren Anführer, habe er entmuthigtere Truppen gesehen.[1]

Nicht ohne große Bedenken, — denn was werde man dazu sagen, vor allem in England selbst? wie werde Spanien einen solchen Vortheil in der Welt rühmend verkündigen? — aber fast gezwungen, denn die Truppen wollten nicht wieder gegen Domingo heranziehen, gaben die Führer das Unternehmen auf. Nachdem sie, wie sie sagten, Gott gesucht, bestraften sie die auffallendsten Handlungen der Feigheit und Unordnung, welche vorgekommen waren — ein Offizier ist ab-

[1] Never did my eyes see men more discouraged. Venables an Montague bei Carte II, 50. Tagebuch und Briefe bei Penn II.

gesetzt, das Schwert über seinem Haupte zerbrochen worden: — hierauf gaben sie die strengsten Verordnungen für die Zukunft und richteten ihren Lauf gegen Jamaica.

In ihrer Instruction ist das nicht eigentlich enthalten: es war eine, in dem Augenblick der Bedrängniß selbständig ergriffene Auskunft, die aber einen welthistorischen Erfolg haben sollte. Denn in Jamaica befanden sich die Spanier nicht im Stande, die Küstenbefestigungen oder auch ihre Hauptstadt zu vertheidigen, sie entwichen mit aller ihrer Habe nach den Gebirgen. Jamaica hat von diesen Eilanden das für Fremde zuträglichste Klima: unter den Spaniern pflegten die aus Africa ankommenden Neger hier erst einige Monate zurückgehalten zu werden, um sich an die Luft von Westindien zu gewöhnen. Es war von großem Werth, daß die Engländer gerade hier Fuß faßten. Sie fanden es bei weitem besser angebaut, als Española, nachdem sie sich erholt hatten, glaubten sie wohl, Gott habe sie dahin geführt.

In dem Mutterlande machte dennoch, wie man vorausgesehen, das Scheitern der ursprünglichen Unternehmung den unangenehmsten Eindruck; man schrieb es den Fehlern der Führer zu. Noch weniger wollte man diesen verzeihen, daß sie mit einem Theil ihrer Flotte ohne Erlaubniß zurückkamen; denn dadurch werde der erlittene Unfall erst recht in Evidenz gesetzt. Penn und Venables wurden in den Tower geworfen. Zum ersten Mal sah sich der Protector in einem Nachtheil, dessen seine Feinde sich freuen konnten.

Man hat damals die Meinung geäußert, die richtige Politik der Spanier würde gewesen sein, die paar tausend Mann, die in Jamaica zurückgelassen waren, zu verjagen oder zu vertilgen: dann würde England das als die natürliche

Folge des gewagten Unternehmens betrachtet und sich dabei beruhigt haben. Allein die spanische Regierung fühlte sich tief beleidigt. Sie erklärte, daß sie ohne allen Grund, ohne alles Recht angegriffen worden sei, und legte ein Embargo auf die englischen Schiffe in den spanischen Häfen: denn das sei die in solchen Fällen herkömmliche Repressalie.

So dachten die spanischen Minister in Madrid; nicht die in den Niederlanden. Diese meinten, man hätte wenigstens damit warten sollen, bis mehr Truppen und Geldmittel nach den Niederlanden gebracht worden wären; denn in welchen Zustand werde das Land gerathen, wenn Cromwell zu offenen Feindseligkeiten schreite:[1] er werde die Verbindung zwischen den Niederlanden und Spanien unterbrechen und Meister der nicht in Vertheidigungsstand gesetzten Küstenlande werden.

Die spanische Regierung hat geglaubt, durch die für den englischen Handel nachtheiligen Wirkungen des Embargo's eine Reaction in England hervorzubringen. Nicht allein der Handel erlitt dadurch schwere Verluste, auch den Fabrikanten, die den besten Absatz für ihre Producte in den spanischen Landschaften hatten, war die Störung des gewohnten Verkehrs sehr empfindlich: und eine gewisse Gährung gegen den Protector ist dadurch allerdings entstanden. Aber er wäre verloren gewesen, hätte er darauf Rücksicht nehmen wollen. Mit verdoppelter Energie kehrte er den politischen Gesichtspunkt hervor. Er sagte: wenn es seiner Flotte gelungen wäre, sich Españolas zu bemächtigen,

[1] Erzherzog Leopold an Cardenas, 16. Oct. 1655: Si Cromwell toma este embargo por una rotura, como es de temer, V. S. puede considerar a que miserable y peligroso estado estaran reducidas estas provincias.

so würde Spanien nicht den Muth haben, ein Embargo auf die englischen Schiffe zu legen; nachdem es aber diesen Schritt der Feindseligkeit begangen, so werde es ihm unmöglich, vor ihm zurückzuweichen; was nicht auf den ersten Schlag gelungen, werde sich durch einen zweiten erreichen lassen: auch Cäsar habe nicht allemal gesiegt. Er forderte eben die Kaufleute auf, ihn zur kräftigeren Fortführung des Krieges zu unterstützen.

Die Unterhandlung mit Spanien ist dennoch eine Weile fortgesetzt worden. Noch einmal ist sogar der alte Plan, Calais den Engländern wieder zu verschaffen, aufgetaucht: ein unüberwindliches Hinderniß bildeten die beiden Forderungen des Protectors in Bezug auf den freien Handel und die Beschränkung der Inquisition. Der spanische Gesandte bekam den Befehl, wenn Cromwell darauf bestehe, wie das denn geschah, um seine Päffe zu bitten.[1]

Unter diesen Umständen aber konnte es nicht fehlen, daß die Anträge Mazarins von Cromwell nicht endlich angenommen worden wären.

Cromwell machte einen Unterschied zwischen solchen katholischen Potenzen, die dem Papst unbedingt verpflichtet, und denen, die das nicht seien. Zu den letzteren rechnete er die französische Krone, die ja in den großen europäischen Conflicten so oft und entschieden die Partei der Protestanten ergriffen hatte. Auch damals trug Mazarin kein Bedenken, den englischen Handelsleuten die Religionsfreiheit zu bewilligen, die ihnen Spanien verweigerte. Selbst die Verwendung Cromwells für die französischen Reformirten wies er nicht ganz zurück. Zwar weigerte auch er sich wie

[1] Instructions pour Don Alonzo de Cardenas bei Guizot II, 549.

Richelieu, ein Zugeständniß dieser Art in einen Vertrag aufzunehmen; denn das hätte der zahlreichen und thätigen protestantischen Bevölkerung von Frankreich in ein allzuenges Verhältniß zu dem Protector gebracht: aber eine moralische Verpflichtung übernahm er allerdings; er gab dem Protector die Zusicherung, daß die Pacificationsedicte den französischen Reformirten gehalten, keine Eingriffe in dieselben zugelassen werden sollten.[1]

Noch erfüllte ein wilder Religionshaß die Gemüther: so eben trat ein Ereigniß ein, welches die protestantische Welt in allgemeine Aufregung versetzte.

In den piemontesischen Thälern wurden die Waldenser, die man zur Auswanderung oder Annahme des Katholicismus aufforderte, von ihrem Herzog, unter dem Einfluß eines vor kurzem in Turin eingerichteten Filials der Propaganda, einer militärischen Execution Preis gegeben, welche zu einer gräßlichen Massacre führte. In England machte das um so größeren Eindruck, da irländische Regimenter daran Theil genommen hatten. Cromwell rief die ganze protestantische Welt dagegen auf: denn was den Einen geschehe, das sei gegen Alle im Werk, sobald sich die Gelegenheit dazu darbiete. Er hätte gern gesehen, wenn die protestantischen Cantone der Schweiz den Herzog von Savoyen mit bewaffneter Hand genöthigt hätten, den Waldensern Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Aber diese fürchteten, dafür von den katholischen Eidgenossen mit Krieg überzogen zu werden. Die Schweizer befanden sich zuletzt wohl bei der Zwietracht inner-

[1] que le roi ne souffrira point, qu'il soit fait dans son royaume à leur préjudice aucune contravention aux édits de pacification. Denn so ist ohne Zweifel zu lesen Instructions secrètes bei Guizot II, 481.

halb ihres Bundes, durch welche derselbe abgehalten wurde, sich in die allgemeinen Angelegenheiten zu verwickeln.

Konnte aber nicht Cromwell selbst, der weiten Entfernung zum Trotz, die verfolgten Glaubensgenossen in Schutz nehmen? Die Anwesenheit Blake's mit einer stattlichen Flotte im Mittelmeer machte damals den englischen Namen über Italien hin furchtbar. Er nöthigte den Großherzog von Toskana zu einer starken Geldbuße für die Erlaubniß, die er einst dem Prinzen Rupert ertheilt hatte, seine Prisen im Hafen von Livorno zu verkaufen. Der Papst ließ, wie man sagt, den Schatz des heiligen Hauses von Loretto in Sicherheit vor diesen Ketzern bringen. Blake hat damals die Corsaren von Tunis zu Paaren getrieben: er erschien in drohender Haltung vor Malta und vor Toulon; nicht ohne Grund ward der Herzog von Savoyen vor einer ihm von demselben unmittelbar drohenden Gefahr gewarnt; es ist gewiß, daß Cromwell von einer Besitznahme von Nizza und Villafranca geredet hat. Man bestritt ihm nicht, daß eine solche möglich sei, wohl aber, daß er damit zum Ziele kommen werde, weil er doch nicht in das innere Land vordringen könne.[1]

Ein durchgreifender Erfolg konnte nur durch die Einwirkung von Frankreich erreicht werden, dessen eigene Truppen an den Executionen Antheil genommen hatten, und von dem der herzogliche Hof überhaupt abhing. Cromwell machte die Beilegung dieser Sache zur Bedingung seiner Verbindung mit Mazarin. In der That hat der Cardinal seinem Begehren auch hierin Raum gegeben. Es war der französische Gesandte Servien in Turin, welcher es durchsetzte, daß den Waldensern der größte Theil der ihnen entrissenen

[1] Bourdeaux an Brienne 26. Aug. 1655 bei Guizot II, 534.

Orte zurückgegeben und daselbst die freie Religionsübung hergestellt wurde; eine Abkunft, welche freilich den Forderungen Cromwells noch nicht genügte, aber doch eine engere Vereinigung mit Frankreich möglich machte.

Die protestantischen Gesichtspunkte haben dergestalt wesentlich dazu mitgewirkt, daß sich Cromwell mit Frankreich verständigte, indem er mit Spanien brach. Als bei den erneuerten Unterhandlungen mit Spanien die Unmöglichkeit, zu einem Verständniß zu gelangen, hervortrat, ward dem französischen Gesandten unter der Hand mitgetheilt, daß die Zeit für ihn gekommen sei, um die alte Unterhandlung zum Abschluß zu bringen. Denn die Initiative dazu selbst zu ergreifen, war dem Protector nicht genehm, weil darin nach dem erlittenen Unfall etwas Erniedrigendes für ihn gesehen werden könnte. Der französische Gesandte verlor keinen Augenblick, der erhaltenen Weisung zu folgen; in den Tagen in denen der spanische Gesandte England wirklich verließ, brachte jener seinen Vertrag zu Stande. Es war noch nicht jene Offensivallianz, von der man oft geredet hatte, sondern nur erst die Herstellung des Friedens und eines gesicherten Handelsverkehrs, mit der Bestimmung jedoch, daß keine Macht den Feinden der andern Hülfe leisten solle, selbst dann nicht, wenn sie ihrerseits mit diesen in Frieden und Vertrag träte. Aber gleich hierbei zeigte sich, welch ein enges Verhältniß sich damit anbahne. Mazarin versprach, zwanzig namentlich bezeichneten Persönlichkeiten, unter denen Carl II. und seine Brüder selbst waren, den nächsten Vettern seines Königs, den Aufenthalt in Frankreich nicht länger zu gestatten.[1]

[1] Traité de paix entre le royaume de France et la république d'Angleterre de Nov. 1655. Dumont VI, II, 121. Art II.

Die Franzosen glaubten damit einen entscheidenden Vortheil davon zu tragen. Denn die Verbindung mit dem Protector werde ihnen in ihrem Kampf gegen Spanien zu eben so großem Gewinn gereichen, wie einst die Begünstigung der entstehenden Republik in den Niederlanden, und die Diversion, welche Gustav Adolf hervorgebracht habe.

Von Cromwell ist es augenscheinlich, daß er es selbst bei seinem Angriff auf die spanischen Colonien noch nicht geradezu auf einen Krieg mit dieser Macht, auf eine Allianz mit Frankreich abgesehen hatte. Er wollte sich vielmehr ihrer Feindseligkeit bedienen, um in ihrer Mitte eine unabhängige Stellung zu behaupten, die maritimen und protestantischen Interessen gegen beide zur Geltung zu bringen. Wäre die Eroberung von Española gelungen, so würde er Spanien in Zaum gehalten, zugleich seine Autorität im Innern verstärkt und der ganzen Welt imponirt haben. Nunmehr aber, nachdem es damit mißlungen war, von den einmal aufgestellten Forderungen abzustehen und nachzugeben hätte seine Reputation in der Welt gefährdet: er mußte vorwärts gehen. Dann aber ward es eine unbedingte Nothwendigkeit für ihn, allem Zwist mit Frankreich ein Ende zu machen, und sich mit demselben zu verbinden. Es war ein Schritt von der größten Bedeutung, zu dem sich weder die Stuarts noch die Republikaner hatten entschließen können, und der indem er allen europäischen Verhältnissen eine andere Gestalt gab, zugleich auf das Innere von England eine mächtige Rückwirkung ausübte. Wenn die spanische Regierung den Muth hatte, den Fehdehandschuh, man weiß nicht, soll man sagen, ob hinzuwerfen, oder den hingeworfenen aufzunehmen, so beruhte dies auch darauf, daß das Protectorat im Innern nicht gesichert

war. Gleich im Beginn dieser Irrungen hatte sie den Eröffnungen eines anabaptistisch gesinnten Obersten Sexby, der im Namen der englischen Republik die Herausgabe alles dessen zusagte was Cromwell erobern werde, Gehör gegeben:[1] jetzt trat sie auch zu dem verjagten König in nahe Beziehungen. Cromwell mußte sich nach allen Seiten hin zum Kampfe rüsten.

Sechstes Kapitel.

Parlament von 1656. Idee eines cromwellischen Königthums.

Vor allem um den unternommenen Krieg ausführen zu können entschloß sich Cromwell ein Parlament zu berufen.

Schon an sich reichten die Einnahmen zu den laufenden Ausgaben bei weitem nicht aus; sie wurden von denselben um mehr als ein Drittheil überstiegen. Die Summe der Schulden war seit dem Ende des langen Parlaments beträchtlich angewachsen: sie standen etwa der jährlichen Einnahme gleich.[2] Nun aber machte der offene Krieg mit Spanien ungeheure Aufwendungen nothwendig: zwei neue Flotten

---

[1] Schon vom 20. Sept. 1655 ist ein Vertragsentwurf zwischen Graf Olivarez und „el senor coronel en nombre de la republica d'Inglaterra suyo y de sus aliados y amigos.“ Im Archiv zu Brüssel.

[2] Im Jahre 1654 wurde die Gesammteinnahme auf 2,200,000 Pf. geschätzt; doch war davon die Accise, 40,000 Pf., und der eine Theil

mußten ausgerüstet werden, und zwar allein auf Kosten von England. Denn von französischen Subsidien war bei dem letzten Vertrag, der sich nur erst auf die Herstellung des Handelsverkehrs bezog, keine Rede.

Im Frühjahr 1656 finden wir eine Versammlung der Generalmajors in London, die mit dem Staatsrath über die Deckung des Deficits zu Rathe gingen. Man schlug vor, die den Cavaliers auferlegte Landtaxe um die Hälfte zu erhöhen, oder nach der alten Sitte der Monarchie bei den reichen Privatleuten eine gezwungene Anleihe auszuschreiben. Aber das erste erschien den Generalen selbst unausführbar; von dem zweiten ließen sich bei der herrschenden Stimmung und dem verfallenden Verkehr nur geringe Erfolge erwarten; man kam auf die Nothwendigkeit einer allgemeinen Steuer zurück, welche nach Maßgabe des Eigenthums aufzulegen wäre, und wir hören, daß Cromwell lange und hartnäckig darauf bestanden, aber den Vorstellungen der Mitglieder dagegen endlich nachgegeben habe.[1]

Man hatte doch schon Weigerungen Einzelner erlebt, den ihnen aufgelegten Zoll zu zahlen, und die Gerichtshöfe wagten es nicht sie zu bestrafen; die Sache weiter zu treiben,

---

des Zolles auf die Schulden angewiesen, so daß etwa 1,700,000 Pf. übrig geblieben sein mögen. Die Regierung kostete 200,000 Pf., die Marine über 900,000 Pf., die Landarmee, welche 57,000 Mann betrug, gegen 1,400,000 Pf., so daß ein Deficit von 800,000 Pf. im J. 1656 bestand. Burton LXXXVIII.

[1] So erzählt Francesco Giavarino Segretario Veneto 29. Giugno: quanto recalcitrava et s'opponeva il consiglio, altrettanto persisteva e si mostrava immutabile il protettore. Alla fine, dopo varie prudentissime considerationi del consiglio tutte volte al bene e preservatione di S. Altezza, s'è anche essa piegata alla lor parte; — e resto rejetta in fine.

hätte einen allgemeinen Ungehorsam veranlassen können: die Generalmajors, die das Land kannten, waren nicht dafür. Dagegen trauten sie sich zu, wenn es zu neuen Wahlen komme, einen entscheidenden Einfluß auf dieselben auszuüben.

So wie im Lande das Gerücht von einem neuen Parlament vernommen wurde, so erwachten auch — wie hätte es anders sein können? — alle zurückgedrängten parlamentarisch-republikanischen Ideen. Wohin sie damals gingen, zeigt vor allem ein Pamphlet, das Sir Henry Vane damals erscheinen ließ, in welchem auch er nunmehr das Princip der Nationalsouveränetät an die Spitze stellte, freilich nur, indem er es auf seine Weise erklärte. Royalisten und Cavaliere schloß er von allem Antheil an derselben aus, einen solchen sprach er nur Denen zu, welche durch ihre Vereinigung den Sieg in dieser Sache errungen, ihren Besitz wiedererobert haben; durch ihre Wahl, aus ihrer Mitte müsse eine Repräsentation hervorgehen, welche Fleisch von ihrem Fleisch, Bein von ihrem Bein sei. Er gab zu, daß sie die executive Gewalt einem Einzelnen oder einem Staatsrath übertragen könne, vorausgesetzt daß Diese das Recht der souveränen Repräsentation anerkennen und der legislativen Gewalt sich unterordnen. Daß die Armee für sich selbst ein Vorrecht fordere, erscheint ihm als Anarchie. Vane meinte auf diese Weise der Spaltung, die in den Anhängern der republikanischen Ideen ausgebrochen war, ein Ende zu machen. Bei der Gefahr des bevorstehenden Kampfes, schien ihm eben jetzt der Augenblick dazu gekommen zu sein. Er schickte seine Schrift an Cromwell. Aber in dessen Rathe urtheilte man, Vane wolle die Regierung ändern, und beschloß, ihn aus der Nähe zu entfernen. Er ward eine Zeitlang in Caris-

brook auf der Insel Whigt festgehalten. Die Ideen, die er vortrug, hatten eine Zukunft, aber unter den damaligen Zuständen meinten die leitenden Männer eher durch Repression als durch Begünstigung derselben zum Ziele zu kommen.

Bei den Wahlen trugen Manche Bedenken, sich zu betheiligen, weil die parlamentarische Verfassung nicht mehr die Form zu sein scheine, die von Gott gutgeheißen werde. Darauf ward entgegnet, daß Gott doch auch noch keine andere gezeigt habe, die er mehr begnadigen wolle. Auch die Opponenten der Regierung hielten es für ihre Pflicht, an den Wahlen Theil zu nehmen. Trotz aller Gegenwirkungen des Generals drangen viele Republikaner durch. Die Lage Cromwells schien einer solchen Versammlung gegenüber so schwierig wie jemals werden zu sollen.

Noch galt jedoch das Instrument der Regierung, worin für Fälle dieser Art Vorkehrung getroffen war. Der 21ste Artikel desselben gab dem Staatsrath die Befugniß, die Wahlen zu prüfen, und zwar nicht allein in Bezug auf ihre Form, sondern auch auf die Einhaltung der Qualification der Persönlichkeit. Die Billigung des Staatsraths war die Bedingung des Eintritts in das Parlament. Und diesmal machte der Staatsrath von seinem Rechte den ausgedehntesten Gebrauch. Es waren mehr als hundert Gewählte, denen der Eintritt nicht gestattet wurde; sie beklagten sich: aber die Majorität der Uebrigen erkannte dies Verfahren als gesetzmäßig an. Nur Die, welche sich dem bestehenden Zustand unterwarfen, wurden als Träger der legislativen Gewalt anerkannt.

Am 17. September 1656 eröffnete Cromwell die Sitzungen mit einer Rede, welche das Gepräge eines momentanen Ergusses trägt; sie ist lang, verworren und weitschweifig;

aber sie legt zugleich das volle Gefühl seiner Stellung an den Tag.

Wenn der Ausbruch des spanischen Krieges seinen Gegnern einen Rückhalt gab, und die Einberufung des Parlaments zur Nothwendigkeit machte, so entsprang ihm doch auch der Vortheil daraus, daß er dagegen die alten Antipathien gegen die Spanier zu seinen Gunsten aufrufen konnte. Er erklärte sie für die natürlichen und providentiellen Gegner von England, die man aus vaterländischen und religiösen Gesichtspunkten bekämpfen müsse. Die beginnende Verbindung Carls II. mit den Spaniern ward als eins der vornehmsten Motive betrachtet, um ihn ferne zu halten. Mit Vergnügen wiederholte Cromwell ein in der so eben vernommenen Predigt geäußertes Wort, daß nämlich der verjagte König der Hauptmann sein solle, um die Engländer in die Finsterniß Egyptenlands zurückzuführen. Indem er nun die Versammlung gegen dies Vorhaben, zu dem man schon eine Armee beisammen habe, die eine Invasion in England versuchen solle, zur Wachsamkeit aufruft, gedenkt er der Verbündeten, welche der Feind im Lande selbst zu finden erwarte, nicht allein Royalisten, denen man eben deshalb billigerweise die Kosten des Krieges aufbürden könne, sondern auch Anabaptisten, die er als verrätherische Apostaten ohne alle Religion bezeichnet. Dabei kam er nun auch auf die Frage zu reden, die eigentlich allein ein neues Interesse darbot, auf die Besorgnisse für die öffentliche Freiheit, wegen deren sich Mancher von ihm entfernt halte. „Ihre Meinung sei, wenn man nur bürgerliche Freiheit habe, so werde das Heil der Religion von selbst folgen.“ Cromwell behandelt sie als Menschen, die eigentlich nicht wissen, worauf es ankommt: ihre Bedenklichkeit mache sie in der großen Angele-

genheit unbrauchbar. „Würden wir die Sache so weit geführt haben, wenn wir auf diese Weise hätten disputiren wollen? Männer, von zweifelhaftem Geist und von kleinlichen Scrupeln befangen, werden dies Werk nicht fördern, so wenig wie die von natürlich fleischlicher Sinnesweise Gefesselten: — sondern dazu gehören aufrichtige Herzen, die sich Gott gewidmet haben, durch sein Wort erleuchtet, die Beweise seiner Vorsehung befestigt sind. Ueber unnöthige Dinge zu streiten, würde uns von unserm glorreichen Werke abziehen; ich bitte euch, es zu unterlassen; nicht jede Einwendung, die man macht, kann ich widerlegen: ich hätte nicht einmal Zeit dazu: ich sage nur: schaut auf Gott, haltet Frieden unter einander. Ihr müßt wissen, daß dies Interesse das meine ist, denn ich bin durch die Stimme des Volkes der oberste Magistrat: ich weiß, womit ich mein Gewissen gegen alle Zweifel beruhigen kann. Suchte ich einen besonderen persönlichen Vortheil, so würde ich mich verfluchen, denn Gott würde mich verfluchen. Gegen Menschen darf ich kühn sein: nicht gegen Gott." Das vornehmste Argument gegen allen Abfall ist ihm, daß er die Sache der Religion, daß er Gottes Sache vertheidigt. Er ist davon so durchdrungen, daß er die Worte des Psalms recitirt, aus welchem das Lied: eine feste Burg ist unser Gott, geflossen ist; er nennt ihn Luthers Psalm.[1]

Sehr wahr ist es, daß sich in eifrigen Katholiken die Hoffnung regte, Carl II. unter diesen Umständen in den Schooß ihrer Kirche zurückzuführen, denn dann werde der Papst Geld für ihn zusammenbringen: in sechs Monaten werde er wieder auf dem Thron von England sitzen. Ein englischer

[1] Den Text dieser Rede muß man bei Carlyle lesen, der sich viel Mühe gegeben hat, ihn verständlich zu machen.

Priester, der in diesen Verhandlungen nicht selten erscheint, Vater Talbot, fügte hinzu, daß sich der König Carl alsdann mit der Infantin von Spanien vermählen werde: derselben, die ihr Erbrecht später auf Frankreich übertragen hat.

Davon findet sich nichts, daß Carl II. auf Entwürfe dieser Art eingegangen wäre: er wußte zu wohl, daß sie ihn ins Verderben führen würden: aber Möglichkeiten, die in der Combination der Dinge liegen, erscheinen leicht als Realitäten. Die für die Stuarts von jeher verderbliche Besorgniß vor ihren katholischen Tendenzen erneuerte sich, als man Carl II. mit Spanien einverstanden sah, und erwies sich aufs neue überaus wirksam. Cromwell identificirte seine persönliche Stellung mit der Sache der Religion und des Landes: die Versammlung schloß sich ihm darin an.

Noch einmal ward die Vernichtung der Rechte Carls I. und seiner Familie auf den Thron von England ausgesprochen: man annullirte zugleich die Titel, welche seine Söhne führten. Dagegen beliebte man eine Bill zur persönlichen Sicherheit Sr. Hoheit des Lord-Protectors, welche zugleich als eine Bill für die Erhaltung des Friedens und der Sicherheit der Nation bezeichnet ward; ohne Widerspruch wurde die Declaration angenommen, daß der Krieg gegen Spanien nothwendig und gerecht, zum Heile der Nation unternommen sei;[1] das Parlament sprach den Entschluß aus, Se. Hoheit darin zu unterstützen.

Der Krieg gegen Spanien war indeß auch in den euro-

[1] for the good of the people of this commonwealth. Der Ausdruck machte doch ein gewisses Aufsehen, wie Giavarino sagt: (il Parlamento) gli dà titolo di nationale a questa guerra, stante la protectione che porge (la Spagna al re Carlo).

päischen Gewässern eröffnet worden. Cromwell hatte es Blake und Montague, denen endlich eine Bestimmung gegen Spanien gegeben ward, überlassen, ob sie einen Angriff auf Gibraltar oder auf Cadix machen wollten; sie hatten sich nach der Bai von Cadix gewendet, aber einen Angriff auf die spanische Flotte, dort im Hafen, so wie auf die Stadt selbst unthunlich gefunden. An einem nahen Erfolg verzweifelnd hatten sie sich bereits mit dem größten Theil ihrer Flotte nach einem portugiesischen Hafen gewendet, als nicht ihnen selbst, aber einem von ihnen unter Capitän Stayner zurückgelassenen Geschwader nun doch ein Theil der spanischen Silberflotte in die Hände fiel. Durch falsche Nachrichten sicher gemacht, fuhren die Galeonen ruhig ihres Weges daher, als der an Zahl schwächere, aber besser gerüstetete und energische Feind ihrer ansichtig ward, und unverzüglich mit aller Macht auf sie losging. Der Vicekönig von Mexico war mit seiner Familie an Bord und wurde gefangen. Hauptsächlich aber das Silber, das zur Kriegführung gegen die Engländer dienen sollte, fiel diesen selbst in die Hände. Es betrug über eine Million Pfund Sterling; bald darauf ward es durch einen langen Wagenzug von Portsmouth nach dem Tower gebracht, um sogleich vermünzt zu werden. Eine Gunst des Glücks, die man ebenfalls für providentiell ansah, die nicht allein den Eifer für die Sache belebte, sondern auch für die Feststellung weiterer Subsidien eine größere Ruhe gewährte.

Bei den Berathungen hierüber zeigte sich sogleich eine bemerkenswerthe Differenz, welche die Principien des Staates betraf. Die militärische Partei wünschte die Forterhebung der auf die Cavaliere gelegten Decimation. Dagegen ward von Andern die 1652 im Parlament durchgegangene Verzeihungs-

acte, durch welche man auf alle exceptionellen Maßregeln Verzicht geleistet habe, in Erinnerung gebracht; sie wollten nur Diejenigen, welche an der aufrührerischen Bewegung wirklich betheiligt seien, dafür büßen lassen, nicht die Cavaliere überhaupt. Anfangs, im Dezember 1656, drang die militärische Partei durch; eine Bill in ihrem Sinne gelangte zur ersten Lesung, aber im Januar hatte die andere die Oberhand: man bewilligte eine Subsidie von 400,000 Pfd., die als eine allgemeine Last betrachtet werden sollte; bei der Debatte über die Art und Weise der Erhebung kam sogar ein Kopfgeld oder eine Steuer auf die Communen in Vorschlag, die für keinen Einzelnen sehr drückend sein würde.[1]

In der Versammlung befanden sich einige der Namhaftesten von Denen, die schon in dem langen Parlament eine gesetzliche Ordnung der Dinge verfochten hatten: unter ihnen Whitelocke. Sie setzten sich den Generalmajors entgegen, denen die Aufhebung der Decimation, auf die sie selbst angewiesen waren, sehr empfindlich fiel.[1] An ihrem Zwiespalt aber knüpften sich die weitreichendsten Entwürfe.

Versetzt man sich in die Lage der nicht durchaus in die Parteiungen verstrickten Engländer jener Zeit, so kann man begreifen, daß sie vor dem Augenblick erschraken, in welchem Cromwell nicht mehr sein werde. Denn er war es doch, der die destructiven Tendenzen der Anabaptisten zurückgedrängt hatte, und neben den Gewaltsamkeiten der Generale das Beste der friedlichen Bevölkerung nicht aus dem Auge verlor. Was war zu erwarten, wenn Einer von diesen ihm nachfolgte? Wer unter

[1] The reason of the opposition to this bill is the feare, that it will establish the major generals, which they seeme to disrelish. Thurloe VI, 8.

ihnen wäre fähig gewesen, den innern Frieden aufrecht, die Habsucht, den Ehrgeiz oder die principiellen Ausschreitungen seiner Kameraden in Zaum zu halten? Jeder Krankheitsanfall des Protectors erschreckte das Land: wie viel mehr, daß unaufhörliche Attentate auf sein Leben sich wiederholten. Eine Schrift unter dem Titel: Tödten, kein Mord! war damals in Umlauf, worin es als ein gesetzliches und selbst ein verdienstvolles Werk bezeichnet wird, den Protector umzubringen. Im Januar 1656/7 ward ein neuer Versuch auf sein Leben entdeckt. In Whitehall, unfern der Gemächer, wo er schlief, sollte eine Pulverexplosion hervorgebracht werden, die ihn entweder unmittelbar erreichen, oder doch einen solchen Tumult veranlassen werde, daß man in der Mitte desselben ihm ans Leben gehen könne. Es war ein Freund Sexby's, ein resoluter und wegen der Heftigkeit seiner Meinungen aus der Armee gestoßener Republikaner, Sindercomb, der die Sache einleitete, und dafür mit dem Leben büßte. Man feierte die Entdeckung dieses Attentates mit öffentlichen Dankfesten, die keineswegs eine gebotene Kundgebung waren. Denen, welche von dem Siege der Anabaptisten den Umsturz aller öffentlichen Ordnung der Dinge fürchteten, gesellten sich Andere bei, welche die Besorgniß hegten, die Rückkehr des Königs würde die Wiederherstellung des Katholicismus bewirken. Man sagte: nicht allein in den drei britannischen Reichen, sondern überall in der Welt sei durch die Rettung Cromwells die reformirte Religion beschützt worden.

Erschien es nun aus diesem doppelten Gesichtspunkt wünschenswürdig, dem bestehenden System einen sichern Bestand zu verschaffen, so lag der Gedanke nahe, dem Schöpfer und Träger derselben eine festere Stellung zu geben: zu-

gleich eine höhere Würde, wie sie sonst mit dem Besitz der höchsten Gewalt verbunden zu sein pflegt und eine bestimmte Succession.

Gleich bei der ersten Debatte über die dem Protector wegen seiner Gefahr und Errettung auszudrückende Theilnahme — 19. Jan. — bemerkte John Ashe, Mitglied für Somerset, man solle noch etwas hinzufügen, was zu seiner Erhaltung und zur Beruhigung des Landes mächtig beitragen werde; man solle ihn bitten, die Regierung nach den Formen der alten Constitution zu übernehmen. Die Vorfechter des militärischen Interesses fuhren auf. Einer der eifrigsten von ihnen, Luke Robinson, ließ vernehmen: die alte Constitution sei das Interesse Carl Stuart's, — wolle man etwa den Protector zu dessen Vicekönig machen? Dagegen nahm sich Georg Downing, Mitglied für Carlisle, ein Mann, der immer den ausgesprochenen Zeitrichtungen folgte, des Vorschlags an. Mit einem Seitenblick auf das Regierungsinstrument, das von ein paar einzelnen Männern gemacht worden, dem sich das Volk fügen sollte, führte er aus, daß eine Regierung sich vielmehr nach dem Bedürfniß des Volkes gestalten müsse; sie müsse sich in erprobten Formen, über die man Erfahrungen habe, bewegen, so daß das Volk wisse, worin seine Freiheit, und der höchste Magistrat, worin sein Vorrecht bestehe. Die Debatte erhob sich in rasch auffackerndem Feuer, dann versiegte sie wieder.

Aber anders war es nicht: der Gedanke schlug Wurzel, daß man das Regierungsinstrument abschaffen, der Soldatenherrschaft ein Ende machen, die höchste Gewalt von dem Beigeschmack derselben befreien müsse; schon deshalb sei es nothwendig, den Titel Protector, der an das Recht des Schwer-

tes, erinnere, mit der königlichen Würde zu vertauschen, denn mit dieser verbinde man in England die Idee von Freiheit, Sicherheit und Gesetz. Vornehmlich in der City machten sich diese Betrachtungen geltend. Es war der Vertreter derselben, Alderman Christoph Pack, der am 23. Februar 1656 einen Entwurf zur Abänderung der Verfassung in diesem Sinne einbrachte.

Die Anhänger des militärischen Interesses verwarfen die Vorlage mit Heftigkeit; sie verdiene, zerrissen und von dem Henker ins Feuer geworfen zu werden. An der Spitze von hundert Offizieren begab sich Lambert, der vornehmste Urheber des Regierungsinstruments, zu Cromwell und forderte ihn auf, es aufrecht zu erhalten, wie es ja mit Eidschwüren bekräftigt sei; das Parlament, das mit einer Aenderung der Verfassung umgehe, lieber aufzulösen.

Cromwell antwortete doch, das Instrument der Regierung bedürfe in der That einer Verbesserung. Zum Beweise dafür diente ihm, was so eben in Bezug auf den eifrigen Anabaptisten James Naylor vorgegangen war. Das Parlament, das in seinen Lehren Blasphemie sah, hatte ihn verdammt, ohne sich darüber mit dem Protector zu benehmen. Cromwell bemerkte es als einen Mangel der Verfassung, daß die höchste Gewalt keine Macht habe, die Beschlüsse des Parlaments zu controliren. Er machte die Offiziere aufmerksam, daß eine ähnliche Verurtheilung auch einmal über sie ergehen könne, denn sie seien verhaßt in der Nation. Ueberhaupt schien er in ihrer Widerrede mehr den Zwiespalt der militärischen und der bürgerlichen Elemente zu erblicken, den er nicht dürfe zum Ausbruch kommen lassen.[1] Ohne sich für

[1] Cum consensu totius populi müsse sie festgesetzt werden. Brandenburgischer Bericht 6. März. Der Protector, heißt es in einem an-

den vorgelegten Entwurf auszusprechen, machte er doch die Obersten aufmerksam, daß eine Regierung die Beistimmung des Volkes für sich haben müsse.

Hiedurch in seinem Vorhaben bestärkt, schritt nun das Parlament in seinem Werke vorwärts. Der Entwurf — Petition und Advice — ward nach langen Debatten, aber ohne namhafte Veränderung genehmigt. Wie die Mehrheit der Versammlung aus parlamentarisch gesinnten Männern bestand, die aber die vorwaltende Autorität anerkannten, so machte sie den Versuch, beide Elemente, Protectorat und Parlament mit einander auf eine haltbare Weise zu combiniren. Sie wiederholte den Grundsatz, daß die Freiheiten des Parlaments das Erbrecht der Nation seien, daß auch Cromwell regelmäßig, wenigstens binnen drei Jahren einmal ein Parlament berufen solle, welches seinen großen Rath bilde. Mit dieser alten Doctrin fand die Versammlung, wie ja auch Henry Vane, die Forderung vereinbar, daß Niemand, der in den letzten Unruhen die Waffen gegen das Parlament getragen, in dem neuen sitzen dürfe; Katholiken und Royalisten wurden von demselben ausgeschlossen. Sonst aber sollte es aus freier Wahl hervorgehen und kein Gewählter zurückgewiesen werden, außer durch das Urtheil des Parlaments selbst; der oberste Magistrat sollte es nicht auflösen noch brechen dürfen; nur die Acten des Parlaments sollten gesetzliche Kraft haben.

Dieser Wiederherstellung parlamentarischer Rechte setzte nun aber die Versammlung eine nicht minder umfassende Anerkennung hoher Befugnisse der obersten Gewalt zur Seite. Sie war entfernt davon, die Abhängigkeit derselben im Sinn

dern, ist geneigt so wenig des Parlaments als der Armee hitzigen Humore Statt zu geben.

Henry Vane's in Anspruch zu nehmen: sie emancipirte sie vielmehr auch von der Einwirkung des Staatsraths; Cromwell selbst sollte seinen Nachfolger bezeichnen. Sie willigte in die Errichtung eines neuen Hauses: und sprach dem Protector das Recht zu, die Mitglieder zu ernennen: mit dem Vorbehalt, daß sie dieselben billige und künftig bei ihrer Ergänzung mitwirke. Ein Zugeständniß von größter Bedeutung war, daß eine bestimmte Summe für die Bedürfnisse der Landmacht und der Seemacht auf immer festgesetzt wurde, so daß nur für außerordentliche Bedürfnisse neue Bewilligungen nothwendig blieben. Man hat der Versammlung allezeit den Vorwurf gemacht, sie habe dadurch das Recht der Militia, über welches man so lange gekämpft hatte, aus der Hand gegeben; denn das beruhe doch eben nur auf der freien Verfügung über die Geldmittel. Die Einführung eines Glaubensbekenntnisses wird, wie einst Carl I. vorgeschlagen hatte, von der Uebereinstimmung des obersten Magistrats und des Parlaments abhängig gemacht, mit Beseitigung jeder Zwangsgewalt, jedes Strafgesetzes gegen die Dissenters: in so fern sie nicht den öffentlichen Frieden stören würden; doch ward das exclusive Recht der Sieger auch in religiöser Hinsicht behauptet; von dieser Duldung sollten die Anhänger des Papstthums nicht allein, sondern auch die Episcopalisten ausgeschlossen bleiben.[1]

Ein überaus merkwürdiger Versuch, die aus allen den zerstörenden Unruhen hervorgegangenen Zustände zu organisiren: die Gewalt des Protectors mit den parlamentarischen Ansprüchen und Rechten auszugleichen: und dabei auf die alten

[1] The humble petition and advise (früher remontrance) of the knights citizens and burgesses now assembled in the parliament of this commonweath. Parliam. Hist. XXI. 129.

Formen zurückzukommen. Man hatte bis zuletzt verschoben, über die vornehmste von allen, die Erneuerung des königlichen Titels Beschluß zu fassen. Am 25. März fand die entscheidende Debatte darüber Statt; leider sind wir wenig über dieselbe unterrichtet. Die religiös angeregten Republikaner sahen es als eine Ruchlosigkeit an, daß man das Zerstörte wieder aufrichten, die Krone wieder herstellen wolle, von welcher das Volk Gottes von jeher verfolgt und die durch das Urtheil Gottes verworfen sei. Der Protector würde als der größte Heuchler der Welt erscheinen, wenn er sie annähme. Alles dies wird damals wiederholt worden sein:[1] manche bittere Reden wurden gewechselt, aber die Mehrheit war entschieden: mit 123 Stimmen gegen 61 ging der Beschluß durch, daß der Protector ersucht werden solle, Titel, Würde und Amt eines Königs von England, Schottland und Irland anzunehmen, und dies nach den Gesetzen dieser Nationen zu verwalten. Um der Aufforderung hiezu noch größeres Gewicht zu geben, setzte man auch diesmal fest, daß kein Artikel Gültigkeit haben solle, wofern sie nicht alle angenommen würden. Am 31. März ward der Entwurf dem Protector feierlich überreicht. Der Sprecher fügte den Artikeln eine und die andere Erläuterung hinzu; er führte aus, daß die königliche Autorität und die Freiheit des Volkes darin verbunden seien; den größten Nachdruck legte er auf das Anerbieten der Krone.

So weit war es doch gekommen. Oliver Cromwell sah den Traum seiner Jugend, daß er der erste Mann in England sein werde, nicht allein erfüllt, sondern übertroffen. Die

---

1 Morland an Pell (26. März) erwähnte several bitter speeches, die dabei vorgekommen. Vaughan II, 133. Das ist Alles, was wir von der Debatte erfahren.

Krone, welche die Cerdikiden von Westsachsen gegründet, die ersten normannischen Könige zu der größten Machtfülle erhoben, die plantagenetischen, nachdem sie in der ersten Generation ihre Rechte weiter und voller ausgebildet, unter den Stürmen dreier Jahrhunderte wenigstens behauptet, die Tudors in den alten Glanz wiederhergestellt hatten, diese Krone, die mit dem abgeschlagenen Haupt Carls I. zu Boden gefallen, sollte er, der vornehmste Urheber der letztern Katastrophe, jetzt wieder aufheben und selbst auf das Haupt setzen. Er nahm sich ein paar Tage Bedenkzeit, in denen er mit Gott und mit seinem Herzen zu Rathe gehen wollte; als er sich am 4. April 1657 aussprach, war seine Antwort doch nicht entschieden. Er belobte den Entwurf, weil darin für die religiösen und bürgerlichen Freiheiten Sorge getragen werde, und zeigte Gefühl für die Ehre, die man ihm durch das Anerbieten eines Titels erweise, in dem Alles enthalten sei, was der Welt wünschenswerth erscheine, namentlich die souveräne Autorität: noch aber, fügte er hinzu, könne er nicht finden, daß es seine Pflicht gegen Gott und gegen das Parlament selbst erfordere, das Amt — des obersten Magistrats — unter diesem Titel anzunehmen.

Eine Antwort, die dem Parlament doch die Hoffnung ließ, daß er noch zu gewinnen sein werde. Es ernannte eine Commission, um durch nähere Auseinandersetzung seiner Gründe die Bedenken des Protectors zu heben; neun Männer, von dem vornehmsten Ansehen in der Versammlung, wie Whitelocke, der vor kurzem aus Schweden zurückgekommen war, und die beiden andern Commissare für das große Siegel, die beiden Häupter der Justiz, der alte Sprecher Lenthall, damals Master of the rolls, alles Männer, deren Sinn und

natürliche Neigung es war, die alten Gesetze mit den neuen Zuständen zu combiniren. Am 16. April wurden diese Conferenzen eröffnet, die ihres Gleichen nicht haben, indem der factische Gewalthaber überredet werden sollte, einen Titel anzunehmen, der sonst als das letzte Ziel des emporstrebenden Ehrgeizes erschien. Einer nach dem andern nahm das Wort, um die Bedenklichkeiten zu heben, die sich einem Schritt, in welchem sie ihrerseits die Grundlegung für ein ruhiges und gesetzmäßiges Staatswesen erblickten, entgegensetzten.

Ihr vornehmstes Argument entnahmen sie aus der uralten Verbindung dieses Titels mit den Gesetzen. Das Gesetz, sagen sie, sei eben nur ein geheiligtes, von dem Volk angenommenes Herkommen; keinen anderen als diesen alten Gesetzen und den darin anerkannten Autoritäten glaube das Volk Gehorsam schuldig zu sein; mit denselben sei aber der Titel König auf das engste verwoben: allein unter diesem kenne man den obersten Magistrat, der an der Spitze der Gesetze stehe und das Volk repräsentire; die Person der Fürsten habe man oft gewechselt, niemals aber die Würde; nur zu einem König habe Parlament und Gesetz ein allgemein anerkanntes Verhältniß.

Unter den alten Gesetzen war auch das Statut des ersten Tudors, nach welchem die Unterstützung Dessen, der im wirklichen Besitz der Krone sei, und der Gehorsam gegen ihn niemals zum Verbrechen gemacht werden sollten. Zuweilen war es von den Anhängern Carls I. zu ihrer Vertheidigung angerufen worden. Man machte Cromwell aufmerksam, wie vortheilhaft es für ihn sein würde, diesen Rückhalt seinen Gegnern zu entziehen, ihn für seine Anhänger zu gewinnen.

Cromwell antwortete hierauf: seine Regierung habe auch

unter seinem jetzigen Titel Gehorsam gefunden, und Gerechtigkeit gehandhabt, so gut wie eine der früheren. So alt die Bezeichnung der höchsten Gewalt mit dem Worte König auch sei, irgendeinmal müsse sie doch ihren Anfang genommen haben und zwar unter Beistimmung des Volks: wenn jetzt eine andere Bezeichnung anfange, so werde sich diese mit der Zeit ebenfalls durch alle Gesetze hinziehen. „Den Titel, den ich führe, habe ich angenommen, weniger um Gutes zu stiften, als um Uebel abzustellen. Ich sollte denken: das wichtigste wäre, eine feste Ordnung in der Nation zu begründen: ich bin bereit, dabei zu dienen, nicht als König, sondern als Constabel, um den Frieden aufrecht zu halten. Ich kenne viele gute Männer, welche diesen Titel nicht würden ertragen können: sie haben kein Recht, der Stimme des Parlaments zu widerstreben: aber man muß Rücksicht auf sie nehmen: sie haben gut gedient und werden es ferner thun. Die Aufrechthaltung ihres Interesses wird Gott segnen. Ich habe keinen Scrupel eines Namens wegen: aber ich muß doch sagen, daß die Vorsehung in zwölfjährigem Kampf diesen Titel beseitigt hat, zugleich mit der Familie, die ihn trug. Wir sollten das nicht wieder aufzunehmen suchen, was Gottes Vorsehung zerstört hat."[1]

Unter Anderm hatte man ihm gesagt: wenn er das Erbieten des Parlaments ablehne, so thue er etwas, was vor ihm noch nicht geschehen sei, was kein König gethan habe. Er antwortete: den Fürsten, welchen auf Beschluß des Par-

[1] Ich benutze für diese Rede vom 10/20. April das Ms. Harl. 6846 im britischen Museum; sie ist vollkommen zusammenhängend, und ich gebe ihr den Vorzug, weil sie bei weitem einfacher, als die in Somers Tracts und bei Carlyle gedruckte.

laments die königliche Würde zu Theil geworden sei, habe doch immer ein Erbrecht auf dieselbe zugestanden, sie seien nicht ausschließend durch dessen Autorität eingesetzt worden; sein Fall sei ein anderer, er habe keinen Anspruch auf die Regierung dieses Landes: er habe die höchste Magistratur übernommen in dem Augenblick der Nothwendigkeit; durch Gottes Gnade habe er bisher den Frieden in der Nation erhalten. Wenn es dem Parlament gelinge, ohne ihn eine feste Einrichtung zu treffen, durch welche das Heil der Nation gewahrt werde, so sei er bereit sich zurückzuziehen.

Erwägungen von so schlagendem, der Sache entsprechendem Inhalt, daß sie unmöglich erheuchelt sein können. Sie kündigen die Absicht an, die Annahme des Titels zu vermeiden, ohne daß dieselbe jedoch definitiv wäre ausgesprochen worden, aber die übrigen Bestimmungen des Entwurfs in Ausführung zu bringen.

In diesem Sinne sprach Cromwell noch einmal den folgenden Tag; er erörterte ausführlich die Gründe der Auflösung des langen und des kleinen Parlaments; denn in dem einen würde eine bürgerliche, in dem andern eine geistliche Partei alle Freiheiten der Nation verschlungen haben. Aber nur darauf komme es an, die Ideen aufrecht zu erhalten, für welche der Krieg unternommen und ausgeführt worden sei: die Freiheit des Volkes Gottes und die Rechte der Nation, was sich sehr wohl vereinigen lasse; Jedermann müsse dessen, was er mit Recht das Seinige nenne, sicher sein.[1] Er

[1] to enjoy the things we have declared for that which will give the nation to enjoy their civil and religious liberties — and not to rob any man of what is justly his. Lord Protectors speech 21. April. In Monarchie asserted bei Somers VI, 390.

billigt den Entwurf, weil er eine feste Einrichtung auf dieser Grundlage in sich schließe: und bringt einige Verbesserungen in Vorschlag, welche doch die Hauptsache nicht beeinträchtigen. Von den das Wahlrecht entziehenden Qualificationen wünscht er einige noch strenger gezogen, andere gemildert zu sehen; er zeigt einige Lücken in den Bestimmungen an; hauptsächlich hebt er den Unterschied zwischen den nachgewiesenen Bedürfnissen des Staates und der gemachten Bewilligung hervor und fordert eine Erweiterung der letztern. Des Königthums gedenkt er hiebei nicht; seine Aufmerksamkeit ist nur auf die Bestimmung für die Regierung überhaupt gerichtet.

Und unverzüglich wurden die gemachten Ausstellungen in Betracht gezogen; schon am 1. Mai konnte das Committee den verbesserten Entwurf dem Protector vorlegen. Manche seiner Vorschläge waren durchgegangen, andere nicht; doch kam auf diese kleinen Differenzen so viel nicht mehr an; in den Vordergrund trat die Aufforderung, daß er sich nun über das Ganze definitiv aussprechen möge. Cromwell mußte endlich die Krone entweder annehmen oder ablehnen. In seiner Familie, deren ganze Zukunft davon abhing, war man für die Annahme; man erzählt, sie habe schon eine Krone bereit gehalten. Er selbst schien noch zu überlegen. Wir vernehmen, daß er zuweilen einige der leitenden Mitglieder des Parlaments privatim bei sich sah. Er ließ Tabak bringen: und brachte in seiner Weise manchen Scherz auf die Bahn; man ergötzte sich damit, Verse zu machen;[1] plötzlich aber ging er dann wieder zu den großen Fragen über, namentlich der wichtigsten von allen, der Annahme oder Ablehnung der königlichen Würde.

[1] Whitelocke, 2. Mai 1657. S. 647.

Wenn man die Bestimmungen der Petition, durch welche die Regierung neu gestaltet wurde, betrachtet, so hat es eine gewisse Wahrheit, daß Cromwell sagt, der Titel werde nur eben eine neue Feder auf seinem Hute sein. Dennoch war der Unterschied ungeheuer.

Der Titel König knüpfte an alle die legitimen Autoritäten der Vergangenheit an: darin lag an und für sich eine Bestätigung der alten Gesetze, des alten Herkommens, aber zugleich eine Herausforderung der Unterthanentreue für das nunmehr verjagte Fürstenhaus; die Usurpation bekam einen mehr persönlichen Charakter.

Wurde dagegen der Titel vermieden, so behielten die neugegründeten Zustände die Oberhand; das Protectorat blieb auf seinem natürlichen Standpunkt und gewann nur eine festere Stellung, und ein besser begründetes Recht für die bürgerliche Gewalt, die es ausübte.

Man versichert, daß die Royalisten die Annahme des Titels mit Vernügen begrüßt haben würden: denn er werde popularen Widerwillen gegen Cromwell erwecken und seinen Ruin herbeiführen.[1]

Aber die alten Republikaner und die Armee waren dagegen. Hatte man nicht von vorn herein auf das feierlichste erklärt, daß das Königthum mit der Wohlfahrt der Nation unvereinbar sei? Wie so ganz hätte die Wiederherstellung desselben den Grundsätzen widersprochen, welche seit zehn Jah-

[1] Giavarina: Li fautori del re Carlo lo vedranno con loro estremo giubilo inalzato a questo posto di re, imaginandosi che habbia a causargli la propria ruina; stimano, che sudditi non vogliono soffrirlo in quel grado e gridando contro di lui e contro quelli, che ne l'havran elevato richiamino il legitimo e natural loro principe.

ren als die Summe politischer und religiöser Nothwendigkeiten bezeichnet worden waren! Die beiden Factionen unter den Offizieren, sowohl die Urheber des Regierungsinstruments wie Lambert, als die Männer des kleinen Parlaments wie Harrison, waren in gleicher Aufregung. Am 8. Mai des Morgens ward in dem Hause eine Petition von den Offizieren eingebracht, in der sie sich gegen Diejenigen aussprachen, durch welche ihr General gedrängt werde, Titel und Regierung eines Königs anzunehmen, nur in der Absicht, um ihn zu verderben und die Nation wieder in die alte Knechtschaft zurückzuführen.[1] Auch von der Marine wird versichert, Cromwell wäre bei einer solchen Absicht ihrer keineswegs sicher geblieben, sie würde sich gegen ihn aufgelehnt haben.

Wenn nun aber dies die Wahl war, entweder durch die Annahme des Titels Erwartungen zu erwecken, welche zu den alten überwältigten Zuständen zurückführten, oder durch die Ablehnung desselben die gegenwärtigen zu befestigen, und die Gefahr vorlag, mit den alten Genossen des Kampfes und der Gesinnung zu brechen, durch deren Beistand bisher Alles ins Werk gesetzt worden war, so konnte Cromwell fürwahr nicht zweifeln, was er zu thun habe.

Noch an demselben Tage, unmittelbar nach Empfang jener Adresse, ward die Versammlung zu dem Protector beschieden. Er sprach ihr nochmals aus, daß ihre Regierungsform, wie sie vorlag, vortrefflich sei; nur in dem Einen Punkt nicht, dem Titel, den er annehmen solle. Jedermann müsse Gott von seinen Handlungen Rechenschaft geben, und die Billigung seines Gewissens dafür haben: er erkläre, daß er

[1] So giebt Ludlow ihren Inhalt an, II, 590; doch hat dieser Autor von den eigentlich gepflogenen Unterhandlungen keine Notiz.

die Regierung mit dem Titel eines Königs nicht annehmen könne.[1]

Man dürfte sich wundern, und er selber suchte es zu entschuldigen, daß er so lange gezögert hatte, sich zu erklären. Denn um die Gesinnungen der Offiziere zu erfahren, bedurfte es für ihn sicherlich keiner Adressen. Aber eine frühere Weigerung würde das zu Stande kommen des Regierungsentwurfs, der ihm übrigens doch höchst erwünscht war, verhindert haben; eben Die, welche ihn zum König zu machen hofften, hatten die Sache selbst so weit geführt; sie konnten jetzt nicht wohl mehr zurücktreten. Wenn ihm jetzt die Frage vorgelegt wurde, ob sie ihr ganzes Werk, oder nur den Titel aufzugeben gesonnen seien, so konnten sie nicht lange schwanken. Am 19. Mai ward beschlossen, daß man den Titel König fallen lassen wolle: am 22sten, daß der Lordprotector der Republik das Amt eines obersten Magistrats in derselben übernehmen, und die Regierung nach dem vorgelegten Entwurf in allen Punkten, die derselbe betreffe, in den andern aber nach den Gesetzen der drei Nationen führen solle: so und nicht anders.[2]

Es liegt am Tage, welch ein großer Vortheil für den Protector hiedurch erreicht wurde.

Der königliche Titel hätte Cromwell in eine Position gebracht, die nicht eigentlich die seine war: sie wäre dadurch höher gehoben, aber verfälscht worden. Indem er Protector blieb, aber unter Beistimmung des Parlaments, ward er von der Autorität, die ein militärischer Rath kraft des Instruments

---

[1] His Highnesses speech in the banquetting house — — Monarchie asserted 406: I have a little more experienced than every man, what troubles and difficulties befall me under such trousts.

[2] Burton Diary II, 119..

von 1653 ausüben durfte, emancipirt: die oberste Magistratur, die er bisher als ein ihm durch Zufall und Umstände zugefallenes Amt bekleidete, wurde nunmehr ein wirkliches Fürstenthum, bei dem die Nothwendigkeiten aller Staatsgewalt maßgebend waren. Es war eine Verbindung der ursprünglich militärischen Gewalt und der parlamentarischen Verfassung, gleichsam ein Abkommen zwischen ihnen, die an sich überaus merkwürdig ist, und von deren fortgehender Entwickelung es möglich schien, daß dabei das alte Königthum nach und nach in Vergessenheit gerathen würde.

Für die vorwaltenden Tendenzen sind die Debatten bezeichnend, welche nun noch über die Form eines neuen Eides, der in der Petition vorgeschrieben ward, gepflogen wurden. Zuerst wollte man ihn auf die Privilegien des Parlaments und die Freiheit des Volkes schwören lassen: man änderte das in der Debatte noch dahin ab, daß Cromwell sich verpflichten solle, die begründeten Rechte und Privilegien des Volkes zu erhalten und den Gesetzen gemäß zu regieren: und zwar so gut er wisse und könne. Eigenhändig fügte Cromwell noch die Verpflichtung hinzu, den Frieden und die Sicherheit der Nation aufrecht zu erhalten. Aber eine Beschränkung liegt darin nicht, vielmehr die Berechtigung, die zu diesem Zwecke erforderlichen Mittel ohne alle weitere Rücksicht zu ergreifen.

Dem zur Seite wurde nun auch ein Eid für die künftigen Mitglieder des Parlaments gefordert: denn ohne einen solchen würden sie das Recht haben, Alles, was bis jetzt geschehen sei, umzustürzen, und das Protectorat selbst abzuschaffen. Die Erwähnung der Privilegien des Parlaments wurde auch hiebei vermieden, denn sie seien nicht mehr genau zu bestimmen.

Die Verpflichtung lautete nur darauf, die Rechte und Freiheiten des Volkes aufrecht zu halten und zwar, so weit es einem jeden möglich sei: was dann so wenig und so viel sagt, als man darin finden will, — und dem Lordprotector treu zu sein, nichts gegen seine Regierung und gesetzliche Autorität zu unternehmen.

Diese Verpflichtungen waren den Deputirten der drei Länder gemeinschaftlich. Das Protectorat war, indem es sich nun selbst ausbildete, wie in andern so auch in dieser Beziehung um ein gutes Theil stärker constituirt als das Königthum. Es umfaßte die drei Länder in einem gleichen Gehorsam.

Am 26. Juni ward der neue Zustand der Dinge durch eine große Ceremonie inaugurirt. Welch ein sonderbar charakteristischer Anblick mußte es sein, den alten Landedelmann von Huntingdon, in Westminsterhall einziehen zu sehen: vor ihm her die Großwürdenträger des Staates und der Wappenkönig, der Earl von Warwick mit dem Schwert der Republik, der Lordmayor mit dem Schwert der Stadt, er selbst mit einem prächtigen Mantel angethan, dessen Schleppe drei Generale trugen; er nahm Platz auf einem erhöhten Getäfel, auf dem man nicht mit Unrecht, auch den alten marmornen Stuhl der Könige von Schottland aufgestellt hatte; denn die eigentliche Unterwerfung dieses Landes hatte doch zuerst Cromwell vollzogen. Der Sprecher des Parlaments bemerkte, den Titel Protector habe Seine Hoheit schon lange geführt, aber jetzt erst bestätige ihn das Volk der drei Nationen vereinigt im Parlament. Er überreichte ihm unter den Zeichen der Herrschaft nicht allein Scepter und Schwert, sondern auch eine prächtige Bibel, und recitirte ihm die Stelle des Königsgesetzes aus

dem Deuteronomium, daß er das Buch bei sich haben und alle Tage darin lesen, sein Herz sich nicht über seine Brüder erheben, daß er weder zur Rechten noch zur Linken von dem Gebot abweichen solle, auf daß er lange herrsche, er und seine Söhne. Wohl hatte nie das alte Testament zur Gründung einer Herrschaft so viel beigetragen, wie zu diesem Reich des Protectors. Cromwell leistete seinen Eid, in welchem die Worte, die sich auf die Aufrechthaltung des Protestantismus bezogen, die vornehmste Verpflichtung bildeten. Sie waren eben so wohl in den Eidesleistungen für die Mitglieder des Staatsraths und des Parlaments enthalten. Von dieser Idee war die ganze Bewegung wenn nicht allein von Anfang an ausgegangen, doch fermentirt worden, von ihrer Behauptung und Ausführung schrieb sich alle seine Macht her. Ehe das Parlament auseinanderging, legte es dem Protector noch den Wunsch ans Herz, eine Vereinigung der protestantischen Kirchen zu bewirken.

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Stellung des Protectorats nach Innen und Außen 1657 und 1658.

Verbindung mit Frankreich und Schweden.

Wie der Anfang der Session, so war auch das Ende derselben durch die Nachricht von einem großen Siege über die Spanier belebt. Es gehört zu den am meisten bewunderten Handlungen Robert Blake's, daß er die aus West-

indien kommende spanische Flotte in dem von Castellen und zusammenhängenden Forts vertheidigten Hafen von Sta. Cruz auf Teneriffa angriff und vernichtete; sechszehn Galleonen und und andere Fahrzeuge, mit dem großen Theil amerikanischen Gutes, das sie an Bord hatten: nur das Silber und die Kostbarkeiten hatte man an das Land gerettet. (20. April 1657.) Ende Mai traf die Nachricht in London ein; sie konnte nicht verfehlen, das Vertrauen zu dem Protector und seinem Glücksstern zu verstärken.

Schon früher hatte diese Flotte eine andere politische Handlung von Bedeutung vollzogen: sie hatte den Zögerungen der Portugiesen, den bereits zu Stande gebrachten Handelsvertrag zu ratificiren, ein Ende gemacht. Auch dort erregte es bei der Geistlichkeit und dem Hofe Anstoß, daß darin, zu Gunsten der englischen Seefahrer und Kaufleute, im Gegensatz Religionsfreiheit stipulirt wurde. Als Blake und Montague an der Rhede erschienen, ließen sie den Portugiesen die Wahl, entweder sich ihrer Flotte — der bestbemannten und bestgerüsteten, die es in der Welt gebe, gegen den gemeinschaftlichen Feind die Spanier zu bedienen, oder vielmehr selbst einen Angriff von ihm zu erwarten. Es war die letzte Handlung des Stifters des neuen Portugals, Johann IV., daß er das erste wählte und den Vertrag unterzeichnete. Nichts war ihm mehr zu Statten gekommen, als die Feindseligkeit Englands früher gegen die Holländer, und nunmehr gegen die Spanier, denn eben dies waren die Feinde, mit denen er selbst zu kämpfen hatte. Aber auch für Cromwell war es ein Vortheil, daß ihm das Haus Braganza in den Kämpfen gegen das Haus Oestreich-Spanien, welches jetzt Carl II. in Schutz nahm, zur Seite stand.

Indessen war die Bundesgenossenschaft mit Schweden erst zu ihrer vollen Bedeutung gelangt, als Carl Gustav den Thron der Königin Christine einnahm: und ohne langes Zögern den Krieg mit Polen begann. Das Glück, das seine Unternehmung begleitete, begrüßte Cromwell mit Freuden, da es dem Protestantismus zum Vortheil gereichen werde. In seiner Jugend, sagte er, sei er ein großer Bewunderer Gustav Adolfs gewesen, und habe es Carl I. nicht verzeihen können, daß er diesen König nicht besser unterstützt habe. Er hoffe, Carl Gustav werde vollenden, was Gustav Adolf angefangen habe.

Vielleicht nirgends hat man die Verbindung dieser Interessen zeitiger wahrgenommen und zur Sprache gebracht, als an dem Hofe Carls II., der sich damals noch in Cöln befand.

In den deutschen Zeitungsberichten las man damals, der vertriebene König sei nach Frankfurt gereist, um die Messe zu sehen; er ist dort in der Nähe mit Königin Christine von Schweden zusammengetroffen: aber seine vornehmste Absicht war, mit Kurfürst Johann Philipp von Mainz zu sprechen, der recht im Mittelpunkt der europäischen Politik stand und in Boineburg einen Mann von Geist zur Seite hatte. Denen stellte Carl II. vor, daß zwischen den Angriffen Cromwells auf Spanien und Carl Gustavs auf Polen ein Zusammenhang obwalte: er meinte, ihr Plan sei, das Haus Oestreich, mit dessen Feinden beide in Verbindung traten, zu stürzen; Boineburg zögerte nicht, den kaiserlichen Minister Grafen Auersberg darauf aufmerksam zu machen.[1]

[1] Carta de S. Md. 29. Nov. 1655. Im Archiv zu Brüssel.

Im Jahr 1656 mußte das Jedermann in die Augen fallen: denn wie hätte es jemals zu einer Consolidation der östreichischen Macht kommen können, wenn es dem schwedischen König mit seinem Plan gelungen wäre, den größten Theil von Polen für sich zu behalten, und das Uebrige in Lehnsherrschaften auszutheilen, von denen eine der vornehmsten dem Fürsten Rakoczy von Siebenbürgen zugedacht war? Im Frühjahr 1657 kamen Carl Gustav und Rakoczy zu Thrzistopora bei Sendomir zusammen: in dem Heere Rakoczy's dienten 24,000 Ungarn. Der Besitz von Krakau und Brzest, die Carl Gustav ihm überließ, schien ihm eine große selbständige Stellung zu sichern. Als sein großer Freund und Gönner, der eine besondere Sympathie für ihn habe, wurde Cromwell angesehen. Mit Carl Gustav unterhandelten Mazarin und Cromwell unaufhörlich, um seinen Waffen eine unmittelbare Richtung gegen die östreichischen Erblande zu geben.

Eine eigenthümlich merkwürdige Gestalt von Europa, als die drei großen Emporkömmlinge den altherkömmlichen Zustand gefährdeten: Cardinal Mazarin, der an der Absicht festhielt, seinem Zögling Ludwig XIV. die oberste Macht auf dem Continent zu verschaffen: der Protector, der Himmel und Erde in Bewegung setzte, um den Spaniern ihre Colonien und dem König, an dessen Stelle er, ohne seinen Titel, getreten war, jeden Rückhalt zu entreißen, und der Pfalzgraf-König, einer der kleinsten unter den kleinen Dynasten des deutschen Reiches, der plötzlich an die Spitze des krieggeübtesten Heeres von Europa emporgestiegen, und durch einen glücklichen Kriegszug fast der Meister in dem nordöstlichen Europa geworden war.

Durch die Correspondenzen der Epoche zieht sich das Ge-

fühl, als befinde man sich noch in Mitten des großen religiösen Kampfes. Auf das eifrigste hält der Protector das Interesse der Protestanten fest: er dringt zugleich auf ihre Union. Darum war es dem König, der mit seinen glaubensverwandten Nachbarn mancherlei Hader hatte, weniger zu thun, doch kehrte auch er seinen protestantischen Eifer gern hervor: den wieder erneuerten Fortschritten des Katholicismus entgegenzutreten, war der erste Gedanke bei seiner Verbindung mit England gewesen. Der Sinn des Cardinals konnte dies nicht sein. Er mußte auf die Theilnahme des französischen Klerus an den Verlusten, welche der Katholicismus durch das Uebergewicht der Schweden in Polen erfuhr, einige Rücksicht nehmen. Für ihn lag Alles an dem politischen Gesichtspunkt. Man bemerkte in Paris, daß der Papst durch die Nachtheile, die er in Polen erleide, unfähig werde, den Franzosen in Italien entgegenzutreten.[1] Vor allem aber ward er durch die große Combination in seinem Kampfe gegen das Haus Oestreich gestärkt. Die Angriffe der Engländer machten es dem König von Spanien fast unmöglich, dem Kaiser, wie es früher so oft geschehen war, mit Geld zu Hülfe zu kommen; an seiner Gränze und in Ungarn bedroht, konnte dagegen auch der Kaiser die Niederlande nicht mehr so eifrig wie sonst mit deutschen Mannschaften unterstützen.

Noch immer bildeten diese Provinzen einen für die Vertheidigung der Angegriffenen und selbst für eigene Angriffe bedeutenden militärischen Mittelpunkt. Die aus allerlei ge-

[1] Aus einem Schreiben über die Stimmung in Paris: Spätjahr 1655: on n'y est pas faché des progrès du roi de Suede en Pologne, parce qu'on croit, que plus le partie du pape sera affaibli et moins il voudra faire le maistre et s'opposer aux desseins qu'on a en Italie.

mischten Mannschaften, welche dort unter den spanischen Fahnen fochten, dienten zugleich zum Sammelplatz der Engländer, die vor Cromwell, und der Franzosen, die vor Mazarin aus beiden Reichen gewichen waren. Der große Flüchtling, Prinz von Condé, führte sie an. Im Sommer 1656 brachte er dem französischen Heere in den Linien von Valenciennes eine entscheidende Niederlage bei, welche in Frankreich den Ruf nach dem Abschluß des Friedens und die Schwierigkeiten der Stellung Mazarins verdoppelte.

Und mit der Sache der Spanier in den Niederlanden hatte nun auch Carl II. die seine verbunden. Nach dem Bruche mit England fanden die früher zurückgewiesenen Anträge Carls II. an dem spanischen Hofe geneigtes Gehör. Im Jahre 1656 durfte dieser Fürst seinen Wohnsitz in Brügge nehmen, weil schon diese seine Nähe seinen Freunden in England Muth machen werde; unter Vermittelung von Cardenas ward ein Vertrag mit ihm geschlossen, in welchem ihm eine Hülfsmacht von 6000 Mann zugesagt wurde, wenn es in einem englischen Hafen so weit komme, daß er daselbst Aufnahme finde. Man rechnete mit Sicherheit darauf, daß sich in diesem Falle Nobility und Gentry von England für ihn erhebe. Als ein großer Vortheil erschien es, wenn nun den mit Kaperbriefen des Königs ausgerüsteten Fahrzeugen ein Hafen eröffnet werde, wie der Dünkirchener war. Man glaubte, daß überdies ein guter Theil der englischen Flotte sich daselbst einfinden und zu dem König übergehen würde.[1]

[1] Vgl. Copia de carta de Don Eduardo de Heyde a Don Luis de Haro 31. Aug. Dasselbe Schreiben, welches sich in Clarendon State-papers (III.) findet; doch das spanische ist etwas ausführlicher und fließender als das englische.

Es war demnach nicht weniger das eigene Interesse Cromwells, als etwa ein französisches, wenn nun zwischen den beiden Mächten jene Offensivallianz, von der so lange die Rede gewesen war, wirklich zu Stande kam (März 1657); sie beruht auf gegenseitigen Concessionen sehr bedeutenden Inhalts. Man vereinigte sich, mit gemeinschaftlichen Kräften Grävelingen und Dünkirchen zu erobern: das erste sollte den Franzosen, das zweite sammt Mardyke den Engländern zufallen. Cromwell verläugnete dadurch die altgewohnte englische Politik, welche in der Vergrößerung Frankreichs in den Niederlanden einen eigenen Verlust erblickte. Wie hätte ihm entgehen können, welchen Vortheil Frankreich durch die Ueberwältigung der Spanier auf dem Continent gewinnen mußte. Aber auch für Mazarin war es ein Wagniß, einen bedeutenden Hafenplatz in der unmittelbaren Nähe von Frankreich in englische Hände gerathen zu lassen. Er kannte die Ungunst, die ihm dies aufs neue bei dem Klerus, der seiner protestantischen Verbindungen müde war, zuziehen würde. Wenn er gleich die Erhaltung der katholischen Kirche dabei vorbehielt, so nahm er doch auch eine Clausel an, die den Engländern in dieser Beziehung ziemlich freie Hand ließ.[1] Aber dem Einen und dem Andern schien es nothwendig, über diese Rücksichten hinwegzusehen, wo es eine so große, beiden Theilen ans Leben gehende Feindseligkeit galt. Die Beseitigung derselben gehörte

[1] Es sind die Worte des 11. Artikels (bei Guizot II, 803): les ecclésiastiques, qui n'auraient rien tramé contre le gouvernement établi, y jouiront etc. — Die lateinischen Worte sind: nihil adversus regnum cui submissi fuerint molientes; Lockhart, der sie anführt, legt den größten Werth darauf. Er hielt darüber, daß der Papst nicht im Allgemeinen als pontifex, sondern als pontifex romanus bezeichnet wurde.

für den Cardinal wie für den Protector zur Befestigung ihrer eignen Stellung.

Im Mai 1657 erschienen sechstausend Mann englischer Truppen, wie sie in den Kriegen Cromwells umgebildet worden, auf dem Continent. Die Mannszucht und die Haltung der Leute, die Einsicht und der Eifer ihrer Führer machte einen nicht geringen Eindruck in Frankreich. Zunächst wurden sie nur gebraucht, um die Küsten zu bedrohen, und dadurch den Franzosen freie Hand zu einer andern Unternehmung — auf Cambray — zu verschaffen, die jedoch keinen Fortgang hatte. Erst spät im Jahre wandte sich Turenne nach den Küsten, zu spät, um nun noch die Belagerung von Dünkirchen zu unternehmen. Gedrängt von der Ungeduld der Engländer, warf er sich auf Mardyke, und eroberte es, von englischen Kriegsfahrzeugen unterstützt, in wenig Tagen. Er hätte es lieber, wie auch die Spanier kurz vorher im Sinne hatten, in die Luft gesprengt: aber die Engländer drangen darauf, daß es erhalten und ihnen überliefert wurde. Es war zwar nur ein Außenwerk von Dünkirchen, und leicht konnte man es wieder verlieren; aber die Besitznahme war doch immer ein Erfolg, der in England Genugthuung erwecken und dann die Spanier beschäftigen mußte. Dünkirchen konnte nicht angegriffen werden, und ohne viele Mühe ward Grävelingen vertheidigt; aber auch die Spanier vermochten Mardyke nicht wieder zu erobern.

Die Absicht war trotzdem, oder vielleicht kann man sagen, eben deshalb von den Spaniern gefaßt, im Anfang des folgenden Jahres, im Januar oder im Februar, etwas für den König Carl zu thun. Mazarin behauptet, aus einer Quelle, die ihn nie getäuscht habe, zu wissen, daß sie 3000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferd unter der Führung

dieses Fürsten selbst oder seines Bruders an die Küste von England werfen würden.[1] Man erwartete, in Bristol, oder vielleicht in Hull Aufnahme zu finden. Denn nicht allein auf die alten Anhänger des Königs, sondern auch auf die Anabaptisten glaubte man zählen zu dürfen. Schon längst hatten sich, wie berührt, einige mißvergnügte Führer derselben an die Spanier gewendet, namentlich Sexby; — sie erneuerten damals ihre Bitte um Unterstützung, die sie durch die Ueberlieferung eines Seeplatzes vergüten würden. Denn überaus mächtige Verständnisse glaubten sie in den Garnisonen und selbst in der Marine zu haben. Sie stellten im Gegensatz mit der nunmehrigen Haltung Cromwells vor, daß jede Art von Religionszwang ihren Grundsätzen widerspreche: durch die gesetzliche Aufhebung eines solchen hofften sie das katholische Interesse, dem die Spanier huldigten, zu befriedigen. Die Spanier zweifelten anfangs, ob sie sich mehr mit den Anabaptisten oder mit dem König verständigen sollten: sie hielten es jedoch für anständiger, der Sache des Königs beizutreten, und ihn mit dieser Partei in Verbindung zu bringen. Denn unbedingt waren die Anabaptisten auch gegen den König nicht mehr; nur müsse er nicht Herr der Gesetze, sondern bloß ein Verwalter derselben sein wollen; unter dieser Bedingung meinten sie, würde ein von ihnen berufenes freies Parlament Cromwell stürzen und den König wiederherstellen.[2] Und von Seiten Carls II. liegt eine Declaration vor, in welcher er den Truppen, die zu ihm übertreten würden, Verzeihung, Zahlung ihrer Rückstände und selbst Belohnungen zusagt. Die Bedingung, die er stellt, ist allein die, daß

[1] Lockhart an Thurloe. Clarendon State papers III, 377.
[2] Langlade und Talbot an den König: ib. 272.

sie sich für König und Parlament erklären. Er spricht den Entschluß aus, nach den bekannten Gesetzen des Landes und mit dem Rathe successiver Parlamente zu regieren.[1] Ob das allen genug gethan hatte, mag zweifelhaft sein: doch scheint es gewiß, daß einige der vornehmsten Führer sich damit begnügt haben.[2] Sie wünschten nur, daß sobald als möglich etwas Ernstliches unternommen würde. Man sagte, in der Hauptstadt, wo Alderman Robinson als der Mann des Vertrauens erscheint, seien 20,000 Mann bereit, für den König aufzustehen. Unter den Royalisten gab es eine geheime Verbindung, die das Land umfaßte; von Denen, welche gewonnen waren, wußten die Wenigsten von einander: doch gehorchten sie einem leitenden Committee, das in London seinen Sitz hatte.

Parlament von 1658.

Dem gegenüber hatte nun Cromwell die Aufforderung und vielleicht um so mehr auch die Aussicht, die Stellung, die ihm in der letzten Versammlung bewilligt worden war, vollends zu befestigen.

Er konnte sich nicht darüber täuschen, daß er bei seinen alten Freunden und Gönnern mancherlei Widerstand finden würde. Hatte doch Lambert zuletzt verweigert, den Eid der Treue zu leisten, den die Mitglieder des Staatsraths zu schwören hatten. Er gab seine Bestallung zurück und zog es vor, zufrieden mit häuslichem Glück, sich allen Antheils an dem Staat zu enthalten. Cromwell hat, als er das Murren anderer Offiziere bemerkte, eines Tages gesagt, sie möchten ihm doch an-

[1] Declaration to the Agitators. Clarendon State papers III, 341.
[2] Talbot versichert das, 3. Nov., von Wildmann. ib. 373.

geben, worin die Republik bestehe, man sehe ja, daß er nichts für sich selbst suche. James Harrington fühlte sich dadurch veranlaßt, seine Ansichten über republikanische Verfassung aufzusetzen und dem Protector vorzulegen. Der hat hierauf jenes Wort niemals wiederholt. Er mußte inne werden, daß das Wohl der Gemeinschaft auf seine eigene Weise zu fördern, die Form der Republik noch nicht ersetze. Die alten Kampfgenossen wollten auch unter dieser Bedingung keinen Herrn über sich haben.

Ohne Rücksicht auf ihren Widerspruch bildete Cromwell seine Stellung Schritt für Schritt weiter aus. Wenn ihn die benachbarten Könige als ihres Gleichen behandelten, so kann man sich nicht wundern, daß auch manche vornehme Lords es für ein Glück hielten, mit seinem Hause in Verwandtschaft zu treten. Im November 1657 ward die eine seiner Töchter mit dem Enkel des Earl von Warwick, eine zweite mit Viscount Fauconberg vermählt. In den Tagesblättern wurden diese Ereignisse mit dem Pomp gemeldet, mit dem man die persönlichen Begebenheiten fürstlicher Personen zu umkleiden pflegt.

Der nächste Gegenstand seiner Thätigkeit war die Bildung des Hauses der Lords.

Einige der alten Lords der parlamentarischen Opposition, Manchester, Wharton, Warwick selbst, lehnten wenigstens nicht von vorn herein ab, ihren Sitz darin zu nehmen, obwohl sie später nicht erschienen sind. Eine andere Classe bildeten die Söhne, Schwiegersöhne und zahlreichen Verwandten des Hauses, dann folgten die Rechtsgelehrten, die sich der neuen Regierung angeschlossen, eine Anzahl von Offizieren, unter ihnen auch solche, die sich von dem ehrsamen Handwerk, das sie

früher trieben, zu einem gewissen Range in der Armee emporgearbeitet hatten, alles Männer, von denen man nichts anders als die vollste Ergebenheit gegen den Willen des Protectors voraussetzen konnte.[1] Man erwartete in der Welt eine Consolidation der Protectoratsverfassung und alsdann ein noch schärferes Auftreten Cromwells. Er werde den hochfahrenden Großen und den empörerischen Secten beweisen, was sie Gott und dem Kaiser — d. h. ihrer Regiernug schuldig seien.

Bei dem Zusammentreten der Versammlung gaben sich lebhafte Bewegungen von der einen, lebhafte Besorgnisse von der andern Seite her kund.[2] Es schien sehr möglich, daß die royalistischen und anabaptistischen Elemente, die jetzt beide mit dem verjagten König in Verbindung getreten waren, durch die altspanische Faction zusammengehalten und von Flandern her angeregt, sofort zu irgend einer Manifestation schritten: an vielen Orten der Stadt wurden die Wachten verdoppelt, die Häuser aller Derer durchsucht, die einst die Waffen gegen die Republik getragen hatten; Andere, die an den Bewegungen niemals Theil genommen hatten, gleichwohl verpflichtet, sich bereit zu halten, um auf geschehene Aufforderung jeden Augenblick vor den Magistratspersonen zu erscheinen. Cromwell versäumte nichts, weder an den Küsten und Küstenplätzen, um einen Einfall, noch im Lande, um eine entgegenkommende Bewegung abzuwehren.

---

[1] Giavarino: Pareva caduta l'elettione in soggetti ch' altro no tramano ni sospirano che di uniformare i loro arbitrii con li voleri e dispositioni del protetto.

[2] Giavarino: All apertura della camera resto qualche ombra al governo che risvegliandosi li spiriti di malcontenti e di non affettionati possono generare nella plebe qualche mal humore.

Das war jedoch nicht seine vornehmste Gefahr: diese lag vielmehr in der Ungewißheit, ob die von der parlamentarischen Versammlung im vorigen Frühjahr angenommene Verfassung nach ihren ursprünglichen Bestimmungen in Gang gesetzt werden könne oder nicht. Die ihm damals zu Theil gewordenen Concessionen hatte Cromwell damit erwidert, daß er ausdrücklich darauf Verzicht geleistet hatte, die regelmäßig gewählten Mitglieder von dem Parlament auszuschließen. Alle Die, welche bei der ersten Eröffnung entfernt worden waren, wurden beim Ablauf der Vertagung eingeladen, ihre Sitze einzunehmen.

Manchen schien es auch jetzt rathsam diesen Eintritt abzulehnen, sie meinten, daß der vorgeschriebene Eid eine unerträgliche Beschränkung bilde: besser, den Tyrannen und seine zusammengeraffte Convention auf ihrer Grundlage von Sand stehen zu lassen.[1] Die Meisten waren jedoch anderer Meinung. Denn dieser Eid enthalte zweierlei Verpflichtungen, die eine zur Treue gegen den Protector, was doch nur heiße, nichts gegen seine Person zu thun: die andere, die Rechte und Freiheiten des englischen Volkes wahrzunehmen; auf diese Worte aber komme es an: obgleich die Wahlen auf ein Ausschreiben Cromwells vorgenommen worden, so sei doch der Grund derselben das alte populare Recht des englischen Volkes. Bei weitem zum größten Theil traten die früher ausgeschlossenen Mitglieder wieder ein.

So geschah daß die monarchische Autorität, die Crom-

---

[1] To leave that tyrant and his pack'd convention to stand upon his sandy foundation, is the greatest good (as the things now are), which any secluded member can doe in discharge of his public trust. (John Hobard Ms. Tanner in Oxford CII.)

well auf den Ruin der alten Zustände gegründet hatte, mit einer popularen Versammlung in unmittelbare Berührung gerieth; die nunmehr entscheidende Frage war, ob sie sich mit einander verständigen, und ob sie zusammengehen würden.

Gleich bei dem ersten Schritte, brach offener Hader zwischen ihnen aus.

Am 20. Januar 1658 war die Versammlung eröffnet worden: am 23sten erschien bei den Commons eine Botschaft von dem neuen Hause, das sich Haus der Lords nannte, um auf die Ansetzung eines Fasttages anzutragen: mehr als das bedurfte es nicht, um einen Sturm gegen dasselbe hervorzurufen. Man erinnerte daran, daß das Haus der Lords einst durch förmlichen Parlamentsbeschluß aufgehoben sei, daß man sogar auf parlamentarische Anordnung eine Regierung ohne König und Haus der Lords beschworen habe; sollte man ein solches dennoch anerkennen? Es existire eigentlich in der Natur der Dinge überhaupt nicht. Das andere Haus sei so wenig ein Haus der Lords, als die kleine Convention ein Parlament. Man trug Bedenken, in der eine weitere Antwort versprechenden Erklärung auch nur das Wort zu gebrauchen „das andere Haus" denn das sei doch dasselbe, welches sich als Haus der Lords aufstelle.[1] Der Beschluß lautete sehr einsilbig: das Haus der Commons werde durch seinen eigenen Botschafter eine Antwort schicken.

Arthur Haslerigh, in früheren Zeiten der Genosse Cromwells, hatte abgelehnt, an dem neuen Hause Theil zu nehmen; am 25sten stellte er sich vielmehr bei den Commons ein, für die er ursprünglich gewählt war. Man trug anfangs

[1] Die Einwendung kam von Colonel Mildmay: Though you do style them "the other house," yet you do thereby aknowledge them to be the same that call themselves Lords.

Bedenken, ihm den Eid abzunehmen, denn darin lag doch eine abermalige Verwerfung des neuen Hauses; endlich aber entschloß man sich dazu. Hasleriggh leistete seinen Eid, und zwar nicht allein auf die Rechte und Freiheiten des Volkes, sondern des Volkes von England, gleich als wollte er ausdrücken, daß er sich nicht mit dem Begriff von allgemeinen Rechten begnügen, sondern die in den letzten innern Kämpfen von England erworbenen Freiheiten als Mitglied der Commons, was er zu sein vorzog, verfechten wolle.

Cromwell meinte der drohenden Bewegung durch eine feste Erklärung entgegenzutreten: noch an demselben Nachmittag sprach er mit den beiden Häusern. Er verknüpfte noch einmal die Gefahr des Protestantismus mit der Gefahr des Landes: diesmal legte er besonderen Nachdruck auf die Hinneigung der Holländer zu den Spaniern, denen sie zu einer Invasion von England die Hand bieten würden; die Partei der Bischöfe und der Cavaliere warte nur darauf, um ein neues Feuer anzufachen, während unter den übrigen (gleichviel ob eine religiöse oder eine politische Secte) immer die andere zu überwältigen und die Autorität in ihre Hand zu bringen suche. Die einzige Rettung vor einem Bürgerkrieg und einem allgemeinen Umsturz sieht Cromwell in der Aufrechthaltung der Verfassung auf den Grund der letzten Festsetzungen: das einzige Mittel, die Freiheit zu erhalten, in gutem Einverständniß. Die jetzige Einrichtung sei der vornehmste Grund für ihn, dem Gemeinwesen an dem Platz zu dienen, den er einnehme. Wer könne es ehrlicher Weise wagen, von Dingen zu reden, die weder durch Vernunft noch durch die Schrift auszumachen seien, und darüber vergessen, worauf nun seit sechs Jahren

der Friede und die Wohlfahrt der Nation beruhe? Wenn man aufs neue in die alte Thorheit falle, welche Verwirrung, welche Zerstörung werde folgen! Er habe geschworen, nach den Gesetzen, wie sie jetzt seien, zu regieren; er wolle diesen Eid halten; er denke, weder Stolz noch Neid solle die hoffnungsvolle Vereinbarung stören. Er werde dem Gemeinwesen dienen, doch auf der Grundlage der Artikel der Regierung.[1]

Die Differenz zwischen ihm und seinen Gegnern beruhte darauf, daß er die Aufrechthaltung des einmal gegründeten Systems gegen die auswärtigen Mächte und die Erhaltung des innern Friedens als die große Aufgabe betrachtete, während die Mitglieder des Parlaments darauf beharrten, die Behauptung der erworbenen politischen Freiheiten in den Vordergrund zu stellen. Seine Rede war dazu nicht angethan, um die Gegner zu überzeugen oder andern Sinnes zu machen. Die vorwaltende Meinung ging dahin, die vorige Versammlung habe gar kein Recht gehabt, zu einer neuen Festsetzung zu schreiten: ohne auch nur durch eine einzige Bittschrift veranlaßt worden zu sein, auch nur bei einer einzigen Grafschaft angefragt zu haben. Besonders fanden sich die einmal ausgeschlossenen Mitglieder dadurch beeinträchtigt, daß man in ihrer Abwesenheit zu so wichtigen Beschlüssen geschritten war, und forderten eine neue Berathung unter ihrer Theilnahme. Das andere ihnen zur Seite gestellte Haus wollten sie um keinen Preis anerkennen.

Cromwell zeigte sich ungehalten, als er wegen des Drukkes seiner Rede von einem Ausschuß der Commons ohne Rück-

---

[1] Mylord Protectors speech zuerst bei Burton II, 351.

sicht auf dasselbe angegangen ward. Er hatte es mehr als einmal als das Haus der Lords bezeichnet. Er sagte jetzt, er sei durch seinen Eid verpflichtet, die Privilegien beider Häuser aufrecht zu halten, und ließ vernehmen, so verstand man ihn wenigstens, er werde die Berechnung der Ausgaben dem einen und dem andern vorlegen. Das Wort ist zweifelhaft; aber es leidet keinen Zweifel, daß er dem neuen Hause eine dem alten coordinirte Gewalt verschaffen wollte.

Denn da er in den Commons eine seinen Tendenzen feindselige Partei zugelassen hatte, so wäre er in eine parlamentarisch unhaltbare Stellung gerathen, wenn er nicht ein anderes Haus, auf das er rechnen konnte, zur Seite gehabt hätte. Seine Absicht war dabei keineswegs eine eigentlich reactionäre. Wenn man die Namen der Mitglieder seines neuen Hauses übersah, so fand man es fast lächerlich, daß sie als Lords gelten wollten; aber eben diese Verschiedenheit lag in der Natur der Sache; von einer Zusammensetzung wie die frühere konnte nicht die Rede sein; das neue Haus bildete eine Art von erster Kammer im Sinne moderner, durch Revolutionen gegangener Länder.

Aber auch so rief es den Widerspruch aller Derer hervor, die ein starkes Protectorat überhaupt nicht wollten. Die Erinnerung an das lange Parlament, dessen am weitesten vorgeschrittene Mitglieder in dieser Versammlung das große Wort führten, lebte wieder auf; man schrieb ihm alle guten Einrichtungen, selbst die Siege zu; Pym und Hampden erschienen als die großen Männer der Epoche. Den Zweck der vorangegangen Erhebungen sah man nicht allein in der Abschaffung der Mißbräuche der früheren Regierung, sondern in der Umwandlung ihrer Formen. Man zählte alle die

üblen Folgen auf, welche das Bestehen der Lords früher nach sich gezogen habe; doch wäre es immer besser gewesen, sie sich gefallen zu lassen, denn in ihrem Eigenthum habe sich doch ein Interesse dargestellt, welches die Hälfte von England umfaßt habe, als die jetzigen, welche ein solches nicht repräsentiren. Man erklärte sich gegen jede Autorität mit negativer Gewalt, denn den Beschlüssen der Commons stehe von Rechtswegen Gesetzeskraft zu. Wofür habe man gefochten, ruft Scott aus, als dafür, daß das Volk sich selbst seine Gesetze geben könne; dafür sei sein Blut geflossen; es sei ein Werk der göttlichen Vorsehung, daß es von jedem negativen Eingriff frei sei. Das Blut, durch welches jedes Veto ausgeschlossen worden, — er meinte Carls I., — das Blut selbst der schottischen Maria, klebe an der Thür des Hauses. Könne man König Carl wieder ins Leben zurückrufen? Man sage wohl, es sei ein alter Gebrauch, ein Haus der Lords zu haben: dasselbe gelte vom Papstthum, Prälatenwesen und Atheismus. Wenn man dem neuen Hause eine coordinirte Gewalt gebe, so gebe man ihm Macht über das Geld, über Krieg und Frieden; das Recht, Gesetze zu geben, und Magistrate zu ihrer Ausführung zu setzen. Das Volk von England petitionire nicht um Ketten: wie einst das Volk Israel, so wolle es sich selber regieren: das Volk habe nach dem Willen Gottes Macht über alle Dinge.[1]

Vor diesen Tendenzen popularer Autonomie milderte sich jetzt selbst der Haß gegen die Cavaliere. Als eine Botschaft von dem andern Hause einging, in welcher auf ein Gesetz zur Entfernung der Delinquenten und Priester auf zwanzig

[1] M. Scotts Rede, 29. Jan. Burton Diary II, 390.

Meilen von der Hauptstadt angetragen wurde, ließ man vernehmen: ein solcher Antrag sei ihrer würdig, ein Angriff auf die Rechte des freigebornen Volkes von England: aber das Parlament sei mit Erhaltung auch der persönlichen Freiheit betraut; es müsse so gut für die Cavaliere, so feindselig dieselben gesinnt sein möchten, sorgen als für jeden Andern. Die Verbannung aber, rief Haslerigh aus, möchte leicht uns selbst einmal betreffen.

Die Versammlung sah darin einen neuen Eingriff in die Gerechtsame parlamentarischer Allgewalt. Sie hütete sich, dem andern Hause eine Antwort zukommen zu lassen, die als eine Anerkennung eines oder des andern seiner Ansprüche hätte ausgelegt werden können.

Auch noch mit einigen andern dem Protector widerwärtigen Decreten soll man umgegangen sein, namentlich daran gedacht haben, ihm einen von dem Parlament abhängigen General der Truppen an die Seite zu stellen. Wäre das aber auch nicht gegründet, so ist doch unleugbar, daß die Haltung des Parlaments mit der Autorität des Protectors überhaupt in Widerspruch stand. Was gegen die Lords gesagt wurde, konnte auch gegen den Protector angewendet werden, selbst ohne daß er sich König nannte.

Die Idee der in den Commons repräsentirten Nationalsouveränetät, kraft deren ihnen die höchste Gewalt in der Nation gebühre, erwachte in ihrer vollen Stärke und setzte sich allem entgegen, was eine von ihnen unabhängige Geltung in Anspruch nahm.

Cromwell gerieth um so mehr in Entrüstung, da er in seinem Rechte zu sein glaubte: denn wie solle, was in der früheren Sitzung beschlossen gewesen, in der andern wieder

zurückgenommen werden dürfen? Er fühlte sich bereits selbst angegriffen. Und in dieser Stimmung nun erhielt er die Nachricht von einer Adresse, die den andern Tag in dem Parlament eingebracht werden sollte: darin wäre zwar nicht auf die Ernennung eines Generals neben ihm angetragen worden, aber doch darauf, daß in Zukunft kein Offizier ohne Zuziehung des Kriegsraths aus der Armee entfernt, die Landmiliz in zuverlässige Hände gebracht, und vor allem, daß nur Ein Haus des Parlaments als die oberste Instanz[1] in der Nation anerkannt werden sollte: alles Anträge, welche seiner Gewalt geradezu entgegenliefen, die eben auf persönlicher Autorität über die Armee, und auf der Herrschaft über die Miliz beruhte; sein Haus der Lords wäre dadurch vernichtet worden. Er entschloß sich, es zur Eingabe einer solchen Adresse, die leicht einen ihr entsprechenden Beschluß zur Folge gehabt hätte, nicht kommen zu lassen.

Seinem Secretär, so heißt es in dem Bericht eines glaubwürdigen Zeugen, sagte Cromwell nur, daß er nach dem Hause gehen wolle, ohne ihm den Grund anzugeben; den ersten Diener, dem er begegnete, befahl er, den Wagen anspannen zu lassen; mit einem sehr geringen Geleit machte er sich dahin auf; in dem Gesellschaftszimmer, wo er eintrat, sah man ihn noch einen Becher Ale trinken, dann begab er sich in den Sitzungssaal der Lords. Fiennes und Fleetwood fragten ihn, was er zu thun gedenke: ich will das Haus auflösen; sie machten ihm einige Einwendungen; beim lebendigen Gott, rief er mit Heftigkeit aus, ich will es auflösen.

[1] that one house of parliament be the supreme judicature of the nation. Nachricht von Hobart; sie wird bestätigt von dem französischen Gesandten (11. Febr. 1658). Bei Guizot II, 627.

Es war am 4. Februar 1658. In dem Unterhause hatten am Morgen Einige für, Mehrere gegen die Anerkennung der Lords gesprochen, und noch dauerte die Debatte fort, als man hörte, der schwarze Stab sei vor der Thüre. Manche schienen sich darum nicht kümmern zu wollen: doch folgten sie alle, als die Meldung eintraf, der Lordprotector wolle in dem Lordshause mit beiden Häusern sprechen.

Cromwell sagte ihnen hier, er sei an sich nicht geneigt gewesen, die Regierungsform anzunehmen, welche man ihm in der letzten Sitzung vorgelegt habe. Würde er nicht durch die Nothwendigkeit festgehalten, so würde er vorziehen, an einer Waldecke zu sitzen und das Vieh zu weiden. Aber nachdem man ihm diese Form aufgedrungen, werde sie ihm in derselben Versammlung wieder streitig gemacht: da fühle auch er sich von seiner Verpflichtung frei. „Der junge Mann, der sich König der Schotten nennt, hat ansehnliche Streitkräfte; unsere Nachbarn leihen ihm Schiffe, und bei dem ersten günstigen Winde kann er landen. Dennoch können wir uns nicht vereinigen, sondern gefallen uns in kleinlichem Streit. Die Einkünfte reichen für die Armee nicht aus, aber wir thun nichts, um einem plötzlichen Bedürfniß gewachsen zu sein und der Nation zu dienen. Gott sei Richter zwischen mir und Euch. Ich löse dieses Parlament auf."[1]

Ein paar Tage nachher hat er die Offiziere zu einem Bankett um sich versammelt. Er sagte ihnen: er sehe sich jetzt wieder in der Lage, sie alle zu schützen. Sollte sich aber einer von ihnen mit seinen Feinden in Verbindungen einlassen, das würde er als Verrätherei bestrafen. Wer mit dem Regiment,

[1] Schreiben an Hobart. Febr. 1657/58. Mss. Tanner.

wie es nunmehr bestehe, unzufrieden sei, der möge es sagen. Niemand antwortete.

So viel wenigstens kann man hieraus entnehmen, daß er in der Bahn, die er zuletzt eingeschlagen hatte, irre geworden, und sehr geneigt war, in die alte einzulenken.

Kriegsereignisse von 1658.

Wie viel mehr ging es da nach seinem Sinne, wo es auf die Entscheidung und das Glück der Waffen ankam!

Dem Protector gelang es, seine Eroberung Jamaica gegen einen großen Anfall zu behaupten.

Die Schwierigkeit entsprang vornehmlich aus dem Zustand der Truppen, welche sich nach kurzer Zeit gleichsam als exilirt betrachteten, und nichts mehr wünschten, als nach Hause zurückzukehren. Sie mochten das Land nicht anbauen, noch sich der strengen Disciplin unterwerfen; gefährliche Krankheiten brachen aus, denen Offiziere und Soldaten in großer Zahl erlagen. Da zum ersten Male, unter dem Protector, ist es geschehen, daß die Kräfte von England, Schottland und Irland zusammenwirkten, um eine entfernte britannische Besitzung zu behaupten. Im Dezember 1656 langten schottische, im Januar 1657 irische Fahrzeuge in Jamaica an; kurz vorher waren englische eingetroffen; die Colonisten von Barbadoes schickten Menschen, die Colonisten von Neuengland Lebensmittel herbei. Ein von Cromwell anfangs zurückgesetzter Oberst, den aber der Tod seines Vordermannes auf den ersten Platz brachte, d'Oyley, zeigte sich fähiger als dieser, die Truppen zusammenzuhalten und den Angriff der Spanier, welcher endlich ins Werk gesetzt wurde, abzuwehren. Der

Governator von Cuba und der Vicekönig von Mexico vereinigten ihre Streitkräfte, um den verjagten Governator von Jamaica dahin zurückzuführen: und setzten sie bei Portonuevo ans Land. Die nicht sehr zahlreichen aber kampffertigen Schaaren d'Oyley's griffen sie an, ehe sie sich recht befestigt hatten, und nöthigten sie, die Insel zu verlassen. Die spanischen Ansiedler, die sich in den Wäldern aufhielten, wurden von ihren Negern verrathen: nur Wenige entgingen dem Tode durch die Flucht. In Mitte der spanischen Pflanzungen erhob sich eine englische, die den übrigen westindischen Besitzungen Englands erst ihren Werth verlieh.

Aber vornehmlich mußte der Krieg mit Spanien doch auf dem nahen Continent ausgefochten werden.

Im Frühjahr 1658 erneuerte Cromwell seinen Bund mit Frankreich; er ließ die Masse seiner Truppen verstärken, damit die Belagerung von Dünkirchen einmal wirklich unternommen würde. Als dies unter der Führung Turenne's geschah, rückte das spanische Heer, wie das denn gleichsam die Form der Kriegführung in jener Zeit war, zum Entsatz heran. Turenne war stark genug, um dem Feind im Felde entgegengehen zu können, ohne daß er darum seine Belagerung hätte aufgeben müssen. Auf den Sandhügeln der Dünen kam es zu einer Schlacht, welche als die entscheidende in diesem Kriege zwischen Frankreich und Spanien zu betrachten ist. Die Engländer nahmen zu beiden Seiten den eifrigsten Antheil daran. Lockhart, der Gesandte Cromwells in Frankreich, führte selbst die Truppen noch zur rechten Zeit zu einem Angriff auf die spanische Aufstellung, bevor dieselbe vollkommen formirt war. Der Ungestüm, mit welchem die Engländer den bedeutendsten der eingenommenen Hügel zu-

gleich in der Flanke und in der Front angriffen, brachte die Spanier zunächst aus der Fassung. Auf der Seite der Spanier befehligte der Bruder Carls II., Herzog Jacob von York, selbst eine Abtheilung. Er erzählt, er habe die auseinander Gesprengten noch einmal gesammelt, ansehnlich verstärkt gegen die Engländer Cromwells herangeführt und diese nun ihrerseits wieder durchbrochen; ihre Hartnäckigkeit sei kaum zu überwältigen gewesen: keiner habe um Gnade gebeten.[1] Was auch etwa an diesen Versicherungen zu ermäßigen sein mag, so steht doch die Thatsache fest, daß die Truppen des Protectorats und die royalistischen Schaaren unter einem Prinzen aus dem Hause Stuart auf einanderstießen, und nochmals ihren Parteihaß, ohne Rücksicht auf die Nationalität, in ihrem Blute büßten. Die Schlacht, welche zwischen den beiden Monarchien entschied, war zugleich ein Sieg des Protectors und seiner Partei über den König und die Royalisten.[2]

Und nun ward Dünkirchen von den Engländern in Besitz genommen. Ihre erste Sorge war, den Platz besser als bisher zu befestigen: nicht mit Anhäufungen von Sand, sondern mit steinernen Werkstücken: die zweite, die Stelle zu bestimmen, wo eine protestantische Kirche gebaut werden sollte, und einen Prediger für den Gottesdienst zu suchen. Man fand einen Flamänder, der inmitten der scharfen Aufsicht katholischer Priester die Sacramente bei Nacht einzelnen Gläubigen ausgetheilt hatte. Man überredete sich, noch aller Orten seien Ueberreste des Protestantismus vorhanden, die man einmal werde beleben können.

[1] Mémoires du duc de York; in Ramsay's Turenne 478. Die Memoiren haben dort eine etwas mehr originale Fassung.

[2] Lockhart an Thurloe: 4/14. Juni.

Es bringt uns den Zusammenhang der Weltbegebenheiten in Erinnerung, daß dieser Erfolg nicht ohne Einfluß der nordischen Ereignisse erreicht worden ist. Der französische Gesandte hat die Eroberung von Dünkirchen ausdrücklich der Diversion zugeschrieben, welche die Bewegungen in Schweden in Deutschland hervorbrachten, der Gefahr, mit welcher sie Oestreich bedrohten.[1]

Aber gegen das deutsche Haus Oestreich selbst waren die Absichten gerichtet. So wenig wie Mazarin, der über die Stimmen der geistlichen Kurfürsten verfügte, wollte Cromwell bei der damaligen Erledigung des deutschen Kaiserthums einen Prinzen des Hauses Oestreich zu demselben gelangen lassen. Denn dies sei ein Zweig des Hauses Spanien; es gelte als die größte Stütze der widrigen katholischen Partei, auf die es den größten Einfluß ausübe. Und leicht möchte ein entschlossenes Vordringen Carl Gustavs diese Wahl verhindert haben. Aber dieser Fürst hatte keine Lust sich ernstlich und mit vollem Anlauf gegen Oestreich zu wenden. Er hat wohl gesagt, Frankreich und England wolle ihn nur benutzen, ihn zum Sclaven machen: — ihm selbst würde Deutschland nichts darbieten, als etwa eine kriegerische Leibesübung. Bei weitem mehr lag ihm daran, erst im Norden Meister zu werden. Mochte man ihm sagen, was man wollte, er stürzte sich mit seiner ganzen Ueberlegenheit auf Dänemark. Durch die Vermittelung des englischen und des französischen Gesandten ward ein Friede geschlossen, günstiger als jemals ein anderer für Schweden. Aber indeß war über das deutsche Kaiserthum entschieden worden. Da Oestreich nicht allein unangegriffen

[1] Bourdeaux an Brienne. Bei Guizot: Richard Cromwell.

blieb, sondern auch den Mittelpunkt einer Allianz der von dem schwedischen König bedrohten nordischen Reiche bildete, denen sich die mächtigsten protestantischen Reichsfürsten, namentlich Brandenburg anschlossen, so geschah es vornehmlich durch deren Einfluß, daß Leopold I. dennoch die kaiserliche Krone davon trug. Es leuchtet ein, daß die Macht des Hauses Oestreich=Spanien dadurch wesentlich verstärkt wurde. Eben deshalb und wegen der Verbindung der Dänen mit dem Kaiser schritt Carl Gustav im Sommer 1658 zu einem zweiten Anfall, bei dem er es auf die Eroberung und Einverleibung Dänemarks in das schwedische Reich abgesehen hatte, ungefähr in dem einst von der Königin Christine ausgesprochenen Sinne, nur ohne die Beihülfe Englands.

Die Engländer waren nicht ganz einverstanden hierüber. Viele gab es, — es waren die Eifrigsten, — welche das Unternehmen billigten. Denn die Feinde Schwedens seien auch die Feinde Englands: jenes müsse ostwärts, dieses westwärts die protestantische Sache führen; wäre Carl Gustav nicht vor Dänemark sicher, so würde er sich nicht gegen Oestreich wenden können. Cromwell selbst äußerte doch Bedenken. Er ließ vernehmen, die Epoche sei vorbei, in der ein Reich von dem andern habe verschlungen werden können. Er wollte weder Dänemark, noch das ebenfalls bedrohte Brandenburg, die doch beide protestantische Staaten seien, von Schweden aufreiben oder erobern lassen.

Achtes Kapitel.

Ausgang Oliver Cromwells.

In dieser Lage befand sich der Protector im Frühjahr und Sommer 1658; er genoß ein unermeßliches Ansehn in Europa, und war im Besitz der höchsten Autorität in Britannien; doch hatte er weder in der ersten noch vollends in der letzten Beziehung sein Ziel erreicht.

In England hatte er bisher jede Feindseligkeit überwältigt und gebrochen, den Gegensatz der Schotten und des presbyterianischen Systems, die Lords und den König, das lange Parlament und die Erhebungen der Cavaliers; aber nun in der eigenen Partei, die großentheils unter seiner Mitwirkung gebildet, oder doch zum Uebergewicht gelangt war, eine Organisation hervorzubringen, welche mit der ihm hierbei zugefallenen Macht vereinbar gewesen wäre, das wurde ihm unmöglich.

Eben an seinen alten Freunden aus den separatistischen Congregationen, den Kameraden im Feld, den Verbündeten bei der Einrichtung der Republik fand er den hartnäckigsten Widerstand.

Er war nicht gemeint das so hinzunehmen. Von den Offizieren, die sich gegen ihn ausgesprochen hatten, gewährte er keinem Gnade. Die entschiedensten wurden gefangengesetzt, die andern entlassen. Es waren Männer darunter, die der ersten Compagnie, welche Cromwell noch als Capitän führte, angehört hatten: sie konnten nicht begreifen, daß

es ein Verbrechen sei, ein Haus, das nicht aus Lords bestehe, auch nicht als Haus der Lords bezeichnen zu wollen; aber Cromwell verlangte jetzt unbedingte Unterwürfigkeit. Einst war es nothwendig gewesen, seine Schaaren aus Gläubigen zusammenzusetzen, um die Royalisten zu bekämpfen: jetzt sah er in jeder selbständigen Ansicht eine Förderung derselben: republikanische und anabaptistische Meinungen griffen ihm allzusehr in das Innere der Gewalt ein: wenigstens in der Armee wollte er sie nicht mehr dulden.

Bisher hatte es für ein Mittel der Beförderung selbst im Dienst gegolten, namentlich in Schottland und in Irland, die Widertaufe anzunehmen. Welch ein Wechsel, daß Cromwell jetzt die Armee von Anabaptisten zu reinigen suchte.

Es war ein sehr mächtiges, durch die Zahl der Bekenner und den entschlossenen Eifer jedes Einzelnen wirksames Element, das er damit gegen sich aufrief. Die Anabaptisten erinnerten ihn, daß sie sehr zahlreich seien: „wir erfüllen deine Städte und Schlösser, deine Provinzen und deine Gezelte, deine Armeen zu Lande und zur See.“ Sie fügten hinzu, einst in Dunbar habe er die Sprache der Independenten und Anabaptisten geredet; wo wäre er geblieben, wenn er sie nicht zu Freunden gehabt hätte? Sie seien der Republik und ihm selber allezeit treu gewesen, und nur eben entschlossen, ihre Rechte als freigeborne Engländer sich nicht entreißen zu lassen. Mit größerem Rechte seien sie in der Armee, als er in seiner hohen Stelle. Die Befugniß, ihn zu stürzen, würde auf ihrer Seite wenigstens nicht geringer sein, als die seine, sie aus der Armee zu treiben. Habe er nicht selbst erklärt, daß er die Gottseligen, wenngleich er in einigen Ansichten von ihnen abweiche, allezeit schützen werde? Aber

jetzt spreche er sich für das von Gott verworfene Princip der Verfolgung in der Kirche aus; er gehe von dem bessern zu dem schlechtern Theile über. Er möge selber sagen, ob sein Gewissen nicht ruhiger, der Dinge von oben sicherer gewesen sei, so lange er die Anabaptisten geliebt habe, als nun, da er sie hasse.[1]

Da sie bei ihm kein Gehör fanden, so haben sie ihre Klagen und Wünsche dem König selbst vorgetragen. Wir waren, so rufen sie in einer Adresse aus, stark genug, um zu zerstören, aber wir sind zu schwach, um wieder aufzurichten. Bei wem sollen wir Hülfe suchen? Sollen wir uns an das Parlament wenden? Aber das ist ein zerbrochenes Rohr, das im Winde schwankt. An die Armee, die Fleisch von unserm Fleisch und Bein von unserm Bein ist? Aber an ihr finden wir einen Stab von Eisen, um uns zu schlagen, nicht um uns darauf darauf zu stützen. Oder an den Mann, der verrätherischer Weise sich die Gewalt über uns angemaßt hat? Er antwortet uns in seinem Uebermuth: ihr seid Factionsmenschen; wenn Eure Bürde schwer ist, ich will sie schwerer machen. So fliehen wir wie gescheuchte Feldhühner von Höhe zu Höhe, von Berg zu Berg.

Sie baten den König um die Versicherung der Religionsfreiheit, die einst sein Vater in Aussicht gestellt hatte: er wies sie nicht zurück.[2] Denn noch lag die Zukunft in dunkler Unbestimmtheit vor ihm. Um den Sturz Crom-

---

[1] To his Highness the Lord Protector. Nach dem Unternehmen auf St. Domingo, das darin öfter erwähnt wird; bei Ivimey History of the english Baptists I, 221.

[2] An adress sent by the anabaptists to the king. Clarendon Hist. of the rebellion VI, 631.

wells zu bewirken, hätte er gern die Mitwirkung selbst der Anabaptisten angenommen.

Wie oft hat Cromwell einen und den andern Prediger durch Erinnerung an die wunderbare Hülfe Gottes in den auswärtigen Verhältnissen zu überzeugen gesucht, daß seine Sache die rechte sei! Man antwortete ihm wohl mit Bedauern über den Untergang der alten monarchischen Verfassung des Landes.

Zuweilen haben die Episcopalisten doch noch ihren Gottesdienst gehalten: er ward unterbrochen, weil darin zwar nicht namentlich für Carl II. gebetet werde, aber für die christlichen Fürsten im Allgemeinen, unter denen auch Carl II. und sogar der König von Spanien, mit dem man Krieg führe, begriffen sei. Die Episcopalisten brachten Geld zusammen, um die verjagten und bedrängten Mitglieder des anglikanischen Klerus zu erhalten, in Hoffnung besserer Zeiten.

Die strengste Verfolgung erging über die ausgesprochenen Royalisten und die Katholiken. Mitte März wurde ihnen befohlen, sich in einer bestimmten kurzen Frist aus London zu entfernen. Und wehe dem, der sich nach Ablauf derselben noch betreffen ließ: denn die Regierung kannte einen jeden: sie wurden aus ihren Betten gerissen und nach den Gefängnissen abgeführt.

In den Berichten fremder Gesandten findet sich die Nachricht, daß die wachsende Gewaltsamkeit und Besorgniß für Leib und Leben die Royalisten im Mai 1658 auf den verzweifelten Gedanken gebracht habe, durch eine plötzliche bewaffnete Erhebung die Wachtposten zu überwältigen, und zugleich die Stadt an verschiedenen Stellen in Brand zu stecken, um einen Umsturz der Regierung herbeizuführen: aber auch

diesmal, so fährt die Erzählung fort, sei unter den Verschworenen ein Verräther gewesen: Aufsicht und Repression verstärkt worden. Nie waren die Gefängnisse voller gewesen: man wollte bei 12,000 politische Gefangene zählen.

Auf den Grund des im Anfang der Sitzung von 1656 durchgegangenen Beschlusses zur Sicherheit des Protectors ward ein hoher Gerichtshof mit Befugnissen, wie sie in dem Proceß gegen den König zur Geltung gekommen waren, errichtet worden. In der Mitte desselben ist einmal ein Hader ausgebrochen, der ihn mit Auflösung bedrohte; aber dabei blieben noch immer genug Mitglieder übrig, um gültige Verurtheilungen auszusprechen.

Eine allgemeine Theilnahme gab sich kund, als ein paar Männer, welche der Familie Cromwells nahe standen, um ein Exempel zum Schrecken aller Andern zu statuiren, vor den Gerichtshof gezogen wurden. Es war Sir Henry Slingsby, ein Verwandter des jüngsten Schwiegersohnes des Protectors, den man beschuldigte, in der Garnison von Hull Anhänger für den König geworben zu haben, und Dr. Hewitt, der jene Ehe eingesegnet hatte.[1] Slingsby forderte, vor eine Jury gestellt zu werden, nach dem Gesetz des Landes: man antwortete ihm: durch Acten des Parlaments werde die Rechtspflege bestimmt; wenn es die gewohnte Form derselben abzuändern beschließe, so sei dem ein Jeder unterworfen: alles Volk in England müsse dieser Autorität gehorsam sein.[2] Eben so vergeblich machte Hewitt

[1] Thurloe 27. April. We have a very cleare discovery of a most dangerous plot — some examples of justice will be made — the persons to be tryed are not yet agreed — J think Sir H. Slingsby, Dr. Hewitt may be some of them.

[2] Diary of S. H. Slingsby 421.

seinen Charakter als Geistlicher geltend; sie wurden beide verurtheilt und hingerichtet. Eine Anzahl anderer folgte nach.

Auf diese Weise konnten wohl unmittelbare Gefahren beseitigt werden; die alten Antipathien gegen den Protector und sein Regiment mußten jedoch wachsen.

Wenn man die späteren Erfolge der Eroberung von Jamaica überlegt, so kann man kaum begreifen, daß sie nicht allgemein willkommen geheißen wurde. Aber so verhält es sich dennoch. Man machte dem Protector fortwährend zum Vorwurf, daß er eigenmächtig, ohne vorgängige Rücksprache mit dem Parlament einen Krieg unternommen habe; dieser Krieg habe dem Lande seinen Schatz gekostet und keinen Vortheil gebracht; es ist gewiß, daß sich der Handelsstand von den Nachtheilen noch nicht erholen konnte, die er durch das spanische Embargo erlitten hatte.[1]

Eben in den dringendsten Angelegenheiten den finanziellen bekam Cromwell die Wirkung davon zu empfinden. Er forderte Commoncouncil zu einer Anleihe auf, aber die City, die für das Parlament immer Geld gegeben hatte, fand dessen so wenig für Cromwell wie einst für Carl I. Es kam vielmehr schon zu Renitenzen bei der Erhebung der vom letzten Parlament bewilligten Steuern, weil man dessen Gesetzlichkeit

---

[1] Public plea: Flugschrift vom Mai 1659: dying disappointed of his utmost designs he left the state bankrupt of treasure, honor or interest by improfitable wars without advise of parliament, and the commonweath impoverished by decay of trade. Auch aus einem Discurs von dem jetzigen englischen Zustande (in dem brandenburgischen Archiv 1659) tritt die Klage hervor, daß der Krieg nur geringfügige Beute gebracht, großen Nachtheil dagegen die Confiscirung der englischen Effecten in allen spanischen Territorien vor einigen Jahren, die stracks bei der Ruptur geschehen, und die darauf erfolgte Entbehrung der Capitalcommunion mit Spanien.

bezweifelte; — wie hätte sich die Zahlung von Auflagen, die von keinem Parlament bewilligt gewesen wären, erwarten lassen?

Das war die uralte, durch Jahrhunderte eingelebte, auf das tiefste in das Bewußtsein eines jeden gedrungene Regel, daß man keine unbewilligte Auflage zahlen dürfe; an ihr hatte sich einst die Opposition gegen Carl I. genährt; sie trat jetzt auch dem Protector entgegen.

Er ging unaufhörlich damit um, eine neue parlamentarische Versammlung zu berufen; eine Commission war darüber niedergesetzt, um die Art und Weise ihrer Zusammensetzung zu überlegen. Es ist wahrscheinlich, daß man dabei auf die früheren Wahlformen, bei welchen die Regierung einen großen Einfluß ausüben konnte, zurückgegriffen hätte; und wer wollte unbedingt läugnen, daß er damit durchgedrungen wäre, daß er selbst eine gefügigere Versammlung erlangt hätte? Aber auch wer könnte es mit Zuversicht behaupten?

Der gährenden Widersetzlichkeit im Lande gegenüber erschien die Gestaltung der europäischen Verhältnisse bei weitem günstiger; aber gesichert und zufriedenstellend war sie keinesweges. Das Haus Oestreich, gegen das er seine vornehmsten Anstrengungen richtete, stand wieder an der Spitze einer mächtigen Bundesgenossenschaft, es verfocht die Ideen der Legitimität und des Katholicismus, die mit den uralten Zuständen in Europa verwachsen, eine unberechenbare Macht über die Geister besitzen. Und dabei war er seiner Verbündeten nicht sicher, am wenigsten der Holländer, die nur durch den Schrecken seines Namens vom Abfall zurückgehalten wurden, aber auch des Königs nicht, der ihm zu

weit griff, noch des Cardinals. Die Franzosen hatten den Spaniern bereits den Preis genannt, um welchen sie Frieden mit ihnen machen würden. Sie hatten die Herausgabe aller Eroberungen versprochen, unter der einzigen Bedingung, daß ihnen die Vermählung der Infantin, an deren Hand sich die Erbfolge von Spanien knüpfte, mit ihrem jungen König zugestanden würde. Noch hatte das Philipp IV. abgelehnt, aber mußte man nicht erwarten, daß er es unter dem Eindruck der erlittenen Niederlage ein ander Mal nachgeben würde, wie er es denn nachgegeben hat. Carl II. durfte in diesem Falle auf einen überaus mächtigen Rückhalt in Europa zählen so wie auf entgegenkommende Unterstützung im Innern und zwar nicht allein bei seinen alten Anhängern, sondern auch bei seinen frühern Feinden. Von allen Gefahren lag die größte in dem innern Zwiespalt. Thurloe bemerkt einmal, er fürchte nicht so sehr das Interesse der Stuarts, als die Entzweiung der eigenen Partei; wie aber wenn sie zusammentreffen.

Bei dieser Lage der Dinge ward zuweilen den eigenen Angehörigen Cromwells nicht wohl zu Muthe. Der jüngere Sohn desselben, Henry, der mit der Verwaltung von Irland betraut war, wirft in einem seiner Briefe die Frage auf, ob nicht alles doch nur von der Persönlichkeit des Protectors abhänge, von seiner Geschicklichkeit und seinem persönlichen Interesse an der Armee, ob man nicht in blutigen Kampf gerathen würde, wenn er nicht mehr wäre.

Aber selbst in der Familie des Protectors war die Entzweiung eingedrungen. Sein Schwager Desborough, und sein Schwiegersohn Fleetwood hielten sich fortwährend zu den Anabaptisten, denen sie angehörten; Fleetwood und seine Gemahlin

vermieden das Haus des Vaters. Die übrigen Kinder und die Hausfreunde, die an der Verwaltung des Staates Antheil nahmen, neigten sich mehr zu der Begünstigung der bürgerlichen Autorität, welche ihnen den Fortbesitz ihrer bevorrechteten Position in Aussicht stellte. Cromwell selbst hielt eine Abkunft mit den Anabaptisten für dringend nothwendig: er hat einmal mit Heftigkeit ausgerufen: man müsse ihnen genug thun, oder man werde in einen neuen Bürgerkrieg gerathen.

In dieser Krisis der äußern und hauptsächlich der innern Angelegenheiten, indem Aller Augen auf die nächsten Handlungen des Protectors nach der einen und der andern Seite hin gerichtet waren — Handlungen, die niemals berechnet werden konnten, die sich aber immer durchgreifend und glücklich erwiesen hatten — wurde er von dem Schicksal der Sterblichen erreicht.

Es ist sehr verführerisch, bei dem Ableben bedeutender Menschen den psychischen Momenten nachzuforschen und ihnen entscheidenden Einfluß zuzuschreiben. Einer der vertrauten Hausgenossen Cromwells meint behaupten zu dürfen, daß der Versuch, ein unparlamentarisches Regiment zu führen, seine Lebensgeister aufgezehrt habe. Und gewiß ist, daß das Scheitern seiner Pläne eine widerwärtige Aufregung in ihm hervorbrachte: in seiner Familie, wo er sonst bei Frühstück und Mittagessen niemals fehlte, denn er war ein guter Hausvater, bekam man ihn Wochen lang nicht zu sehen. Die Entdeckung von immer neuen, gegen sein Leben gerichteten Attentaten erfüllte ihn mit Unruhe; man sagt, er habe Opium genommen, was seine Agitation nicht anders als vermehren konnte. Dazu kam die Krankheit und der Tod seiner geliebtesten Tochter, der Lady Claypole, deren Phantasien vor ihrem Ende

die religiös-politischen Controversen ihres Vaters betrafen: das Recht des Königs, das vergossene Blut, die künftige Rache. Die independentischen Geistlichen fanden wieder Eingang bei ihm: als seine wachsende Verstimmung sich mit Fieber versetzte und einen bedenklichen Charakter annahm, versicherten sie ihm doch, daß er noch leben werde, weil Gott seiner bedürfe. Indessen sah man ihn dahin siechen. Wer kennt nicht die Wechselwirkung zwischen den geistigen Stimmungen und den körperlichen Organen? Cromwells Leiden war Ueberfüllung der Cerebralgefäße und eine innere Zerstörung der Milz.[1] Man hat seinem Uebel noch durch ein Universalheilmittel beizukommen gesucht, das ihm auch eine gewisse Erleichterung verschaffte, und ihn von Hamptoncourt nach Westminster zurückgebracht, in den Palast der alten Könige zu Whitehall: er starb unmittelbar darauf: am 3. September, dem Jahrestage seiner Siege von Dunbar und Worcester, die ihm diese Behausung verschafft hatten. Das Volk erzählte sich, er sei unter dem Gebrause eines furchtbaren Ungewitters weggerafft worden, zum Beweis seiner Verbindung mit dämonischen Mächten: andere sahen darin die Theilnahme der Natur an dem Absterben des ersten Mannes der Welt. Aber die Strömungen der Luft und die Ungewitter werden ihren eigenen Gesetzen folgen; in der That hatte der Sturm die Nacht vorher getobt; Cromwell ist erst am Nachmittag verschieden.

So waren jedoch nicht allein die popularen Eindrücke. Von der nächsten Nachwelt ist Cromwell als ein moralisches Ungeheuer verdammt, von der spätern Zeit als einer der größten Männer des menschlichen Geschlechts gefeiert worden.

[1] Bates: in naturalibus fons mali comparuit: a liene licet ad adspectum sano, intus tamen tabo instar amurrae referto.

Ihm war das Ungeheure gelungen, den Kreis, der in den europäischen Nationen den Privatmann fesselt, zu durchbrechen: er hat mit souveräner Autorität, die keiner höhern Sanction bedurfte, — er brauchte nicht erst wie Richelieu seinen König durch Gutachten zu überzeugen, oder seinen Blick auf die Intriguen des Cabinets zu richten — in die Geschicke der Welt eingegriffen. Der König, der hundert Ahnen in Schottland zählte und kraft des Erbrechts, auf welchem die meisten Staaten beruhen, den Thron von England besaß, war hauptsächlich durch die von ihm gebildete bewaffnete Macht gestürzt und dann durch ihn ersetzt worden.

Doch hatte Cromwell die Zurückhaltung, die Krone selbst nicht anzunehmen: sondern was er war, General der siegreichen Armee, bekleidet mit der höchsten bürgerlichen Gewalt, das wollte er bleiben.

Denn nachdem einmal das Parlament dem Königthum die militärische Gewalt entrissen hatte, war in dieser die Tendenz emporgekommen, sich auch dem Parlament nicht mehr zu unterwerfen. Die bürgerliche Gewalt wurde ein Anhang der militärischen. Cromwell nahm sie in die Hand, und war entschlossen, sie gegen alle Feindseligkeiten zu behaupten. Vornehmlich mußte er die Institutionen, die mit den alten Zuständen verbunden waren, niederhalten: von der Organisation der Aristokratie, oder dem Bisthum konnte so wenig die Rede sein, wie von dem Königthum selbst. Am wenigsten meinte er den Katholicismus dulden zu dürfen. In dem politischen und religiösen Gegensatz gegen alle diese Elemente sah Cromwell den Zweck seines Daseins; er erblickte darin die Wohlfahrt des Landes, die Förderung der Religion und der Moral, aber auch zugleich seine eigene Rechtfertigung, wenn

er nun, um seine Sache durchzuführen, dazu schritt, auch die Widersacher aus dem Schooß der eignen Partei zu bekämpfen; er hielt für nothwendig alle Kräfte des Landes seinem Willen dienstbar zu machen. So hat er sich eine Gewalt gegründet, die kein Beispiel und keinen ihr entsprechenden Namen hat. Es ist gewiß, die großen Worte, von denen sein Mund überströmt, waren zugleich die Hebel seiner Macht und nicht gegen diese ließ er sie gelten: aber eben so gewiß ist: die oberste Gewalt war nicht sein Ziel an und für sich: sie sollte ihm dienen, die Ideen von religiöser Freiheit im protestantischen Sinne, bürgerlicher Ordnung und nationaler Unabhängigkeit, die seine Seele erfüllten, zu realisiren. Diese Ideen sah er nicht in subjectiver Genugthuung, sondern in ihrer objectiven Nothwendigkeit.

Eine Kraft von tiefem Antrieb, ureigener Bewegung, breiter Mächtigkeit, — langsam und feurig, beständig und treulos, zerstörend und conservativ, — die den ungebahnten Weg immer geradeaus vor sich hintreibt; alles muß vor ihr weichen, was ihr widerstrebt, oder es muß zu Grunde gehen.

Fragt man, was er ausgerichtet hat, was nach ihm blieb, so liegt das nicht in einzelnen Formen des Staates und der Verfassung. Es erhellt nicht einmal mit Bestimmtheit, ob er auf eine Fortpflanzung der Macht, die er selber besaß, Bedacht genommen hat; weder sein Haus der Lords, noch seine Commons waren von Bestand; weder die Armee, die er gegründet, noch die separatistischen Versuche, von denen er ausging. Die Zeiten haben das alles wieder weggetrieben. Dennoch hat er eine Wirksamkeit von folgenreichstem Inhalt ausgeübt.

Wir sahen, wie der große Conflict aus den histori-

schen und natürlichen Grundsätzen der drei britannischen Länder entsprang, welche Rolle die republikanische Organisation bei der Unterwerfnng der beiden andern Theile des britannischen Gemeinwesens unter England gespielt hat. Aber es waren doch die Siege Cromwells, die das möglich machten. Was dem letzten Protector vor ihm, Somerset, vorgeschwebt hatte, die Vereinigung der drei Reiche in und durch den Protestantismus, das hat er glänzend durchgefochten. Seine Erhebung ging von einem vorzugsweise englischen Gedanken aus, der sich zugleich dem Eindringen der Schotten und der irischen Selbständigkeit entgegensetzte; er verschaffte ihm Raum mit den Waffen, und hat dann zuerst die irischen und schottischen Deputirten, wenn auch unregelmäßig, in das englische Parlament eingeführt. Kaum läßt sich annehmen, daß eine parlamentarische Regierung der drei Reiche damals möglich gewesen wäre. Wie die Ereignisse gegangen waren, so drängten sie nach einer monarchisch-militärischen Gewalt. Cromwell hat das Verdienst, eine Reihe von Jahren hindurch die britannischen Reiche von Einem Gesichtspunkt aus regiert, ihre Kräfte zu gemeinschaftlichen Unternehmungen vereinigt zu haben. Das letzte Wort der Geschichte war das nicht, die Dinge sollten sich noch auf eine ganz andere Weise ausbilden. Aber vielleicht müssen die großen Gestaltungen durch die unbedingte Autorität eines einzelnen Willens präformirt werden, um später ein freies Leben in ihrem Schooße zu entwickeln.

Für die allgemeine Geschichte von Europa ist nun aber nichts wichtiger, als daß Cromwell die Kräfte von England gegen die spanische Monarchie richtete. Es war sein eigenster Gedanke; die Republik hätte es schwerlich gethan. Wir untersuchen nicht den politischen Werth der Handlung, gegen den

sich vieles einwenden läßt, wir begreifen nur ihre Wirkung. Diese lag darin, daß die Gestalt der europäischen Welt, die aus dem dynastischen Emporkommen des Hauses Burgund-Oestreich hervorgegangen war, und seit beinahe zwei Jahrhunderten vorgewaltet hatte, zurücktreten und eine neue sich Bahn machen mußte; den Engländern selbst, namentlich ihrer Seemacht, fiel dabei vom ersten Augenblick an eine große Rolle zu. Cromwell hat die englische Marine nicht geschaffen: die Tendenzen ihrer Führer waren ihm vielmehr entgegengesetzt, aber er hat ihr ihre vornehmste Richtung gegeben. Wir sahen wie gewaltig sie sich in alle Welt aufnahm: vornehmlich hatten die oceanischen und mittelländischen Küsten von Europa das Gewicht der englischen Waffen empfunden; zuweilen ist von Besitzergreifungen, an der italienischen, selbst an der deutschen Küste die Rede gewesen: an der niederländischen war eine solche gelungen und sollte erweitert werden: man sagte, der Schlüssel des Continents hange an dem Gürtel Cromwells. Widerstrebend, aber gezwungen folgte Holland damals dem Impuls, den es von England erhielt: um seiner eigenen Erhaltung willen nahm ihn Portugal an. England konnte ruhig die Verwickelungen erwarten, die sich später auf dem Continent zutragen mochten.

Wenn nun der protestantische Gedanke die innere Einheit von England begründete und zwar in unerwarteter Freiheit von sectirerischem Beigeschmack, so war es die Idee des Protestantismus und seiner Aufrechterhaltung, was zur Begründung des Systems der Macht den Anstoß gab, und in demselben mächtig zu Tage kam. Durch die Einwirkung von Frankreich war der Protestantismus vor seiner Vernichtung gerettet, aber zugleich in Unterordnung gehalten wor-

den. Dagegen nahm durch Cromwell der Protestantismus unter den Mächten der Welt eine selbständige Haltung ohne alle weitere Vermittelungen ein. Die Abweichung von der alten Doctrin und Verfassung der abendländischen Kirche gewann noch eine eben so große Stellung, wie Die besaßen, welche daran festhielten, und selbst noch eine größere, zukunftreichere.

Für die innere Regierung hatte Cromwell zwei einander entgegenlaufende sich gegenseitig ergänzende Eigenschaften, eine gewisse Nachgiebigkeit in den Grundsätzen und eine feste Hand in der Ausübung der Autorität. Hätte er den Tendenzen der Separatisten und der demokratisch angeregten Armee, mit der er emporgekommen war, ihren Lauf gelassen, so würde alles in eine chaotische Verwirrung gerathen und das Bestehen des neuen Staates unmöglich geworden sein. In Sinnesweise, Charakter und allgemeiner Richtung dem König Carl vollkommen entgegengesetzt, hatte Cromwell dennoch eine analoge Einwirkung auf die englische Verfassung. Der König hielt die Idee der englischen Kirche aufrecht: er ist dafür gestorben. Cromwell stand für das bürgerliche Gesetz und das persönliche Eigenthum ein: er brach mit seiner Partei, als sie diese Fundamentalgrundlagen der Gesellschaft und des Staates antastete. Es war von nachwirkendem Einfluß auf England, daß er dies mit einer gewissen Emancipation von dem Begriff der königlichen Gewalt, nur auf die Nothwendigkeit der Dinge gestützt, durchführte. Doch ward es ihm unmöglich, eine einigermaßen haltbare politische Verfassung damit zu vereinbaren. Seine Autorität war lediglich factischer Natur, auf die Waffen und seine Persönlichkeit gründete sich ihr Bestehen. Wie sie war, wurde sie als ein schwe-

rer Druck empfunden: im Lande von Denen sowohl, welche nach der alten Gesetzlichkeit zurückstrebten, als von seiner Partei, die er von der Theilnahme an der öffentlichen Gewalt ausgeschlossen: im Auslande von Denen, die er bedrohte, und die mit ihm verbündet waren. In Amsterdam kam dies Gefühl zu einem grotesken Ausdruck. Bei der Nachricht von dem Tode Cromwells trat ein augenblicklicher Stillstand in Kauf und Verkauf ein; man sah die Menschen auf den Straßen tanzen, denn so sagten sie: „der Teufel sei todt;"[1] — so hat man in London das gemeine Volk fluchen hören, als Richard Cromwell, Sohn Olivers, zum Protector ausgerufen wurde. —

Was aber sollte und konnte nunmehr geschehen? Die allgemeine Ueberzeugung war, daß ein durchgreifender Umschwung in den Verhältnissen der abendländischen Welt bevorstehe, zunächst aber in England. Die Royalisten waren der Meinung, daß derselbe zu ihren Gunsten ausfallen werde.

---

[1] Culpepper an Hyde: Amsterdam 10.—20. Sept. The young fry dance in the streets at noonday: „the devil is dead" is the language (Refrain?) at every turn. Clarendon Papers III, 412.

Berlin, Druck von Gebr. Unger, Königl. Hofbuchdrucker.

Ranke, Leopold von, 1795-1886

Englische Geschichte vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert

Bd.: 3

Berlin 1861